Sonderdruck
aus:

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung
der angrenzenden Bistümer

140. Band

2020

VERLAG HERDER FREIBURG

Schriftleitung: Dr. Christoph Schmider

ISBN-Nr. 978-3-451-27352-0

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Milan Media
Heidelberger Straße 16, 76344 Eggenstein-Leopoldshafen
2020

Umschlag nach: Das Erzbistum Freiburg 1827–1977, S. 13
(Karte: J. Hof, Konstanz)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
gemäß DIN ISO 9706

INHALTSVERZEICHNIS

In memoriam Alexander Hollerbach (1931–2020)
Von Stefan Mückl 7–12

Nonnen im Rechtsleben einer Kleinstadt.
Die Benediktinerinnen von Gutnau, oberhalb von
Neuenburg am Rhein, 1256–1492 (1500)
Von Jörg W. Busch 13–42

Die Präsenz von Gemmingen und ihre Umwandlung
im Zeitalter der Reformation – Die Einführung der Reformation
in Gemmingen durch Wolf von Gemmingen
Von Manfred Tschacher 43–112

Die Bibliothek des ehemaligen Kapuzinerklosters
in Offenburg – Geschichte und Bestand
Von Manfred Merker 113–178

Die stummen Emporenbilder von Engelswies sprechen wieder.
Was uns die Embleme in der Wallfahrtskirche
Mater Dolorosa zu sagen haben
Von Robert Honstetter 179–216

Der selige Pier Giorgio Frassati und seine Aufenthalte
bei Familie Rahner in Freiburg
Von Christian Würtz 217–242

Der „Fall Föry“ – Ärger mit den Nationalsozialisten
und ein Taufakt mit Querelen (1930/1931)
Von Michael Rudloff 243–284

Die „Kriegsberichte“ aus den Pfarreien des Erzbistums Freiburg.
Zustände und Entwicklungen am Kriegsende
und in der ersten Nachkriegszeit
Vorbemerkung 285–288
Zeittafel 289–291
Abkürzungsverzeichnis 292–294
(6) Dekanat Bühl 295–354
(7) Dekanat Donaueschingen 355–413
(8) Dekanat Endingen 414–457
(9) Dekanat Engen 458–504
(10) Dekanat Ettlingen 505–577
Glossar 578–580
Register 580–583
Von Jürgen Brüstle, Annemarie Ohler,
Nobert Ohler und Christoph Schmider

Jahresbericht 2019 585

Kassenbericht 2019 587

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Brüstle, Dr. Jürgen
Kolleg St. Sebastian
Hauptstraße 4
79252 Stegen

Busch, Prof. Dr. Jörg W.
Heinrich-Heine-Straße 23
65201 Wiesbaden

Honstetter, Dr. Robert
Im Bühl 6
88682 Salem

Merker, Dr. Manfred
Waldstraße 22
77654 Offenburg

Mückl, Rev. Prof. Dr. Dr. Stefan
Vicedecano
Pontificia Università della Santa Croce
Facoltà di Diritto Canonico
Piazza di Sant'Apollinare, 49
I-00186 Roma

Ohler, Dr. Annemarie
Im Gründle 13
79289 Horben

Ohler, Dr. Norbert
Im Gründle 13
79289 Horben

Rudloff, Michael
Rechnungshof für die Erzdiözese Freiburg
Kartäuserstraße 47
79102 Freiburg

Schmider, Dr. Christoph
Erzb. Archiv Freiburg
Schoferstraße 3
79098 Freiburg

Tritschler, Nico Thomas
Dorfstraße 32
79312 Emmendingen

Tschacher, Manfred
Pfarrer
Kath. Kirchengemeinde Eppingen
Kirchgasse 14
75031 Eppingen

Würtz, Dr. Dr. Christian
Weihbischof
Erzbischöfliches Priesterseminar
Collegium Borromaeum
Schoferstraße 1
79098 Freiburg

Die „Kriegsberichte“ aus den Pfarreien des Erzbistums Freiburg. Zustände und Entwicklungen am Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit

Von Jürgen Brüstle, Annemarie Ohler, Norbert Ohler und Christoph Schmider

Vorbemerkung

Mit Freude und Erleichterung legen die Bearbeiter die zweite Lieferung der „Kriegsberichte“ vor.[1] Die rund 120 Schreiben aus den Dekanaten Bühl, Donaueschingen, Endingen, Engen und Ettlingen künden von Leid und Grauen, Niedertracht und Bösartigkeit, immer wieder aber auch von Verständigung und erstaunlich friedlichem Miteinander. Die Berichte sind schon deshalb der Geschichtsforschung willkommen, weil sie in Monaten verfasst wurden, aus denen kriegsbedingt weniger historische Quellen zur Verfügung stehen, in denen die gewohnten Zeitungen nicht mehr erschienen, neue noch nicht gegründet waren. Auch der Briefverkehr kam erst langsam wieder in Gang; mehrfach wird in den Berichten erwähnt, dass sie nicht der Post anvertraut, sondern „nach Freiburg mitgegeben“ wurden.

Die Leitfragen, die Erzbischof Conrad Gröber mit Schreiben vom 17. Mai 1945 gestellt hatte, haben sich als ergiebig erwiesen: für die damalige Bistumsverwaltung, viel mehr aber noch für die historische Forschung. Die Berichte bergen eine Fülle überraschender Einzelinformationen über Kriegsverläufe, Lebensumstände oder persönliche Schicksale und geben Einblick in Hintergründe. Für die Veröffentlichung wurden in Anmerkungen biografische Notizen – vor allem zu den Verfassern der Berichte – eingefügt, die den Horizont weiten und zu ergänzenden Studien anregen; Literaturhinweise, Glossar und Zeittafel erleichtern es dem Leser, sich rasch einzuarbeiten und zu orientieren.

Auch im Abstand von drei, vier Generationen steht man fassungslos vor menschenverachtenden Durchhaltebefehlen der Führung von Partei, Reich und Militär. Vielerorts bestimmten Leid, Tod und schwere materielle Zerstörungen das Leben der Zivilbevölkerung noch bis in die letzten Stunden des Kampfes um ihre Heimat. Schier unerträglich war es für überlebende Opfer, dass die meisten NS-Führer schmählich geflohen waren, als es brenzlig wurde. Dagegen haben die Pfarrer oder ihre Stellvertreter in ihren Gemeinden ausgeharrt und sich für die Bewohner einge-

[1] Fortsetzung zu FDA 139 (2019), S. 175–504.

setzt – hier als Seelsorger und Verbindungsmann zur Besatzungsmacht, dort für eine Übergangszeit auch als Bürgermeister. Durch kluges Verhalten den Eroberern gegenüber haben Geistliche, ohne nach der Konfession zu fragen, der Bevölkerung viel Leid erspart.

Hier sei ein Blick in die Gegenwart erlaubt. Heutzutage haben die Medien leider immer wieder von Missbrauchs-Skandalen zu berichten, in die auch Priester verstrickt sind. In den im Jahre 1945 eingeforderten Berichten werden Seelsorger erwähnt, die ihr offenes Eintreten für den Glauben und ihre Pflichten mit Gestapo-Haft und KZ-Terror, wenn nicht mit dem Tod in Dachau bezahlt haben.

Erfreuliche Bilder priesterlichen Wirkens sind zu entdecken, wenn man beachtet, wie aufmerksam die Verfasser – in der Mehrzahl waren es Gemeindepfarrer – die Mühen der bedrohten Bevölkerung wahrgenommen haben. Zum Reiz der Berichte gehören liebevoll geschilderte Einzelheiten; als willkürlich herausgegriffenes Beispiel seien Bau und Ausstattung des in den Lössboden gegrabenen „Bunkers" in Busenbach genannt (Nr. 226). Nicht wenige Pfarrer halten fest, dass französische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter den Menschen des Ortes, in den das Schicksal sie verschlagen hatte, freundlich zur Seite standen, ein Vorausbild der deutsch-französischen Verständigung.

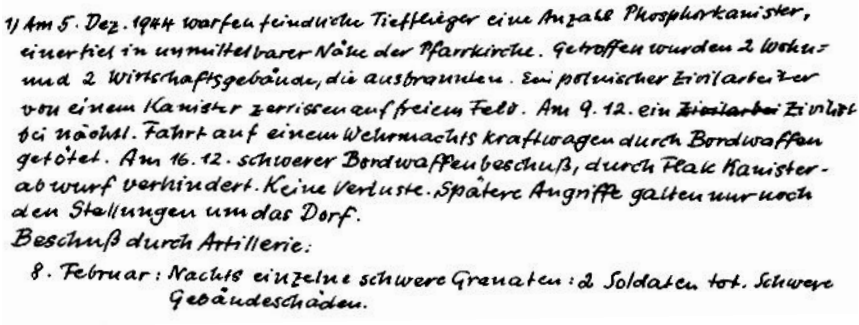
Widersprüchliches begegnet in Schilderungen vom Herrschaftswechsel: Kaum bemerktes Einrollen der Feinde hier, verlustreiche Kämpfe mit feindlichem und deutschem Artilleriebeschuss dort. Mancherorts kamen die Eroberer den Einheimischen freundlich entgegen, tauschten Geschenke, halfen beim Bekämpfen von Bränden; andernorts Raub und Vandalismus, Schikane und Sadismus, Vergewaltigung und Mord. Indessen überwiegen Berichte von spontanem, wie selbstverständlichem, oft vertrauensvollem Miteinander der Eroberer und der Deutschen. Viele Berichterstatter schließen mit den Worten, „der Ort" oder „die Gemeinde" sei „glimpflich davongekommen".

Schwierigkeiten in der frühen Nachkriegszeit waren bedingt durch den Mangel an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern, mitverursacht durch Diebstahl, Beschlagnahmen und Requisitionen der Eroberer. Der noch lange spürbare Mangel an Wohnungen war die Folge der Aufnahme zahlreicher Evakuierter, sowie der Zerstörungen durch Fliegerbomben und Artilleriebeschuss; Ansprüche der Besatzungsmacht verschärften die Wohnungsnot. Die schleppende Wiederaufnahme des Schulbetriebs – da noch im Herbst 1945, dort erst Ostern 1946 oder später – erklärt sich mit dem Fehlen geeigneter Räume und Lehrer; viele von ihnen waren tot, vermisst oder in Kriegsgefangenschaft, andere noch nicht entnazifiziert.

Die Kriegsberichte bergen eine Fülle von Antworten auf Fragen zu Alltag und Festtag, zum religiösen Leben der Gemeinden und der Einzelnen; vielerorts waren die staatliche und die kirchliche Gemeinde so gut wie deckungsgleich. In Pfarrhäusern fanden zahlreiche Frauen, Mädchen und Kinder während und nach der Eroberung Schutz und Unterkunft. Unerwähnt bleiben Herausforderungen, die deshalb allein im Bereich der Körperpflege gemeistert werden mussten; von Seuchen ist jedenfalls nicht die Rede. Wie haben die Opfer von Vergewaltigung ihr Leid verarbeitet zu einer Zeit, da niemand von „posttraumatischer Belastungsstörung" sprach? – Für Tiefenschärfe sorgen gelegentliche Blicke der Chronisten in frühere Jahrzehnte, etwa mit einer Gegenüberstellung der Zahl der Opfer, die die jeweilige Gemeinde in den Weltkriegen zu beklagen hatte.

Aus vielen Orten wird überliefert, dass man noch während des Krieges Schäden ausbesserte und Folgeschäden zu vermeiden suchte. Selten fällt ein Streiflicht auf die Wiedergründung demokratischer Institutionen; immerhin wird deutlich, dass die Befreiung keineswegs alles andere als reibungslos verlief. Behindert wurde der Neubeginn auch durch Enttäuschungen: Manche führende Nationalsozialisten lebten gut, nicht wenige Opfer des NS-Terrors hingegen hungerten und waren aus ihren Wohnungen vertrieben. Zusammenfassend darf festgestellt werden, dass die Kriegsberichte aus den Jahren 1945 bis 1947 einen reichen Fundus gehaltvoller Quellen für die orts , regional- und mentalitätsgeschichtliche Forschung bieten.

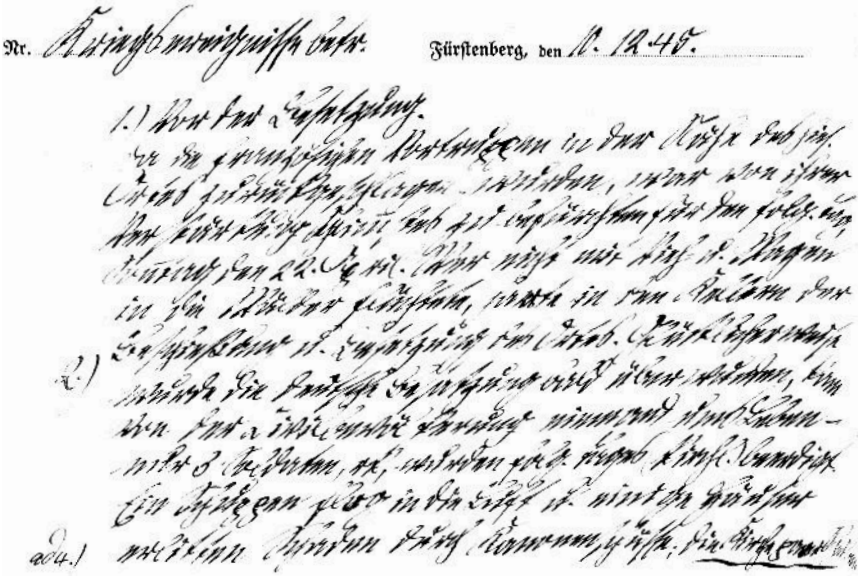
Die meisten Berichte sind gut lesbar, weil sie mit der Maschine oder sorgfältig von Hand geschrieben wurden; einige bereiteten den Bearbeitern erhebliche Schwierigkeiten. Als Beispiel mögen Ausschnitte aus den Berichten von Oberrotweil (Nr. 192), Fürstenberg (Nr. 156) und Mundelfingen (Nr. 165) dienen:



1) Am 5. Dez. 1944 warfen feindliche Tiefflieger eine Anzahl Phosphorkanister, einer tief in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche. Getroffen wurden 2 Wohn- und 2 Wirtschaftsgebäude, die ausbrannten. Ein polnischer Zivilarbeiter von einem Kanister zerrissen auf freiem Feld. Am 9. 12. ein Zivilarbeiter Zivilist bei nächtl. Fahrt auf einem Wehrmachts kraftwagen durch Bordwaffen getötet. Am 16. 12. schwerer Bordwaffenbeschuß, durch Flak Kanisterabwurf verhindert. Keine Verluste. Spätere Angriffe galten nur noch den Stellungen um das Dorf.

Beschuß durch Artillerie:

8. Februar: Nachts einzelne schwere Granaten: 2 Soldaten tot. Schwere Gebäudeschäden.

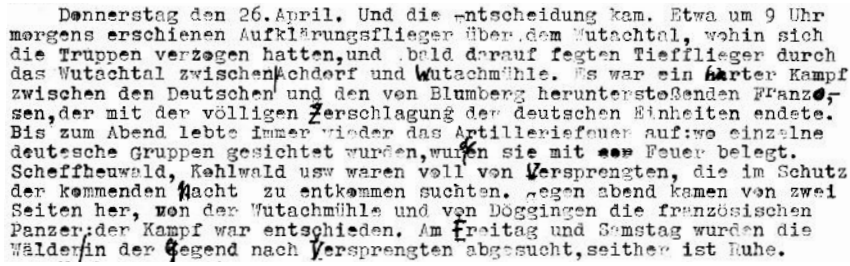


Nr. Kriegsberichtigungsamt Fürstenberg, den 8. 12. 45.

1.) Kurt Graf Leichtfertigung.

2.)

204.)



Donnerstag den 26. April. Und die Entscheidung kam. Etwa um 9 Uhr morgens erschienen Aufklärungsflieger über dem Wutachtal, wohin sich die Truppen verzogen hatten, und bald darauf fegten Tiefflieger durch das Wutachtal zwischen Achdorf und Wutachmühle. Es war ein harter Kampf zwischen den Deutschen und den von Blumberg herunterstoßenden Franzosen, der mit der völligen Zerschlagung der deutschen Einheiten endete. Bis zum Abend lebte immer wieder das Artilleriefeuer auf: wo einzelne deutsche Gruppen gesichtet wurden, wurden sie mit schwerem Feuer belegt. Scheffheuwald, Kehlwald usw waren voll von Versprengten, die im Schutz der kommenden Nacht zu entkommen suchten. Gegen abend kamen von zwei Seiten her, von der Wutachmühle und von Döggingen die französischen Panzer; der Kampf war entschieden. Am Freitag und Samstag wurden die Wälder in der Gegend nach Versprengten abgesucht, seither ist Ruhe.

Zudem wurde die Arbeit an dieser Lieferung der Kriegsberichte durch die Corona-Krise erschwert. Pandemiebedingt haben die Bearbeiter sich keinmal zu einer persönlichen Viererkonferenz getroffen. Teamarbeit war nicht möglich. Einigkeit fehlte schon im Nebensächlichen, z. B. bei der Verwendung der sperrig wirkenden eckigen Klammern […]. Es war nicht möglich, den Grundsatz des Wilhelm von Ockham (13./14. Jh.) zur Richtschnur zu machen: *Quod omnes tangit, ab omnibus tractari et approbari debet*, (Was alle angeht, soll/muss von allen erörtert und gebilligt werden). Statt des erstrebenswerten Miteinanders gab es weitgehend nur ein Nebeneinander mit der Folge, dass der Schriftleiter nicht selten entscheiden musste. Das sei freimütig eingeräumt, damit andere Arbeitsgruppen sich nicht abschrecken lassen, sondern gewissenhaft ähnliche Großprojekte zu einem guten Ende führen. Das hier vorgelegte Ergebnis kann sich, so meinen wir, trotz der angedeuteten Schwierigkeiten sehen lassen.

Die erste Lieferung hat viel Lob erfahren, für das auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt sei. Leider ist weiterführende Kritik bislang ausgeblieben. Willkommen sind Hinweise der Benutzer der in den ersten beiden Lieferungen vorgelegten Berichte (gut 240 Nummern; erst rund ein Viertel des Bestandes!): Welche Mängel sollten abgestellt, was sollte besser gemacht werden? Die Bearbeiter sind zuversichtlich, bis 2027, wenn die Erzdiözese Freiburg ihr 200-jähriges Bestehen feiern wird, die im Rohbau schon vorliegenden 700–800 Berichte im Freiburger Diözesan-Archiv der Öffentlichkeit vorlegen zu können.

Dieses Geleitwort sei abgeschlossen mit zwei Buchstaben, die manch alte Schrift schmücken: L. S., Lectori Salutem.

Horben, im Herbst 2021 Annemarie und Norbert Ohler

Zeittafel

Die Zeittafel ist als Orientierungshilfe gedacht. Der „Zusammensteller“ bittet um Nachsicht, dass einige wenige Fragezeichen geblieben sind.

1914–1918: Erster Weltkrieg, „die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“.
1919 Jun 28: Friedensvertrag von Versailles (VV) unterzeichnet. Der Rhein ist wieder Grenze.
1931 Nov 1: Der Alemanne, Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens, erscheint.
1932 Jun 20: C. Gröber (* 1. 4. 1872 in Meßkirch, † 14. 2. 1948 in Freiburg) wird Erzbischof von Freiburg.
1933 Jan 30: A. Hitler zum Reichskanzler ernannt.
1933 Mär 5: Reichstagswahl. NSDAP und Deutschnationale mehr als 50 Prozent.
1933 Mär 20: Das KZ Dachau wird eröffnet.
1933 Mär 24: Das „Ermächtigungsgesetz“ tritt in Kraft.
1933 Jul 14: NSDAP einzige Partei.
1933 Sep 22: Juden aus dem Kulturleben verdrängt.
1934 Jan 1: Das Erbgesundheitsgesetz (am 14. 7. 1933 verabschiedet) in Kraft.
1935 Mär 16: Allgemeine Wehrpflicht wird eingeführt; offene Verletzung des VV.
1935 Sep 15: Der Reichstag verabschiedet Rassegesetze.
1936 Mär 7: Remilitarisierung des Rheinlandes. Offene Verletzung des VV.
1937 Jul 16: Das KZ Buchenwald wird eröffnet.
1938–1940: Bau des „Westwalls“, geplant seit 1936 oder früher.
1938 Nov 9/10: Die „Reichspogromnacht“, offener Terror gegen Juden.
1938 Dez 8: Verordnung gegen „Zigeuner“.
1939 Sep 1: Die Wehrmacht fällt in Polen ein. – Ermächtigung zur Gewährung des „Gnadentodes“ (Euthanasie; die Datierung erfolgte rückwirkend).
1939 Sep 3: Großbritannien und Frankreich sehen sich im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich. Ausweitung des regionalen Krieges zum Weltkrieg.
1939 Sep: Evakuierung der Zivilbevölkerung aus der „Roten Zone“.
Seit Winter 1939/40: Polnische Kriegsgefangene in der Wirtschaft eingesetzt.
1940 Mai 10: Beginn der Offensive an der Westfront. – Die deutsche Luftwaffe bombardiert Freiburg, irrtümlich.
1940 Jun 14: Deutsche Truppen überqueren unter hohen Verlusten bei Breisach und Wörth den Rhein.
1940 Jun 25: Waffenstillstand zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich.
1940 Okt 22/23: Deportation badischer Juden nach Gurs, am Fuß der Pyrenäen.
1940–1945: Kriegsgefangene sowie zwangsverpflichtete Männer, Frauen und Jugendliche aus den eroberten Ländern in der Wirtschaft des Reiches eingesetzt.
1940–1945: Terrorangriffe auf deutsche Städte: Mannheim (seit Dez 1940), Freiburg (Nov 1944), Pforzheim (Feb 1945) u. a.
1941 Jun 22: Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion.
1941 Dez 11: Kriegserklärung des Deutschen Reiches an die USA.
1942 Jan 20: Die „Wannsee-Konferenz“ beschließt die fabrikmäßige Ermordung der Juden.

1942 Mär: Kirchenglocken vielerorts abgenommen zwecks Einschmelzung.
1943 Jan 14–24: Konferenz in Casablanca. Churchill, Roosevelt u. a. fordern vom Dt Reich und dessen Verbündeten die Bedingungslose Kapitulation.
1943 Jan 31/Feb 2: Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad.
1943 Feb 18: „*Wollt ihr den totalen Krieg?*" Goebbels-Rede.
1943/44: Mütter und Kinder werden aus luftkriegsgefährdeten Orten „evakuiert".
1944 Jun 6: „Invasion" amerikanischer, britischer u. a. Truppen in der Normandie.
1944 Jul 20: Ein Attentat auf Hitler scheitert.
1944 Aug: Schulferien – bis auf Weiteres (vielerorts bis 1946).
1944 Sep bis Kriegsende: Alliierte Bomber und Jagdbomber greifen, auch von frz. Flugplätzen aus, Verkehrsanlagen, Städte und Fabriken sowie Zivilpersonen an.
1944 Sep/Okt 18: Aufruf zur Bildung des Deutschen Volkssturms aus waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren.
1944 Nov 19: Franz. Einheiten erreichen nördlich von Basel den Rhein. Baden liegt wieder im Schussbereich feindlicher Artillerie.
1944 Nov 23: Amerik. und frz. Truppen nehmen Straßburg ein.
1944 Nov 27: Terrorangriff auf Freiburg. Zerstörung großer Teile der Stadt; das Münster – und auch das Erzb. Ordinariat – bleiben verschont.
Seit 1945 Jan: Eine erneute „Rückführung" der Bevölkerung aus der „Roten Zone" scheitert.
1945 Jan 27: Die Rote Armee befreit das KZ Auschwitz.
1945 Feb 9: Die letzten deutschen Truppen verlassen das Elsass.
1945 Feb 12: Frauen und Mädchen zum Hilfsdienst für den Volkssturm aufgeboten.
1945 Feb: Der Eisenbahnverkehr wird weitgehend eingestellt.
1945 Mär 7: Amerik. Truppen überqueren bei Remagen den Rhein.
1945 März 19: „Nero-Befehl" Hitlers: Die auf Reichsgebiet vorrückenden Feinde dürfen keinerlei brauchbare Infrastruktur vorfinden.
1945 Mär 22/23 bis Mai: Amerik. und frz. Streitkräfte erobern das Gebiet der Erzdiözese von Norden her. Vielerorts erleidet die Bevölkerung böse Ausschreitungen, v. a. durch marokkanische Truppen unter frz. Kommando.
1945 Apr 3: H. Himmler, Reichsführer SS und Reichsinnenminister, befiehlt, männliche Bewohner von Häusern umzubringen, auf denen weiße Fahnen gezeigt wurden.
1945 Apr 23/27: Frz. Truppen erreichen bei Blumberg die Schweizer Grenze; Wehrmachts- und SS-Verbände im Schwarzwald sind damit eingekesselt.
1945 Mai 8: Hirtenbrief Gröbers: Rückblick und Ausschau („*manche Schuld*").
1945 Mai 8/9: Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht.
1945 Mai 15: Räumung eines 5 km breiten Grenzstreifens zur Schweiz.
1945 Mai 17: Erzbischof Conrad Gröber fordert die Pfarrer der Erzd. zu Berichten auf.
1945 Jun 1: Hirtenbrief Gröbers vom Fronleichnamsfest: Trauer und Hoffnung.
1945 Jul 8: Nordbaden wird Teil der amerik., Südbaden und Hohenzollern werden Teile der frz. Besatzungszone. Das Gebiet der Erzd. Freiburg ist damit zerschnitten.
1945 Jul 17 – Aug 8: Die „Großen Drei" – W. Churchill, J. Stalin und H. S. Truman für GB, die UdSSR und die USA – fordern auf der Berliner Konferenz für das

in vier Besatzungszonen geteilte Deutschland: Entmilitarisierung, Entnazifizierung, Dezentralisierung und Demokratisierung.
1945 Seit Sommer bis 1950: Vertreibung Millionen Deutscher aus den Reichsteilen östlich von Oder und Neiße sowie Deutschsprachiger aus Ost- und Südosteuropa, aber auch aus den Niederlanden.
1945 Aug 23: „Fuldaer Schuldbekenntnis“ der deutschen Bischöfe.
1945 Sep 21: Hirtenwort Gröbers: „Kollektivschuld? Zurückweisung von sieben Anklagen.“
1945 Ende Sep: Manche Schulen werden wieder geöffnet.
1945 Okt 4: Ch. de Gaulle, Chef der provisorischen Regierung Frankreichs, befürwortet während seiner Reise durch die frz. Besatzungszone in Freiburg eine frz.-dt. Zusammenarbeit: „*Nous avons donc à travailler ensemble.*“
1945 Okt 19: „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ der Evangelischen Kirche in Deutschland.
1945 Nov 20 – 1949 Apr 14: Verfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg.
1946 Feb 22: Zur Vertreibung – Fastenhirtenbrief Erzb. Gröbers.
1946 Mär – 1956 Mär: Rastatter Prozesse gegen Kriegsverbrecher.
1946 Aug 14: R. Wagner, ex-Gauleiter von Baden und Chef der Zivilverwaltung im annektierten Elsass, wird in Frankreich zum Tode verurteilt und hingerichtet.
1949 Mai 24: Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland tritt in Kraft.
1950 Mai 9: R. Schuman, frz. Außenminister, wirbt für die Zusammenlegung der Montanindustrien Deutschlands und Frankreichs. Der Plan wird umgesetzt und weiterentwickelt zur Montanunion, dann zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und zur Europäischen Union.

Norbert Ohler

Abkürzungsverzeichnis[1]

Allgemein übliche oder aus dem Inhalt leicht zu erschließende Abkürzungen wie beispielsweise d.h., i.a., i.Br., kath., qm, u.a., u.ä., usw., vgl., z.B., z.Z. sind nicht aufgenommen. Zahlreiche weitere wurden, im Interesse leichterer Lesbarkeit und um die nachstehende Liste nicht unnötig aufzublähen, stillschweigend aufgelöst. Zeitgenössische Kürzel, die in den Berichten oft mit Punkten und/oder Leerzeichen geschrieben sind (M.G., N. S. V., S. S. etc.) wurden gemäß heutigen Gepflogenheiten normalisiert (MG, NSV, SS), bei mehrteiligen Kürzeln (H. H.) wird auf das Leerzeichen verzichtet (H.H.).

abger.	abgerufen
a.D.	außer Dienst
Amerik.	Amerikaner, amerikanisch
a.R.	am Randen (Wiechs); am Rhein (Breisach); am Ried (Beuren)
Ari, Arie	Artillerie
Barmh.	Barmherzige (Schwestern)
Bearb.	Bearbeiter
Betr.	Betreffend, betrifft
BdM	Bund deutscher Mädel (in der HJ)
Bgm.	Bürgermeister
cf., cfr.	confer, lat.; vergleiche
CSM	Congregatio Sanctae Mariae
C.Ss.R., C.S.S.R.	Congregatio
Dek.	Dekanat
d.J.	dieses (diesen) Jahres
dt.	deutsch
EAF	Erzbischöfliches Archiv Freiburg
ebd.	ebenda, ebendort
E.hs.	Eingangsdatum handschriftlich im Ordinariat vermerkt.
ehrw.	ehrwürdig
els.	Elsässisch
EO, EOF	Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg
Erg., erg.	Ergänzung, ergänzt
Erzb.	Erzbischof, Erzbischöflich
Erzd.	Erzdiözese (wenn nicht anders bestimmt, ist Freiburg gemeint)
E.St.	Eingangsstempel: Erzb. Ordinariat / Datum / Freiburg i.Br.
ev., evang.	evangelisch
FDA	Freiburger Diözesanarchiv
FFI	Forces Françaises de l'Intérieur (Frz. Streitkräfte aus dem Innern)
Flak	Fliegerabwehrkanone
Franz., Frz.	Franzosen, französisch
Frl.	Fräulein, Bezeichnung und Anrede der nichtverheirateten Frau gleich welchen Alters

[1] Ergänzte Fassung des Verzeichnisses in FDA 139 (2019), S. 186–188.

Gestapo	Geheime Staatspolizei
G.R.	Geistlicher Rat
H.	Herr
H.H.	Hochwürdig(st)er Herr
HJ	Hitlerjugend
HKL	Hauptkampflinie
Hl.	Heilige(r), heilig
Hptl.	Hauptlehrer
Hochw.	Hochwürden, Hochwürdig(st)er
Hs., hs.	Handschrift, handschriftlich
Hz.	Hohenzollern
I.A., i.A.	Im Auftrag
i.K.	im Kinzigtal
i.R.	im Ruhestand
I.V., i.V.	In Vertretung, in Vollmacht
Jabo	Jagdbomber
Jh.	Jahrhundert
KrB	Kriegsbericht
KZ	Konzentrationslager
lat.	Lateinisch
lb.	lieb
Lkr.	Landkreis
LV	Literaturverzeichnis
M.	Maria (häufig erster Vorname von Ordensschwestern)
M, Mk	Mark
MG	Maschinengewehr
milit.	militärisch
mind.	mindestens
ms.	maschinenschriftlich
Nazi, Nazzi	Nationalsozialist, Nationalsozialistin, nationalsozialistisch; oft abwertend gebraucht.
N.B.	Nota bene, lat., übrigens, wohlgemerkt
NeFr	Necrologium Friburgense
NS	Nationalsozialismus, Nationalsozialist, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps, paramilitärische Organisation
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o.D.	ohne Datum, undatiert
Odw.	Odenwald
Oflag	Lager für Offiziere, vgl. Stalag
OSB	Ordo Sancti Benedicti, Benediktinermönch
OT	Organisation Todt
P.	Pater, Angehöriger eines Männerordens
PA	Personalakte
Pak	Panzerabwehrkanone
Pfr.	Pfarrer

Pfv., Pfvw.	Pfarrverweser
Pg., PG.	Parteigenosse(n), Mitglied der NSDAP
P.S.	Post scriptum (Nachtrag zu einem Schreiben)
RAD	Reichsarbeitsdienst
R.i.P.	Requiesca(n)t in pace, lat., Möge(n) er/sie ruhen in Frieden
r.k.	römisch-katholisch
RM	Reichsmark
RS	Realschematismus
SA	Sturmabteilung (der NSDAP)
SD	Sicherheitsdienst (des Reichsführers SS)
sic!	lateinisch, so; Schreibweise in der Vorlage, kein Verschreiben des Bearb.
S.J., SJ	Societas Jesu, Jesuit
Soz.	Sozialdemokrat oder Sozialist (oft kaum zu entscheiden)
Sr.	Seiner (vor: Exzellenz); Schwester, Angehörige eines Frauenordens
SS	Schutzstaffel (der NSDAP)
Stalag	Stammlager, für Kriegsgefangene
s.Z.	seiner Zeit
Uffz.	Unteroffizier
ULF	Unsere Liebe Frau, die Gottesmutter Maria
v.J.	vorigen Jahres
WE, WEL	Wehrertüchtigung, Wehrertüchtigungslager
Wwe.	Witwe
wiss.	wissenschaftlich
Zit.	Zitat(e)

Zeichen

* bzw. †	geboren bzw. verstorben
&	und (so von vielen Berichterstattern verwendet)
„ “	Anführungszeichen, für Zitate im Text
‚ ‘	Einfache Anführungszeichen, zur Hervorhebung von Eigennamen (Gasthäuser, militärische Einheiten etc.), einzelner Wörter sowie bei uneigentlichem Wortgebrauch
[ ], […]	Ergänzungen bzw. Kürzungen des Bearbeiters
→	Verweis auf ein anderes Stichwort im Glossar
!, (!)	Das Datum oder der Text liegt in dieser Form vor (also kein Versehen des Bearb.)
kursiv!	Hervorhebung einzelner Wörter und Kennzeichnung hs. oder ms. Nachträge des Berichterstatters
//Zahl	Seitenwechsel in der Vorlage

Norbert Ohler

(6) Dekanat Bühl[508]

EAF, Bistumskarte 1936. Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

508 *„Das Landkapitel Bühl besteht aus 3 Regiunkeln, und zwar a) der Regiunkel ‚Bühl-Süd' mit den Pfarreien Altschweier, Bühl, Kappelwindeck, Lauf, Ottersweier, Neusatz, Unzhurst (7); b) der Regiunkel ‚Bühl-Nord' mit den Pfarreien bzw. Pfarrkuratien Bühlertal-Obertal, Bühlertal-Untertal, Eisental, Herrenwies, Neuweier, Sinzheim, Steinbach, Varnhalt (8); c) der Regiunkel ‚Bühl-West' mit den Pfarreien bzw. Kuratien Hügelsheim, Moos, Schwarzach, Söllingen, Stollhofen, Ulm, Vimbuch, Weitenung (8).“* Vgl. RS 1939, S. 82. Zu einigen Gemeinden des Dekanats Bühl und der folgenden Dekanate liegen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart „Berichte von Gemeinden über die Kriegsereignisse 1945 und das Ausmaß der Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg“ vor und sind online einzusehen. Vgl. https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=5557 und https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=5557&klassi=&anzeigeKlassi=003 (abgerufen am 5. April 2021).

123
Bühl, Dekan an Pfarrer 8. 5. 1945[509]

Erzbischöfliches Dekanat
Bühl/Baden

Bühl, den 8. Mai 1945

I. Beschuss-, Bomben-Zerstörungen vor der Besetzung?
Tote – Verletzte – Häuserschaden – Kirche?
II. Ereignisse am Tag der Besetzung? auch Datum!
III. Ereignisse nach der Besetzung?
Plünderungen – Vergewaltigungen und Schändungen –
sonstige Schwierigkeiten.
IV. Spezieller Schaden der Kirche?
des Pfarrhauses?
V. Einquartierung von deutschem Militär
von französischem Militär.
VI. Gesamtbild: Übersicht.

Erbitte kurzen Bericht auf großem Bogen: DIN-Format!

Josef Fischer[510], Dekan.

124
Altschweier[511] 11. 5. 1945 hs.

Katholisches Pfarramt
Altschweier bei Bühl

Altschweier, 11. Mai 1945

Ereignisse bei der Besetzung.

I. Beschuss-, Bombenzerstörungen vor der Besetzung.

Am 13. IV. schlug eine Granate hier ein in der Nähe des Linzenhofes. Dadurch wurde der Volkssturmmann Karl Gutenkunst von Kappelrodeck, der eben auf dem Heimweg war, tödlich getroffen, konnte aber noch versehen werden. Am Abend des 13. IV. wurden im Dorf von Pionieren die beiden Büllotbrücken[512] gesprengt, wodurch 20 Häuser ziemlich schwer beschädigt wurden. In der Nacht vom 13./14. IV.,

509 Da das Schreiben des Erzbischofs an alle Dekanate erst in der zweiten Maihälfte die Dekanate erreichte, ist unklar, warum Dekan Josef Fischer bereits am 8. Mai 1945 einen Bericht der Seelsorger einforderte. Denkbar ist, dass er von der Absicht des Erzbischofs erfahren hatte. Immerhin war der Krieg in Baden bereits seit April zu Ende.

510 Zu Dekan Josef Fischer vgl. den Bericht aus Bühl/St. Peter und Paul (Nr. 126), insbesondere Anm. 519.

511 Im Pfarrbezirk Altschweier, der aus der Gemeinde Altschweier mit zwei Höfen außerorts, einer Mühle und einem Einzelhaus bestand, lebten 1939 1327 Katholiken, neun Protestanten und vier „Sonstige“. Geprägt war der Ort von Obst- und Weinbau, ein wenig Gewerbe und Handel am Ort sowie einer Fabrik. Vgl. RS 1939, S. 82.

von 11–4 Uhr, flog etwa alle 10 Minuten eine Granate in das Dorf. Tote und Verletzte gab es nicht, 12 Häuser hatten beträchtlichen Schaden, die Kirche nicht.

II. Ereignisse am Tag der Besetzung.

Am 14. 4. feuerten die in der Nähe des Dorfes aufgestellten Geschütze nicht. Am Vormittag wollten die Männer die weiße Fahne hissen auf dem Kirchturm, es wurde aber von Bühl aus streng verboten. Im Lauf des Vormittags kam eine kleine Abteilung Soldaten hier an, die im Hof des Weinhändlers Kirschner gegenüber der Kirche sich aufstellte, um mit der Panzerfaust den etwa anrollenden feindlichen Panzern entgegenzutreten. Erst abends ½ 7 Uhr zogen sie sich zurück. 1 ½ Stunde später fuhren die französischen Panzer durch das Dorf, und zwar von Bühlertal her. Am nächsten Morgen mußten zwei weiße Fahnen am Kirchturm gezeigt werden.

III. Ereignisse nach der Besetzung.

Am 16. IV., morgens, rückte französisches Militär hier ein, 45 Mann mit einem Kapitän, der alsbald einen neuen

//2

Bürgermeister einsetzte. Plünderungen fanden nicht statt. Ein Mädchen und eine Frau wurden vergewaltigt, ferner eine hier arbeitende Russin.

IV. Spezieller Schaden der Kirche.

Das gemalte Gallusfenster hinter dem Hochaltar wurde gering beschädigt durch den Bombenabwurf am 1.XII.1944. Durch die Brückensprengung am Abend des 13. IV. wurden das gleiche Fenster und noch zwei weitere Chorfenster leicht beschädigt. Das Pfarrhaus hat keinen Schaden gelitten.

V. Einquartierung.

Die hier nur kurze Zeit einquartierten Pionier- und Versorgungsabteilungen rückten zeitig vor der Besetzung ab. Hingegen eine SS-Kompanie (Werkstattkompanie zur Instandsetzung der Fahrzeuge) lag hier seit 8. I. 1945 und zog erst ab in der Nacht vom 12./13. IV. Am 11. IV., am späten Abend, kam ein größerer Transport Zivilgefangener hier an, geführt von einem Gendarm, der die Öffnung der Kirche forderte zum Übernachten der Gefangenen (Männer und Frauen), was aber verweigert wurde. Das am 16. IV1. hier eingerückte französische Militär zog am 20. IV. wieder ab. Nur 3 Mann sind hiergeblieben.

VI. Gesamtbild.

Im ganzen betrachtet ist die Gemeinde Altschweier noch verhältnismäßig gut weggekommen.

Martin Schelb[513], Pfarrer.

---

512 Gemeint sind zwei Brücken über die Bühlot, wie der Sandbach, ein rechter Nebenfluss der Acher, im Oberlauf genannt wird.

513 Von 1920 bis 1934 war Franz Josef Wüst (* 26. 07. 1859 in Mingolsheim, † 26. 09. 1936 ebd.) Pfarrer in Altschweier. Vgl. NeFr 1936, S. 8. Auf Pfarrer Wüst folgte 1934 Martin Schelb (* 14. 11. 1884 in Hofsgrund, † 28. 06. 1964 in Schnellingen b. Haslach i.K.), der bis 1958 in Altschweier blieb und der diesen Bericht schrieb. Vgl. PA Martin Schelb im EAF; ein Nekrolog liegt nicht vor.

125
Bühl, St. Maria[514] (Kappelwindeck) 10. 5. 1945

Erzb. Stadtpfarramt
St. Maria
Bühl, Baden

Kriegsbericht der Pfarrei St. Maria
zu Bühl/Baden

I. Die Pfarrei hat während des ganzen Krieges durch Fliegerbomben keine Beschädigung erlitten. –
Durch Artillerie-Beschuß seitens der anrückenden Franzosen haben einige Häuser in Oberkappel und ein Haus in Schänzel etwas Schaden gelitten. Doch blieben alle diese Häuser bewohnbar. Am meisten gelitten hat die Gärtnerei Garbrecht, vermutlich auch durch deutsche Artillerie.

II. Der Tag der Besetzg – 14. 4. 1945 – verlief zwar unter großer Aufregung, doch ohne besondere Vorkommnisse.

III. Am 15. 4. 1945 und an den folgenden Tagen kamen in mehreren Häusern durch fremde Soldaten, ausländische Arbeiter und freigewordene Gefangene Plünderungen von Lebensmitteln, Kleidern, Wäsche, Alkohol, Radio- und Fotoapparaten vor. –
Vergewaltigungen sind bis heute 7 namentlich festgestellt. Es sind aber in Wirklichkeit mehr, schätzungsweise 15. –

IV. Dem Pfarrhaus und der Kirche ist kein Schaden entstanden.

V. Seit dem Jahre 1938 hat das Pfarrhaus – abgesehen von 2 10jährigen „ausgebombten“ Knaben aus Dortmund – fast ständig Einquartierung gehabt von 1, 2, 3 & 4 Männern. Zuerst von Westwallarbeitern, dann vom Reichsarbeitsdienst und wiederholt, oft plötzlich, für kürzere, wenige Tage umfassende Zeit, und mehrere Wochen lang dauernde von deutschen Soldaten, vom gemeinen Mann bis zum Major. Manche waren bescheiden und dankbar, andere dagegen hatten den bekannten Kulturstand der SS-Truppe. Doch hat auch wieder ein SS-Oberscharführer gestanden, „man schämt sich, zu der SS-Truppe zu gehören“. –
Französisches Militär war in ungefähr 20 Häusern bis zu 3 Tagen einquartiert. Das Verhalten war verschieden. –

VI. Die Pfarrgemeinde hat allen Grund, Gott zu danken für gnädige Errettung in großer Gefahr. Und das haben wir auch getan am 29. 4. 1945 beim Hauptgottesdienst nach vorausgegangener, der Lage angepaßter Predigt. –
Wenn das Vorhaben des örtlichen Parteiführers der NSDAP durchgeführt worden wäre, wäre Schlimmeres zu beklagen gewesen. Am Tage des Einmarsches des Feindes sollten die Kirche gesprengt und mehrere Häuser, darunter das Pfarrhaus, angezündet werden. Außerdem war eine Liste angefertigt von katholischen Pfarrangehörigen, die erschossen werden sollten. Das letztge-

[514] Der Pfarrbezirk Bühl/St. Maria bestand aus der ehemaligen Gemeinde Kappelwindeck und mehreren Zinken. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, von Gewerbe und Handel am Ort sowie als Arbeiter auswärts. Im Pfarrbezirk lebten 2300 Katholiken und 45 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 83.

nannte Vorhaben ist nachweisbar; das erstgenannte ist allgemein ortsbekannt, wenn auch bis jetzt nicht beweisbar, da der Kreisleiter und der Ortsgruppenführer noch genügend Zeit hatten, die in Betracht kommenden Unterlagen zu verbrennen. –

Bühl/Baden, St. Maria, den 10. V. 45. Das Pfarramt:

Siegel [hs.:] Felix Sälzler[515], Pfr. Stempel.

126
Bühl, St. Peter u. Paul[516] 13. 4. 1945, ESt. 15. 5. 45

Kath. Stadtpfarramt
St. Peter u. Paul Bühl, den 13. April 1945
Bühl (Baden)

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Soeben erhielt ich das gütige Schreiben Ew. Exzellenz vom 10. April[517] und möchte diesen letzten Moment noch benützen, um zunächst meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Sodann noch die kurze Mitteilung, dass nun die Franzosen und Amerikaner unmittelbar vor Bühl stehen, gestern Abend Sinzheim übernommen haben und heute Morgen Steinbach. An beiden Orten gab es keine schwereren Kämpfe – wie man aber hört, doch einige Todesfälle. Beide Kirchen blieben unverletzt.

12.IV.[518] In Bühl war gestern mittag ein Flieger-Überfall mit 8 Sprengbomben, die zumeist ganz nahe der hiesigen Stadtkirche fielen und große Verheerungen anrichteten. An der Nordseite der Stadtkirche wurden alle Fenster zerstört. Die Kirche selbst blieb soweit erhalten, dass wir weiter Gottesdienst halten können. Etwa 6 Häuser sind größtenteils zerstört, mehrere Nachbarhäuser – z. B. auch das Rathaus

---

515 Felix Sälzler (* 13. 05. 1874 in Wiesental, † 18. 03. 1968 in Überlingen) kam 1923 als Pfarrverweser nach Bühl-Kappelwindeck, wurde 1924 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1954. Vgl. NeFr 1968, S. 343 f. Zuvor wirkte Wilhelm Röckel (* 03. 08. 1865 in Herbolzheim, † 25. 01. 1936 in Bühl) als Stadtpfarrer in Bühl. Vgl. NeFr 1936, S. 6.

516 Der Pfarrbezirk Bühl/St. Peter und Paul umfasste die Stadt Bühl – ohne die frühere Gemeinde Kappelwindeck – sowie als Filiale das Dorf Hatzenweier, Teil der Gemeinde Ottersweier. Während es in Bühl neben Obstbau auch eine Spankorb- und eine Tabakfabrik gab sowie Sägewerke und Granitwerke, lebten die Menschen in Hatzenweier von der Landwirtschaft. Im Pfarrbezirk lebten 1939 3975 Katholiken, 607 Protestanten, zwei Altkatholiken, 67 Juden und 14 „Sonstige". Vgl. RS 1939, S. 82 f. Nach dem Bombenangriff auf Bühl am 22. Februar 1945 hatte Dekan Fischer ebenfalls einen Bericht an das EOF geschrieben. Vgl. Fischer an das EOF, 6. März 1945, in: B2–35–117.

517 Ein Konzept des Schreibens konnte im EAF bislang nicht gefunden werden, jedoch eine Aktennotiz vom 14. April 1945, aus der hervorgeht, dass Pfarrer und Dekan Josef Fischer sich am 5. April 1945 mit einem Bericht über Schäden an den Kirchen in Stollhofen und Söllingen an das EOF gewandt hatte. Vgl. EAF, B2–35–117, Aktennotiz vom 14. April 1945.

518 Das Datum wurde, ebenso wie die folgenden, am Rand handschriftlich ergänzt.

(die alte Bühler Kirche) haben schweren Dach- und Fensterschaden erlitten. Auch das Pfarrhaus bekam 7 Einschüsse und geringeren Fensterschaden. Schwer verwundet wurden etwa 15 bis 20 Personen. Tot sind bis jetzt 5 Personen; es werden aber mindestens nochmal soviele von den Schwerverwundeten sterben müssen.

13.IV. Heute stehen wir nun in unmittelbarer Erwartung der kommenden Dinge. Bühl ist also der nächste Ort, der besetzt wird, wahrscheinlich oder sicher heute noch, es wird sich nur fragen, unter welchen Umständen. Wird Bühl ernstlich militärisch verteidigt, dann werden die Bomben kommen und Bühl größtenteils vernichten; doch hoffen und beten wir, dass es ohne diese Zerstörung abgeht.

Ich wollte das Ew. Exzellenz nur noch schnell mitteilen; es

//2

wird das die letzte Möglichkeit sein, Ew. Exzellenz oder der Kirchenbehörde irgendwelche Mitteilungen zu machen. Die Katholiken von Bühl empfehlen sich insbesondere auch dem Gebet Ew. Exzellenz und danken recht herzlich für den in Erzbischöflichem Schreiben vom 10. April ausgesprochenen bischöflichen Segen.

[hs.:] Jos. Fischer[519], G.R.

Dieser Brief war fertig zum Versand, konnte aber nicht mehr abgeschickt werden, weil plötzlich mittags etwa ein halb zwei Uhr starker Artilleriebeschuß der Stadt Bühl erfolgte, wobei insbesondere viele Häuser in der Hauptstraße großen Schaden erlitten, aber niemand getötet wurde.

Kurz darauf – etwa 4 Uhr – wurden die Einwohner bei den drei Brücken von Bühl überrascht mit der Mitteilung, dass in wenigen Minuten die Brücken gesprengt werden. Tatsächlich erfolgte etwa ½ 5 Uhr die Sprengung der *3* Brücken *von deutschen Pionieren* in so fürchterlicher Weise, dass die Häuser bei der Hauptbrücke (Hauptstraße) völlig zerstört und die weiter benachbarten Häuser furchtbar zugerichtet wurden (Hotel Krone, Hotel Badischer Hof, Haus Reith, Haus Wieder, Schulhaus, Rathaus usw.). Insbesondere aber wurde dabei auch das schöne Münster von Bühl schwer getroffen, nicht nur Dachschaden, sondern alle Fenster der ganzen Kirche waren so gründlich herausgerissen und zerstört, dass nichts mehr davon übrig blieb, außer den drei Chorfenstern. Eine furchtbare Aufregung bemächtigte sich der Bevölkerung über diese deutsche „Heldentat".

14.IV. Am Samstag, den 14. April, früh morgens 8 Uhr läutete die Rathausglocke zu einer Bürgerversammlung bzw. Abstimmung darüber, ob Bühl verteidigt oder übergeben werden soll. Alle Bürger waren für Übergebung; es werden auch die weißen Flaggen gehisst auf dem Rathaus und in der ganzen Hauptstraße. Eine kleine

519 Josef Fischer (* 24. 08. 1881 in Gütenbach, † 28. 03. 1958 in Bühl) war vor seiner Zeit in Bühl bereits Pfarrer in Lauf und wurde am 10. Januar 1933 Kammerer des Landkapitels Bühl und am 7. Januar 1935 von Erzbischof Conrad Gröber zum Geistlichen Rat ad honorem ernannte. Am 26. April 1936 wurde er auf die Pfarrei St. Peter und Paul in Bühl investiert, wo er bis zu seinem Tode blieb. Vgl. NeFr 1958, S. 454f. Von 1916 bis 1936 war Wilhelm Röckel (* 03. 08. 1865 in Herbolzheim, † 25. 01. 1936 in Bühl) Seelsorger der Pfarrei. Röckel, 1919 Mitglied der Badischen Nationalversammlung, von 1920 bis 1925 Abgeordneter des Badischen Landtags, war 1923 einer der Gründer des Veronikawerks und zugleich Vorstand, wurde 1924 zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt, übernahm 1926 das Amt des Dekans im Kapitel Bühl und wurde 1935 zum Päpstlichen Geheimkämmerer bestellt. Die Stadt Bühl hatte ihn bereits im Jahre 1929 zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Vgl. NeFr 1936, S. 6.

Abteilung von Militär mit einem Oberleutnant haben dann tatsächlich Bühl verteidigt, aber nur ganz schwächlich, während die weißen Flaggen auf militärischen Befehl zurückgenommen werden mußten.

//3

Die empörten Bürger öffneten am Eingang des Städtchens die Panzersperren; das Militär befahl die Schließung der Panzersperren. Ein 70jähriger Blechnermeister Karl Panz wurde dazu befohlen, verweigerte diese Arbeit und wurde im Auftrag des *deutschen* Oberleutnants am Platz erschossen. Im selben Augenblick aber waren die Panzerspitzen der Franzosen da, und es erfolgte etwa ½ 10 Uhr die Einfahrt der Franzosen und dann die Absuchung der Häuser. In einem neuen Stadtviertel, „Horst Wessel-Ring", wurde noch etwas gekämpft; dabei wurde ein Gendarm Völler getötet und ein 56jähriger Bürgersmann von Bühl namens Ludwig Huber.

Somit war Bühl von den Franzosen besetzt. Überall erfolgte die massenhafte Einquartierung. Nachmittags etwa ½ 3 Uhr erfolgte die standrechtliche Erschießung des 54 Jahre alten Kohlenhändlers Josef Reith von Bühl, dem von den Franzosen der Vorwurf gemacht wurde, daß er mit den Militärpersonen, die tags zuvor die Brükkensprengung vorgenommen hatten, konspiriert habe.

Der Stadtpfarrer suchte unmittelbar vor der Exekution den genannten Vater von 9 Kindern zu retten mit dem Hinweis auf ein immerhin mögliches Mißverständnis und die nicht erwiesene Zuverlässigkeit der Zeugen. Er verlangte eine Verschiebung der Exekution und eine nochmalige Prüfung des so rasch gefällten Urteils, konnte aber mit diesem Antrag nicht durchdringen. Eines wurde ihm freundlich gewährt, den genannten katholischen Mann zur Todesstätte zu begleiten und ihn zum Tode vorzubereiten, was auch alsbald geschah. Hierauf wurden dem genannten Todeskandidaten die Augen verbunden und das Urteil militärisch ausgeführt. Der Stadtpfarrer erhielt plein pouvoir[520] zur kirchlichen Beerdigung innerhalb zwei Stunden auf dem nahegelegenen Klosterfriedhof.

Währenddessen erhielt die von den Franzosen besetzte Stadt Bühl abermals Artilleriebeschuß von deutscher Seite: der letzte Schuß der Deutschen galt dem Bühler Münster bzw. der Pyramide des schönen Münsterturmes. Zwei Balustraden wurden weggeschossen; zwei Türmchen und das unterste Rad der Pyramide schwer angeschossen. Doch dürfte wohl für den Bestand des

//4

Turmes und der Pyramide keine Gefahr sein. Die Reparierung aber wird eine schwere Arbeit sein und ziemlich viel Geld kosten.

15./16.IV. Am Sonntag, den 15. April, hatten die Einwohner keinen Ausgang. Wir hielten zur festgesetzten Zeit unsere Gottesdienste, aber fast ohne Leute. Sonntag und Montag waren ausgiebige Plünderungstage; weil die Brücken gesprengt waren, wurde Bühl „zur Plünderung freigegeben", auch manche Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen vorgenommen (etwa 10 sind von den Ärzten festgestellt).

17.IV. Am Dienstag, den 17. April, brannte plötzlich an der Markthalle ein Benzinlager. Die Ortskommandantur vermutete einen Sabotageakt von deutscher Seite, ließ 10 Geiseln gefangen setzen, wovon 5 erschossen werden sollten; außerdem wurde angekündigt, daß 5 Häuser im Zentrum der Stadt samt Inventar abgebrannt werden, wenn nicht innerhalb zweier Stunden nachgewiesen sei, wer dieses Benzin-

520 Auf Deutsch: Vollmacht.

lager angesteckt habe. Zum Glück konnte noch am selben Abend festgestellt werden, daß ein berauschter polnischer Russe in das Benzinlager geschossen habe. Somit wurden die Androhungen zurückgenommen und die 10 Geiseln aus dem Gefängnis entlassen.

Wegen der Plünderungen und Vergewaltigungen und aller weiteren Vorgänge in der Stadt ersuchten Herr Bürgermeister, Herr Landrat, die Ärzte und mehrere Bürger von Ansehen, wie auch die Eltern der betroffenen Töchter den Stadtpfarrer, als Autoritätsperson zur Ortskommandantur zu gehen, um all die Vorkommnisse mit der Ortskommandantur zu besprechen und ein gutes Wort einzulegen für die Bewohner von Bühl, was dann auch mit gutem Erfolg geschah. Seitdem herrscht Ruhe und ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen der Ortskommandantur und den Behörden und Bürgern der Stadt Bühl, so dass der Ortskommandant vor kurzem erklärte, er habe den Eindruck, dass „die Einwohner von Bühl willig und friedlich gesinnt seien". Der Ortskommandant sowie sein Adjutant und einige Offiziere und Soldaten sind auch jeden Sonntag in der Kirche beim Gottesdienst zu sehen.

Größere Aufregung verursachte noch einmal die Aushebung von Männern zur Arbeit; aber auch da konnte manches vermittelt und verhütet werden.

Von der Ortskommandantur Bühl aus wurden sodann in den letzten Wochen an allen Orten des Bezirkes die NS-Bürgermeister ihres Amtes enthoben und dafür im Einverständnis mit den Herren Geistlichen der einzelnen Orte und deren zuverlässigen Vertrauensmännern überall neue Bürgermeister eingesetzt. Die Ortskommandantur erklärte, sie wünsche in jedem Ort einen tüchtigen Bürgermeister mit Charakter, Erfahrung und religiöser Überzeugung. Und jeder Bürgermeister soll eine kleine Anzahl von ebenso

//5

tüchtigen und gewissenhaften Männern um sich haben für die Arbeit und zur Beratung, und alle sollen auch mit dem Pfarrer des Ortes in Verbindung stehen. Somit haben wir vom religiösen Standpunkt aus gesehen eine verhältnismäßig günstige Situation in unserm Bezirk.

Über die Ereignisse in den einzelnen Gemeinden des Dekanates hat der unterzeichnete Dekan beiliegende Fragebogen an die Pfarrämter herausgegeben, die leider noch nicht alle ausgefertigt bzw. zurückgesandt sind. Sobald alles beieinander ist, wird der Dekan die Berichte aller Pfarrämter einsenden mit einer übersichtlichen Zusammenstellung der Kriegsereignisse im ganzen Dekanat.

Im voraus kann gesagt werden, dass wir im großen und ganzen noch einigermaßen gut durchgekommen sind. Einige Kirchen draußen am Rhein: Stollhofen und Söllingen sind durch Artilleriebeschuss ziemlich stark beschädigt; es kann aber immer noch der Gottesdienst darin abgehalten werden. Auch in Neuweier wurde die Kirche stark beschädigt, so daß vorübergehend der Gottesdienst in der dortigen, ziemlich geräumigen Turnhalle gehalten werden muß.

Im Bühler Münster wird der Fensterschaden vorläufig ausgebessert, indem jedes Fenster zur Hälfte mit Glas und zur andern Hälfte mit Sperrholz eingesetzt wird, bis man später einmal wieder neue gemalte Fenster beschaffen kann.

[hs.:] Euer Exzellenz Ergebenster Jos. Fischer, Geistl. Rat.

127
Bühl, St. Peter und Paul 19. 5. 1945

Kath. Stadtpfarramt
St. Peter u. Paul
Bühl (Baden)

Bühl, den 19. Mai 1945.

Kriegsereignisse.

I. Beschuss – Bomben – Zerstörungen vor der Besatzung.
Die Stadt Bühl hatte vor der Besatzung folgende Flieger-Überfälle:

1. 6. September 1943: 6 Tote, 4 Häuser völlig zerstört durch Sprengbomben, 7 Häuser abgebrannt durch Brandbomben. Außerdem viele Häuserschäden, besonders in der Alois Schreiber- und Alban Stolzstraße.
2. Am 1. Dezember 1944: 5 Tote; mehrere Sprengbomben: Wirtschaftsamt, Haus Lion-Hauke und mehrere benachbarte Häuser beschädigt.
3. Am 8. Dezember 1944 ein Militär-Auto auf der Hauptstraße beschossen: 1 Soldat tot, 2 schwerverwundet.
4. Am 22. Februar 1945: 4 Tote.
5. Am 24. Februar 1945: 200 Brandbomben, aber nur das Haus Mürb in der Heidlaufstraße abgebrannt.
6. Am 15. März 1945: 5 Bomben auf die Umgebung des Güterbahnhofes; Sägewerk Baumann zerstört und ausgebrannt, zwei Schwerverwundete, niemand tot.
7. Am 16. März 1945: etwa 2 Uhr mittags wurden viele schwere Sprengbomben auf das Berg-Hotel Bärenstein (Friedrich-Hilda-Heim), zu Bühl gehörig, geworfen. Das Haus völlig zerstört, 22 Tote.
8. Am gleichen Tage, abends 10 Uhr fielen in Bühl wieder viele Brandbomben auf die Gegend vom Güterbahnhof. Die Spankorbfabrik mit 300.000 Spankörben wurde durch ein ungeheures Großfeuer völlig zerstört.
9. Am 21. März 1945 wurde von einem Flieger ein radfahrender Lehrling von Altschweier beschossen; er war sofort tot, ebenso die 3 Insassen eines nachfolgenden Autos mit dessen Chauffeur von Gaggenau.

//2

10. Am 22. März fielen 5 schwere Bomben auf das Bahnhofgelände. Aber kein Gebäude zerstört, keine Menschen verunglückt, nur große Trichter auf Wiesen und Gärten.
11. Am 12. April 1945 fielen im Zentrum der Stadt Bühl kurz vor der Mittagszeit 8 Bomben: 7 Tote, etwa 20 Schwerverletzte, viele Häuser schwer beschädigt.
12. Am 13. April 1945 wurde die Brücke über die Büllot[521] gesprengt mit ganz furchtbaren Auswirkungen. Die benachbarten Häuser völlig zerstört, weitere Häuser stark beschädigt und namentlich alle Fenster der Kirche zertrümmert.

[521] Recte: Bühlot.

II. Ereignisse am Tag der Besetzung: 14. IV. 1945.

Noch erregt durch die Ereignisse vom 13. April (Brückensprengungen und Artilleriebeschuß), kamen am Samstag, den 14. April, früh schon um 7 Uhr, nach dem Läuten der Rathausglocke, alle Männer von Bühl auf dem Rathausplatz zusammen, um die kampflose Übergabe von Bühl zu verlangen. Auf dem Rathaus wehte die weiße Fahne und alsbald auch auf der ganzen Hauptstraße. Der Bürgermeister, Dr.[522], teilte dies dem hiesigen Wehrkommando mit: alsbald kamen der Major und ein Oberleutnant und widersprachen dieser Forderung der Bürger; sie verlangten alsbaldige Entfernung der weißen Fahnen und verkündeten: Bühl wird verteidigt.

Daraufhin scharfer Widerspruch von seiten der anwesenden Männer, die sich dann entfernten, um bei den Einfahrtsstraßen die Panzersperren zu öffnen. Der Major fuhr mit Auto ab, um der militärischen Ober-Instanz die Sache zu melden, der Oberleutnant mit einem Soldaten begab sich zu den Panzersperren und verlangte die Schließung derselben. Ein 70jähriger Bürger, Blechnermeister Karl Fanz[523], wurde von dem Oberleutnant aufgefordert, die Schließung zu bewerkstelligen, und als er sich auf dreimalige Aufforderung dieser militärischen Anordnung widersetzte, wurde er auf Befehl des Oberleutnants am Platz erschossen.

Im selben Augenblick aber kamen die Panzerspitzen der Franzosen von Steinbach her, und das Militär stob auseinander. Bühl wurde abgesucht, einige Soldaten gefangen genommen, ein Polizeigendarm Fölle[524] wurde in der Eisenbahnstraße erschossen; ein

//3

Bürger in der Neusiedlung beim Veronikaheim, Ludwig Huber, verlor bei den Schießereien ebenfalls das Leben. Gegen 12 Uhr wurde die französische Fahne auf dem Rathaus gehißt und Bühl war von den Franzosen besetzt. Die Häuser wurden nach Soldaten und Waffen durchsucht und bekamen starke Einquartierungen über die zwei folgenden Tage.

Am Samstag nachmittag gegen 2 Uhr wurde Herr Kohlenhändler Josef Reith vom französischen Militär in seiner Wohnung geholt; er wurde beschuldigt, mit den Militärpersonen, welche die Brücke gesprengt hatten, konspiriert zu haben und wurde zum sofortigen Tod durch Erschießen verurteilt. Das Exekutions-Komitee, unter Führung von 2 französischen Offizieren, sammelte sich bei der Kirche. Der Ortspfarrer suchte zu vermitteln, unter Hinweis auf wohl noch bestehende Missverständnisse und verlangte, zum Ortskommandanten geführt zu werden, um eine Verschiebung der Exekution zu erreichen. Es wurde aber alles abgelehnt. Der Ortsgeistliche konnte nichts anderes mehr tun, als der Einladung ins mitfahrende Auto zu folgen, um den Verurteilten zum Tode vorzubereiten: „Trois minutes“, und der Verurteilte wurde durch 12 französische Soldaten erschossen. Die Beerdigung musste erfolgen auf dem nahen Klosterfriedhof, und zwar sofort. Der Ortsgeistliche sorgte für Sarg und Kreuz und nahm dann die Beerdigung vor. Während das Grab gegraben wurde, kam plötzlich deutscher Artilleriebeschuß auf Bühl, und der letzte Schuß der Artillerie traf die Pyramide des Kirchturms. Zwei Ballustraden wurden weggeschos-

522 Dr. Hans Liewer, Bürgermeister in Bühl von Dezember 1944 bis Mai 1945.

523 Nach Karl Fanz wurde in Bühl eine Straße benannt. Vgl. https://buehl.staedte-info.net/karl-fanz-str_113586.php (abgerufen am 11. April 2020).

524 In Bericht Nr. 126 „Völler“ geschrieben.

sen und das untere Rad der Pyramide beschädigt. So endete der Tag der Besetzung von Bühl.

III. Ereignisse nach der Besetzung.

Am Montag und noch mehr am Dienstag und Mittwoch erfolgten Plünderungen, insbesondere in den Geschäftshäusern, aber auch bei vielen Familien, ebenso auch Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen. Durch die Ärzte und Eltern wurden den Geistlichen etwa 10 solche Fälle mitgeteilt. Der Ortsgeistliche wurde von Landrat Müller, Bürgermeister Dr. Liewer und durch die Ärzte aufgefordert, bei der Ortskommandantur vorstellig zu werden, um die Abstellung der Vergewaltigungen etc zu fordern.

Am Mittwoch, den 18. IV., wurde die Bürgerschaft auch erschreckt durch ein plötzliches Großfeuer. Das Benzinlager der Franzosen

//4

war in Brand geschossen. Die Ortskommandantur verlangte sofort 10 Geiseln, verfügte die Niederbrennung von 5 Häusern samt Inventar und Erschießung von 5 Geiseln, wenn nicht innerhalb von zwei Stunden nachgewiesen wird, wer dieses Benzinlager in Brand gesteckt habe. Glücklicherweise konnte erwiesen werden, dass ein polnischer Russe in Betrunkenheit in das Benzinlager geschossen habe.

Eine Aussprache zwischen dem Ortsgeistlichen und der Ortskommandantur über all diese genannten Ereignisse hatte einen recht guten Erfolg, so dass von da an alle grösseren Aufregungen und Beunruhigungen unterblieben und alles auf dem Verwaltungsweg zwischen Ortskommandantur, Landratsamt, Bürgermeisteramt und Pfarramt besprochen und erledigt wird.

IV. Spezieller Schaden der Kirche.

Die Pfarrkirche erlitt am 13. April durch die Brückensprengung ungeheuren Schaden. Sämtliche Fenster sind total zerstört und müssen ganz erneuert werden. Es erfolgte sofort eine Notreparatur, teils mit Holz, teils mit Glas. Das Pfarrhaus hat durch die Bordwaffen der Flieger, speziell am Donnerstag, 12. April, etwa 8 Einschüsse in Dach und Fenster erhalten. Es ist dabei aber niemand persönlich getroffen worden, und der Dach- und Fensterschaden lässt sich wieder leichter reparieren.

V. Einquartierung.

Deutsches Militär war sehr oft in Bühl einquartiert, insbesondere am Anfang des Krieges und dann wieder beim Rückmarsch vom besiegten Frankreich und ebenso wieder gegen Schluss des Krieges, als die deutschen Truppen Elsass-Lothringen besetzten und die Brückenübergänge vorbereiteten. Während der Kämpfe im Elsass war insbesondere in Bühl das SS-Regiment[525], die sogenannten Frundsberger einquartiert und fuhren ständig herüber und hinüber mit grossen schweren Panzern.

Seit der Besetzung durch die Franzosen hatten wir am Anfang sehr viel französisches Militär; bald aber zog es weiter landaufwärts und blieben nur kleinere Abteilungen hier mit der Ortskommandantur. Später kamen dann auch Amerikaner und

[525] Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/10._SS-Panzer-Division_%E2%80%9EFrundsberg%E2%80%9C (abgerufen am 5. April 2021).

wurden im Realgymnasium-Gebäude einquartiert, etwa 200 Mann, dabei viele Schwarze.

Nebenbei bemerkt, wurden die 3 zerstörten Brücken von Bühl von den Bühler Bürgern baldigst wieder aufgebaut und dem Verkehr übergeben.

//5

VI. Gesamtbild – Übersicht.

Die Stadt Bühl hat seit 6. September 1943 – abgesehen von dem unzähligen Flieger-Alarm – 12mal Bombenüberfälle erlebt. Dabei sind im ganzen 55 Todesfälle zu verzeichnen. Von den 55 Toten waren 20 Einwohner von Bühl (davon 15 Katholiken, 1 Protestant, 4 G.G.[526]). 5 Tote waren beschäftigt in Bühl, 8 überhaupt Auswärtige und 22 wurden getötet bei dem Fliegerüberfall auf das zur Gemarkung Bühl gehörige Hotel Bärenstein (Friedrich Hildaheim[527]).

22 Häuser wurden total zerstört, 8 durch Brandbomben, die anderen durch Sprengbomben. Etwa 40 Häuser schwer beschädigt und viele Häuser erlitten leichteren Dach- und Fensterschaden.

Die schöne gotische Kirche verlor durch die Brückensprengung alle Fenster, und der letzte Schuß der deutschen Artillerie verletzte schwer den Kirchturm. – Trotz all dieser Beschädigungen und Verluste kann man sagen: Die Stadt Bühl ist verhältnismäßig gut davongekommen.

Großen Schaden erlitten die Geschäftsleute wie auch Privatfamilien durch die Plünderungen nach der Besetzung und neuerdings drückt schwer auf die Einwohner die starke Besatzung mit französischem Militär.

* Eine besonders tiefgehende Erinnerung

bleibt den Katholiken von Bühl folgende:

Am 17. September 1944 (Sonntag) war um 8 Uhr ein gutbesuchter Gottesdienst. Beim Abschluss desselben, gegen ¾ 9 Uhr, war plötzlich Vollalarm und sofort ein lebhaftes Rattern und Knattern der Fliegermaschinengewehre um die Kirche herum – verbunden mit Abwurf von Sprengbomben am Bahnhof draußen, wo ein Munitionszug stand und vernichtet wurde samt der Übersteige zum Schwarzacher Bähnle: 4 große Trichter und die Zerstörung des Bahngeleises nebst starker Beschädigung des Bahnhofgebäudes war die Bescherung. Auch die Häuser in der Nähe des Bahnhofes erlitten starken Schaden. Im ganzen fielen 8 schwere und zwei kleinere Sprengbomben und etwa 30 Prysanzbomben[528] an diesem Tage und merkwürdigerweise keine Tote und keine Verletzte: in der Kirche Schrecken und frommes Beten.

Siegel [hs.:] Jos. Fischer, G. R.

---

526 Gottgläubige.

527 Gemeint ist wohl Friedrich-Hilda-Heim. Das Hotel wurde bei dem Bombenangriff zerstört.

528 Brisanzbomben.

128
Bühlertal, Pfarrkuratie U. L. Frau[529] (Obertal) 12. 5. 1945

Betreff: Bericht über die Ereignisse in den Tagen der Besetzung.

Vor der Besetzung haben wir hier im Obertal keinerlei Schaden durch Beschuss oder Bombenabwürfe zu verzeichnen. Kein Häuserschaden und keine Verletzte oder Getötete.

Am Samstag nachmittag um 4 Uhr etwa rollten die ersten Feindpanzer durch das Tal herauf. Es war das am 14. April. Im eigentlichen Ortsteil, der nicht verteidigt wurde, ging es reibungslos vor sich. Dagegen in den Zinken Hof, Deni Schafhof kam es zu Zwischenfällen. Auf den höher gelegenen Zinken hatten sich einige deutsche Soldaten unter Führung eines Leutnants postiert, hatten einige Maschinengewehre in Stellung gebracht, und zwar in unmittelbarer Nähe von Häusern. Als nun die ersten Panzer etwas über das Hotel Schindelpeter hinaufgekommen waren, mussten sie anhalten wegen einer dort angebrachten Panzersperre. Im gleichen Augenblick eröffneten die wenigen Soldaten das Feuer. Sofort wurde es von den Franzosen erwidert. Die Panzer schossen mit ihren Kanonen. Ich selbst beobachtete vom Pfarrhaus aus die Einschläge. Gegen 6 Uhr abends war der Widerstand so weit gebrochen. Unterdessen waren 12 Panzer angerollt. 10 fuhren wieder zurück ins Untertal, wo sie die Nacht über verblieben. Zwei Panzer, die abgerutscht waren, liessen sie zurück ohne Bemannung. Der befehlende Offizier hatte die deutschen Männer in der Nähe zusammenrufen lassen und ihnen erklärt, wenn den Panzern über Nacht etwas geschähe, würden die drei Ortsteile Längenberg, Hof und Deni in Flammen geschossen. Als dann die Franzosen wieder abgerückt waren, erschien der junge deutsche Leutnant und wollte die Panzer mit Panzerfaust erledigen. Obwohl die Leute ihn beschworen, es sein zu lassen, war er nicht gewillt, es zu tun. Er erklärte, auf die paar Häuser käme es auch nicht mehr an. Er zog dann auch wirklich eine Panzerfaust ab, aber ohne Erfolg. Dann nahm er endlich Abstand. Und verschwand. Die Leute aus den betreffenden Zinken flüchteten über Nacht in die andern Ortsteile. Auch im Pfarrhaus suchten einige Zuflucht.

Am Sonntag morgen um 7 Uhr fuhren die Panzer dann wieder das Tal herauf und erzwangen sich fast kampflos die Höhe. Der an sich sinnlose Widerstand der Handvoll Soldaten hatte zur Folge, dass wir im Obertal den Tod zweier Männer zu beklagen haben. Von denen der eine wohl durch die deutschen Soldaten erschossen worden ist. Etwa 10 Häuser in den umstrittenen Ortsteilen wurden beschädigt. Die Einrichtungen teilweise sehr übel zugerichtet.

Am Sonntag morgen hatten wir dann noch Beschuß durch deutsche Artillerie. Indes waren die wenigen Einschläge, die ins Obertal kamen, alle Treffer im freien Feld. Sodass kein weiteres Haus zu Schaden kam. Gottesdienst konnten wir in der

[529] Der Pfarrbezirk der Pfarrkuratie umfasste den Ort Bühlertal-Obertal, einige Zinken, das Erholungsheim Gertelbach und das Kurhotel Wiedenfelsen. Neben der Landwirtschaft gab es Zigarren- und Spankorbfabriken sowie Sägewerke am Ort, wo Menschen ihren Lebensunterhalt verdienten. Andere verdingten sich als Wald- und Straßenarbeiter. Im Pfarrbezirk lebten 3777 Katholiken und 17 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 84f.

hochgelegenen Kirche nicht halten. Dagegen hielten wir die hl. Messen im Schwesternhaus in der Kapelle. Nur wenige Leute aus der näheren Umgebung konnten daran teilnehmen.

Nun kamen auch die ersten Kolonialtruppen, Marokkaner und Neger. Bis Dienstag abend blieben sie teilweise hier. Sonntag, Montag und Dienstag kamen dann einige Plünderungen vor. Im grösseren Ausmaß indes nur in zwei Häusern. Dagegen muß-

//2

ten manche Hühner und Kaninchen dran glauben. Teilweise bezahlten die Soldaten gut, tauschten auch andere Gegenstände ein. Schmuckgegenstände, Ringe, Armketten, Halsketten, Armbanduhren wurden auch teilweise genommen, desgleichen Fahrräder. Von letzteren wurden einige auch wieder zurückgelassen. An sich waren die Plünderungen im Obertal gering. Und festgestellt muss werden, dass die französischen Offiziere auf Ordnung hielten. Vergewaltigungen kamen meines Wissens, soweit ich davon Nachricht erhielt, etwa 3 vor. Zum Teil sind die Betroffenen nicht ganz schuldlos. Und einige Leute hatten den eingeborenen Truppen auch Schnaps und Wein verabreicht. Die Folgen blieben dann nicht aus. Die Leute handelten aus Furcht und in Unkenntnis. Die französischen Offiziere hatten eigens erklärt, man dürfe keinen Alkohol geben. Ich selbst ging am Sonntag mittag durchs Dorf und sagte den Leuten, sie dürften keinen Alkohol geben. Desgleichen tat auch mein Vikar.[530]

Am Dienstag morgen hielten mich auf der Strasse zwei Frauen an, die mich um Hilfe angingen, da sie am Morgen von zwei Marokkanern in der Wohnung überfallen und eine davon vergewaltigt worden war. Ich schickte sie sofort zum Kommandanten. Dieser liess die Truppe sofort antreten. Die zwei Frauen schritten in seiner Begleitung die Front ab. Und ermittelten auch die zwei. Bereits am Nachmittag wurden die beiden sofort auf dem Breitmattplatz erschossen. Damit war jeder weiteren Vergewaltigung vorgebeugt. Am Mittwoch morgen verliessen die Truppen das Tal. Zurück blieb nur eine Kommandantur. Und seitdem ist nichts mehr vorgekommen. Es sind nur zwei französische Soldaten im Dorf, die den Polizeidienst übernommen haben.

Kirche und Pfarrhaus im Obertal haben keinerlei Schaden erlitten. Das religiöse Leben geht frei und ungehemmt seinen Weg. Wir konnten bereits die Bittprozessionen alle halten, auch auf den früheren Wegen. Gegen Geistliche und Ordensschwestern ist das Benehmen der Besatzung sehr freundlich und entgegenkommend. Wir sind in Wahrheit frei geworden. Christi Himmelfahrtstag konnte in der alten Weise feierlich begangen werden und war die Beteiligung eine sehr erfreuliche.

Vor der Besatzung war etwa 4 Wochen ein deutscher Divisionsstab im Dorf. Im Pfarrhaus wohnte ein Major mit seinem Burschen. Im Saal unter der Kirche bewahrte das Geschäftszimmer seine Sachen auf. Im Saal der Kinderschule lagen zehn Mann. Französische Einquartierung hatte das Pfarrhaus keine. Ein Offizier war bei mir. Indes belegte er das Pfarrhaus nicht. Eine Nacht waren in den beiden Sälen des

---

530 Vikar Bernhard Gebele (* 18. 07. 1912 in Bad Rippoldsau, † 02. 07. 1985 ebd.) war von April 1939 bis September 1945 Vikar in der Liebfrauenkuratie Bühlertal und ging dann in gleicher Eigenschaft nach Offenburg. Vgl. NeFr 1985, S. 374f.

Schwesternhauses etwa 40 Mann einquartiert. Die Wohnung der Schwestern wurde aber nicht einbezogen. Die Schwestern durften unbehelligt bleiben.

Bei einer Gesamtbeurteilung kann ich nur feststellen, dass das Obertal sehr gut diese kritischen Tage überstanden hat. Der Schaden ist bei der grossen Gemeinde klein. Das Entgegenkommen der französischen Kommandantur ist erfreulicherweise ein gutes. Kinderschule und Seelsorgsstunden wurden bereits am 23. April wieder aufgenommen.

Siegel [hs.:] A. J. Schneble[531], Pfarrkurat.

129
Bühlertal, St. Michael[532] 14. 5. 1945

Auf Rundschreiben vom 8. 5. 1945. Kriegsereignisse.

I. Während des Krieges fielen im Pfarrbezirk Bühlertal-Untertal 4 Mal feindliche Fliegerbomben. Am 8. 9. 1943 warf ein amerikanischer Bomberverband morgens gegen 11 Uhr etwa 20 Phosphorkanister in das Dorf. Davon gingen die meisten in das Freie. Ein Schuppen und die Güterhalle der Eisenbahn sind dabei abgebrannt. Zu gleicher Zeit gingen etwa 50 schwere Sprengbomben in das freie Feld. Häuser- und Personenschaden entstanden nicht.
Im Herbst 1944 fiel eine Jabobombe in den Wald. Im Februar 1945 fielen fünf schwere Sprengbomben ebenfalls in den Wald, wobei ein Haus durch Luftdruck leichten Dachschaden erlitt.
Am 31. 3. 1945 fiel ein Bombenteppich von 25 schweren Bomben in den abgelegenen Zinken Wintereck, wo ein Munitionslager vermutet wurde. Fünf Häuser wurden dabei schwer beschädigt. Tote und Verletzte gab es keine.
In der Nacht vom 13.–14. April 1945 wurde Untertal von französischer Ari drei Stunden unter Beschuss genommen. Geschossen wurden Brand- und 15 cm Sprenggranaten. Die Brandbomben gingen alle in das freie Feld; von den Sprengbomben wurden drei Häuser leicht beschädigt. Personenschaden entstand nicht.

II. Am 14. April 1945 Nachmittag um ½ 4 Uhr drangen bei schönstem Wetter etwa 20 französische Panzer aus dem Wald von

---

531 Albert Joseph Schneble (* 26. 04. 1904 in Mannheim, † 21. 06. 1975 in Oberbühlertal) kam im November 1942 als Kurat nach Oberbühlertal und wurde im Dezember 1954 erster Pfarrer der neu errichteten Pfarrei. Er blieb in Oberbühlertal bis zu seinem Tod. Vgl. NeFr 1975, S. 557. Von Dezember 1934 bis November 1942 wirkte Adolf Engesser (* 08. 10. 1900 in Kirchen-Hausen, † 06. 05. 1969 in Singen) als Kurat in Bühlertal und von Mai 1929 bis Dezember 1934 Karl Reichert (* 08. 06. 1891 in Malsch b. Ettlingen, † 14. 03. 1970 in Karlsruhe). Vgl. NeFr 1970, S. 417f. und ebd. 1969, S. 364f.

532 Der Ort Bühlertal-Untertal, der Weiler Lauben und mehrere Zinken bildeten den Pfarrbezirk Bühlertal. Ein Großteil der Einwohner verdiente den Lebensunterhalt als Arbeiter in einer der Fabriken am Ort. Es gab aber auch Handel und Gewerbe. Im Pfarrbezirk lebten 2200 Katholiken und 18 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 84.

//2

Baden-Baden her, über die Wintereck in das Tal ein. Das deutsche Militär war zwei Tage vorher bereits abgerückt mit Ausnahme von einer Batterie mit drei Panzerabwehrgeschützen. Von diesen Geschützen stand eines in der Liehenbach, Richtung Baden-Baden; eines vor dem Hauptportal der Kirche, Richtung Altschweier; das dritte am Bahnhof Obertal, Richtung Untertal. Volkssturm von einer Rastatter Kompanie hatten die Höhen um das Dorf schwach besetzt.

Beim Herannahen der feindlichen Panzer rückten die Panzergeschütze, ohne zu feuern, ab. Der Volkssturm schoss mit Infanteriegewehren und einigen leichten MG. Was nicht gefangen wurde, flüchtete in die Wälder. Durch Panzergranaten wurden sechs Häuser leicht beschädigt. Gefallen sind fünf Volkssturmmänner. Der Schandarm [Gendarm] des Ortes und ein Zivilist aus Köln kamen durch eigene Unvorsichtigkeit ums Leben.

Am Abend des 14. April schoss die deutsche Ari in den Zinken Liehenbach. Beschädigt wurden drei Häuser schwer und eines leicht. Ein alter Mann wurde leicht verwundet.

III. Die französische Besatzung blieb vier Tage mit ihren Panzern und sonstigen Sicherheitsfahrzeugen im Ort liegen. Dabei kam es vereinzelt zu Plünderungen von Schmuck, Wertgegenständen und Bargeld. Ausserdem setzte ein grosses Hühner- und Hasensterben ein. Zwei Kühe und ein Schwein wurden mitgenommen. Durch Angehörige eines Zuavenregimentes aus Marokko wurden gegen 20 Vergewaltigungen bekannt. Die Offiziere schritten bei Meldungen energisch ein und suchten die Täter zu erfassen. Da aber die Soldaten nicht festzustellen waren, blieben die Untersuchungen erfolglos.

//3

IV. Kirche und Pfarrhaus nahmen bei allen Kriegshandlungen keinen Schaden. Auch Plünderungen wurden in beiden Gebäuden nicht vorgenommen. Offiziere und Mannschaften der französischen Besatzung zeigten Pfarrer und barmherzigen Schwestern gegenüber weitgehendes Entgegenkommen und Achtung.

V. Während des ganzen Krieges hatten wir im Pfarrbezirk nur mässige Einquartierung. Deutsche Einquartierungen waren da in den ersten Kriegsmonaten des Jahres 1939 und dann wieder nach der Einnahme von Strassburg bis zum 12. April 1945. Die deutschen Soldaten waren alle in Privatquartieren untergebracht, ohne dass dabei die einzelnen Haushaltungen übermässig belastet waren. Das Einvernehmen zwischen deutschem Militär und Zivilbevölkerung war gut; Schwierigkeiten sind keine entstanden. Das Pfarrhaus hatte immer Offiziere im Quartier, deren Führung mustergültig gewesen ist.

Nach der Erstürmung des Ortes durch die Franzosen am 14. April 1945 war das französische Militär während vier Tagen in höchster Alarmbereitschaft bei ihren Kriegsfahrzeugen. Die den Fahrzeugen naheliegenden Häuser wurden belegt.

Ausser den erwähnten Plünderungen und Vergewaltigungen sind keine weiteren Schwierigkeiten entstanden. Das Pfarrhaus war mit zwei französischen Feldgeistlichen belegt, deren Haltung sehr gut war.

VII. Die Pfarrgemeinde ist bei den ganzen Kriegsoperationen sehr günstig durchgekommen. Die Befürchtung, dass feindliche Bombergeschwader den im Ort befindlichen Kriegsbetrieb, in dem etwa 600 Arbeiter für die Flugzeugindustrie beschäftigt waren, mit Bomben belegen und dabei den Ort schwer beschädigen würden, hat sich nicht erfüllt. Auch die im Winter 1944–45 im Ort

//4

und besonders um die Kirche Untertal aufgestellten Kriegsfahrzeuge und Reparaturwerkstätten wurden gegen alles Erwarten nie durch Flugzeuge oder Artilleriebeschuss angegriffen.

Nach dem Abzug der französischen Kriegseinheiten hatte der Ort nur noch ganz wenige Soldaten als Besatzung. Kleinere Plünderungen sind nach dem 18. 4. nur noch vereinzelt vorgekommen, Vergewaltigungen von Frauenspersonen überhaupt nicht mehr.

Das religiöse Leben in der Pfarrgemeinde ist weder von deutschem, noch von französischem Militär in irgend einer Weise beeinträchtigt worden. Als Vorsichtsmassregel wurde seit Sommer 1944 wegen Fliegergefahr der Pfarrgottesdienst nur in der Dämmerung des Morgens und des Abends abgehalten. Wegen akuter Fliegergefahr musste nie ein Gottesdienst frühzeitig oder unter Panik abgebrochen werden.

[hs.:] Deichelbohrer[533], Pfr.

130

Eisental[534] 24. 5. 1945

Kath. Pfarramt
Eisental.

Eisental, 24. Mai 1945

Kriegsende.

I.

In der Nacht vom 13./14. April (Freitag/Samstag) wurde Eisental von Norden und Osten her durch Artillerie der Feinde beschossen. Deutsche Geschütze hatten vom Schartenberg und aus den Gewannen zwischen Affental und Altschweier gefeuert, und so wird die feindliche Beschießung die Antwort auf das Feuer dieser deutschen Geschütze gewesen sein.

---

533 Karl Deichelbohrer (* 21. 01. 1896 in Großweier, † 08. 07. 1967 in Freiburg) war von April 1936 bis April 1953 Pfarrer in Bühlertal-Untertal. Vgl. NeFr 1967, S. 296. Sein Vorgänger war von 1934 bis 1936 Kaspar Hanner (* 27. 03. 1893 in Kettenacker, † 08. 09. 1946 in Bräunlingen), vgl. NeFr 1946, S. 200f., zuvor war Paul Brutscher (* 25. 06. 1873 in Überlingen a. Ried, † 29. 01. 1962 in Jechtingen) zwanzig Jahre lang Pfarrer der Gemeinde gewesen. Vgl. NeFr 1962, S. 472.

534 Der Pfarrbezirk Eisental umfasste nur die Gemeinde Eisental mit 1484 Katholiken und 15 Protestanten. Zur Gemeinde gehörten neben dem Dorf Eisental auch die Dörfer Müllenbach und Affental. In der Gemeinde gab es Handel und Gewerbe, Menschen waren als Arbeiter auswärts beschäftigt, Wein- und Obstbau waren verbreitet. Vgl. RS 1939, S. 85.

Die meisten Geschosse fielen ins Feld und in die Gärten, nahe bei den Häusern am Weg auf die Horrenbach, weshalb der Luftdruck der platzenden Granaten viele Fensterscheiben zerstörte.

Treffer erhielten 2 Wohnhäuser und 3 Schuppen. Den ersten Treffer bekam um Mitternacht die Scheune des Metzgers Gottfried Fanz durch eine Phosphorgranate, welche die Scheune in Brand setzte. Der Brand konnte indes rasch gelöscht werden und hat grossen Schaden nicht angerichtet. Der zweite Treffer zerstörte den an das Wohnhaus der Veronika Krauth angebauten Schuppen. Der dritte traf das Wohnhaus des Hermann Gartner. Die genannten drei Geschosse kamen von Norden. Aus dem Osten (vom Zimmerplatz her) traf das vierte Geschoss die Scheune der Witwe Josef Ehreiser, die völlig abgedeckt wurde und auch sonstige schwere Beschädigungen erlitt. Den letzten Treffer um 3 Uhr 45 Minuten aus dem Osten bekam das Pfarrhaus.

Das Geschoss flog ganz nahe an der Kirche vorbei und schlug ein grosses Loch in die Mauer des Pfarrhauses zwischen den beiden Abortfenstern, zertrümmerte Türen, Fensterläden und Fenster, warf einen Teil der Riegelwände im untern und oberen Stockwerk auf die Treppen, zersplitterte 74 Fensterscheiben und beschädigte die zum Pfarrhaus hinaufführende Treppe so, dass eine neue Treppe aufgebaut werden muss. Es sind 11 + 13 Stufen.

An der Kirche wurde das Dach beschädigt. Grösser aber sind die Zerstörungen an den Fenstern. Die der Einschlagstelle direkt gegenüber liegenden Fenster sind völlig zerstört (ca. 8,9 Quadratmeter Butzenscheiben!). An den beiden anderen Kirchenfenstern und den Sakristeifenstern sind ca. 90 Butzenscheiben zerstört und die Fenster stark verbogen. Das auf der Evangelienseite des Chores eingesetzte Bild, die Auferstehung Christi darstellend, ist beschädigt.

Personen sind bei der Beschiessung nicht zu Schaden gekommen.

Wenn die Granate, die das Pfarrhaus traf, etwas weiter nach rechts geflogen wäre, dann wäre der Schaden, den sie an der Kirche verursacht hätte, viel grösser als am Pfarrhaus.

II.

Die Besetzung durch französische Truppen erfolgte

//2

am Samstag, den 14. April Nachmittags. Ausser der Durchsuchung der Häuser nach deutschen Soldaten und der Beschlagnahme von einigen Autos hat sich nichts Besonderes zugetragen.

III.

Die eigentlichen Belästigungen der Einwohner begannen erst in der dritten Aprilwoche. Und da hatte eigentlich nur Müllenbach, das an der Landstrasse liegt, darunter zu leiden. An einzelnen Tagen Masseneinquartierungen; darunter auch Neger, die sich besonders durch Belästigungen hervortaten.

Am 19. April wurde bekanntgemacht, dass die Radioapparate auf dem Rathaus abgeliefert werden müssen. Von den 180 abgelieferten Apparaten wurde etwa die Hälfte fortgenommen, und am 9. Mai durften die übriggebliebenen von ihren Besitzern wieder abgeholt werden.

Am 1. und 3. Mai besonders freche Plünderungen, die sich in den nächsten Tagen und Wochen wiederholten. Besonders wurde die Winzergenossenschaft von diesen Plünderungen betroffen. Ich habe ausführliche Berichte an die Kommandantur in Bühl gemacht und um Abhilfe gebeten und auch sofortiges Eintreten verlangt, und erreicht.

Vergewaltigungen sind aus Müllenbach gemeldet worden. Zwei Neger sind in später Nacht in ein Haus eingebrochen, indem sie das Fenster zerschlugen, und haben die junge Frau und deren Schwägerin, eine leidende Person von 50 Jahren, vergewaltigt, indes ein anderer Neger mit geladenem Gewehr vor dem Hause stand.

IV.

Einquartierung hatten wir zu Beginn des Krieges für kürzere Zeit, bis das Militär zur Front abgezogen wurde. Dann kam für etwa 1 ½ Monate RAD. Vom 5. Juni bis 21. Juni 1940 war ein Teil der Gemeinde Stollhofen hier untergebracht. Dann blieben wir verschont, bis in der Woche nach dem 20. Juni 1943 etwa 3 Dutzend evakuierte Schüler aus Dortmund-Mengede mit ihrer Lehrerin hier untergebracht wurden. Die Dortmunder Kinder wurden mit Ausnahme von 4 von ihren Eltern wieder nachhause geholt, als nach der Durchbrechung des Atlantikwalles der grosse „Rückzug" aus Frankreich begann. Militärische Einquartierung bekamen wir wieder, als die Kriegsfront an den Rhein gerückt war. Und von Mitte Oktober 1944 an lag ständig Militär hier, manchmal in Massenquartieren und mehrere Einheiten. Ein Divisionsstab war längere Zeit hier untergebracht. Vom 20. Januar bis 5. Februar war SS hier – und die hat kein gutes Andenken hinterlassen. Ausgenommen sind die gezwungenen SS!

Die letzte Einquartierung ist am 12. April plötzlich nach Süden abgerückt. „Es wird brenzlig", bemerkte beim Abschied der zuletzt bei mir einquartierte Baurat im Majorsrang.

V.

Trotz all des Schrecklichen, welches dieses Kriegsende gebracht hat, ein allgemeines Aufatmen; man hat oft den Eindruck, als wollten die Leute sagen: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Und man wartet mit Sehnsucht auf die baldige und glückliche Rückkehr derer, die vor dem Feind gestanden sind.

[hs.:] F. Dietrich[535], Pfr.

[535] Fabian Sebastian Dietrich (* 15. 02. 1880 in Baden-Oos, † 22. 09. 1962 in Rottenmünster) war Pfarrer in Eisental von Mai 1933 bis 1950. Vgl. NeFr 1962, S. 473. Dietrich folgte damit Franz Kuhn (* 22. 04. 1864 in Krensheim, † 07. 02. 1933 in Eisental), der von 1906 bis zu seinem Tode die Pfarrei betreute. Vgl. NeFr 1933, S. 35.

131

Herrenwies[536] 6. 6. 1945

Kath. Pfarramt
HERRENWIES
Dekanat Bühl

Herrenwies, den 6. Juni 1945

Kriegsereignisse

Am 16. März 1945, nachmittags 2,10 Uhr – 2,45 Uhr wurde das Kurhaus Bärenstein (Hilda-Heim) durch 12 feindliche Jagdbomber vollständig zerstört. Es gab 23 Tote, in der Hauptsache Angehörige der Légion volontaire francaise contre le Bolchévisme[537], und 3 Schwerverletzte. Eine kleine Anzahl verkohlter Leichen wurde geborgen und auf dem Heldenfriedhof in Bühl ohne Namen beigesetzt. Die andern Leichen liegen noch unter den Trümmern, so der Verwalter Otto Kirschner und seine Schwester Frl. Kirschner, eine Angestellte und Franzosen.

Bei diesem Angriff fielen auch einige Benzinkanister in den Wald oberhalb der Kirche und eine Stabbrandbombe neben die Kirche. 2 Benzinkanister gingen beim Haus Seiter nieder. Schaden entstand keiner, da sofort gelöscht wurde.

Am Sonntag, den 15. April, nachmittags 2,15 kamen die Franzosen mit einem Bataillon marokkanischer Kavallerie den Herrenwieser Sattel herunter und gingen am nördlichen Waldesrand von der Kirche bis zur Forbacher Skihütte in Stellung. Es kam zu einem kleinen Gefecht. Ein deutscher Soldat, Albert Seipp aus Lollar, wurde schwer verwundet. In der Nacht ist er im Hause von Herrmann Schoch bei ärztlicher Hilfe gestorben. Am Dienstag, den 17. April abends 7 Uhr wurde er auf dem hiesigen Friedhof von Pfv. Dresel beerdigt. Gegen 7 Uhr abends kam es noch einmal

---

[536] An der Zahl der Einwohner gemessen war Herrenwies ein kleiner Pfarrbezirk mit 459 Katholiken und zehn Altkatholiken, geografisch sah dies ganz anders aus. Der Pfarrbezirk bestand aus dem Zinken Herrenwies, der, wie andere Teile des Pfarrbezirks, zur politischen Gemeinde Forbach gehörte. Ferner gehörten auch ein kleiner Teil der Stadt Baden-Baden (Stadtkreis), Teile der Gemeinden Altschweier und Bühlertal sowie der Stadt Bühl zum Pfarrbezirk. Die Filialgemeinde Hundsbach bestand aus dem zur politischen Gemeinde Forbach gehörenden Zinken Hundsbach, Teilen der Gemeinden Sasbach-Ried, Obersasbach, Sasbach und Ottersweier sowie „*ein*[em] *Teil der abgesonderten Gemarkung Lehenwald*“ (Gemeinde Forbach). Vgl. RS 1939, S. 86.

[537] Die „*Légion des volontaires français contre le bolchévisme*“ war eine 1941 gegründete Einheit von französischen Freiwilligen, die auf deutscher Seite kämpften. Sie war jedoch bereits im Sommer 1944 aufgelöst worden und die verbleibenden Soldaten wurden Teil einer SS-Brigade, der Waffen-Grenadier-Division der SS „Charlemagne“, ein Verband, in dem ebenfalls vorwiegend Franzosen dienten. Vgl. Kuzma Ivanovic Kozak: Franzosen in den Verbänden der Wehrmacht, in: Wolf Kaiser (Hg.), Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden, Berlin/München 2002, S.160–165; Peter Schöttler, Dreierlei Kollaboration. Europa-Konzepte und deutsch-französische Verständigung – am Beispiel der Karriere von SS-Brigadeführer Gustav Krukenberg, in: Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History 9 (2012), S. 365–386, https://zeithistorische-forschungen.de/16126041-Schoettler-3-2012 (zuletzt abgerufen am 6. April 2021). Siehe auch den entsprechenden Eintrag in der deutschen Wikipedia.

zu einem schweren Beschuß mit Infanteriewaffen gegen den südlichen Waldesrand, wo einige Männer und Frauen und Kinder aus Herrenwies vom Walde heimgehen wollten, in den sie sich seit Samstag geflüchtet hatten. Man schoß auch in die Häuser. Die Franzosen zogen sich dann für die Nacht auf den Herrenwieser Sattel zurück. Am Montag, den 16. April morgens 7 Uhr, ritten sie dann in das Dorf ein und besetzten es. Sofort wurden alle Häuser geplündert und viele Hühner, Gänse und andere Sachen weggenommen. Nachmittags gegen 3 Uhr kamen ungefähr 1.000 Mann marokkanischer Infanterie. Wieder wurde schwer geplündert, der Familie Oskar Bürger eine Kuh und der Familie Müller zwei Kühe weggenommen neben vielen andern Dingen. Nach ihrem Abzug am Dienstag sah es in den Häusern grauenhaft aus. Ein Durcheinander, Schmutz, Kot und Dreck, wie man es sich nur bei den Wilden oder nur bei bestimmten Tieren denken kann. Zu Vergewaltigungen kam es nur in einem Fall, sonst blieb es bei Versuchen. Viele junge Frauen und Mädchen waren für die Nacht aus diesem Grunde im Pfarrhaus untergebracht.

Am Mittwoch, den 18. April kamen die Franzosen und sprengten das Haus von Familie Nebgen, in dem der deutsche Botschafter Abetz[538] bei der Vichy-Regierung mit seiner Frau und 2 Kindern untergebracht war. Ebenso wurde das Haus von dem französischen Schriftsteller Châteaubriand[539] zerstört. In der Folgezeit kam es immer wieder zu schweren Plünderungen durch die Besatzung von Forbach. Dabei spielte der dortige Dolmetscher auf der Kommandantur, ein Elsässer namens Raps, eine sehr üble Rolle. Unter dem Deckmantel der Beschlagnahme wur-

//2

den laufend Hühner, Eier, Wein, Butter, Wäsche, Stoffe, Radios, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Motorräder mit Lastwagen abgeführt und die Leute mit Maschinengewehr und Pistole schwer bedroht.

Nach Hundsbach kamen die Franzosen am Montag, den 16. April morgens, mit schweren Waffen: Panzern, Minenwerfern, Artillerie. Bei einem Artillerieduell wurde das Haus von Emil Schnurr auf dem Aschenplatz in Brand geschossen und brannte bis auf den Grund nieder. Diese Truppen, in der Hauptsache Algerier, blieben bis Freitag, den 20. April. Es kam auch zu schweren Plünderungen und zu vielen Vergewaltigungen, auch nach der Besetzung. Neben der Besetzung von Forbach war es die Wache auf der Hornisgrinde. Diese hat auch am 6. Mai einen Mann und eine Frau erschossen, Theo Nerlich und Lilo Jensen aus Berlin. Beide wollten der Familie Wacker auf dem Aschenplatz durch ihre Sprachkenntnisse gegen plündernde Algerier von der Hornisgrinde helfen. Sie wurden von diesen dann mitgenommen und auf der Straße Viehläger-Untertsmatt erschossen. Am Montag, den 7. Mai, wurden sie hier aufgefunden und am Donnerstag, den 10. Mai auf dem Friedhof zu Hundsbach von Pfv. Dresel beigesetzt.

Die einzelnen Kurhäuser wurden entweder am Sonntag, den 15. April, oder am Montag, den 16. April besetzt. Auf Kurhaus Bühlerhöhe wurde eine Frau bei einer wilden Schießerei in den Gängen vom 1. Stock in der Telefonzelle getötet. Kurhaus

---

538 Otto Abetz war von August 1940 bis November 1944 Botschafter in Vichy-Frankreich. Vgl. Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, S. 15.

539 Vermutlich ist Alphonse Van Bredenbeck de Châteaubriant (1877–1951) gemeint. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Alphonse_de_Ch%C3%A2teaubriant (zuletzt abgerufen am 5. April 2021).

Plättig wurde geplündert. Ein Sohn der Familie Braxmeier wurde als Zivilgefangener abgeführt. Sand wurde am Montag, den 16. April durch Artillerie stark beschossen. Wiedenfelsen blieb vollständig unversehrt. Hundseck wurde fast vollständig ausgeplündert. Untertsmatt ebenfalls und dazu noch durch Panzerbeschuß schwer beschädigt.

Die Kirche von Herrenwies und die Filialkirche zu Hundsbach hat in diesem Kriege und auch bei den Kampfhandlungen am 15./16. April keinerlei Schaden erlitten. Das Pfarrhaus zu Herrenwies blieb ebenfalls unversehrt, nur ein Gewehrschuss ging an der Nordseite durch ein Fenster.

Einquartierung hatte Herrenwies in der Nacht vom 14./15. April durch deutsche Soldaten, vom 16./17. April durch Marokkaner, Hundsbach vom 16./19. durch Franzosen und Algerier.

Die Pfarrangehörigen haben unter den Ereignissen sehr gelitten. Sie empfanden die Schrecken und die Härten der Besetzung doppelt schwer, weil sie den ganzen Krieg wegen der Abgelegenheit von Herrenwies und Hundsbach fast ohne jeden Schaden überstanden. Am furchtbarsten wirkte der Mord an den beiden Evakuierten, dann die vielen Vergewaltigungen in Hundsbach. Zuletzt waren es die Plünderungen, vor allem der Lebensmittel, weil die Ernährung in dieser Höhenlage immer große Schwierigkeiten machte. Das ist auch in der Zukunft die Hauptsorge für Herrenwies und Hundsbach. Die Ereignisse haben auch viel Gutes bewirkt. Viele fanden in diesen Tagen ihren Herrgott wieder und auch ihre Kirche. Viele bekannte und unbekannte Liebestaten wurden geübt. Viele tragen das gegenwärtige Leid als Sühne mit großem Starkmut nach dem Wort der hl. Theresia von Avila:

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken!
Alles vergeht. Geduld wirkt alles. Wer Gott besitzt,
dem kann nichts fehlen. GOTT allein genügt.“

[hs.:] Alfons Dresel[540], Pfv.

132

Hügelsheim[541] 22. 5. 1945

Bericht über Hügelsheim.

1. Vor der Besetzung des Ortes durch die französischen Truppen lag Hügelsheim längere Zeit unter feindlichem Artilleriebeschuß. Dienstag, den 12. Dezember 1944, fielen die ersten Granaten in das Dorf. Anfangs Januar hörte die Beschießung auf, setzte aber wieder ein, als der neugewonnene Brückenkopf Richtung Hagenau von den deutschen Truppen erneut aufgegeben wurde. In der zweiten

[540] Alfons Dresel (* 31. 07. 1907 in Steinbach b. Bühl, † 08. 11. 1961 in Lörrach) kam im Herbst 1942 als Pfarrverweser nach Herrenwies und wurde im Frühjahr 1948 auf die Pfarrei investiert. Vgl. NeFr 1961, S. 445f. Vor Dresel wirkte von 1926 bis 1942 Philipp Stuber als Seelsorger, zunächst als Pfarrverweser und ab 1936 als Pfarrer. Er ging 1942 nach Heiligenzell. Vgl. NeFr 1945, S. 254.

[541] Der Pfarrbezirk Hügelsheim umfasste die Gemeinde Hügelsheim mit 1012 Katholiken und drei Protestanten. Der Ort war von Landwirtschaft geprägt. Vgl. RS 1939, S. 87.

Beschußzeit wurde das Dorf jedoch weniger mitgenommen. Ein besonderer Unglückstag war der 11. April. 3 Jagdbomberangriffe auf das Dorf am Nachmittag brachten 13 Brände zum Ausbruch. 2 Männer wurden getötet. An den Folgen einer Granatverletzung starb eine Frau. Somit hatte das Dorf bis zur Besatzung 3 Todesopfer durch Feindeinwirkung zu verzeichnen. An Verletzten sind es etwa 15. 5 davon sind noch in ärztlicher Behandlung. – Der Gebäudeschaden ist beträchtlich. Besonders sind Ökonomiegebäude betroffen; in mehreren Fällen ist der gesamte Futter- und Strohvorrat verbrannt. Wohnhäuser sind 5 total zerstört, weitere 5 erlitten sehr starke Beschädigung. Insgesamt erlitten mehr oder weniger Schäden: 121 Gebäude.

2. Am 13. April vormittags etwa 9 Uhr fuhren einige französische Spähwagen kampflos, ohne einen Schuß in das Dorf ein. Die nachfolgende Fußtruppe suchte alle erreichbaren Fahrräder zusammen, um sie mitzunehmen. Auch kamen in diesem Zusammenhang einige Plünderungen vor. Gegen Abend war das Dorf praktisch wieder leer von Soldaten. In der Nacht blieb alles ruhig. Die folgenden Tage zogen viele Nachschubtruppen durch.
3. Die Plünderungen kamen an verschiedenen Stellen erneut vor. Auch sind einige Belästigungen von Frauen und Mädchen zu verzeichnen. Eine wirkliche Vergewaltigung ist jedoch nicht bekannt geworden. Verschiedentlich konnte der Ortspfarrer wirksam helfend eingreifen. Das Dorf war einige Tage ohne eigentliche gemeindepolitische Führung. Ortskommandantur war nicht da. Ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener, der sich wieder einstellte, stellte sich als Ortskommandant zur Verfügung. Von da an wurde die Ablieferung von Lebensmitteln an eine Zentralstelle eingerichtet. Die wilden Requisitionen durch französisches Militär gingen merklich zurück und hörten bald praktisch ganz auf.
4. Die Kirche erlitt keinen direkten Treffer, weder durch Artillerie noch durch Fliegerangriffe. Durch Luftdruck wurden die Fenster zerstört, das Dach und die Türen beschädigt. Die Fenster sind wieder nach Möglichkeit in Ordnung gebracht (Holzverschalung und Glas). Die Türen sind repariert, das Dach so gerichtet, daß kein Regen schaden kann. Im Innenraum der Kirche ist keinerlei Schaden eingetreten. Das Pfarrhaus blieb ebenfalls von einem direkten Treffer verschont. Die Fenster waren ebenfalls durch Luftdruck fast alle zerstört. Die meisten sind wieder gerichtet, soweit nicht ganze Fensterrahmen zu erneuern sind. Ein Zimmer im Erdgeschoß ist durch Splitterschäden noch nicht benutzbar.
5. An Einquartierung hatte das Dorf lange und zahlreiche Belegschaft. Mit den deutschen Soldaten war im allgemeinen ein gutes Einvernehmen ohne Übergriffe und Ausschreitungen festzustellen. Ein denkbar schlechtes Andenken hinterließ jedoch zum Abschluß die SS-Formation „Frundsberg“.[542] – Das französische Militär blieb nicht länger im Dorf. Einzeleinquartierungen für eine Nacht waren des öfteren praktisch. Bis auf einen Fall (Mannesschändung)[543] gab es keine ernstlichen Klagen.
6. Im Ganzen genommen ist das Dorf gut über die schwere Zeit hinweggekommen. Die Bewohner mussten etwa 4 Wochen im Keller schlafen. Auch der Gottesdienst war eine Zeitlang in den öffentlichen Luftschutzraum verlegt (Weihnachts-

[542] Vgl. hierzu den Bericht aus Bühl, St. Peter und Paul, vom 19. Mai 1945 (Nr. 127).
[543] Einer der wenigen in den Kriegsberichten erwähnten Fälle von Homosexualität.

zeit!). Das elektrische Licht fehlt seit anfangs Dezember; an der Wiederherstellung wird zur Zeit gearbeitet. Die allgemeine Lage ist wieder ruhig. Die Arbeiten sind im vollen

//2

Gange. Eingesetzte Arbeitstrupps schaffen an den zerstörten Brücken. Die Reparatur der Häuser ist vorbereitet. – Durch Unfall (Mine) war noch ein Todesopfer zu beklagen. – Besondere politische Regelungen, z. B. betr. Partei, sind noch nicht aufgenommen. – In religiöser Hinsicht ist völlige Freiheit. Der NSV-Kindergarten ist den kath. Schwestern übergeben und wird am 23. 5. 1945 eröffnet. Der zur Verfügung stehende Raum ist zwar etwas eng, aber der Kindergarten soll von vornherein auf rein kirchlicher Grundlage sich bilden und entwickeln. – Religionsunterricht wird in der Kirche erteilt. Jedes Schuljahr hat zwei Wochenstunden. – Von Rastatt aus erhielten wir an den letzten Sonntagen je 200 Exemplare des dort gedruckten Sonntagsblattes. Die Weiterentwicklung der Lage wird vom Seelsorger mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt.

Siegel Hügelsheim, den 22. Mai 1945. Kath. Pfarramt [hs.:] H. Göbel[544], Pfr.

133

Lauf[545] 14. 5. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt Lauf, den 14. Mai 1945.
Lauf

Bericht über die Ereignisse vor, während und nach der Besetzung.

I. Beschuss-, Bomben-Zerstörungen vor der Besetzung.
Am 6. Sept. 1943 hatten zwei Bomber 13 Sprengbomben geworfen, durch die fünf Häuser beschädigt wurden; Menschenleben waren nicht zu beklagen. Seitdem hatten wir keinen Bombenangriff und keinerlei Zerstörungen im Dorf.
Vom 10.–14. April gingen viele zurückflutende deutsche Truppen durch das Dorf. Zwischenfälle gab es dabei nicht. Vom 14. April vormittags an war kein deutscher Soldat mehr im Dorf, dagegen waren noch ziemlich viele den Gebirgshängen entlang auf dem Rückzug.

---

544 Heinrich Philipp Göbel (* 03. 09. 1907 in Tauberbischofsheim, † 04. 03. 1967 in Meersburg) kam im Oktober 1940 als Pfarrverweser nach Hügelsheim und wurde im März 1944 als Pfarrer investiert. Im November 1947 ging er nach Ittendorf. Vgl. NeFr 1967, S. 304f. Von 1925 bis 1940 war Ägidius Steppe (* 01. 09. 1872 in Busenbach, † 12. 05. 1952 in Bruchsal) Pfarrer in Hügelsheim. Vgl. NeFr 1952, S. 204f.

545 Die Gemeinde Lauf mit dem Dorf Lauf und mehreren Zinken und Gehöften bildeten den Pfarrbezirk Lauf mit 2653 Katholiken, 28 Protestanten und zwei „Sonstigen“. Dem RS 1939 zufolge betrieben etwa 40 Prozent der Bevölkerung Kleinlandwirtschaft, es gab Handel, Gewerbe und drei Fabriken am Ort. Vgl. RS 1939, 87f.

Am 14. April kurz vor 4 Uhr starker Beschuss des Dorfes mit Schrapnells, gegen ½ 6 Uhr ein zweiter Feuerüberfall in derselben Weise, beide Male in die Mitte des Dorfes, rund um Kirche und Pfarrhaus. Große Schäden an Dächern und Fenstern und vier Verwundete, von denen drei heute noch im Krankenhaus sind. Gegen Abend erfolgte Artilleriebeschuss auf den Zinken Höf; zum Glück wurde kein Haus getroffen, und darum nur wenig Schaden angerichtet. Der Beschuß galt vier vorher dort aufgestellten Geschützen, die jedoch schon am Tag vorher weggenommen worden waren.

II. Ereignise am Tag der Besetzung.

Am Sonntag, den 14. April erfolgte um 1/2 1 Uhr die Besetzung des Dorfes durch etwa 20 französische Soldaten. Militär war ja schon 1 ½ Tage keines mehr im Dorf, und die Panzersperren waren offen gehalten worden. Die Rundfunkapparate mußten abgegeben werden. Alles atmete auf, da wurde den Truppen gemeldet (durch Patrouille), daß ungefähr eine Viertelstunde vom Dorf entfernt sich SS befinde. Die Truppe verließ sofort das Dorf, und es erfolgten nach 4 Uhr drei starke Feuerüberfälle, zuerst auf das Dorf, dann auf den Zinken Höfe und schließlich auf die Zinken Butzenwinkel und Gehrengraben, weil die Franzosen wiederum deutsche Truppen darin vermuteten. In Wirklichkeit war kein einziger deutscher Soldat da, nur in dem Zinken dem Gebirge zu befand sich deutsches Militär. Leider waren bei diesen Feuerüberfällen zwei Menschenleben zu beklagen, eine noch junge Frau, die drei Kinder hat, und ein Mann aus Ottersweier. Außerdem weitere Schäden an Dächern und Fenstern. In den Mittagsstunden des 16. April erfolgte dann die endgültige Besetzung des Dorfes. Starke marokkanische Verbände rückten gegen das Dorf und die einzelnen Zinken vor und besetzten sie. Es folgte längeres starkes Artilleriefeuer (Schrapnells) gegen die Gebirgshöhen hinter dem Dorf und die Gegend hinter der Glashütte. Darauf rückten die Truppen gegen

//2

das Gebirge vor. Oberhalb der Glashütte stellten sich die deutschen Truppen, gegen 100 Mann, wurden aber nach kurzem Gefecht überwunden. Zwei deutsche Volkssturmmänner sind dabei gefallen, die übrigen Truppen kamen in Gefangenschaft.

Bei dem Durchzug der Truppen kam es zu einer Vergewaltigung eines 20jährigen Mädchens und mehreren Plünderungen. Einer Frau wurden 6.000 RM gestohlen, mehrere kleinere Geldbeträge, einige Uhren und Eheringe anderen Leuten von hier.

III. Ereignisse nach der Besetzung.

1. Vergewaltigungen und Schändungen; Morde:

20. April: ein 16jähriges Pflichtjahrmädchen von drei Marokkanern nacheinander. Es trug auch körperliche Verletzungen davon.

23./24. April ein 15½ jähriges Mädchen erschossen, als es, um der Schändung zu entgehen, in ein Zimmer flüchten wollte. In zwei andern Häusern in derselben Nacht zwei Frauen und ein Mädchen vergewaltigt, eine Frau und das Mädchen von 2 bzw. drei Schwarzen nacheinander, und ausserdem zwei Jünglinge[546] im Alter von 14 und 16 Jahren. Das Mädchen wollten sie in den Wald

[546] Vgl. Anm. 543.

schleppen, um es, wie sie sagten, dort umzubringen; ungefähr 100 Meter vom Haus entfernt wurden sie jedoch von einem ehemaligen französischen Gefangenen hier eingeholt und durch diesen ihnen das Mädchen entrissen.
Am 26. April wurden wieder zwei Mädchen vergewaltigt.
Die Bevölkerung war durch diese Vorkommnisse so verängstigt, dass die am Rande und außerhalb des Dorfes wohnenden Frauen und Mädchen nicht mehr wagten, zu Hause zu schlafen. Sie flüchteten in die Häuser in der Mitte des Dorfes, die allzu weit entfernten sammelten sich alle in einem Hause des Zinkens. So schliefen im St. Josefshaus über 250 Personen, im Pfarrhaus etwas über 50, in der Kirche ebenfalls etwa 50 ungefähr acht Tage lang. Die ehemaligen Gefangenen haben sich in diesen Tagen in vorbildlicher Weise um den Schutz der Frauen und Mädchen bemüht.
2. Plünderungen: Von den Plünderungen in den Tagen der Besetzung war schon die Rede. Immer wieder ist es seitdem zu solchen gekommen. Fahrräder, eine Schreibmaschine, Geld, Lebensmittel und mehrere Male auch Zigarren in der Zigarrenfabrik wurden genommen. Viel wurde in dieser Beziehung wieder von einigen der ehemaligen Gefangenen verhütet. Die Plünderungen gingen in vielen Fällen von Elsässern, Russen und Polen aus.

IV. Spezieller Schaden der Kirche, des Pfarrhauses und des St. Josefshauses.
Kirche: Größere Schäden am Dach und einigen Kirchenfenstern. Die Dachschäden sind wieder behoben.

//3

Pfarrhaus: Gegen 700 Ziegel mussten aufgesteckt und etwa 25 Fensterscheiben neu eingesetzt werden. Es ist dies alles bereits geschehen.
St. Josefshaus: Hier waren die Schäden nicht so groß, nur einige Ziegel und Fensterscheiben hat es gekostet.

V. Einquartierung:
1. von deutschem Militär: Dies hatten wir fast ununterbrochen seit letztem Herbst. Seit Anfang Januar war meist sehr viel Militär hier, in Privat- und Massenquartieren.
2. von französischem Militär: Dies hatten wir bis jetzt nicht, sollen es aber in den nächsten Tagen bekommen.

VI. Sonstiges: Seit Herbst letzten Jahres war hier im Schulhaus ein Altersheim der NSV eingerichtet. Seit Anfang Dezember letzten Jahres war die Gemeinde Helmlingen[547] hier untergebracht.
Anfang Februar wurden im St. Josefshaus und Schule 50 Elsässer untergebracht.
Insgesamt waren über 1.000 Fremde hier polizeilich angemeldet. Dazu kam noch das viele Militär den ganzen Winter. So waren alle Häuser überfüllt mit Menschen.

VII. Gesamtbild: Grosse Opfer hat die Pfarrgemeinde bringen müssen. Sie hat mit einer grossen Liebe und Opferbereitschaft all die vielen Obdachlosen aufgenommen. Wir beklagen die zwei Menschenopfer, die es in den letzten Wochen gekostet hat, und die anderen bitteren Ereignisse. Wir danken aber dem Herrn

[547] Helmlingen war eine Diasporagemeinde und gehörte zum Pfarrbezirk Ulm im Dekanat Bühl. Vgl. RS 1939, S. 95.

und der Gottesmutter, dass es nicht noch schlimmer gegangen ist. Es ist besonders in den letzten Wochen, aber auch schon vorher viel gebetet worden. Die Leute haben in der Not noch mehr die Zuflucht genommen zum Heiland und zur Gottesmutter und haben sich in der hl. Messe, in der hl. Kommunion und im Rosenkranzgebet Kraft und Gnade geholt, um sich in Gottes Willen voll und ganz schicken zu können.

Siegel Kath. Pfarramt: [hs.:] E. Braun[548], Pfr.

134

Moos[549] 21. 5. 1945

Pfarramt Moos. Moos, den 21. Mai 1945.

Bericht.

Zu I. Die Gemeinde Moos hat keine Zerstörungen zu verzeichnen. Es fiel lediglich im vergangenen Jahre eine leichtere Bombe in unmittelbarer Nähe des Dorfes in freies Gelände, verursachte jedoch keinen Schaden.
Als um die Jahreswende 1944/45 die Wogen des Krieges, d.h. das Schlachtfeld immer mehr sich unserem Dorfe näherte und die feindliche Artillerie westlich des Rheines (im Elsass) Stellung bezog und deutsche Artillerie vor unserem Dorfe eingebaut lag, legte die Gemeinde Moos ein Gelübde ab und verpflichtete sich, in jedem Jahre im Monat Mai einen Vormittag der Mutter Gottes zu weihen, falls das Dorf verschont bleibe. Jedes Haus gab seine Unterschrift und wurde die Urkunde den Pfarrakten eingereiht.
Seit September 1944 hatte das Dörfchen laufend deutsche Soldaten beherbergt. Im Januar/Februar 1945 erreichte die Einquartierung eine Höchstzahl von rund 1.200 Soldaten, was gewiss für 500 Einwohner sehr viel war.
Im März 45 hatte Moos dann nur noch eine geringe Zahl von Volkssturm-Männern, durchweg ältere Leute bis zu 60 Jahren und wenige Mann Artillerie sowie ein Kommando Pioniere, die um das Dorf einen Minengürtel gelegt haben.

---

548 Eugen Braun (* 03. 07. 1901 in Honstetten, † 03. 10. 1979 in Offenburg) kam im März 1936 als Pfarrverweser nach Lauf, wurde im Juni 1938 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1960. In den Jahren des NS hatte er unter den neuen Machthabern zu leiden, saß zwei Monate in Haft in Karlsruhe und wurde anschließend mit Schulverbot belegt. Vgl. v. Hehl, Bd. I, S. 605; NeFr 1979, S. 204f. Vor Eugen Braun war Joseph Fischer (* 24. 08. 1881 in Gütenbach, † 28. 03. 1958 in Bühl) Seelsorger der Pfarrei. Er kam 1913 als Pfarrverweser, wurde 1914 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1936, als er Stadtpfarrer in Bühl (St. Peter und Paul) wurde. Vgl. NeFr 1958, S. 454f. und den Bericht der Pfarrei St. Peter und Paul in Bühl (Nr. 126) sowie v. Hehl, Bd. I, S. 611.

549 In dem kleinen Pfarrbezirk Moos, der lediglich aus der Gemeinde Moos bestand, lebten 1939 568 Katholiken und ein Protestant – vorwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 88.

Zu II. Am 13. April 1945 in den Vormittagsstunden hiess es, französische Panzerspähwagen in Richtung auf Moos zu in Sicht. Pioniere sprengten alsdann die östlich Moos liegende Brücke, die über den Mühlbach führt. Etwa gegen 10 Uhr vormittags peitschten die ersten Schüsse über das Dorf, und der Feind stand vor der gesprengten Brücke zwischen Oberbruch und Moos. Der Panzerspähwagen wurde von der ausserhalb des Dorfes im Felde liegenden Artillerie gesichtet und beschossen. Wenig später kehrte derselbe um, und Panzer und Panzerspähwagen rollten nunmehr auf der Strasse von Schwarzach Hildmannsfeld kommend auf das Dorf zu. Vor dem Friedhof wurde ein feindlicher Wagen in Brand geschossen und gab es 2 tote Soldaten auf deutscher Seite. Der Feind erreichte den Ortseingang vom Bahnhof her und zu gleicher Zeit auch von Balzhofen aus. Für das Dorf war es ein grosses Glück, dass die Pioniere nicht mehr zum Sprengen auch dieses Brückenzugangs kamen; denn der Feind hätte dann angenommen, das gesamte Dorf leiste Widerstand. Beim Anrollen des Panzers von dieser Seite schoss jedoch ein deutscher Soldat auf denselben, und die Besatzung des Wagens schoss nunmehr in das Dorf und brannte eine Scheuer nebst Stallung ab. Als der Feind endgültig im Dorfe war und Haus für Haus durchkämmte, um deutsche Soldaten zu entwaffnen und gefangen zu nehmen, legte die deutsche Artillerie Feuer auf das Dorf und beschoss dies bis in die Abendstunden (7–8). Die Bevölkerung verharrte Stunde um Stunde bangend und betend in den Kellern, aber die Ari-Stellung wollte und wollte sich nicht ergeben. Das Dorf an sich leistete keinen Widerstand. 55 Treffer sind um Kirche und Pfarrhaus zu verzeichnen. Scheuern, Hausdächer, Schuppen usw. erhielten Schaden bzw. Treffer, die alle nach Aussage eines Soldaten dem Kirchturm galten. Von einer krepierenden Granate wurde ein 17jähriges Mädel durch Splitter schwer verwundet und musste ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und ins Krankenhaus verbracht werden. Nach vollzogener Operation befindet sich dasselbe nunmehr auf dem Wege der Besserung.

//2

Besatzungstruppen, die etwas deutsch sprechen konnten, beruhigten die zum Teil schwer ergriffene und verängstigte Bevölkerung mit den Worten, der Zivilbevölkerung geschieht nichts, wenn sie sich in die Ordnung fügt und keinerlei Widerstand leistet.

Etliche der in den ersten Tagen durchziehenden Truppen durchsuchten verschiedene Häuser und nahmen dort Wertgegenstände wie Uhren, Schmuck, Radios, Teppiche, Steppdecken, Wäschestücke, Anzüge usw. auf ihren Autos mit. Viele Hühner wurden weggeschossen und Hasen den Leuten aus den Stallungen entwendet.

Zu III. Nach der Besetzung sind keinerlei besondere Ereignisse eingetreten. Vergewaltigungen und Schändungen sind Gott sei Dank nicht zu verzeichnen.

Zu IV. Das Pfarrhaus blieb völlig verschont. Die Kirche büsste durch Splitter einige Scheiben ein, vor allem auf der Seite beim Muttergottes-Altar. Neben dem Altar sind an der Wand einige Einschläge von Splittern sichtbar.

Zu V. Das noch im Ort befindliche Militär wurde gefangengenommen und abtransportiert. Das Dorf selbst hatte dann nur wenige Mann französische Einquartierung. Ein Munitionslager, das sich am Ortseingang befand, hatte noch 3 Mann betreuendes Personal dabei. Vor 14 Tagen kamen jedoch auch diese 3 Mann mit der restlichen Munition weg über den Rhein zurück, sodass Moos zur Zeit ohne jede Einquartierung ist.

Zu VI. Alles in allem gesehen, kam die Gemeinde Moos wirklich gut über diese schweren Tage und Stunden. So schmerzlich an sich für das gesamte deutsche Volk der verlorene Krieg ist, wo viele Millionen unschuldiger Menschen umsonst nun das Opfer ihres Lebens, Hab und Gut und Heimat geben mussten, in religiöser Hinsicht, wollen wir hier ein offenes Wort sprechen, haben wir gewonnen. Denn inbezug auf Religion sind wir nun in jeglicher Hinsicht wieder freie Menschen, können die alten, vor der neuen Weltanschauung gewohnten religiösen Bräuche und Gewohnheiten wieder aufleben lassen; dürfen unsere Prozessionen, Wallfahrten, relig. Feiertage usw. wieder abhalten.

Zum Schlusse sei noch kurz die Ausführung des Gelübdes, das zu Anfang erwähnt, angeführt:

Am Mittwoch, den 16. Mai 1945, morgens 8 Uhr, war ein Amt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz angefüllt mit Gläubigen. Sehr viele Kinder waren in weissen Kleidchen, Kränzchen im Haar und Blumensträusschen in den Händen zugegen. Es war ein herrlicher, sonniger Maienmorgen. Im Anschluss an das Amt zog die Gemeinde Moos und viele Gläubige aus der näheren Umgebung, die von dem Gelübde erfuhren, in Prozession, den Rosenkranz betend, der Kirchenchor singend, zur geweihten Lourdesgrotte, die sich am Waldrand des Ortsausgangs, nach Ulm zu, befindet. Dort angelangt, beteten die Gläubigen nochmals zwei Gesetzchen vom Rosenkranz, und es sang der Kirchenchor. Alsdann trat Hochw. Herr Pfarrer Weber[550], der von dem benachbarten Zell-Unzhurst als Festprediger hierher gebeten wurde, vor die versammelten Gläubigen. In ergreifenden, mitreissenden, tief zu Herzen gehenden Worten hielt er der lauschenden Menge eine wunderbare Muttergottespredigt, die er mit folgenden Worten einleitete: „Maria! Mutter und Magd, Dir sei all' unsere Not geklagt."

Anschliessend an die Predigt sang wiederum der Kirchenchor und wurden Gesetzchen vom Rosenkranz gebetet und auch der Verstorbenen gedacht. Mit dem Gruss: Gelobt sei Jesus Christus! klang die Feier aus, und die einzelnen Gläubigen verharrten noch wenige Minuten vor der in ein einzig Blumenmeer verwandelten, schönen Lourdesgrotte.

Maria hilft immer, sie hilft allezeit! So wird auch die Gemeinde Moos weiterhin in den kommenden Jahren sich ihres Gelübdes

//3

erinnern und wieder hinausziehen, Maria für ihren Schutz in den schweren Kriegsjahren 1939/45, besonders in der letzten Phase im Jahre 45, zu danken.

Es hat sich in den Vorkommnissen der letzten Jahre wiederum allzu deutlich nun gezeigt, dass über allem Weltgeschehen doch ein trugloser Führer steht, der vieles, was der kleine Mensch oft nicht verstehen mag, zum Besten lenkt; und von dieser Seite betrachtet, können wir alles noch an Widerwärtigkeiten und Drangsalen an uns herantretende leichter meistern.

Gelobt sei Jesus Christus!

[hs.:] Dussel[551], Geistlicher Rat.

---

550 Zu Pfarrer Richard Joseph Weber vgl. den Bericht aus Unzhurst (Nr. 145).

551 Karl Dussel (* 27. 11. 1866 in Mingolsheim, † 01. 01. 1960 in Oftersheim) hatte seine philosophischen und theologischen Studien in den USA, in Pittsburgh und Cincinnati absolviert und war dann nach Deutschland zurückgekehrt. Im Jahre 1918 kam er als Pfarrer nach

135
Neusatz b. Bühl[552] 10. 5. 1945

Erzb. Pfarramt
Neusatz b. Bühl (Baden)

Neusatz, den 10. Mai 1945.

Bericht des Pfarramtes Neusatz über die Kriegsgeschehnisse in der Pfarrei Neusatz.

I. Am 22. Februar 1945 warfen zwei feindliche Flugzeuge viele Brandbomben über den Ortsteil Waldsteg, in dem auch Kirche und Pfarrhaus stehen. Sofort standen vier Häuser in Flammen. Da es aber Vormittag um 10 Uhr war und sich Soldaten hier befanden, sind die Hausgeräte gerettet worden. Menschen und Tiere kamen nicht zu Schaden. Die Häuser aber brannten aus. Am 14. April begann der Beschuß mit Granaten auf die Kirche, nachmittags um 1 Uhr und dauerte circa 1 ½ Stunden; abends circa 8 Uhr wurden einige Brandgranaten geschossen, die aber glücklicherweise ins Freie fielen und keinen Schaden anrichteten. Am 15. April, abends circa 6 Uhr, kamen weitere Granaten. Alle diese wurden auf die Kirche gerichtet, insgesamt waren es circa 50 Granaten. Von diesen haben 4 das Kirchendach durchschlagen, 6 haben den Kirchturm getroffen, 6 fielen auf den Kirchplatz, auch 2 Häuser vor und hinter der Kirche wurden beschädigt; die meisten fielen auf freies Gelände auf der Südseite der Kirche.
II. Am 14. April, abends circa 6 Uhr kamen die Franzosen und durchsuchten die Häuser nach Soldaten; sonst taten sie nichts. Am 15. April mussten die Radiogeräte, Waffen und Munition, Ferngläser und Photoapparate abgegeben werden.
III. Am 15. April, abends circa 8 Uhr, kamen Marokkaner und durchsuchten die Häuser, nahmen Geld, Uhren, Armbanduhren, die sie den Leuten abnahmen, auch Schmuck. Vergewaltigungen kamen, Gott sei Dank, keine vor, obwohl sie im Obertal eine Nacht zugebracht haben. Nur Hasen und Hühner haben sie geholt.
Im Pfarrhause haben sie in 2 Zimmern alle Schubladen und Kasten aufgerissen und alles auf den Boden geworfen, die Armbanduhr der Haushälterin, einige silberne Löffel und circa 30 M, die auf dem Tische lagen, mitgenommen, und das Rollkästchen des Schreibmaschinentisches zertrümmert.[553]
IV. An der Kirche wurde das Dach schwer beschädigt, Sparren und Latten zerrissen, circa 5.000 Ziegel zertrümmert, mehrere Löcher in das Gewölbe der Kirche geschlagen, der Osterkerzenleuchter zertrümmert, und ein kleines Säulchen an der linken Ecke des Hochaltares abgeschlagen,

---

Moos und blieb bis 1951. Im Jahre 1941 ernannte ihn Erzbischof Conrad Gröber in Anerkennung seiner Verdienste zum Geistlichen Rat ad honorem. Pfarrer Dussel starb in Ofterdingen, wurde aber in Moos beigesetzt. Vgl. NeFr 1960, S. 494.

552 Zum Pfarrbezirk gehörten neben der Gemeinde Neusatz mehrere Zinken und Weiler, der Ortsteil Waldmatt, die Anstalt Neusatzeck mit einem Zinken sowie mehrere Einzelhäuser in Altwindeck. Die 1889 Katholiken und sechs Protestanten lebten von der Landwirtschaft, vom Obst- und Weinbau, arbeiteten in den Sägewerken, in den Stuhl- und Zigarrenfabriken oder verdienten ihr Geld mit Heimarbeit. Vgl. RS 1939, S. 89.

553 Ein Beispiel für sinnlosen Vandalismus.

//2

am Turm einige Steine des Zinnenaufbaues herabgeschleudert, die dann die Dachrinne auf circa 20 Meter zerstörten, eine Ecke des Turmes beschädigt und einer Statue den Kopf abgeschlagen, die elekrische Leitung, die auf dem Kirchenspeicher lag, zerrissen.

Am Pfarrhause selber kein Schaden.

V. Von Neujahr an hatten wir Einquartierung von deutschem Militär. Das Pfarrhaus hatte meistens Offiziere.

Bis heute war noch keine französische Einquartierung hier.

VI. Im Allgemeinen kann man sagen, dass wir noch gut davon gekommen sind. Die Häuser, die Brandschaden gelitten hatten, sind meistens wieder aufgebaut; das Kirchendach repariert, auch die anderen Häuser, die durch Beschuss gelitten hatten. Plünderungen im grossen Stil sind nicht vorgekommen; Vergewaltigungen auch nicht. Nur sind in Neusatzeck heftige Kämpfe am 15. April gewesen zwischen deutschen Soldaten und Franzosen; auch mit Geschützen wurde geschossen und durch eine, wohl zu kurz geschossene Granate sind 6 Kinder einer Familie beim Spielen im Hof getroffen worden, von denen 3 gleich tot waren, eine sehr schwer verletzt und 2 leichter verwundet waren.

Da der erste Beschuss am Samstag, den 14. April stattfand, konnten am Sonntag keine Gottesdienste stattfinden, da die Kirche voll Schutt war. Die hl. Messen waren an diesem Sonntage und an den Werktagen dieser Woche im Pfarrhause. Nachdem die Kirche wieder gründlich gereinigt worden war, ist seit Sonntag, den 22. April, wieder regelmäßig Gottesdienst in der Pfarrkirche.

Der Pfarrer: [hs.] J. Heimburger[554].

136

Neusatzeck[555] 1. 6. 1945, E.St. 18. 6.45

Klemens Stehle
Superior

Neusatzeck, den i. Juni 1945
über Bühl (Baden)

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Exzellenz!

Heute kann ich Ihnen berichten, dass Ihr Wunsch in Erfüllung gegangen ist: Unser Mutterhaus ist verschont geblieben beim Einzug der franz. Armee am 15. April. Weder das Kloster noch meine Wohnung erhielten Kontrollbesuche. Die Kirche in Neusatz hat durch Artilleriebeschuß gelitten, aber der Schaden ist verhältnismäßig leicht zu beheben. Das Kur- und Exerzitienhaus konnte noch nicht freibe-

554 Johann Anton Heimburger (* 25. 05. 1876 in Freiburg, † 08. 05. 1946 in Neusatz) war Pfarrer von Neusatz von 1921 bis zu seinem Tode. Seit 1935 war er Kammerer des Kapitels, seit 1942 Geistlicher Rat ad honorem. Vgl. NeFr 1946, S. 197f.

555 Die Kaplanei Neusatzeck war Teil der Pfarrei Neusatz. Für weitere Informationen vgl. die Anmerkungen zum Bericht von Neusatz (Nr. 135).

kommen werden, es sind noch 60 Deutschrussen und etwa 15 russische Gefangene drin. In mein Pfarrhaus mussten wir 30 Lungenkranke aus der Hub (Deutsche) aufnehmen. Ein schmerzliches Opfer bedeutete der Tod von 5 Kindern. Aus einer Familie wurden 4 Kinder im Alter von 4–14 Jahren durch eine deutsche Granate getötet, ein kleiner Erstkommunikant wurde durch eine Handgranate tödlich verletzt, die er im Walde aufhob. In Ettlingen ist eine junge Schwester durch Verbrennung ums Leben gekommen; die andern Schwestern haben viel mitgemacht, wie Sie vielleicht schon gehört haben. Die Waisenkinder von Schwarzach habe ich glücklich zurückgebracht. Bereits hat sich eine Kandidatin aus Straßburg bei uns angemeldet. Mögen noch viele folgen, damit der Nachkriegsnot wirksam gesteuert werden kann.

Der Hirtenbrief ist sehr gut aufgenommen worden; er ist allen gesunden Menschen aus dem Herzen gesprochen.

Wir leben in der Zuversicht, daß Pfarrer Bäder[556] auch in der Zukunft hilft, wie er bis jetzt geholfen hat.

Ew. Exzellenz ergebenster

[hs.] Kl. Stehle[557], Sup.

137
Neuweier[558] 10. 5. 1945, E.St. 29.5.45

Kath. Pfarramt 10. Mai 1945
Neuweier. Baden.

Bericht auf Erlass des Erzb. Dekanates Bühl vom 8. ds.[559]

Am Freitag, den 13. April, kommt die Front näher. Die letzten versprengten Soldaten und Volkssturmmänner gehen müde durchs Dorf. Nachmittags krachen feindliche Granaten in grosser Nähe und kreisen die Jabos über unserm Tal. Das letzte deutsche Widerstandsnest in der Nähe des Dorfausganges in Richtung Steinbach gibt den Kampf auf und zieht sich zurück. Die Franzosen vermuteten starken deutschen Widerstand, besonders in dem grossen Stollen, der hier während des Krieges angelegt wurde. So setzte abends 1/2 7 Uhr aus Richtung Baden-Baden und Sinzheim heftiger Beschuss durch feindliche Artillerie ein, meist 15,5 Granaten. ¾ Stunden lang krachten hunderte von Granaten und schlugen meist in der Nähe der Kir-

556 Pfarrer Joseph Bäder (1807–1867), Gründer des Klosters Neusatzeck.

557 Klemens Stehle (* 30. 10. 1889 in Rickertsreute, † 01. 12. 1956 in Neusatzeck) war als Pfarrer von Nenzingen ins Visier des NS geraten, kam in Schutzhaft und wurde aus seiner Pfarrei vertrieben. Im November 1933 kam er als Benefiziat und Superior nach Neusatzeck, wo er bis zu seinem Tode blieb. In Neusatzeck übernahm er die geistliche Leitung des dortigen Dominikanerinnenklosters und des Exerzitienhauses. Für seine Verdienste wurde er 1953 zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt. Vgl. NeFr 1956, S. 427f.; v. Hehl, Bd. I, S. 650.

558 Der Pfarrbezirk Neuweier mit der Gemeinde Neuweier zählte 1939 1524 Katholiken und 13 Protestanten, Landwirte, Gewerbetreibende und Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 89f.

559 Vgl. Schreiben von Dekan Fischer (Nr. 123).

che ein. Die Hölle war losgeworden. Jedermann glaubte, dass unser Dorf nur noch ein einziges Trümmerfeld sei.

Das Ergebnis dieser ersten Beschiessung war:

4 Tote in einem einzigen Keller.
2 Schwerverletzte.
2 Häuser völlig abgebrannt: das untere Schulhaus und das Wohnhaus des Mesners Alfons Steinel.
2 Ökonomien ausgebrannt.

Pfarrkirche und Pfarrhaus schwer beschädigt.

Auf der Nordseite der Kirche schlug eine Granate ein, zerschlug den St. Josefsaltar und Beichtstuhl und richtete sonst grossen Schaden an. Nur der Hochaltar mit dem Allerheiligsten und der Muttergottesaltar und die Kommunionbank blieben wie durch ein grosses Wunder unversehrt.

Gleichfalls auf der Nordseite über der Empore schlug eine weitere Granate, mit Phosphor, ein, riss ein grosses Loch in die Seitenwand, zerstörte die Orgel und Empore und explodierte in dem Kirchenraum. Durch diese Explosion wurden sämtliche Fenster und Türen zerstört und die Decke der Kirche gehoben und die hinteren Seitenwände nach aussen gedrückt.

Ausserdem wurden etwa 10 Häuser schwer beschädigt. Abends nach dieser 1. Beschiessung, als Alles daran war, das weitere Umsichgreifen des Feuers zu verhüten und die Kirche vom grössten Schutt zu reinigen, fuhr ein französischer Spähwagen von Steinbach kommend durchs Dorf und kehrte bald wieder zurück. Von Seiten der Gemeindeverwaltung wurde versäumt, die Gemeinde zu übergeben. Und so begann gegen ¾ 11 Uhr nachts die Beschiessung wiederum und dauerte mit kleineren und grösseren Pausen die ganze Nacht hindurch bis gegen Samstag morgen etwa ½ 6 Uhr. Wiederum gingen hunderte von Granaten über unsern Ort nieder, auch meist in der Nähe unserer Kirche. Noch nie ist in unserer Gemeinde so heiss und innig gebetet worden wie in den furchtbaren Stunden der Beschiessung. Denn Niemand glaubte, dass nach diesem heftigen Bombardement Neuweier noch stehen werde. Und doch war wiederum wie durch ein Wunder der Schaden dieser 2. Beschiessung

//2

geringer als der der ersten. Die Kirche wurde durch eine Granate an derselben Stelle über der Empore getroffen und das Loch in der Wand vergrössert. Dagegen wurde das Pfarrhaus schwer beschädigt. Eine Granate drang in das Fundament vor, zerplatzte im Boden und erschütterte das Haus schwer. Grosse Risse an den Aussen- und Innenwänden des Hauses. Wäre das Pfarrhaus nicht im November vergangenen Jahres nach Anweisung des Erzb. Bauamtes Freiburg abgestützt worden durch schwere eichene Unterzüge, so wäre es nach der Ansicht von Sachverständigen völlig zusammengesunken. Ausserdem explodierten ganz in der Nähe des Pfarrhauses mehrere Granaten und rissen Löcher in Mauern und Türen und Felder; andere bohrten sich als Blindgänger in die Erde.

Dass die hiesige Gemeinde bei der furchtbaren Beschiessung noch so gut weggekommen ist, betrachten wir als eine wunderbare Hilfe der Mutter Gottes, zu der die Pfarrgemeinde im Advent letzten Jahres ein besonderes Gelübde gemacht hat.

Da die Pfarrkirche ohne Fenster und Türen und bei eventueller Einsturzgefahr nicht mehr benutzt werden kann, wird der Gottesdienst seit dem 25.April in der geräumigen Turnhalle abgehalten, bis die erforderlichen Instandsetzungen erfolgten.

Am Samstag, den 14. April morgens, noch während der Beschiessung, gingen Schuhmachermeister Karl Oser und Landwirt Georg Seiter mit der weissen Fahne nach Steinbach zur franz. Kommandantur und bewirkten die Übergabe von Neuweier. Die Übergabe der Gemeinde durch Bürgermeister Josef Lörch und Ortsgruppenleiter Gregor Knopf, die zu gleicher Zeit erfolgte, wurde seitens der Franzosen nicht angenommen. So retteten Oser und Seiter die Gemeinde vor einer neuen Beschiessung, die alsbald einsetzen sollte, da immer noch starker deutscher Widerstand befürchtet wurde. Oser wurde von der franz. Militärverwaltung als Bürgermeister von hier eingesetzt. Mit Tatkraft und Klugheit meistert er seither die Geschicke der Gemeinde Neuweier.

Die deutsche Besatzung, insbesondere ein Pionierstab, war schon am 10. April abgerückt.

Am 22. April kamen mehrere franz. Offiziere hierher. Es hiess, dass ein franz. Offiziersstab mit circa 50 Offizieren hier verlegt würde. Einzelne Häuser, wie Gasthaus zum Lamm, zum Rebstock und Kaufhaus Blödt mussten für den Stab geräumt werden. Aber nach wenigen Tagen zogen die Offiziere wieder ab. Nach der Besetzung erfolgte eine Reihe von Plünderungen von Lebensmitteln, Kleinvieh, wie Hasen und Hühnern. Einige wenige Häuser wurden durchsucht und Verschiedenes mitgenommen.

Besonders hatte anfangs der Keller der hiesigen Winzergenossenschaft unter Plünderung zu leiden. Vergewaltigungen sind hier Gottlob nicht vorgekommen.

Es folgt nochmals eine Zusammenfassung der Schäden an der

Pfarrkirche:

Zertrümmert wurden der St. Josefsaltar, 2 Beichtstühle, sämtliche Fenster und Türen, die Orgel, viele Bänke, das Dach schwer beschädigt, und was das Schlimmste sein wird,

//3

die hinteren Seitenwände nach aussen gedrückt, sodass ein Teil derselben abgetragen werden muss. Auch der Dachstuhl, der von leichter Konstruktion, braucht eine solide Ergänzung.

Pfarrhaus:

Das Pfarrhaus hatte schon seit langer Zeit durch die schlechte Fundamentierung und die Unterspülung der Fundamente durch das Bergwasser viele Risse. Durch die eine Granate, die zum Mauerwerk vordrang und explodierte, und durch den Luftdruck vieler anderer Granaten wurde der ganze Bau erschüttert und wäre wohl zusammengesunken, wenn nicht Ende letzten Jahres die Abstützung des Kellers durch schwere Unterzüge erfolgt wäre. So hat sich besonders die Nordwestecke des Hauses gesenkt. Die Innenwände an dieser Ecke zeigen grosse Risse auf, Fenster und Türen schliessen nicht mehr. So wird auch hier eine schwierige Arbeit nötig sein, besonders die Abstützung des Aussenfundaments durch Vorlagerung von Stützmauern und richtige Entwässerung des ganzen Hauses. Eine Einsturzgefahr besteht nach Sachverständigen-Urteil wohl nicht, aber mit der Arbeit darf nicht allzu lange gewartet werden.

Wenn wir noch eine Übersicht geben wollen über die Ereignisse zu Ende der Nazi-Herrschaft, so müssen wir sagen, dass die Pfarrgemeinde Neuweier am 13. und in der Nacht zum 14. April noch Schweres mitgemacht hat.

Gott allein kennt die innere Not, aber auch die heissen Gebete, die aus bedrängter Seele stiegen.

Die materiellen Schäden, die wir an den Wohnungen erlitten, sind meist schon wieder behoben, die an der Pfarrkirche und am Pfarrhaus werden auch mit Gottes Hilfe und Zusammenarbeit der ganzen Gemeinde gemeistert werden. Die Vorarbeiten dazu sind schon längst im Gange.

Grösser als der erlittene materielle Schaden und die ausgestandene Angst ist der Dank Aller gegen Gott, der auf die Fürbitte der jungfräulichen Gottesmutter unsere Gemeinde wunderbar beschützt hat.

[hs.] Nägele[560], Pfr.

138

Ottersweier[561] 14. 5. 1945

Erzbischöfliches Pfarramt 14. Mai 1945
Ottersweier

Besetzung durch die 1. Französische Armee am 14. 4.

Die Tage vor der Besetzung waren voll Sorge und Spannung. Monatelange Schanzarbeiten und die Panzersperren an den Ortseingängen waren dafür auch die äußeren Kennzeichen. Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Scheer gab Weisungen und Parolen, daß das Dorf bis zum Letzten verteidigt werden müsse. Jeder Mann und jede Frau muß mit der Panzerfaust arbeiten. In seinem Bunker war ein Vorrat von etwa 200 Panzerfäusten. Er hatte mit Gend[armerie]-Hauptwachtmeister Friesinger eine Liste aufgestellt mit 10 Namen von Männern, die umgelegt werden müssen. Der Ortspfarrer und Dr. Göttel, Lungenfacharzt in der Heilstätte Hub, waren an erster Stelle.

Doch im Stillen hatten die Vernünftigen gearbeitet, dass Widerstand und Blutvergießen vermieden wurde. Es wurde verhindert, daß das letzte Aufgebot des Volkssturmes aus dem Ort in Aktion trat. Am Ortseingang der verminten Straße von Bühl

---

560 Franz Xaver Nägele (* 01. 12. 1883 in Löffingen, † 02. 06. 1967 in Ebersweier) übernahm im Januar 1931 die Pfarrei Neuweier und blieb bis November 1953 Pfarrer der Gemeinde. Er hatte auch das Amt des Erzb. Schulinspektors inne, war Definitor des Dekanats Bühl und wurde 1947 zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt. Vgl. NeFr 1967, S. 314f.

561 Im Pfarrbezirk, der aus der Gemeinde Ottersweier und einigen Weilern bestand, lebten 1939 2616 Katholiken, 413 Protestanten, zwei Altkatholiken, zwei Juden und sechs „Sonstige". Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, es gab Gewerbe und Handel sowie Arbeiter, die auswärts ihren Lebensunterhalt verdienten. Durch die Pflegeanstalt in Hub gab es im Pfarrbezirk auch medizinisches Personal und Beamte. Vgl. RS 1939, S. 90f. Ein weiterer Bericht aus Ottersweier vom 11. September 1944 befindet sich ebenso in EAF B2–35–117 wie Schreiben des Erzbischöflichen Bauamtes an das EOF vom 12. und 23. September sowie vom 3. und 6. Oktober 1944. Vgl. auch Pfarrer Möhrle an das EOF, 18. September 1944, in: ebd. Die Pfarrkirche wurde erneut am 31. Januar 1945 beschädigt. Vgl. Pfarrer Möhrle an das EOF, 1. Februar 1945, in: ebd.

her hat der frühere solide Bürgermeister Bernhard Lorenz gesorgt, daß die am 13. 4. Abends geschlossene Sperre keine Schwierigkeiten machte. Am Ortseingang von Hatzenweier her hat Hauptlehrer Weckerle – aus Freiburg – mit dort wohnenden Männern die stille Wache übernommen. Mit viel Zureden war es gelungen, die auswärtigen Volkssturmmänner durch das Dorf nach Lauf zu bringen, nachdem man ihnen noch eine gute Kost verabreicht hatte. Zwischen 11 und 12 Uhr war das Dorf frei von Soldaten und Volkssturm.

Nachmittags ¾ 3 Uhr fuhren die Panzer von Hatzenweier her an den Dorfrand, wo sie von Hauptl[ehrer] Weckerle mit einigen französischen Sätzen empfangen wurden. Weiße Tücher erschienen an den Fenstern. Die Panzer rollten über den Bahnhof und die Eisenbahnstr. zur Dorfmitte in die Nähe der Kirche. Sogleich gaben die Panzer einige Schreckschüsse auf das Gendarmerie-Gebäude, wo Gendarmerie-Hauptwachtmeister sogleich festgenommen wurde und durch die Straßen geführt wurde.

Auf dem Kirchplatz ging ich den franz. Soldaten entgegen, versicherte ihnen in gebrochenem Französisch, dass hier Niemand kämpfe und die Leute alle friedliche Gesinnungen hätten. Die Fragen, ob noch Truppen hier im Dorf seien, ob Kreisleiter Rothacker sich hier aufhalte, beantwortete ich wahrheitsgemäß. Die Häuser wurden durchsucht – das Pfarrhaus ausgenommen – dabei Hühner, Gänse, Eier etc requiriert. Weiteres hat die kämpfende Truppe nicht an sich genommen, es sei denn, die Leute gaben es freiwillig. Das Wort des Geistlichen hatte stets grosses Gewicht. Ein sehr rabiater Offizier wollte ein Haus beschlagnahmen und alle Leute entfernen. Er liess sich bereden, dass ein Zimmer den Leuten blieb und nicht weggenommen wurde, auch in dem grossen Kaufladen nicht.

Während die franz. Truppen das Dorf durchsuchten, schoss die auf den Bergen stehende deutsche Artillerie plötzlich mit Schrapnell über die Häuser. Beim ersten

//2

Schuss schon gab es einen Toten. Der 25 Jahre alte Bernhard Rösch stand im Hofe im Zinken Eckgraben und wurde so schwer verwundet, dass er auf dem Transport zum Arzt starb.

Karl Friesinger, der altkath. Hauptwachtmeister, war im Dorf wegen seiner Rohheit gefürchtet und von den Gefangenen gehaßt, besonders wegen seiner Gefangenenmißhandlungen. Er wurde sogleich nach dem Einrücken der Truppen von den Russen und Polen umringt, zu Boden geworfen, getreten, in den nebenan fließenden Dorfbach geschleudert und durch einige Pistolenschüsse eines franz. Offiziers zu Tode gebracht. Am Sonntag Mittag gaben die Besatzungstruppen Befehl, den noch im Wasser liegenden Toten zu beerdigen.

Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Scheer war am 14. 4. trotz seiner Befehle geflüchtet, kam nach 3 Wochen zurück, wurde von der franz. Polizei verhaftet und in das Gefängnis nach Bühl verbracht.

Ueber die Besetzung von Ottersweier sagte einer der beteiligten franz. Offiziere, daß die Sache in keinem Dorf so einfach und vernünftig vor sich gegangen sei.

Vergewaltigungen kamen 2 Fälle vor. In der Nacht zum 24. 4. hielt im Zinken Haft ein Auto mit Schwarzen, und etwa 7–8 schwarze Soldaten drangen in das Haus der Mühle Moser ein. Die junge Frau und die ledige Tochter wurden der Reihe nach von den Soldaten mißbraucht, während die betagten Eltern mit vorgehaltenem Gewehr im Bühnenraum in Schach gehalten wurden.

Plünderungen kommen vor, seit die kämpfende Truppe das Dorf verlassen hat. Alle 2–4 Tage wird ein Fall gemeldet. Mit Fahrrad fuhr ich jeweils dorthin und konnte größeres Übel verhindern. Zweimal wurde mir dabei mit Erschießen gedroht. Im Anfang waren es Russen, zum Teil in franz. Uniform. Wenn Name und Aufenthalt der Kommandantur gemeldet werden konnten, hat sie jedes Mal stramm zugegriffen und hat Gummiknüppel und Einsperrung nicht gespart. Seit der letzten Woche kommen Elsässer zum Plündern. Diese sind besonders rachsüchtig. Als ich vermittelte, wurde ich mit Namen bedacht wie Preuße, boche[562], Nazi (!!).

Die Elsäßische Bevölkerung sollte jetzt auch davon Zeugnis ablegen, wie hier die durch den Krieg vertriebenen Herlisheimer umsorgt wurden mit Lebensmitteln, Kleidern, Geld. Auf der Kanzel habe ich zur Sammlung aufgerufen, dem in Erlenbad wohnenden Pfarrer von Herlisheim habe ich mindestens 800,- RM gegeben für seine Leute. Es war in den Tagen, als im Monat Januar zum „Volksopfer" aufgerufen wurde.

[hs.] Möhrle[563], Pfr.

139
Schwarzach[564] und Greffern 22. 5. 1945

Kath. Pfarramt
Schwarzach

Schwarzach, den 22. Mai 1945

Kriegsereignisse.

A. Schwarzach.

I. Vor der Besetzung.

21. 12. 44 Granaten beim Franziskusheim. Schaden an Dach und den Fenstern.
9. 1. 45 4 Bomben. Mehrere Häuser schwer beschädigt, viele Dächer abgedeckt. Fenster des Franziskusheims gegen Osten demoliert, auch Kirchenfenster durch Luftdruck beschädigt.

---

562 Boche [boʃ] – Deutscher, Deutsche, deutsch (adj.), für gewöhnlich als Schimpfwort gebraucht.

563 Anton Möhrle (* 14. 04. 1897 in Oberwaldhausen, † 09. 03. 1951 in Bietenhausen) war 1935 als Pfarrverweser nach Ottersweier gekommen und wurde 1938 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis 1947. Er wurde mehrfach wegen „Wehrkraftzersetzung" von der Gestapo verhört, zu einer hohen Geldstrafe verurteilt und ihm wurde verboten, in Baden Religionsunterricht zu erteilen. Vgl. NeFr 1951, S. 172; v. Hehl, Bd. I., S. 635. Zuvor wirkte Otto Buttenmüller (* 17. 05. 1867 in Muggensturm, † 11. 10. 1935 in Ottersweier) von 1912 bis zu seinem Tode als Seelsorger in Ottersweier. Im Jahre 1932 wurde Pfarrer Buttenmüller zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt. Vgl. NeFr 1935, S. 46.

564 Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Schwarzach mit dem Ortsteil Hildmansfeld und den Filialen Greffern und Leiberstung. Im Pfarrbezirk lebten 1939 2505 Katholiken und 44 Protestanten, Bauern, Gewerbetreibende und Arbeiter, in Greffern auch Schiffer. Vgl. RS 1939, S. 91f.

12. 1. 45. Eine Granate in den Pfarrgarten. Fenster an Kirche und Pfarrhaus beschädigt.
13. 2. 45. Nochmals eine Granate in den Pfarrgarten, weitere Schäden durch Luftdruck und Splitter.
24. 3. 45. 2 Bomben, 2 Tote. 4 Häuser zum Teil abgebrannt, viele beschädigt. Auch das Franziskusheim schwer betroffen.

Von Weihnachten 44 an fast täglich Artilleriefeuer über uns hinweg.

II. Bei der Besetzung.

13. 4. 45 Besetzung durch Franzosen ohne Zwischenfälle. Eine Stunde nach der Übergabe Beschiessung durch?[565] Artillerie, aber ohne grösseren Schaden. Auch die Kirche erhielt 5 Treffer, die aber nur am Äussern einigen Schaden verursachten.

III. Nach der Besetzung.

Teilweise Verwüstungen und Plünderungen. Viele Franzosen benahmen sich korrekt, manche sogar nobel. Vergewaltigungen sollen 4 vorgekommen sein – es scheinen aber mehr Versuche gewesen zu sein.

Im Pfarrhaus wurden einige Flaschen Messwein geraubt.

IV. Schaden.

Schaden an Kirche und Pfarrhaus verhältnismässig gering.

//2

V. Einquartierung.

Bis 13. 4. 45 durch eigene Formationen. Viele Diebstähle an Fahrrädern und Lebensmitteln.

13. und 14. 4. Besetzung durch Franzosen. Mancherorts mussten die Häuser ganz den Soldaten überlassen werden. Fahrräder und Kleintiere waren sehr begehrt.

Seitdem einige Räubereien durch?[566] auf eigene Faust.

B. Greffern.

Lag fast immer in der Kampfzone. Fast alle Wochen kamen Granaten ins Dorf, einige Male (4) Bombenabwürfe. Etwa 10 Häuser sind vollständig zerstört, viele schwer mitgenommen.

Verwundete gabs einige, 2 davon schwer. Durch Granaten wurden am 17. 3. 45 drei Personen getötet (1 Mann, 1 Frau & 1 Kind).

Teilweise war die Bevölkerung evakuiert in Neuweier.

Besetzung am 13. 4. unter den üblichen Erscheinungen.

Die Kirche hat fast sämtliche Fenster verloren und schwere Schäden am Dach. Das Innere blieb wie in Schwarzach unbeschädigt.

---

[565] Vermutlich hat Pfarrer Feisst hier ein Fragezeichen eingefügt, da er nicht wusste, ob es sich um eine Beschießung durch Artillerie oder Panzer handelte.

[566] Hier liegt ebenfalls die Vermutung nahe, dass Pfarrer Feisst nicht wusste, wer die Diebstähle begangen hatte. Neben Soldaten kamen auch Zwangsarbeiter u. a. infrage.

C. Leiberstung und Hildmannsfeld erlitten keine besondern Schäden ausser den Plünderungen und einigen Verwüstungen bei und nach der Besetzung.

[hs.] Feisst[567], Pfr.

140

Sinzheim[568] 10. 5. 1945

Kath. Pfarramt Sinzheim, den 10. Mai 1945

Kriegsschäden
in der Pfarrgemeinde Sinzheim.

I. Beschuss- und Bombenzerstörungen vor der Besatzung:

Nach mehrmaligem Beschuss von Lkw durch Jabos erfolgten am Sonntag, den 4. März, zwei Angriffe durch Jabos. Der erste Angriff während des 7 Uhr-Gottesdienstes beschädigte zwei auf dem unweit der Pfarrkirche gelegenen Bahnhof weilende Züge. Der zweite Angriff erfolgte um 8,30 Uhr während des Militärgottesdienstes, welcher wegen des vorausgegangenen Angriffs von Seiten der Pfarrangehörigen schwach besucht war. Der Angriff der 12 Jabos galt wiederum den beiden Zügen. Dabei wurde das Bahnhofsgebäude schwer getroffen. Der umliegende Ortsteil erlitt schwere Dachschäden. Ein Wohnhaus sowie drei Oekonomiegebäude verbrannten durch Bordbeschuss. Schweren Schaden erlitt durch zwei Bomben das Waisenhaus der St. Vinzenzschwestern, insbesondere die neue Kinderschule, eine Scheuer, sowie die Kapelle und das gesamte Haus an Fenstern und Türen und am Dach. Die Pfarrkirche verlor auf der gesamten Südseite die herrlichen Glasfenster des Kunstmalers Börner von Offenburg, die Fenster des Mittelschiffes sowie eines der Chorfenster, während die drei übrigen viele Löcher aufweisen. Ebenso wurde auf der Südseite das Dach des Hauptschiffs (25.000 Ziegel!) sowie des Nebenschiffes abgedeckt. – Beide Dächer wurden unmittelbar darauf mit Ziegeln bzw. Blech gedeckt und die Fenster mit Holz verschalt. – Das Pfarrhaus erlitt geringe Fensterschäden. – Menschenleben kamen – man möchte sagen: wunderbarerweise – nicht zu Schaden. Zwei Familien wurden obdachlos, von denen die kinderreiche ins Pfarrhaus aufgenommen wurde. – Bei der Beschaffung der Materialien für die Instandsetzung der Kirche waren die Dienststellen von Gemeinde und Partei entgegenkommend. Bei der Instandsetzung der Kirche waren Erwachsene und Jugendliche in erhebender Weise tätig.

---

[567] Karl Feisst (* 10. 09. 1871 in Reichenbach b. Lahr, † 20. 07. 1946 in Achern) war von 1920 bis 1946 Pfarrer in Schwarzach. Vgl. NeFr 1946, S. 199f.

[568] Die Gemeinde Sinzheim mit den Ortsteilen Kartung, Winden, Vormberg, Halberstung und Schiftung sowie dem Klostergut Fremersberg und dem Weiler Litzlung bildete den Pfarrbezirk Sinzheim mit 4208 Katholiken, 54 Protestanten und drei „Sonstigen“. Die Bauern bauten Obst, Gemüse und Wein an, es gab Gewerbe und Handel sowie Industrie. Einige Menschen verdienten ihren Lebensunterhalt auswärts als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 92f.

II. Ereignisse am Tag der Besetzung.

Am Vortag der Besetzung erfolgte auf die zurückflutenden Truppen bei der St. Nothelferkapelle an der Landstraße ein Jabo-Angriff, bei dem ein Soldat und eine Frau aus der Pfarrgemeinde getötet und zwei Oekonomiegebäude in Brand geschossen wurden.

Am 12. April wurde Sinzheim nach kurzem Ari-Beschuß vor den nördlichen Ortsausgang nachmittags um 5 Uhr kampflos besetzt. Dabei wurden drei Wehrmachtsangehörige tödlich getroffen, mehrere Pfarrangehörige leicht verletzt. In der darauffolgenden Nacht wurde

//2

unsere Gemeinde von einer deutschen Batterie beschossen, wodurch das Waisenhaus St. Vinzenz und mehrere andere Häuser Dachschäden erlitten. Eine Frau wurde schwer verletzt und starb.

III. Ereignisse nach der Besetzung.

Die beiden ersten Tage nach der Besetzung waren die schwersten. Die Bevölkerung hatte viele Haussuchungen, Lebensmittelrequirierungen mit Lebensbedrohung zu überstehen. Mehrere Geschäfte sowie umfangreiche Bestände an Möbeln von Fliegergeschädigten und Lebensmitteln wurden ausgeraubt. Ein Dutzend sichere Fälle von Vergewaltigungen sind zu beklagen. Nach Inkrafttreten der deutschen Kapitulation wurden die Beraubungen durch den Ortskommandanten energisch gestoppt. Jetzt hat die Bevölkerung jedoch immer noch zu leiden unter Lebensmittelrequirierungen durch französische Soldaten aus Baden-Baden und Oos, oft in Begleitung deutscher Mädchen, welche den Soldaten den Weg zu den Hamster-Quellen weisen!

IV. Kirche und Pfarrhaus erlitten keinerlei Beschädigungen.

V. Einquartierung von

a) deutschem Militär: Seit Januar hatte Gemeinde und Pfarrhaus unter ständiger Einquartierung der durchziehenden Verbände aus der [!] Oberelsass schwere Lasten und viel Unruhe zu tragen.

b) von französischem Militär: In den ersten Tagen der Besetzung beherbergte das Pfarrhaus neben den 40 Pfarrangehörigen, meist Frauen und Mädchen, welchen in den Kellerräumen Schlafgelegenheit geboten war, den General sowie zum Essen auch seinen Stab. Darauf Offiziere und zur Zeit einen Polizeisoldaten. Im Ort ist bis heute noch eine Abteilung Soldaten einquartiert, welche sich nur in der Nacht der Unterzeichnung der Kapitulation Übergriffe erlaubten.

Kirchliche Personen wurden bisher stets zuvorkommend behandelt; kirchliches Eigentum blieb unangetastet, die Freiheit des kirchlichen Kultus gewahrt.

Siegel [hs.] Alban Kiefer[569], Pf.

---

[569] Alban Josef Kiefer (* 27. 08. 1906 in Schwetzingen, † 13. 07. 1987 in Sinzheim) war im Dezember 1939 als Pfarrverweser nach Sinzheim gekommen und wurde im April 1941 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1976 und wurde auch in Sinzheim beerdigt. Vgl. NeFr 1987, S. 310f.

141

Söllingen[570] 15. 5. 1945

Erzb. Pfarramt Söllingen 15. Mai 45.
Söllingen.

Bericht auf Umfrage vom 8. Mai

1. Beschuss- (Bomben-)Zerstörungen vor der Besatzung?
Tote 3. (Bürgermeister, ein Civilfranzose und ein Knabe von 7 ¼ Jahren) gleich tot, im Lazarett Bühl gestorben, in Söllingen beerdigt).
Verwundete 3, z. Zt. noch im Krankenhaus (Männer).
Häuser etwa 35 (Wohngeb. oder Ökonomiegeb.) mehr oder weniger beschädigt. 1 ganz abgebrannt (Wohnh. und Ökonomiegeb.). 3 unbewohnbar durch mehrere Treffer.
Kirche erhielt 3 Volltreffer (Turmfassade, Turmhelm und Dachfirst; s. N. 4).
Pfarrhaus einige Ziegel durch Splitter, Fensterscheiben und Pfarrgarten.

2. Ereignisse am Tag der Besetzung?
Wir wurden besetzt am 13. April morgens 9 Uhr. Der Einzug erfolgte ganz friedlich ohne einen Schuß. Die Bunker waren in der Nacht von Soldaten geräumt worden. Wir erhielten gleich in den ersten Tagen eine Kommandantur.

3. Ereignisse nach der Besetzung.
Plünderungen kamen in den ersten 14 Tagen hin und wieder vor, in letzter Zeit nicht mehr.
Vergewaltigungen: 2 Mädchen abends auf dem Feld.
Schwierigkeiten: Keine. Besonders Pfarrer und Kirche nicht gehindert.

4. Spezieller Schaden der Kirche und des Pfarrhauses.
Etwa 8–10.000 RM,–. 12 m hoher Helm des Turmes abgeschossen.
Kirche: First des Daches getroffen, etwa 1.000 Ziegel und Gebälk zers[tört]
50 Splitter gingen in die Kirche (Bilder und Bänke).
Chordach (alle Schiefer losgerissen). Blitzableiteranlage und sonstige Dach- und Kandelschäden.
Alle Kirchenfenster (auch alle Bilder) mehr oder weniger durch Splitter und Luftdruck durchlöchert.
Pfarrhaus: Fenster der hinteren (Gartenseite) Hausfront zerstört
der ganze Garten schwer mitgenommen durch etwa 7 schwere Granaten.
Reparaturen an Pfarrhaus u. Kirche bereits zur Not wieder gemacht u. gedeckt.

---

[570] Der Pfarrbezirk Söllingen umfasste nur die Gemeinde Söllingen, 560 Katholiken und drei Protestanten. Erwerbsmöglichkeiten gab es in der Landwirtschaft und im Handwerk, aber auch in der Schifffahrt und bei der Zollaufsichtsstelle. Vgl. RS 1939, S. 93.

5. Einquartierung: Deutsche Soldaten monatelang. Söllingen war 4 Wochen Brükkenkopf und Übergangsfähre; in dieser Zeit oft Tausende und Fahrzeuge aller Art.
Französische Soldaten nur einen Tag und eine Nacht.

6. Gesamtbild:
Übersichtliche Darstellung.
Söllingen/800 m Luftlinie vom Rhein und zwischen den Bunkerlinien gelegen, mußte damit rechnen, daß es vom Kriegsgeschehen nicht unberührt bleiben konnte und daher mit kleineren oder größeren Schäden zu rechnen habe. Schon den ganzen Monat Dezember beim ersten Vormarsch der feindlichen Macht durch das U[nter-] Elsaß zur Lauter hörten wir die ganze

//2

grausige Kriegssymphonie u. sahen die Kriegsfackel an den brennenden Häusern und Dörfern unserer linksrh. Nachbarschaft. Besonders im wechselvollen Kampf um Hagenau fiel manch ein Geschoß auf rechtsrheinisches Gebiet. Abgesehen von der Beschießung der Gemarkung, der Landstrassen und der Bunker wurden wir zum erstenmal beschossen am 20. Dezember, am 24. u. 26. Dezember und vom 31. Dezember auf 1. Januar. Häuser wurden getroffen u. z. Teil schwer beschädigt; im Dorf waren die Ortsstrassen mit Splittern übersät, die Lichtleitung fiel aus, und die Leute bauten sich Erdbunker und schliefen im Keller. Im Monat Januar bei der Rückeroberung des Elsasses waren wir von Beschießung frei, aber es kam eine schwere Belastung des Dorfes durch Einquartierung und die Flieger. Besonders seit Söllingen am 29. Januar Brückenkopf geworden war und tausende Soldaten, Panzer, Lastautos und Fahrzeuge jeglicher Art über die Fähre geschafft wurden, war jedes Haus wochenlang belegt. Manche hatten 20 und 30 Soldaten, besonders nachts, im Quartier. Es war ein Betrieb wie zur Zeit des Westwallbaues. Auch die SS-Div. ‚Frundsberg' war 2mal mehrere Tage hier vor u. nach dem Einsatz in Ruhe (selbst die Kapelle von Pf. Bechtold[571] wurde beschlagnahmt zum Quartier). Auch die Kinderschule, Schwesternhaus und Pfarrhaus waren ununterbrochen belegt. Auf dem Kirchturm waren B[eobachtungs]stellen, einmal gleichzeitig 3 für leichte, schwere Ari und ein Schallmesstrupp!! Wiederholt wurden die Frauen und Kinder aufgefordert, sich aus der Gefahrenzone in sichereres Gelände zu begeben, aber niemand folgte; weder Mahnung noch Drohung konnte sie veranlassen die Heimat zu verlassen. Sie blieben auf eigene Gefahr, sie waren schon 2 u. 3 mal fort, kannten das Los der Evakuierten und die Gefahr für die Heimat, wenn sie unbehütet blieb.

Eine 2. große Gefahr und Nervenprobe waren während dieser Zeit die Flieger. Nicht nur die Kampfverbände, die aus den nahen Flugplätzen über uns wegflogen, sondern noch mehr die Aufklärer und Artilleriebeobachter und die Jabos. Flieger kreisten stundenlang, tagelang am Rhein und über dem Dorf und um die Fähre. Alarm gab es für uns keinen mehr, ihr Dasein war Alarm genug. Und doch mit Ausnahme eines Jabo-Angriffes auf die Fähre, bei dem es 14 tote und 12 verwundete Soldaten gab, und einigen Bomben im Vorgelände, hatten wir durch Flieger überhaupt keinen Schaden. Die Leute mussten wiederholt auf den Feldern in Deckung gehen,

---

[571] Vermutlich ist Pfarrer Joseph Bechtold (* 15. 07. 1879 in Söllingen, † 15. 11. 1951 ebd.) gemeint, der aus gesundheitlichen Gründen bereits 1928 in den Ruhestand treten musste und in seine Heimat Söllingen zurückkehrte. Vgl. NeFr 1951, S. 193 f.

aber ganz überraschender Weise ist durch Flieger im Dorf überhaupt nichts passiert. Wir hielten sogar in dieser Zeit noch alle unsere Gottesdienste zu den gewöhnlichen Zeiten.

Auf unserem Friedhof – Abteilung Helden-Friedhof – wurden während dieser Zeit (Ende Jan. – Mitte Febr.) vom Pfarrer 28 deutsche Soldaten beerdigt, die beim Jaboangriff geblieben waren, oder im Elsass gefallen und von ihren Einheiten zur Bestattung herübergebracht wurden. Sie alle wurden unter militärischen Ehren mit Ansprache und Lied durch den Kirchenchor der Heimaterde übergeben.+)[572]

Als Mitte Februar der Kampf um Hagenau von neuem begann, und nachdem es verlorengegangen der Druck von Drusenheim einsetzte, kam auch das Kampfgeschehen für uns wieder näher und damit auch die Gefahr der direkten Beschiessung.

//3

Immer mehr wurden die Landstrasse und die Rheinstrasse (Zufahrt z. Rh.) unter Feuer genommen und weitere Häuser dabei getroffen. Auch der Friedhof u. das Bahnhöfchen bekamen Treffer. Am Palmsonntag Abend wurde dann eine Wirtschaft durch 3 Volltreffer zerstört, zum Glück war an diesem Abend kein Ausschank, sonst hätte es viele Tote gegeben. Am Montag nach Palmsonntag hatten wir dann mittags durch einen plötzl. Feuerüberfall mit Granatwerfern die ersten Verwundeten und Toten. Getötet wurde der Bgm. u. Ortsgrl., u. 4 Männer wurden verw[undet], darunter ein Civilfranzose, der dann in Bühl starb und hier beerdigt wurde. Die 3 Männer sind noch im Krankenhaus. Während der Bergung der Toten und Verwundeten wurden wir abermals beschossen, zum Glück ging es mit Häuserschäden ab. Die gefährlichste Woche war dann die Osterwoche, wo wir an 3 Tagen je über eine Stunde lang durch Phosphor- u. Sprenggranaten besonders die Kirche und das Oberdorf beschossen wurden. Am 1. Tag, Mittwoch den 4. 4., wurde die Kirche nicht getroffen, aber alle Häuser um die Kirche; in den Pfarrgarten gingen 6–7 schwere 15 cm-Gr[anaten] – Bäume wurden entwurzelt, die ganze Einfriedung zerstört, und alle Fenster der hinteren Seite des Pfarrhauses gingen in Trümmer. – Von den 35 Granaten, die am Donnerstag der Kirche galten, haben 3 die Kirche getroffen. Eine Phosphorgranate ging mitten auf die Turmfassade, nur 15 cm weiter links. Wäre sie durch ein Fenster auf die Uhr und Orgel, – und unsere Kirche wäre wohl ausgebrannt. – Ein weiterer Treffer (Sprenggr[anate]) traf den Turmhelm schwer (Holz und Schiefer), zerstörte das Gebälk, und er drohte dadurch einzustürzen. Eine 3. Granate krepierte am Dachfirst, richtete Schaden am Dach, Ziegeln und Schiefer an, etwa 50 Splitter gingen auch in die Kirche; ein Deckenbild erlitt grösseren Schaden. Die meisten gingen an die Wände, den Boden und zum Teil in die Bänke. Alle Kirchenfenster wurden mehr oder weniger durchlöchert durch Splitter und Luftdruck.

Das Pfarrhaus kam glücklicherweise ohne jeden weiteren Schaden davon. Wäre es links der Kirche gestanden, wäre es nicht mehr. An diesem Schmerzenstag hatten wir auch wieder ein weiteres Menschenleben zu beklagen. Ein 7j. Junge, der sich gleich bei den ersten Einschlägen in den rettenden Keller flüchten wollte, wurde im Hausgang noch von einem tödl. wirkenden Splitter erreicht. Am Freitag Nachmittag wurden wir dann von 4–5 ½ Uhr, und zwar das ganze Oberdorf einschließlich der Kirche, unter Feuer genommen. Die Kirche kam wieder ohne Treffer davon. Am

---

572 Vermerk am Fuß der Seite: „*(+Die Personalien sind in besonderem Aktenfaszikel aufbewahrt).*“

Samstag vor weißen Sonntag fiel wie auf Wunsch der 12 m hohe Helm des Turmes zur Tiefe, zum Glück ohne Verluste.

Nun werden sie Ruhe haben drüben, dachten wir; und wirklich es erfolgte kein weiterer Beschuß mehr, wenigstens nicht mehr der Kirche. –

Ein Glück war, daß das Dorf nicht eng zusammengebaut ist, so gingen viele Granaten in Gärten und Felder. Auch konnten Brände zum Teil während des Beschusses gelöscht werden. Mitschuld an der Beschießung trug auch unsere deutsche Artillerie, die im Wald gut getarnt u. bei öfterem Stellungswechsel einige Schüsse abfeuerte; und als Antwort kamen dann die 10fache Zahl direkt aufs Dorf. Vorstellungen bei den zuständigen Stellen blieben ohne jeden Erfolg!!! ---

//4

Die Leute selbst, besonders die Jugend, die ganz im Krieg aufgewachsen war, hatte sich so an das Kriegsgeschehen gewöhnt, dass sie auf dem Feld und auch sonst gefühlsm[äßig] merkten, wenn es gefährlich wurde – und dicke Luft war. Diesem Verhalten haben wir auch die verhältnism[äßig] geringen Verluste zuzuschreiben. Selbst die Soldaten bewunderten die Leute oft, wie sie täglich so mutig aufs Feld oder auch zum Gottesdienst gingen, denn sie hatten den schützenden Keller nicht immer so nahe wie die Soldaten ihre Bunker. Über ¼ Jahr haben die meisten im Keller geschlafen, und dabei hatten wir ab Weihnachten bis zum heutigen Tage also 5 Monate – mit Ausnahme von 2 ½ Tagen kein elektrisches Licht.

Gottesdienste konnten alle gehalten werden (auch Relig.Unterricht), wenn auch zuletzt zu den verschiedensten Zeiten. Ausgefallen ist nur die Vesper am Weihnachtstag, die ewige Stunde im April und der Nachmittagsgottesdienst am Weissen Sonntag. Die feierliche Taufgelübdeerneuerung und die Aufnahme in die Bruderschaften wurde am 2. Sonntag nach der Besetzung nachgeholt. -

Der Einzug der Franzosen vollzog sich dann wider alles Erwarten kampflos, fast friedlich. Aus dem Geschehen der Umgegend, und nachdem in der Nacht vom 12./13. April alle Bunker von den deutschen Soldaten geräumt worden waren, erwarteten wir den Einzug stündlich. Und wirklich schon am 13. April morgens 9 Uhr kamen die Franzosen, wenn auch nicht von Rastatt, sondern von Baden-Baden über Schiftung... Ein Civilfranzose – die kriegsgefangenen Franzosen waren 14 Tage vorher weggekommen – und der andere Civilfranzose † ging ihnen entgegen, begrüßte sie und als er auf die erste Frage, wie die Franzosen im Dorf behandelt worden waren, nur lobend und anerkennend sich aussprechen konnte, zogen die Franzosen ein, ohne einen Schuss abzugeben. Auch dass der † Franzose von Bühl heimgeholt worden, in Söllingen beerdigt und Seelenämter für ihn gehalten wurden, wurde von den Franzosen mit Genugtuung aufgenommen.

Den ganzen Tag war unser Dörflein das reinste feindl.[573] Heerlager. Der Stab lag im Pfarrhaus, die Offiziere und Mannschaften benahmen sich korrekt und gegen den Pfarrer freundlich.

Von hier aus wurden dann Stollhofen und Schwarzach und gegen 11 Uhr Hügelsheim genommen. Am andern Morgen wurden sie plötzlich in den Raum Lichtenau abgerufen und als einzige Besatzung der Zivilfranzose gelassen, der auch dann Ortskommandant wurde – akkreditiert in Baden-Baden. Durch ihn haben wir manchen Schutz und Vorteil.

---

[573] Im Original korrigiert aus „franz.“

Gewiß sind auch später hin und wieder Plünderungen vorgekommen, Geld- und Wertsachen, Vieh und Lebensmittel, meist von nachziehenden Truppen!!! Doch ist es damit besser geworden. Dem Pfarrer gegenüber waren auch diese anständig, in ihrem Vorhaben gehemmt, und er konnte manches verhindern.

Leider sind auch hier 2 Vergewaltigungen von 2 jungen Mädchen (13 und 16 Jahre) gegen Abend auf dem Feld vorgekommen. Bis die Mädchen merkten, was die Kerls wollten, und bis große Leute irgendwie einschreiten konnten, war das Unglück geschehen. Auch hier waren es mit dem Auto fahrende „Nachzügler"!

Und trotz allen Schadens sind wir aus der Gefahrenzone hier an der Front verhältnism. noch besser weggekommen als manches Dorf, das sich weit hinten sicherer wähnte, oder wo in letzter Stunde noch wertloser Widerstand geleistet wurde.

Der Pfarrer hat über die ersten 8 Monate (September 39 – Juni 40) und über die letzten 8 Monate (Oktober 44 – Mai 45) ein ausführliches Tagebuch geführt, z. Teil bebildert und mit Ausschnitten aus den Zeitungen versehen, das als wertvoller Beitrag der Orts- und Pfarrchronik beigegeben wird. Die andern kriegsw[ichtigen] Ereignisse in den Zwischenjahren sind ausführlich im Verkündbuch festgehalten. So können auch spätere Generationen und die Soldaten den Krieg, wie er sich in der Heimat abgespielt hat, nacherleben.

Söllingen 15. Mai 1945. [hs.] Müller, Pf.[574]

142

Steinbach[575] 17. 5. 1945

Erzb. Stadtpfarramt
Steinbach

Steinbach, den 17. Mai 1945

Die Pfarrei im Kriege 1939/45.

I. Beschuss, Personenschaden, Bombenzerstörungen.

Am 31. Dezember 1944 wurde Steinbach von feindlicher Artillerie aus dem Bereich des linken Rheinufers beschossen. Etwa 20 Granaten fielen in den Ort. Geringer Sachschaden ohne Personenverluste entstand. Durch die deckungsfreie Landstrasse Sinsheim bis Bühl hatte Steinbach sehr viel auszuhalten von den Tiefffliegern. Viele Fahrzeuge wurden bei Steinbach zusammengeschossen. Auch der Bahnkörper bot immer ein lockendes Ziel. Am 5. November 1944 wurde ein Kohlenhändler mit seinem Sohn beim Aufladen an der Bahn tödlich getroffen. Ein Kraftfahrer von

574 Franz Matthäus Müller (* 18. 09. 1888 in Karlsruhe, † 10. 04. 1957 ebd.) war 29 Jahre lang Seelsorger in Söllingen. Er kam im Oktober 1928 als Pfarrverweser, wurde im November 1930 auf die Pfarrei investiert, blieb bis zu seinem Tod und wurde auch in Söllingen beerdigt. Vgl. NeFr 1957, S. 444.

575 Den Pfarrbezirk bildeten die Gemeinde Steinbach mit den Zinken Umweg und Mühlrich sowie zwei Bahnwartshäusern. Die 2015 Katholiken, 68 Protestanten und neun Altkatholiken lebten von der Landwirtschaft, vor allem vom Weinbau, von Handel und Gewerbe und arbeiteten in Fabriken am Ort und auswärts. Vgl. RS 1939, S. 93f.

Steinbach kam durch Flieger in Bruchsal um. Ein Jungmann wurde am 12. April 1945 in Bühl durch Bombensplitter getötet. Auch einige Auswärtige fanden in Steinbach durch Flieger den Tod. Grössere Luftkämpfe wurden über dem Ort ausgefochten. Drei brennende Flieger fuhren über den Ort und die Kirche. Einer ging in Weitenung in den Ort, der zweite bei Vimbuch und der dritte in Neuwier. Rings um den Ort und besonders auf den Bahnhof sind viele Bomben geworfen worden. Am 12. April wurde durch Bombenabwurf die Friedhofskapelle zerstört und ein ehrwürdiges Kreuz durch einen vom Luftdruck weggerissenen Ast zerstört.

II. Ereignisse am Tage der Besetzung.

Die Flieger meldeten am 12. April durch sechs Bomben den heranrückenden Feind an. Es entstanden Gebäudeschäden. Am 13. April kam der Tag der Besetzung. Die Bevölkerung war total einmütig im Entschluss, jeden Widerstand zu vermeiden, wenn möglich zu verhindern. Panzersperren wurden nicht geschlossen, die Brücken nur schwach geladen, der Volkssturm verschwand im entscheidenden Augenblick, Militär zog sich auch zurück bis auf einige Phanatiker. Die feindlichen Panzer rollten vom Bahndamm her und von der alten Strasse nach Sinzheim. Mit einigen Maschinengewehrgarben wurden Widerstandsnester erledigt. An jedem Ortseingang fiel ein deutscher Soldat. Ein Stoßtrupp drang in den Ort ein, bald rollten die Panzer ohne Widerstand nach! Alles schien gut vorbei, da kamen deutsche Granaten, etwa 40 Geschosse. Viele Wohnungen wurden getroffen, acht Schuss waren klar erkennbar gegen Kirche und Pfarrhaus gerichtet, nur eine Granate prallte mit geringfügigem Schaden an der Kirche ab. Leider tötete ein Schuss einen Mann und eine Frau, die in der Wohnung noch etwas besorgen wollten. In einer Feuerpause wurden sie mit der hl. Ölung versehen.

III. Ereignisse nach der Besetzung.

Neben den üblichen Plünderungen, sechs Vergewaltigungen, ging alles ohne besondere Schwierigkeiten vorüber.

IV. Spezieller Schaden an Kirche und Pfarrhaus.

Unbedeutende Beschädigungen an der Kirche. Zerstörte Friedhofskapelle und Kreuz am Wege zum Friedhof.

V. Einquartierung.

Am Anfang des Krieges und gegen Schluss des Krieges. Die französische Einquartierung ist nach 14 Tagen abgezogen.

//2

VI. Gesamtbild: Übersicht.

Die Pfarrei Steinbach hat im Ganzen gesehen den Krieg verhältnismäßig gut überstanden. Aufregend und ungemütlich war die dauernde Ungewißheit über den Zeitpunkt des herannahenden Krieges. Dauernd wanderte im letzten Kriegsjahr die Front zwischen Hagenau und Straßburg. Kanonendonner war immer zu hören und die eingreifenden Flugzeuge waren immer wieder in Schwärmen über der Gemeinde. Gottesdienste waren manchmal ein Wagnis, mussten oft abgebrochen, in der Dämmerung gehalten werden. Jede Beerdigung war eine Sorge. Selbst aus dem

Beichtstuhl musste man öfters flüchten. Plötzlich hörte man den Kanonendonner hinter der Yburg, wir waren von drei Seiten umzingelt; nur noch nach Süden war die Verbindung mit Deutschland offen. Jedermann wusste, nun werden auch wir bald überrollt sein.

[hs.] Artur Berberich[576], Pfarrer.

143

Stollhofen[577] 22. 5. 1945 hs.

Kath. Pfarramt
Stollhofen

Stollhofen, den 22. V. 1945

Bericht des Pfarramtes über Kriegsschäden.

I. In Stollhofen fuhren am 26. XI. 44 2 Artilleriebatterien auf. Der Kirchturm wurde besetzt mit dem Beobachtungsposten zur Lenkung des deutschen Artilleriefeuers, welches täglich nach dem Elsass abgegeben wurde. Am 20. XII. 44 kam erstmals Gegenfeuer und forderte 1 Toten und 1 Verwundeten. Am 24. XII. richtete sich der Beschuss direkt auf die Kirche. Rings um das Gotteshaus gab es Gebäudeschäden; die Kirche selber wurde nicht getroffen. Während der Januaroffensive im Unterelsass folgten weitere Beschießungen in Abständen von circa 1-2 Wochen. Am 6. IV. bei der Gegenoffensive erhielt die Kirche 3 Volltreffer, je 1 über der Sakristei, 1 über dem Langhaus, 1 in die Turmzwiebel. Letztere ist zu ¾ zerstört. Ferner sind alle gemalten Fenster ruiniert, Mauern und Dach schwer mitgenommen. Gottesdienst kann noch gehalten werden nach vorläufiger Reparatur.1 Frau büßte das Leben ein; 2 Personen sind Krüppel geworden.
II. Die Belegung des Ortes, auch des Pfarrhauses, durch deutsche Truppen dauerte vom 5. 1. bis 12. IV. Am 13. IV., Freitag morgens halb 10 Uhr, rückten Feindtruppen ein und besetzten die Häuser alle. Widerstand erfolgte nicht. Die Besetzung vollzog sich reibungslos. Plünderung erfolgte an Rädern, Radio, Uhren, Lebensmitteln und Kleinvieh aller Art. Schändungen wurden nicht bekannt.
III. Nach der Besetzung wurden wochenlang täglich Hühner, Eier, Kälber, Ziegen, Schafe und Schweine geraubt. Auch Pferde, die aus dem Elsass stammten und durch die deutsche Wehrmacht hierhin verkauft waren, wurden ohne Bezahlung zurückgeholt.

---

[576] Artur Berberich (* 04. 10. 1906 in Wangen a.S., † 19. 09. 1946 in Steinbach) war erst 1942 als Pfarrverweser nach Steinbach gekommen, wurde ein Jahr später auf die Pfarrei investiert und erlag bereits 1946 einem Krebsleiden. Vgl. NeFr 1946, S. 201. Von 1935 bis 1942 wurde Steinbach von Guido Andris (* 14. 12. 1879 in Schollach, † 28. 04. 1974 in Reichenau-Niederzell) seelsorgerlich betreut. Vgl. NeFr 1974, S. 500f. Von 1933 bis 1935 war Pfarrverweser Robert Winkel (* 31. 08. 1897 in Gernsbach, † 08. 10. 1972 in Schelingen) Seelsorger der Pfarrei gewesen. Vgl. NeFr 1972, S. 457f. Vgl. auch v. Hehl, Bd. I, S. 599 und 659.

[577] Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Stollhofen mit 975 Katholiken und zwei Protestanten, meist Bauern. Vgl. RS 1939, S. 94.

IV. Das Pfarrhaus erhielt nur kleine Schäden durch Splitter an Fenstern und Ziegeln. Desgleichen die Friedhofkapelle. Kirche wie oben, unter I.

//2

V. Besetzung durch deutsches Militär siehe unter II. Die Franzosen blieben nur 1 Tag. Im Pfarrhaus lagen 2 Offiziere und 14 Mann. Ähnlich viele Deutsche lagen darin vom 5. 1. bis 12. 4. Außerdem schliefen in dieser Zeit 32 Civilpersonen im Pfarrhauskeller, der zum Fliegerschutzkeller für die Nachbarhäuser dienen musste.

VI. Der Ort hat insgesamt eingebüßt: 1 Mann tot, 1 Frau tot; 2 Krüppel, und ca ½ aller Häuser mehr oder weniger beschädigt. Unbenutzbar sind nur 2 Häuser. 2 Ökonomien brannten ab. Alles in allem kam Stollhofen besser weg, als nach Lage der Dinge zu erwarten und zu befürchten war.

St. 22. V. 1945 Karl Dumm[578], Pfarrer.

144

Ulm[579] 16. 5. 1945 hs.

Ulm b[ei] L[ichtenau] den 16. Mai 1945.

Kriegsschäden.

Wir lebten an und in der Front und wurden Tag und Nacht beschossen. Hinter unserm Dorfe standen unsere schweren Geschütze. Am 4. I. 1945 wurde in schwerem Bombenhagel die Kirche getroffen und außen und innen ziemlich beschädigt; die Fenster zerstört – diese waren schon 1942 vernichtet und um 320 M wieder hergestellt worden – auch wurden am 4. I. 2 Wohnhäuser vollständig zerstört; 2 Scheunen verbrannt und noch 5 Häuser sehr beschädigt. Frau Fuchs[580] wurde aus ihrem Hause in das andere geworfen und wohl noch nach 8 Tagen aus dem Zimmer geborgen. In der Nacht des 4. I. weitere Beschädigungen der Kirche, unsere Waschküche auch getroffen. Am 24. III. abends wurde ein Haus in Brand geschossen und ganz vernichtet; in anderen Häusern entstanden Brände, die gelöscht wurden. 25 Häuser sind teilweise sehr beschädigt.

---

578 Karl Dumm (* 21. 03. 1892 in Rettigheim, † 04. 04. 1952 in Karlsruhe) war 1941 nach Stollhofen gekommen, nachdem ihm die Gestapo in seiner Pfarrei Sasbach a.Rh. das Leben schwergemacht hatte. Auch während seiner Zeit in Stollhofen saß er einige Wochen in Schutzhaft. Vgl. NeFr 1952, S. 202. Von 1930 bis 1941 war Karl August Seeger (* 18. 12. 1877 in Pyrmont, † 06. 12. 1952 in Rottenmünster) Pfarrer von Stollhofen. Vgl. NeFr 1952, S. 213. Vgl. auch v. Hehl, Bd. I, S. 609 und 648.

579 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Ulm auch fünf Diasporagemeinden: Lichtenau, Grauelsbaum, Helmlingen, Scherzheim und Muckenschopf. Während die Menschen in Ulm fast ausschließlich Bauern waren, gab es in den Diasporagemeinden ein wenig Handel und Gewerbe sowie Industrie. Es lebten 1939 781 Katholiken, 3015 Protestanten, 84 Juden und 21 „Sonstige“ im Pfarrbezirk. Vgl. RS 1939, S. 94f.

580 Transkription unsicher.

Am 19. IV. gegen 4 Uhr kamen die Franzosen von Schwarzach her. Leute sassen im Keller. Am 1. Bunker wurden 7 Männer des Volkssturmes erschossen und am 17. IV. hier beerdigt. Abgabe von Waffen, Radio, Fahrräder, auch Wegnahme von Inventar und Lebensmitteln.

Misericordiae Domini quia non sumus consumpti: quia non defecerunt miserationes eius. Deo gratias.[581]

B. Ruschmann.[582]

145

Unzhurst[583] 17. 5. 1945

Kriegsereignisse, Opfer und Schäden in der Pfarrei.

I. 1. Bombenangriff am 9. 1. 1945 auf den Ortsteil Oberwasser:
2 Tote, 1 Schwerverletzter, 5 Häuser mehr oder weniger schwer beschädigt.
2. Artilleriebeschuss des Ortsteiles Zell am 18. und 19. 1. 45:
3 Häuser beschädigt, keine Menschenopfer.
3. Bombardierung des am Ortsrand Unzhurst gelegenen W.E.-Lagers[584] Unzhurst am 24. Februar 1945:
Völlige Zerstörung des Lagers mit Toten und Schwerverletzten der Wehrmacht. Aus der Pfarrei 1 Frau getötet, viel Dach- u. Fensterschäden, dabei die farbigen Fenster der Pfarrkirche ziemlich mitgenommen.
Sonstige Tote – Fliegeropfer – aus der Pfarrei beim Überfliegen: 3.

II. Besetzung: Die Besetzung der Pfarrei Unzhurst erfolgte am 13. 4. 1945 morgens 11,30. Der Anmarsch erfolgte ganz unerwartet durch die I. Franz. Armee direkt von Steinbach über Vimbuch/Balzhofen mit der ganzen Masse der feindlichen Panzer unter Umgehung von Bühl, Ottersweier und Achern. Die ganzen weiteren Operationen wurden über Unzhurst nach Gamshurst/Kehl, Grossweier/Achern und nach Ottersweier geleitet. In Unzhurst 5 Stunden langer Artilleriewiderstand von den bei den Bunkern Unzhurst/Oberwasser und den Unzhurst umgebenden Waldstrecken aufgestellten deutschen Geschützen geleistet – mit Panzer- und Mannschaftsverlusten der Franzosen. Artilleriebeschuss auf Unzhurst vom Gebirge und der noch nicht besetzten Umgebung und Artillerieabschüsse der Franzosen aus Unzhurst bis Montag früh. Die Pfarrei gleicht tagelang einem großen Heereslager mit all dem Schrecken und all den Nöten. Bei der Besetzung aus der Pfarrei 1 Person durch Artilleriebeschuss getötet, 2 ver-

---

581 Klagelieder 3, 22. Auf Deutsch: (Preis) der Barmherzigkeit des Herrn, denn wir sind nicht vertilgt, weil es an seinen Mitleidsbekundungen nicht gefehlt hat. Dank sei Gott.

582 Bernhard Ruschmann (* 06. 11. 1867 in Gamshurst, † 29. 08. 1955 in Achern) war von 1903 bis 1947 Pfarrer in Ulm bei Lichtenau. Vgl. NeFr 1955, S. 276.

583 Der Pfarrbezirk bestand lediglich aus der Gemeinde Unzhurst mit dem Ortsteil Oberwasser und dem Ortsteil Zell als Filialgemeinde. Die Menschen, 1283 Katholiken und vier Protestanten, arbeiteten in der Landwirtschaft, aber auch in einer Zigarrenfabrik sowie in einer Ziegelei. Vgl. RS 1939, S. 95f.

584 Wehrertüchtigungslager. Vgl. Enzyklopädie des NS, S. 868 und Lexikon NS, S. 276f.

letzt. 11 Häuser beschädigt (darunter das Dach der Kirche mit Granatdurchschuss ohne grösseren Schaden), 2 Häuser abgebrannt.

//2

III. Nach der Besetzung. Wohl infolge des längeren Widerstandes, der Verluste der Gegenseite und der Unmasse des Durchgangsverkehres Freitag, Samstag und Sonntag die Pfarrei durch Plünderei und Gewaltakte schwerer heimgesucht als die Orte der Umgebung. Zahlreiche Häuser oft der besten Leute mussten innerhalb von 10 Minuten von den Bewohnern völlig geräumt werden, manche Familien wurden schwer mitgenommen, nach vorsichtigen Schätzungen dürften 20–30 Schändungen – darunter Mädchen aus den besten Familien in mehreren Gewaltakten hintereinander – geschehen sein. Die genaue Zahl dürfte nur den Aerzten bekannt sein, da manche das Unglück zu verheimlichen suchen. Im Pfarrhauskeller und im Pfarrhaus selbst waren über diese Tage 50–60 Personen untergebracht und suchten Zuflucht, die letzten verliessen das Haus so etwa 14 Tage nach der Besetzung, da auch später noch von Achern her Plünderungen und Vergewaltigungen erfolgten. Das Pfarrhaus selbst wurde zwar oft von Militärstreifen aufgesucht, Plünderungen oder Gewaltakte wohl durch die Anwesenheit des *curé*[585] nicht gewagt.

IV. Kirche: Fensterschäden bei der Bombardierung des W.E.L. Granatdurchschuss des Daches bei der Besetzung.
Kapelle Zell: Geringfügiger Fensterschaden durch Infanterieeinschüsse der franz. Wache, da in der Kapelle über 200 deutsche Gefangene eine Nacht lang untergebracht waren.
Schwesternhaus: Etwas Fensterschäden.

V. Einquartierung: Unzhurst war bereits vor Kriegsausbruch anlässlich des Westwallbaues mit Einquartierung bedacht, war erst recht bei den Kriegsoperationen beim Näherkommen der Front sehr damit beglückt. Die in der Pfarrei gelegenen Gefechtsbunker, das W.E. Lager, das hier stationierte Volkssturmbataillon des Bezirkes Bühl sorgten für ein über das Normale hinausgehendes Leben mit allen Begleiterscheinungen und Auswirkungen in der Pfarrei. Der Pfarrhof war mitunter mit 6–20 Pferden, mit Proviantlager, 2 Geschäftszimmern, 3 Telephonanschlüssen, 3–4 Zimmern besetzt und beschlagnahmt. Die Kinderschule im Schwesternhaus war desgleichen gesegnet.
Von der französischen Einquartierung blieb das Pfarrhaus ganz verschont, die Kinderschule war Lazarett, auf dem Kirchturm befand sich eine Funkstation während der Tage der Kampfhandlungen.

//3

VI. Gesamtüberblick: Ein Gesamtbild des Kriegsgeschehens in der Pfarrei Unzhurst dürfte in etwa aus den Rubriken I-V gewonnen werden. Aus der Pfarrei sind 7 Todesopfer durch Kriegseinwirkung zu beklagen, etwa 20 Gebäude ha-

---

585 Auf Deutsch: Pfarrer.

586 Richard Joseph Weber (* 27. 06. 1896, † 30. 07. 1962 in Bad Rippoldsau) kam 1931 im Sommer als Pfarrverweser nach Unzhurst und wurde im Sommer 1932 auf die Pfarrei investiert. Er hatte in den Jahren bis 1945 erheblich unter dem NS zu leiden, saß in Schutzhaft und musste ein Unterrichtsverbot hinnehmen. Er starb während einer Kur in Bad Rippoldsau als aktiver Pfarrer von Unzhurst. Vgl. NeFr 1962, S. 505 f.; v. Hehl, Bd. I, S. 657.

ben mehr oder weniger nennenswerte Schäden erlitten, 2 Gebäude durch Brand vernichtet. Doch darf nach all dem Geschehen die Pfarrei noch von viel Glück reden, da nach dem Urteil der französischen Offiziere beim Abzug „man nicht mehr geglaubt hat, dass das Dorf noch so steht". Die seelischen und sittlichen Auswirkungen während dieser Jahre dürfte nur der Herrgott und zum Teil auch der Seelsorger wissen, besonders aus der Zeit des W.E.-Lagers und auch der Jugend von Unzhurst und seiner Formationen durch die SS.

[hs.] Richard Weber[586], Pfr.

146

Varnhalt[587] 4. 6. 1945

Erzbischöfl. Pfarrkuratie
Varnhalt

Varnhalt, den 4. Juni 1945.

Bericht über die Ereignisse in den letzten
Wochen vor, während und nach der Kapitulation

Bombenangriffe hatte Varnhalt nicht zu bestehen, jedoch fielen einige Bomben auf unser Gebiet infolge von Luftkämpfen. Schaden war gering, einige Fenster und Dachziegel von Luftdruck zertrümmert. Ein deutscher Jäger ging bei einem anderen Luftkampf im Fallschirm auf den Wiesen in Varnhalt nieder. Kirche und Pfarrhaus blieben ganz verschont.

Noch am Abend vor dem Anrollen der Panzer lief das Gerücht durch den Ort, jedes Haus müsse verteidigt werden; wer dagegen spreche oder handle, werde erschossen. Jedoch noch am Abend und in der Nacht setzte sich der Volkssturm ab, und die besonneneren Einwohner behielten die Oberhand, sodaß die Besetzung kampflos vor sich ging.

Auch nach der Übergabe blieb es verhältnismäßig ruhig. Es waren einige französische Kriegsgefangene zurückgekommen, die der Gemeinde ein gutes Zeugnis über ihre Behandlung ausgestellt hatten. Nur einige nächtliche Überfälle durch Marokkaner von Oos her und eine Schändung durch solche konnten auch sie nicht verhindern.

Varnhalt hatte die letzten 4 Monate Einquartierung von Straßburger Festungspionieren und einigen anderen Truppenteilen. Am Samstag, den 7. April, zogen die letzten Teile ab. Seit heute, 4. Juni, befinden sich hier ca 250 Mann französische Truppen.

[hs.] Ed. Augenstein[588], Pfarrer.

---

587 Die Gemeinde Varnhalt mit dem Wirtshaus bei der Burg Yburg bildete die Pfarrkuratie Varnhalt mit 1088 Katholiken, 15 Protestanten und drei „Sonstigen". In der Landwirtschaft spielte der Weinbau eine wichtige Rolle, Industrie gab es wenig. Vgl. RS 1939, S. 96.

588 Edelbert Augenstein (* 09. 10. 1888 in Malsch b. Karlsruhe, † 23. 05. 1976 in ebd.) war 29 Jahre Seelsorger in Varnhalt. Er kam 1931 als Pfarrkurat, wurde 1940 erster Pfarrer der Gemeinde und blieb bis er 1960 in Ruhestand ging. Sein Temperament brachte ihn in Konflikt mit dem NS. Schutzhaft und Schulverbot waren die Folge. Vgl. NeFr 1976, S. 134f.; v. Hehl, Bd. I, S. 600.

147

Vimbuch[589] **14. 5. 1945 hs.**

Kath. Pfarramt
Vimbuch

Vimbuch, den 14. Juni 1945

Kriegsschäden u.s.w.

I. Vor der Besatzung:

6. September 1943 schlagen 9 schwere Sprengbomben neben der Gärtnerei Vimbuch ein. Es entsteht nur Feldschaden.

9. August 1944 schlagen 10 mittelschwere Bomben neben dem Dreschschopf ein. Es entsteht Schaden in den dortigen Obstkulturen.

Im Dezember 1944 erfolgen zwei Tiefangriffe auf Leute bei der Feldarbeit in Balzhofen und Oberbruch, ohne aber zu schaden.

In der Nacht vom 27./28. Dezember 1944 Feuerüberfall durch Ari auf Oberbruch-Kinzhurst. Alle Granaten schlugen neben den Häusern ein.

In den Nächten vom 14./15./16. Januar 1945 Beschuß des östlichen Teiles von Vimbuch durch Ari. Ein landwirtschaftliches Anwesen wird schwer getroffen und kann nicht mehr bewohnt werden. Wie durch ein Wunder kommen die Hausbewohner mit dem Schrecken davon. Ein weiteres Haus in Vimbuch wird geringer beschädigt. In einer getroffenen Stallung kommen zwei Kühe um. Zwei Schöpfe werden zerstört. Am 1. III. brennt ein Gehöft in Balzhofen ab. Menschen sind Gott sei Dank in jenen bangen Nächten nicht zu Schaden gekommen.

II. Besetzung am 13. April 1945.

Die französischen Panzerspitzen fahren Freitag, 13. IV., um 11 Uhr in Vimbuch und Oberbruch von nördlicher Richtung kommend ein. Widerstand wird nicht geleistet. Die Sprengkommandos sehen die Sinnlosigkeit ihrer Auf-

//2

träge ein; so bleiben alle Brücken erhalten. Um 2 Uhr kommen weitere Massen von Panzern. Am 13. und 14. IV. sind rund 3.000 Motorfahrzeuge und Panzer durch die Pfarrei gerollt.

III. Nach der Besetzung nehmen viele franz. Truppen besonders in Balzhofen Quartier. Auf den Kraftwagen eines Generals wird vor der ‚Krone' in Balzhofen von unbekannter Seite geschossen. Daraufhin wird das Gasthaus angezündet und geht in Flammen auf. Deutsche Ari schießt am 13. und besonders am 14. IV. nach Balzhofen. Ein Wohnhaus wird schwer getroffen, eine Ökonomie brennt mit den Tieren ab, zwei weitere Scheuern erleiden Dach- und Balkenschäden. In einigen Häusern wird schwer geplündert; eine furchtbare Angst liegt auf den Gemütern. In Balzhofen und Oberbruch kommen je zwei Vergewaltigungen vor. Die vorgesetzten Offiziere neh-

[589] Der Pfarrbezirk bestand aus der Gemeinde Vimbuch und den drei Filialen Balzhofen, Oberbruch und Oberweier. Die 1468 Katholiken, 13 Protestanten und zwei „Sonstigen" lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 96f.

men sofort auf die Anzeige hin Protokolle auf. Viele Einquartierte benehmen sich korrekt und anständig.

IV. Kirche, Kapellen und Pfarrhaus bleiben unbeschädigt.

V. Einquartierung von deutschem Militär war von Januar bis Anfang April sehr stark, oft waren mehr Soldaten in den Dörfern als Einheimische. SS-Truppen hinterließen teilweise einen sehr schlechten Eindruck; religionsfeindliche Propaganda, Brutalitäten. Die Volksgrenadiere waren sehr beliebt und hilfsbereit. Das Pfarrhaus war stark belegt. Französische Einquartierung war verhältnismäßig schwach und kurzdauernd.

VI. Die Pfarrgemeinde, besonders Filial Oberweier, ist Gott sei Dank gnädig weggekommen. Herr Prof. Braun, Straßburg, Neuphilologe, seit 26. III. im Pfarrhaus, hat viel Unheil verhütet und sich warm für die Bevölkerung eingesetzt.

Bauer[590], Pfr.

148

Weitenung[591] 13. 5. 1945

Erzbischöfliche Pfarrkuratie Weitenung — Weitenung Amt Bühl, den 13. Mai 1945 Rastatt-Land

Beschießung und Besetzung in Weitenung.

1. Zerstörungen vor der Besetzung: Feindliche Artillerie jenseits des Rheines hat am 20. Dezember 1944 nachmittags 4 Uhr mit leichter Artillerie die Straßen im Dorfe beschossen. Einschläge in der Nähe der Kirche haben Fensterschäden in geringem Umfang verursacht. Personen wurden nicht beschädigt. (siehe Nachtrag)

Am 22. Januar 1945 wurden in nächster Umgebung durch amerikanische Jäger Bomben auf militärische Fahrzeuge abgeworfen. Durch Luftdruck gegen einen Teil des Dorfes entstanden erhebliche Häuserschäden im Oberdorf; ferner wurden die dem Luftdruck am meisten ausgesetzten Teile der Kirche an den Fenstern beschädigt, etwa 36 Fensterschäden; außerdem wurden am Josefshaus mit Kindergarten da-

590 Das Erzbischöfliche Ordinariat schickte Wilhelm Alois Bauer (* 28. 03. 1901 in Gschwend, † 03. 04. 1979 in Freiburg) 1938 als Pfarrverweser nach Vimbuch. Ein Jahr später wurde er auf die Pfarrei investiert und er blieb bis 1947. Vgl. NeFr 1979, S. 203f. Von 1935 bis 1938 war Karl Joseph Döbele (* 21. 07. 1900 in Karlsruhe, † 30. 08. 1938 ebd.) Seelsorger der Pfarrei, erst als Pfarrverweser, aber 1937 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1938, S. 17. Vor Pfarrer Döbele wirkte August Bischof (* 02. 08. 1886 in Seckach, † 18. 12. 1960 in Karlsruhe) seit 1927 als Seelsorger in der Gemeinde. Vgl. NeFr 1960, S. 492.

591 Die Gemeinde Weitenung mit einem Weiler und einem Zinken bildete die Pfarrkuratie Weitenung mit 813 Katholiken und drei Protestanten. Während der Großteil der Menschen von der Landwirtschaft lebte, gab es auch Handel und Gewerbe am Ort und einige Frauen verdingten sich auswärts als Arbeiterinnen. Vgl. RS 1939, S. 97.

selbst 20 Fensterscheiben und 4 Fensterrahmen beschädigt oder zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt. – Obige Beschädigungen wurden sofort dem Herrn Bürgermeister gemeldet.

Am Donnerstag, den 12. April abends 7 Uhr, begann deutsche Artillerie in der Nähe des Dorfes die Beschießung gegen die bei Sinzheim stehende erste französische Armee. Um 7 Uhr 30 setzte die franz. Artillerie mit der Beschießung Weitenungs ein. Getroffen wurden 3 Ökonomiegebäude und 1 Wohnhaus. Die Schäden waren erheblich; außerdem schlugen Granaten auf der Straße im Dorfe ein. Obwohl die Granaten rings um die Kirche in nächster Nähe einschlugen, kam die Kirche mit Fensterschäden an ca. 70 Fensterscheiben davon, ohne dass auch nur ein Ziegel beschädigt wurde. Die Rückwand der Kirche erhielt einige Splitter. Pfarrhaus blieb unbeschädigt; alle Granaten pfiffen darüber hinweg. Es wurde ein lediger junger Bauer in nächster Nähe seines Hauses tödlich durch Granatsplitter verletzt. Ferner erlitt ein Mädchen erhebliche, aber nicht gefährliche Verletzungen durch Splitter, ebenso ein jüngeres

//2

Mädchen geringere und ungefährliche Splitterverletzungen.

2. Die Besetzung des Dorfes erfolgte am Freitag, den 13. April vormittags von 10 Uhr 45 bis gegen 12 Uhr. Das Dorf wurde von drei feindlichen Panzerkolonnen umstellt. Die erste hielt vor dem Rathaus. Der Bürgermeister erschien aber nicht, um die verlangte Auskunft zu geben. Nach einigem Zuwarten trat ein Arbeiter heran und gab die Auskunft über das Nichtvorhandensein von Soldaten im Orte. Daraufhin rollten, nachdem der Arbeiter die weiße Fahne gezeigt hatte, die Panzer weiter gegen Oberbruch. Nur im Oberdorf, als einige von auswärts eingetroffene Volkssturmmänner gesehen wurden, fielen einige Schüsse. Der Unterzeichnete hat die Ereignisse der Besetzung vor dem Rathaus persönlich miterlebt. Das Dorf, von drei Seiten von Panzern umgeben, schwebte bei Ankunft der Panzer in größter Gefahr, da die feindliche Besatzung wußte, dass es verteidigt werden sollte. Die da und dort eingesetzten Volkssturmmänner jedoch haben angesichts der feindlichen Übermacht ringsum und auf Zureden einiger Männer von der Verteidigung abgesehen; und das Dorf blieb verschont.

3. Ereignisse nach der Besetzung sind folgende zu verzeichnen:

Am Samstag, den 14. April, kamen im Laufe des Spätvormittages und über Mittag mehrere Nachschubkolonnen der franz. Armee. Die über Mittag bis gegen 5 Uhr hier blieben, haben in allen Häusern nach Waffen etc. gesucht und in vielen Häusern auch geplündert. Nicht aller Auftreten war so gewalttätig und drohend, wie von mehreren hart betroffenen Familien gemeldet wurde. Uhren, Wecker und Schmucksachen in kleinen und größeren Mengen wurden geraubt, auch Photoapparate. Im Laufe des Abends kam eine Vergewaltigung an einer jungen Frau vor; es ist nur diese eine Vergewaltigung bekannt geworden. Eine Anzahl Häuser, wo die Fahrkolonnen sich nicht aufhielten, blieben von allem verschont. Auch feindliche schwere Artillerie in der Nähe der Mühle hat in einem Hause schwer geplündert. Pfarrhaus und Kirche blieben von allem verschont, obwohl zweimal je 3 bis 4 Mann sich einfanden und Quartier machten. Die Quartiermacher im Josefshaus und Schwesternhaus sind sehr schroff aufgetreten; es wurde jedoch nur das Josefshaus vom 14. bis 21. April mit Einquartierung belegt. Die Schwestern blieben unbelästigt. Kinderschule und Nähschule haben am 16. April wieder die Arbeit begonnen. Die Religionsstunden

im Josefshaus haben nur an den beiden Tagen der Beschießung und Besetzung nicht stattfinden können, sonst aber immer. War das Josefshaus besetzt, so wurde der Religionsunterricht täglich in der Sakristei erteilt.

4. Besondere Schäden ausser den obengenannten sind an der Kirche nicht eingetreten; das Pfarrhaus blieb stets unversehrt.

5. Einquartierung durch deutsches Militär war hier vom 27. 8. 1939 bis Anfang Juni 1940; sodann vom 5. 12. bis 8. 12. 44 von Zivilbevölkerung aus dem Elsaß (nur Männer); hierauf bis April 1945 mit geringen Unterbrechungen

//3

verschiedene Einheiten, die im Josefshaus in größerer oder kleinerer Zahl Quartier bezogen und meistens den Schwestern für Mithilfe dankbar waren.

Französisches Militär hat vom 14. bis 21. April 1945 das Josefshaus mit Quartier belegt; es hat dabei schon einige Beschädigungen im Hause gegeben.

Im Pfarrhaus war in der gleichen Zeit Einquartierung seitens deutscher Truppen und französischer Soldaten.

Ende der Einquartierung bei der Wehrmacht und Volkssturm am Donnerstag, den 12. April unmittelbar vor der Beschießung; Abmarsch der Franzosen am Samstag, den 21. April.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Pfarrangehörigen in der Mehrheit erklären, daß sie über diese Tage im Vergleich zu andern Gemeinden noch gut hinweggekommen sind; insbesondere sagen jene, welche mitansahen, wie die Kirche von pfeifenden Granaten umschwirrt war, daß unser Gotteshaus wie durch ein Wunder unversehrt erhalten geblieben ist. Umso schmerzlicher wurde es

//4

empfunden, dass am 4. März dieses Jahres die Infanterieposten auf dem Kirchturm mit Infanteriegewehr nach den Ort umkreisenden feindlichen Jägern vom Kirchturm aus geschossen haben und das noch während des 2. Gottesdienstes um ½ 9 Uhr, als in Sinzheim die Bomben fielen.

Nachtrag zu I: Zerstörungen: Am 9. August 1944 vormittags 10 Uhr 45 fand über dem Dorf ein Luftkampf zwischen amerikanischen Bombern und deutschen Jägern statt. Ein in Brand geschossenes deutsches Jagdflugzeug, dessen Pilot ausserhalb des Dorfes mit Fallschirm absprang, aber tödlich verunglückte, stürzte führerlos in einem Garten zwischen den Häusern ab; durch Stücke des explodierenden Benzintanks oder schwere Bordwaffen der Bomber sind 5 Ökonomiegebäude zusammen in Brand geraten, während die meisten Einwohner auf dem Felde waren. Alle Heu- und Erntevorräte wurden vernichtet. Die Besitzer haben grossen Schaden erlitten; nur 2 können wieder in ihrem Wohnhaus wohnen, während die andern drei bei andern Leuten zur Not untergebracht wurden. Bei diesem Kampf war das Pfarrhaus in der Nähe des abstürzenden Flugzeuges in Gefahr, blieb aber unversehrt. Die Kirche erlitt durch den Luftkampf einige Schäden am Ziegeldach, die alsbald behoben wurden.

[hs.] Hermann Gleissle[592], Pfr.

---

[592] Hermann Georg Gleissle (* 02. 12. 1880 in Rheinbischofsheim, † 08. 01. 1964 in Bühl/Baden) war im Jahre 1911 als Kurat nach Weitenung gekommen und wurde 1935 der erste Pfarrer der neu errichteten Pfarrei. Er blieb bis 1950. Vgl. NeFr 1964, S. 547f.

149

Dekanat Bühl, Gesamtbericht 13. 7. 1945, ESt 19.7.

Erzbischöfliches Dekanat
Bühl (Baden)

Bühl/Baden, 13. Juli 1945

Übersicht über die Kriegsschäden in den
23 Pfarreien des Dekanates Bühl.

1. Altschweier: Gut davongekommen. 2 Brücken gesprengt, etwa 30 Häuser beschädigt, 1 Mann getötet, 3 Kirchenfenster zerstört. Pfarrhaus kein Schaden.

2. Bühl/Baden: Ziemlich beschädigt. 12 Bombenüberfälle, 22 Häuser zerstört, 40 Häuser beschädigt, 55 Todesfälle (davon 20 von Bühl). Sämtliche Kirchenfenster zerstört, Turm stark beschädigt. Pfarrhaus wenig Schaden.
Etwa 10 Vergewaltigungen, starke Plünderungen, insbesondere der Geschäftshäuser, viel Besatzung.

3. Bühl-Kappelw.: Sehr gut davongekommen: 4 Häuser etwas beschädigt. Kirche und Pfarrhaus kein Schaden. Etwa 15 Vergewaltigungen. Plünderungen.

4. Unter-Bühlertal: Recht gut davongekommen. 4 Bombenüberfälle, 7 Tote, 18 Häuser leichter beschädigt. Kirche und Pfarrhaus kein Schaden. Etwa 20 Vergewaltigungen. Plünderungen.

5. Ober-Bühlertal: Sehr gut davongekommen: 2 Tote bei der Besetzung, 10 Häuser beschädigt, Kirche und Pfarrhaus kein Schaden. Plünderung gering. 3 Vergewaltigungen: 2 französische Soldaten erschossen.

6. Eisental: Sehr gut davongekommen. Keine Tote. 2 Häuser und 3 Schuppen beschädigt. Kirche Dachschaden, Pfarrhaus stark beschädigt. Plünderung nicht viel, 2 Vergewaltigungen.

//2

Herrenwies: Ziemlich übel. Das Höhen-Hotel Bärenstein total zerstört mit 23 Toten. Ein Soldat getötet bei der Besetzung, 2 Häuser ganz zerstört, Kirche und Pfarrhaus nicht beschädigt. Starke Plünderungen und Verwüstungen.
Filiale Hundsbach schwer mitgenommen. 2 Personen erschossen. Ein Haus total abgebrannt. Kirche nicht beschädigt. Schwere Plünderungen und viele Vergewaltigungen.

Die Höhenkurhäuser haben schwer mitgemacht. Eine Frau (Plättig) tot. Alle Häuser stark ausgeplündert.

8. Hügelsheim: Gut davongekommen: 3 Tote, 15 Verletzte, längere Zeit Beschießung, zerstörte Brücken, Häuserschaden, Kirchenfenster zerstört, ebenso die Pfarrhausfenster. Belästigungen, aber keine Vergewaltigungen.
Katholischer Kindergarten eröffnet.

9. Lauf: Verhältnismäßig gut. 2 Tote, dazu ein Mädchen erschossen. 5 Häuser beschädigt; die Kirche hat Dach- und Fensterschaden. Pfarrhaus und Josefshaus Fensterschaden. Plünderungen. Etwa 10 Vergewaltigungen.

10. Moos: Verhältnismäßig gut davongekommen. 2 Soldaten gefallen, 1 Brücke gesprengt, Häuser um die Kirche herum betroffen. Kirchenfenster teilweise beschädigt. Pfarrhaus kein Schaden. Plünderungen.

11. Neusatz: Gut davongekommen. Keine Toten, 4 Häuser abgebrannt. Kirchendach von Granaten durchschossen. Auch Kirchturm und Kirchplatz betroffen. Pfarrhaus kein Schaden. Plünderungen.

Neusatzeck: Ein Gefecht: 3 Kinder tot, 2 schwer, 1 leicht verletzt.

12. Neuweier: Sehr starke Beschießung bei der Besetzung: 4 Tote, 2 Schwerverletzte. 2 Häuser ausgebrannt, ebenso zwei Ökonomiegebäude. Etwa 10 Häuser schwer beschädigt. Kirche fast ganz zerstört, außer dem Chor. Pfarrhaus schwer beschädigt. Plünderungen. Keine Vergewaltigungen.

//3

13. Ottersweier: Verhältnismäßig gut. 1 Toter, dazu wurde ein Gendarm Friesinger von den Russen und Polen getötet. Schon im September 1944 wurde die Pfarrkirche schwer beschädigt (Bomben) und viele Häuser mitten im Dorf. Pfarrhaus nichts erlitten. – 2 Vergewaltigungen.

14. Schwarzach: Viel Ari-Feuer. 2 Tote, 4 Häuser abgebrannt, viele beschädigt, Franziskusheim beschädigt.
Kirche: Fensterschaden. Pfarrhaus kaum beschädigt.
Plünderungen. 4 Vergewaltigungen.

Greffern: Starker Bombenschaden, 10 Häuser vollständig zerstört, viele schwer beschädigt. 3 Tote, 2 Schwerverwundete. Kirche: fast alle Fenster verloren.

Leiberstung u. Hildmannsfeld: kamen gut weg. Nur Plünderungen und einige Beschädigungen bei der Besetzung.

15. Sinzheim: Bei dem Bombenüberfall am 4. März 1 Wohnhaus und 3 Ökonomiegebäude abgebrannt. 2 Personen getötet bei der Besetzung, 3 Soldaten.
Kirche: Glasfenster an der Südseite und ein Chorfenster zerstört. Starker Dachschaden. Pfarrhaus: geringer Fensterschaden. Plünderungen. Etwa zehn Vergewaltigungen.

16. Söllingen: Verhältnismäßig gut davongekommen: 3 Tote, 3 Verwundete. 35 Häuser mehr oder weniger beschädigt. 28 deutsche Soldaten auf dem Friedhof beerdigt.
Kirche: 3 Volltreffer, Turmfassade und Dachfirst beschädigt. Turmhelm abgeschossen. Pfarrhaus: Fensterschaden.
Plünderungen: wenig. 2 Vergewaltigungen.

17. Steinbach: Gut überstanden. Tiefflieger 2 Tote. Wenig Häuserschaden. Kirche unbedeutender Schaden. Friedhofskapelle ganz zerstört, ebenso ein Kreuz am Weg zum Friedhof. Plünderungen, 6 Vergewaltigungen.

18. Stollhofen: Ziemlich stark mitgenommen: 2 Tote, 2 Verwundete. – Die Hälfte der Häuser mehr oder weniger beschädigt; 2 Ökonomiegebäude abgebrannt.
Kirche: 3 Volltreffer,
//4
1 in die Turmzwiebel. Alle gemalten Fenster zerstört. Mauer- und Dachschaden. Pfarrhaus: kleinere Schäden. Friedhofkapelle beschädigt. Plünderungen.

19. Ulm: Verhältnismäßig gut. 3 Wohnhäuser zerstört, 2 Scheuern abgebrannt, 25 Häuser stark beschädigt. 7 Männer vom Volkssturm erschossen. Kirche getroffen: außen und innen stark beschädigt. Fenster zerstört. Plünderungen.

20. Unzhurst: Stark mitgenommen. 7 Tote, 20 Gebäude stark beschädigt, 2 Gebäude abgebrannt. Kirche: starker Fenster- und Dachschaden. Schwesternhaus: Fensterschaden.
Kapelle in Zell geringer Fensterschaden. Außerordentlich viele Plünderungen. 20–30 Vergewaltigungen.

21. Varnhalt: Am besten durchgekommen. Kein Schaden. Etwas Fensterschaden. Kirche und Pfarrhaus verschont. 1 Vergewaltigung.

22. Vimbuch: Gut davongekommen. In Filiale Balzhofen Gasthof niedergebrannt, ebenso 1 Ökonomiegebäude.

Pfarrkirche, Pfarrhaus und alle Kapellen der Filialen blieben unversehrt. Plünderungen. Je 2 Vergewaltigungen in Balzhofen und Oberbruch.

23. Weitenung: Verhältnismäßig gut durchgekommen. Die Kirche hat einigen Fensterschaden: 70 Scheiben, Pfarrhaus unbeschädigt. Josefshaus Fensterschaden. 1 Toter, 1 Vergewaltigung, Plünderungen. Am 9. August 1944: 5 Ökonomiegebäude und 3 Wohnhäuser abgebrannt.

[hs.] Jos. Fischer, Dekan.

150
Dekanat Bühl, Sachschäden, Überblick 13. 7. 1945

Erzbischöfliches Dekanat
Bühl (Baden)

Bühl/Baden, 13. Juli 1945

Übersicht über die Sachliche Beschädigung im Dekanat Bühl.

6 Brückensprengungen: Altschweier 2, Bühl 1 (2 so abgebaut), Hügelsheim 2, Moos 1.

65 Häuser zerstört: Bühl 22 (dazu Bärenstein), Herrenwies 2, Hundsbach 1, Neusatz 4, Neuweier 4, Schwarzach 4, Greffern 10, Sinzheim 4, Stollhofen 2, Ulm 5, Unzhurst 2, Balzhofen 2, Weitenung 8.

Etwa 300 Häuser beschädigt: Altschweier 30, Bühl 40, Kappelwindeck 4, Unter-Bühlertal 18, Ober-Bühlertal 10, Lauf 2, Moos etwa 5, Neuweier 10, Schwarzach viele, Greffern viele, Söllingen 35, Stollhofen die Hälfte, Ulm 25, Unzhurst 20.

115 Tote: Altschweier 1, Bühl 55 (mit Bärenstein), Bühlertal 7, Oberbühlertal 2, Hundsbach 2, Plättig 1, Hügelsheim 3, Lauf 3, Neusatzeck 3 Kinder, Neuweier 4, Ottersweier 2, Schwarzach 2, Greffern 3, Sinzheim 5, Söllingen 3, Steinbach 2, Stollhofen 2, Ulm 7, Unzhurst 7, Weitenung 1.

50 Schwerverletzte: Bühl 24, Hügelsheim 15, Neusatz 2, Neuweier 2, Greffern 2, Söllingen 3, Stollhofen 2.

Starke Kirchenbeschädigungen: vor allem: Neuweier, Ottersweier, Sinzheim, Söllingen, Stollhofen (mit Friedhofskapelle), Ulm und Unzhurst. Ebenso der Bühler Kirchturm.

Kirchenfenster: wurden in Bühl alle zerstört; sehr starke Beschädigungen in Hügelsheim, Greffern (fast alle), Sinzheim (Südseite und //2 Chor), Altschweier 3, Stollhofen, Ulm, Unzhurst und Weitenung.

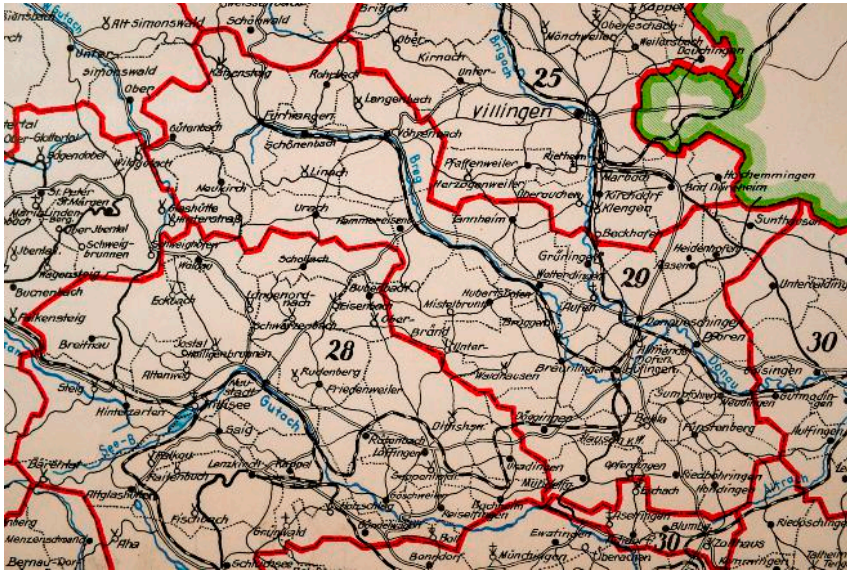
3 Pfarrhäuser wurden stark beschädigt: Eisental, Neuweier, Stollhofen.

6 Pfarrhäuser erlitten starken Fensterschaden: Hügelsheim, Lauf, Sinzheim, Söllingen, Weitenung und Bühl. – Auch die beiden Schwesternhäuser in Unzhurst und Weitenung erlitten starken Fensterschaden.

18 Bombenüberfälle: Bühl 12, Bühlertal 4, Sinzheim 2.

[hs.] Jos. Fischer, Dekan.

(7) Dekanat Donaueschingen[593]



EAF, Bistumskarte 1936. Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

593 *„Das Landkapitel Donaueschingen besteht aus 4 Regiunkeln, und zwar a) der Regiunkel ‚Donautal mit Ostbaar' mit den Pfarreien Aasen, Donaueschingen, Grüningen, Heidenhofen, Neudingen, Pfohren, Sunthausen (7); b) der Regiunkel ‚Unteres Bregtal' mit den Pfarreien Bräunlingen, Hammereisenbach, Hubertshofen, Hüfingen, Tannheim, Wolterdingen (6); c) der Regiunkel ‚Oberes Bregtal' mit den Pfarreien Furtwangen, Gütenbach, Neukirch, Rohrbach, Schönenbach, Urach, Vöhrenbach (7); d) der Regiunkel ‚Westbaar' mit den Pfarreien Döggingen, Fürstenberg, Hausen vor Wald, Hondingen, Mundelfingen, Riedböhringen, Sumpfohren (7).“* Vgl. RS 1939, S. 98.

151

Aasen[594] 10. 12. 1945

Kath. Pfarramt
Aasen

Aasen, den 10. Dezember 1945.

Kriegsereignisse 1944/1945 in Aasen.

1. Ereignisse vor der Besetzung.

Seit Oktober 1944 war in den Weiherwiesen ein Feldflugplatz eingerichtet worden. Er wurde benützt vom Stab des Geschwaders „Pick-Ass“ (Jagdfliegergruppe) und von einer Nahaufklärergruppe. Letztere war mit ca. 200 Mann in Aasen (zuerst in Privatquartier, dann kaserniert im Schul- und Rathaus) bis zum 19. April 1945.

Der technische Offizier, Leutnant Hildebrand, ein ehemaliger Bannführer der HJ, hatte sich zur Aufgabe gestellt, das katholische Dorf mit allen Schikanen zu knechten.

Neben einer großen Anzahl Ausgebombter aus Dortmund, Krefeld, Freiburg, Donaueschingen usw. waren noch in den letzten Wochen ein Teil des Innenministeriums und andere hohe Parteifunktionäre *hier* untergebracht. Mit dem Näherrücken der Front freilich verschwanden sie in das Bodenseegebiet.

Durch Kriegseinwirkungen entstanden vor der Besetzung keine Schäden.

2.) und 3.) Ereignisse bei der und nach der Besetzung.

Am Samstag, den 21. April um 11,15 Uhr besetzten französische Panzer, von der Pumpstation kommend, das Dorf. Es fand keine offizielle Übergabe statt, da niemand mit dem Eintreffen einer Formation in dem kleinen Ort gerechnet hatte. Es war alles ruhig. Lediglich eine kleine zurückgebliebene Gruppe des Flugplatzkommandos begann vom Keller des Rathauses aus eine unbedeutende Schiesserei; wurde jedoch sofort entwaffnet und in Gefangenschaft geführt. Am Nachmittag bezog eine französische Artilleriegruppe Quartier im Dorf, der am Sonntag Abend Teile (ca. 800 Mann) des 1. marokkanischen Infanterieregimentes folgten. Nun wurde es im Dorf sehr unruhig, denn diese Besatzung blieb bis zum 28. April da. Vergewaltigt wurden über 50 Frauen und Mädchen.

Am Dienstag, den 24. April, bewegten sich starke deutsche Verbände von Furtwangen her über Tannheim, Grüningen, Klengen und Ankenbuck kommend gegen Aasen. Sie waren (ca. 1.000 Mann stark) bis in den Weiherwald, das Aasener Kapf und in den Buchwald gekommen und formierten sich gegen Abend zum Sturm auf Aasen, das sie nur von schwachen französischen Kräften besetzt wähnten. Die Franzosen kamen jedoch diesem deutschen Angriff um wenige Minuten zuvor und brachten dadurch die erste Unordnung in die Reihen der Deutschen. Es entwickelte sich während der Nacht ein Kampf der beiderseitigen Artillerie, und ihm folgten auf beiden Seiten der Einsatz der Infanterie. Es wurde hart und schwer gekämpft.

Durch deutsche Granaten wurde das Gasthaus zur Krone in Brand geschossen, das vom Feuer völlig zerstört wurde, da nicht gelöscht werden durfte.

---

[594] Der Pfarrbezirk Aasen umfasste nur die Gemeinde Aasen mit 673 Katholiken und sechs Protestanten. Die Menschen lebten vor allem von der Landwirtschaft und es gab in Aasen allein 19 Erbhöfe. Ferner wurde vorübergehend die Pfarrei Heidenhofen mitpastorisiert. Vgl. RS 1939, S. 98.

//2

In derselben Nacht fanden 2 Zivilisten ebenfalls durch deutschen Artilleriebeschuss den Tod. Da der Kampf am Mittwoch andauerte, wurde ein Ausgangsverbot für die Zivilbevölkerung erlassen. Vorübergehend waren die Deutschen beim Wiesengässle ins Dorf eingedrungen, das sie von drei Seiten umgeben hatten. Dabei erhielt der Bauer August Veith durch einen deutschen Soldaten eine schwere Oberarmverwundung, sein Sohn Adolf (13 Jahre alt) hingegen durch denselben Schützen einen Kopfschuss, an dessen Folgen er nach drei Tagen starb.

In den 1. Stunden des 26. April war der deutsche Angriff abgewehrt. Viele deutsche Soldaten kamen in Gefangenschaft, andere wurden als Verwundete vom Kampfplatz getragen, ein Grossteil suchte sich aber in die Wälder des Hochschwarzwaldes zu retten. 55 deutsche Soldaten waren gefallen und wurden von den Männern des Dorfes zusammengetragen und vom Ortsgeistlichen am 27. April auf dem hiesigen Gottesacker beerdigt. Leider sind bei den 55 Toten auch 22 Unbekannte, da bei ihnen weder Papiere noch Erkennungsmarken gefunden wurden. (Die Angehörigen der Identifizierten wurden inzwischen vom Pfarramt benachrichtigt.) Beim Kampf kamen 2 Franzosen und einige Marokkaner ums Leben.

In der Nacht vom 26. auf den 27. April ereignete sich, nachdem der Kampf dem Dorf glücklicherweise nicht allzuviel Schaden gebracht hatte, eine Minenexplosion im Hause des Eugen Gottlob am Bettelberg, bei der 1 Russe und 2 Marokkaner ums Leben kamen. Daraufhin brannten die Marokkaner das Gottlobsche Haus samt allem Hausrat nieder. Das Feuer griff auch auf das Nachbaranwesen des Bergbauern Maier über und zerstörte das Wohnhaus. Es gelang, wenigstens das Ökonomiegebäude zu retten. Bei den Löscharbeiten kam der Bauer Josef Buck, ein sehr verdienter Mann und Vater von 4 kleinen Kindern, ums Leben. Als Urheberin der Explosion wurde eine fremde Frau verhaftet, die drei Tage zuvor, angeblich von Wien kommend, im Dorf aufgetaucht war. Sie war im Besitze von mehreren Pässen und soll der Werwolfaktion angehört haben. Über ihr Schicksal ist nichts bekannt.

Nachdem die Toten beerdigt waren, mussten alle Männer 3 Wochen lang täglich antreten zu Aufräumungsarbeiten im Wald, wo der Kampfplatz bzw. der Aufenthalt der deutschen Truppen gewesen war. Über 100 tote Pferde wurden verscharrt, Geschütze aller Kaliber, Waffen und Munition gesammelt. Der Wald machte einen furchtbaren Eindruck. Überall lagen weggeworfene Uniformstücke, Waffen, Proviant usw. Ein Bild des Grauens und des Jammers!

4.) Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Die Kirche hat nur geringfügige Schäden an den Dächern davongetragen. Das Pfarrhaus überhaupt keine. Das Schwesternhaus erhielt zwei deutsche Artillerietreffer, die jedoch keine schweren Schäden hervorriefen. Inzwischen ist alles ausgebessert worden.

//3

5.) Gesamtübersicht über die derzeitige Lage im Dorf.

Im Laufe des Sommers waren 2 verschiedene Gruppen mit ca. 200 und nachher mit ca. 80 Mann im Quartier. Zwischenfälle gab es verschiedentlich, doch würde eine Darstellung derselben zu weit führen.

Ausserdem befanden sich 2 Ferienkolonien hier mit je 30–40 Kindern aus Frankreich.

Nach all diesen Ereignissen ist im Laufe des Herbstes Ruhe und Frieden im Dorf eingekehrt. Das religiöse Leben hat unter all diesen Dingen nicht gelitten, wenn auch die Haltung mancher Jugendlicher zeitweise nicht gerade erfreulich war. Die Schule hat anfangs Dezember den Unterricht teilweise wieder aufgenommen, nachdem der Pfarrgeistliche vorher einen erweiterten Religionsunterricht mit Einbeziehung der Elementarfächer gehalten hatte. Die religiöse Standesseelsorge wird eifrigst gepflegt.

Siegel [hs.:] A. Kastner[595]

152
Aasen-Heidenhofen[596] 15. 12. 1945

Kath. Pfarramt Aasen, den 15. Dezember 1945
Aasen

Kriegsereignisse in Heidenhofen

1. Ereignisse vor der Besetzung:

Heidenhofen hat in dieser Zeit keinerlei Schaden erlitten. Wie in andern Dörfern waren auch in Heidenhofen sehr viele Umquartierte aus dem Rheinland und vor allem aus Donaueschingen untergebracht. Letztere kehrten nach Ablauf der Kriegsereignisse wieder zurück, die ersteren erst im Laufe des Sommers bzw. Herbstes.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst.

In Heidenhofen gab es keine eigentlichen Kämpfe. Am 25. April morgens 8 Uhr wurde das Dorf offiziell von Bürgermeister Ernst Höfler an die Franzosen übergeben. Gegen 11 Uhr vormittags desselben Tages begannen einzelne Schiessereien zwischen Deutschen und Franzosen in und um das Dorf, die sich bis gegen Mitternacht hinzogen. Es waren zeitweise Deutsche, zeitweise Franzosen im Dorf. Bei diesen Scharmützeln, die Ausläufer des Kampfes um Aasen waren, fielen 5 deutsche Soldaten und wurden auf dem Heidenhofer Friedhof beerdigt. Einer von ihnen ist unbekannt.

---

595 Anton Adolf Kastner (* 22. 08. 1907 in Malsch, † 22. 11. 1988 in Offenburg) war 1942 als Pfarrverweser nach Aasen gekommen und wurde 1948 auf die Pfarrei investiert, im Jahre 1962 ging er nach Baden-Baden-Balg. Vgl. NeFr 1988, S. 328f. Zuvor war Pfarrer Konrad Kaltenbach (* 29. 09. 1877 in Niederwasser, † 10. 12. 1955 in Freiburg) seit 1921 Seelsorger in Aasen und Heidenhofen gewesen. Er ging 1942 nach Zimmern. Vgl. NeFr 1955, S. 279.

596 Die Gemeinde Heidenhofen bildete zusammen mit der Diasporagemeinde Biesingen den Pfarrbezirk Heidenhofen mit 194 Katholiken und 342 Protestanten. Es war eine landwirtschaftlich geprägte Gegend mit Ackerbau und Viehzucht. Vgl. RS 1939, S. 105f. Die Pastoration Heidenhofens erfolgte von Aasen aus. Zu den Pfarrern vgl. die Anmerkung zu Bericht Nr. 151.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung.
In der Nacht vom 22. auf den 23. April und während des ganzen Tages kamen Marokkaner von Aasen her ins Dorf, nahmen Geld, Wertsachen und Lebensmittel und vergewaltigten 12 Frauen und Mädchen.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden:
Ausser einigen Fensterscheibenschäden wurden am Pfarrhaus und an der Kirche keine Schäden festgestellt.

5. Die derzeitige Lage im Dorf:
Das Leben im Dorf ist wieder friedlich und geordnet. Vorübergehend war etwa 4 Wochen eine Besatzung da, die sich korrekt verhielt. Das Dorf nimmt rege am religiösen Leben des Pfarrdorfes Aasen teil.

Siegel [hs.:] Kastner

153

Bräunlingen[597] 15. 12. 1945

Erzb. Stadtpfarramt Bräunlingen, den 15. Dezember 1945
Bräunlingen

Kriegsereignisse

1. Die Ereignisse vor der Besetzung.
Am 9. Februar wurde die Filialkirche Bräunlingen-Bruggen durch eine Flieger-Sprengbombe, die etwa 2 m neben der Chorseite der Kirche einschlug, schwer beschädigt. Der Chor mit Altar und Sakristei sowie die Inneneinrichtung wurden vollständig zerstört. Bei den Aufräumungsarbeiten zeigte es sich, daß die Mauern, mit Ausnahme der Giebelseite, fast ganz abgebrochen werden musste. Bei dem Fliegerangriff, der wohl dem in Bruggen haltenden Güterzug galt, wurden in Bruggen zwei weitere Häuser durch Brand zerstört. Menschenverluste waren nicht zu beklagen.
Am 24. Februar fielen in Bräunlingen mehrere Fliegerbomben, die Schäden an verschiedenen Häusern verursachten. 3 Häuser wurden vollständig zerstört, eine Mutter mit ihren 4 Kindern unter den Trümmern begraben.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst.
Am Sonntag, den 22. April 1945, nachmittags 4 Uhr rückte eine kleine Abteilung feindlicher Streitkräfte kampflos in Bräunlingen ein und besetzten die Stadt. Es muß-

[597] Der Pfarrbezirk umfasste die Stadtgemeinde Bräunlingen mit mehreren Höfen und die beiden Filialgemeinden Bruggen und Waldhausen. Während in Bräunlingen neben der Landwirtschaft auch Gewerbe und Industrie anzutreffen war, lebten die Menschen in Bruggen und Waldhausen nahezu ausschließlich von der Landwirtschaft. Im Pfarrbezirk lebten 2091 Katholiken und 41 Protestanten, davon 1889 Katholiken und 40 Protestanten in Bräunlingen. Vgl. RS 1939, S. 99.

ten die Waffen, Radios und Photos abgeliefert werden unter der Androhung, daß jedes Haus angezündet werde, in dem ablieferungspflichtige Sachen gefunden würden. Am selben Abend 8 Uhr rückten die Franzosen wieder ab; zwei Stunden später zogen SS-Truppen, etwa 200 Mann, hier [ein]. An den nächsten drei Tagen wurde die Stadt mit einzelnen Artilleriegeschossen belegt, die nur geringen Schaden anrichteten. Am Donnerstag, den 26. April mittags 1 Uhr, setzte jedoch eine regelrechte Beschießung ein, die recht bedrohlich schien. Gleich zu Beginn derselben fuhr ein französischer Kriegsgefangener, der hier gut behandelt worden war, mit dem Motorrad nach Hüfingen und meldete dort, dass keine deutschen Truppen in Bräunlingen seien. Daraufhin erschienen zwei Parlamentäre, die verlangten, daß bis ½ 3 Uhr der Bürgermeister oder sein Stellvertreter sich in Hüfingen einzufinden hätte, um die Erklärung abzugeben, daß keine deutschen Truppen im Ort seien, andernfalls werde Bräunlingen 3 Stunden lang beschossen. Der Stellvertreter des Bürgermeisters

//2

führte in Hüfingen Verhandlungen über die Übergabe, die sich deswegen ziemlich schwierig gestalteten, weil in den Wäldern rings um Bräunlingen sich noch viele zersprengte deutsche Truppen aufhielten. Die in Gruppen ankommenden deutschen Soldaten ließen sich ohne Widerstand entwaffnen, so daß für Bräunlingen sich weitere Schwierigkeiten zunächst nicht ergaben. Bei der Beschießung wurden etwa 6–7 Häuser beschädigt. Pfarrhaus und Schwesternhaus erlitten nur Fensterschäden. Die Pfarrkirche blieb unversehrt. Kleine Schäden an den Fenstern, die von Fliegerbomben herrührten, konnten bald ausgebessert werden.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung.

Sofort nach der Besetzung setzten Plünderungen und Diebstähle ein. Am schlimmsten wurden Einzelhöfe der Filialen Waldhausen und Bruggen heimgesucht. Auch das Volksschulgebäude, das sofort besetzt wurde, wurde schlimm mitgenommen. U.a. wurden die teils sehr wertvollen historischen Kostüme größtenteils weggenommen oder vernichtet.[598] Aus dem Rathaus nahm der Kommandant das historisch wertvolle Richtschwert, angeblich um es dem General in Donaueschingen zu zeigen. Alle Versuche, es wieder zu erlangen, blieben ergebnislos. In den ersten Tagen kamen etwa 6 Vergewaltigungen vor.

Der Ortsgruppenleiter und sein Stellvertreter verließen einige Tage vor dem Einrücken des Feindes Bräunlingen. Insgesamt wurden etwa 20 frühere Pg. verhaftet, darunter auch mehrere, die weniger belastet waren. In Bruggen wurden am 30. April 5 frühere Volkssturmmänner festgenommen, weil bei 4 derselben Gewehre gefunden worden waren. Die Ablieferung war nicht erfolgt, weil ihnen der Befehl dazu durch ein Versäumnis des Gemeindedieners nicht überbracht worden war. Einer der 5 Festgenommenen besaß kein Gewehr, und keiner derselben war Mitglied der Partei. Trotz aller Versuche gelang es nicht, diese 5 Männer zu befreien. Sie befinden sich noch jetzt in französischer Kriegsgefangenschaft.

[598] Ein Beispiel für sinnlosen Vandalismus.

4. Schäden an den kirchlichen Gebäuden.

Die Filialkirche in Bruggen ist zu etwa 80% zerstört. Pfarrkirche, Schwesternhaus, Pfarrhaus und Friedhofskirche weisen Fensterschäden auf, die größtenteils bereits wieder ausgebessert werden konnten. Die Erneuerung von Teilen gemalter Fenster in Pfarrkirche und Friedhofskirche muss auf spätere Zeiten hinausgeschoben werden.

//3

5. Gesamtüberblick über die derzeitige Lage.

Nachdem längere Zeit eine Besatzung von über 500 Mann hier gelegen hatte, wurde diese durch ständigen Abzug von Truppen auf etwa 60 Mann vermindert. Auch viele Evakuierte kehrten in ihre Heimat zurück, sodaß die Raumfrage erleichtert wurde. Andererseits zogen eine größere Anzahl französischer Familien hierher, für die ganze Wohnungen beschlagnahmt wurden. Einzelne Familien, im Besondern Pg., sind dadurch schwer getroffen.

Zu den unerfreulichen Dingen gehört das wenig würdevolle Verhalten einzelner Frauen und Mädchen. Dabei handelt es sich vielfach um solche, die früher den Nationalstolz nicht genug hervorkehren konnten.

Das religiöse Leben ist gut. Es haben sich manche wieder ehrliche dem religiösen Leben zugewandt, die seit Jahren der Kirche entfremdet waren.

Mehr als die Sorge ums täglich Brot drückt viele die Ungewissheit über das Los der Gefangenen. Viele Familien sind noch ohne jede Nachricht von ihren Angehörigen.

Für die Lazarette in Donaueschingen wurden größere Lebensmittelsammlungen gehalten, ebenso auch für

//4

das Kriegsgefangenenlager, das etwa 10 Wochen hier bestand.

Die Volksschule ist seit Mitte November eröffnet, doch wird erst in den unteren 4 Schuljahren Unterricht erteilt. Der Religionsunterricht wird seit Ende Mai regelmäßig gehalten.

[hs.] Hanner[599], Pfr.

---

[599] Kaspar Hanner (* 27. 03. 1893 in Kettenacker, † 08. 09. 1946 in Bräunlingen) war seit 1936 Pfarrer in Bräunlingen und seit 1942 Dekan des Kapitels Donaueschingen. Im Jahre 1946 erfolgte die Ernennung zum Geistlichen Rat ad honorem, aber noch im selben Jahr starb Pfarrer Hanner. Vgl. NeFr 1946, S. 200f. Von 1920 bis 1936 war Julius Meister (* 12. 04. 1866 in Fützen, † 15. 07. 1944 in Freiburg) Pfarrer in Bräunlingen, ab 1929 auch Dekan des Kapitels und seit 1932 Geistlicher Rat ad honorem. *„Wegen Nichterwiderung des Hitlergrußes, regimekritischer Äußerungen, Abwehr nationalsozialistischer Propaganda und Nichthissens der Hakenkreuzflagge versuchte der Kultusminister schon 1934, die Versetzung Meisters aus seiner Pfarrei zu erreichen. Am 23.9.1935 sprach die Gestapo dauerndes Ortsverbot aus. Im Oktober 1935 fand eine Demonstration für die Entfernung des Dekans aus Bräunlingen statt.“* Vgl. v. Hehl, Bd. I, S. 634. 1936 verzichtete der engagierte Nazi-Gegner auf die Pfarrei. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Donaueschingen. Vgl. NeFr 1944, S. 231.

154

Döggingen[600] **10. 1. 1946 hs.**

Erzb. Pfarramt
Döggingen

Döggingen, den 10. Januar 1946.

Bericht über die Kriegsereignisse.

1) Die Ereignisse vor der Besetzung:
Am 22. Februar 1945 fielen zum ersten Mal Bomben auf das hiesige Dorf, und zwar auf die Hauptstraße Freiburg – Konstanz. Sie gruben zwei tiefe Trichter; das nahe liegende Rathaus, die Post und einige Privathäuser wurden schwer beschädigt. Ein Haus wurde beim gleichen Angriff durch Bordwaffen in Brand geschossen. Personen kamen nicht zu Schaden.
Am 14. März wurden durch Bordwaffen die Bahnanlagen beschossen. Dabei kam ein sechzehnjähriger Bursche ums Leben. Sonst war der Schaden nicht bedeutend.
Am 21. April, da der Feind immer näher kam, wurde die Bevölkerung aufgefordert, den Ort mit ihrer notwendigen Habe zu verlassen, vor allem die weibliche Bevölkerung und die Kinder, um in den naheliegenden Wäldern Schutz zu suchen. Es war nämlich mit einem Angriff der Jabos, die den Ort dauernd überflogen, zu rechnen bei dem Zurückfluten der deutschen Truppen. Da der Tag ruhig verlief, kehrte die Bevölkerung abends wieder in ihre Häuser zurück.
2) Ereignisse bei der Besetzung:
Am 22. April nachmittags ½ 2 Uhr meldeten plötzlich einige Schüsse, dass der Feind im Anzug ist. Das Gewehrfeuer wurde immer stärker. Ein Panzergeschoß schlug durch ein Haus. Rauch und Feuer zeigten an, dass ein anderes Haus in Brand geschossen

//2

wurde; hinter diesem hatten sich einige deutsche Soldaten aufgestellt. Ein Geschoß traf tödlich eine Frau, die vom Wald in Begleitung ihres Mannes in ihre Wohnung zurückkehren wollte. Ein feindlicher Trupp stieß über die Felder herunter gegen den Bahnhof vor. Die Tanks gingen mit starkem Maschinengewehrfeuer langsam gegen den Ort vor. Hier war kein Widerstand, und ohne Gewehrschuß konnte der Feind eindringen. Lehrer Schmitt, ein geborener Elsäßer, ging mit weißer Fahne dem Feind entgegen und leitete die Übergabe.
3) Die Ereignisse nach der Übergabe.
Von den Parteiführern war keiner mehr da. Die hatten ein gutes Mundwerk und noch schnellere Füße und sahen keinen Franzosen mehr. Es fanden nun bei Tag und Nacht Hausuntersuchungen statt. Schlimmer für Döggingen war der Umstand, daß am Tage der Übergabe ca. 20 Zivilfranzosen und Italiener hier waren. Gleich war eine Verbindung hergestellt, und die Plünderungen begannen. Fast alle Hasen, viele

[600] Der Pfarrbezirk Döggingen umfasste die Gemeinde Döggingen mit 652 Katholiken und 22 Protestanten. Die Menschen lebten vorwiegend von der Landwirtschaft, Gewerbe gab es wenig und einige Menschen verdienten auswärts ihren Lebensunterhalt als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 100.

Hühner, Gänse, Eier, Speck, Schweine, Kleidungsstücke, Schmucksachen, Geld u.s.w. wurden den Leuten weggenommen. Das Unerträglichste und Furchtbarste war die Vergewaltigung von Jungfrauen und Frauen (5 bekannt).

Am 23. April mußten mittags 1 Uhr auf dem Rathaus abgeliefert sein: Alle Waffen mit Munition, alle Radioapparate, Ferngläser und Photoapparate. Ferner wurden sämtliche Autos festgestellt. Auch an diesem Tag wurden die Plünderungen fortgesetzt. Am späten Abend wurde die Parole ausgegeben: Weiße Fahnen einziehen! Da mit der Besetzung von deutschen Truppen zu rechnen ist.

//3

Am 24. April schon in aller Frühe war ein großer Teil der Besatzungstruppen wieder abgerückt; auch die übrigen zogen bald nach. Jeden Augenblick rechnete man mit dem Kommen der deutschen Truppen. Etwa um 10 Uhr abends meldete ein SS-Offizier den Anmarsch der Deutschen.

Am 25. April hörte man morgens gegen 2 Uhr, dass ein Gefecht im Gange war in der Richtung nach Behla. Die Deutschen wollten einen Durchbruch nach dem Hegau erzwingen. Bei Tagesgrauen kamen die Deutschen wieder zurück in unseren Ort. Der Durchbruch war nicht gelungen. Das ganze Dorf war mit Truppen voll besetzt, ebenso die Wälder. Es wurde uns geraten, das Dorf zu verlassen, da es Hauptkampfplatz werde. Die Leute flüchteten sich ins Tunel.[601] Das Allerheiligste und viele wertvolle Gegenstände brachte ich in den gewölbten Keller und blieb. Abends gegen 8 Uhr setzte plötzlich eine starke Schießerei der feindlichen Truppen von Westen her ein. Auf das hin verließen die Unsrigen panikartig das Dorf in Richtung Mundelfingen. Zahlreiches Material blieb stehen und liegen: Autos, Panzer, Munition, selbst Pferde. Die Nacht verlief ruhig, da keine Truppen im Ort lagen.

Am 26. April kam morgens eine feindliche Vorhut, die sich nicht länger aufhielt. Gegen Abend kamen wieder Franzosen, die das Dorf besetzten. Eine starke Vorhut sicherte den Ortseingang gegen Mundelfingen, und die Bewohner von 5 Häusern mussten ihre Wohnung räumen.

//4

Und es wurde in diesen Wohnungen auch ziemlich geräumt in Küche und Keller.

Am 22. April zogen morgens die Franzosen ab; nur einige waren noch im Ort zu sehen.

Am 28. kamen etwa 40 Franzosen. Es gab wieder Hausdurchsuchungen. Für diese Soldaten mussten sofort requiriert werden: 2 Pfund Butter, 10 Hühner, 40 Eier, 10 Liter Most, 5 Laib Brot, 5 Liter Milch.

Am Morgen des 29. mußte wieder Verschiedenes requiriert werden: Gegen Mittag zogen diese 40 Mann ab und abends kamen ca 900 Mann neue Besatzung. Die Einquartierung geschah willkürlich in den einzelnen Häusern. Der II. Stock des Pfarrhauses musste für die Offiziere geräumt werden. Diese Besatzung war ohne jegliche Lebensmittel, da der Nachschub nicht mitkam. Die Versorgung mußte durch die Einwohner erfolgen. Hühner, Hasen und Eier mußten unentgeltlich gegeben werden. Das Vieh musste von der Besatzung bezahlt werden.

In der Frühe des ersten Mai rückte die ganze Besatzung wieder ab. Abends gegen 9 Uhr kamen 200 Mann als neue Besatzung, die in Massenquartieren untergebracht wurden mit Ausnahme der Offiziere und Unteroffiziere. Es waren fast lauter Elsäs-

601 Wahrscheinlich ist der um 1900 erbaute Bahntunnel in Döggingen gemeint.

ser, die gut Deutsch sprachen. Der Kommandant war sehr gut, die Offiziere praktische[602] Katholiken. Plünderungen und andere Unannehmlichkeiten kamen nicht mehr vor. Die Leute atmeten nach dem Vorübergegangenen förmlich auf. Für zusätzliches Fleisch für die Feldküche mußte die Gemeinde aufkommen und auch zum Teil für andere Lebensmittel. All das erfolgte im Einvernehmen mit dem Bürgermeister.

//5

Am 3. Juni verließ diese Besatzung das Dorf. Die neue, etwa 100 Mann, kam am 12. Juni und hatte auch wieder Unterkunft in Massenquartieren. Es waren aktive Kampftruppen mit Panzerwagen und Geschützen. Das Einvernehmen mit der Bevölkerung kann nicht als gut bezeichnet werden. Der Kommandant war deutschfeindlich. Unter ihm erfolgte auch die bekannte Kleiderabgabe. Die Durchführung dieser Aktion war sehr streng. Oft wegen Kleinigkeiten wurden die Sachen zurückgewiesen und von den Leuten 800 RM Strafzahlung verlangt. Die Gemeinde mußte auch 500 RM bezahlen, weil der Kommandant glaubte, ein Tagesbefehl sei von der Anschlagstafel von einer böswilligen Hand weggerissen worden, während doch ein Sturm der Verbrecher war. Selbstverständlich mußten dieser Truppe auch Eier, Gemüse und Fleisch gestellt werden. – Nach deren Abzug am ~~anfangs August~~ 10. Juli waren etwa 8 Tage ohne Besatzung. Dann kam aber der Befehl, ein französisches Kinderheim zu errichten. Das wurde dann hergerichtet in den Sälen der Schule, des Adlers und der Sonne. Die Bevölkerung mußte das notwendige Bettzeug stellen; für die Küche das Besteck, Eß- und Trinkgeschirr. Die Gemeinde mußte für die Verpflegung aufkommen. Es waren 130 Kinder und ca 15 Personen zur Betreuung. Am 9. September gingen sie weg und am 14. kamen wieder andere ca 100 bis zum 10. Oktober.

//6

Seitdem sind wir ohne Besatzung.

4) Schilderung der Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Diese erlitten nicht den geringsten Schaden.

5) Derzeitige Lage im Pfarrort ist normal. Gottesdienste wie in der Friedenszeit. Auch Schule wird wieder für alle Klassen gehalten seit die Schulsäle wieder frei sind. Denn das Schulhaus ist unversehrt und die beiden Lehrkräfte nicht im geringsten belastet.

Döggingen, den 15. Januar 1946 Schmid[603], Pfarrer.

---

602 Lies: „praktizierende“.

603 Johann Schmid (* 04. 10. 1875 in Trochtelfingen, † 06. 07. 1958 in Döggingen) war 1907 als Pfarrverweser nach Döggingen gekommen, wurde 1913 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1950. Vgl. NeFr 1958, S. 469.

604 Im Pfarrbezirk Donaueschingen lebten 1939 5419 Katholiken, 1089 Protestanten, 14 Altkatholiken, 17 Juden und 25 „Sonstige“, davon 4392 Katholiken, 997 Protestanten, 14 Altkatholiken, 17 Juden und 20 „Sonstige“ in der Amtsstadt Donaueschingen. Ein Drittel der Bevölkerung waren Beamte und Angestellte, ein weiteres Drittel lebte von Handel und Gewerbe, der Rest der Menschen arbeitete in Landwirtschaft und Industrie. Zum Pfarrbezirk gehörten ferner die durch Landwirtschaft geprägten Filialen Allmendshofen und Aufen. Vgl. RS 1939, S. 100f.

605 Vermutlich ist der Brief des Pfarrers vom 5. Januar 1945 gemeint, in dem er von einem schweren Fliegerangriff berichtet. Am 28. Februar 1945 und 1. März ergänzte Pfarrer Held seinen Bericht und schrieb auch von späteren Angriffen. Weitere Berichte folgten. Vgl. EAF B2–35–117.

155

Donaueschingen[604] 5. 2. 1946

Kath. Pfarramt Donaueschingen, 5. Februar 1946

Kriegsereignisse.

ad 1. Ereignisse vor der Besetzung:

Die Bombardierungen durch die Luftwaffe wurden laufend nach Freiburg gemeldet. Besonders schlimme Tage waren: 2.I.45; 9.II.; 22.II.; 25.II.; 20.IV. Daneben waren viele kleinere Angriffe. Die Zahl der Toten aus der Pfarrei selber, d.h. von Gliedern der Pfarrei, beträgt 40; dazu kommen Fliegeropfer von auswärts, die nur vorübergehend hier waren: von unsrer Pfarrei beerdigt: 26; dazu kämen noch die von der Marienkirche *und viele Soldaten*. Die Zahl der Verletzten ist nicht festgestellt.

Beschädigung an kirchlichen Gebäuden ist schon gemeldet.[605]

Friedhofskapelle total zerstört, Sebastianskapelle sehr stark beschädigt, Kirche in Allmendshofen größere Dach- und Fensterschäden, ebenso Pfarrhaus hier, Stadtkirche große Fenster- und leichtere Dachschäden. Das Gemeindeheim ist total zerstört. Von Profangebäuden sind in unserm Pfarrbezirk total zerstört: 60–70, teilweise zerstört etwa 140.

Total geschädigte Familien es aus der eigenen Pfarrei etwa 90, teilgeschädigte Familien aus der Pfarrei etwa 210.

ad 2. Kampfhandlungen haben in der Pfarrei nicht stattgefunden. Die Stadt wurde am Samstag, 21. April, mittags 12 Uhr, von französischen Panzern besetzt.

ad 3. Die Parteileute sind in der Frühe dieses Samstags verschwunden, nach verschiedenen Richtungen. Plünderungen waren sehr stark. Vergewaltigungen sind über 100 bekannt geworden.

ad 4. Vgl. Nr. 1. Die 2 Häuser der Schwestern hatten einige Dach- und Fensterschäden.

ad 5. Die gegenwärtige Lage ist charakterisiert durch eine ziemlich starke Besatzung, die allerdings im Vergleich zum 1. Vierteljahr bedeutend geringer geworden.

[hs.] Konrad Held[606], Pfr.

---

606 Konrad Held (* 24. 11. 1898 in Wolterdingen, † 29. 01. 1975 in Offenburg) kam 1942 als Pfarrverweser nach Donaueschingen und wurde 1946 auf die Pfarrei investiert. Er wurde im Jahre 1952 zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt, 1953 Dekan des Dekanats Donaueschingen und ging 1964 als Leiter des Schönstatt-Schulungsheimes Marienfried nach Oberkirch. Vgl. NeFr 1975, S. 533–535.Vor Pfarrer Held wirkte viele Jahre Msgre. Dr. Heinrich Feurstein (* 11. 04. 1877 in Freiburg, † 02. 08. 1942 in Dachau) als Seelsorger in Donaueschingen. Weil er sich wiederholt vehement gegen den NS geäußert hatte, wurde er schließlich im Januar 1942 wegen politischer Äußerungen in einer Predigt verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis in Konstanz gebracht. Dort blieb er bis zum Juni desselben Jahres und wurde dann nach Dachau verschleppt. Er starb bereits zwei Monate später. Vgl. NeFr 1942, S. 197–200; Eugen Weiler (Hg.) Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und in Gefängnissen. Nachlass von Pfarrer Emil Thoma, erw. u. hg. von Pfarrer E. Weiler, Mödling 1971, S. 227, Nr. 532; v. Hehl, Bd. I, S. 611.

156

Fürstenberg[607] 10. 12. 1945 hs.

Kath. Pfarramt Fürstenberg

Kriegsereignisse betr. Fürstenberg, den 10.12.45

1.) Vor der Besetzung.

Da die französischen Vortruppen in der Nähe des hies. Ortes zurückgeschlagen wurden, war von ihrer Verstärkung Schlimmstes zu befürchten für den folg. Tag, Sonntag den 22. April. Wer nicht mit Vieh- u. Wagen in die Wälder flüchtete, harrte in den Kellern der Beschießung u. Besetzung des Ortes. Glücklicherweise 2.)[608] wurde die deutsche Besatzung bald überwunden, kam von der Civilbevölkerung niemand ums Leben – nur 3 Soldaten, rk, wurden folg. Tages (kirchl.) beerdigt. Ein Schuppen flog in die Luft u einige Häuser erlitten[609] Schaden durch Kanonenschüsse; die Kirche paar Scheiben.

3.) Eingeschriebene Pg scheinen nur der Bürgermeister u. der Ortsgruppenleiter, Hptl. Maier, gewesen zu sein. Jener wurde bis Nov. im Amte belassen; letzterer flüchtete alsbald, kam dann nach einigen Wochen wieder, wurde aber gleich darauf in das KZ-Lager in Hüfingen verbracht, wo er noch ist. In der 1. Nacht, d. i. 22./23. April, hausten Franzosen im Pfarrhause nach Vertreibung der Einwohner. Mehreres ihnen Genehmes an Kleidungsstücken, Eß- u. Trinkwaren waren verschwunden, etwas Schaden angerichtet: im Werte von 2–3 hundert Mark zusammen. Später machten die Russen Einbrüche im Pfarrhause, wo sie 2 Herrenräder nahmen, u. in paar anderen Häusern, wo der Verlust einige tausend Mark betrug. Die Franzosen hatten es mehr nur auf Geflügel u. Eier abgesehen beim Plündern. Auch wurde ein Mann angeschossen.

5. Seit einigen Monaten ist keine Besatzung mehr hier u. geht alles seinen gewohnten Gang.

Z.B.[610] H. Vogt, Pfr.[611]

---

607 Der Pfarrbezirk Fürstenberg umfasste die Gemeinde Fürstenberg mit dem Zinken Schächer. Die 1939 338 Einwohner des Pfarrbezirks, 334 Katholiken, drei Protestanten und ein Altkatholik, lebten von Landwirtschaft und Waldarbeit. Vgl. RS 1939, S. 102.

608 Nummerierung am linken Seitenrand zwischen den Zeilen eingefügt.

609 Am linken Seitenrand Vermerk „*ad 4.)*“.

610 Lesart und Auflösung des Kürzels unklar.

611 Hermann Vogt (* 01. 04. 1880 in Döggingen, † 09. 02. 1961 in Epfenhofen) kam 1923 als Pfarrverweser nach Fürstenberg, wurde 1933 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1947. Vgl. NeFr 1961, S. 465–467.

612 Die Stadt Furtwangen bildete zugleich den Pfarrbezirk Furtwangen mit 4362 Katholiken, 336 Protestanten und 251 Altkatholiken. Die Menschen lebten von der Arbeit in einer der zahlreichen Fabriken, trieben Handel und Gewerbe und auch Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 102f.

613 Stephan Blattmann (* 19. 12. 1886 in St. Peter/Schwarzwald, † 09. 02. 1964 in Furtwangen) war von 1926 bis 1940 Pfarrer in Todtnau, wurde aber 1940 aus politischen Gründen zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die er bis 1944 absaß. Danach wurde er als Rechnungsinspek-

157

Furtwangen[612] 12. 12. 1945

Erzb. Stadtpfarramt
Furtwangen

Furtwangen, den 12. Dezember 1945

Bericht über die Kriegsereignisse.

1. Die Ereignisse vor der Besetzung:
Die Stadt wurde nie bombardiert oder durch Artillerie beschossen. 3 Personen von auswärts wurden durch Bordwaffen am Rande der Stadt getötet. Sämtliche Gebäude blieben unversehrt mit Ausnahme eines profanen Gebäudes neben dem Pfarrhaus, dessen Dachstuhl ausbrannte – infolge Beschuss mit Bordwaffen. Nennenswerte Verletzungen gab es keine.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst:
Kampfhandlungen fanden keine statt. Die Besetzung erfolgte in völliger Ruhe am 25. April 1945.

3) Die Ereignisse nach der Besetzung:
Die Parteileute verhielten sich ruhig. Die Bewohner der umliegenden Gehöfte hatten viel zu klagen über Plünderungen – besonders durch russische Lagerinsassen – und über Vergewaltigungen durch afrikanische Soldaten. Wie verlautet, sollen 2 derselben zur Strafe in Waldkirch hingerichtet worden sein.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden entstanden keine.
//2

5. Gesamtübersicht über die derzeitige Lage im Pfarrort:
Die Stadt ist gegenwärtig von nichtkolonialem französischem Militär besetzt. Größere Schwierigkeiten oder Zusammenstöße mit demselben sind nicht zu verzeichnen. Der neuernannte Bürgermeister ist gut katholisch. Er hat aber große Schwierigkeiten mit Andersgesinnten. Die Schule hat vor einigen Tagen mit den Klassen 1, 2, 3 und 8 begonnen. Sämtliche Klassen haben je 2 Stunden Religionsunterricht durch die Geistlichen. Die 1. Klasse hat ihren Religionsunterricht durch die Lehrerin. Besuch von Schülergottesdienst und Empfang der Schülerkommunion hat sich gebessert. – Manche Wohnungen mussten geräumt werden für Offiziere. Der Mangel an Nahrungsmitteln und an Kohlen ist groß.

[hs.] Stephan Blattmann[613].

---

tor beim Rechnungsrat des Erzbischöflichen Oberstiftungsrat eingesetzt und ging 1945 als Pfarrverweser nach Furtwangen, wo er im darauffolgenden Jahr als Pfarrer investiert wurde. Er blieb Pfarrer der Gemeinde bis 1963, dem Jahr, in dem er das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen bekam. Vgl. NeFr 1964, S. 541–543. Mit Pfarrer Blattmann wurden auch seine Haushälterin Maria Weber, die Sekretärin, deren Name in den Akten nicht genannt wird, sowie Vikar Joseph Busam (* 03. 03. 1912 in Butschbach b. Oberkirch, † 21. 09. 1976 in Offenburg) vor Gericht gestellt und zu Haftstrafen verurteilt. Vgl. ebd. sowie NeFr 1976, S. 135 f. Von 1932

158
Grüningen[614] 26. 11. 1945 hs.

26.XI.1945

Wie spielte sich der vergangene Krieg in Grüningen ab!

Insgesamt hat der Krieg in Grüningen wenig geschadet.

1944 und 1945 brannten zwei Bauernhöfe zur Hälfte ab, sowie 2 Holzschuppen. Sie sind bereits wiederhergestellt. Der Brand entstand durch Fliegerbeschuß.

Am 24./25. April 1945 war der Durchbruchsversuch der Deutschen bei Aasen, der mißlang. Ein Teil der Flüchtigen zog durch Grüningen. Fast die ganze Nacht hatte ich das Pfarrhaus voll deutscher Soldaten, die ich erquickte, den Weg zeigte usw. 27. April 1945 ergab sich der Ort den Franzosen, die, abgesehen von gewaltsamer Entnahme etlicher Lebensmittel und Hühner, sich anständig

//2

trugen. Erst die später nachkommenden Besatzungstruppen fingen an zu plündern. Von den hier lebenden etwa 750 Hühnern sind jetzt nicht mehr 200 übrig. Der Ort lieferte1944 rund 24.000 Eier an die Sammelstelle in D[onau]eschingen ab; ab Mai 1945 wurde fast der ganze Eieranfall von der franz. Besatzung an sich gezogen. Von den rund 750 Hühnern wurden etwa 60% von den Franzosen und auch zum Teil von den Russen weggenommen.

Vom 25. IV. bis 30. IX. 1945 musste unser Dorf (46 Bauernbetriebe) abliefern:

20 Stück Großvieh (je 1 Stück, mindestens 8 Zentner Gewicht); etwa 10 Schweine; 10 Kälber;

ab 20. X. bis 3. XII. 1945: 30 Stück Großvieh. Nächste Woche sollen weitere 15 Stück abgeliefert werden, davon auch von

---

bis zu seinem Tod 1942 war Xaver-Josef Maurer (* 04. 03. 1891 in Biesheim/Elsass, † 12. 12. 1942 in Furtwangen) Seelsorger der Pfarrei, von 1932 bis 1934 als Pfarrverweser, dann als Pfarrer. Vgl. NeFr 1942, S. 205. Wer in den ersten Wochen nach Pfarrer Maurers Tod für die Seelsorge in Furtwangen zuständig war, ist nicht bekannt. Anfang 1943 kam Pater Andreas Simon OSB (* 14. 12. 1882 in Todtmoos, † unbekannt) als Pfarrverweser nach Furtwangen und wurde noch im selben Jahr zum Pfarrer ernannt. Über Pater Simon ist im EOF nicht viel aktenkundig geworden. Freiburg war seine Heimatdiözese, aber er ging 1914 als Chorpostulant in das Kloster Seckau/OSB, 1922 in das Kloster Matthias in Trier. Er galt als entschiedener Gegner der NS Weltanschauung und hatte deshalb auch Unterrichtsverbot erhalten. Da das Kloster in Trier aufgehoben worden war, ging er in seine Heimatdiözese, war Pfarrvikar in Eppingen und schließlich Pfarrverweser und Pfarrer in Furtwangen. Er blieb bis zur Ankunft von Pfarrer Blattmann. Vgl. EAF, PA Andreas Simon OSB.

614 Die Pfarrei Grüningen hatte lediglich 306 Einwohner, 301 Katholiken und fünf Protestanten. Während ein Teil der Einwohner auswärts Arbeit suchte, arbeitete die Mehrheit der Menschen in der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 103.

615 Hermann Felder (* 16. 04. 1873 in Herbolzheim, † 19. 05. 1964 in Hüfingen) war von 1939 (laut Nekrolog 1940) bis 1951 Pfarrer in Grüningen. 1942 wurde er zum Definitor des Kapitels gewählt, 1957 von Erzbischof Eugen Seiterich zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt. Vgl. EAF, PA Hermann Felder; NeFr 1964, S. 545f. Zuvor wirkte Gustav Kaspar (* 21. 09. 1871 in Unterharmersbach, † 04. 09. 1952 in Heidenhofen) von 1929 bis 1939 als Seelsorger in Grüningen. Vgl. NeFr 1952, S. 207.

//3

solchen Kleinbauern, welche bloß 2 Kühe haben, so dass diese kein ganzes Gespann mehr haben für ihre Fuhren. Dem hiesigen Schäfer wurden von seinen rund 300 Schafen 90 Stück weggenommen, zum Teil ohne Vergütung. Sämtliche Radio, über 60 Stück, wurden von den Franzosen weggenommen. Der Kriegs-Gebäudeschaden wird auf etwa 50.000 Mk geschätzt.

Felder[615], Pfr.

Wenn man in 7 Monaten den Bauern schon soviel wegnimmt, dass nicht mehr alle genügend Zugvieh haben, wie wird's nächstes Frühjahr stehen mit Feldbestellung, Milch usw.

159

Gütenbach[616] 13. 12. 1945

Kathol. Pfarramt
Gütenbach

Gütenbach, den 13. Dezember 1945

Kriegsereignisse.

1. Ereignisse vor der Besetzung.

Gütenbach hatte während des Krieges Ruhe auch vor den Fliegern bis in die Woche hinein, die der Besetzung voranging. Da fuhren ganze Kolonnen deutscher Militärfahrzeuge auch am hellen Tag von Simonswald her auf der Landstraße, meist ohne jede Tarnung. Wiederholt hielten sie trotz des Protestes der Bevölkerung mitten im Ort, ein lohnendes Ziel für die feindlichen Flieger. Am 17. April erfolgte ein Angriff. Getroffen wurde aber nicht die Kolonne, sondern bei der Enge des Tales ein Wohnhaus, dessen Dachstuhl abbrannte. Ein Soldat verlor dabei sein Leben. Einige Häuser wurden leicht beschädigt. Verletzte gab es nicht. – Am 21. April wurde im „Schlag" die Landstraße auf Anordnung der SS vom hiesigen Kaufmann Furtwängler gesprengt und auf eine Strecke von ca. 35 Metern vollständig unterbrochen. Um dem Feind den Durchgang von Simonswald her unmöglich zu machen, wurde auch die Kilpenstraße durch Umlegen einer Reihe von Nußbäumen gesperrt.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst.

Die Besetzung durch die Franzosen erfolgte am Spätnachmittag des 25. April. Marokkanische Reiter kamen von Schonach her über Martinskapelle und Brend durch das Hinter-, Hübschen-, Grund- und Vordertal in den Ort, einige Hundert an der Zahl. Der Bürgermeisterstellvertreter, Betriebsleiter Pfarr, und Kaufmann Hug

616 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Gütenbach mit mehreren Zinken noch die zur Pfarrei Obersimonswald (Dekanat Waldkirch) gehörenden Zinken Unterkilpach und Obernonnenbach. Außer in der Landwirtschaft, arbeiteten Menschen in Fabriken, andere verdienten als Heimarbeiter ihren Lebensunterhalt und einige wenige trieben Handel. Im Pfarrbezirk lebten 943 Katholiken, 37 Protestanten und 174 Altkatholiken. Vgl. RS 1939, S. 103f.

gingen das Vordertal hinauf mit einer weißen Fahne dem Feind entgegen und übergaben den Ort. Deutsches Militär sah man nicht, und so kam es zu keinen Kampfhandlungen. Alle Häuser hatten weiße Flaggen u.ä. ausgehängt. Alsbald nach der Besetzung wurde bekannt gegeben, dass sofort abzuliefern seien alle Waffen, Radio, Feldstecher und Fahrräder. Ebenso waren anzumelden die Auto und Motorräder. Die Sperrzeit, während der niemand das Haus verlassen durfte, dauerte von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr. In der Nacht mußten alle Haustüren offen bleiben; wozu, das zeigte sich bald.

//2

3. Die Ereignisse nach der Besetzung.

Es begann jetzt die systematische Durchsuchung aller Häuser besonders nach deutschen Soldaten. Verbunden damit war eine Plünderung großen Stils. Man hatte es vor allem abgesehen auf Uhren, Schmuck und Geld, selbst auf Brillen. Dann wurden die Hühner und Hasenställe heimgesucht. Das traurigste Andenken aber hinterliessen die Franzosen durch die Vergewaltigungen, darunter eine 59jährige Frau, die man im Wald erwischte, wohin sie sich geflüchtet hatte, und eine andere Frau, die 8mal herhalten mußte. Verschiedene mußten den Arzt aufsuchen. 44 Betroffene erhoben vor französischen Offizieren auf dem Rathaus Beschwerde. Andern Tags mittags 12 Uhr zogen die Franzosen ab.

Nachher aber setzten die Polen und Russen, die während des Krieges hier in Arbeit standen, die Plünderungen fort. Es verging kaum eine Woche, ohne daß auf dem einen oder andern Hof meist bei Nacht gestohlen wurde: Lebensmittel, Schuhe und Kleider, selbst Kälber. Manche Höfe wurden mehrmals überfallen, bis auf die Drohung der Bauern, sie würden nichts mehr abliefern, der oft angesagte und immer wieder verschobene Abtransport der Russen im Oktober endlich erfolgte.

Die Parteileute sind kleinlaut geworden. Einige Hauptschreier wurden von den Franzosen in Lager verbracht, sind aber jetzt wieder zurück. Der Bürgermeister wurde nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft seines Postens enthoben; ebenso verlor der Straßenwart seine Stelle. Der Ratschreiber und seine erste Hilfskraft dagegen sitzen jetzt noch auf dem Rathaus.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden haben wir nicht zu beklagen.

5. Derzeitige Lage im Pfarrort.

Die Evakuierten, deren wir eine große Zahl hatten, sind bis auf einige Familien in ihre Heimat zurückgekehrt. Eine größere Anzahl unserer Soldaten sind aus der Gefangenschaft entlassen. Die Fabriken arbeiten wieder, wenn auch noch lange nicht mit der vollen Belegschaft. Die geringe Lebensmittelzuteilung wird wie überall bitter empfunden. Die Schule hat endlich am 10. Dezember wieder begonnen. Über das religiöse Leben kann man nicht klagen. Die zurückgekehrten Soldaten machen mit. Der Sakramentenempfang hat dieses Jahr einen merklichen Auftrieb erfahren. Viel Arbeit und Sorge macht die religiöse Erziehung der Jugend.

[hs.] Schüssele[617], Pfr.

---

617 Leo Schüssele (* 16. 04. 1885 in Dörlinbach, † 22. 10. 1947 in Gütenbach) war von 1922 bis zu seinem Tod Pfarrer in Gütenbach. Vgl. NeFr 1947, S. 213.

160
Hammereisenbach[618] 12. 12. 1945

Kath. Pfarramt
Hammereisenbach

Hammereisenbach, den 12. Dezember 1945.

Kriegsereignisse.

1) Die Ereignisse vor der Besetzung: Am 10. April 1945 kamen durch Luftangriff (Brandbomben) auf das Sägewerk Vöhrenbach bei der Kohlbrücke zwei Männer der Pfarrei Hammereisenbach ums Leben: August Ebner, der seine Frau und 4 Kinder hinterläßt, und Ernst Bäuerle, der eine Frau hinterläßt, nachdem seine beiden Kinder bereits früher (Sohn gefallen) gestorben sind.

2) Die Ereignisse bei der Besetzung selbst: Die Besetzung erfolgte kampflos am 26. April 1945, nachdem die Leute lange gebangt hatten, da bis in die allerletzten Tage der Plan bestand, den Taleingang zu verteidigen und dementsprechende Vorkehrungen getroffen worden waren. Der Gottesdienst fiel nie aus.

3) Die Ereignisse nach der Besetzung: An einzelnen Plünderungen hat es nicht gefehlt; auch nicht an etwa einem halben Dutzend Vergewaltigungen, da in der ersten Zeit marokkanische Truppen hier lagen. Fast bis in die letzte Zeit lag überhaupt der Druck der sehr grossen Besatzung (zeitweilig etwa 100 Mann) sehr schwer auf dem kleinen Ort. Die Besatzung ist auch heute noch hier, doch über den Winter stark reduziert. – Hammereisenbach soll ein wenig verschrien gewesen sein als „Nazinest“; vielleicht hing damit manche Extraschikane zusammen. Die Hauptparteileute kamen im ganzen genommen noch glimpflich weg. Sie wurden eine Nacht in Donaueschingen gemaßregelt, vermutlich auf Betreiben der früheren hiesigen französischen Zivilarbeiter, die ein „Sündenregister“ aufgestellt hatten. Doch kehrten anderntags alle wieder erleichtert zurück. Auch der frühere Bürgermeister, der zugleich Ortsgruppenführer war, verweilte nur wenige Tage ausserhalb des Ortes. Gerade er hat sich seitdem aufs neue und ehrlich dem religiösen Leben zugewandt.

4) Schilderung der Schäden an kirchlichen Gebäuden: Keine.

5) Gesamtübersicht: Gegenwärtig steht die Sorge ums tägliche Brot im Vordergrund. Wie weit die vermehrte religiös-kirchli-

//2

che Sympathie anhält und echt ist, wird sich zeigen müssen. Gegenwärtig braucht man den Pfarrer gar oft bei Gesuchen usw.; auch ist es ja schließlich die Kirche,

618 Die Pfarrei Hammereisenbach umfasste die Gemeinde Hammereisenbach-Bregenbach mit mehreren Höfen, von der Gemeinde Schollach (Pfarrkuratie) den Zinken Unterschollach mit einigen Höfen sowie von der Gemeinde Urach den Zinken Unterurach und zwei Höfe. Im Pfarrbezirk lebten 1939 449 Katholiken und 15 Protestanten. Die Bewohner waren Bauern, Waldarbeiter oder arbeiteten in einer Sägemühle und einer Fabrik. Vgl. RS 1939, 104.

die den Menschen wieder am menschlichsten begegnet und über Vergangenes am großmütigsten hinwegzusehen vermag. Um des Gottesreiches willen.

[hs.] K. Dufner[619], Pfarrverweser.

161

Hausen vor Wald[620] 5. 12. 1945

Erzbischöfliches Pfarramt
Hausen vor Wald

Hausen vor Wald, den 5. Dezember 1945.

Kriegsereignisse.[621]

1. Aus der Zeit vor der Besetzung ist zu berichten:
Am Sonntag, den 4. März, vormittags nach zehn Uhr fielen zwischen Hausen vor Wald und dem Filialort Behla auf beide Seiten vom Kirchweg 15 bis 20 schwere Bomben. Sie verursachten im betroffenen Feldgelände schwere Verwüstungen und in den umliegenden Ortschaften heftige Erschütterungen. Da der Gottesdienst frühmorgens und am Abend gehalten wurde, war niemand auf dem Kirchweg, so daß niemand an seinem Leib oder Leben zu Schaden gekommen ist.

2. Die Zeit der Besetzung.
Am Samstag, den 21. April 1945 sind französische Streitkräfte von Hüfingen her in den Pfarrort gekommen. Es wurde von niemand Widerstand geleistet. Zur gleichen Zeit, es war in den Nachmittagsstunden, wurde auch der an der Reichsstraße von Hüfingen nach Blumberg gelegene Filialort Behla von feindlichen Kampfwagen erreicht. Auf der südlich von Behla gelegenen Anhöhe stieß der Feind auf Widerstand. Einige seiner Kampfwagen wurden kampfunfähig gemacht. Auf deutscher Seite fielen 5 Mann; sie wurden am Kampfplatz beerdigt. Der Feind nahm in Behla Geschützstellung und brach nach eintägigem Kampf den Widerstand. Die Einwohner von Behla mussten ihre Häuser den Kampftruppen überlassen und in drei Häuser zusammengedrängt die Kampfzeit verbringen. Schon da sind manche Wohnungen durchstöbert und ausgeraubt worden. In der Nacht vom Sonntag, den 22. April und am darauffolgenden Montag stieß der Feind durch Riedböhringen, Zollhaus und Randen zur Schweizer Grenze vor. Damit waren viele deutsche Einheiten im Rheintal und südlichen und mittleren Schwarzwald eingeschlossen. In der Nacht vom 24. auf 25. April (Dienstag auf Mittwoch) rückten deutsche Einheiten, aus dem Schwarzwald kommend, von Döggingen und Hausen vor Wald her gegen Behla ost-

619 Karl Dufner (* 14. 07. 1901 in Elzach, † 11. 04. 1972 in Freiburg) war 1942 als Pfarrverweser nach Hammereisenbach gekommen und 1947 auf die Pfarrei investiert worden. Vgl. NeFr 1972, S. 434f. Von 1930 bis 1942 war Gottlieb Huber (* 19. 04. 1896 in Donaueschingen, † 28. 05. 1978 in Wolfach) Pfarrer in Hammereisenbach. Vgl. NeFr 1978, S. 188f.

620 Die Gemeinde Hausen vor Wald mit der Filialgemeinde Behla bildete den Pfarrbezirk mit 611 Katholiken, 13 Protestanten, einem Altkatholiken, einem Juden und einem „Sonstigen“. Die Menschen lebten vorwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 105.

621 Danach Vermerk: „*Nr. 40. Erlaß E. Ord. 17.5.45, [Erlaß] Dekanat 20.11.[45].*“

wärts vor. Sie griffen die dortige starke Besatzung an, um damit nach Osten durchbrechen zu können. In vierstündigem Nachtgefecht wurde um den Ort heftig gekämpft. 15 deutsche Soldaten fanden dabei den Tod; ihre Leichen wurden hernach von den marokkanischen Truppen durchsucht und zum größten Teil ausgeplündert. Fünf sind dadurch ohne jedes Erkennungszeichen geblieben; von 4 Gefallenen ist nur die Erkennungsmarke (mit Nummer und Truppenteil, ohne Namen) vorhanden gewesen. Mehr als 30 deutsche Soldaten wurden bei diesem Kampfe verwundet; nach der ersten ärztlichen Versorgung verbrachten sie den folgenden Tag im Pfarrhaus zu Hausen vor Wald. Sie wurden dann zum Hauptverbandsplatz in Döggingen und von da aus ins Lazarett nach Donaueschingen gebracht. Auch Zivileinwohner von Behla wurden durch Geschosse getroffen; sie sind zum Teil bald hernach ihren Verwundungen erlegen; die anderen sind nach einigen Wochen des Leidens infolge ihrer Verletzungen gestorben.

Sieben stattliche Wohnhäuser mit ausgedehnter Ökonomie sind bei der Schlacht durch Brandgranaten zerstört worden; auch zwei Scheuern wurden also niedergebrannt. Von dem lebenden und toten Inventar konnte nur wenig gerettet werden. An der Filialkapelle in Behla wurde das Mauerwerk der westlichen Fassade beschädigt; die Fenster wurden auf einer Längsseite und über dem Eingang zertrümmert. Sieben deutsche Soldaten und drei Ortseinwohner wurden als Geiseln gefangen weggeführt; mehrere Männer, unter ihnen hochbetagte Greise, wurden unter unwahren Anschuldigungen durch Schläge roh mißhandelt; mehrere Frauen und Jungfrauen mussten roheste Vergewaltigungen durch marokkanische Truppen über sich ergehen lassen. Schon während des mehrstündigen nächtlichen Kampfes hatten die Einwohner furchtbarste Not ausgestanden. Die Besatzung hatte sie in den Keller getrieben und dort eingeschlossen. Währenddem brannten über ihnen die Häuser. Einige von ihnen konnten sich erst im letzten Augenblick befreien und auch Kranke auf mühsamste und schmerzlichste Weise vor den Feuergluten retten.

//2

In den frühen Morgenstunden griffen feindl. Kampfwagen in das Gefecht ein. Dadurch mißlang die völlige Erstürmung und Besetzung des Ortes. Die deutschen Truppen wurden aus dem Ort vertrieben, zogen sich wieder westwärts zurück bis vor Hausen vor Wald. Darum wurde nun Hausen vor Wald am Mittwoch, den 25. April, von früh morgens bis spät abends von der feindlichen Artillerie von Hüfingen und Neudingen her heftig beschossen. Dadurch entstanden auch hier Verluste unter den Soldaten und Einwohnern. Vier Soldaten wurden getötet; von den durch Granatsplitter getroffenen vier Zivileinwohnern sind drei ihren Verletzungen erlegen. Neben einem Schulknaben und einer Jungfrau starb die Kinderschwester des Ortes, Schwester M. Charita von der Kongregation der Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu (Mutterhaus Gengenbach); ihr bürgerlicher Name ist Anna Treyer von Ramsbach bei Oppenau. Sie hatte mit den anderen Schwestern den ganzen Tag über die Verwundeten betreut. In den Abendstunden des Mittwochs wurde sie bei nochmals einsetzendem Artilleriefeuer im unteren Gang des Pfarrhauses durch Granatsplitter tödlich getroffen. Durch die Explosion der vielen Granaten und durch die von deutschen Truppen durchgeführte Sprengung der Bahnüberführung wurden an der Pfarrkirche die Fenster teilweise zertrümmert. Das Pfarrhaus, das Schulgebäude und mehrere andere Anwesen wurden erheblich beschädigt. Auch etliche Stück Großvieh ging durch Kampfeinwirkung zugrunde.

In der folgenden Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag zogen die deutschen Truppen über Opferdingen und Mundelfingen südwärts nach Achdorf und gegen Fützen. Im Verlauf des Donnerstags wurde Hausen vor Wald von Behla her wieder von französischen Truppen besetzt. Die Häuser wurden im Anschluß daran mehrmals durchsucht. Dabei kam es leider wiederum zu üblen Vergewaltigungen von Frauenspersonen. Auch manche Einwohner in Behla mußten grausame Plünderungen in der Folgezeit über sich ergehen lassen. Der hochbetagte Erzb. Geistliche Rat und Dekan a.D. Andreas Stehle[622], ehedem Pfarrer in Gutmadingen, wohnte seit März des Jahres in Behla. Er ist zweimal auf roheste Art ausgeraubt worden.

3. Die Zeit nach der Besetzung.

Der parteipolitische Ortsvorsteher half in der Sorge für die Notleidenden eifrig und mutig mit. Den Brandgeschädigten von Behla wurde von den Nachbargemeinden Bräunlingen, Hüfingen, Sumpfohren, Fürstenberg wie auch von Hausen vor Wald mannigfache Unterstützung gewährt, zum Teil durch Vermittlung der Ortsgeistlichen. Für die Kriegsgefangenen in Donaueschingen wurden auch von unseren beiden Dörfern mehrmals Lebensmittel im Laufe des Sommers und Herbstes gespendet.

Noch vor Beginn der Hauptarbeitszeit übernahm eine barmherzige Schwester aus dem Mutterhaus in Gengenbach die Leitung der Kinderschule in Behla. Auch für die Kinderschule im Pfarrort bekamen wir wieder eine tüchtige Schwesternkraft.

Bis Mitte Oktober unterstanden unsere Orte der militärischen Kommandantur in Mundelfingen und Neudingen. Das bedingte die ganze Zeit hindurch einen regen Durchgangsverkehr, auch auf unseren Nebenstraßen. Zeitweise wurde in beiden Orten strengste Kontrolle aller Passanten durchgeführt. Seit Mitte Oktober gehören unsere beiden Orte zur Kommandantur Blumberg und haben keine eigene Besatzung mehr.

Siegel [hs.] Gebhard Läufer[623], Pfarrer.

162

Hondingen[624] 12. 12. 1945

Erzbischöfliches Pfarramt
Hondingen

Hondingen, den 12. Dezember 1945

Kriegsereignisse

Bericht zur Anfrage vom 20. v. Mts.[625]
1) Keine.

---

[622] Andreas Stehle (* 27. 11. 1866 in Kinzigtal, † 7. 11. 1945 in Donaueschingen) war von 1909 bis 1941 Pfarrer in Gutmadingen und seit 1914 auch Kammerer des Kapitels Geisingen. Vgl. NeFr 1945, S. 252.

[623] Gebhard Läufer (* 14. 08. 1899 in Niederwasser, † 20. 06. 1973 in Siegelau) war im Oktober 1936 aus Meßkirch als Pfarrverweser nach Hausen vor Wald gekommen. Im Oktober 1938 wurde er auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1960. Vgl. NeFr 1973, S. 483f. Von 1928

2) Am Montag, den 23. 4. 45 kurz nach Beginn der hl. Messe um 7.15 wurde Hondingen ohne Widerstand besetzt. Da noch einige Soldaten im Ort zu sehen waren, schossen die Franzosen von ihren gepanzerten Kübelwagen mit 37 mm Schnellfeuergeschützen durch die Dorfstrasse. Dabei wurden zwei Häuser leicht beschädigt. Einige Plünderungen erfolgten im Zusammenhang mit der Besetzung.
3) Die Leute der Partei traten nicht sonderlich in Erscheinung, besuchten aber teilweise nun eifrig den Gottesdienst am Sonntag. Eine grössere Besatzung war nur einmal hier vom 30. 4. auf 1. 5. Dabei gab es wohl Plünderungen, aber keine Vergewaltigungen. Nach Abzug der Truppe fand der ledige, geistig nicht voll entwickelte Landwirt Karl Engesser auf dem Parkplatz eine Handgranate, die er abzog, aber nicht wegwarf. Er verblutete.
4) Keine.
5) 34 Kriegsteilnehmer sind noch nicht zurückgekehrt. Zwei Ogrus[626] und ein Pg sind in Haft. Stiftungsrat Röthele wurde Bürgermeister. Die Beteiligung am Gottesdienst ist gut.

[hs.] A. Kleiser[627], Pfvr.

---

bis 1936 war Pfarrer Wilhelm Maier (* 02. 03. 1893 in Tauberbischofsheim, † 07. 07. 1967) Seelsorger des Pfarrbezirks. Vgl. NeFr 1967, S. 314.

624 Der Pfarrbezirk mit 356 Katholiken und drei Protestanten umfasste nur die Gemeinde Hondingen, einen von Landwirtschaft und Bergbau geprägten Ort. Vgl. RS 1939, S. 106.

625 Anscheinend hatte der Seelsorger auf die Anfrage vom Mai 1945 nicht reagiert und war im November aufgefordert worden, seinen Bericht noch nachzureichen.

626 Ortsgruppenleiter. Vgl. Lexikon des NS, S. 183f.

627 Der spätberufene Albert Kleiser (* 15. 11. 1894 in Stühlingen, † 14. 11. 1958 in Hondingen) war im Jahre 1940 als Pfarrvikar nach Hondingen gekommen, wurde 1947 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1958. Vgl. NeFr 1958, S. 465. Zuvor war Adolf Bernhard (* 21. 09. 1882 in Hilpensberg, † 11. 07. 1942 in Dachau) Pfarrer in Hondingen, wo er bereits von 1930 bis 1931 als Pfarrvikar wirkte. Pfarrer Bernhard geriet schon bald in Konflikt mit dem NS und erhielt 1939 vorübergehend Schulverbot. Als er im März 1940 (Ostermontag) anlässlich einer Beerdigung eines Schulkindes eine Grabrede hielt, die sich gegen die NS-Weltanschauung richtete, wurde er verhaftet. Er wurde im August entlassen, aber im September 1940 erneut verhaftet. Dieses Mal widersetzte er sich der Verhaftung zunächst. Nach einer Anklage wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde Adolf Bernhard zu zwei Wochen Haft verurteilt. Er sollte jedoch nicht mehr zurückkehren, da er auf Anordnung des Reichsführers SS vom Landesgefängnis Mannheim nach Dachau gebracht wurde. Aufgrund der schlechten hygienischen Bedingungen und der mangelhaften Ernährung erkrankte der ohnehin gesundheitlich angeschlagene Seelsorger und starb am 11. Juli 1942. In Dachau wurde seine Leiche eingeäschert und in der Kirche zu Hondingen, in der Vorhalle, beigesetzt. Vgl. NeFr 1942, S. 194f.; v. Hehl, Bd. I, S. 602; Weiler, S. 132 Nr. 136. Nach der Verhaftung Adolf Bernhards und bis zum Eintreffen Albert Kleisers übernahm Vikar Franz Steffan (* 08. 10. 1904 in Gissigheim, † 05. 09. 1992 in Neudingen) die Seelsorge in Hondingen. Vgl. NeFr 1992, S. 188f. Die Vorgänge um Pfarrer Bernhards Schulverbot und seine zweifache Verhaftung und die Verschleppung nach Dachau sind dokumentiert in seiner Personalakte und in der Pfarreibesetzungsakte für Hondingen. Vgl. EAF, PA Bernhard, Adolf und EAF B4/5154. Von 1931 bis zu seinem Ruhestand 1938 war Josef Fritz (* 03. 05. 1880 in Bühlertal, † 07. 09. 1957 in St. Trudpert) Seelsorger der Pfarrei. Im Jahre 1937 erhielt er Schulverbot. Vgl. NeFr 1957, S. 432f.

163

Hubertshofen[628] 12. 12. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Hubertshofen Hubertshofen, den 12. Dezember 1945

Kriegsereignisse.

1. Ereignisse vor der Besetzung:
Es fanden keinerlei Bombardierungen durch die Luftwaffe statt. Infolge dessen waren auch keinerlei Schäden an kirchlichen oder profanen Gebäuden zu verzeichnen. Keine Toten oder Verletzte!
2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst:
Die Filiale Unterbränd hatte während des ganzen Winters 1944/45 ziemlich viel deutsches Militär. In den Wäldern nahe beim Ort wurden Benzin- und Öllager angelegt. Hubertshofen und Mistelbrunn bekamen erst gegen Ende des Krieges ziemlich viel deutsches Militär. Nach der Übergabe Donaueschingen (21. April) schien die Lage sehr bedrohlich. Überall wurden deutsche Geschütze aufgestellt zur Verteidigung der Ortschaften. Zur grossen Erleichterung der Ortseinwohner machten dann die Truppen in der Nacht vom 25./26. April einen Durchbruchversuch beiderseits Donaueschingen, und die Gefahr war beseitigt.
Am Samstag, den 28. April, kamen Marokkaner und nahmen die deutschen Truppen, soweit sie noch im Ort waren, gefangen. Dabei kamen kleinere Plünderungen vor, aber keinerlei Vergewaltigungen!
3. Die Ereignisse nach der Besetzung.
Erst etwa 14 Tage später kam eine eigentliche Besatzung ins Ort. Im Vergleich mit anderen Orten entwickelte sich verhältnismässig alles in ruhiger Ordnung. Da die politischen Zustände im allgemeinen stets erträglich waren und die Gefangenen (Polen und Serben) gut behandelt wurden, hatten auch die Parteileute nichts zu leiden. Nur eine Frau (Norddeutsche) kam vorübergehend ins Lager nach Hüfingen und nicht ohne eigene Schuld. Am drückendsten wurden die Forderungen der Franzosen hinsichtlich der Lebensmittelabgaben. Die PG Bürgermeister, die noch Monate im Amte blieben, wagten überhaupt nicht im geringsten nur Einwände zu erheben.
Vergewaltigungen kamen auch während der Besatzungszeit (bis 1. September) nicht vor. Aber einige evakuierte Frauen und Frauenpersonen, die mit den deutschen Truppen ins Ort gekommen waren, vergassen ganz ihre Frauen- und Mädchenwürde!
4. Schäden an kirchlichen Gebäuden:
Keine!

---

[628] Die Pfarrei Hubertshofen umfasste neben der Gemeinde Hubertshofen auch die Filialgemeinden Unterbränd und Mistelbrunn. Im Pfarrbezirk lebten 1939 409 Katholiken und vier Altkatholiken; ihren Lebensunterhalt verdienten die Menschen in der Landwirtschaft und in der Waldarbeit. Vgl. RS 1939, S. 106f.

//2

5. Gesamtübersicht über die derzeitige Lage im Pfarrort.

Oberflächlich gesehen geht nun alles wieder seinen ruhigen Gang. Aber nach meinem Dafürhalten wird es viele Jahre brauchen, bis die sittlich-religiösen Verwüstungen des Nationalsozialismus gänzlich überwunden sind. Die oberen Klassen der Volkschule (leider bis jetzt noch kein Volksschulunterricht im Pfarrdorfe!) und die christenlehrpflichtigen Jünglinge sind vielfach ohne Zucht und Ordnung aufgewachsen, und die Eltern sind zu schwach um durchzugreifen.

Gar manche der jungen Soldaten, einst in der HJ aufgewachsen, kamen aus der Gefangenschaft heim, religiös und sittlich sehr angekränkelt. Auf Grund ihrer wirklichen oder vermeintlichen „Tapferkeit" draussen wollen sie sich nur schwer etwas sagen lassen. Die weibliche Jugend hat vielfach nur den einen Wunsch: nur nicht „sitzen bleiben".

Ein Teil der Bevölkerung hat die Schwere der Niederlage heute noch nicht begriffen und gibt sich einem durch nichts gerechtfertigten wirtschaftlichen Optimismus hin.

Das eifrige religiöse Leben während der schwersten Zeit der Luftangriffe auf die Nachbarorte hat darum leider wieder stark nachgelassen.

Siegel [hs.] Josef Wölfle[629], Pfr.

164

Hüfingen[630] 12. 2. 1946

Erzbischöfl. Stadtpfarramt den 12. Februar 1946
Hüfingen (Baden)

Bericht über die Kriegsereignisse in der Gemeinde Hüfingen 1939/45.

1. Die ersten Jahre des Krieges waren für die hiesige Pfarrgemeinde ohne besondere Belastungen. – Wie überall in der hiesigen Gegend bekam die Gemeinde im Oktober 1939 bereits die erste Einquartierung deutscher Abteilungen sowohl in öffentlichen Räumlichkeiten wie auch in Privatquartieren. Die Zahl stieg bis Februar 1940 auf 1.200 Mann an bei einer Einwohnerzahl von 2.400, wobei etwa 500 auf die Anstalten entfallen.

---

629 Joseph Wölfle (* 21. 01. 1896 in Hofstetten, † 02. 03. 1968 in Grüningen) war 1933 als Pfarrverweser nach Hubertshofen gekommen und ein Jahr später auf die Pfarrei investiert worden. Er ging 1952 als Pfarrverweser nach Grüningen. Vgl. NeFr 1968, S. 354f.

630 Der Pfarrbezirk Hüfingen umfasste neben der Stadtgemeinde Hüfingen noch zwei Höfe und eine Mühle mit insgesamt 1801 Katholiken, 126 Protestanten und einem Juden. Die Zahl der Gewerbetreibenden wird für 1939 mit 54 angegeben, die der Handeltreibenden mit 17. Einige Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft, andere verdingten sich als Arbeiter am Ort oder auswärts. Vgl. RS 1939, S. 107f.

Der Betrieb des Kindergartens musste zeitweilig unterbrochen werden, weil auch dessen Räume besetzt waren, konnte jedoch von Sommer 1940 bis gegen Weihnachten 1944[631] ununterbrochen wieder arbeiten. – Der Religionsunterricht in der Volksschule erlebte kaum eine Unterbrechung, ausser dass ein Lehrer eingezogen war, und der übrige Lehrkörper durch volle Erfüllung seines Deputates nicht mehr den Religionsunterricht erteilte. – Er wurde während des ganzen Krieges in allen Klassen mit je 2 Wochenstunden durch den Pfarrer erteilt. – Die Wehrmacht beteiligte sich verhältnismässig gut an den Pfarrgottesdiensten, hatte auch zeitweise eigenen Gottesdienst durch den im Gebiet stationierten Divisionspfarrer aus unserer Erzdiözese, Johann Gg. Schmutz.[632] Auch beim Osterkommuniongottesdienst für die Wehrmacht in hiesiger Pfarrkirche beteiligte sich die damals erfreuliche Zahl von gegen 400 Soldaten; 8 Beichtväter gaben Gelegenheit zur Osterbeicht. – Es handelte sich meist um schlesische Einheiten, die nachher im Frankreichfeldzug eingesetzt wurden.

Mit Unterbrechungen war hier auch eine etwa 200–300 Mann starke Abteilung des RAD untergebracht. Die Seelsorge der jungen Männer war sehr erschwert, teilweise unmöglich; einzelne konnten sich, oft unter erheblichen Schwierigkeiten am Gottesdienst beteiligen und von der Gelegenheit der abendlichen Beicht und hl. Kommunion Gebrauch machen, die selbstverständlich jederzeit im Rahmen der kirchlichen Möglichkeiten gewährt wurde.

2. Von Anfang an waren in hiesiger Gemeinde auch polnische, später französische und russische Kriegsgefangene eingesetzt, vor allem im Sägewerk und bei der Reichsbahn. Für die Polen war anfänglich alle 14 Tage, später, entsprechend den staatlichen Bestimmungen, alle 4 Wochen und an den Festtagen Gottesdienst in der Pfarrkirche.

//2

Die Franzosen hatten alle 8 Tage am Sonntag Gottesdienst in der Pfarrkirche, kurze Zeit durch den Pfarrer, sodann wurde zu der Abteilung im F[ürstlich] F[ürstenbergischen] Sägewerk bei der Stalag-Verwaltung in Villingen ein kriegsgefangener franz. Geistlicher angefordert, der mit leichter Arbeit – auf eigenen Wunsch – in der Kistenfabrik beschäftigt, jeden Morgen durch das Entgegenkommen der Sägewerkdirektion im Werk Gelegenheit hatte, das Hl. Opfer für sich zu feiern und am Sonntag dann die Hl. Messe für seine Kameraden in der Pfarrkirche zelebrierte.

Auch als Zivilarbeiter hatten die Polen bis März 1945 ihren 4 wöchentlichen Gottesdienst. – Unter ihnen sind in hiesiger Pfarrei 4 Fliegeropfer zu beklagen, für die ein Seelenamt gehalten wurde auf Wunsch ihrer Kameraden. – Die Toten wurden in einer besonderen Reihe des Gemeindefriedhofs beigesetzt, wie schon im Jahre 1941 ein Pole, der wegen eines Gewaltaktes mit dem Tode bestraft worden war. Das kirchliche Begräbnis konnte in allen Fällen ohne Beteiligung durch die deutschen Behörden in Anwesenheit der polnischen Kameraden erfolgen.

631 Die Jahreszahl ist nicht eindeutig lesbar, da auf der letzten Stelle die Ziffern 4 und 5 übereinandergeschrieben wurden. Die Lesart 1945 scheint allerdings sinnlos.

632 Johann Georg Schmutz (* 22. 05. 1908 in Bargen, † 12. 10. 2002 in Bad Bellingen) wurde 1932 zum Priester geweiht, 1939 aber zum Heeresdienst eingezogen, wo er bis Kriegsende als „Kriegspfarrer“ Dienst tat. Bei Kriegsende geriet er in Jugoslawien in Kriegsgefangenschaft und kehrte erst 1948 zurück. Vgl. NeFr 2002, S. 288–290.

3. Die Ernährungslage war während der ganzen Kriegszeit in der hiesigen Pfarrgemeinde eine wohlgeordnete und durchaus zufriedenstellend. Besondere äussere oder seelische Belastungen hatte die Pfarrgemeinde nicht zu tragen bis in die letzten Wochen des Krieges, wo durch den Tiefffliegerterror auch die hiesige Pfarrei in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Der sittliche Zustand der Pfarrei, besonders der Jugend, hatte keine aussergewöhnliche Erschütterung erfahren, ausser dass die Nähe des Standortes Donaueschingen und die Tatsache der Beschäftigung einer grossen Anzahl von hiesigen Mädchen bei der Wehrmacht die bekannten üblen Begleiterscheinungen unter der weiblichen Jugend und unter den jungen Frauen hervorrief. Vor- und ausserehelliche Kinder hat die Pfarrei in den Kriegsjahren durch die Wehrmacht 7 zu verzeichnen.

4. Der Gottesdienst konnte bis Mitte 1944 sich ziemlich ungestört vollziehen; nach dieser Zeit machten sich in wachsendem Masse die Hindernisse durch den Luftkrieg bemerkbar, obgleich noch nicht unmittelbar die hiesige Gegend behelligt wurde. Es wurden die Gottesdienste des Sonntags früher gelegt, auch dann der Abendgottesdienst an Sonn- und Festtagen gehalten, zuletzt auch 2 mal in der Woche am Werktag, um denen, die sonntags Dienst hatten, Gelegenheit zu geben. Der Besuch des Gottesdienstes liess sehr oft bei den damaligen Umständen zu wünschen übrig; zuletzt wurden auch die Schulkinder häufiger durch ihre Eltern zurückgehalten, besonders solche, die einen weiteren Weg zur Kirche hatten. Der Sakramentenempfang war einigermassen ordentlich, jedoch längst nicht der Notzeit entsprechend.

4.[633] Fliegerangriffe: Mit dem Beginn des Jahres 1945 hatte die hiesige Gegend
//3
immer häufiger, schliesslich fast täglich mit Tiefffliegerangriffen zu rechnen, die auch nur allzu häufig zu Schäden führten. Nachdem schon beim Angriff auf Donaueschingen am 2. 1. 45 und am 22. 2. je zwei Hüfinger Pfarrkinder tödlich verunglückt waren, wurde die hiesige Gemeinde am 22. Februar, 24. Februar, 7. März und 15. März selbst von Angriffen heimgesucht. Dabei fanden im ganzen 29 hiesige Einwohner den Tod, darunter 1 Nichtkatholik und 5 Fremdarbeiter. Verschiedene wurden verletzt und genasen wieder; der Sachschaden beträgt nach den amtlichen Angaben: 9 totale, 21 schwere, 25 mittelschwere und 206 leichte Bombenschäden mit, nach vorsichtiger Schätzung, RM 800.000 Schadenwert.

An kirchlichen Gebäuden und Einrichtungen wurden dabei in Mitleidenschaft gezogen:

a) die Pfarrkirche, die sämtliche, darunter 2 gemalte Fenster einbüsste, dazu einen Ziegelschaden von ca. 2.500 Stück erhielt.

b) Das Krankenhaus, das ebenfalls alle Fenster und etwa die Hälfte der Ziegel verlor; die Kapelleneinrichtung wurde nur schwach beschädigt und alsbald wiederhergestellt.

c) Landesspital und Knabenheim Mariahof erhielt nur Glasschaden.

d) Die (gemeindeeigene) Kinderschule wurde sehr stark beschädigt und ist noch heute nicht benutzbar und deshalb anderweitig untergebracht.

---

633 Zählung wie im Original.

Geistliche und Ordenspersonen wurden weder verwundet noch getötet.

Das Allerheiligste wurde in der gefährlichen Zeit in einem eingemauerten Eisenschrank in der Sakristei in würdiger Weise untergebracht.

Der Weisse Sonntag 1945 konnte bei Beginn der Feier um 6.15 früh noch ungestört gehalten werden.

5. An Gefallenen zählt die eigentliche katholische hiesige Pfarrei bis jetzt 65. Vermisst sind zur Zeit noch über 90 hiesige Pfarrangehörige, darunter 9 bei Stalingrad.

6. Die Besetzung der Gemeinde durch französische Truppen erfolgte in den Nachmittagsstunden des 21. April 1945.

Am Abend und in der Nacht waren die Einrichtungen des Flugplatzes zwischen Hüfingen – Donaueschingen – Pfohren gesprengt worden; gegen Mittag dieses Tages wurde Donaueschingen besetzt. Gegen ½ 2 Uhr nachmittags erschien ein Oberstleutnant in Hüfingen und befahl, die Panzersperre beim Tor unter dem Landesspital zu schliessen. Die Hüfinger Bürgerschaft wehrte sich ohne Erfolg; auch ein Versuch,

//4

den der Ortspfarrer mit Hinweis auf das Spital zur Aufhebung des Befehles machte, blieb erfolglos. Wir hörten, dass ein anderer Offizier angefordert wurde, der den Befehl an der Sperre übernehmen sollte und hofften bei diesem auf Erfolg. Inzwischen war ein Teil der Balken vor das Tor gezogen worden durch zufällig vorüberkommende und herbefohlene Soldaten; der hiesige Volkssturm war unsichtbar, und die herbeikommandierten Einwohner leisteten dem Befehl keine Folge. Inzwischen nahmen wir in der Eile die etwa 100 Kinder aus dem Spital in das Pfarrhaus und nach Mariahof, um das Spital auf alle Fälle zu entlasten, denn es befanden sich noch ca. 300 alte Leute im Haus. – Der ganze, dem Tor zu gelegene Flügel wurde geräumt, das Allerheiligste aus der Kapelle geborgen. Nach der Abfahrt des Offiziers, der keinen Nachfolger zum Kommando erhalten hatte, erklärte der hiesige Volkssturm-Feldwebel Zahnarzt Kramer plötzlich, er übernehme das Kommando an der Sperre und befahl, sofort die Sperre zu öffnen, um Stadt und Spital vor Beschuss zu sichern. Bis die ersten Schreckschüsse der Panzerspähwagen und Panzer der Franzosen vom Ortsausgang nach Donaueschingen zu ertönten, war in fieberhafter Eile die Sperre bis auf den letzten Balken, der sich festgeklemmt hatte, durch Volkssturm und Einwohnerschaft beseitigt worden. Nach kurzen Verhandlungen zwischen dem Leutnant der Vorhut und der Gemeinde mit Hilfe unserer Elsässer Lehrerin gelang es, die Franzosen zu überzeugen, dass die Sperre am Tor keine Falle war, wie man wegen des zurückgebliebenen Balkens vermutete und dass auch an den Bregbrücken keine Sprengladung angebracht war, wie man wegen der Sprengung der Brücken in Donaueschingen annahm; und so erfolgte die Besetzung und Weiterfahrt der Panzerspitze innerhalb einer halben Stunde.

Allerdings war damit die Gefahr für die Gemeinde noch nicht zu Ende. Auf der Behlaer Höhe gab es deutschen Widerstand. Die Franzosen zogen ihre Truppen hinter Donaueschingen zurück, so dass Hüfingen nochmals vom Sonntag früh 7 Uhr bis mittags 12 Uhr ohne Besatzung war und man immer an ein Zurückdrängen der deutschen SS-Divisionen glaubte, die vom Bregtal und von Neustadt her im Anmarsch waren und den Durchbruch gegen Immendingen – Tuttlingen erzwingen wollten. Die Hauptmacht der franz. Panzerdivision rückte gegen 12 Uhr

am 22. 4. hier ein; die ganze Gemeinde war voller Fahrzeuge und Soldaten. Es gab die ersten Haussuchungen, Plünderungen und etwa 9 Vergewaltigungen in den kommenden Stunden. – Eine grössere Anzahl Einwohner mussten die Wohnungen und Häuser verlassen. Diese Massnahme erwies sich allerdings als kurzfristig; die meisten konnten nach 8 Tagen wieder in ihre Wohnungen einziehen. – Das Pfarrhaus war in der kommenden Nacht im ganzen 2. Stock von einem Regimentsstab besetzt; Pfarrer und seine Familie sowie die Evakuierten und eine benachbarte Familie konnten den 3. Stock benützen. In den kommenden Tagen war ein Beobachtungskommando, das auf dem Kirchturm Wache hielt, im Pfarrhaus untergebracht, das nach Beendi-

//5

gung der eigentlichen Kriegshandlungen ebenfalls wieder abzog. In der Folge war das Pfarrhaus lediglich vorübergehend zur Übernachtung von durchreisenden franz. oder amerikanischen Offizieren in Anspruch genommen; 10 Tage wohnte ein vorübergehender Ortskommandant im Pfarrhaus.

Die kirchlichen Häuser und Schwesternhäuser waren von Anfang an durch Tafeln vor dem Zutritt der Soldaten geschützt und boten vielfach hiesigen Einwohnern, die vorübergehend aus ihren Wohnungen mussten, Unterkunft und Verpflegung. Die Schwestern haben die ersten Tage in vorbildlicher Erfüllung ihrer Caritaspflichten unermüdlich bei Tag und Nacht gemeistert, wobei auch die hiesige kath. Ärztin, Frl. Maria Fritz, sich treu bewährt hat.

Während der Besetzung ist es zu keinerlei Personenschäden gekommen. Eine nichtkath. Einwohnerin erlitt durch das ungeschickte Hantieren eines franz. Soldaten mit der Waffe eine tödliche Verletzung. Als während der ersten Besetzungswoche wegen der noch nahen Kriegshandlungen sämtlichen Einwohnern Ausgehverbot erteilt war, hielt der Pfarrer jeweils abends um 6 Uhr die tägliche hl. Messe in der Spitalkapelle, wo doch wenigstens gegen 100 Andächtige dem hl. Opfer beiwohnen konnten. Den Schwestern im Krankenhaus wurde die Hl. Kommunion täglich gereicht, und in Mariahof war durch Rektor Kast täglich die hl. Messe in üblicher Weise.

Die Pfarrkirche wurde von den Soldaten der Besatzung nur zum Besteigen des Turmes in den Kampftagen und zur Teilnahme am Gottesdienst betreten. Das Verhalten war korrekt wie auch die Haltung der Offiziere und Mannschaften, die im Pfarrhaus verkehrten. Der Pfarrer hatte vom ersten Augenblick an freien Verkehr in der Gemeinde und wurde vornehm behandelt, auch bei Verhandlungen und notwendigen Vorstellungen bei den örtlichen Stellen der Besatzung.

7. In der Folgezeit hatte Hüfingen nur eine kleine Besatzung; seit Monaten ist nur ein einziges Haus, das des ehemaligen Ortsgruppenleiters, durch eine franz. Offiziersfamilie belegt. Besondere Vorfälle haben sich in der Besatzungszeit nicht ereignet.

8. Seit Mai 1945 befindet sich im ehemaligen RAD-Lager auf der Gemarkung Hüfingen ein Internierungslager für politische Gefangene, die vom Ortspfarrer seelsorglich betreut werden. Die Höchstbelegschaft war 340 Mann; seit Januar dieses Jahres ist das Lager zu einem Frauenlager umgestaltet worden, in welchem sich zur Zeit

//6

112 Insassen befinden, allerdings darunter etwa 25 Männer zur Erledigung der anfallenden männlichen Arbeiten. Gottesdienst ist alle Sonn- und Feiertage, Gelegenheit zur Hl. Beicht je nach Bedarf vor dem Gottesdienst.

Siegel Erzb. Pfarramt: [hs.] W. Richard[634], Pfr.

165

Mundelfingen[635] 16. 1. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Mundelfingen Mundelfingen, den 16. Januar 1946.

Die Pfarrei Mundelfingen und der Krieg.

1. Die Ereignisse vor der Besetzung.

Das einzige denkwürdige Ereignis während des Krieges ist der Abwurf einer Bombe durch ein feindliches Flugzeug in der Nacht vom 27./28. April 1944. Damals wurden eine Anzahl Häuser ihrer Fenster und Dächer beraubt; auch die Kirche verlor durch den Luftdruck etliche Fenster. Im Lauf des Sommers wurden alle Schäden wieder behoben. Von da an erlitt die Pfarrei keine Schäden mehr; nur wurden die Einwohner viel beunruhigt durch die feindlichen Bombengeschwader, die seit Herbst 1944 zeitweise täglich den Ort überflogen, vor allem bei den sich häufenden Angriffen auf Donaueschingen.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung.

Ein denkwürdiger Tag ist der Jörgentag[636] 1945, der Patroziniumtag, der den Krieg in die Gemeinde trug. Nachdem am Freitag, den 20. April, die Franzosen von Villingen her vor Donaueschingen erschienen waren, rückte auch für Mundelfingen die Gefahr feindlicher Besetzung in bedrohliche Nähe. Durch Auflösung des Volkssturms am 21. schien die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstosses behoben; man machte sich schon vertraut mit dem Gedanken einer kampflosen Übergabe. Darum nahm auch die Bevölkerung sehr regen Anteil am Empfang der hl. Sakramente. Die Frühmesse sah eine selten grosse Zahl von Gläubigen an der Kommunionbank. Da durcheilte kurz vor Beginn des Festgottesdienstes (gegen 9 Uhr) die

634 Wilhelm Alexander Ferdinand Richard (* 03. 02. 1907 in Basel, † 05. 02. 1966 in Freiburg) war 1939 als Pfarrverweser nach Hüfingen gekommen, 1941 auf die Pfarrei investiert worden und blieb bis 1953. Dann ging er als Direktor der St. Josefsanstalt nach Herten. Vgl. NeFr 1966, S. 278f. Von 1928 bis 1939 war Theodor Renner (* 10. 09. 1883 in Feßbach-Kupferzell, † 27. 10. 1959 in Lauda) Seelsorger der Pfarrgemeinde. Vgl. NeFr 1959, S. 483f.

635 Der Pfarrbezirk Mundelfingen umfasste im Wesentlichen die Gemeinde Mundelfingen und ein zwei Kilometer entferntes Einzelhaus. Im Pfarrbezirk lebten 569 Katholiken, vier Protestanten und 52 Altkatholiken. Die meisten Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 108.

636 St.-Georgs-Tag, 23. April.

Nachricht den Ort, dass ein deutscher Offizier mit etwa 20 Mann 2 schwere Flakgeschütze im Ortsteil Wehr aufgestellt habe. So war es auch; Mundelfingen sollte in letzter Stunde noch „verteidigt werden". Alle Versuche des Bürgermeisters und anderer, den Offizier von seinem Vorhaben abzubringen, scheiterten an dessen Starrsinn. Nun bemächtigte sich der meisten Einwohner eine grosse Angst: Sie fürchteten mit Recht eine kriegerische Auseinandersetzung mit all ihren Schrecken: Artillerie, Luftangriff usw. Zwar entschlossen sich viele, den Rat des Seelsorgers zu befolgen und zunächst noch den Gottesdienst mitzufeiern. Dieser bestand in einer hl. Messe, die wegen feindlicher Erkundungsflüge über den Ort gekürzt werden musste. Danach setzte eine ziemlich allgemeine Flucht in die nahen Wälder ein. Nur ein Viertel etwa blieb zurück, sich auf den Schutz Gottes und den guten Keller verlassend, darunter auch das Pfarrhaus. Alles blieb zunächst ruhig bis am Nachmittag. Um 3 Uhr fielen einige Schüsse: Panzerspähwagen, die sich von Döggingen her dem Ort genähert hatten, waren von der Flak abgeschossen worden. Nun wurde es ernst. Nach kurzer Zeit schlugen von Döggingen her, das in der Hand des Feindes war, die ersten Granaten ein, dann folgte ein etwa halbstündiger Artilleriebeschuss. Wir sassen im untersten Keller und beteten den Rosenkranz. Nachdem es ruhig geworden war, ging der Pfarrer die Ortsstrasse hinauf, um Erkundigungen einzuziehen. Es sah wüst aus. Eine ganze Anzahl Häuser hatte Treffer bekommen, drei davon so schwer, dass sie unbewohnbar wurden. Auch die Kirche hatte Schaden an einigen Fenstern und an einem Kapitälgesims durch Splitterwirkung. Auch das Schwesternhaus hatte mindestens zwei schwere Treffer erhalten.

Etwa um 5 Uhr wiederholte sich dieselbe Szene: Bei der zweiten Annäherung hatte wieder die Flak geschossen; die Folge war ein zweites Bombardement, etwa von derselben Dauer wie das erstemal. Dann war wieder Ruhe. Aber niemand wusste, was diese Ruhe bedeuten sollte. Da, um 7 Uhr, hörte man aus Richtung Ewattingen schwere Fahrzeuge anrollen: War es Verstärkung für uns, war es der Feind? Nach einer halben Stunde bangen Wartens kamen französische Soldaten die sog. Grossgasse herunter. Was war geschehen? Französische Gefangene, die hier seit Jahren bei den

//2

Bauern arbeiteten, hatten sich zu den französischen Linien durchgeschlichen und um Schonung für den Ort gebeten, weil sie immer gut behandelt worden waren. Zugleich zeigten sie dem Feind einen Weg, der es ermöglichte, die aufgestellte Flak zu umgehen. Beim unerwarteten Erscheinen der Panzerwagen ergab sich die Flak: Mundelfingen war gerettet. Spät am Abend konnten die in die Wälder Geflüchteten zurückkehren, und alle dankten Gott, dass es noch glimpflich abgegangen war.

Montag, den 23. April. Mittags zogen die Franzosen weiter; der Kanonendonner hielt aber mit Unterbrechungen bis Donnerstag, 26. 4., an, galt aber nicht unserm Ort. *Tote oder Verletzte sind nicht zu verzeichnen.*

Dienstag, den 24. April. Mittags eine kleine Abteilung Franzosen, die kleine Maschinengewehre in Richtung Scheffheu und Wutachtal aufstellten. In der folgenden Nacht zogen sie in aller Stille wieder ab.

Mittwoch, den 25. April: Heute soll Markusprozession sein; aber es kam so, dass an diesem Tag – als dem einzigen – überhaupt kein Gottesdienst stattfand, stattfinden konnte. Nämlich: Nachts 4 Uhr wurden wir aufgeschreckt durch schweren Geschützdonner, dessen Bedeutung wir uns nicht erklären konnten. Wir begaben uns

alle – das einzige Mal bei Nacht – in den Keller. Als um 5 Uhr etwa Ruhe eingetreten war, sahen wir uns um: Am Himmel zog eine wüste Brandwolke hin, die, wie wir später erfuhren, von dem brennenden Behla herkam. Um ½ 6 Uhr zogen zu unserm Erstaunen deutsche Abteilungen mit etlichen Geschützen ein und fuhren weiter in Richtung Opferdingen. Alles war so unklar, so undurchsichtig, der Strom der Soldaten zog sich weiter und weiter in und durch den Ort. An Gottesdienst war nicht zu denken. Allmählich kam Klarheit in die Lage: Deutsche Einheiten hatten versucht, im Rückzug bei Behla durchzubrechen; das war der nächtliche Kampf gewesen. Der Durchbruch gelang nicht. Nun wollten die deutschen Truppen hier in Deckung die kommende Nacht abwarten, um an anderer Stelle einen letzten Versuch zu machen. Die Lage war äusserlich ruhig, aber trotzdem sehr gefährlich, um so mehr, als den ganzen Tag über immer wieder feindliche Flugzeuge über den Ort kreisten. Im Lauf des Nachmittags zeigte sich, dass die meisten Soldaten den Kampfgeist verloren hatten in Anbetracht der aussichtslosen Lage. Und als abends ¾ 9 Uhr die Truppen abzogen, waren viele schon vorher verschwunden gewesen. Die Nacht blieb ruhig; der nächste Tag musste die Entscheidung bringen, denn unsere Truppen waren eingekesselt und hatten nur einen Ausweg: an der nahen Schweizer Grenze entlang zu entkommen.

Donnerstag, den 26. April. Und die Entscheidung kam. Etwa um 9 Uhr morgens erschienen Aufklärungsflieger über dem Wutachtal, wohin sich die Truppen verzogen hatten, und bald darauf fegten Tiefflieger durch das Wutachtal zwischen Achdorf und Wutachmühle. Es war ein harter Kampf zwischen den Deutschen und den von Blumberg herunterstossenden Franzosen, der mit der völligen Zerschlagung der deutschen Einheiten endete. Bis zum Abend lebte immer wieder das Artilleriefeuer auf: Wo einzelne deutsche Gruppen gesichtet wurden, wurden sie mit Feuer belegt. Scheffheuwald, Kohlwald usw waren voll von Versprengten, die im Schutz der kommenden Nacht zu entkommen suchten. Gegen Abend kamen von zwei Seiten her, von der Wutachmühle und von Döggingen, die französischen Panzer: Der Kampf war entschieden. Am Freitag und Samstag wurden die Wälder in der Gegend nach Versprengten abgesucht. Seither ist Ruhe.

3. Nach der Besetzung:

Ist wenig zu sagen! Plünderungen kamen nur in drei Häusern vor, Vergewaltigungen nicht. Parteileute waren teilweise unsichtbar geworden. Später tauchten sie langsam wieder auf; es geschah ihnen nichts.

4. Die Schäden am Schwesternhaus sind behoben: Neues Dach, teilweise neue Decken und Böden. Die Kirchenfenster sind vorläufig mit Holz verschalt, um die Kälte abzuhalten. Jedoch ist mit Ausnahme eines Fensters die Beschädigung nicht ernstlich. Böcherer und Haizler, Freiburg, haben schon seit September den Auftrag, die Fenster auszubessern.

5. Die derzeitige Lage in der Pfarrei ist normal.

[hs.] Lamp[637], Pfr.

---

637 Julius Lamp (* 01. 11. 1886 in Karlsruhe, † 29. 12. 1955 in Mundelfingen) war seit 1939 Pfarrer in Mundelfingen. Vgl. NeFr 1955, S. 280. Lorenz Kohler (* 13. 03. 1867 in Kenzingen, † 08. 08. 1950 in Boll b. M.) war von 1913 bis 1939 Seelsorger der Pfarrei, ab 1917 auch Kammerer des Kapitels Villingen, ab 1933 Kammerer des Kapitels Donaueschingen. Vgl. NeFr 1950, S. 254.

166

Neudingen[638] 20. 2. 1946

Kath. Pfarramt
Neudingen

17a[639] Neudingen, den 20. Februar 1946

Kriegsereignisse in NEUDINGEN & SUMPFOHREN betr.

Neudingen und Sumpfohren sind über den Weltkrieg 39/45 ohne besondere Schäden hindurchgekommen. Neudingen hatte dreimal Fliegerangriffe durchzumachen, der eigentliche Ort blieb aber verschont, Ziel der Angriffe – zweimal mit Bordwaffen, einmal mit schweren Bomben – waren immer Bahnhof und Bahnanlagen. Ein Güterzug litt schweren Schaden.

Während des Feindeinmarsches wurde Neudingen selbst nicht in Kampfhandlungen verwickelt. Auf den Wiesen nördlich der Donau fuhren zwei schwere Batterien auf und schickten bei den letzten Kämpfen ihre Geschosse über Neudingen hinweg nach Behla und die übrigen Widerstandsnester der Gegend. Mit dem Einmarsch der französischen Truppen begannen dann die allgemein bekannten und berüchtigten Plünderungen, boshafte Zerstörungen und Vergewaltigungen. Auch heute noch haben die Neudinger und Sumpfohrener und namentlich die deutschen Kriegsgefangenen schwer zu leiden.

[hs.] Franz Steffan[640], Pfr.

167

Neukirch[641] o.D. [Frühjahr 1946]

Erzb. Pfarramt
Neukirch

Kriegsereignisse 1945

I. Vor der Besetzung

Am 20. April 1945 wurde unsere Pfarrkirche ein Opfer des Krieges. In jenen Tagen war in unserer Pfarrgemeinde eine etwa 250 Mann starke deutsche Besatzung,

---

638 Der Pfarrbezirk Neudingen umfasste lediglich die Gemeinde Neudingen mit 586 Katholiken und drei Protestanten. Bis auf einige wenige Menschen, die als Arbeiter auswärts ihren Lebensunterhalt verdienten, lebten die Menschen von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 108f. Zum Pfarrbezirk Sumpfohren vgl. unten, Nr. 172.

639 Vermutlich Postleitzahl.

640 Franz Steffan (* 08. 10. 1904 in Gissigheim, † 05. 09. 1992 in Neudingen) war seit 1940 Seelsorger in Neudingen, zunächst als Pfarrverweser, ab 1943 als Pfarrer. Er blieb bis zu seinem Tode 1992 und wurde in Neudingen begraben. Vgl. NeFr 1992, S. 188f. Von 1933 bis 1940 war Dr. rer. pol. Anton Joseph Müller (* 06. 05. 1894 in Impfingen, † 06. 12. 1941 in Würzburg) Seelsorger der Gemeinde und von 1936 bis 1940 auch Dekan des Kapitels. Vgl. NeFr 1941, S. 188.

641 Der Pfarrbezirk bestand lediglich aus der Gemeinde Neukirch sowie mehreren Zinken und Höfen mit 632 Katholiken, 13 Protestanten und elf Altkatholiken. Neben der Landwirtschaft gab es Gewerbe am Ort und ungefähr 50 Personen, die auswärts Arbeit suchten. Vgl. RS 1939, S. 109.

verteilt auf den weit verzweigten Ort, die die Aufgabe hatte, die Höhenstellungen zu besetzen und zu verteidigen, den anrückenden Feind aufzuhalten. Artilleriestellungen wurden in der Nähe der Landstraße Furtwangen – Gütenbach gebaut; Schützengräben wurden an einzelnen höher gelegenen Stellen der Gemeinde angelegt. Die einquartierte Truppe bewegte sich untertags sehr frei, bedenken- und rücksichtslos auf der Straße, die von Erkundungsfliegern laufend beobachtet wurde. Alle Vorstellungen seitens hiesiger Einwohner blieben unberücksichtigt, wurden zum Teil mit der Bemerkung abgefertigt: Das macht nichts, wenn es einige Häuser kostet. Die Kraftwagen der Wehrmacht bewegten sich Tag und Nacht durch unsern Ort. Oft hielten sie, wenn sie sich vor den Fliegern schützen wollten, an den Häusern. So fuhr am 20. April 1945 nachmittags 4 ¾ Uhr ein Auto aus Richtung St. Märgen in langsamem Tempo durch unsern Ort. Zwischen Kirche und Pfarrhaus sah es sich von feindlichen Flugzeugen beobachtet und verfolgt. Bei der Kirche hielt das Auto an. Seine Insassen sprangen der Kirche zu. Die Flugzeuge eröffneten das Feuer auf die Straße und auf die Soldaten. Dabei wurde die Kirche, die in das Schussfeld kam, oben in der Turmpyramide getroffen von einem Brandgeschoss und brannte bis auf die Mauern ab. Die Sakristei blieb verschont, nur ihr Dach wurde von der stürzenden Pyramide in Brand gesteckt. Der ganze Verlauf der Katastrophe lässt darauf schliessen, dass die Zerstörung der Pfarrkirche nicht beabsichtigt war. Die Feuerwehr in Furtwangen wurde sofort alarmiert und hätte bei sofortigem Erscheinen den größten Teil des Gotteshauses retten können. Eine Volkssturmübung hielt die Feuerwehr ab, rechtzeitig hier zu sein. Dank der bereitwilligen Hilfe der einquartierten Soldaten konnten alle unsere herrlichen Barockfiguren und fast alles bewegliche Inventar gerettet werden. Schade um die Altäre und um die einzig schöne künstlerische Kanzel! Der Tabernakel konnte unter Gefahr Gott Lob und Dank noch in Sicherheit gebracht werden. Schade um unsere so friedlich stimmende, so heimisch anmutende, von allen Besuchern bewunderte Kirche, um den selten zu findenden einheitlichen Stil! Unsere Kirche war eine der schönsten Kirchen der Schwarzwald-Landgemeinden. St. Peters Mönche hatten diese seelische Heimat in der irdischen Heimat den Schwarzwäldern geschenkt. Schade um unsern hochragenden, das Tal beherrschenden Turm! – – – Im Zuge des Brandes der Kirche wurde das größte hiesige Ökonomiegebäude, das Gasthaus zum Rössle, dessen Inhaberin Witwe August Rombach ist, von den gleichen Flugzeugen bombardiert und brannte total nieder. Das meiste konnte aus diesem Haus nicht mehr gerettet werden. Ungefähr 30 Stück Vieh konnten nicht mehr ins Freie gebracht werden. Verletzte oder Tote gab es bei beiden Flie-

//2

gerangriffen und Bränden nicht.

II. Die Besetzung

Die einquartierte Truppe bekam 1 ½ Stunden nach der Bombardierung den Befehl abzurücken. Sie zog durch das Bregtal Richtung Vöhrenbach – Wolterdingen. Die Disziplin der Truppe war am Zerfallen, die Lage verwirrt. Viele Soldaten folgten dem Abmarschbefehl nicht mehr, blieben hier zurück, um geschützt im Schwarzwald die Gelegenheit abzuwarten und auszunützen, den Weg nach der Heimat anzutreten. Vom 20. bis 25. April 1945 bot die durch unsere Gemeinde führende Straße von Furtwangen oder St. Märgen kommenden, plan- und ziellos durchziehenden, äußerlich verwahrlosten und verschlampten und seelisch deprimierten Soldaten das

charakteristische Bild der verworrenen Lage – des verlorenen Krieges. So kam es bei der Besetzung durch die Franzosen zu keinen Kampfhandlungen. Am 25. April 1945 nachmittags 1 Uhr passierten 3 französische Kraftwagen aus Richtung St. Märgen – Waldau kommend unsere Gemeinde, ohne auf militärischen Widerstand zu stoßen. Letzterer wurde von einem fanatischen hiesigen Nationalsozialisten gewünscht, der von hiesigen Bürgern zur Vernunft gebracht wurde, und von einigen evakuierten norddeutschen Frauen, die wahrscheinlich um ihre gute bisherige Unterstützung bangten.

Am 26. April 1945 durchzog eine starke Abteilung marokkanischer Kavallerie, die Waldränder abstreifend, deutsche Gefangene aufspürend und mit sich führend, die Gemeinde. Am 26. April 1945 erfolgte die Übergabe unserer Gemeinde an die Franzosen, die reibungslos verlief. Besatzung blieb nicht hier, Besatzung war nie hier.

III. Nach der Besetzung

Unser Ortsgruppenleiter, Emil Rombach II, der mit dem Herannahen des immer greifbarer werdenden (für Einsichtige immer greifbar gewesenen) Endes der nationalsozialistischen Herrschaft mehr durch Angst als durch Mut sich auszeichnete, wurde nach geschehener Besetzung unsichtbar. Jetzt vergingen ihm Bemerkungen wie die: „Wenn man um die Kirche ein Drahtverhau von 100 Metern Höhe legen würde, sie gingen doch hinein“, oder Sprüche wie der: „Geht nur in die Kirche, so lange ihr noch einen Pfarrer habt!“ Und die anderen Parteileute wurden klein, ganz klein und schweigsam und ängstlich; sie fürchteten, verhaftet werden zu können. Die einen bemerkten: Ich habe der Sache schon lange nicht mehr getraut. Vorher haben sie nicht geglaubt, wenn man ihnen sagte: „Eine innere Stimme spricht, der Geschichte trau' ich nicht.“ Andere sagten: Wir haben nicht gewusst, dass wir so betrogen werden. Wieder andere wollten mit der Sache überhaupt nichts zu tun gehabt haben. Wieder anderen fiel es nicht schwer, mit den Franzosen Verständigung zu suchen und zu finden. Einige wenige bedauerten schmerzerfüllt den Unter-

//3

gang des 3. Reiches und ließen sich von der Verwerflichkeit desselben kaum oder langsam oder überhaupt nicht überzeugen. Manche erste und sehr gefährlich gewesene Nationalsozialisten besuchten wieder zum Erstaunen den Gottesdienst und legten nicht geringen Wert darauf, im Pfarrhaus zur Orientierung und zur Empfehlung vorzusprechen. Verhaftet wurde hier nur der Ortsgruppenleiter Emil Rombach. Derselbe sollte am Sonntag, den 29. April 1945 den Franzosen über das zu unserer Gemeinde gehörige, zwischen Neukirch und Waldau gelegene etwas abgelegene Wagnerstal Auskunft geben. Darin befand sich einige Wochen vor der Besetzung schon und nach der Besetzung noch deutsches Militär. Man sprach von SS-Männern, von hohen politischen Funktionären, von Gestapo, sogar von Gauleiter Robert Wagner.[642] Etwas Genaues war nie zu ermitteln. Jeder Zutritt in dieses Tal war unter Lebensgefahr verboten. Wahrscheinlich hatte der Ortsgruppenleiter dorthin Funkverbindung. Er verweigerte jedoch auf Befragen der Franzosen jegliche Auskunft. Die Franzosen brachten ihn nach Waldau, wiederholten dort ihre

642 Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, S. 474 f.; Jean-Laurent Vonau, Le Gauleiter Wagner: le bourreau de l'Alsace, Strasbourg 2011.

Fragen betr. Wagnerstal erfolglos und erschossen ihn am Montag, den 30. April 1945 ausserhalb des Friedhofes von Waldau, gestatteten seine Beerdigung auf diesem Friedhof nicht. Sein Leben beschloss er mit dem vor den Franzosen mehrfach wiederholten „Hitlergruß". Nach einigen Monaten durfte seine Leiche auf dem Friedhof in Waldau begraben werden. Das Wagnerstal wurde am 29. und 30. April von den Franzosen erobert und von den dort befindlichen Soldaten gesäubert. Dabei gab es auf deutscher Seite 5 Tote, auf französischer Seite einen Toten und einige Verwundete. Die im dortigen Waldgelände befindliche Jagdhütte, ehemals der Firma Gütermann in Gutach bei Waldkirch, später dem Staat gehörig, wurde am 29. April in Brand geschossen. Am 30. April wurden von den Franzosen, die das Wagnerstal von Neukirch und von Waldau aus angriffen, ungefähr 60 Gefangene gemacht und nach Waldau geführt. Die 5 deutschen Toten wurden auf Befehl der Franzosen im Wagnerstal am 12. Mai 1945 beerdigt. Eine Leiche lag verbrannt in der abgebrannten Jagdhütte. Es soll, wie einer der 4 begrabenden Männer aussagte, sich um eine Frauenleiche gehandelt haben. Eigenartiger Weise wurde ich bald nach den Geschehnissen im Wagnerstal von einem Furtwanger Herrn gefragt, ob ich ihm nicht Auskunft darüber geben könne, ob unter den Toten des Wagnerstals eine Frau sich befand. Man sprach von einer Forstratsfrau, von der niemand wisse, wo sie sich aufhalte. Im Wagnerstal nach seiner Säuberung gefundene Militär-Pässe ließen darauf schließen, dass Angehörige der SS sich dort aufhielten. Ein großes Proviantlager wurde entdeckt.

Nach der Besetzung kamen durch die Franzosen Plünderungen nicht vor. Sie haben, wenn sie requirierten, in der Regel bezahlt. Dagegen sind von Seiten der Russen, die von ihrem Lager in Furtwangen aus die Gegend heimsuchten, einige Plünderungen zu beklagen. Von Vergewaltigungen ist nichts bekannt.

//4

Am 29. April ist ein Haus, in dem entgegen der Aussage der Besitzerin deutsche Soldaten sich verborgen hatten, von den Franzosen in Brand geschossen worden.

IV. Schäden an kirchlichen Gebäuden

Die Pfarrkirche ist vollständig abgebrannt. Die Mauern stehen ziemlich unbeschädigt. Das bewegliche Inventar wurde fast vollständig geborgen. Die Sakristei steht noch und ist gebrauchsfähig. Das Pfarrhaus ist nicht beschädigt.

V. Derzeitige Lage

Nach den aufregenden Monaten des Sommers 1945, in denen die Einwohner wegen der zu befürchtenden Besuche durch die Franzosen, Marokkaner und Russen ihre Häuser geschlossen hielten, ist wieder Ruhe und Ordnung eingetreten. Es darf als Ausnahme bezeichnet werden, wenn vor einiger Zeit mitten im Winter um Mitternacht einige Polen, die aus dem Lager in Müllheim kamen, unter Bedrohung mit Waffen in 2 Häusern Lebensmittel und Kleidungsstücke raubten. Diese Polen wurden nach telephonischer Verständigung der französischen und deutschen Polizei unterhalb St. Peter bei Eschbach festgenommen, in Freiburg gerichtlich belangt und verurteilt. Die Geschädigten erhielten alles Geraubte zurück.

Was die innere Einstellung der Pfarrgemeinde zur heutigen Zeit betrifft, haben sich wohl fast alle Pfarrkinder das Urteil zueigen gemacht: Wir leben zwar in Not, aber lieber die Not als die vergangene Zeit und Regierung. Die in so mancher Bezie-

hung wieder erlangte Freiheit wird begrüsst als ein Gut, das über materielle Güter geht.

[hs.] Schmid[643], Pfr.

168

Pfohren[644] Jan 1946

Kath. Pfarrgemeinde
Pfohren Kriegsereignisse 1945.

Vor der Besetzung:

Am 22. Februar 1945 wurde Pfohren von der alliierten Luftwaffe, von einem grösseren Flieger-Bomberverband mit Bomben belegt. Es fielen ca. 70 Bomben, welche der Reichs-Verkehrsstrasse galten, dabei leider 10 Häuser vollständig vernichteten und 9 Menschenleben forderten und 2 Personen leicht verwundeten. Neben dem Schwesternhaus fielen etliche Bomben, so dass das Schwesternhaus grossen Fenster- und Dachschaden hatte, ohne den grossen Schaden im Garten und in der dazu gehörigen Wiese. Auch die Friedhofkapelle litt grossen Schaden, besonders an Fenstern, am Verputz innen und aussen; das Dach wurde gänzlich abgedeckt und etliche Sparren vernichtet. Der Friedhof wurde verunstaltet durch einen gewaltigen Bombentrichter; nicht wenige Grabsteine beschädigt.

Etwa 24 Häuser wurden ausserdem noch beschädigt, meist an Dächern und Fenstern.

Dann wurden in den folgenden Monaten drei Eisenbahnzüge von Tiefffliegern angegriffen ganz in der Nähe von Pfohren, wobei die Lokomotive zum Stehen gebracht und einmal der Lokführer schwer verwundet wurde; einmal auf die Autos auf der Reichsstrasse, wobei einer getötet und einer schwer verwundet wurde.

Bei der Besetzung:

Am 21. April wurde das Dorf übergeben, die weisse Flagge gehisst. Am Tag zuvor wurde die Donaubrücke von SS-Leuten gesprengt mit 6 schweren Bomben. Zwei Häuser wurden von Fliegern in Brand geschossen (Phosphorbomben), so dass fast nichts gerettet werden konnte. Fünf Häuser wurden durch Flak getroffen und leicht beschädigt. Französische Truppen (Marokkaner) durchsuchten die Häuser nach Soldaten.

Nach der Besetzung:

Es war ein tolles Treiben; keiner wagte sich mehr aus dem Haus. Die Truppen feuerten in den Strassen, sie schossen auf die Hühner, wo sie welche sahen, durchstö-

---

643 Leonhard Schmid (* 28. 09. 1892 in Gallmannsweil, † 11. 11. 1962 in Sigmaringen) war im Mai 1933 als Pfarrverweser nach Neukirch gekommen und wurde im November des folgenden Jahres auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis 1952. Vgl. NeFr 1962, S. 497. Zuvor war von 1924 bis zum Eintreffen Schmids Joseph Kürner (* 19. 02. 1889 in Biberach i. K., † 20. 07. 1964 ebd.) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1964, S. 555 f.

644 Der Pfarrbezirk umfasste lediglich die Gemeinde Pfohren mit dem Weiler Immenhöfe und einem Bahnwärterhaus. Die 806 Katholiken und 50 Protestanten arbeiteten in der Landwirtschaft oder auswärts als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 110.

berten die Häuser, nahmen Schmuckgegenstände, Fingerringe z.T. weg, auch in etlichen Häusern wurde Wäsche und Kleider entwendet, sie holten Vieh aus den Ställen, wobei besonders die Polen und die Russen sich beteiligten. Bis September waren es circa 80 Stück Grossvieh. Die Einwohner konnten es nicht verhindern aus Angst. Vergewaltigungen kamen etwa 5 vor; nur in einem Fall war es schlimm, in den anderen Fällen zeigten die Betreffenden Widerstand.[645] Die Frauen und die Mädchen lebten in grosser Angst; die Angehörigen mussten sie in Schutz nehmen, besonders während der Nachtzeit. Im Pfarrhaus wurde nichts weggenommen und niemand behelligt. Von Seiten unserer deutschen Soldaten wurde im Ort selbst kein Widerstand geleistet. Ganz in der Nähe des Ortes standen zwei franz. Batterien, welche aber darüber hinwegschossen.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Es entstand ein grosser Schaden besonders an der Pfarrkirche und am Pfarrhaus durch die Sprengung der Donaubrücke. Nach Schätzung des hiesigen Maurermeisters beläuft sich der Schaden an der Kirche auf circa 4.400 Mk. Nach Schätzung des Pfarrers

//2

wird sich diese Summe verdoppeln auf 9.000 bis 10.000 Mk. Sämtliche Fenster müssen ganz neu gemacht werden, ebenso die Türen, der Verputz innen und aussen, die ganze Decke, mit Gemälden, das Dach, die Orgel repariert werden.

Der Schaden am Pfarrhaus ist auf mindestens 1.800 Mk berechnet. Mit dieser Summe kann man aber nur Flickarbeiten machen; auch da wird man die Zahl verdoppeln müssen auf drei bis 4.000 Mk. Das Pfarrhaus ist sowieso in schlechtem Zustand.

Beim Schwesternhaus wird der Schaden auf 1.200 Mk geschätzt, das Dach und die Fenster haben besonders gelitten, und auch der innere Verputz auf der einen Seite des Hauses und aussen. Es wird wohl mit 2.000 Mk veranschlagt werden müssen.

Die Friedhofkapelle – Dach, Fenster, Verputz innen und aussen – hat einen Schaden von 900 bis 1.000 Mk.

Die Wendelinuskapelle direkt an der Donaubrücke wird 250 bis 300 Mk benötigen.

5. Gesamtübersicht über die derzeitige Lage im Pfarrort.

Während der ersten drei Tage konnte man den Gottesdienst nicht halten. Man musste zuerst den Schutt aufräumen.

Wir verlegten den Gottesdienstraum in das Schwesternhaus, das geräumig genug war auch für den Sonntag. Nach einigen Wochen benützten wir wieder die Pfarrkirche, wenn auch die Fenster noch offen standen. Die Fenster wurden von dem hiesigen Schreinermeister mit Holz und wenigem Glas wieder zugemacht und das Dach wurde mit (Holz) Schindeln bedeckt. Es war allerdings nicht leicht, Nägel und das nötige Material zu beschaffen.

Im allgemeinen war nach der Besetzung der Gottesdienstbesuch wieder etwas besser, man zeigte wieder mehr Interesse für die Kirche. Doch stehen die Parteileute Pg immer noch in der Mehrheit abseits. Die Leute haben sich jetzt etwas erholt von

---

645 Am linken Rand Vermerk „*NB*“, am Fuß der Seite „*NB. Einige evakuierte Frauen zeigten sich geradezu ihre Ehe wegwerfend, indem sie Männern nachlaufen, obwohl sie verheiratet. Zwei leben illegal mit Männern zus.*“

den Schrecken der Ereignisse. Doch fehlt es an Arbeitskräften; die Frauen und Kinder müssen in die Lücken einspringen, weil die Männer noch fehlen. Die männliche Jugend besonders muss noch sehr umgeschult werden, die Einflüsse der Vergangenheit zeigen sich noch da und dort. Es ist schon einige Monate eine gut kath. Lehrerin an der hiesigen Schule tätig, welche auch den Organistendienst versieht für den durch Bomben getöteten früheren Organisten W. Ohnmacht. Es fehlt aber ein tüchtiger, gut kath. Hauptlehrer, der die Jugend richtig führt und im richtigen kath. Geist unterweist.

Pfohren, Januar 1946. [hs.] Liebenstein[646], Pfr.

169

Riedböhringen[647] 2. 12. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Riedböhringen

Riedböhringen, den 2. Dezember 45

Kriegsereignisse in unserer Pfarrei.

I. Die Ereignisse vor der Besetzung.

In den Wochen vor der Besetzung war unser Dorf wiederholt von Tiefffliegern überflogen u. angeschossen worden. Verletzungen gab es dabei nicht. Sehr störend war die Tätigkeit der Jabos besonders während der Gottesdienste am Sonntag.

Wir liegen an der Reichsstrasse 21, die von Stuttgart u. Offenburg her kommt. So mussten wir fürchten, dass der Krieg nicht spurlos an uns vorüberginge. In den Tagen vor der Besetzung war das Leben auf der Strasse sehr bewegt. Flüchtende Autos, bepackt mit allen möglichen Dingen, alles mit Kurs Südost, rasten dahin. Dazwischen flüchtende Soldaten, die ausgehungert waren u. jeder Führung entbehrten, kamen vorüber u. fragten nach dem Weg. Viele suchten die nahe Schweiz. Am Samstag, den 21. April nachm., hiess es, die Franzosen seien im Anmarsch. Auf der Belaer Höhe, die vor kurzem von indischen SS-Truppen[648] befestigt worden war mit einem grossen u. tiefen Sperrgraben, kam es denn auch zu einem kurzen Kampf zwischen den vordringenden französischen Panzerspähwagen und den von der Schweizer

---

646 Ernst Liebenstein (* 12. 11. 1896 in Burkheim, † ebd.) war von 1933 bis 1947 Pfarrer in Pfohren. Vgl. NeFr 1984, S. 360. Bis Juni 1933 war Franz Kasper (* 22. 11. 1888 in Grafenhausen b. Lahr, † 19. 10. 1973 in Kriens/Schweiz) Seelsorger der Gemeinde. Pfarrer Franz ging als Krankenhausseelsorger nach Riedlingen, floh aber 1937 aus politischen Gründen und mit Wissen seines Erzbischofs in die Schweiz. Vgl. NeFr 1973, S. 478f.

647 Die Pfarrei Riedböhringen umfasste die Gemeinde Riedböhringen mit dem Heiligkreuzhof. Im Pfarrbezirk lebten 1939 579 Katholiken und ein Protestant, vorwiegend Bauern. Vgl. RS 1939, S. 110.

648 Die sog. „Indische Legion“ war zunächst unter ihrem eigentlichen Namen „Infanterieregiment 950“ Teil der Wehrmacht, wurde 1944 aber der SS unterstellt. Sie hatte eine Soll-Stärke von knapp 2600 Mann. Vgl. Lothar Günther, Von Indien nach Annaburg. Indische Legion und Kriegsgefangene in Deutschland, Berlin 2003; Rudolf Hartog, Im Zeichen des Tigers. Die indische Legion auf deutscher Seite 1941–1945, Herford 1991.

Grenze rasch herangezogenen Grenzsoldaten. Dabei wurden 8 Panzer abgeschossen, eine Anzahl gefangene franz. Soldaten eingebracht. Einer davon wurde nachts ins Pfarrhaus gebracht u. von einem gerade anwesenden ärztlichen Freund verbunden. Die Franzosen zogen sich wieder zurück. Die Gemeinde war schon Samstag früh in die Wälder beim Heilig Kreuzhof geflüchtet.

Am Sonntag, den 22. April, war am Morgen niemand in der hl. Messe als meine Hausgenossen. Wohl zum ersten Mal seit unvordenklichen Zeiten. Nach der Messe begab ich mich zur Gemeinde in die Wälder. Wir sammelten uns unter dem mitgebrachten Heiligen Kreuz, das bis vor 100 Jahren hier oben verehrt wurde. In einem ergreifenden Gottesdienst machte die Gemeinde das Gelübde, alljährlich einmal zum hl. Kreuz zu wallfahrten, wenn sie behütet bleibe. Ich begab mich wieder ins Dorf hinunter. Nachm. gegen halb 4 Uhr begann die Beschiessung des Dorfes,

//2

außer Häusern und Scheuern kein Schaden. Der Abend verlief ruhig. Nach einem Besuch der Gemeinde in den Wäldern begab ich mich wieder ins Dorf zurück. Die Stellungen auf der Höhe wurden von den Deutschen immer noch gehalten trotz heftiger Angriffe durch die Jabos am Sonntag nachm. Was wird werden? Kurz nach Mitternacht erhielt ich durch einen wohlwollenden Offizier die Nachricht, dass die Stellung oben sofort geräumt würde. Die neue Stellung sei aber unmittelbar hinter dem Dorf, Zollhaus zu. Um zwei Uhr früh holte ich die Gemeinde mit allem Vieh u. Wagen ins Dorf zurück. Die Wohnungen an der Hauptstrasse aber durften nicht belegt werden. Etwa 900 Menschen. In der Frühe erwarteten wir die Franzosen. Nach Beseitigung der Panzersperren, der gefällten Bäume begab ich mich auf die Höhe mit einer weißen Fahne. Nach einer halben Stunde wurden die Franzosen sichtbar. Ich übergab das Dorf. In der Mitte des Dorfes angekommen, erhielten wir Feuer von Süden her. Ein Haus ging sofort in Flammen auf, gleich darauf wurden deutsche u. franz. Tote gebracht. Grosse Panzer brachen den vergeblichen Widerstand, der erste seit Freudenstadt.

Die Ereignisse bei der Besetzung.

Die Besetzung erfolgte in der Frühe des Montags, den 23. April. Dann geschah, was überall geschah. Die Soldaten wollten zu essen u. zu trinken. Schändungen von Mädchen konnten verhindert werden. Das Pfarrhaus wurde besetzt von den Kampftruppen. Wir mussten räumen, konnten aber gegen Mittag in das inzwischen unkenntlich gewordene Haus wieder einziehen. Gegen Mittag wurde das Haus wieder vom franz. Kampfstab besetzt, bis die Kampfhandlungen in der ganzen Gegend beendet waren. Am 29. April war die Gefahr durch die SS beseitigt, die 2 mal das Dorf umzingelte, aber immer wieder abgewiesen wurde. Die Parteileute suchten beim Pfarrer Zuflucht. „Gell, Herr Pfarrer, Sie sagen, dass mein Mann nichts gemacht hat." Der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter in einer Person war geflüchtet, so dass ich auf Anordnung der franz. Behörden in den ersten Kampftagen auch die zivile Ordnung leiten musste.

//3

Alles in allem bot das Betragen der Parteileute ein Bild der Feigheit u. Niedrigkeit in Gesinnung u. Verhalten. Alles war Lüge u. Heuchelei. Von Schuld wissen sie nichts. „Mein Mann konnte keinem Tierlein ein Häärlein krümmen", sagte die Bürgermeisterin von ihrem geflüchteten Herrn Gemahl, der einmal Galgen mit Stroh-

männern errichten liess für seine Gegner. Die *Galgen blieben* über die Kar- und Osterwoche aufgestellt. Er aber weiss nichts mehr. Auch nicht von dem Prozess, den er gegen den Pfarrer inszenierte wegen der neuen Orgel. Die Parteileute waren die, die des Pfarrers Hilfe am meisten beanspruchten, und das oft wegen grösster Kleinigkeiten. Es fiel ihnen schwer, *den Soldaten* ein Stück Brot zu geben oder ein Ei oder ein Stück Speck, was die Soldaten dann verbitterte u. sie veranlasste, sich selbst zu holen, was sie brauchten. Der Pfarrer sollte dann wieder helfen. Die gutgesinnten Gläubigen wunderten sich über die Schamlosigkeit u. Dreistigkeit, mit der diese Leute die Hilfe des Pfarrers für sich suchten. Sie begriffen nicht, dass Krieg ist und noch weniger, dass die jetzigen Ereignisse in einem ursächlichen Zusammenhang stehen mit dem, was von ihnen angestellt worden war in der Welt. Es handelt sich um einen Zustand der Verblendung, der kaum zu beseitigen ist.

Am 15. Mai fährt ein franz. Panzer durch das Dorf u. hält vor dem Hirschen, der Kirche und Pfarrhaus. Die Soldaten hatten gerade noch Zeit, sich aus dem rauchenden Wagen in Sicherheit zu bringen, als der Panzer explodiert und grosses Unheil anrichtet. Menschen kamen zwar nicht zu Schaden, wohl aber brannten 4 grosse Höfe bis auf den Grund nieder. Bei dreien sprach die Volksmeinung von einem Gottesgericht. Das Haus des alten Bürgermeisters war auch darunter. Kirche und Pfarrhaus erlitten dabei besonders Fensterschäden. Im Chor der Kirche gingen 4 grosse Fenster in Trümmer. Andere wurden erheblich beschädigt, dass man sie ganz oder teilweise ersetzen muss. Einige Tausend Ziegel wurden durch den Luftdruck zertrümmert. Im Pfarrhaus kostete es zum 2. Mal fast alle Scheiben.

Überblick über die Lage im Pfarrort.

Die Einwohner waren froh, so durch den ganzen Krieg und besonders *durch* das Ende des Krieges gekommen zu sein. Es gelang mir, durch häufige In-

//4

terventionen bei den franz. Offizieren, die im Pfarrhaus während der ersten Woche die kriegerischen Operationen leiteten, manches Unheil zu verhüten. Der wiederkehrende Alltag mit seinen Requirierungen, Abgaben u.s.w. veranlasst die Menschen, wieder Vergleiche anzustellen. Die Einsichtigen erkennen, dass die Not eine wachsende Folge des vergangenen Systems ist. Die Parteimenschen aber hoffen darauf, dass, wie eine törichte Frau sagte, auch ihnen wieder einmal die Sonne aufgehen werde, was ein anderer dahin auslegte, es möge die Sonne der Wahrheit sein, die sie so schwer ertrügen. Einige Leute wurden verhaftet, aber bald wieder freigelassen. Später wurde dann der alte Bürgermeister u. ein gewisser Rothmund, die beide an meiner Verhaftung im Jahre 41 schuldig sind, in Haft genommen. Die Verhaftung geschah erst vor etwa 8 Wochen u. löste grosse Befriedigung aus in der Gemeinde. Die Versuche der franz. Gendarmerie, bei mir Auskünfte zu erhalten, wies ich zurück mit der Bemerkung, dass ich über meine Pfarrkinder keine Angabe machen werde. Ich bäte darum, diesen Standpunkt zu respektieren.

[hs.] Hahn[649], Pfarrer.

---

649 Hermann Hahn (* 03. 11. 1901 in Karlsruhe, † 24. 02. 1996 in Freiburg) war 1938 als Pfarrverweser nach Riedböhringen gekommen und wurde 1940 auf die Pfarrei investiert. 1941 wurde er verhaftet, wieder freigelassen und erneut verhaftet. Nachdem er einige Wochen in

170

Rohrbach[650] 23. 11. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Rohrbach Amt Donaueschingen Rohrbach, 23. November 1945.

Kriegsereignisse

1. Ereignisse vor der Besetzung. Einige Schuß Artillerie am 23. April 1945. Keine Toten oder Verletzten. Keine Beschädigungen von Gebäuden.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst. Im Orte erschien am 22. April 1945 der Stab der 405. Division, zum 18. SS-Korps gehörig. Es kam nicht zur Verteidigung, da die deutschen Truppen eingeschlossen waren und am 24. April abrückten, um bei Marbach – Dürrheim durchzubrechen, was aber unter großen Verlusten mißlang.

3. Ereignisse nach der Besetzung. Am 25. April nachmittags kamen französische Truppen nach Furtwangen und Vöhrenbach. Die ersten Truppen zogen am 29. April durch das Tal, nachdem am 28. 4. Streifen durchgefahren und in der Nacht vom 28./29. in mehreren Häusern Plünderungen geschehen und 5 Frauen und Mädchen vergewaltigt worden waren, darunter ein Mädchen von 13 1/2 Jahren viermal. Am 16. Mai wurde ein fast 70jähriger Mann von einem Marokkaner, als er diesen in das Haus hereinkommen ließ, so schwer durch Schüsse verletzt, daß er tags darauf gestorben ist. Im Mai und Ende Juni oder Anfang Juli wurde in einem Hause geplündert und 2 Frauenspersonen vergewaltigt. In vielen Fällen kamen Plünderungen durch Besatzungstruppen und Russen aus dem Russenlager Furtwangen vor. Nach dem Abtransport der Russen am 17. September hörten die Plünderungen auf. Die Besatzungstruppen halten sich jetzt an das gesetzliche Verfahren bei Anforderungen irgendwelcher Art.

Die Parteileute traten nicht besonders hervor. Einer, ein Protestant mit kath. Familie, der besonders borniert nazisch war, ist

//2

am 24. April mit den abziehenden deutschen Truppen freiwillig fortgegangen. Bis jetzt ist noch keine Nachricht eingegangen. Er soll in Gefangenschaft geraten sein.

4. Schilderung der Schäden an den kirchlichen Gebäuden. Keine.

5. Gesamtüberblick über die derzeitige Lage im Pfarrort. Das Leben geht ruhig seinen gewohnten Gang. Seit 1. Oktober ist für alle Klassen regelmäßiger Unter-

---

Konstanz im Gefängnis gesessen hatte, wurde er am 22. September 1941 ins KZ Dachau gebracht. Dort wurden Phlegmoniumversuche an ihm vorgenommen. Überraschend wurde Pfarrer Hahn im April 1942 entlassen und durfte in seine Pfarrei zurückkehren. Vgl. NeFr 1996, S. 112f; von Hehl, Bd. I, S. 617; Weiler, S. 773. Von 1926 bis zu seinem Tod war Johann Baptist Stüble (* 30. 06. 1873 in Arlen, † 19. 12. 1937 in Riedböhringen) Pfarrer in Riedböhringen. Vgl. NeFr 1937, S. 14.

650 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Rohrbach noch die Zinken Obertal, Reibschental, Untertal und Grund sowie die Einzelhäuser Stöckle mit insgesamt 377 Katholiken, zwölf Protestanten und fünf „Sonstigen“. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, ca. 40 verdingten sich auswärts als Industriearbeiter. Vgl. RS 1939, S. 111.

richt. Der Religionsunterricht ist in den Kriegsjahren regelmäßig möglich gewesen, auch wenn kein weltlicher Unterricht sein konnte. Die Bevölkerung ist weltanschaulich durch den Nationalsozialismus nicht sonderlich beeinflußt worden. Die Parteimitglieder waren gemäßigt und bis auf den oben erwähnten Protestanten gegen den Geistlichen nicht gehäßig. Verhaftungen sind keine erfolgt.

[hs.] J. Kunz[651], Pfr.

171

Schönenbach[652] 23. 11. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Schönenbach

Schönenbach, den 23. November 1945

Betr. Kriegsereignisse

1.) Ereignisse vor der Besetzung:
Beschossen wurde unser Ort nicht, auch nicht Linach. Im März fielen einmal einige Bomben in den Wald in der Nähe der Post. Tote und Verletzte haben beide Orte nicht zu beklagen. Schäden an kirchlichen oder profanen Gebäuden gab es auch nicht.

2.) Ereignisse bei der Besetzung selbst:
Kampfhandlungen gab es nicht. Ein bei der Sonne aufgestelltes schweres Geschütz gab am 23. und 24. April einige Schüsse gegen Villingen ab, die von dort erwidert wurden, die aber meistens in die Wälder Rohrbachs und Vöhrenbachs fielen. Eine Übergabe des Ortes erfolgte nicht, da alle deutschen Truppen am Mittwoch, den 25. April abends abgezogen waren.

3.) Ereignisse nach der Besetzung:
Die Pg sind stumm geworden, zum Teil innerlich voller Angst. Sie waren aber auch sonst alle ohne Ausnahme harmlos, man kann von keinem sagen, daß er irgendwie andere etwa belästigt hätte.

---

651 Josef Kunz (* 28. 04. 1898 in Tennenbronn, † 23. 09. 1965 in Freiburg) war 1941 als Pfarrverweser nach Rohrbach gekommen und wurde im April 1942 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis 1951. Vgl. NeFr 1965, S. 574f. Von 1936 bis 1941 war Pfarrverweser Georg Rotzinger (* 19. 04. 1890 in Todtnauberg, † 18. 03. 1961 in Sigmaringen) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1961, S. 462f. Rotzinger hatte Wilhelm Bernhard Gärtner (* 02. 04. 1899 in Rheine/Westfalen, † 07. 01. 1965 in Freiburg) abgelöst, der von 1935 bis 1936 als Pfarrverweser die Pfarrei seelsorgerlich versorgt hatte. Vgl. NeFr 1965, S. 572. Im Jahre 1927 übernahm Johann Martin Vogt (* 26. 10. 1891 in Obergebisbach, † 10. 09. 1990 in Waldkirch) die Pfarrei, zunächst als Pfarrverweser, noch im selben Jahr als Pfarrer. Er ging 1935 nach Oberprechtal. Vgl. NeFr 1990, S. 396f.

652 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Schönenbach mit mehreren Zinken und Höfen noch die Filialgemeinde Linach. In der Pfarrei lebten 656 Katholiken, zehn Protestanten und fünf Altkatholiken. Am Ort gab es neben der Landwirtschaft (sechs Erbhöfe) auch Gewerbe und mehr als 80 Menschen fanden auswärts Arbeit in der Industrie. Vgl. RS 1939, S. 111f.

Plünderungen kamen öfters vor, hauptsächlich, als in Furtwangen ein Russendurchgangslager war. Es gab aber auch Fälle und gibt noch vereinzelt, wo franz. Soldaten Dinge tun, die man nicht Requisition nennen kann. In einem Fall, der erst vor etwa vier Wochen in Linach sich ereignete, hat die franz. Gendarmerie Untersuchungen angestellt.

Die Plünderungen von Seiten der Russen waren für die Bewohner besonders der einsam und allein stehenden Häuser eine grosse Plage.

Vergewaltigungen kamen einige in den ersten Wochen des Einmarsches vor. Sie wurden vom Pfarramt stets der Kommandantur gemeldet. Pfarrhaus blieb unbehelligt, keine Haussuchungen usw.

4.) Schilderung der Schäden an den kirchlichen Gebäuden:

Weder Kirche noch Pfarrhaus, noch Kapelle in Linach weisen Schäden auf.

5. Gesamtüberblick über die derzeitige Lage im Pfarrort:

Die Lage ist ruhig. Beide Orte haben neue provisorische Bürgermeister bekommen, die beide aus der treuen kath. Vergangenheit stammen. Die vorübergehend Arbeitslosen fanden im Sommer Arbeit bei den Bauern, im Herbst besonders im Wald, jetzt arbeiten einige wieder in ihren früheren Betrieben. Aus der Gefangenschaft kamen etwa in beiden Orten 15 zurück.

Das religiöse Leben ist gut, auch die aus der Gefangenschaft Heimgekehrten haben sich in dem Punkte nicht geändert. Dankbar waren die Leute, als das neue Kirchenblatt erschienen ist.

//2

Die Frauen und Mädchen verhalten sich gegenüber den franz. Soldaten sehr zurückhaltend, würdevoll. Klagen sind nicht zu verzeichnen. Besatzung hat der Ort Schönenbach und Linach nicht.

Die Umquartierten sind meistens in die Heimat zurückgekehrt bis auf ganz wenige. Eine Familie aus dem oberschlesischen Ratibor kam an.[653]

Die Schwierigkeiten liegen vor allem in der Ernährung, da auf unseren Höhen nicht viel wächst, vor allem kein Brotgetreide. Auch das so notwendige Weißkraut haben beide Orte auch dieses Jahr nicht bekommen. Den Leuten fehlt vor allem auch das notwendige Kochmehl, ferner das Gemüse.

Im Übrigen herrscht, wie bereits erwähnt, Ruhe und Ordnung. Zu erwähnen ist noch, daß in Linach bereits wieder Unterricht ist, während in Schönenbach noch der Lehrer fehlt.

[hs.] Joh. Sessler[654], Pfr.

172
Sumpfohren[655] [Pastoration von Neudingen aus]

---

[653] Wahrscheinlich Vertriebene, die in den Kriegsberichten nur selten explizit erwähnt werden.

[654] Johannes Seßler (* 05. 02. 1892 in Plankstadt, † 19. 01. 1964 in Schönenbach) war 1935 als Pfarrverweser nach Schönenbach gekommen und wurde 1938 auf die Pfarrei investiert. Vgl. NeFr 1964, S. 561f. Von 1925 bis 1935 war Stephan Scherer (* 14. 12. 1888 in Riedböhringen, † 11. 11. 1959 in Pfullendorf) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1959, S. 561f.

173

Sunthausen[656] 16. 1. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Sunthausen

Sunthausen, den 16. Januar 1946.

Kriegsereignisse 1945

Aufgrund von Angaben des Bürgermeisters gebe ich, der ich erst am 11. 12. 1945 das hiesige Pfarramt übernommen habe, folgenden gedrängten Bericht:

1) Vor der endgültigen Besetzung:

Am 20. April 1945 fuhren die ersten französischen Panzer ohne jede Kampfhandlung durch Sunthausen. Man hatte die weisse Fahne auf dem Rathaus gehisst, die von den Franzosen lediglich durch die Trikolore ersetzt wurde.

2) Bei der Besetzung selbst:

Am 25. April brachen deutsche Streitkräfte, die im Schwarzwald eingeschlossen waren, durch die franz. Linien und fluteten in regelloser Flucht in grossen Massen auch durch unsern Ort. Dabei entfernte ein deutscher Offizier die Trikolore vom Rathaus. Es erfolgte nun am gleichen Tage eine heftige Bombardierung unseres Dorfes durch feindliche Flugzeuge. Dabei wurde ein Wohnhaus in der Nähe der Kirche durch Bombenvolltreffer gänzlich zerstört, 6 weitere Wohnhäuser brannten völlig nieder, das Rathaus, das Schulhaus, das Pfarrhaus und besonders auch die Pfarrkirche wurden schwer beschädigt. Viele Dächer und noch mehr Fenster wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Ein alter Mann, im Bunker an der Anhöhe nordöstlich des Dorfes vom Friedhof aus von einem Pakgeschoß getroffen, und eine junge Frau, im Garten durch einen Bombensplitter verletzt, starben nach einigen Tagen. Eine weitere Frau wurde erheblich verletzt. Nach dem Einmarsch der Franzosen und Marokkaner wurde der Ort sofort am 25. April 1945 durch den jetzigen Präsidenten der badischen Justizverwaltung, Dr. Zürcher, dem Feinde übergeben.

3) Sofort nach Einnahme des Dorfes setzte eine regelrechte Plünderung ein. Nach vorliegenden Requisitionsscheinen wird der gesamte Plünderungsschaden auf ca. 200.000 RM geschätzt: ca. RM 100.000 in Wertpapieren und Bargeld, weiter Schweine, Federvieh, Fett, Kleider, Wäsche, Radioapparate, Uhren, Eheringe, Schmucksachen etc. Vergewaltigungen sind in 3 Fällen vorgekommen, bei einem Mädchen mit ärztlich beseitigter Folge.[657]

Der gewalttätige protest. Nazi-Bürgermeister Fritz Voßeler hatte in letzter Stunde den Volkssturm aufgeboten, ohne je-

---

655 Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Sumpfohren mit 244 Katholiken und sieben Protestanten, vorwiegend Bauern. Die Pfarrei hatte keinen eigenen Pfarrer und wurde von Neudingen aus mitpastorisiert, sodass kein eigener Bericht vorliegt. Vgl. den Bericht aus Neudingen (Nr. 166). Vgl. RS 1939, S. 112.

656 Die Pfarrei Sunthausen mit 292 Katholiken und 197 Protestanten umfasste nur die Gemeinde Sunthausen, meist Bauern, einige wenige Arbeiter auswärts. Vgl. RS 1939, S. 112f.

657 Einer der seltenen Fälle, in denen von Abtreibung die Rede ist.

//2

doch Gefolgschaft zu finden. Er war dann geflohen und wurde nach seiner Rückkehr am 10. Mai von den Franzosen in Stalag Villingen abgeführt, wo er trotz wiederholter Gesuche des jetzigen Zentrums-Bürgermeisters Johann Bertsche immer noch im Gewahrsam ist. Zwei weitere Männer und eine Frau, die wegen angeblicher Misshandlung von Kriegsgefangenen verhaftet waren, wurden rasch wieder in Freiheit gesetzt. Der Nachfolger des abgesetzten Bürgermeisters war zunächst der Kriegsinvalide Josef Hauger und seit Herbst Johann Bertsche. Verschiedene Pg sind noch in Gemeindediensten und wollen immer harmlos gewesen sein. Im Oktober nahm die Frau des verwundeten kath. Hauptlehrers Forster als ehemalige Lehrerin den Schulbetrieb wieder auf. Der Religionsunterricht wurde bis zur Ankunft des jetzigen Pfarrverwesers durch P. Isele aus Donaueschingen im Pfarrhaus erteilt. Er erfolgt jetzt wieder im Rahmen des öffentlichen Schulbetriebs.

4) Durch das Bombardement am 25. April wurde an der schönen Pfarrkirche großer Schaden angerichtet. Das Dach auf dem Turm und Langhaus wurde zum großen Teil abgedeckt oder verschoben, der Windfang am Haupteingang weggerissen und besonders die wertvollen gemalten gotischen Fenster zum größten Teil zerstört. Das Dach wurde mit Brettern notdürftig abgedichtet, die Fenster mit Brettern verschalt oder verklebt mit Papier. Es fehlt immer noch am notwendigsten Glas. Auch das Pfarrhaus hat schwer gelitten, am Dach, Fensterrahmen und Scheiben und Türrahmen. Auch hier wurde bisher nur die allerdringlichste Reparatur vorgenommen. Durch die Besatzung selbst wurde der Pfarrhaushalt nicht unmittelbar geschädigt, ebenso wenig die Kirche.

5) Derzeitige Lage: Von anfangs Mai bis Juli war hier eine franz. Besatzung von ca. 180 Mann, die sich dank der praktisch kathol. Einstellung des Kommandanten im allgemeinen anständig betrug. Die Besatzung von ca. 120 Mann von Juli bis 22. Oktober befehligte ein lockerer junger Offizier. Es gab in dieser Zeit viele Disziplinwidrigkeiten, besonders viele Diebstähle. Im Oktober wurde auch noch eine Plünderung in einigen Häusern begangen, und zwar durch Soldaten aus Bad Dürrheim. Der Schaden betrug ca. RM 2.000,-. Seit 22. Oktober ist Sunthausen besatzungsfrei. Selbstverständlich gehen die angeordneten Requisitionen nach wie vor weiter. Trotzdem ist die Ernährungslage in dem Bauerndorf noch recht gut. Alles geht der Arbeit nach; es fehlt sogar noch an Waldarbeitern. Von Politik hört man noch nichts. Die Katholiken besuchen in letzter Zeit eifrig den Sonntagsgottesdienst. Die Vergnügungssucht unter der Jugend zeigt sich wieder. Ob der Landrat ein Gesuch zur Abhaltung eines Tanzkurses genehmigt hat, weiss ich noch nicht. Jedenfalls tanzt man öffentlich. Wenn die zerstörten Häuser aufgebaut, die Dächer in Ordnung und die Fenster verglast und die Gefangenen daheim wären, könnte man hier zufrieden sein.

[hs.] Aug Mayer[658], Pv.

---

658 Der Verfasser des Berichtes, Augustin Mayer (* 05. 10. 1897 in Oberwolfach, † 07. 05. 1962 in Hügelsheim) war erst im Dezember 1945 nach Sunthausen gekommen, hatte also das Kriegsende und die Jahre des NS in der Gemeinde nicht miterlebt. 1940/41 hatte er eine Haftstrafe verbüßt, zu der er wegen Hörens ausländischer Sender verurteilt worden war. Vgl. NeFr 1962, S. 483f. Von 1920 bis 1936 war Wilhelm Frech (* 15. 05. 1864 in Bietingen b. M., † 10. 01. 1950 in Sunthausen) Seelsorger der Gemeinde. Als er 1936 auf die Pfarrei verzichtete, blieb er in Sunthausen wohnen, welches vorerst keinen neuen Pfarrer bekam. Der Personalschematis-

174

Tannheim[659] 31. 12. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Tannheim

Tannheim, den 31.12.1945

betr. Kriegsereignisse.

I. GOTT SEI DANK, weder Fliegerschäden noch Ari-Beschuss im ganzen Dorf.
II. Am 27. April kamen die ersten franz. Truppen ins Dorf.
III. Abgesehen von Mitnahme der Radios teilweise durch die durchwandernden Truppen, teilweise auch Plündern von Kleinvieh kamen grössere Plünderungen nicht vor. Auch Vergewaltigungen kamen nicht vor.
IV. Die massgebenden Parteileute stellten sich von Anfang an mit der Besatzungstruppe durch grosses Entgegenkommen in der Abgabeleistungsmöglichkeit bei der Requirierung gut.
Die sonstige Lage ist im Vorbericht zur Kirchenvisitation vom 2. Oktober 1945.

//2

VI. Beim Angriff am 2. I. 1945 auf Donaueschingen kamen dort zwei Bürger von hier um, die gerade am Bahnhof waren.

[hs.] Rudolf Adler[660], Pfr.

175

Urach[661] 12. 6. 1945

Kath. Pfarramt Urach

Urach, den 12. Juni 1945

Bericht über die allgemeine Lage.

Bei Gelegenheit anderer Post will ich der Behörde kurzen Bericht über die allgemeine Lage zukommen lassen.

---

mus vermerkt, die Pastoration sei von Unterbaldingen aus erfolgt. Vermutlich hat Pfarrer i. R. Frech bereits zu dieser Zeit in der Seelsorge mitgeholfen, bevor er 1940 offiziell mit der Pastoration der Pfarrei betraut wurde und in dieser Funktion die Gemeinde seelsorgerlich betreute, bis Augustin Mayer eintraf. Vgl. NeFr 1950, S. 242.

659 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Tannheim noch die Talmühle und die Untermühle. Die 658 Katholiken und ein Protestant waren Bauern, Waldarbeiter oder Arbeiter auswärts. Vgl. RS 1939, S. 113.

660 Rudolf Hermann Adler (* 24. 04. 1898 in Freiburg, † 20. 02. 1983 in Meßkirch) war 1939 zunächst Pfarrverweser in Tannheim, wurde 1940 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1952. Vgl. NeFr 1983, S. 322 f. Zuvor war Alfred Bauer (* 07. 12. 1874 in Brandenberg, † 17. 07. 1955 ebd.) von 1924 bis 1939 Seelsorger von Tannheim. Vgl. NeFr 1955, S. 275.

661 Der Pfarrbezirk mit 527 Katholiken und drei Protestanten umfasste die Gemeinde Urach sowie einige Zinken und Höfe. In Urach gab es ein wenig Gewerbe, die meisten Menschen lebten jedoch von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 113 f.

1. Kriegshandlungen waren in hiesiger Gegend keine. Die aus dem Breisgau zurückgezogenen Divisionen waren in den Osttälern des Schwarzwaldes (Urach – Schollach – Linach – Furtwangen – Eisenbach) vom Sonntag, 22. – Dienstag, 24. April zusammengezogen zum „Durchbruch nach Osten". Eine müde, abgekämpfte, hart mitgenommene Truppe. Der General der Infanteriedivision 805, die die Kämpfe von Lahr – Emmendingen vorher zu bestehen hatten, war mit seinem I.a.[662] bei mir im Pfarrhaus im Quartier. Generalmajor von Oppen[663], ein alter Herr, sehr freundlich und ganz anti eingestellt. Von ihm aus wäre kein Versuch mehr gemacht worden; aber über ihm stand SS-General Keppler[664], der in Eisenbach im Quartier war und auf Durchbruch bestand. – Dienstag auf Mittwoch wurde dann via Klengen – Aasen der Durchbruch versucht, der freilich kläglich scheiterte. Ein Grossteil der Truppe kam anderntags wieder zurück und hielt sich tagelang in hiesiger Gegend auf, da ja die Franzosen erst am Mittwoch, den 2. Mai, die Täler durchstreiften und besetzten. Ausser den gewöhnlichen Diebstählen von Soldaten (Schinken, Uhren und Schmuck, dazu Hühner und Eier) gab es keine Exzesse, da es nur Franzosen waren, keine Marokkaner. Die Offiziere waren ordentlich und freundlich. Im Pfarrhaus war die Durchsuchung sehr gnädig; ich vermisse nichts, obwohl ich gar nicht zu Hause war. – Besatzung haben wir in Linach – Urach – Schollach keine.

2. Eine schlimme Plage sind für unsere abgelegenen Höfe die Russen, die in Furtwangen in einem Lager zusammengezogen sind. Einige davon haben sich zu wirklicher Räuberbande zusammengeschlossen und überfallen in Gruppen von 4–8 Mann die einzelnen Höfe. Dabei stehlen sie Speck, was sie erwischen, Butter, Kleider vor allem. Manche Höfe sind arg mitgenommen. Die Behörde in Furtwangen zieht nicht trotz aller Proteste. Das Schlimme dabei ist, dass die Kerle Schusswaffen mitführen, die Häuser umstellen, Revolver vorhalten, Bewohner in die Stube zusammendrängen und mit Waffen bewachen. Dazu schiessen sie andauernd in den Wäldern herum, so dass die Bauern sich kaum getrauen, zur Arbeit hinaus zu gehen. Bürgermeister und ich waren in dieser Sache schon vor drei Wochen in Neustadt auf der Kommandantur; man versprach sofort Abhilfe, machte auch in unserer Gegenwart sofort Bericht an den General in Donaueschingen, aber sichtbaren Erfolg hatte die Sache nicht. Furtwangen

//2

gehört zu anderer Division, eben der in Donaueschingen und Umgebung, die ziemlich radikal zu sein scheint... Der Kommandant in Neustadt ist sehr nett, freundlich und spricht fliessend deutsch, auch religiös sehr eingenommen für unsere Sache, hat selbst den Hirtenbrief für seine Offiziere übersetzt, wie mir Geistl. Rat Enz[665] sagte... Kurz: Bis heute hat die Russenplage nicht abgenommen. Letzte Woche haben sie auf einem Hofe, wie der Bauer versichert, für gut 3.000 RM Werte mitgenommen. – Heute soll nun kleine Besatzung hierher kommen (16 Mann), die

662 Abkürzung für: Erster Generalstabsoffizier.

663 Rudolf von Oppen (1887–1954).

664 Wilhelm Keppler (1882–1960), in Nürnberg verurteilter Kriegsverbrecher. Vgl. Matthias Riedel, Keppler Wilhelm, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) Bd. 11, S. 509f.

665 Hermann Robert Enz (* 07. 06. 1885 in Freiburg, † 18. 06. 1950 in Herbolzheim) war ab 1919 Pfarrverweser in Neustadt, ab 1920 bis 1946 Pfarrer. Die Ernennung zum Geistlichen Rat erfolgte 1933. Vgl. NeFr 1950, S. 253.

der Herr Bürgermeister beantragt hat; denn auf die Dauer ist die Nervenprobe mit den Russen von den Leuten in abgelegenen Höfen nicht zu ertragen. Obs besser wird? –

3. Politische Repressalien sind hier bisher keine erfolgt, da ja Politik bei uns nur geringe Rolle spielte. Bürgermeister war einen Tag in Donaueschingen in Gewahrsam... Bisher ist er noch im Amte, war wohl seit 1933 Pg, aber sonst völlig ungefährlich, zudem ist er nur kommissarischer Bürgermeister. Ob er bleibt, weiss ich zwar nicht, musste Fragebogen ausfüllen, von dem der Kommandant in Neustadt die Entscheidung abhängig machen will. Notfalls können wir auf den früheren zurückgreifen, der 1938 von Kreisleiter Kuner abgesetzt wurde, Vater des Kaplans Alfons Kleiser[666] ...

Diesen kurzen Geschehnisbericht glaubte ich bei Gelegenheit anderer Post beilegen zu sollen.

In treuer Ergebenheit!

[hs.] Läufer[667], Pfr.

P.S. In Neukirch, wo ja kurz vor Kriegsende durch Fliegerbeschuss die Kirche noch abbrannte, sind sie feste an der Arbeit. Schutt ist weggeschafft, Sakristei mit Schindeln wieder gedeckt, Holz zum Dachstuhl liegt bereit, auch Zimmerleute scheinbar vorhanden, sodass wohl diesen Sommer wieder ein Dach auf die Ruine kommt. Das Mauerwerk ist ja vollständig erhalten. Schlimmer sieht Wolterdingen aus, wo ein Bombenvolltreffer in die Kirche ging, das Mauerwerk auseinander riss und wohl nur der Turm wieder in das Neue eingezogen werden kann...

176

Urach 6. 12. 1945

Erzb. Pfarramt
Urach

Urach, den 6. Dezember 1945

Kriegsereignisse.

1. Vor der Besetzung. Leben ist ruhig und ohne äussere Einflüsse bis am 9. Februar Bomben und Bordwaffenbeschuss auf Bruggen und Wolterdingen war. Darauf auch Nervosität auf dem Lande. Als am 21. Februar die grosse Luftoffensive beginnt und den ganzen Tag über ringsum der Donner der Bomben zu hören war, muss man Vorsicht walten lassen.

---

666 Alfons Josef Kleiser (* 11. 11. 1914 in Urach, † 11. 08. 1969 in Rickenbach). Vgl. NeFr 1969, S. 377 f.

667 Hermann Läufer (* 14. 06. 1901 in Unterprechtal. † 17. 06. 1957 in Waldkirch) war von 1936 bis 1947 Pfarrverweser bzw. Pfarrer in Urach. Vgl. NeFr 1957, S. 439. Von 1926 bis 1936 war Friedrich Wilhelm Fleck (* 03. 09. 1887 in Nollingen, † 12. 11. 1967 in Villingen) Seelsorger der Pfarrei. Vgl. NeFr 1967, S. 302.

Sonntag, den 25. Februar fallen um ½ 11 Uhr, unmittelbar nach Schluss des Hauptgottesdienstes, als die Leute in Scharen auf dem Heimweg waren, aus einem grossen Bomberverband, der auf dem Weg nach München war, 2 Bomben in die Wiese und Wald, etwa 500 m von der Talstrasse, offenbar Notwurf und kein Zielwurf. Schaden entstand keiner.

Sonntag, den 4. März fallen in gleicher Weise 2 Bomben im Nachbartale, beim Grosshof-Schwarzenbach, etwa um 11 Uhr.

Ab 18. März wird Gottesdienst anders gelegt: Morgens 7 Uhr das Amt und abends 7 Uhr deutsche Singmesse. So blieb es bis Kriegsende.

2) Besetzung: Am Sonntag, den 22. April, schien uns der Krieg nahe kommen zu wollen. Nachts kam über St. Märgen der Rest der deutschen Divisionen, die im Breisgau gekämpft hatten, in unsere Hochtäler, „den sogenannten Schwarzwaldkessel". In unserem Tal war die 805. Division unter Generalmajor von Oppen. Ganze Tal wimmelte von Soldaten. General und sein Stab wohnten für zwei Tage im Pfarrhaus. Gottlob sagte General bei Begrüssung: „Sie brauchen keine Angst zu haben, wir gehen bald wieder." Im Pfarrhaus wurden dann die Pläne geschmiedet für den „Durchbruch nach Osten". Dienstag war den ganzen Tag sonniges Wetter, beständig Flieger in der Luft; aber wie durch ein Wunder geschah nichts, obwohl ganze Talstrasse gleichsam „verstopft" war von Fahrzeugen. Abends, den 24., brach die ganze Truppe auf, um nachts und anderntags bei Klengen den Durchbruch zu wagen, der dann kläglich scheiterte unter grossen Menschenopfern... In den Tagen nachher strömte ein Grossteil der geschlagenen Offiziere und Soldaten wieder in unsere Schwarzwaldberge zurück, verbarg sich teils in Häuser[n], teils in Wäldern etwa eine Woche lang, hoffend auf Waffenstillstand, um der Gefangennahme zu entgehen... Die grösseren Orte ringsum waren schon vom Feinde besetzt, nur die Neben- und Hochtäler blieben „Niemandsland".

Mittwoch, den 2. Mai, kamen die ersten Franzosen in das Tal, machten Haussuchungen und Streifen, ohne jeden Zwischenfall.

//2

Ausser einigen Diebstählen an Rauchfleisch, Hühnern und Uhren ist dabei nichts passiert. Da es reguläre franz. Truppen waren, fanden auch keinerlei Vergewaltigungen statt. Nach Abzug der ersten Truppen waren wir wochenlang wieder allein, ohne Besatzung. Nur vom nahen Hammereisenbach kamen gelegentlich Streifen durch das Tal, und Requirierungskommandos, die in der Wegnahme von Kälbern, Schweinen, Schafen und Hühnern da und dort schon weh taten. Im Ganzen hatte das Volk Verständnis, dass die Erhaltung der Heimat und der Häuser diesen Preis von Sachschaden schon wert war.

3) Ereignisse nach der Besetzung:

Schlimmer als die franz. Truppen waren die im Lager Furtwangen untergebrachten Russen, etwa 400. Schon bald hörte man, dass sie plündern; und am Montag, 14. Mai, wurde abends auf dem Eschengrundhof auch hier der erste Raub gemacht: Speck, Butter, Kleider. Solche Ueberfälle wiederholten sich dann öfters in den vom Tal abgelegenen Höfen: Eschengrund, Streichenbach, Fahlenbach und Steiggrund. Dabei führten die Plünderer stets Waffen bei sich, immer in Trupps von 8–10 Mann. Waren unruhige, nervenzehrende Tage für die Betroffenen.

Anfangs Juni kam dann auf Bitten des Bürgermeisters für 6 Wochen eine Besatzung von 16 Mann ins Schulhaus, worauf die Plünderungen hier aufhörten, bis sie

Ende Juli wieder abgezogen waren. Ende August kamen dann die Russen weg, worauf Ruhe eintrat.

Ein schlimmes Ereignis war Montag, den 25. Juni abends 10 Uhr. Zwei Marokkaner aus Furtwangen drangen in den Fallerhof ein mit der Absicht, zu vergewaltigen. Der Bauer, der sich auf die nahe Kommandantur begeben wollte, wurde durch zwei Schüsse in der Magengegend, Blasendurchschuss, schwer verwundet; er konnte noch versehen werden, starb aber nachts 4 Uhr im Krankenhaus Neustadt, wohin ihn ein franz. Auto gebracht hatte. Unter grösster Beteiligung wurde der getötete Bauer Josef Pfaff, 46 Jahre alt, Vater von 6 Kindern, den 30. Juni beerdigt.

Die Besatzung tat alles, um die Täter zu erreichen. Etwa um 11 Uhr verübten die 2 Marokkaner im alleinstehenden Haus Fehrenbach Vergewaltigungsversuch, wurden dabei von der sofort gerufenen Streife überrascht. Konnten aber durch eine Hintertüre in den nur wenige Meter entfernten Wald entwischen; einer, der Haupttäter, wurde dabei von nachgesandten Schussgarben tödlich getroffen, eine Woche später erst aufgefunden und dann ohne Ehren auf unserem Friedhof beerdigt. Die Besatzung nahm nicht daran teil. Nur einzelne Marokkaner begruben den verbrecherischen Kameraden... Seither ist Ruhe, nur die Abgaben erinnern an verlorenen Krieg.

Parteileute hatten wir kaum, sodass diese Frage keine Schwierigkeiten machte. Bürgermeister Fischer, vom Kreisleiter 1936 eingesetzt, war beim Heeresdienst. Als er zurückkam, verhielt er sich völlig ruhig, blieb, da unbelastet, unbehelligt und hilft nun auf dem Hofe des Ermordeten Fallerbauern uneigennützig aus. Niemand trägt ihm etwas nach.

//3

Der stellvertretende Bürgermeister, Dilgerbauer Josef Willmann, blieb zunächst im Amte, wurde aber dann Anfang September, da er schon vor 33 in der Partei war, entlassen. Da Alt-Bürgermeister Johann Kleiser, der 1936 von Kreisleiter Kuner wegen Antinazihaltung abgesetzt wurde, das Amt nicht mehr übernehmen wollte, trat Augustinerbauer Johann Barmann, auf unseren Vorschlag, das Amt des Bürgermeisters an. Ausser Bürgermeister Willmann wurde noch Hauptlehrer Fr. Roth, der erst Anfang März von Karlsruhe hierher kam, als ganz alter Pg. seines Dienstes enthoben. Seit 4. Dezember ist wieder Schule, versehen durch die Schulhelferin Gertrud Enderle von Freiburg.

4) Schäden an kirchlichen Gebäuden gottlob keine.

5) Lage im Pfarrort zur Zeit ruhig. Zurückgekommene Soldaten leben sich dankbar wieder in Gemeinde und Pfarrleben ein. Aber immer noch fehlen etwa 40 Soldaten, wovon ein Teil keine Nachricht bisher geben konnte. Kriegsopfer bisher 19!

Erzb. Pfarramt Urach [hs.] Hermann Läufer, Pfr.

177

Vöhrenbach[668] 11. 12. 1945

Kath. Stadtpfarramt
Vöhrenbach Vöhrenbach, 11. Dezember 1945.

Kriegsereignisse.

Die Pfarrei hat während des Krieges viele Durchflüge feindlicher Flugzeuge erlebt; doch haben diese keine Bomben im Bereich der Pfarrei abgeworfen ausser am 10. April 1945. Dieser Angriff galt dem Sägewerk bei der Linachmündung. Ein russischer Arbeiter wurde dabei getötet und hier beerdigt. Ausserdem kamen durch diesen Bombenangriff noch zwei Männer aus Hammereisenbach und ein Mann aus Wolterdingen ums Leben. Das Sägewerk wurde so stark beschädigt, dass es wohl noch längere Zeit nicht betriebsfähig ist. Beim Angriff auf Donaueschingen kam am 2. Januar 1945 eine 32jährige Frau aus Vöhrenbach ums Leben; und am 14. Oktober 1944 wurde ein 22jähriges Mädchen aus Vöhrenbach durch einen Tiefflieger angriff auf einen Eisenbahnzug in Furtwangen tödlich getroffen.

In der Nacht zum 21. April (Samstag) setzten sich die anwesenden Truppen gegen den Einspruch der Gemeindeverwaltung, auch gegen die meisten Parteileute durch: Die Stadt sollte verteidigt werden. Nur ein paar wenige Parteileute erklärten sich für die Verteidigung. An allen Ortseingängen waren Panzersperren. Am frühen Morgen mussten die Frauen und Kinder die Stadt verlassen. Sie hielten sich z. T. im Walde auf, z. T. gingen sie in die Höfe der Filialen, wo sie allenthalben gut aufgenommen wurden. Am Sonntag kehrten viele wieder in ihre Wohnungen zurück, zumal am Abend Einquartierung kam. Am Montag, den 23. April, wurden wir etwa 20 Minuten lang durch Artillerie beschossen. Doch alle Geschosse gingen über Vöhrenbach hinweg und explodierten im Wald, ohne Schaden anzurichten. Gegen Abend des 24. April (Dienstag) verliessen die letzten Truppen Vöhrenbach. Es kamen dann noch viele Truppen von auswärts, und während der ganzen Nacht zogen Truppen durch die Strassen. Der Marsch war sehr stockend, da viele Fahrzeuge die starke Steigung beim Bruderkirchle nicht überwinden konnten. An dem gefahrenvollen Samstag (21. April) war das Allerheiligste im Kassenschrank im Pfarrhaus untergebracht. Wenn Vöhrenbach selbst auch keinen weiteren Schaden erlitten hatte, so hatten die Einwohner doch so viel von den Bombenschäden andernorts erfahren, dass sie

//2

erschüttert waren und in den gefahrvollen Tagen eifrig ihre Zuflucht zum Gebet nahmen und auch mit Eifer zu den hl. Sakramenten kamen.

Mit Spannung erwartete man die Franzosen; mehr oder weniger sah man ihnen als Befreier vom Nazijoch entgegen. Ratschreiber Faller war vom Landrat mit den Befugnissen des Bürgermeisters betraut worden. Am Mittwochvormittag besprach er und Gemeinderat Fabrikant Adolf Siedle sich mit mir wegen Hissung der weissen

668 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Vöhrenbach mit einem Zinken, einem Weiler und mehreren Höfen noch die Gemeinde Langenbach. Während in Vöhrenbach neben der Landwirtschaft Handel und Gewerbe sowie mehrere Fabriken zu finden waren, gab es in Langenbach vorwiegend Landwirtschaft. Im Pfarrbezirk lebten 1994 Katholiken, 92 Protestanten, ein Altkatholik und zwei „Sonstige“. Vgl. RS 1939, S. 114.

Flagge. Ich liess auf dem Kirchturm mittags zwei weisse Fahnen aushängen, und bald erschienen allenthalben die weissen Flaggen an den Häusern. Am Mittwochnachmittag (25. April) erschien das erste französische Auto und wurde von den anwesenden französischen Gefangenen und Zivilarbeitern empfangen. Die erklärten, dass sie in Vöhrenbach gut behandelt worden seien. Der Übergang der Verwaltung an die Franzosen vollzog sich reibungslos. Einzelne Parteileute waren mit dem Volkssturm abgezogen, wohl weniger aus Vaterlandsliebe als aus Furcht vor den kommenden Dingen. Anfang Mai wurden 18 Parteileute verhaftet.

In der Nacht vom Freitag zum Samstag (27./28. April) kamen eine Anzahl von Vergewaltigungen und Vergewaltigungsversuchen bei Frauen und Mädchen durch Marokkaner vor (etwa 18). Die ehemaligen Kriegsgefangenen und französischen Zivilarbeiter betrachteten diese Geschehnisse als eine Schmach für ihre Nation. Die Marokkaner wurden bald nachher durch eine Batterie Franzosen abgelöst, die in den Befreiungskämpfen in Frankreich mitgekämpft hatten und hauptsächlich aus Südfrankreich stammten.

Dem Geistlichen gegenüber suchten diese Truppen beste Beziehungen zu wahren. Doch gegenüber der Zivilbevölkerung kam es zu manchen Hoheitsakten und Gewalttätigkeiten. Eine üble Rolle spielten manche Mädchen, und zwar hauptsächlich solche, die vorher ihre nationale Gesinnung nicht genug zur Schau stellen konnten. Mädchen, die im Nazireich als Spitzel den Religionslehrer beaufsichtigt hatten, lebten jetzt in skandalösen Verhältnissen mit den Franzosen und liessen von diesen sich gewaltsam Schutz gegen Kritik angedeihen. Plünderungen kamen auch vor, hauptsächlich in den vereinzelten Höfen der Pfarrei, jedoch nicht in dem Umfang wie in Nachbarorten.

Trotz mancher Ungerechtigkeiten der Franzosen hat die Bevölkerung Disziplin bewahrt, sodass es zu grösseren Unannehmlichkeiten nicht kam. Religiös ist die Pfarrgemeinde aufnahmebereit, und manche haben den Weg zu Gott wieder gefunden.

[hs.] Th. Berberich[669], Pfr.

178

Wolterdingen[670] 13. 12. 1945

Katholisches Pfarramt
Wolterdingen

Wolterdingen, den 13. Dezember 1945.

Kriegsereignisse.

1. Ereignisse vor der Besetzung:

Seit Ausgang letzten Jahres und besonders seit Beginn dieses Jahres kamen fast täglich Jabos über unsere Gegend. Im Dorf war ein Pferdelazarett untergebracht mit

669 Joseph Theodor Berberich (* 30. 04. 1892 in Vollmersdorf/Pfarrei Hardheim, † 14. 07. 1969 in Vöhrenbach) war 1929 als Pfarrverweser nach Vöhringen gekommen, wurde 1931 auf die Pfarrei investiert und er blieb bis zu seinem Tod im Jahre 1969. Vgl. NeFr 1969, S. 358f.

670 Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Wolterdingen mit zwei Zinken und Einzelhäusern. Die 795 Katholiken und zwölf Protestanten lebten vorwiegend von der Arbeit in Fabriken am Ort, betrieben Gewerbe und Handel sowie Kleinlandwirtschaft. Einige wenige fanden auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 114f.

deutschen u. italienischen Soldaten. Ein grosses Material-Depot für eine Armee wurde von demselben unterhalten. Tagelang wurden bei Tag u. Nacht Materialien am Bahnhof ausgeladen, ebenso Munition für das Munitionslager im Wald zwischen hier u. Tannheim, auch wenn die Aufklärer kamen. Die erste Bombardierung durch die Flieger erfolgte am 9. Februar, als schwere Lastautos von Soldaten sich in Bewegung setzten, die wochenlang ungetarnt bei oder zwischen Häusern gestanden waren. Ein Haus wurde zerstört, eine Frau und ein Kind waren tot, ein verschütteter Mann starb im Krankenhaus. Der schlimmste Fliegerangriff fand statt am 22. Februar 45. Grosse Bombergeschwader waren am Morgen über das Dorf geflogen. Mittags ½ 1 Uhr ließ ein Führer einer Abteilung Soldaten *von Donaueschingen*, die hier Halt gemacht hatten, antreten, worauf das letzte über das Dorf geflogene Bombergeschwader umkehrte und etwa 180 Bomben warf und auch mit Bordwaffen in die überall Deckung suchenden Soldaten schoss. Zivilverluste 30 Tote und 16 Schwerverletzte, von den Toten sind 2 im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Von den Soldaten des Pferdelazaretts waren 2 tot; die Zahl der Donaueschinger toten und verwundeten Soldaten ist nicht bekannt; später hörte man, es sollen wenigstens 25 Tote gewesen sein. Bei erneutem Bombenwurf am 24. 2. 45 gab es 4 Ziviltote und 1 Soldat. Am 10. April kam durch eine Bombe ein

//2

Mann um. Bei mehreren Bombenabwürfen gab es nur Sachschaden. Insgesamt sind bekannt 38 Tote, darunter 3 Soldaten; Verletzte 16.

Die Beschädigungen an Gebäuden sind am schlimmsten im Mittel- und Hinterdorf, Pfarrhaus u. Pfarrscheuer im Mittelpunkt sowie die Kirche. Von letzterer steht noch der Turm; der Schaden ist geschätzt auf 85.600 RM. 15 weitere Häuser sind total, etwa 20 schwer beschädigt. Der Schaden des Pfarrhauses wurde auf 10.000 RM, der Pfarrscheuer mit Josefsheim und Wohnung auf 8.000 RM geschätzt. Zu den Schäden durch die Bombardierungen kamen noch neue hinzu durch die Beschiessung mit Artillerie am 23. April, wobei auch das Pfarrhaus und Pfarrscheuer weitere Beschädigungen durch Granaten hinter, vor und neben dem Haus erhielten. Nach dem Bericht des 'Südkurier' vom 13. 11. 45 wurden nach amtlicher Feststellung des Bezirksbaumeisters in Wolterdingen 15 Häuser ganz, 69 teilweise zerstört und beschädigt.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst.

Freitag oder Samstag den 20./21. April waren die umliegenden Ortschaften Donaueschingen, Hüfingen, Grüningen u.a. von den Franzosen besetzt worden, während hierher erst am Freitag, den 27. April, die Franzosen einrückten. In einigen Nächten vorher hatten französische Patrouillen die ersten Häuser am Ortseingang durchsucht, fanden daselbst aber keine deutschen Truppen. Kurz bevor die Franzosen in unsere Gegend kamen, zog das Pferdelazarett ab; die Materialvorräte konnten mit der Eisenbahn nicht mehr abtransportiert werden. Nun kamen andere deutsche Truppen, vor allem als Flieger getarnte SS, und stellten schwere MGs und Geschütze auf gegen die von Grüningen und Donaueschingen zu erwartenden Feinde. Sie hatten den Befehl, unter allen Umständen das Dorf zu halten. Am Montag Nachmittag, *den 23. 4. 45*, waren auf der Steig von Wolterdingen gegen Grüningen französische Truppen sichtbar. Ein früher bei

//3

der Polizei in Donaueschingen beschäftigt gewesener Oesterreicher wurde von den französischen Truppen ins Dorf geschickt, um zur Übergabe aufzufordern, was von dem SS-Hauptmann abgelehnt wurde. Darauf erfolgte Artilleriebeschießung von Hüfingen her und Grüningen, die allerhand Sachschäden verursachte. Nachher kam zum zweitenmal der Parlamentär; die Bevölkerung hätte ja gern den Ort übergeben, aber von den Truppen wurde die Uebergabe wieder abgelehnt. Neue Beschießung, aber nicht mehr so sehr ins Dorf hinein wie gegen die am Dorfrand, Bahnhof und Richtung Hubertshofen stehenden Geschütze. Am nächsten Tag in aller Frühe floh der größte Teil der Bevölkerung zum Teil mit dem Vieh in den Wald, da eine neue Beschießung und Bombardierung durch Flieger befürchtet wurde. Aber der Tag blieb ruhig; Flieger kamen immer wieder; rundum in der Gegend vernahm man Artillerie- und bisweilen Infanteriefeuer, denn die Divisionen, die hier und im Bregtal und den umliegenden Ortschaften und Wäldern waren, befanden sich in einem Kessel, der in den nächsten Tagen gesprengt werden sollte. Im Laufe des Dienstag Nachmittag, 24. April, wurde gemunkelt, die Truppen gingen weg, es würde ein Durchbruch gemacht. Abends bei Einbruch der Dunkelheit Leuchtfeuer in Richtung Tannheim, Sprengung des Munitionslagers. Später rasten motorisierte Fahrzeuge von Hubertshofen kommend durch Wolterdingen nach Tannheim; einige Zeit später konnte man das Rasseln der motorisierten Truppen hören zwischen Tannheim und Klengen, für mich ein Beweis, dass jetzt der Durchbruch erfolgte. Dann immer wieder mächtige Artilleriefeuer, die motorisierten Truppen waren unter Verlusten durchgestossen, die Infanterie mit den bespannten Wagen blieb in den

//4

Wäldern zwischen Wolterdingen und Pfaffenweiler bzw. Tannheim und Klengen liegen. Am nächsten Tag im Laufe des Nachmittags, Mittwoch, den 25. April wurden diese Truppen in den Wäldern durch die Flieger unter furchtbares Bordwaffenfeuer genommen. Nun begann das sich Auflösen der Truppen. Abends kamen welche hierher, einzeln oder kleinere Grüppchen, ohne und mit Waffen, letztere gaben sie auf dem Rathaus ab und suchten sich irgendwie durchzuschlagen. Nach ihren Aussagen sollte es viele Tote und Verwundete gegeben haben. Wegen eintretender Dunkelheit wurde ein Versuch unsererseits mit Helfern und Helferinnen des Roten Kreuzes, den Wald nach Verwundeten und Sterbenden aufzusuchen, aufgegeben. Am Donnerstag Morgen, 26. April, wurde der Versuch von ein paar Männern und Rote Kreuz-Helferinnen gemacht, während schon wieder die Flieger kamen zur Aufklärung der Gegend. Wir kamen bis zu den Bagagewagen, als die Flieger sich wieder über dem Wald gefahrdrohend näherten, ein paar Bomben in einiger Entfernung fallen ließen, so daß wir reißaus nahmen heimwärts zu ohne Verwundete gefunden zu haben. Es wurde dann auch bekannt, daß die Verwundeten in der Nacht vorher nach Klengen geschafft worden waren.

Am Freitag, 27. April 45, kamen dann die Franzosen. Alle Waffen, Fotoapparate und Radios mussten sofort abgegeben werden, nur ganz wenige Radios konnten Leute zurückerhalten. Am Samstag Vormittag Durchzug vieler schwarzer Truppen zu Pferd, auf Fahrrädern und Motorisierte, dazwischen deutsche Soldaten. Einzelne Leute verloren Geld und Schmucksachen. Vergewaltigungen kamen wohl nur vereinzelt vor, in der Oeffentlichkeit hörte man weiter nichts. Viele Hühner mußten sterben; eine ständige Besatzung hatten wir die ersten Wochen nicht; aber es kamen

immer wieder Soldaten und holten sich etwas, Radios vom Rathaus, wo sie aufgestapelt waren, *Hühner, Eier etc.* Als dann eine ständige Besatzung da war, gegen 100, oder etwas mehr oder weniger, Mann, gab es noch manche Klagen.

3. Ereignisse nach der Besetzung.
Die Parteileute waren sehr kleinlaut geworden nach der Bombardierung

//5

am 22. Februar, machten sich vielfach aus dem Staub in die Wälder oder nach Zindelstein. Man kümmerte sich sehr wenig um die Aufräumungsarbeiten, und nach dem Einzug der Franzosen wie überall, niemand will Nazi gewesen sein. Mädchen und Frauen, die nicht genug auf den Führer und das System vertrauen konnten, poussierten die Franzosen. Eigentliche Plünderungen durch Besatzungstruppen sind wenig vorgekommen; in drei verlassenen Häusern in der Nähe des Pfarrhauses wurde nachts eingebrochen und in einem besonders allerhand zerschlagen[671]; gelegentlich wurden besonders in Zindelstein einige Häuser nachts aufgesucht und mehr oder weniger einige Sachen erpresst: Speck, Schinken, Wäsche. Am meisten haben die Leute gelitten durch die Requirierungen, die alle paar Tage für die Offiziers- und Unteroffiziersküche ohne Requirierschein gemacht wurden unter Mithilfe von Einheimischen, die offenbar ihre Hände auch noch etwas drin gewaschen haben. Mit dem Fleisch und andern Lebensmitteln, die verdorben wurden, hätten verschiedene Familien ihr Leben fristen können. In den letzten Monaten ist es damit etwas besser geworden. Sonst war im Großen und Ganzen das Verhältnis der Besatzung zur Bevölkerung nicht übel. Repressalien gegen die Bevölkerung, Straßensperren oder Verkürzung der Ausgeherlaubnis für bestimmte Tage hat es hier nie gegeben. Wohl war in den ersten Monaten die Straßenkontrolle hier äußerst streng und gefürchtet. Passanten konnten ausgeplündert oder eingesperrt werden; verschiedene wurden gefangengesetzt und in das Lager nach Tuttlingen oder gar nach Frankreich gebracht, was einigen heimgekehrten Soldaten passierte. Ich persönlich kann in keiner Weise klagen, fand nach den ersten Tagen der Besatzungszeit jederzeit Gehör in

//6

persönlichen Anliegen oder wenn es galt, für jemanden Schritte bei der Ortskommandantur zu machen. Bevor wir Besatzung hatten, erhielt ich von der Kommandantur in Donaueschingen auf meine Bitte sofort die Genehmigung, eine Wohnbaracke des Pferdelazaretts im Walde abzubrechen und als zusätzlichen Gottesdienstraum zu verwenden.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden, siehe Punkt 1.
Das Schwesternhaus wurde schwer mitgenommen und ist jetzt zum Abbruch vergeben.

5. Gesamtübersicht über die Lage im Pfarrort.
Religiöser und eifriger ist die Bevölkerung nicht geworden. Die Angstfrömmigkeit hat im Laufe des Sommers und gegen Herbst nachgelassen. Der Sakramentenempfang war auf Weihnachten gut, der Gottesdienstbesuch dürfte am Sonntag im

671 Ein Beispiel für Vandalismus.

Winter etwas besser sein. Wenn mehr Leute in die Frühmesse gingen, könnten die meisten, die guten Willens sind, ihrer Sonntagspflicht genügen.

Der Kindergottesdienst am Werktag ist verhältnismäßig gut besucht. Aber die Jugend ist ziemlich verwildert, da sie ein Jahr gar keinen, das vorhergehende Jahr wenig und mangelhaften Unterricht bekam. Bis jetzt ist die Schule noch nicht eröffnet, weil der Bürgermeister, der Glaser ist, für die Gemeindehäuser nicht gesorgt hat. Jetzt, anfangs Februar 1946, wo ich den Schluß schreibe, hat die Schule Glas in die Fenster bekommen; und am Donnerstag, den 7. Februar, soll der erste Schulunterricht beginnen mit einem Lehrer für 120 Kinder. Bis jetzt hat er in Hubertshofen Unterricht gehalten und bis dort ein neuer Lehrer angewiesen wird, hält der hiesige Lehrer dort drei Tage und hier drei Tage in der Woche Unterricht.

Für die Frauen und Jungfrauen hielt Herr Pfarrer Kunz in Rohrbach im Januar je ein Triduum, das bis auf einige Ausnahmen gut besucht war. Von nächsten Freitag bis Sonntag Nachmittag hält er für die Männer

//7

Vorträge. Leider ist der Gottesdienstraum zu klein; immer wieder kommt es vor, dass es Erwachsenen und Kindern schlecht wird. Möge Gott geben, dass im Laufe dieses Jahres der Kirchbau besser von statten geht.

Wie man jetzt hört, soll im Laufe dieses Monats oder anfangs des nächsten Monats die Besatzung fortkommen.

Evakuierte von Osten sind noch keine hier.

Von den fünf für die Partei besonders tätigen und ins KZ-Lager nach Hüfingen verbrachten Männern sind zwei entlassen, zwei sollen jetzt in Freiburg sein, einer noch in Hüfingen. Der letzte Ortsgruppenleiter, der anfänglich nicht eingesperrt war, ist vor kurzem zum zweitenmal ins Gefängnis nach Donaueschingen gekommen; meines Erachtens stecken Umtriebe der Konkurrenz (Sägewerke) dahinter. Er war kein Fanatiker und hat das Bestreben gehabt, „die Kirche im Dorf zu lassen" und nicht alles der Kreisleitung zu melden.

[hs.] Franz Glatz[672], Pfarrer.

179
Dekanat Donaueschingen 5. 5. 1945

Erzbischöfl. Dekanat Donaueschingen

Bräunlingen, den 5. Mai 1945.

Vorläufiger Bericht über die Folgen der Kriegsereignisse im Dekanat Donaueschingen.

Eine Nachrichtenübermittlung ist noch fast undurchführbar. Daher kann nur aus der näheren Umgebung Sicheres berichtet werden.

---

672 Franziskus (v. Assisi) Glatz (* 04. 10. 1891 in Niedereschach, † 07. 02. 1980 in Hegne) war seit 1936 Pfarrverweser in Wolterdingen, seit 1938 Pfarrer. Er blieb bis 1955. Vgl. NeFr 1980, S. 227f. Glatz kam für den im Mai 1936 im Amt verstorbenen Emil Hogg (* 07. 04. 1870 in Neudingen, † 08. 05. 1936 in Wolterdingen), der seit 1924 Seelsorger der Gemeinde gewesen war. Vgl. NeFr 1936, S. 3.

Die Stadt Donaueschingen, die durch Fliegerangriffe bereits vielen Schaden erlitten hatte, wurde wenige Tage vor der Besetzung durch Flieger-Brandbomben nochmals schwer geschädigt. Die beiden Kirchen sind im ganzen unversehrt, jedoch sind in beiden Kirchen die Fenster fast durchweg zerstört. In der Stadtkirche ist die Vernichtung der Fenster auf die Sprengung einer Brücke zurückzuführen, die beim Einmarsch der feindlichen Truppen durchgeführt wurde. Die Besetzung der Stadt erfolgte kampflos.

In Hüfingen blieb die Pfarrkirche ebenfalls erhalten, jedoch wurden die Fenster durch mehrere Fliegerangriffe zerstört. Ausser den bereits gemeldeten Schäden und Verlusten brachten die Kampftage keine weiteren Kriegsschäden.

Bräunlingen hat wenig gelitten. Eine Beschießung der Stadt in den Kampftagen mit etwa 50 Granaten verursachte Schäden an etwa 7 Wohnhäusern. Außerdem wurden 5 Personen leicht verletzt. Die Kirche wurde in den Kampftagen nicht mehr getroffen. Es bestehen daher an der Stadtkirche nur einige Schäden an Fenstern, die von Fliegerangriffen herrühren.

In Wolterdingen ist die Pfarrkirche, vom Turm abgesehen, ganz zerstört, das Pfarrhaus beschädigt. Das bereits schwer mitgenommene Dorf erlitt in den Kampftagen weitere Beschädigungen durch Artilleriebeschuss.

Das obere Bregtal, auch Vöhrenbach und Furtwangen, blieben nach bisherigen Meldungen unversehrt.

Deutsche Soldaten, die aus Neukirch nach Bräunlingen kamen, berichteten, daß die dortige Kirche durch eine Fliegerbombe zerstört worden sei.

//2

Von der Ostbaar sind keine zuverlässigen Nachrichten zu erhalten. Sicher ist nur, dass um Behla schwer gekämpft wurde, wobei 8 Häuser ausbrannten, die übrigen geplündert wurden, so daß dort zunächst eine große Not entstand.

In der Kampfzeit, die in unserer Gegend sich durchschnittlich 4–5 Tage hinzog, kamen viele Übergriffe durch Marokkaner vor, viele Vergewaltigungen und Plünderungen. In den letzten 8 Tagen scheint die Besetzung sich geordneter zu vollziehen. Von schlimmeren Ausschreitungen erfährt man in der letzten Woche weniger.

Über eine Einmischung der Besatzungsbehörde in die kirchlichen Verhältnisse ist bisher nichts bekannt geworden. In Donaueschingen sind die Gottesdienstzeiten durch die Beschränkung der Ausgehzeit eingeschränkt. In Bräunlingen bestehen solche Hemmnisse nur in geringem Umfang. Die Bittprozessionen und auch die Flurprozession an Christi Himmelfahrt (Donnerstag) wurden anstandslos gestattet.

[hs.] Hanner, Dekan.

180

Dekanat Donaueschingen, Gesamt. 4. 3. 1946, E.St. 7.3.46

Erzbischöfl. Dekanat
Donaueschingen

Bräunlingen, den 4. März 1946

Kriegsereignisse.

Aufgrund der von den Pfarrämtern eingegangenen Berichte wird hiermit folgender Gesamtbericht über die Kriegsereignisse gegeben:

1. Die Ereignisse vor der Besetzung.

Die Hauptziele der Bombenangriffe waren Donaueschingen, Wolterdingen, Hüfingen und Pfohren. Die Zahl der Toten betrug in Donaueschingen unter der Zivilbevölkerung etwa 120, in Wolterdingen 35, in Hüfingen 29, in Pfohren 9.Von Profangebäuden wurden zerstört in Donaueschingen total etwa 150, teilweise etwa 300; in Wolterdingen 15 ganz, 69 teilweise; in Hüfingen 9 ganz, 26 teilweise; in Pfohren 10 ganz, 24 teilweise. In Bräunlingen forderten die Luftangriffe 5 Menschenleben; 5 Häuser wurden vollständig zerstört, 15 beschädigt. In den übrigen Pfarreien waren die durch Luftangriffe angerichteten Schäden geringer, einzelne blieben ganz verschont. Das gilt im besondern von den Gemeinden des oberen Bregtals, das unter den Kriegseinwirkungen am wenigsten gelitten hat. Nur Neukirch hatte kurz vor dem Einrücken des Feindes einen einzelnen Luftangriff, dem die Pfarrkirche zum grossen Teil zum Opfer fiel. Außerdem wurde durch einen Bombenabwurf ein großes Ökonomiegebäude in Neukirch vernichtet.

2) Die Ereignisse bei der Besetzung selbst.

Die Besetzung selbst erfolgte in den meisten Orten ohne besondere Kämpfe. Nur in der Ostbaar, in Aasen, Heidenhofen und Sunthausen, sowie in Behla und Hausen v. Wald fanden grössere Kampfhandlungen statt.

In den Kämpfen um Aasen fanden 55 deutsche Soldaten den Tod, die auf dem dortigen Friedhof beerdigt wurden.

Sehr schwere Tage hatte die Filialgemeinde Behla zu bestehen. Die Einwohner mußten ihre Häuser den Kampftruppen überlassen und in drei Häusern zusammengedrängt die Kampfzeit verbringen. 7 Einwohner kamen bei den Kämpfen ums Leben, außerdem fielen 15 deutsche Soldaten. 7 stattliche Wohn-

//2

häuser mit ausgedehnter Ökonomie wurden zerstört, in den übrigen alles restlos geplündert.

In Hausen v.W., das starken Artilleriebeschuß erhielt, fanden außer 4 deutschen Soldaten auch 3 Zivileinwohner den Tod, darunter die Kinderschwester des Orts, Sr. Charita von den Gengenbacher Schwestern.

3) Die Ereignisse nach der Besetzung.

Die Parteileute zeigten im allgemeinen ein wenig rühmliches Verhalten. Einzelne verließen einige Tage vor dem Einrücken des Feindes ihre Gemeinde. Allgemein suchten sie nachzuweisen, daß sie für die Partei wenig zu bedeuten gehabt hätten. Auch schwer belastete Pgs versuchten die Hilfe des Geistlichen für ihren Schutz in Anspruch zu nehmen. Viele der früheren Parteileute haben sich inzwischen aber auch ehrlich wieder dem religiösen Leben zugewendet.

Plünderungen kamen in den Kampftagen und in den ersten Tagen nach der Besetzung fast überall, teilweise in großem Umfang, vor. Namentlich wurden abgelegene Höfe schwer mitgenommen. Im oberen Bregtal wurden Einzelhöfe durch ein Russendurchgangslager schwer heimgesucht, das sich bei Furtwangen befand. Im ganzen Bezirk der Baar wurde in den Wohnungen schwer gehaust, vieles mutwillig zerschlagen[673], namentlich in Wohnungen von Parteileuten. In Bräunlingen wurden außer wertvollen historischen Kostümen auch das historisch wichtige Richtschwert weggenommen, eines der wertvollsten Stücke dieser Art in Oberbaden.

Vergewaltigungen werden aus den meisten Pfarreien gemeldet. In Donaueschingen kamen über 100 Fälle vor, in Aasen über 50, in Gütenbach über 40, in Vöhrenbach 18, in dem kleinen Heidenhofen 12.

Schon in den ersten Tagen und Wochen nach der Besetzung musste die Caritas energisch eingreifen, zunächst um die größte Not in Behla und ähnlichen Fällen zu lindern, vor allem aber, um die Kriegsgefangenen im Lager und in den Lazaretten in Donaueschingen, anfangs über 4.000 Mann, mit Lebensmitteln zusätzlich zu versorgen. Es wurde innerhalb des Dekanats eine Lebensmittelsammlung organisiert, die wertvolle Hilfe bringen konnte.

4) Schäden an den kirchlichen Gebäuden.

a) Kirchen.

Ganz zerstört ist die Friedhofskapelle in Donaueschingen. Größtenteils zerstört wurden die Pfarrkirchen in Wolterdingen und Neukirch, außerdem die Filialkirche in Bräunlingen-Bruggen und

//3

die Sebastianskapelle in Donaueschingen.

Ernstere Beschädigungen erlitten die Pfarrkirche in Pfohren und Sunthausen; leichter beschädigt wurden die Pfarrkirche in Riedböhringen, Marienkirche-Donaueschingen, Pfarrkirche in Hüfingen, Stadtkirche Donaueschingen, die Filialkirche in Behla.

b) Pfarrhäuser.

Es wurden beschädigt die Pfarrhäuser in Pfohren, Wolterdingen, Hausen v. Wald und Wolterdingen. Es blieben jedoch alle Pfarrhäuser bewohnbar; inzwischen konnten die Schäden ziemlich ausgebessert werden.

c) Schwesternhäuser.

Vollständig zerstört wurde das Schwesternhaus in Wolterdingen. Leicht beschädigt wurden die Schwesternhäuser in Donaueschingen und Pfohren.

d) Gemeindehäuser.

Total zerstört wurde das Gemeindeheim in Donaueschingen.

5) Gesamtüberblick über die derzeitige Lage.

Die Zahl der Besatzungstruppen wurde beständig verringert. Inzwischen sind die meisten Orte außer den Städten besatzungsfrei. In Donaueschingen, das noch eine starke Besatzung hat, sind viele Wohnungen für zugezogene französische Familien beschlagnahmt. Dadurch sind viele Familien im Raum sehr eingeengt und zu großen Entbehrungen gezwungen.

---

673 Außer den üblichen Plünderungen kam offenbar immer wieder auch Vandalismus vor.

Zu den unerfreulichen Dingen gehörte das wenig würdevolle Verhalten einzelner Frauen und Mädchen. Dabei handelt es sich vielfach um solche, die früher den Nationalstolz nicht genug hervorkehren konnten.

Das religiöse Leben ist im allgemeinen gut. Es haben manche wieder den Weg zur Kirche zurückgefunden, die ihr seit Jahren entfremdet waren.

Mehr als die Sorge ums tägliche Brot drückt viele die Ungewissheit über das Los der Gefangenen. Viele Familien sind noch immer ohne jede Nachricht von ihren Angehörigen. Unter den in letzter Zeit zurückgekehrten Kriegsgefangenen handelt es sich in der Hauptsache um Kranke.

Der Unterricht an den Schulen kann wegen Mangel an Lehrkräften an den meisten Orten noch nicht in vollem Umfang

//4

durchgeführt werden; dagegen wird der Religionsunterricht überall seit Mai 1945 regelmäßig gehalten.

Im dienstlichen Verkehr mit der Besatzungsbehörde hatten die Geistlichen nirgends Anlass zu Klagen; sie fanden vielmehr überall Entgegenkommen und Verständnis.

[hs.] Hanner, Dekan.

(8) Dekanat Endingen[674]

EAF, Bistumskarte 1936. Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

674 *„Das Landkapitel Endingen besteht aus 2 Regiunkeln, und zwar a) der Regiunkel ‚Kaiserstuhl' mit den Pfarreien Achkarren, Amoltern, Bötzingen, Burkheim, Endingen, Kiechlinsbergen, Oberbergen, Oberrotweil, Riegel, Schelingen (10); b) der Regiunkel ‚Rheinebene' mit den Pfarreien bzw. Kuratien Forchheim, Jechtingen, Niederhausen, Oberhausen, Sasbach, Wyhl (6).“* Vgl. RS 1939, S. 116.

181

Achkarren[675] 30. 6. 1945

Achkarren, den 30. Juni 1945.

Kriegsereignisse.

Über die Kriegsereignisse in unserem Pfarrdorf Achkarren am Kaiserstuhl, 4 km vom Rhein entfernt, können wir folgendes berichten:

I. Ereignisse vor der Besetzung:

Wie eine schwere Wetterwolke kam der Krieg nach Landung der Amerikaner in Frankreich immer näher. Vom Beginn des Monats September 1944 ab wurden Frauen & Mädchen und später auch im Ort beschäftigte Polen und fremde Hitlerjugend zu Schanzarbeiten am Rhein und am Gebirge gezwungen, deren Arbeit oft durch feindliche Jagdflugzeuge behindert wurde. Am 9. September wurden Achkarrer Bauern auf dem Felde beschossen.

Seit dem 18. September hatten wir wieder Militär im Dorf, deren Zahl und Formationen ständig, je mehr die Kriegshandlungen sich dem Rheine näherten, zunahmen. Das ganze Dorf war schließlich von Artillerie- & Flugabwehrstellungen umgeben. Als Mitte Januar 1945 die Amerikaner Schlettstadt eingenommen hatten und zum Rheine drängten, hatten wir auf einmal den Krieg in nächster Nähe mit all seinen Schrecken & Ängsten. Deutsche Truppen fluteten zurück über den Rhein, ständig verfolgt von den Fliegern. Tag & Nacht im Dezember und Januar ein ständiges Krachen in der Ferne und ein Zittern der heimatlichen Häuser. Bomben und Granaten fielen auf Breisach und seine Brücke, auf Eisenbahn und Rheinbefestigung. Unsere Flugabwehr war oft kräftig in Tätigkeit.

Am 23. Januar abends wurde der Volkssturm Achkarren plötzlich aufgerufen und nach Breisach befohlen, um die Rheinbunker zu besetzen. Einige Parteimänner entzogen sich diesem Gebot durch augenblickliche Krankheit und Unglücksfall!

In Achkarren hatten wir im Krieg zwei Schreckenstage. Am Samstag, 16. Dezember 1944 um 11 Uhr griffen vier feindliche Flieger das Dorf im Tiefflug an und warfen mehrere Phosphorkanister. An 4 Plätzen entstanden Brände, wodurch 2 Scheuern, 1 Schreinerwerkstatt, 1 großer Holzschopf und 2 Wohnhäuser, nämlich des Josef Willistein und des Karl Engist vollständig vernichtet wurden. In dem einen Wohnhaus kamen die Großmutter Emma Engist, sowie deren Tochter und Enkelin ums Leben. Die beiden letzteren (Deutsche Christen![676]) waren von Freiburg hierher geflüchtet. Da der Pfarrer die letztgenannten nicht beerdigte, bekam er mit der Gestapo zu tun. Ebenso erlitten 2 Knaben sehr schwere Brandwunden, doch kamen sie noch mit dem Leben davon.

---

675 Der Pfarrbezirk umfasste lediglich die Gemeinde Achkarren und zählte 706 Katholiken, 21 Protestanten und zwei „Sonstige“, Landwirte und Weinbauern. Vgl. RS 1939, S. 116.

676 Im Deutschen Reich gab es bereits vor 1933 protestantische Gruppen, die NS und Christentum für vereinbar hielten. So entstand eine Bewegung, die sich „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ nannte und versuchte, die Macht in den Landeskirchen zu übernehmen. Die katholische Kirche und die Mehrheit der deutschen Protestanten lehnte diese Strömung ab. Vgl. Georg Denzler/Volker Fabricius, Christen und Nationalsozialisten. Darstellung und

Großen Schaden erlitt das Dorf durch Artilleriefeuer. Hatte schon am 25. Januar eine Granate eine der Wohnungen des Andreas Kind zerschlagen und am 9. Februar eine das Haus des Hilar Fichter getroffen, so wurde am Dienstag, 20. Februar das Dorf und zwar die Umgebung der Pfarrkirche zwei Mal durch eine bei Arzenheim im Elsaß aufgestellte Batterie beschossen. Die erste Beschießung geschah um 5 Uhr nachmittags mit 14 Einschlägen. Während 5 in Gärten platzten, fuhr eine sechste an die linke Seite der Kirche am Haupteingang, wodurch die steinerne und

//2

metallene Einfassung zerschlagen, die drei Türen zerrissen und die Mauern und Fenster beschädigt wurden. Eine Granate verwüstete Stall und Haus des Organisten Franz Dägele, dessen Bub auch leicht verletzt wurde, eine andere das Haus des Waldhüters † Adolf Wihler. Eine traf das Haus des Alfred Kunzelmann, durch welche ein Soldat samt Pferdegespann tödlich verwundet wurde; das Haus ist arg zugerichtet. Zwei Granaten verwüsteten das Stallgebäude des Alfred Lavori, dessen Tochter durch Splitter schwer verletzt wurde. 2 weitere Soldaten wurden schwer verletzt.

Am gleichen Tag ½ 7 Uhr abends war Fortsetzung der Beschießung mit 8 Einschlägen. Eine Granate fuhr wieder an die Kirche und zwar unten an die Ecke der linken Chorseite, wodurch das Chorfenster und das Fenster der Ministrantensakristei mit den Rahmen völlig zerstört wurde. Arg beschädigt und unbenutzbar wurde dadurch auch das Rathaus. Eine andere Granate vernichtete den ganzen Dachstuhl am Haus des Altmesner Bub. Eine dritte platzte am Haus des Ferdinand Baumgärtner, wodurch eben dieser Großvater an Arm und Rippen so schwere Verletzungen davontrug, daß er bald hernach starb. Zwei fuhren hinter dem Pfarrhaus an den Rain am sog. Kirchenwäldele und eine weitere in den Pfarracker, durch deren Detonationen am Pfarrhaus an 3 Seiten die Scheiben der geschlossenen Fenster zerbrachen. Ein Einschlag befand sich am Weg vor dem Haus der Karoline Vögele, wo auch ein Soldat den Tod fand. – Seitdem blieben wir, Gottlob verschont.

Im ganzen Krieg gab es in Achkarren:

1. Gebäudeschäden:

a. Vollständig vernichtet: 2 Wohnhäuser, 2 Scheuren, 1 Werkstatt, 1 Schopf.

b. Schwer beschädigt und unbenutzbar: 3 Wohnhäuser.

c. Teilweise schwer beschädigt, aber noch benutzbar: 4 Wohnhäuser, 3 Scheuren.

Im ganzen Mitteldorf sind fast sämtliche Scheiben zerstört und viele Häuser mehr oder weniger der Ziegel beraubt.

2. Menschenverluste:

a. Tote Soldaten: 1940 3, 1944/45 6.

b. Verletzte Soldaten: 7 (?). *Sonstige durch den Krieg unbekannt.*

c. Tote Bewohner: 4.

d. Verletzte Bewohner: 6.

Dokumente. Mit einem Exkurs: Kirche im Sozialismus (Die Zeit des Nationalsozialismus, Eine Buchreihe hg. v. Walter H. Pehle), überarb. u. aktual. Neuausg. 1993, S. 40–42; Joachim Köhler/Jörg Thierfelder, Anpassung oder Widerstand? Die Kirchen im Bann der „Machtergreifung“ Hitlers, in: Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945. Scheitern und Nachwirken, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg durch Thomas Schnabel unter Mitarbeit von Angelika Hauser-Hauswirth, Ulm 1994, S. 53–94.

Wenn die Pfarrkirche im Innern auch keinen wesentlichen Schaden erlitten hat, könnten wir den Gottesdienst doch nicht mehr darin abhalten. Gründe:

1. Es sind sämtliche Türen mit einer einzigen Ausnahme und alle Fenster besonders auf der linken Seite mehr oder weniger ja im Chor ganz zerstört, sodaß der Wind hindurchbläst.

2. Die Leute wußten es und die Beschießung hat es bewiesen, daß Kirche und deren nächste Umgebung am meisten gefährdet war, da die Artillerie bekanntlich mit dem Ziel Kirche meistens nach der Karte schießt. Die Leute waren hier so verängstigt, daß ich niemand mehr in die Kirche zum Gottesdienst bringen konnte. Über ¼ Jahr lang nächtigten die allermeisten in Kellern und in Stollen und seit den schweren Kämpfen im Elsaß, wo die Granaten mit dröhnendem Abschuß oder alles erzitternmachendem Einschlag hinüber- oder herüberpfiffen, verließen viele überhaupt ihre Häuser und schlugen in selbstgemachten und ausgebauten Höhlen im „Nächstental“ oder „Schießental“ ihre Wohnstätte auf, wohin sie auch ihre Habseligkeiten gebracht hatten.

Unter diesen Umständen richteten wir im Keller des Schwesternhauses eine geräumige und würdige Notkapelle ein, mit Hilfe

//3

von Soldaten. In derselben fanden sich ein Altar mit Tabernakel, darin das Sanktissimum, ferner Stühle, Kniebänke, auch kleinere Kirchenbänke und ein Beichtstuhl. Die Leute kamen gern, sie hatten das Gefühl der Sicherheit. In dieser Notkapelle hielt ich auch Religions- und Kommunionunterricht.

II. Die Ereignisse bei der Besetzung:

Ein Teil der französischen Armee zog von Karlsruhe aus unaufhaltsam rheinaufwärts dem Kaiserstuhl zu. Alle Gerüchte, mit denen die Partei das leichtgläubige Volk noch zu täuschen suchte, hatten sich als falsch erwiesen. Schon drang der Kanonendonner aus der Lahrer Gegend zu uns herüber. Zum Glück hatten in den letzten Tagen die deutschen Truppen den Kaiserstuhl verlassen, sodaß es in unserem Ort nicht zu einer Kampfhandlung kommen konnte, zumal die Einwohner ganz und gar keine Lust hatten, wie die Partei es wünschte und befahl, das Dorf bis zum letzten Haus und zum letzten Mann zu verteidigen. Am Freitag, 20. April, abends ging auf einmal die Nachricht durchs Dorf, die französischen Panzerspitzen seien schon in Jechtingen. Alle Einwohner waren voll banger Erwartung: Was wird nun kommen? Aber vor allem erfaßte Schrecken die Parteileute. Hitlerbilder wurden verbrannt, nationalsozialistische Uniformen und Parteiabzeichen schleunigst weggeschafft.

Am Samstag, 21. April, 11 Uhr morgens besetzten die unter Begleitung von Flugzeugen von Bickensohl her fahrenden französischen Panzer ohne jeden Zwischenfall das Dorf Achkarren. Die durchfahrenden Soldaten wurden gut aufgenommen und mit Wein bewirtet. Den Befehl der Partei und der Wehrmacht, die Straßen und Brücklein zu sprengen, kam man nicht nach; im Gegenteil machte man die Sprengung unmöglich.

Hauptlehrer & Ortsgruppenleiter Fehrenbach ging in Hauptmannsuniform Samstagmorgen dem Bahnhof zu in der Absicht, sich von den Franzosen gefangen nehmen zu lassen, was auch geschah. Er hatte nämlich Angst vor der aufgebrachten Bevölkerung, da er die jungen 15 und 16jährigen Burschen noch in den letzten Tagen

unter Drohungen gezwungen hatte, nach St. Peter zur SS, bzw. nach Tettnang zu Fuß zu gehen, um sich dort zu stellen. Noch am Donnerstag Abend hatte er eine schwere Auseinandersetzung mit dem hiesigen Volkssturm, den er zwang, gegen den Schwarzwald zu marschieren. Übrigens haben die SS-Offiziere diesen Burschen die Pistole auf die Brust gesetzt und gesagt: „Das eine könnt ihr euch merken: überall dürft ihr hin, nur nicht in die Kirche!“

III. Die Ereignisse nach der Besetzung:

Viele Ortseinwohner hatten trotz des verlorenen Krieges doch die Genugtuung, daß der Nationalsozialismus mit seinem Terror vernichtet am Boden liegt. Doch es sollte noch ein ärgerer Terror durch die Franzosen kommen.

Schon in der Nacht 22./23. April, Sonntag/Montag, kam eine Bande von etwa 10 französischen Soldaten mittels Auto an. Sie drang unter ständigen Pistolenschüssen mit Gewalt in viele Häuser ein, durchsuchten alle Gemächer und Schlafkammern nach Mädchen und jungen Frauen, welche sie dann unter Verübung von Scheußlichkeiten vergewaltigten. Sie zogen dieselben aus dem Bett, rissen ihnen das Hemd vom Leib. Eine hatten sie 4mal mißbraucht und nackt photographiert, ja sie mußte unter ständiger Revolverandrohung nackt mit bis auf die Straße. Ein anderes Mädchen wurde 3mal mißbraucht, wieder eine andere dabei sogar gefesselt. In vielen Häusern wurde Geld erpreßt, wurden Kästen

//4

erbrochen und Uhren, Ringe und Wertsachen geplündert. Der Kreditkasse und dem Winzerverein wurde sämtliches Geld in der Höhe von 60 Tausend Mark gestohlen, alles unter Todesandrohung. Es war ein Schreien und Heulen und Hilferufen, vermischt mit beständigen Revolverschüssen, die in die Decken und Wände drangen, eine wahre Schreckensnacht! In einem Haus hatten sie sich erkundigt, ob der Pfarrer eine junge Schwester habe, und ob auch im Schwesternhaus junge Schwestern seien!

Ein wahrer Schreckenstag war der Samstag, 28. April, der Vortag von unserem St. Jörgenfest.[677] Ein weißer angeblicher Hauptmann und ein Marokkaner kamen, berauschten sich zunächst einmal tüchtig mit Schnaps und Wein, den sie erzwangen. Dann erfolgte den ganzen Nachmittag eine wilde Menschenjagd. Sie drangen mit ihren Karabinern in die Häuser ein, schossen durch die verschlossenen Türen und Fenster und eröffneten ein Feuer auf die fliehenden Ortseinwohner. Ergebnis: Franz Fichter, ein Vater von 5 unerwachsenen Kindern, erhielt zwei Schüsse in den Rükken, er starb am andern Tage. Einem 7jährigen Bub, Kaspar Fichter, dessen Vater vermißt ist, schossen sie ein Bein ab; er verblutete und starb am gleichen Tag zwischen Achkarren und Ihringen, als man ihn mit einem Bauernwagen nach Freiburg führen wollte. Der eine wollte die Kinder einer Frau erschießen, deren Mann auch im Kriege ist; sie wehrte sich für dieselben wie eine Löwin. Daraufhin sagte er: „Dann mußt du sterben“, drückte ab und verwundete sie schwer. Mehrere hatten leichtere Verletzungen durch Schläge mit dem Gewehrkolben. Nur mit Mühe gelang es, einen taubstummen Mann vor der Erschießung zu retten. Die Leute flohen in die Wälder, in die Rebhäuschen, in die Höhlen. Das Pfarrhaus habe ich aufgetan, um der verängstigten Bevölkerung einen Unterschlupf zu verschaffen. Ebenso machte es das

677 St.-Georgs-Fest, eigentlich der 23. April.

Schwesternhaus, wo Mädchen, Frauen und Kinder sogar in der Notkapelle (Keller) die Nacht zubrachten.

Seitdem wurde 4 Wochen lang jeden Tag von den Marokkanern, die im Batzenhäusle bei Breisach lagerten, mehr oder weniger geraubt und geplündert, da ein Schwein, dort ein Zicklein oder Hase, von unzähligen Hühnern gar nicht zu reden. Hauseinrichtungen wurden zusammengeschlagen. Beängstigend schauten die Leute in die Zukunft, zumal die Reben am 1. Mai größtenteils erfroren sind. Ebensolange hielten die Vergewaltigungen an. So war eine Schreckensnacht der 8./9. Mai, in der wieder Mädchen und junge Frauen mißbraucht wurden, ja sogar eine 80jährige Frau 4mal!

Überall ringsum ist im großen und ganzen Ordnung, nur hier toben sie sich aus, weil kein Militär da ist. Wir hatten Verständnis gefunden beim Kommandanten von Oberrotweil; er wollte uns helfen, da wurde er selbst von den gleichen Banditen erschossen.[678] Ich wandte mich an die Ortskommandantur Breisach und an den Hochw. Herrn Erzbischof, ich war mehrmals mit Erfolg den Banden entgegengetreten. Endlich ist vom 20. Mai ab durch meine und des neuernannten Bürgermeisters Georg Isele [Mühe] wieder einige Ordnung und Sicherheit eingekehrt. Der neue Herr Major in Oberrotweil hat angeordnet, daß jede Nacht eine Militärstreife hierher kommt.

Im ganzen sind Vergewaltigungsfälle an etwa 20 Mädchen und verheirateten Frauen bekannt geworden. Vergewaltigungsversuche sind es noch mehr, doch die Leute sind geflohen. Mehrere haben 4 Wochen lang draußen im Freien genächtigt, um nur nicht in die Hände dieser Bestien zu fallen. Gegen 30 Frauen, Mädchen und Kinder hatten jede Nacht im Pfarrhaus Zuflucht gesucht, im Schwesternhaus waren es gegen 45. Und auch später haben sich manche

//5

noch nicht nach Hause getraut.

Zwei Kreuzschändungen sind in letzter Zeit auch wieder vorgekommen. Am 8. Mai wurde mir gemeldet, daß ein an der Bahnhofstraße stehendes, steinernes Wegkreuz, das schon 1939 durch den Arbeitsdienst zusammengeschlagen, aber durch baierische Soldaten wiederhergestellt worden war, nunmehr wieder beschädigt wurde. Am Corpus ist die Brust weggeschlagen (oder weggeschossen?).[679] – Am 9. Mai bemerkte ich selbst, daß am steinernen Feldkreuz, das am Weg gegen den Böhmischberg oder am hinteren Bahnhofweg steht, der linke Arm weggeschossen wurde, denn man sieht den Einschlag der Kugel am Stamm. – Offenbar sind die Täter mohamedanische, marokkanische Soldaten, die hier im Ort ihre Untaten verübten und auf dem Heimweg, meist betrunken, blind zusammenschossen, was ihnen auffällig in den Weg kam. Der Herr Major in Oberrotweil, dem ich die Sache berichtete, glaubt nicht, daß diese in einem antichristlichen Fanatismus geschehen wäre.

Bei den Übeltaten der Marokkaner spielten auch drei Litauer, von denen einer hier einmal beschäftigt war, und wohl auch 2 widerwärtige Polen, die kurze Zeit hier waren, eine üble Rolle, bis erstere nach einer Freveltat abgeschoben wurden und letztere selbst fortgingen.

---

678 Gemeint ist Major Roger Lahanier. Vgl. den Bericht aus Oberrotweil (Nr. 192).

679 Klammern und Fragezeichen im Original.

Von den Parteileuten will keiner eigentlicher Parteimann gewesen sein. Einige sind rechtzeitig äußerlich und auch innerlich abgerückt, weil sie den Schwindel zuletzt erkannten. Sie gehen sogar fast übereifrig in die Kirche und zu den hl. Sakramenten. Andere suchen langsam die Fäden wieder zu knüpfen mit der Kirche, ob auch innerlich? Einige wenige glauben nicht, was der Erzbischof und der Pfarrer sagt; sie glauben noch dem Führer, von dem sie hoffen, daß er eines Tages wieder erscheint. Sie gehen noch nicht oder nur selten in die Kirche. Einer hat sich auch arg aufgeregt, daß das Dorf kampflos dem Feind überlassen wurde. Zu dieser Sorte gehören auch Evakuierte aus dem Ruhrgebiet, die sich jetzt hier wieder eingefunden haben. Nachdem ihnen bis jetzt nichts geschehen und ihre Angst verschwunden ist, werden sie wieder frech; offenbar mausern sie sich durch ins kommunistische Fahrwasser. Alle die hatten eine Freude, daß bei Plünderungen und Vergewaltigungen weniger sie als brave Katholiken die Leidtragenden waren.

IV. Schilderung der Schäden an den kirchlichen Gebäuden.

Pfarrkirche: Schäden nur äußerlich und gering. Die 4 beschädigten Türen haben wir notdürftig geflickt, 4 ganz zerstörte Fenster mit Brettern, davon 2 teilweise mit Roll- oder Fensterglas geschlossen. Die übrigen Fenster besonders auf der linken Seite sind zum Teil arg mitgenommen. Sonst finden sich Mauerschäden am Eingang und am Chor, Schäden am Kähner oder Wasserablauf. Die linke Einfassung ist beim Eingang zerstört. Ziegeln hat es nur wenige gekostet.

An Fronleichnam, 31. Mai, haben wir die Kirche wieder bezogen.

Pfarrhaus: Außer wenigen zerbrochenen Fensterscheiben und einigen Ziegeln nichts.

Schwesternhaus: Nichts.

V. Gesamtüberblick über die derzeitige Lage im Pfarrort.

Die Lage im Pfarrort ist gut. Neues Aufblühen des religiösen Lebens. Soviel ist hier noch nie gebetet worden, wie während der

//6

4 ersten Wochen der Besetzung mit all ihren Gewaltakten. Bei den Kindern Eifer im Religionsunterricht, der seit Februar wieder regelmäßig in allen Klassen gehalten wird. In die Seelsorgestunde oder Freie Religionsstunde kommen viele mit Vorliebe. So viele haben die Aloisianischen Sonntage noch nie mitgemacht, wie jetzt. Ich habe für diese Sonntage eine eigene Kinderandacht für die Kinder eingeführt. Der Schülergottesdienst ist, was Besuch, Gebet und Gesang betrifft, viel besser geworden.

Die Christenlehre, die jeden Sonntag wieder seit März gehalten wird, ist so gut besucht wie noch nie. Mit Ausnahme eines Mädchens kommen alle. Auch die vom Militär heimgekehrten Jugendlichen beteiligen sich; auch viele Erwachsene nehmen daran teil.

Kirchenbesuch ist gut; man sieht Leute, die man seit Jahren nie in einer Kirche bemerkt hat. Der Sakramentenempfang ist ausgezeichnet. Die Zahl der Kommunikanten war im Monat Mai 974 (Jahr 1941: 570, 1944: 743); im Monat Juni 905 (Jahr 1941: 562, 1944: 655).

Der Pfarrer steht im öffentlichen Leben wieder im Vordergrund. Der neue Bürgermeister war seit 1938 sein Vertrauensmann.

Unruhe bei manchen sonst braven Katholiken besteht noch darüber, daß es Parteigenossen, von denen sie jahrelang gedrückt worden waren, noch so gut geht.

Nachtrag zu I.
Das deutsche Militär hatte beim Abzug mehrere Einwohner unter Drohungen gezwungen, mit ihren Pferden und Wagen Munition angeblich nach Schelingen, in Wirklichkeit aber nach dem Schwarzwald zu führen. Nach 8 bis 10 Tagen kamen die Leute heim. Ein Wagen ging verloren.

[hs.] Adolf Futterer[680], Pfarrer.

182

Amoltern[681] 17. 7. 1945 hs.

Katholisches Pfarramt
Amoltern

Amoltern, 17.VII. 1945

Hochwürdigstes Erzbischöfliches Ordinariat
Kriegslage hier betr.

Da die kleine Gemeinde in einem Tale zurück von der Verkehrsstraße liegt, wurde sie gottlob nicht besonders schwer heimgesucht von den Folgen des langen, furchtbaren Weltkrieges 1939/1945.

Feindliche Flieger überflogen oft unser Tal vom nahen Westen, aber sie warfen keine Bomben ab – richteten keinen Schaden an, auch feindliche Artllr. richtete keinen Schaden an in unserm Ort – deshalb wurde der Ort 1940 beim Rheinübergang unserer Truppen nicht geräumt, die Hälfte der friedlichen Einwohner – Frauen u. Kinder gingen freiwillig für 2 Wochen an den Bodensee – kamen dann alle gesund wieder zurück –; 2 Wochen vor dem Rheinübergange bekamen wir Einquartierung von unseren Truppen, zuletzt waren es c. 400 Mann in Massen-Quartieren! –, nach dem Rheinübergange waren wir wieder frei von Einquartierung. Gleich in der ersten Nacht bei den Kämpfen am Rhein fielen 3 deutsche Soldaten; da die Komp[ag]n[ie] noch hier war, wurden die drei toten Helden hierher gebracht u. auf dem hiesigen Friedhofe mit militärischen Ehrenbezeugungen beigesetzt: r.i.p! –

---

680 Adolf Futterer (* 21. 10. 1888 in Riegel a. K., † 27. 03. 1981 in Bad Kissingen) war von 1938 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1963 Pfarrer in Achkarren. Vgl. NeFr 1981, S. 275f. Pfarrer Futterer war publizistisch tätig, er hat eine Ortsgeschichte Achkarrens und eine weitere Schelingens verfasst und veröffentlicht. In der Zeit des NS und bei Kriegsende war er als Chronist tätig. Ein Exemplar dieser umfassenden Chronik liegt im EAF (Na 69 Nachlass Dr. A. Futterer). Von 1925 bis zu seinem Tode 1938 war Pfarrer Ignatius Kraft (* 30. 07. 1874 in Reichenbach/Ettlingen, † 16. 02. 1938 in Achkarren) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1938, S. 22. Nach Krafts Tod und bis zum Eintreffen Futterers war Vikar Alfred Hummel (* 10. 07. 1905 in Schönwald, † 04. 09. 1945 in Öhningen) für Seelsorge in Achkarren verantwortlich. Vgl. NeFr 1945, S. 243.

681 Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Amoltern, 1939 ein Dorf mit 325 Katholiken und einem Protestanten, meist Weinbauern. Vgl. RS 1939, S. 116f.

Im Laufe der folgenden Kriegsjahre wurden Dorf, Gemeinde, Kirche und das auf der Höhe gelegene

//2

Pfarrhaus verschont vor feindlicher Beschießung … im Winter 1944 u. im Frühjahr 1945 kam Einquartierung von unsern Truppen hierher, diesen Troß bildeten zu Einheiten, die im Elsaß lagen und während dieser Zeit schossen feindliche Artllr. 3 mal von Westen an den Rhein vorrückend mitten in unsern Ort hinein, aber ohne größeren Schaden anzurichten – nur 4 Dächer an Häusern wurden etwas beschädigt, welcher Schaden aber bald behoben werden konnte!

Als der Zusammenbruch unsrer Wehrmacht kam, wurde der kleine Ort nicht besetzt von den Feinden; unsre Truppen zogen am 20.4.45 rasch und ohne Kampf ab u. hier war Ruhe wie in friedsüßen Zeiten! – Erst einige Tage nach der Kapitulation kamen 3 französische Offiziere, um die „Neue Ordnung" u. „neue Verwaltung" zu verkünden. – Von den Gemeindebeamten wurden bis jetzt keine abgesetzt oder des Amtes enthoben – dieselben waren im Amte vor 1933, wurden dann übernommen von der neuen Regierung u. mußten 1936 der Partei der NSDAP beitreten: sie waren gerecht, loyal in ihrem Dienste und ließen sich nie eine Ungerechtigkeit gegen den Pfarrer, die Kirche oder Leute der früheren Ordnung zu Schulden kommen. – Abtransportiert von hier und in ein Lager in Emmendingen gebracht wurden 3 prominente Persönlichkeiten der NSDAP: der Ortsgruppenleiter, der Ortsbauernführer u. der Inhaber der Postagentur; der Ortsbauernführer war stille, fleißig u. religiös – während die beiden andern sich als Bonzen fühlten und stolz, herrisch

//3

und religiös völlig kalt sich zeigten!!

Auch bei der Männerwelt in der Pfarrei sind einzelne, die nicht regelmäßig an Sonn- u. Feiertagen den Gottesdienst besuchen; einige, die früher schon religiös kalt waren, sind auch durch den furchtbaren Weltkrieg nicht gebessert u. stehen religiös abseits! Sie waren überzeugte Hitler u. nun sind sie enttäuscht, verbittert und hart, weil der Krieg ihnen hoffnungsvolle Söhne entrissen hat! –

Selbst unter den Frauen u. Jungfrauen sind einig religiös lau trotz der schweren Opfer des Krieges, die sie tragen müssen, da sie 1, 2, ja 3 Brüder u. Söhne verloren haben oder als vermißt oder gefangen beklagen!!

Aus der Gefangenschaft kamen drei Soldaten heim, die religiös gut sich zeigen; zwar sind einige Soldaten, die bis zum Zusammenbruch hier lagen, wieder aus der Gefangenschaft hierher zurück, wo sie Hilfskräfte bei den landwirtschaftlichen Arbeiten sind – dieselben beteiligen sich am Gottesdienst nicht, weil sie auch meistens keine Kleider haben! – für die Mädchen in den Familien bedeutet die längere Anwesenheit der betreffenden Soldaten schon eine sittliche Gefahr!! – Wenn wieder Verkehr auf den Straßen ist, werden dieselben wohl wieder in ihre Heimat gehen!

Schlimme sittliche Verfehlungen mit einer Kriegerswitwe u. einem erwachsenen Mädchen

//4

die Folgen hatten für beide, kamen (2) vor – beide Frauenspersonen waren begeisterte Mitglieder der „Frauenschaft" u. religiös lau!

Im allgemeinen ist der religiöse Geist in der Gemeinde ein guter; die Jugend ist zum Teil durch die Kriegslage u. die Schließung der Schule verwildert, frech u. unbotmäßig! Den Gottesdienst, Christenlehre u. die Seelsorgsstunden besuchen sie

fleißig; alleine die fehlende Zucht in der Familie u. Schule lassen die guten Einflüsse der religiösen Belehrung nur allzu bald wieder vergessen! –

Mögen recht bald wieder ruhige Zeiten für unser Vaterland und die Gemeinde kommen, in denen alle, groß und klein, in Zucht, Ordnung, Arbeitsamkeit, Friede, Eintracht, Gerechtigkeit, Sittsamkeit, religiösen Eifer als treue Kinder unserer hl. Mutter, der Kirche, auch dem Vaterlande ihre Kräfte widmen zum wirtschaftlichen, sittlichen u. geistigen Aufbau für lange Zeit!

Diesem edlen Ziele gilt auch das Arbeiten u. seelsorgerliche Wirken des hiesigen, ergbst. unterzeichneten Pfarrers:

[hs.] Ludwig Eiser[682], Pfr.

183
Bötzingen[683] 1. 7. 1945, E.St. 1.8.45

Erzbischöfl. Pfarramt Bötzingen, den 1. Juli 1945

Kriegsereignisse

1) Vor der Besetzung. Schon im Sommer 1940 hatte das Dorf Bötzingen unter dem Krieg stark zu leiden. Vom späten Abend des 15. Juni (Samstag) bis zum Mittag des 17. Juni (Montag) nach dem Rheinübergang feuerten zwei Eisenbahngeschütze (28 cm) am hiesigen Bahnhof über den mittleren und südlichen Kaiserstuhl hinweg ins Elsaß. Schon beim dritten Schuß stürzte der Dachstuhl eines Wohnhauses in der Nähe des einen Geschützes herab. In der evangelischen Kirche blieb kein Fenster mehr ganz. Viele Leute im untern Teil des Dorfes zogen schon in der ersten Nacht (auf den Sonntag) aus, da ihre Häuser schwer erschüttert wurden und einzustürzen drohten.

Infolge der Verängstigung der Leute war die Frühmesse und der Hauptgottesdienst sehr schwach besucht. Der Nachmittagsgottesdienst fiel ganz aus. Wie eine Erlösung kam den Leuten am Montag nachmittag die Nachricht vor, die Geschütze würden nicht mehr in Tätigkeit treten und kämen wieder fort. Glücklicherweise war niemand verletzt worden. Am Pfarrhause waren aber die schon vorhandenen Risse größer geworden. Im Schwesternhaus mußten nachher einige Reparaturen vorgenommen werden, während die daneben stehende Pfarrkirche keinen Schaden gelitten hatte. Die im obern Teil von Schaffhausen befindliche St. Albanskapelle ist ebenso vollständig unversehrt geblieben.

Als zu Anfang dieses Jahres der Krieg sich unserer Heimat näherte, wurde der Ort Bötzingen nur einmal von Bombern angegriffen. Es geschah am 8. Februar (eine Stunde, nachdem das

---

682 Karl Ludwig Eiser (* 16. 02. 1884 in Ubstadt, † 26. 01. 1954 in Bruchsal) war von 1916 bis 1950 Pfarrer in Amoltern. Vgl. NeFr 1954, S. 236f.

683 Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Bötzingen mit dem Ortsteil Oberschaffhausen und die Gemeinde Eichstetten. Neben der Landwirtschaft und dem Weinbau boten Handel, Gewerbe und in Bötzingen auch zwei Fabriken Erwerbsmöglichkeiten. Im Pfarrbezirk lebten 1939 471 Katholiken, 3410 Protestanten, 91 Juden (in Eichstetten) und 104 „Sonstige“. Vgl. RS 1939, S. 117.

//2

Ordinariatsgebäude in Freiburg getroffen worden war). Es fiel eine größere Anzahl von Bomben, aber alle ins freie Feld bis auf eine, die die Turnhalle in der Nähe des Bahnhofes traf und sie zum Zusammenbruch brachte. Einige Männer des Dorfes waren eben damit beschäftigt, die Kochkessel, in denen das Essen für die bombengeschädigten Leute von Freiburg einige Zeit bereitet worden war, wieder abzumontieren und zum Abtransport aufzuladen. Von diesen fand ein evangelischer Zimmermann den Tod; zwei andere Männer, ein katholischer und ein evangelischer, wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Sie sind beide jetzt wieder fast ganz hergestellt.

Durch Bordwaffenbeschuß wurde der Diasporaort Eichstetten zweimal angegriffen. Das erste Mal wurde eine Frau verletzt, das zweite Mal entstand einiger Schaden an Wohnhäusern und an den Fenstern der evangelischen Kirche.

In der Nacht zum Gründonnerstag wurde der Ortsteil Oberschaffhausen und in der Nacht zum Charfreitag der Ortsteil Bötzingen durch Artillerie von der linken Rheinseite her etwa eine Viertelstunde lang beschossen. In der Nacht auf den Charsamstag auch Eichstetten. In Oberschaffhausen wurde eine Frau getötet. Einige wenige Häuser litten nicht unbeträchtlichen Schaden. In Eichstetten soll die Zerstörung größer sein als in Bötzingen. An meinem Pfarrhaus verursachen einige Splitter kaum nennenswerten Fensterschaden, ebenso an der Pfarrkirche. Auf die Beschießung hin brachte ein großer Teil der Bevölkerung mehrere Nächte in Stollen zu, die oben im Berg schon lange gerichtet worden waren.

2) Die Ereignisse bei der Besetzung. In der Mitte der zweiten Woche nach Ostern zeigte der Geschützdonner nördlich vom Kaiserstuhl immer deutlicher, daß auch über Eichstetten und Bötzin-

//3

gen der Krieg bald hinweggehen werde. Als aber am Freitag, den 20. April, der Abzug der deutschen Truppen erst spärlich begann, in der Nacht zum Samstag aber hastig fortgesetzt wurde, schwanden unsere Befürchtungen immer mehr, daß es hier noch zu Kämpfen kommen werde. Am Samstag sah man nur noch einige Soldaten mit und ohne Waffen, die einen Weg suchten, um in die Heimat zu gelangen. Abgesehen von Detonationen, die wir aus der Ferne hörten, verlief der Samstag ganz ruhig. Am Sonntag, den 22. April, während des zweiten Frühgottesdienstes kamen zwei französische Spähwagen ins Dorf, die dem tausendjährigen Reich in Bötzingen ein Ende machten. Eichstetten wurde erst einige Tage später besetzt.

3) Ereignisse nach der Besetzung. Außer einigen dummen Redensarten, die Parteileute vor oder nach der Besetzung ihrem Mund entströmen ließen, kam es von dieser Seite zu nichts Bemerkenswertem. Auch ist keiner der Parteileute entflohen. – Plünderungen kamen vereinzelt vor. Eine katholische Frau wurde zweimal vergewaltigt vom selben Soldaten. Als ich im ersten Fall vorstellig wurde, versprach der Kommandant Untersuchung. Bei der Wiederholung der Untat griff er sofort persönlich ein. Seitdem ist nichts Derartiges mehr vorgekommen.

4) Die Schäden an den kirchlichen Gebäuden, sind, wie oben gesagt, kaum nennenswert. Da das Dorf Bötzingen wider Erwarten fast unversehrt davon gekommen

ist, haben wir unsern letzten Abendgottesdienst am Sonntag, den 22. April, zu einem feierlichen Dankamt gestaltet und mit einem Te Deum geschlossen.

5) Die derzeitige Lage gibt zu Beschwerden kaum Anlaß. Ein großer Teil der anfänglich ziemlich zahlreichen hiesigen Besatzung ist wieder weggezogen. Das Verhältnis der zurückgebliebenen Soldaten zur Bevölkerung ist ein gutes. In Eich-

//4

stetten waren nur einmal für kurze Zeit einige Soldaten. Der anfänglich dort ernannte katholische Bürgermeister brachte in seinem Amtszimmer ein Kreuz an und in der Schule wird katholischer und evangelischer Religionsunterricht gehalten.

Der frühere Ortsgruppenleiter von Bötzingen, ein Protestant, und der frühere Ortsgruppenleiter von Eichstetten, ein Katholik, wurde verhaftet und weggebracht. Der letztere lebt in gemischter Ehe ohne kirchliche Trauung und auch ohne Kinder. Soviel mir bekannt ist, hat er sich in seiner Amtsführung etwas Strafbares nicht zu Schulden kommen lassen.

[hs.] Bernh. Schelb[684], Pfarrer.

184

Burkheim[685] 26. 8. 1946[686]

Kriegsereignisse in der Pfarrei Burkheim a/K

Bis zum Februar 1945 wurde die Gemeinde trotz eifriger Artillerie- und Fliegertätigkeit nie in Mitleidenschaft gezogen. Doch verbrachten die meisten Einwohner die Nächte in den selbstgebauten Unterständen an den Hohlwegen. Winterkälte und Erdfeuchtigkeit zwangen die Leute wieder in ihre Wohnungen, bis am 3. 2. 1945 der Ort erstmals unter Beschuss genommen wurde. Von da an kampierte Burkheim in den Hohlwegen.

Am Sonntag, 4. Februar, werden Kinder und alte Leute zur Räumung aufgerufen, der Abtransport von Vieh und Getreide eingeleitet. Wegen dauernder Fliegergefahr wird der Gottesdienst in die Sakristei verlegt.

Ein Auto für die Kranken und Kinder wird mehrfach angesagt, erscheint aber nie, nur der Abtransport von Rindvieh und aller Art Vorräte funktioniert. An den sagenhaften Extrazug nach Württemberg glaubte man nie.

Vom 10. 2. an mehrt sich der Beschuss mit leichten Granaten. Tags darauf wird die Räumung angeordnet. Die Gemeinde soll nach Glottertal, wo Quartiere für uns

---

684 Bernhard Schelb (* 18. 07. 1886 in Hofsgrund, † 26. 07. 1966 in Markhof, Pfarrei Herten) war von 1928 bis 1959 Pfarrer in Bötzingen. In dieser Zeit, 1947, wurde er an der Universität Freiburg zum Dr. theol. promoviert. Vgl. NeFr 1966, S. 281f.

685 Die Gemeinde Burkheim bildete auch den Pfarrbezirk mit 685 Katholiken und 17 Protestanten. 1939 verdiente ein Teil der Bevölkerung seinen Lebensunterhalt mit Weinbau, andere arbeiteten am Rheindamm und in Steinbrüchen. Vgl. RS 1939, S. 117f.

686 Der Bericht selbst ist undatiert. In einem hs. Schreiben des EOF vom 14. August 1946 wird Pfarrer Hettich aufgefordert, den Bericht über die Kriegsereignisse zu schicken; sein Antwortschreiben trägt das Datum des 26. August 1946.

freigemacht seien. Nochmals werden Alte, Kranke und Mütter mit Kleinkindern zum Abtransport angemeldet, man wartet voll Angst und Sorge, aber nichts geschieht. Wer eigenes Zugvieh hat, kann fortkommen. So schliessen sich die Kranken und Alten den Gespannen an. Militärgespanne bringen am 14. 2. noch etliche Familien weg, alles nach Glottertal. Dem Pfarramt gelingt es nach vielen Bemühungen mit einem notwendigen Betrug[687], zwei alte kranke Frauen durch einen Sanitätswagen der Wehrmacht fortzuschaffen. Gegen Abend sind die Strassen

//2

leer. Erst jetzt erscheint ein Omnibus für die Kranken. Von den gemeldeten 90 Personen sind noch 15 da, die mitfahren.

In Glottertal ist nirgends für Quartier gesorgt. Die Leute stehen auf der Strasse und betteln um Unterkunft. Gottlob sind die Bauern menschlicher als die Behörden. Aber trotz des guten Willens muss ein Teil in Notquartieren (Schulräume) untergebracht werden. Dieser Zustand dauerte mehrere Wochen, ohne dass etwas geändert werden konnte. Unterwegs wurden Gespanne mehrfach von Jabos beschossen, etliche Zugtiere getötet und 3 Personen verletzt. Tote gab es keine.

Bis zur Besetzung erfolgte fast täglich Beschuss durch Artillerie leichten Kalibers und einmal an einem Sonntag ein Bombenangriff. Bomben fielen im Umkreis des Ortes in die Felder. Gebäudeschäden keine. Auf einem Acker des Kirchenfondes gähnt heute noch ein riesiger Bombentrichter. Durch Artillerie wurden etwa 40 bis 50 Häuser mehr oder weniger beschädigt, kein Ortsteil blieb verschont. Tote und Verwundete sind nicht zu beklagen.

An der Kirche wurden durch Splitter die Sakristei und das Chordach in grösserem Umfang beschädigt. Auch ist ein Paramentenschrank durchschlagen. Am Kirchendach gab es durch Splitter leichtere Schäden, die laufend durch den Ortspfarrer ausgebessert wurden. Die Kirchenfenster der Nordseite sind durchweg zu ⅓ oder mehr beschädigt, das Gestänge unversehrt, das Glasgemälde im Turm ebenfalls beschädigt.

Zum Schutze ihrer Habe blieben auch während der Räumung etwa 50 Personen zurück oder kamen wieder

//3

zur Feldbestellung. Für sie konnte jeden Sonntag in der Sakristei Gottesdienst gehalten werden. Auch werktags war mit wenigen Ausnahmen hl. Messe. Zugleich übernahm der Ortspfarrer die seelsorgerliche Betreuung der Zurückgebliebenen in Jechtingen (etwa 150–200 Personen). An Sonntagen wurden oft zwischen 60 und 100 hl. Komm[unionen] ausgeteilt in beiden Gemeinden. Es fielen in diese Zeit 3 Todesfälle und 8 Beerdigungen.

2. Die Besetzung Burkheims erfolgte am Vormittag des 21. April. Seit drei Tagen fiel kein Schuss mehr in den Ort. Am 20. 4. abends wurde der Volkssturm zurückgezogen und alle Brücken gesprengt. Nach dem Abzug des Militärs öffneten Ortseinwohner die Panzersperren. Die folgende Nacht war bang, aber ruhig. Gegen 11 Uhr am 21. 4. rollten von Jechtingen her Spähwagen und Panzer in den Ort, hielten etwa eine halbe Stunde auf dem Marktplatz und zogen dann sämtlich wieder ab. Abends kam Einquartierung. Im Pfarrhaus lagen 1 Offizier und 19 Mann, alles anständige

[687] Unklar bleibt, ob Pfarrer Hettich damit eine Notlüge oder Bestechung meint.

Leute. Übergriffe auf Leib oder Leben an diesen beiden Tagen sind im ganzen Ort nicht festgestellt worden.

3. Nach der Besetzung machten sich zuerst die Polen bemerkbar. Fast alle waren bewaffnet, sehr arrogant, schossen blindlings in der Gegend herum und verlangten vielfach mit vorgehaltener Waffe von den Leuten die Herausgabe von Fahrrädern. Vereinzelt kamen auch Franzosen und holten sich Wein und Lebensmittel. So erschien am 25. 4. auf Fahrrädern eine Anzahl Franzosen unter Führung eines ehemaligen Gefangenen und durchsuchten die Häuser der Familien Otto Thoma und Fritz Kromer. Es handelte sich um einen Racheakt. Nachdem die Familienangehörigen einige Stunden in Schrecken versetzt waren, liess man sie wieder laufen.

//4

Nur Fritz Kromer wird mitgenommen und nach 8 Tagen ohne jede Verhandlung oder Strafe wieder freigelassen. Die Parteileute hielten sich sehr zurück, die meisten leugneten ihre Zugehörigkeit.

Vergewaltigungen oder Plünderungen grossen Stils kamen nicht vor. Vereinzelt wurden Wertgegenstände weggenommen, Motorräder und auch in einem Falle ein Schwein. Dagegen benahm sich die Frauen- und Mädchenwelt recht unwürdig. In einzelnen Massenquartieren waren ständig fremde Frauen und Mädchen anwesend, die nicht zum Küchendienst verpflichtet waren. Vom Ort selber gingen die Mädchen meist in Nachbarorte. Hier selber war in jenen Tagen viel Tanz und Lärm, oft bis in die Morgenstunden, wo Frauen und Mädchen dabei waren. Mahnungen und Hausbesuche sind erfolgt.

4. Die Schäden an kirchlichen Gebäuden wurden oben bereits erwähnt. Sie sind soweit wieder behoben, dass keine Beeinträchtigung der Gottesdienstbesucher zu befürchten ist, auch ist ernstliche Gefährdung durch Witterungseinflüsse ausgeschlossen, obgleich nur behelfsmässige Ausbesserung erfolgt ist. Zusammen mit den Schäden aus dem Jahre 1940 dürfte die Wiederherstellung etwa 6.000 RM kosten.

Am Pfarrhause sind alle Schäden nur leichter Art gewesen (Fenster und Dachziegel) und restlos wieder behoben. Das Schwesternhaus, nicht Eigentum, ist ebenfalls wenig beschädigt und ohne Nachteil bewohnbar.

5. Zur Zeit hat Burkheim keine Besatzung mehr. Die Gemeinde hat durch die zweimalige Räumung viele Vorräte und einen erheblichen Teil ihres Viehbestandes verloren. Nichtlandwirte leiden großen Mangel. Die schwe-

//5

ren Prüfungen sind jedoch nicht allen zum Heile geworden. Mit dem Nachlassen der Angst um das nackte Leben scheint für viele auch die Gottesfurcht verschwunden zu sein. Viele junge Mädchen meiden geflissentlich die Standesvorträge, obwohl sie den vorangehenden Gottesdienst besucht haben. Doch kann auch bemerkt werden, dass nicht wenige, die seit Jahren, wohl unter dem äusseren Druck des 3. Reiches nicht mehr am religiösen Leben sich beteiligten, wieder mitmachen und sich

---

688 Engelbert Hettich (* 15. 08. 1895 in Schönwald, † 23. 08. 1984 in Freiburg) war im Jahre 1935 als Pfarrverweser nach Burkheim gekommen und 1936 auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1968, den er in Endingen verbrachte. Nach seinem Tode wurde er in Burkheim beigesetzt. Vgl. NeFr 1984, S. 356f. Zuvor war von 1926 bis 1935 Franz Josef Vitt (* 11. 01. 1880 in Wyhl a. K., † 21. 05. 1962 in Herten) Seelsorger der Kaiserstuhlgemeinde. Vgl. NeFr 1962, S. 503.

auch an der Fronleichnamsprozession beteiligt haben. Inwieweit diese Zeichen der Besserung echt sind, muss allerdings die Zukunft beweisen.

Kath. Pfarramt [hs.] E. Hettich[688], Pfr.

185

Endingen[689] 23. 8. 1945 E.St. 29.8.45

Erzbischöfliches Dekanat Endingen[690] Endingen, den 23. August 1945

Kriegsereignisse

Die Kriegsereignisse im Dekanat Endingen wurden bereits in früheren Berichten eingehend behandelt. Immerhin haben doch noch einige Pfarreien eingehende Schilderungen gefertigt, die in Anlage beigegeben sind.

Besonders schwer mitgenommen sind die Gemeinden: Kiechlinsbergen, Riegel, Oberhausen, Sasbach und Wyhl.

Allenthalben sind die Pfarrer mit Eifer und Umsicht an der Arbeit, die Kirchen wieder für den gottesdienstlichen Gebrauch herzurichten. In den Gotteshäusern zu Oberhausen und Wyhl kann wieder das hl. Opfer gefeiert werden. Die Kirche von Kiechlinsbergen hat wieder ein Dach, wenn auch nur ein Notdach. Man ist daran, die Granatschäden durch die ortsansäßigen Maurer zu beheben und hofft, in allernächster Zeit den Sonntags- und Werktagsgottesdienst wieder in der Kirche halten zu können. In Sasbach wird es wohl auch noch im Lauf des Herbstes gelingen, die verschiedenen Löcher zu schließen. In Riegel ist wenigstens ein Teil des Langhauses wieder bedacht. Hier wird es noch am längsten dauern, bis die gottesdienstliche Benutzung möglich ist.

Das Wyhler Pfarrhaus ist wieder zum größten Teil bewohnbar. In Riegel hat das Pfarrhaus ein Notdach. Die Gipser u. Maler richten zur Zeit einige Zimmer her, sodaß Pfarrer Blum wieder darin wohnen kann. An die Herrichtung der Riegeler Kaplanei wird noch nicht so schnell gegangen werden können. Rektor Hogg[691] wohnt im Erzb. Kinderheim St. Anton.

In sittlicher Beziehung ist zur Zeit die Ausgelassenheit u. Vergnügungssucht der Jugend insbes. der weiblichen Jugend zu beklagen. Da und dort ist bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit Tanzvergnügen. Hier beispielsweise hat die franz. Garnison seit mehreren Samstagen u. Sonntagen regelmäßig zum Tanz einge-

689 Der Pfarrbezirk bestand nur aus der Pfarrei Endingen mit 2720 Katholiken, 267 Protestanten, fünf Juden und elf „Sonstigen“. Die Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft, aber vor allem in Gewerbe und Handel sowie in den sechs Fabriken am Ort. Vgl. RS 1939, S. 118.

690 Einen kurzgefassten Kriegsbericht über die Pfarrei Endingen hat Dekan Eiermann in seinen Gesamtbericht vom 4. Mai 1945 (Nr. 199) integriert.

691 Erwin Hogg (* 26. 05. 1906 in Stetten i. Hegau, † 14. 01. 1970 in Öhningen) war von 1935 bis 1941 Präfekt am Gymnasialkonvikt in Freiburg und ab 1941 Kaplaneiverweser und Rektor des Armenkinderhauses in Riegel. Er ging 1948 als Rektor des Gymnasialkonvikts nach Konstanz. Vgl. Karl Volk, Ein Priester ohne Geschichte? In memoriam Erwin Hogg, in FDA 139 (2019), S. 153–174.

laden. Die letzten jugendlichen Ballgäste, auch christenlehrpflichtige meist bekannte „Firmen“, traten erst in den frühen Morgenstunden den Heimweg an. Der Unterzeichnete hatte sich vorgenommen, beim Ortskommandanten in der Sache vorstellig zu werden und um Abhilfe zu bitten. Nunmehr ist dieser Schritt gegenstandslos geworden, weil die Besatzung weggekommen ist. Zu beklagen ist auch die sittliche Leichtlebigkeit mancher junger Frauen, deren Männer vermißt oder gefangen sind. Es zeigen sich die Früchte der nationalsozialistischen Ethik. Die Seelsorger erheben von der Kanzel u. im privaten Verkehr mit dem Verantwortungs- und Sendungsbewußtsein der alttestamentlichen Propheten warnend und mahnend ihre Stimme, fördern den öfteren Empfang der hl. Sakramente, die Marienverehrung in den mar[ianischen] Kongregationen und in den christlichen Müttervereinen. – – Daneben zeigen sich Beispiele sittlichen Heldentums, christ-kathol. Treue und religiösen Eifers. Es ist allerdings die Eigenart des Guten, daß es nicht so in die Erscheinung tritt, wie das Schlechte. In turbulenten Zeiten schwimmt immer der Schmutz obenauf.

[hs.] Oskar Eiermann[692]. Dekan.

186

Forchheim[693] 3. 6. 1945

Erzb. Pfarramt
Forchheim

Forchheim, den 3. Juni 1945

Kriegsereignisse.

Hochwürdigstem Erzbischöflichen Ordinariat berichtet gehorsamst Unterzeichneter folgendes:

1. Wie bereits am 18. September 1944 und am 19. März 1945 gemeldet wurde, hatte Forchheim vor der Besetzung 2 mal Fliegerangriffe und im Monat Februar 1945 dann 4 mal Beschuss durch feindliche Artillerie.
   Beim 1. Fliegerangriff am 12.9.1944 gingen 5 Wohnhäuser und 7 Scheunen und Stallungen in Flammen auf. Ein Mann wurde sehr schwer verletzt und starb am gleichen Tage. Kirche und Pfarrhaus wurden getroffen: doch war der Schaden unbedeutend.
   Im Februar 1945 trat die feindliche Artillerie in Tätigkeit wie nie zuvor.
   Am 6.2. um die Mittagszeit wurden 2 Häuser zerstört und etwa 5 Häuser beschädigt. Am 8.2., abends ½ 17 Uhr, wurden durch Aribeschuss 2 Häuser vernichtet

692 Oskar Georg Eiermann (* 31. 08. 1897 in Oberschefflenz, † 29. 01. 1953 in Freiburg) kam 1925 als Kaplaneiverweser nach Endingen und wurde 1936 auf die Pfarrei investiert. 1939 wurde er Dekan des Kapitels Endingen, 1947 ernannte ihn Erzbischof Conrad Gröber zum Geistlichen Rat ad honorem. Pfarrer Eiermann blieb bis 1952 in Endingen. Vgl. NeFr 1953, S. 214f.

693 Die Pfarrei Forchheim zählte 1046 Katholiken, 25 Protestanten und einen Altkatholiken. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, besonders von der Viehzucht. Vgl. RS 1939, S. 119.

und 3 unbewohnbar; dabei gab es 2 Verletzte, wovon 1 älteres Fräulein nach ½ Stunden starb. In der Nacht des 19.2. brannten infolge Feindbeschuss 2 Häuser ab, und etwa 5 wurden beschädigt. 2 Männer der Löschmannschaft wurden schwer verletzt und starben nach einigen Tagen im Lazarett in Emmendingen. Am 25.2. (Sonntag) kam ein Geschoss mitten in den Ort, wobei eine Scheune vernichtet wurde, doch gab es dabei keine Verletzte oder Toten.

Den 2. und schwersten Fliegerangriff hatte Forchheim am 13. März 1945, etwa 17 Uhr, wobei 2 Menschenleben zu beklagen waren. Eine Scheune wurde in Brand geschossen, und etwa 8 Sprengbomben richteten großen Schaden an. 2 Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht, sowie etwa 10 Häuser mit Scheunen und Stallungen stark beschädigt.

2. Die Besetzung bzw. Ortsübergabe erfolgte am Geburtstag des Führers, 20.4.45, die ziemlich einfach verlief.

   Kampfhandlungen fanden nicht statt. Französische Panzerspähwagen fuhren, von Weisweil kommend, durch die Strassen und fragten, ob Soldaten hier seien, was verneint wurde. 3 Soldaten begaben sich zum Rathaus, wo sich der Ratsdiener mit Mütz sowie Hauptlehrer Kraus als stellv. Bürgermeister mit den Leuten aufgestellt hatten. Vom Bürgermeister wollte niemand etwas. Der Ratsdiener musste sein Hoheitszeichen von der Mütze wegmachen und mit ins Rathaus hineingehen. Dort wurde das Telefon unbrauchbar gemacht, und dann, wohl „zur Feier des Tages“ das Führerbild zerschlagen. Damit war die Uebergabe der Gemeinde erledigt, an Führers letztem Geburtstag!

3. Nach der Ortsübergabe kam, als die französischen Panzerspähwagen wieder abgefahren waren, ein deutscher Spähtrupp mit einem Unteroffizier und 2 Mann von Endingen, wo deutsche Artillerie aufgestellt war. Diese, unter dem Kommando eines norddeutschen Oberleutnants stehend, durch den Unteroffizier verständigt, schoss dann gegen 150 Granaten auf Forchheim, wobei es viele Beschädigungen an den Häusern gab.

   Zum Glück schossen die ersten Granaten über den Ort hinweg, sonst hätte es sicher Tote gegeben, da die ganze Gemeinde

//2

innerhalb 4 Stunden abgestreift wurde. So gab es nur 5 Verwundete, darunter einen schwer; doch ist derselbe wieder soweit, dass er arbeiten kann.

Dies Vorgehen des norddeutschen Offiziers auf eine wehrlose Gemeinde hat natürlich die „Vorliebe“ auf Preussen noch verstärkt, zumal man erfuhr, dass, nachdem die Munition verschossen war, die Geschütze gesprengt wurden, und der Kommandant mit seinen Leuten „abgehauen“ ist.

Von den Pg. wurden der derzeitige Bürgermeister und 1. Beigeordnete zum Volkssturm „einberufen“ und wurden im Elztal, wie gesagt wird, von den Franzosen verhaftet. Von den anderen Parteileuten wurden 8 Männer und 3 Frauen nach Emmendingen von der Besatzungsbehörde abtransportiert. Von einigen Fanatischen abgesehen wollen die Pg. jetzt vom Nazitum nichts mehr wissen.

Plünderungen und Vergewaltigungen durch Besatzungstruppen sind hier nicht vorgekommen.

Schwierigkeiten machen die fremdländischen Arbeiter, Russen wie Polen, die sich als die „Herren“ fühlen, und nichts mehr arbeiten wollen.

4. Was die kirchlichen Gebäude betrifft, so wurde bereits gemeldet, dass die Kirche fast alle Fenster verloren hat, und ein Teil des Daches abgedeckt wurde. Letzterer Schaden ist fast vollständig behoben. Die Sorge ist die Beschaffung der Fenster für die Winterzeit.
   Pfarrhaus hat ausser Streifschüssen, einigen Fensterscheiben und Ziegeln sonst wenig Schaden erlitten.
   Der Pfarrsaal wurde durch die einquartierten Ukrainer beschädigt, der Bücherschrank erbrochen, und die sich noch darin befindlichen Bücher der Pfarrbibliothek gestohlen oder zerrissen.
   Das Schwesternhaus, im Besitz der politischen Gemeinde, hat keine Fenster, und ein Teil des Daches ist abgedeckt.
5. Die derzeitige Lage im Pfarrort ist ruhig. Die Arbeit auf dem Felde drängt, zumal abends ½ 10 Uhr Schluss sein soll, sodass die Leute genug zu tun haben.
   Zum Bürgermeister wurde der Kirchenrechner ernannt, der ein ziemlich strammes Regiment führt.
   Die religiöse Lage ist im allgemeinen gut, was aus Besuch des Gottesdienstes, an der Teilnahme der Kinder am Religionsunterricht und aus der vollzähligen Beteiligung an der Fronleichnamsprozession zu ersehen ist.

[hs.] Ell.[694]

187

Jechtingen[695] 6. 7. 1945

Kath. Pfarramt
Jechtingen a.K.

Jechtingen, den 6. Juni 1945

Kriegsereignisse.

Jechtingen liegt ca 2 km vom Rhein. Durch das Dorf zieht die Verbindungsstrasse über den Rhein bei der Sponeck mit Elsaß, auf der sich ein grosser Teil des Nachschubes und des Rückzuges vollzog. So war das Dorf durch die Kriegsereignisse ausserordentlich gefährdet. Schon 1940 sagte ein Offizier nach dem Rheinübergang der Deutschen: Jechtingen lag im Mittelpunkt der kriegerischen Operationen, hat aber sehr wenig gelitten. Im Endkampf 1945 waren die militärischen Verhältnisse ähnlich, nur war der Schaden nicht unbeträchtlich.

ad 1. Bombardierung durch die Luftwaffe hatten wir keine. Dagegen um so schwerer und häufiger war der Beschuß durch die Artillerie: ca 30 Häuser sind stark

---

694 Josef Anton Ell (* 23. 8. 1895 in Ottersweier, † 21. 4. 1950 in Freiburg) war seit 1931 Pfarrer in Forchheim, seit 1933 war er Definitor des Kapitels, später auch Schulinspektor. Pfarrer Ell blieb bis zu seinem Tode Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1950, S. 251.

695 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Jechtingen mit der Burg Sponeck auch die Diasporagemeinde Bischoffingen mit 798 Katholiken, 586 Protestanten und einem „Sonstigen“. Die Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft bzw. im Weinbau und in Jechtingen auch einige in einer Fabrik am Ort. Vgl. RS 1939, S. 119.

beschädigt – 3 sind unbewohnbar. Auch Kirche und Pfarrhaus blieben nicht ganz verschont.

An Toten haben wir einen zu beklagen. Nach der Besetzung wurden 3 Personen durch Minen schwer verletzt. Eine ist unterdessen gestorben.

ad 2. Das Dorf wurde ohne Widerstand Samstag, den 21. April gegen Abend übergeben. Die Ausgangsstrasse war gesprengt. Infolgedessen gab es für die franz. Truppen einen Aufenthalt, der für Plünderung, Essen und Trinken reichlich benutzt wurde, was um so leichter geschehen konnte, da der grösste Teil der Pfarrangehörigen noch evakuiert war.

ad 3. Nach der Besetzung hörten die Plünderungen zum grössten Teil auf. Hühner und Eier wurden bisweilen noch genommen. Vergewaltigungen sind keine vorgekommen. Die prominenten Parteileute waren bei der Besetzung des Dorfes nicht anwesend mit Ausnahme des Bürgermeisters, der sich durch die Flucht rettete. Zweimal versuchte er, zurückzukehren. Das erste Mal entrann er dem Tode durch die Polen durch schleunigste Flucht, das 2. Mal wäre es ihm nicht viel besser ergangen, wenn nicht der Pfarrer schnell dazwischen getreten wäre. Von der Besatzungskommission wurde er dann mit noch 4 weiteren Parteimitgliedern in Haft genommen, in der sie sich bis heute befinden.

ad 4. Pfarrkirche gehört auch zu den Kriegsverletzten. Das

//2

Innere ist jedoch im grossen und ganzen intakt, so daß Gottesdienst abgehalten werden kann. Das Aeussere aber zeigt zahlreiche Püffe durch die Granatensplitter, wie auch das Dach. Die Seitentüre wurde durch den Luftdruck eingeschlagen, wie sämtliche Fenster an der Südseite. Im Chor fehlen alle Fenster auf beiden Seiten. Ein Gesuch an die Besatzungskommission um Anschaffungsbewilligung von Rollglas oder Asbestplatten ist bis heute noch nicht beantwortet.

Der Turm wurde durch eine Granate getroffen, wodurch auf der einen Seite das Ziffernblatt der Uhr herausgeschlagen wurde, so daß ein nicht kleines Loch entstand.

Das Schwesternhaus gehört der politischen Gemeinde. Auch das hat gelitten. Sämtliche Fenster sind zertrümmert. Auch am Dach zeigen sich Schäden.

Ad 5. Im Dorf herrschte nun Ruhe. Die Leute gehen ihrer friedlichen Arbeit nach und sind froh, daß sie wieder daheim sind. „Daheim ist daheim“, auch wenn das Haus beschädigt ist.

Der prov. Bürgermeister ist protest. Von Beruf ist er Cig[arren-]Fabrikant. Sehr weltgewandt hat er durch seine Aktivität und seine verbindlichen Formen schon manchen Nachteil abgewandt und manchen Vorteil errungen. Sofort nach seiner Ernennung, die er nur unwillig annahm, machte er Besuch im Pfarrhause und bat um die Unterstützung durch das Pfarramt. Dabei sagte Unterzeichneter: Sie werden verstehen, daß ich als Seelsorger einen kath. Bürgermeister in hiesiger kath. Gemeinde gewünscht hätte. Ich sehe aber ein, daß in dieser ganz kritischen Zeit Sie der rechte Mann sind. Ich beglückwünsche Sie daher zu diesem verantwortungsvollen Amte. Ueben Sie es aus in aller Gerechtigkeit ohne jede Parteilichkeit. Und sehr gern stelle ich meine Kräfte zur Verfügung. Bürgermeister und Pfarramt Hand in Hand zum Segen der Gemeinde.

ad 4 ist noch nachzutragen: Das Pfarrhaus erhielt einen Granattreffer, [der] hat aber unwesentlich geschadet. 2 Blindgänger scheinen in den Pfarrgarten gedrungen

zu sein. Denn man sieht wohl die Einschläge in den Boden, aber keine Trichter und Beschädigungen der ringsherum stehenden Bäume, so daß vermutet werden muß, daß sie nicht krepiert sind.

[hs.] P. Brutscher.[696]

188

Kiechlinsbergen a. K.[697] 5. 3. 1946, E.St. 7.3.46, hs.

Katholisches Pfarramt
Kiechlinsbergen a. K.

Den 5. März 1946

Kriegsereignisse

1) Kiechlinsbergen ist viermal durch französische Artillerie beschossen worden. Jedesmal eine Beschussdauer von ein bis zwei Stunden. Phosphor- u. Sprenggranaten vom Caliber 15–21 cm.
   Zahl der Toten 5 (darunter 2 Soldaten der Wehrmacht)
   Zahl der Verletzten: 7.
   Kirche schwer beschädigt durch 8 Granatvolltreffer, aber reparaturfähig. Profane Gebäude: 10 schwer beschädigt u. etwa 20 leicht beschädigt.
2) Kampfhandlungen bei der Besetzung haben nicht stattgefunden. Am 20. IV. zogen sich unsere Truppen zurück. Die offizielle Besetzung des Rathauses fand erst statt am 29. IV.
3) Einige Plünderungen durch Polen sind zu verzeichnen. Vergewaltigungen sind keine vorgekommen.
4) Zwei Granattreffer auf das Langhaus, 2 auf das Chor, zwei über das Portal der Kirche in den Uhrenraum u. hinter die Orgel. Drei Einschläge auf d. Südwand, die Kriegerkapelle ist total zerstört, welche zwei große Mauereinbrüche aufweist. Nach der letzten Beschießung am 27.II.45 wurde am 1.3. auf dem Dachboden ein Brand entdeckt.

Kath. Pfarramt [hs.] Bauer[698], Pfr.

---

696 Paul Brutscher (* 25. 06. 1873 in Überlingen a. R., † 29. 01. 1962 in Jechtingen) war von 1934 bis 1956 Pfarrer in Jechtingen. Im Jahre 1953 ernannte ihn Erzbischof Wendelin Rauch in Anerkennung seiner Verdienste zum Geistlichen Rat ad honorem. Vgl. NeFr 1962, S. 472. Von 1926 bis 1934 war Emil Dupps (* 07. 01. 1867 in Kuhbach, † 27. 04. 1937 in Hofstetten) Seelsorger der Gemeinde in Jechtingen. Vgl. NeFr 1937, S. 10.

697 Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Kiechlinsbergen und die Diasporagemeinde Königschaffhausen mit insg. 810 Katholiken, 928 Protestanten, einem Juden und zwei „Sonstigen". In beiden Gemeinden lebten die Menschen von der Landwirtschaft, vor allem Wein- und Obstbau. Vgl. RS 1939, S. 120.

698 Otto Bauer (* 09. 06. 1895 in Altdorf b. Ettenheim, † 28. 11. 1983 in Kiechlinsbergen) war mehr als 40 Jahre Seelsorger von Kiechlinsbergen. Er kam 1939 als Pfarrverweser, wurde 1941 auf die Pfarrei investiert, 1946 Kammerer und war von 1952 bis 1969 Dekan des Kapitels. Die Ernennung zum Geistlichen Rat ad honorem erfolgte 1968, ein Jahr vor seinem Ruhestand. Vgl. NeFr 1983, S. 323. Johann Baptist Knebel (* 15. 12. 1871 in Uissigheim, † 27. 11. 1944 in Freiburg) war von 1924 bis 1939 Pfarrer in Kiechlinsbergen und ab 1934 Dekan des Kapitels Endingen. Vgl. NeFr 1944, S. 228f.

189

Niederhausen[699] 8. 7. 1945

1. Vor der Besetzung: Am 22.12.1944 wurde unser Dorf erstmals von der feindlichen Artillerie beschossen. 1 Mann wurde dabei sofort getötet, 2 weitere erlagen nach 1 bis 2 Tagen ihren schweren Verletzungen, ein weiterer Schwerverletzter kam mit dem Leben davon. Er hat seinen linken Arm verloren. Am 15.2.1945 wurde bei einem weiteren Beschuß ein Dortmunder 10 jähriger Junge getötet, ein 25 jähriges Mädchen schwer verletzt; dieses ist jetzt noch im Herbolzheimer Krankenhaus. Am 3.2. wurde Stiftungsrat Xaver Kienzler im Wald von einer feindlichen MG-Kugel getroffen. Er starb am 10.2. im Lahrer Krankenhaus. Am 19.4. dem Tag der Besetzung wurden 2 Frauen und 1 „Ostarbeiter" von 1 deutschen Granate getötet, 2 Männer wurden schwer verletzt; einer von diesen ist am folgenden Tag im Offenburger Krankenhaus gestorben. Am gleichen Tag (19.4.) wurde ein Mann von einem Neger während der Besetzung erschossen. Im ganzen haben wir also 10 Tote und 3 Schwerverletzte zu beklagen. An Wohnhäusern wurde ein starkes Drittel beschädigt. Eine Scheune ist bei einer Beschießung abgebrannt. Sämtliche 3 kirchlichen Gebäude wurden beschädigt: Die Kirche erhielt 2 Treffer, einen auf das Dach, einen weiteren in die Westfassade, der die Rosette und den dahinter stehenden Blasebalg zertrümmerte. Die Orgel erhielt dabei leichtere Beschädigungen. Die Fensterscheiben der Nordseite sind fast ganz zerstört. Das Pfarrhaus erhielt 2 Treffer am Tag der Besetzung durch die deutsche Artillerie. Zerstört wurde 1 Zimmer und die Grundmauern des nördlichen Kellerteils. Fast alle Fensterscheiben gingen in Trümmer. – Das Schwesternhaus bekam Dachschäden und Durchschläge auf der Nordseite. Auf der Südseite wurde die Veranda ganz zerstört, sowie ein Teil der Grundmauer; der größte Teil der Fenster ist zertrümmert.

2. Bei der Besetzung selbst fanden keine Kampfhandlungen statt. Eine förmliche Uebergabe wurde nicht vollzogen. Die Leute schwenkten weiße Fahnen, als die 1. Panzerwagen im Dorf erschienen. Diese kamen von Westen; der größere Teil nach etwa 10 Minuten von der Ruster Straße her. Die ersten Kampfwagen erschienen am 19. April nachm. 3,55 Uhr.

3. In den ersten Tagen nach der Besetzung kamen Plünderungen vor. So wurde beim Fondsrechner auch die Kirchenkasse erbrochen und daraus RM 424.-- entwendet. Es sind auch 4 Fälle von Vergewaltigungen bekannt geworden.

4. Die Schäden an den kirchlichen Gebäuden wurden unter 1 schon geschildert.

5. Am Tag der Besetzung verließ der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Achaz Witt mittags 11 Uhr den Ort und begab sich zu seiner Familie ins Bergungsgebiet Ottoschwanden. Seine Dienstgeschäfte übergab er dem gelähmten Ortsbauernführer. Es gingen begründete Gerüchte um, daß sich Gemeinderat Achaz Zeiser um die Stelle des Bürgermeisters mit Hilfe der Ortskommandantur in Herbolzheim bewerbe. Achaz Zeiser war vor 1933 einer der rührigsten Anhänger der Bewegung gewesen. Aus diesem Grunde lehnten achtbare Bürger diesen Mann als evtl. Bürgermeister ab und baten dringend den Ortsgeistlichen, sich für die Bewerbung des

[699] Im Pfarrbezirk der Pfarrkuratie Niederhausen lebten 1939 923 Katholiken und 14 Protestanten. Die Menschen betrieben Landwirtschaft, ein Großteil arbeitete auch in den drei Fabriken am Ort und auswärts. Vgl. RS 1939, S. 120.

kirchlich treu gesinnten Emil Ams einzusetzen. Da die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet schien, legte der Ortsgeistliche den ganzen Sachverhalt an der damals zuständigen Stelle, dem Bürgermeisteramt in Herbolzheim zur Weiterleitung an das Landratsamt in Emmendingen vor. Am 30. April wurde Emil Ams

//2

vom Landratsamt Emmendingen als Bürgermeister in Niederhausen bestätigt und von der Ortskommandantur Herbolzheim in sein Amt eingeführt. Um die Bürgerschaft auf den Ernst der Lage und die Gefährlichkeit aufmerksam zu machen, hatte der Ortsgeistliche am Sonntag, den 29.4. die Männer gebeten, nach dem Hauptgottesdienst noch ein paar Minuten in der Kirche zu bleiben. In der kurzen Ansprache wurde dargelegt, daß unbedingte Ruhe und öffentliche Ordnung das Hauptgebot der Stunde ist; die Bürger mögen sich fügen und dem von höherer Stelle ihnen gesetzten Bürgermeister Gehorsam leisten, ob er nun Herr Emil Ams oder Achaz Zeiser heißt. Durch die Ernennung des Herrn Emil Ams kam eine Persönlichkeit an die Spitze der Gemeindeverwaltung, die durch die versöhnliche Haltung das Vertrauen der beinahe ganzen Bürgerschaft genießt. Zur Mitarbeit zieht er auch die bisherigen Gemeinderäte heran; leider konnte ich bis jetzt noch nicht feststellen, daß diese von nun an ihre Sonntagspflicht besser erfüllen. – Zur Zeit sind 3 Männer von der Besatzungsmacht inhaftiert: der ehemalige Bürgermeister und Ortsgruppenleiter (ein „apostata“[700]), der Hitlerjugendführer und der Bewachungsmann der Ostarbeiter und zivilgefangenen Polen. Von Seiten des Pfarramtes besteht kein Interesse an einer Ausdehnung des inhaftierten Personenkreises; im Gegenteil: durch Hervorhebung der betr. Stelle des Hirtenbriefes wurden die Gläubigen vor Angeberei gewarnt.

[hs.] H. Boos[701], Pfk.

190

Oberbergen[702] 10. 7. 1945

Erzb. Pfarramt
Oberbergen

Oberbergen, den 10. Juli 1945.

Kriegsereignisse in Oberbergen.

Dem Erb. Dekanat Endingen übersende ich auf Weisung des Erzb. Ordinariats eine Darstellung der Kriegsereignisse in Oberbergen.

---

700 Abtrünniger. Vermutlich meint der Verfasser damit, dass der ehemalige Bürgermeister aus der Kirche ausgetreten ist.

701 Pfarrkurat Hieronymus Boos (* 05. 06. 1904 in Neudenau, † 02. 06. 1973 in Bad Mergentheim) war von 1938 bis 1948 in der Pfarrei Niederhausen. Vgl. NeFr 1973, S. 463. Von 1934 bis 1938 war August Joseph Scholl (* 25. 07. 1900 in Heidelberg, † 14. 07. 1969 in Bombach) Seelsorger der Gemeinde und von 1929 bis 1934 Karl Burkhard (* 03. 08. 1892 in Bühl, † 04. 04. 1990 in Bühl). Vgl. NeFr 1969, S. 387f. und ebd. 1990, S. 368.

702 In dem landwirtschaftlich, von Obst- und Weinbau geprägten Ort Oberbergen und der Filiale Vogtsburg lebten 1939 664 Katholiken, acht Protestanten und ein „Sonstiger“. Vgl. RS 1939, S. 121.

1) Am 16.12.1944 beschossen 4 feindliche Flieger im Tiefflug Oberbergen mit Bordwaffen. Im Pfarrgarten und Pfarrhof waren ungefähr 30–40 Einschläge festzustellen. Außer einigen Ziegeln war kein weiterer Schaden festzustellen. In einem Haus an der Hauptstraße entstand im Speicherraum Feuer, das aber alsbald gelöscht werden konnte. Im Hinterdorf, wo im Hause des Weinhändlers Erk das Offizierskasino war, ließen die Flieger 4 Brandkanister fallen. Der eine zündete eine Scheuer an, die bis auf die Mauern niederbrannte. Ein zweiter Kanister traf ein Bienenhaus, in welchem tags zuvor die Leute ihre Kleider und Lebensmittel geborgen hatten. Alles wurde vernichtet. Die beiden andern Kanister fielen ins freie Feld ohne größeren Schaden zu verursachen.

2) Am 25. Januar 1945 schlug gegen ½ 12 Uhr mittags eine Granate im Pfarrhausgarten etwa 5 Schritte vor dem Pfarrhaus ein und richtete großen Schaden an. Etwa 160 Fensterscheiben waren zersplittert, die Läden durchlöchert und zerrissen, das Dachgesims herabgerissen und der Verputz an der Westseite abgeschlagen. Von den Splittern wurden auch etwa 20 Butzenscheiben an den Kirchenfenstern zerschlagen. An der Kirchenwand hat der Verputz ein wenig gelitten.

3) Am 18.2.1945 explodierten mehrere Granaten in der Nähe des Dorfes. Ein Blindgänger kam ins Dorf, durchschlug den Dachstuhl eines Hauses in der Hirschgasse, richtete aber weiter keinen Schaden an.

4) Am 4.3.1945 warf ein angeschossener Flieger, der brennend über den Ort flog, 3 Benzinfässer ab, die aber gottlob in Gärten niederfielen und keinen Schaden verursachten.

5) Weil Oberbergen mit den Granaten wegen der hohen Berge nicht gut zu erreichen war, versuchten die Feinde mit Schrapnells die Leute bei der Arbeit zu stören. Oft mußten die Leute bei der Arbeit im Feld sich in Höhlen oder Hohlwege flüchten.

6) Besonders unruhige Tage waren der Karfreitag, Karsamstag und Ostersonntag. Am Ostersonntag schlugen etwa 30 Granaten in nächster Umgebung des Dorfes ein. Am Dorfrand wurden an mehreren Häusern die Fensterscheiben zertrümmert. Menschenleben hat es nicht gekostet.

//2

7) Am 20.4.45 rückten unsere Truppen nachts ab mit dem Ziel Glottertal. Am 21.4.45 kamen die französischen Panzerspitzen gegen Abend ins Dorf, fanden nirgends Widerstand und übernahmen das Dorf. So wurde Oberbergen vor weiteren Zerstörungen verschont.

8) Die Partei hatte hier wenig Boden gefunden, nicht einmal eine Frauenschaft konnte trotz wiederholter Versuche der Kreis- und Parteileitung gegründet werden. Die Partei trat schon seit längerer Zeit nicht mehr hervor und verhielt sich bei der Okkupation ganz im Verborgenen.

9) Von Vergewaltigungen ist mir nichts bekannt geworden. Dagegen haben Plünderungen besonders im Anfang der Besetzung häufig bei Tag und Nacht stattgefunden. Seit dem strengeren Vorgehen der Behörden sind Plünderungen selten geworden. In mehreren Fällen legt sich die Vermutung nahe, daß persönliche Feindschaft zwischen einzelnen Familien zur Denuntiation geführt und die Plünderungen veranlaßt hat.

10) Außer einigen sittlichen Verfehlungen wie sie bei der langen Einquartierungszeit und den außerordentlich engen Wohnverhältnissen zu erwarten waren,

scheint das religiöse Leben keinen größeren Schaden gelitten zu haben. Während infolge der Frontnähe sich manche Gläubige wegen der beständig über uns kreisenden Feindflieger vom Gottesdienstbesuch an Sonntagen abhalten ließen, ist jetzt wieder ein guter Besuch festzustellen. Der Sakramentenempfang ist normal. Der sonntägliche Rosenkranz in den Nöten der Zeit besonders für die Kriegsgefangenen wird eifrig besucht.

[hs.] A. Keller[703], Pfr.

191

Oberhausen[704] 12. 6. 1945

Erzb. Pfarramt
Oberhausen

Oberhausen, den 12. Juni 1945.
über Emmendingen

Kriegsereignisse betr.

1. Vor der Besetzung:

Unsere Gemeinde erhielt am 15. September 1944 die Einquartierung einer ukrainischen Einheit. Der Regimentskommandeur und sein Adjutant waren im Pfarrhaus untergebracht. Am 22. November erfolgte der erste Bordwaffenbeschuss zweier Flugzeuge, dem ein Oekonomiegebäude zum Opfer fiel.

Das Dach und das Mauerwerk des Chores der Pfarrkirche erlitten Beschädigungen. (Vergl. Bericht vom 22. November 1944[705]). Am 24. November wurde der grösste Teil der einquartierten Soldaten aus der Gemeinde abgezogen. Am 27. November, 5. und 12. Dezember erfolgten Bombenabwürfe auf die dem Dorf nahe gelegene Leopoldsbrücke, die am letzten der genannten Tage zerstört wurde. Am 3. Dezember wurde die freiwillige Evakuierung der Mütter und Kinder angeregt. Am gleichen Tage kamen aus dem Elsass bei Schönau-Weisweil übersetzte Soldaten in unser Dorf ins Quartier. Belegt wurde u. a. der Kindergarten und der 2. Stock des Schwesternhauses als Durchgangsquartier. Am 4. Dezember wurde die Postagentur geschlossen. An Maria Empfängnis abends verursachte der Feuerstoss eines Jägers eine Panik im Abendgottesdienst, die aber ohne Schaden für die Beteiligten vorüberging. Am 10. Dezember erhielten wir erneut Einquartierung einer Landesschützenkompagnie, die am 20. Dezember nach Wittenweiler ver-

---

703 Franz August Keller (* 06. 01. 1883 in Külsheim, † 16. 04. 1961 in Zuwald) verbrachte den größeren Teil seines Priesterlebens in Oberbergen. Im Jahre 1913 wurde er Pfarrverweser, nachdem er bereits als Vikar Dienst in der Pfarrei getan hatte. Im Jahre 1923 wurde er investiert und blieb Pfarrer in Oberbergen bis 1946, wo er 1961 auch beerdigt wurde. NeFr 1961, S. 454f.

704 Der Pfarrbezirk bestand aus der Gemeinde Oberhausen und der Diasporagemeinde Weisweil. Im Pfarrbezirk lebten 1609 Katholiken und 1368 Protestanten. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, der Fischerei, von der Arbeit in Fabriken am Ort, und es gab einige Zollbeamte in Oberhausen. Vgl. RS 1939, S. 121.

705 Der Bericht vom 22. November 1944 mit dem Betreff „Sachschaden der Pfarrkirche durch Fliegerangriff“ ist zu finden in EAF B2–35–117.

//2

legt wurde. 20 Mann davon waren im Schwesternhaus untergebracht. Der Beginn der Rundstedt-Offensive am 8. Debr. und die Nähe des Weihnachtsfestes führte zu einer teilweisen Rückkehr der Evakuierten. Am 23. Januar 1945 eröffnete ich wieder den Religionsunterricht in der Kirche. Vom 27.–31. Januar war im Dorf ein Versorgungsstab der 198. J.D.[706] einquartiert, die aus dem Elsass herüberkam. Am 2. Februar wurden Mütter und Kinder erneut zur Evakuierung aufgefordert. Am 6. Februar wird der Pfarrhauskeller mit etwa 10 anderen Kellern und Bunkern des Dorfes von den noch zurückgebliebenen Einwohnern als Nachtquartier bezogen. Während der Nacht fielen die ersten Granaten in das Dorf. Am 8. Februar wirft ein einzelner Jagdbomber eine Bombe auf ein Pferdegespann im Dorf. Durch Druckwelle wird das Schwesternhaus am Mauerwerk und am Dach stark beschädigt. Am 14.2. erleidet das Schwesternhaus durch Granatbeschuss erneut Schaden, sodass die Schwestern sich nach Ottoschwanden und Bleichheim zu unsern Evakuierten begeben. An Quinquagesima[707] zähle ich im Gottesdienst noch 219 Besucher. Am 12. Februar gehen 2 Batterien Artillerie im Dorf in Stellung. Der Kirchturm wird Beobachtungsstelle. Am 13. Februar erfolgt der erste schwere Bomberangriff, dem ausser 3 Soldaten 7 Zivilisten, darunter 1 polnischer Zivilarbeiter, zum Opfer fallen. Am 15. Februar liegt das Dorf erneut unter Artilleriefeuer. Die Kirche erhält auf der Südseite an der Arkade über dem Querschiffeingang einen schweren Treffer. (Vergl. Bericht vom 21. Februar.) Am 24. Februar erfolgt ein zweiter Bomberangriff auf das Dorf, der zwei Einwohnern das Leben kostet und mehrere Häuser in Trümmer legt.

//3

Am Sonntag Reminiscere[708] – 25.2. – zählte ich im Gottesdienst noch 72 Besucher. Am gleichen Tag wird die Kirche erneut durch eine 15 cm Granate getroffen, die ein Loch nicht nur durch das Dach, sondern auch durch die Decke reisst. Es gelingt jedoch, den entstandenen Brandherd im Gebälk zu löschen. Das Allerheiligste wird während des Beschusses in dem Pfarrhauskeller geborgen. Der Gottesdienst muss am Montag, den 26. Februar in den Pfarrhauskeller verlegt werden. Am 26. und 27. Februar erhält die Kirche erneut Granatfeuer, das Mauerwerk und Dach beschädigt. Auch das Pfarrhaus und der Pfarrhausgarten erleiden Schäden. Am 28. Februar wird der Kirchturm erneut zu einer Artl. Beobachtungsstelle ausersehen. (Vergl. Bericht vom 1. März). Am 4.3. zähle ich im Gottesdienst noch 47 Besucher. Am 20.3. wirft ein Jagdbomber auf ein pflügendes Gespann eine Bombe ab und tötet einen Ukrainer. Am 24.3. rückt eine Volkssturmkompagnie in das Dorf ein. Am 27.3. wird die Beobachtungsstelle wieder aus dem Turm ausgebaut auf Grund einer Eingabe, die ich – ermutigt durch das Schreiben des H.H. Erzbischof vom 21.3. – an den Kommandeur gerichtet hatte. Am 31.3. wird die inzwischen wieder notdürftig hergestellte Kanalbrücke vom örtlichen Sprengkommando in die Luft gesprengt. Am 17.4. gelingt es uns, die notdürftige Eindeckung des Kirchendaches zu beenden.

---

706 198. Infanteriedivision. Vgl. Gerhard Graser, Zwischen Kattegat und Kaukasus: Weg und Kämpfe der 198. Infanterie-Division 1939–1945. Kameradenhilfswerk und Traditionsverband der ehemaligen 198. Infanterie-Division, 1961.

707 7. Sonntag vor Ostern oder 50. Tag im Kirchenjahr.

708 Fastensonntag, 2. Sonntag der Passionszeit.

Am 18.4. erfolgte ein schwerer Jägerangriff auf das Dorf, der einen Grossbrand verursacht, dem über 30 Wohnhäuser und etwa 50 Scheunen zum Opfer fallen. Die wenigen, noch im Dorf verbliebenen Männer vermögen nur Weniges auszurichten.

Die Seelsorge für unsere Evakuierten in Bleichheim und Nord-

//4

weil wurde von den dortigen Ortspfarrern, in Ottoschwanden, Musbach und Brettental zuerst durch das Stadtpfarramt Emmendingen, dann durch die vom Erzb. Ordinariat bestellten Seelsorger Präfekt Dr. Bayer[709] und zuletzt von Rektor Erich Riehle[710] ausgeübt.

//5

2. Bei der Besetzung:

Am Donnerstag, den 19.4. 1945 durchschreiten am Vormittag einzelne deutsche und ukrainische Soldaten das Dorf in Richtung Kenzingen. Auch vereinzelte Militärgespanne ziehen in der gleichen Richtung durch. Vom Kirchturm aus beobachte ich das Herannahen der feindlichen Panzerspitzen gegen Niederhausen. Ich rufe den Bürgermeister, der im Pfarrhauskeller Quartier genommen hat. Beim Verlassen des Pfarrhauses sehen wir die Panzerspitzen schon auf dem Rathausplatz stehen. Wir begeben uns durch die menschenleere Strasse auf den Platz, wo ich nach dem Kommandanten rufe. Dieser springt vom Wagen, ich stelle den Bürgermeister vor; die von diesem zum Gruss gebotene Hand ignoriert der Kommandant und fragt uns auf deutsch: „Was wünschen Sie?“ Er erhält vom Bürgermeister die Antwort: „Wir wollen das Dorf übergeben.“ Dann befiehlt der französische Offizier dem Bürgermeister am Rathausplatz zu bleiben, falls er ihm etwas zu sagen habe. Ich selbst kehre zum Pfarrhaus zurück. Die Panzer schwärmen in den Dorfstrassen aus. Ein Panzer fährt in den Pfarrgarten in Stellung und richtet dadurch mehrere Obstbäume zu Grunde. Doch feuert er nicht. Zwei ukrainische Soldaten, die in meinem Keller Zuflucht gesucht haben, fordere ich zur Uebergabe auf und melde ihre

//6

Bereitwilligkeit einem Panzerkommandanten, der die beiden festnehmen lässt. Wenige Minuten danach schiesst die deutsche Artillerie einige Schuss in das Dorf hinein; doch wird nur geringer Schaden um das Pfarrhaus angerichtet. Der Panzerstosstrupp stösst dann noch bis Kenzingen vor, zieht aber die Panzerwagen am Abend zurück und quartiert sich in der Nacht in den leeren Häusern ein. Die etwa noch 100 Menschen zählende Bevölkerung hat sich durchaus zurückhaltend gezeigt und sich beim Einmarsch im Keller aufgehalten. Vergewaltigungen sind nicht vorgekommen. Am Abend erscheint ein französischer Sergeant mit vorgehaltener Pistole im Pfarrhaus und verlangt den Bürgermeister und den Pfarrer. Ich muss dann ein Schriftstück vorlesen, das der Kommandant in der Aktentasche des Bürgermeisters gefunden hat. Es handelte sich um einen Antrag des Bürgermeisters an die deutsche

[709] Joseph Bayer (* 23. 08. 1911 in Hohberg-Hofweier, † 19. 05. 1999 in Offenburg) war seit 1941 Präfekt des Erzbischöflichen Gymnasialkonvikts in Freiburg, wurde 1942 an der Universität Freiburg zum Dr. theol. promoviert. 1945 ging er als Pfarrvikar nach Friesenheim-Heiligenzell. Vgl. NeFr 1999, S. 202f.

[710] Erich Hermann Riehle (* 26. 02. 1904 in Offenburg, † 04. 06. 1990 ebd.) war seit 1935 Geistlicher Lehrer in Sasbach, ging 1939 als Pfarrverweser nach Oberrotweil und kehrte 1945 als Lehrer zurück nach Sasbach. Vgl. NeFr 1990, S. 383.

Befehlsstelle in Freiburg, die Elzbrücke beim Elektrizitätswerk erst im letzten Augenblick sprengen zu lassen, da diese für den Fuhrwerksverkehr der Evakuierten dringend benötigt werde. Dieses Schriftstück war anscheinend vom Kommandanten so missverstanden worden, wie wenn der Bürgermeister die Aufgabe gehabt hätte, die Brücke zu sprengen. Der deutsch verstehende Sergeant liess sich dann davon überzeugen, dass kein Sabotageakt seitens des Bürgermeisters vorliege, doch war die Scene für uns beide, besonders aber für den Bürgermeister, sehr aufregend. Die Nacht blieb ruhig. Am andern Tag rückte der Panzerstosstrupp ab, nachdem er hinter unserm Dorf das Feuer nach Südosten eröffnet hatte.

//7

In der Nacht vom Freitag auf Samstag (20./21.4.) rückte franz. Kolonialinfanterie nach. Im Pfarrhaus nimmt der Stab Quartier. Der Kommandant (Mayor), Offiziere und Mannschaften sind nicht nur reserviert, sondern auch arrogant und anspruchsvoll. In den Häusern, in denen sich niemand befand, wurde alles aus Kasten und Schubladen herausgeworfen, in andere Häuser verschleppt und manches wohl auch als Souvenir mitgenommen. Mit Zylindern, Damenkleidern und -hüten wurde Allotria getrieben. Auch wurden aus einem Konfektionshaus die Modelle unbekleidet auf die Strasse gestellt. Die letzteren liess ich nach Abzug der Truppen durch Mädchen wieder in den Laden zurückstellen. Heiligenbilder und andere religiöse Gegenstände in den Häusern blieben unberührt. Ich selbst – immer in Soutane ausgehend – wurde von den franz. Soldaten immer respektvoll behandelt. Gegen Abend marschierte diese Kolonialinfanterie nach Sasbach ab. Vergewaltigungen sind auch bei dieser Einquartierung nicht verübt worden.

//8

3. Nach der Besetzung.

Am 25.4.1945 halte ich nach mehrtägiger Reinigung des Gotteshauses wieder den ersten Gottesdienst in der Kirche und anschliessend die Flurprozession. Am 30.4. wird die notdürftige Eindeckung des Daches der Kinderschule beendet. Da durch die einquartierten französischen Soldaten viele Haushaltungsgegenstände in andere Häuser verschleppt worden waren, forderte ich in einer Predigt die Leute auf, fremde Gegenstände in ihrem Haus dem Eigentümer wieder zurückzuerstatten. Daraufhin wurde eine große Anzahl Artikel in das Schwesternhaus gebracht, wo die Eigentümer ihre vermissten Gegenstände wieder abholen konnten. Indessen ist nicht alles fremde Gut zurückerstattet worden. Manche berufen sich dabei auf den Schaden, den sie durch Bomben und durch Feuersbrunst erhalten haben. Im Sonntagsgottesdienst vom 29.4. ist die Pfarrgemeinde wieder vollzählig versammelt. Am 14.5. wurde der Religionsunterricht in der Kirche wieder aufgenommen und auch der Kindergarten wieder eröffnet.

Die Parteileute waren bei der Besetzung mit Ausnahme des Bürgermeisters nicht mehr im Dorfe anwesend, da sie als Mitglieder des Volkssturmes einige Tage vorher in das rückwärtige Gebiet abkommandiert waren.

//9

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden:

Von allen kirchlichen Gebäuden wurde die Kirche am meisten mitgenommen. Die notwendigen Arbeiten sind die Neueindeckung des Kirchendaches, die Wieder-

herstellung der Dachrinnen und Ablaufrohre, Maurer- und Steinhauerarbeiten an der Fassade und am Mauerwerk und Gipserarbeiten an der Kirchendecke. Sämtliche Fenster sind zerstört und bis jetzt nur notdürftig gegen den Zug mit Tüchern teilweise verhängt.

Auch am Schwesternhaus ist das Dach neu einzudecken, ferner Fensterrahmen und Türen zu reparieren. Durch Wetterschäden sind die Decken in der Wohnung der Schwestern fast durchweg beschädigt. Die meisten Fenster fehlen.

Im Pfarrgarten wurde ein halbes Dutzend tragbarer Obstbäume so stark beschädigt, dass mit ihrem Eingehen gerechnet werden kann. Im Pfarrhaus sind die meisten Fenster an allen vier Fronten zerbrochen. In einigen Zimmern sind Steingesims und Fensterrahmen, Decken und Türschlösser und das äussere Mauerwerk durch Druckwellen und Granatsplitter mehr oder weniger stark beschädigt.

//10

5. Die derzeitige Lage der Pfarrei:

Etwa 70 Familien sind brand- und bombengeschädigt. Die Obdachlosen haben aber alle meist bei Verwandten Unterkunft gefunden. Die nur beschädigten Wohnhäuser und Scheunen sind notdürftig wieder hergestellt. Total zerstört sind rund 50 Häuser und über 50 Scheunen.

Seelsorgerlich stelle ich einen stärkeren Besuch des Sonntagsgottesdienstes fest, ebenso die fast restlose Beteiligung an der Christenlehre und eine grössere Aufmerksamkeit an derselben.

Auch der Religionsunterricht in der Kirche wird regelmässig und vollzählig besucht. Es ist aber auch bei den Geschädigten teilweise eine Verbitterung und ein Neid auf die verschont Gebliebenen zu bemerken. Zur Hilfe und zu Besteuerung der Not wurde am 10.6. ein Caritasausschuss gegründet.

Die fünf führenden Parteimitglieder wurden am 23.5.1945 zur Genugtuung vieler in ein Sammellager nach Emmendingen verbracht. Der Pfarrer war aber an dieser Massnahme in keiner Weise beteiligt. Heute wurde der Bürgermeister – ein Parteigenosse seit Mai 1933 – seines Amtes enthoben. Eine Besatzung ist nicht in

//11

in das Dorf gekommen. Die Gemeinde unterstand bis gestern der Ortskommandantur in Herbolzheim und jetzt dem Ortskommandanten in Kenzingen.

[Siegel] [hs.] Karl Gutmann[711], Pfr.

---

[711] Karl Josef Erwin Gutmann (* 11. 01. 1900 in Espasingen, † 02. 12. 1974 in Bad Peterstal) war 1933 als Pfarrverweser nach Oberhausen gekommen und 1936 auf die Pfarrei investiert worden. Er ging 1947 als Pfarrer nach Waldkirch. Vgl. NeFr 1974, S. 503 f.

192

Oberrotweil[712] **26. 7. 1945 hs.**

Erzb. Pfarramt
Oberrotweil a. K.

Oberrotweil (über Freiburg), den 26. Juni 1945

Kriegsereignisse.

Bericht.

1) Am 5. Dez.1944 warfen feindliche Tiefflieger eine Anzahl Phosphorkanister, einer fiel in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche. Getroffen wurden 2 Wohn- und 2 Wirtschaftsgebäude, die ausbrannten. Ein polnischer Zivilarbeiter von einem Kanister zerrissen auf freiem Feld. Am 9. 12. ein Zivilist bei nächtl. Fahrt auf einem Wehrmachtskraftwagen durch Bordwaffen getötet. Am 16.12. schwerer Bordwaffenbeschuß, durch Flak Kanisterabwurf verhindert. Keine Verluste. Spätere Angriffe galten nur noch den Stellungen um das Dorf.
   Beschuß durch Artillerie:

8. Februar: Nachts einzelne schwere Granaten: 2 Soldaten tot. Schwere Gebäudeschäden.

5. März: Mittags Einschießen feindl. Batterien auf Dorf und Kirche. Schrappnell – Gebäudeschäden – keine Verluste

Karfreitag / Karsamstag: Nächtlicher Beschuss – Gebäudeschäden

Ostersonntag: Mittags 4 u. ½ 6 Uhr zwei schwere Feuerüberfälle. – Ausgedehnte Gebäudeschäden. Verluste der Zivilbevölkerung: mehrere Verletzte, 2 ihren Verletzungen erlegen (1 deutsche Frau, 1 ukrainische Frau)

Osterdienstag: Kurzer Beschuss Nähe Kirche durch schwere Granatwerfer. Splitter in Schwesternwohnung.

Beschädigungen: Pfarrkirche mehrere Dachziegel
Filialkirche Niederrotweil, zwei Fenster zerfetzt.
St. Pantaleonskapelle nichts.
Pfarrhaus: einige Fensterscheiben, geringer Dachschaden.
Schwesternwohnung, Splittereinschlag.
An zwei Feldkreuzen der Corpus durch Angehörige eines deutschen Bewährungsbataillons mutwillig zerschossen (am Passionssonntag!)
Profane Gebäude: Etwa 30 Wohnhäuser z.Tl. schwer beschädigt, ungefähr 5 unbewohnbar.

2) Besetzung usw.: Am 20. April wurde gegen Abend und in der Nacht die Umgebung geräumt, Geschütze und Munition teilweise gesprengt, anderes mit requiriertem Wagen und Ochsen abtransportiert. – Am 21. IV. fuhren gegen ½ 12 Uhr die Panzerspitzen einer französischen Division ins Dorf. Ohne Kampfhandlungen. Brücken waren nicht gesprengt, Panzersperren nicht geschlossen.

---

712 Im Pfarrbezirk, der die Gemeinde Oberrotweil und die Diasporagemeinde Bickensohl umfasste, lebten 1939 1432 Katholiken, 493 Protestanten und zwei „Sonstige“. In Oberrotweil lebten die Menschen von der Landwirtschaft sowie von Gewerbe am Ort und von der Arbeit in einer Fabrik. Vgl. RS 1939, S. 122.

//2

3) Nach der Besetzung: Ortsgruppenleiter seit Wochen i. d. Klinik wegen rätselhafter schwerer Erkrankung (Magengeschwüre oder Vergiftungsversuch!) – alte Kämpfer helfen NSV-Kindergarten plündern. Pgs. gibt es hier plötzlich nicht mehr.
   Plünderung eines wohlgefüllten Kleidergeschäftes durch Militär, Polen und deutsche Zivilisten. – Geringfügige Lebensmittel- u. Schmuckabnahme, erstere teilweise zurückgegeben, letztere nicht. Lebensmittelplünderungen halten bis heute an, haben sich zeitweise verschlimmert. Andererseits Vergeudung von Lebensmitteln durch die Besatzung: Eierschießen, Kartoffelschlachten.
   Vergewaltigungen: 2 Mädchen am 29. IV. von 3 Soldaten nach Breisach verschleppt und die ganze Nacht mißbraucht. Besonders Niederrotweil wird immer wieder beunruhigt. Beim Versuch, die Übeltäter festzunehmen wird der hiesige vorläufige Ortskommandant Sergeant-Major Roger Lahanier (23.me R.J.C.) von einem Algerier durch Herzschuß getötet (2. Mai Niederrotweil) Beerdigung unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung.[713]
   Im Mai, nach einer Maiandacht, Bedrohung von Frauen durch Soldaten, 1 junge Frau in ihrer Wohnung 1 ½ Stunden mißbraucht.
   Seit Übersiedlung der Regional-Kommandos von Burkheim nach hier haben diese Dinge aufgehört. Kommandant sehr gerecht und gewissenhaft, Besatzung korrekt.
4) Siehe unter Nr. 2/
5) Kirchliches Leben in normalen Bahnen, Gottesdienst erheblich besser besucht. Teilnahme der Kinder am kirchlichen Religionsunterricht (Seelsorgestunde) mangelhaft (50 %): Feldarbeiten! Bei Anhalten der ungeregelten und eigenwilligen Lebensmittelenteignungen und dem mangelhaften Gemüseertrag infolge der Dürre droht die Ernährungslage bald schwierig zu werden. Man kann auch nicht die Hühner und die von ihnen zu erwartenden Eier essen!! Wein ist fast vollständig aufgebraucht oder weggebracht. – Haltung der Mädchen lässt sehr zu wünschen übrig: Fortsetzung mit geändertem Vorzeichen. Schuljugend disziplinlos u. verwildert. Einsicht in die tieferen Ursachen unseres Unheils fehlt in vielen Fällen, man sperrt sich dagegen. Beurteilung nicht vom sittlichen, sondern Erfolgs-Standpunkt. Vereinzelt Anbiederung an den Pfarrer aus Nützlichsgründen. Sonst alles ruhig.

Wilhelm Burth[714], Pfarrverweser.

---

[713] Roger Lahanier war Offizier im 23eme R.I.C. (régiment d'infanterie coloniale) und vermutlich um die 30 Jahre alt. Im Totenbuch der Pfarrei Oberrotweil schreibt Pfarrverweser Burth: *„Durch Herzschuß getötet von einem französ. Soldaten, der tagelang die Mädchen der Umgebung verschleppte u. mißbrauchte; als er ihn verhaften wollte. – Wurde unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde, nach feierlichem Seelenamt zu Grabe getragen. Ehre seinem Andenken!"* Der Vorfall ereignete sich am 2. Mai 1945 in Niederrotweil, die Beerdigung fand am 4. Mai 1945 in Oberrotweil statt. Vgl. EAF, K1/7862. Im Duplikat des Totenbuches vermerkte Pfarrverweser Burth noch, dass der betreffende Soldat die Mädchen zunächst nach Breisach verschleppte und dort missbrauchte. Vgl. EAF, Kirchenbuch-Duplikate, Pfarrei Oberrotweil, Totenbuch 1870–1975.

193

Riegel[715] 8. 5. 1945

Kath. Pfarramt
Riegel

Riegel, den 8. Mai 45

Exzellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof!
und Fräulein Gröber!

Frohen Gruss vom Kaiserstuhl! Wir leben noch und danken Gott, dass er uns die neue Zeit erleben liess. Die letzten Tage waren schwer. Mit 22 Personen hausten wir seit Weihnachten im Pfarrhauskeller. Als am Donnerstag Maschinengewehrfeuer von Kenzingen her zu vernehmen war, war es auch für uns Zeit in den Brauereikeller zu gehen. Dann kamen aber Schlag auf Schlag Fliegerangriffe und Granaten. Brandgranaten mehr als erwünscht. Im Dorf kein Mensch mehr. Die deutschen Soldaten in den Schützengräben und auf dem Michaelsberg. In der Nacht vom Freitag auf Samstag Feueralarm. Es brennt im Dorf. Feuerwehr heraus, aber keiner geht heraus! Weil in den nächsten Augenblicken die letzte Brücke gesprengt werden sollte. Da gehe ich heraus und rufe von weitem wann soll die Brücke gesprengt werden? Jetzt noch nicht, gibt ein Soldat zur Antwort. Dann renne ich los, aber kein Feuerwehrmann geht mit. Vier Mann sind wir und beginnen zu löschen. Es ist Mitternacht. Unheimliche Stille. Ich stehe oben auf der Leiter und spritze, helfe, was helfen mag. Auf einmal ein schrecklicher Schlag. Die Brücke geht in die Luft. Zum Glück hatte ich die linke Hand um den Holm der Leiter, sonst wäre ich herabgeflogen und als … letzter Riegeler den Heldentod gestorben. Unsere Artillerie beginnt ein tolles Schiessen, sie müssen die vorhandene Munition verschiessen und … schiessen in die eigenen Stellungen! Grosse Verwirrung. Mit Dreck

//2

und Blut bespritzt kommen unsere Soldaten in den Keller. Bald explodiert es in allen Ecken. Unsere Soldaten sprengen die eigenen Geschütze in die Luft und hauen ab mit gewaltsam requirierten Pferden der Riegeler Bauern. In den frühen Morgenstunden Besprechung und Abmachung eines Lehrers mit mir; jetzt ist höchste Zeit, die weisse Flagge zu hissen. Als der Gottesdienst im Keller zu Ende ist, weht die weisse Flagge auf dem Kirchturm. 10 Minuten später kommen drei französische Offiziere per Auto und halten an der Kanalbrücke die erste Besprechung. Alle deutschen Truppen sind fort. Nach einer Stunde kommen zwei Soldaten der Franzosen und nehmen 10 Riegeler Männer mit, ich bin auch dabei, und durchschreiten das

---

714 Wilhelm Burth (* 01. 01. 1909 in Pfullendorf, † 22. 10. 2000 in Freiburg) kam 1942 als Pfarrverweser nach Oberrotweil und ging noch 1945 als Kaplaneiverweser nach Markdorf. Vgl. NeFr 2000, S. 241f. Vor Burth war der im Bericht von Oberhausen bereits erwähnte Erich Hermann Riehle (* 26. 02. 1904 in Offenburg, † 04. 06. 1990 ebd.) seit 1939 Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1990, S. 383. Von 1923 bis 1939 war Adolf Gaa (* 13. 09. 1885 in Plankstadt, † 18. 12. 1942 in Herbolzheim) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1942, S. 200.

715 In der Pfarrei Riegel, zu der neben der Gemeinde Riegel auch die Diasporagemeinde Bahlingen gehörte, lebten 1241 Katholiken, 2522 Protestanten und zehn „Sonstige“. Die Menschen verdienten ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft (Weinbau), in Handel und Gewerbe und als Arbeiter in zwei Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 122f.

Dorf. Keine Soldaten mehr, die Festung Riegel ist übergeben. Sonst hätten wir wohl nochmal Zunder bekommen. – Die Kirche eine Ruine, Turm steht noch. Pfarrhaus total zerstört. Hinterhaus bewohnbar. Wir hausen im ehemaligen Holzschopf. Gottlob um das Pfarrscheuer am Freitag Nachmittag nochmals durch Brandgranate in Brand geschossen. Kaplanhaus beschädigt, kann aber bewohnt werden. Schwesternhaus schwer beschädigt, ist aber gedeckt und kann bewohnt werden. Michaelskapelle schwer beschädigt, bin heute daran, zu decken. Kinderheim bekam im letzten Angriff 6 Treffer, Kapellenwand durchschossen, Gottesdienst kann aber gehalten werden. Post, Bürgeramt und Milchzentrale im Kinderhaus untergebracht. Ebenso 3 Sääle reserviert für die Dorfschule. An der Hauptfassade weht die Trikolore. Ortskommandantur ist noch keine hier. Wir gehören vorerst zu Endingen. Bürgermeister, seit Monaten flüchtig bez. dienstlich abwesend von den Polen geholt und auf dem Rathausplatz am letzten Sonntag verhauen. Drei andere ebenfalls in ähnlicher Weise bedacht. – Kinderheim will in dieser Woche von Yach zurückkommen. Am Donnerstag halten wir Hochfeiertag mit Prozession wie vor Jahren. Ein neuer Zeitabschnitt hat begonnen. Die Sonne lacht vom blauen Himmel und die Blumen suchen sich den Weg ans Licht auch durch die Dreckhaufen der zerbrochenen Dachziegel. Wir hoffen gerne, dass all unsere Opfer für das Kommen einer neuen Weltordnung nicht umsonst gewesen sind.

[hs.] Viele Grüsse Josef Blum[716] u. Fzl[717]

194

Sasbach a. K.[718] Juni 1945

Kathol. Pfarramt
Sasbach a. K.

Sasbach a. K. im Juni 1945

Kriegsereignisse

Seit dem Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich im Sommer u. Herbst des vergangenen Jahres hatte unsere Gemeinde stets Einquartierung von Deutschen Soldaten, die natürlich seine sittlichen Folgen hatte.

Im November wurde die Rheinbrücke (Schiffsbrücke) von feindlichen Fliegern angegriffen u. gut getroffen, so dass sie unbenützbar war. Ebenso wurde das Bahngeleise mit Bomben belegt u. unbrauchbar gemacht. Später wurde ein Güterzug, der nach Sasbach fuhr, kurz vor dem Ziel mit Bordwaffen in Brand geschossen. Der Lo-

716 Josef Blum (* 28. 03. 1899 in Bühlertal, † 05. 01. 1966 in Riegel) war seit 1933 Seelsorger in Riegel, zunächst als Pfarrverweser, ab 1935 als Pfarrer. Im Jahre 1958 wurde er für seine Verdienste zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt. Pfarrer Blum blieb bis zu seinem Tod in Riegel, wo er auch begraben wurde. Vgl. NeFr 1966, S. 263 f.

717 Es ist unklar, wofür die drei Buchstaben stehen.

718 Die an der Grenze zum Elsass liegende Pfarrei umfasste die Gemeinde Sasbach und die Diasporagemeinde Leiselheim mit insg. 1076 Katholiken, 399 Protestanten und sechs „Sonstigen". Neben der Landwirtschaft bot in Sasbach auch ein Steinbruch die Möglichkeit, Arbeit zu finden. Vgl. RS 1939, S. 123 f.

komotivführer wurde tödlich getroffen und auf dem Friedhof in Sasbach beigesetzt. Derselbe war in Freiburg wohnhaft.

Ferner wurden im April 1945 zwei Häuser durch Bombenwurf getroffen u. unbewohnbar gemacht. Das war alles, was an Bombardierung in Sasbach geschah.

Als die alliierten Truppen ins Elsass einrückten, dachte man an die Evakuierung. Selbstverständlich kamen zuerst die alten u. kranken Leute. Es dauerte sehr lange, bis alles geregelt war, denn die Partei versagte glänzend. Schliesslich erhielt man einen Lastwagen u. schickte sie an die Kreisleitung nach Emmendingen. Diese schickte sie (es war am I. 12. 44, also 4 Tage nach der Bombardierung Freiburgs) nach Freiburg Littenweiler, wo sie dann am Bahnhof ausgeladen wurden. Nachdem die kranken u. alten Leute mehrere Stunden dort waren, hat man sie dann ins Schulhaus geholt, wo sie am Boden übernachten mußten. Die Verpflegung bestand aus einem bißchen Tee. Am andern Tag wurden sie dann weiter befördert mit dem Zug nach Stockach. Hier war man ebenso überrascht über das Eintreffen dieser Gäste, denn es

//2

war weder von der Gemeinde Sasbach noch vom Kreis etwas organisiert worden u. vom Pfarrer hat man natürlich keinen Rat angenommen. In Stockach richtete man dann die Volksschule für sie ein. Auf dem Boden ausgebreitetes Stroh war ihr Lager u. ein kärgliches Mahl ihre Nahrung. Mitte Mai wurden sie dann wieder auf einem Lastwagen hierher gebracht, ausgehungert und verlaust. 4 Personen kamen nicht wieder, sie starben in Stockach.

Auch eine große Anzahl der andern Bewohner verließen Sasbach anfangs Dezember, doch als die Lage unverändert blieb, kamen viele wieder auf Weihnachten u. Neujahr, so dass wir verhältnismässig schöne Weihnachten und Neujahr in der Pfarrfamilie feiern konnten. Seit Anfang Dezember feierten wir den Gottesdienst wegen Fliegergefahr nicht mehr untertags. So hatten die Leute wieder das Gefühl der Sicherheit und niemand dachte mehr ans Fortgehen. Es kam aber anderst. Am 1. 2. 45 mittags I Uhr schickten die Alliierten einige Granaten ins Dorf, die nur wenig Sachschaden verursachten. Es gab dabei einen Toten u. 3 Verletzte. Abends ½ 6 schickten unsere Batterien am Kaiserstuhl einige Granaten über den Rhein. Die Antwort folgte schon eine viertel Stunde darauf. Sasbach wurde in 25 Minuten von etwa 1100 Granaten getroffen. Fast jedes Haus wurde mehr oder weniger schwer getroffen. Eine Frau wurde schwer verletzt und starb noch in der selben Nacht auf dem Truppenverbandsplatz in Kiechlinsbergen. Nach dem Beschuß nahmen die Leute ihre Habseligkeiten auf den Rücken oder auf ein Wägelchen und gingen damit Richtung Riegel. Am späten Abend war das Dorf schon wie ausgestorben. An Maria Lichtmeß feierte man im Pfarrkeller den Gottesdienst, wo nur 2 Personen beiwohnten. Am Lichtmeßtag abends verließ dann auch der Ortsgeistliche Sasbach. Von Heimbach aus besorgte er seine Pfarrkinder in Malterdingen und Mundingen. Nachdem die Franzosen am 21. 4. Malterdingen und Mundingen besetzt hatten und schon am 20. 4. durch Sasbach mit den Panzern gefahren waren, machte man sich möglichst bald auf den Heimweg, so dass mitte Mai fast alle wieder zu Hause waren.

//3

Doch wie ganz anderst sah das Dörfchen aus. Früher sah man schon von weit her den Kirchturm und jetzt – nicht mehr. Eine deutsche Batterie feuerte am 20. April seine letzten Granaten vom nahen Kaiserstuhl aus auf den Kirchturm, um, wie man

sagte, auf feindliche Panzer zu schießen. Es waren aber keine da! Ein besonderes Protokoll wird später noch Aufschluß darüber geben. Der Glockenstuhl und das kleine Glöckchen, die noch unversehrt sind, ragen über die Mauer, mußte aber mit Balken unterstützt werden. So kann man nun wieder läuten. Die Uhr ist auch noch unversehrt und zeigt auf 2 verbliebenen Ziffernblättern die Zeit wieder an. Das Schlagwerk muß noch eingerichtet werden. Die Steinmassen, die vom Turm herunterfielen, zerschlugen die Hälfte des Daches über dem Chor und drückten vier dicke Balken ab. So steht also die Hälfte des Chores unter freiem Himmel. Die Fenster sind sämtlich zerschlagen. Die Türen kann man noch schließen, sonst hat das Schiff der Kirche keinen großen Schaden davon getragen. Das Dach über dem Schiff konnte in einem halben Tag von vier Mann wieder ausgebessert werden. Der Kirchturm und die Kirche selbst sind vom Schutt wieder ausgeräumt und gereinigt, so dass wir jetzt wieder auf dem Seitenaltar Gottesdienst halten können. Wir hoffen, dass auch bald der andere Schaden wieder behoben ist. – Die Wallfahrtskapelle auf dem Litzelberg hat nur geringen Schaden erlitten. Mit Ausnahme von Fenster, Tür und Dachschaden ist nichts zu beklagen. Am Sonntag wird der Hauptgottesdienst hier gehalten. – Das Pfarrhaus hat einige Granateinschläge. Das Dach ist wieder gemacht. Drei Zimmer sind schwer beschädigt, so dass sie z. Z. nicht zu benützen sind. – Im Dorf selber sind 15 Häuser und 19 Scheunen ganz zerstört, die anderen sind wieder zu reparieren. Unter den abgebrannten Häusern befindet sich auch das Schwesternhaus der Schwestern von Hegne, die leider in dieser schweren Zeit in unserm schwergeprüften Dorf die Stelle kündeten[719], obwohl eine schöne, neue Wohnung für sie in Aussicht gestellt wurde!!! Das ist die Barmherzigkeit der barmherzigen Schwestern von Hegne!!!

//4

Während der Besetzung des Dorfes durch deutsche Truppen kamen viele Plünderungen vor, bei der Besetzung durch französische nur wenig. Bis jetzt ist eine Vergewaltigung bekannt, die Leute waren bei der Besetzung in der Hauptsache nicht da.

Die Leute sind vom früheren System, dem viele beigepflichtet hatten, enttäuscht. Wenn man sie heute spricht, so hat niemand ihm angehört. 9 Parteigenossen sind von den Franzosen in Emmendingen in Haft gehalten.

Im Großen und Ganzen ist eine Besserung im religiösen Leben zu constatieren bes. bei der Männerwelt, doch die Jungmänner lassen noch viel zu wünschen übrig.

Siegel [hs.] A. Bernauer[720], Pfarrer

---

719 So im Original – gemeint ist wohl „kündigten“.

720 Albert Bernauer (* 19. 12. 1903 in Aftersteg, † 22. 11. 1996 in Bad Dürrheim) kam 1941 als Pfarrverweser nach Sasbach und wurde 1942 investiert. Im Jahre 1950 ging er als Pfarrer nach St. Märgen. Vgl. NeFr 1996, S. 99. Von 1931 bis 1941 war Karl Dumm (* 21. 03. 1892 in Rettigheim, † 04. 04. 1952 in Karlsruhe) Pfarrer in Sasbach. Pfarrer Dumm hatte in den Jahren in Sasbach unter Verhören durch die Gestapo und Schulverbot zu leiden. Vgl. NeFr 1952, S. 202.

195

Schelingen[721] **24. 7. 1945 hs.**

Schelingen 24. Juli 1945

Kriegsereignisse betr.

Zufolge Erlaß des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs vom 17. Mai d. J. wird in obigem Betreff folgendes berichtet:

1. Am Sonntag den 4. März wurden während des Gottesdienstes über dem Dorf circa 6 Bomben gelöst, die aber gottlob erst in dem unterhalb des Dorfes liegenden Rebgelände des Bürgermeisters Ziegler niedergingen. Jedenfalls wurden die auf dem Kirchenplatz herumstehenden Pferde der Einquartierten gesehen. Die Leute, die voll Schrecken die Kirche verlassen hatten, sammelten sich bald wieder und das hl. Opfer konnte ohne weitere Störung beendet werden. Artilleriegeschosse gingen öfter nieder in der Nähe des Dorfes. Am 17. Februar mittags gegen 2 Uhr traf ein Granatsplitter den Bahnangestellten Ernst Nutto[722] von Amoltern, der hier in der Heimat der Frau in Urlaub weilte, vor dem Hause stand. Er wurde am Unterleib so schwer verletzt, dass gegen Abend der Tod eintrat, nachdem er bei vollem Bewusstsein die hl. Sakramente empfangen hatte. Dieser schmerzliche Verlust wurde dadurch besonders von der Pfarrgemeinde schwer empfunden, da Nutto in Russland bei Smolensk schon den rechten Arm verloren hatte und nach der

//2

Heilung an der Reichsbahn bei Hecklingen eine Anstellung gefunden, die seiner Frau und 4 Kindern das Brot sicherte.

2. Am 21. April abends wurde der Ort den Franzosen kampflos übergeben. Zwei Töchter der am Eingang des Dorfes wohnenden Familie Delabar[723] (Nazi) haben voller Aufregung den Einziehenden versichert, dass keine deutschen Soldaten mehr im Dorfe seien. Die letzten 4–6 Wochen vorher standen auf dem waldigen Bergrükken gegen Norden (Bahlinger und Eichstetter Wald) circa 70 Geschütze, denn der Kaiserstuhl sollte, wie Offiziere längst schon versichert hatten, bis zum letzten Mann verteidigt werden. Auf der Höhe gegen Westen unmittelbar über dem Dorf, (Osele[724]) war leichte Flakabwehr aufgestellt, und auf der Ostseite ebenfalls ganz nahe auf dem Mattenbuck war eine Funkstelle. Die Flakabwehr hat am Freitag Mittag etwa um 2 Uhr das erste und letzte Mal auf Flieger geschossen. Dann kam der Befehl, dass der Kaiserstuhl bis nachts 2 Uhr geräumt sein müsse. Das war unsere Rettung, für die wir dem lieben Gott nicht genug danken können. Es ist kein einziges Haus irgendwie beschädigt worden. Die wenigen Parteileute verhielten sich

---

721 Die Pfarrei Schelingen umfasste nur die Gemeinde Schelingen mit 261 Katholiken und einem Protestanten. Die Menschen waren Bauern und Weinbauern. Vgl. RS 1939, S. 124.

722 Ernst Nuttos Name ist auf den Gedenksteinen in der Kirche und auf dem Friedhof in Amoltern zu finden.

723 Vermutlich gehörte auch der im Krieg gefallene Josef Delabar zu der genannten Familie. Sein Name ist auf dem Denkmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges auf dem Friedhof in Schelingen zu finden.

724 Osele, Name eines Gewanns in Schelingen.

ruhig; bedauerlich ist nur, dass besonders in den ersten Wochen der Besetzung kleinere Abteilungen der französischen Bewachung immer wieder kamen, die besten Radio auf dem Rathaus holten und Lebensmittel ohne entsprechende Bescheinigung requirierten. Zur Zeit ist es etwas ruhiger, diese Besuche sind seltener geworden. Etwas Abwechslung bringen in das gewohnte ruhige Leben nur die Absetzung der Parteileute und die Besetzung der Dienststellen mit neuen Männern.

Kling[725], Pfr.

196

Wyhl[726] 14. 3. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Wyhl

Wyhl, den 14. März 1946

Kriegsereignisse.

ad 1. Mit den Kämpfen zwischen Straßburg und Kolmar im Herbst 1944 beginnt für das rechte Rheinufer eine erhöhte Tätigkeit durch Jagdbomber. Die ersten Fliegerbomben kleinen Kalibers fielen am 20. Oktober 1944 in der Sasbacherstraße und richteten geringen Schaden an Häusern und Scheuern an. Ein Mädchen von 20 Jahren wurde durch den Luftdruck von der Küche durch den Hausgang auf den Hof geschleudert, ohne jedoch wesentlichen Schaden zu nehmen. Die Beschießung des Dorfes wie auch der auf dem Felde arbeitenden Landwirte durch Bordwaffen nahm von Monat zu Monat zu. Auch in unmittelbarer Nähe der Kirche während des Beichthörens an einem Novembersamstag schlugen die Geschosse ein. Jedoch nur geringer Sachschaden. Am 5. Dezember 1944 nachmittags 1 Uhr fielen mehrere Bomben in Wyhl und zerstörten in der Guldengasse zwei Wohnhäuser ganz, und 14 weitere Häuser und gegen 20 Scheuern hatten erheblichen Schaden. Auch das Schwesternhaus St. Josef wurde in Mitleidenschaft gezogen. Der Schaden konnte jedoch bald behoben werden. Bei diesem Angriff durch Jabos wurde Frau Franz Xav. Schweizer Anna, geb. Witt, durch Splitter am Hals verletzt und vom Truppenarzt sofort verbunden zum Krankenhaus nach Kenzingen gebracht. Auch ihre Tochter von 14 Jahren wurde leicht verletzt. Ein Todesopfer ist bei diesem Angriff nicht zu beklagen. Die ständige Bedrohung durch die Jabos machte eine Verlegung des Gottesdienstes in den Luftschutzkeller der Volksschule notwendig, der vom 6. Dezember 1944 bis 5. Februar 1945 (Tag der Evakuierung Wyhls) dort unter armseligen Verhältnissen abgehalten wurde.

---

[725] Pfarrer Heinrich Kling (* 29. 12. 1872 in Feldkirch, † 28. 05. 1954 in Schelingen) verbrachte 54 Jahre als Seelsorger in der Gemeinde. Er kam im Jahre 1900 als Pfarrverweser, wurde 1905 investiert, blieb bis zu seinem Tod und wurde auch in Schelingen begraben. Im Jahre 1947 hatte ihn Erzbischof Conrad Gröber zum Geistlichen Rat ernannt. Vgl. NeFr 1954, S. 249.

[726] Die Pfarrei Wyhl zählte 2254 Katholiken und fünf Protestanten. Der Pfarrbezirk umfasste lediglich die Gemeinde Wyhl mit der Mühle. Während die Mehrheit der Wyhler in der Landwirtschaft arbeitete, gab es am Ort fünf Zigarrenfabriken, in denen nahezu 400 Menschen arbeiteten. Vgl. RS 1939, S. 124.

Werktags waren zwei hl. Messen notwendig, am Sonntag drei und bei eventueller Aushilfe vier Gottesdienste. Die Räume waren überfüllt und der Gottesdienst ständig gestört durch das rüpelhafte Benehmen der Kosaken- und Ukrainertruppen, die im Schulhaus Quartier bezogen hatten. Nicht nur bewußtes Stampfen mit den Stiefeln über dem Gottesdienstraum, sondern ständige Radiomusik mit Tanz (!) während der gottesdienstlichen Handlungen im Keller liessen eine Andacht schwer aufkommen. Vorstellungen von seiten des Geistlichen wie auch von Wyhler Männern hatten das Gegenteil zur Folge. Es war nur möglich durch lautes Beten und Singen die Störgeräusche zu übertönen. Diese sogenannten „deutschen" Truppen hatten sich auch sonst im Dorfe auf die schlimmste Weise aufgeführt: sie stahlen und raubten, was sie nur brauchten oder wollten: Wein,

//2

Fleisch, Kartoffeln, Brennmaterial usw. Auch war kein Mädchen und keine jüngere Frau vor dieser Räuberbande sicher. Es sind viele Vergewaltigungen vorgekommen, wenn auch durch diese Feststellung nicht jedes einzelne Mädchen von jeder Schuld freigesprochen werden soll. Eine festere Haltung einiger Mädchen und Frauen gegenüber solchen sittlich verkommenen Ostvölkern hätte man erwartet. Dem Ortspfarrer, der auf der Kanzel Stellung dagegen nahm, wurde wegen „Beleidigung der deutschen Wehrmacht" mit der Inhaftierung gedroht. Der Jahrgang 1945 des Wyhler Taufbuches ist der beste Beweis für die sittliche Verkommenheit solcher „deutschen" Truppen. Dagegen sind Vergewaltigungen durch die französischen Truppen bei und nach der Besetzung des Ortes am 20. April 1945 nicht vorgekommen.[727]

Dezember und Januar waren ausgefüllt mit täglichen Jabobesuchen, die durch Bombenabwurf und Bordwaffenbeschuss weiteren Schaden anrichteten. Am 3. Februar 1945, dem Tag unseres Kirchenpatrons St. Blasius, scheint die Kirche das Ziel der Jabos gewesen zu sein: eine schwere Bombe fiel 20 Meter vor der Kirche in die Scheuer des Nachbarn. Kirche und Pfarrhaus kamen mit Fenster- und Dachschaden davon. Sämtliche Kirchenfenster auf der Epistelseite wurden zertrümmert, es wurde dabei niemand verletzt. St. Blasius hat unsere Kirche beschützt. Das sonst glanzvollste Fest Wyhl's, das „St. Bläsi-Fest", wurde im Luftschutzkeller unter den beschei-

[727] Seit Mitte April hatte Georg Keppler, General der Waffen-SS, das Kommando über die sich auflösende 19. Armee der Wehrmacht inne. Kosakentruppen lassen sich für den hier relevanten Zeitraum bislang nicht nachweisen, wohl aber ukrainische Einheiten, die Teil des XVIII. SS-Armeekorps waren, das wiederum Teil der 19. Armee der Wehrmacht war. Ferner gehörte zur 19. Armee auch das LXIV. Armee-Korps, zu dem im April 1945 keine Kosaken-Truppen mehr gehörten, wohl aber turkestanische und georgische Truppen. Schließlich war auch das LXXX. Armee-Korps Teil der 19. Armee. Über die Zusammensetzung dieses Korps ist wenig bekannt und für alle genannten Einheiten ist festzuhalten, dass nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, wann sich eine dieser Einheiten am Kaiserstuhl aufhielt. Vgl. Fred Trendle, 10 Tage im April – Das Kriegsende auf der Baar und an der oberen Donau Ende April 1945, 6. Aufl. Donaueschingen 2020; Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, Bd. 4: Die Landstreitkräfte 15–30, Osnabrück 1970 sowie Bd. 5: Die Landstreitkräfte 31–70, Osnabrück 1973; Andreas Schulz et al., Die Generale der Waffen-SS und der Polizei 1933–1945, die militärischen Werdegänge der Generale, sowie der Ärzte, Veterinäre, Intendanten, Richter und Ministerialbeamten im Generalsrang, Bd. 2, Bissendorf 2005, S. 500–506.

densten Verhältnissen begangen. Missionar Seifried[728] von Freiburg war „Festprediger". Am Tag darauf fiel um ¼ 5 Uhr nachmittags der erste Artillerieschuss vom Elsass ins Dorf und zwar auf das Pfarrhaus. Mit 15 mittelschweren Granaten wurden Kirchturm, Kirche und Pfarrhaus beschossen. Der Pfarrer befand sich wenige Sekunden vorher in dem Raum des Pfarrhauses, in dem die erste Granate einschlug. Er entging knapp dem Tode. Durch den Beschuß wurde der südliche Teil des Pfarrhauses stark beschädigt und unbewohnbar. Das Mittelschiff der Kirche zeigte mehrere Einschläge, ein Teil der Decke stürzte herab. Die große Pfarrscheuer brannte völlig bis auf die Grundmauern nieder. Die vielen Vorräte an Heu und Stroh von über 10 Wyhler Landwirten wie auch viel Holz wurden ein Raub der Flammen. In derselben Nacht wurde der Räumungsbefehl für Wyhl ausgesprochen, nachdem in der Woche vorher bereits ein Teil der Frauen mit Kindern Zuflucht im Elztal gefunden hatten. Die meisten Wyhler begaben sich nach Simonswald, auch vorderes und hinteres Elztal sowie die Quartiere aus der Räumungszeit 1940 in Bahlingen und Heimbach, auch noch einige andere Orte nahmen die Flüchtigen auf. Der Ortspfarrer begab sich zuerst nach Endingen, später vorübergehend nach Oberwinden, um dann zwei Monate lang bis 30. April 1945 seinen Sitz in Untersimonswald (Pfarrhaus) zu nehmen; auch die Gemeindeverwaltung befand sich in Simonswald.

//3

Nach eingehenden Erkundigungen wurden die Wyhler auf 37 Ortschaften, hauptsächlich des Elztales, zerstreut. Eine planmäßige Evakuierung von seiten einer staatlichen Behörde erfolgte nicht, sondern jeder suchte sein Heil in der Flucht und wanderte von Hof zu Hof, von Ort zu Ort, bis er irgendwo Unterschlupf mit seinem Vieh und seinen Habseligkeiten erhielt. Wie die Besuche des Ortspfarrers in den meisten Aufnahmedörfern und Höfen ergaben, waren die Leute gut untergebracht und halfen in der Landwirtschaft tüchtig mit. Ihren religiösen Pflichten kamen sie getreu nach, manche, die in protestantischen Orten Unterschlupf gefunden hatten, machten Sonntag für Sonntag den weiten Weg zur nächsten katholischen Kirche, einige bis zu 15 km. Nur 14 Personen von 2.300 Seelen waren nicht zu bewegen, ihre Heimat zu verlassen; sie blieben in Wyhl und machten die ganze Unruhe der nahen Front mit. Von diesen Personen stammt nun der folgende Bericht:

Ad 2. In der Nacht vom 5./6. und vom 6./7. Februar lag ununterbrochenes Artilleriefeuer um unser Dorf, nur einige Schüsse fielen in die Endingerstraße. Der erste große Brand entstand durch mehrstündiges Artilleriefeuer (etwa 120 Schuss) in der Nacht vom 23./24. Februar, dem sieben Wohnhäuser und neun Scheunen in der Sasbacherstraße zum Opfer fielen. Auch einige Stück Großvieh, das noch nicht forttransportiert war, kam in den Flammen um. Zwei Tage darauf, am 25. Februar, lag erneut schwerer Beschuss auf der Straßenkreuzung bei der Gemeindewaage. Hierbei gingen das „Gasthaus zum Schiff" und 8 weitere Häuser in Flammen auf. Einige Häuser in der Leiselheimerstraße wiesen z.T. schwere Beschädigungen auf. In den folgenden Tagen und Wochen lag unser Dorf, insbesondere die Mühle, der Kirch- und Brandplatz und der Hohrain südlich des Dorfes fast ständig unter Artilleriebeschuss. Der Schaden an Wohn- und Ökonomiegebäuden wurde immer umfangreicher. Am 12. März nachmittags 5 Uhr erlebten wir einen schweren Jaboangriff. In

728 Anton Seifried (* 10. 09. 1904 in Weißach/Allg., † 18. 01. 1959 in Konstanz) war Missionar am Erzbischöflichen Missionsinstitut Freiburg von 1933 bis 1946. Vgl. NeFr 1959, S. 490.

etwa zwei Stunden wurden 30 Bomben abgeworfen. Am 13. März erfolgte ein neuer Angriff. In 1 ½ Stunden fielen 26 Bomben. Das einzige Todesopfer der Zivilbevölkerung in Wyhl, Alfons Dirr, 16 Jahre alt, wurde dabei schwer verwundet und starb am 18. März im Krankenhaus in Emmendingen. Am 13. März richteten die Flieger auch schwere Bordwaffenangriffe gegen unser Dorf. An 8 Stellen wüteten Brände. Die Zerstörungen waren besonders stark in der Adlergasse (dort stehen nur noch drei Häuser – alles andere ist ausgebrannt), Etterstraße und Endingerstraße. Vier Bomben, die der Kirche bzw. Kirchturm gegolten hätten, sind in den Pfarrgarten und den nahen Friedhof gefallen und haben riesige Bombentrichter hinterlassen. Ungefähr 20 Häuser und Scheunen gingen in Flammen auf. In der Guldengasse und Forchheimerstraße entstanden schwere Gebäudeschäden. Am 9. April hatten wir den letzten Artilleriebeschuss von Feindes

//4

Seite zu verzeichnen. Am 18. April nachmittags 3 Uhr wurde unser Ort durch Flieger dreimal schwer angegriffen. 19 Wohnhäuser und über 20 Scheunen standen in Flammen. Am 20. April (des sogenannten „Führers“ Geburtstag!) durchfuhren etwa 15 Panzer, von Weisweil kommend, unser Dorf Richtung Sasbach a. K. Eine halbe Stunde später rollten mehrere Panzerspähwagen und sechs Panzer von Forchheim kommend nach Abgabe von drei Schuss in unser Dorf. Die wenigen Leute, die im Ort zurückgeblieben waren, traten mit erhobenen Händen auf die Straße, wobei wir von den französischen Soldaten mit Keks, Schokolade und anderen Süßigkeiten beschenkt wurden. Sofort wurden wir gefragt, ob sich noch deutsches Militär im Ort befände. Wir verneinten das. Während wir uns mit den Franzosen unterhielten, schlugen einige deutsche Artillerieschüsse in unsern Ort ein. Die weiße Fahne wurde nicht gehisst, auch erfolgte keine Ortsübergabe, da nur wenige Einwohner zurückgeblieben waren. Parteileute hatten in der Woche vorher das Dorf verlassen. Die französischen Soldaten rieten uns, die kommende Nacht im Keller zu verbringen, da mit deutschem Artilleriebeschuß zu rechnen sei. In der 5. Nachmittagsstunde belegte die deutsche Ari unser Dorf mit etwa 80 Schuß, wodurch erheblicher Schaden, besonders an Kirchturm, Kirche und Pfarrhaus verursacht wurde. Etwa um 18 Uhr näherte sich ein deutscher Spähtrupp vom Kaiserstuhl (Königschaffhausen) unserm Ort. Er belegte etwa eine halbe Stunde lang Wyhl mit Maschinengewehrfeuer. Hiernach trat Ruhe ein. In derselben Nacht zwischen 11 und 12 Uhr feuerten die französischen Panzer etwa 100 Schuss in Richtung Kaiserstuhl. Am 21. April gegen 6 und 7 Uhr rollten die französischen Panzer nach Königschaffhausen ab. Am 22. April morgens, 9 Uhr, kamen 800 Mann französischen Militärs in unser Dorf. Es war eine Strafkompanie. Während die regulären französischen Truppen bei der Besetzung am 20. April keinerlei Plünderungen vornahmen, hat die Strafkompanie es gründlich besorgt. Hühner, Hasen, Tauben, Wein und Most, Lebensmittel wurden mitgenommen, die allermeisten Hauseinrichtungen demoliert, Schränke und Möbel wie auch Kachelöfen zerschlagen, Spiegel und Glassachen zertrümmert, geschlossene Räume aufgebrochen. Auffallend ist an dieser Plünderung, dass nicht ein einziges Kruzifix oder Heiligenbild zerschlagen wurde, ebenso wurde weder in der Kirche noch im Pfarrhaus etwas geplündert. Vergewaltigungen kamen nicht vor. Kampfhandlungen zwischen französischen und deutschen Truppen fanden im Ort nicht statt. Gegen 4 Uhr nachmittags zogen die französischen Truppen in Richtung Sasbach wieder ab.

ad 3. Nach der Besetzung: Wyhl hat keine Besatzungstruppe. Von Zeit zu Zeit kommt eine französische Gendarmerie Streife ins Dorf, um die Befehle zu überbringen, die sich hauptsächlich auf die Ablieferung von Le-

//5

bensmittel beziehen.

Wenige Tage nach dem Durchzug der französischen Truppen kehrten die ersten evakuierten Wyhler von Bahlingen schon wieder in die Heimat zurück. H. H. Dekan Eiermann von Endingen hielt den etwa 200 bis 300 „Rückwanderern" am Sonntag, den 29. April 1945, im Luftschutzkeller der Volksschule – die Kirche war durch die Beschießung unbenutzbar – den ersten Gottesdienst. Am Tag darauf – 30. April – kam der Ortspfarrer wieder von Simonswald zurück und richtete im alten Refektorium des ehemaligen Augustinerchorherren-Priorates (Pfarrsaal im Pfarrhaus) eine Gottesdienstmöglichkeit ein, die bis Mitte August benützt wurde. Erst dann war die Kirche notdürftig soweit wiederhergestellt.

Die Leute kamen in den beiden ersten Maiwochen in Scharen aus dem „Wald" zurück. Wenn sie auf ihrem Fuhrwerk mit ihren Habseligkeiten nach 10stündiger Fahrt über zerstörte Brücken und Weghindernisse das Weichbild Wyhl's sahen, dann grüßte sie der stark zerstörte Kirchturm, der sich wie zu Tode getroffen zur Seite neigt. Und bogen sie in die Hauptstraße, Sasbacher-, Leiselheimerstraße oder gar in das Adlergässlein ein, dann traten ihnen Tränen in die Augen ob der zerstörten Häuser. Ein Drittel des Dorfes ist ganz zerstört oder ausgebrannt. Jedoch ist es gelungen, alle Heimkehrer, wenn auch notdürftig, bei Verwandten und Nachbarn unterzubringen. Einige allzu dürftige Unterkünfte in ehemaligen Stallungen mussten beim Einbruch der kälteren Jahreszeit wieder verlassen werden. Die Einrichtung einer Wohnküche in einem zerstörten Futtergang, in den es noch hineinregnet, ist keine Lösung für kalte Jahreszeiten.

Der Pfarrer konnte im nördlichen Teil des Pfarrhauses eingeschränkt wohnen, während der südliche Teil unbewohnbar war. Es ist im Laufe des Herbstes 1945 gelungen, durch Anbringung eines 180 qm großen Schindeldaches die weitere Zerstörung durch den Regen und die Kälte hintanzuhalten. Jedoch konnten die Zimmer aus Mangel an Baumaterialien (Zement, Backsteine, Glas usw.) bis heute noch nicht wiederhergestellt werden. Außer der Küche sind bis jetzt nur vier Zimmer bewohnbar.

Das Verhalten der Parteileute:

Der Stützpunktleiter, der bis zur letzten Woche vor der Besetzung in Wyhl zurückbleiben musste, hat drei Tage vorher den Ort in unbekannter Richtung verlassen, wurde aber schon gegen Ende April im Schwarzwald verhaftet und befindet sich seither im Konzentrationslager in Lahr (Baden). Am Samstag vor Pfingsten (19. Mai 1945) wurden weitere 10 aktive Nationalsozialisten (Bürgermeister, Gemeinderäte usw.) von den Franzosen in Haft genommen und in das Emmendinger Lager für politische Häftlinge eingeliefert. Schon nach zwei Monaten wurden die ersten zwei Inhaftierten entlassen, nach einem Vierteljahr weitere,

//6

so dass bis Herbst 1945 alle bis auf zwei wieder in Freiheit gesetzt waren. Die Behandlung und Verpflegung der Inhaftierten war nach den eigenen Aussagen der entlassenen Häftlinge wie auch ihrer Angehörigen gut.

Eine neue Gemeindevertretung wurde durch die Franzosen eingesetzt. In den ersten zwei Monaten nach Beendigung des Krieges war ein ehemaliger französischer

Zivilarbeiter Ortskommandant von Wyhl. Da dieser schon mehrere Jahre in Wyhl von Seiten seines Arbeitgebers wie auch von Seiten der Bevölkerung sehr gut behandelt worden ist, war seine „Regierung“ sehr vornehm und großzügig. Gleich am ersten Sonntag stellte er sich nach Besuch des Gottesdienstes mit seiner neuen Gemeindevertretung beim Ortspfarrer vor und betonte, dass es Absicht der neuen Gemeindeverwaltung sei, im Gegensatz zum Nazisystem mit Kirche und Pfarrhaus zusammenzuarbeiten.

Der Zusammenbruch des Hitlerreiches und seines Parteisystems wurde von den Wyhlern – mit verschwindenden Ausnahmen – als Erlösung von einem jahrelang schwer getragenen Druck empfunden, wenn auch die großen Zerstörungen im Dorf und die Unmöglichkeit eines Wiederaufbaues in absehbarer Zeit wie auch die Ungewissheit der ferneren Zukunft die Gemüter stark niederdrückt.

Siegel [hs.] Gärtner[729], Pfr.

197
Dekanat Endingen, Gesamtbericht 4. 5. 1945

Erzbischöfliches Dekanat Endingen, den 4. Mai 1945
Endingen.

Betr.: Seelsorgerliche Lage am Kaiserstuhl

Im Folgenden soll eine kurze Übersicht über die seelsorgerliche Lage der Kaiserstuhlgemeinden gegeben werden.

Achkarren: Pfarrer Futterer hat treu und umsichtig bei seinen Leuten auf seinem Posten ausgeharrt. Inwieweit seit meinem letzten Bericht noch neuerliche Schäden zu verzeichnen sind, konnte ich bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen. Dem Vernehmen nach scheint das Pfarrhaus im grossen und ganzen unversehrt zu sein. Nach meinem Ermessen kann die Kirche bald wieder so hergerichtet werden, dass sie für die Gottesdienste der Gemeinde benutzt werden kann.

Amoltern: Pfarrer Eiser war die ganze Zeit an seinem Pfarrsitz. Die kleine Gemeinde konnte im grossen und ganzen (regelmässig) ordnungsgemäß pastoriert werden. Besondere Schäden an kirchlichen Gebäuden sind nicht zu verzeichnen.

---

729 Wilhelm Bernhard Gärtner (* 02. 04. 1899 in Rheine/Westfalen, † 07. 01. 1965 in Hockenheim) war seit 1936 Seelsorger in Wyhl, erst als Pfarrverweser, ab 1939 als Pfarrer. Er blieb bis 1950 und ging dann nach Eschbach b. Freiburg. Vgl. NeFr 1965, S. 572. Gärtners Vorgänger im Amt von 1926 bis 1939 war Max Graf (* 08. 11. 1884 in Hambrücken, † 25. 04. 1945 in Dachau). Pfarrer Graf übernahm nach seinem Weggang aus Wyhl die Pfarrei Unteralpfen, wo er schon bald in das Visier der Gestapo geriet. Eine Predigtäußerung im Oktober 1944 wurde zum Anlass genommen, ihn zu verhaften und in das Gefängnis in Waldshut zu bringen. Von dort wurde er im Februar 1945 nach Dachau verschleppt, wo er am 25. April 1945, kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner, an Flecktyphus starb. Beigesetzt wurde er in einem Massengrab mit 600 anderen. Vgl. NeFr 1945, S. 242; Weiler, Die Geistlichen von Dachau, S. 271, Nr. 726; v. Hehl, Bd. I, S. 615.

Bötzingen: Pfarrer Schelb blieb mit seiner Gemeinde daheim. Kirche, Pfarrhaus und Schwesternhaus scheinen keinen Schaden erlitten zu haben. Näheres ist mir nicht bekannt.

Burkheim: Pfarrer Hettich hat treu bei der kleinen Schar der Zurückgebliebenen ausgeharrt und alle Gefahren gut überstanden. Kirche und Pfarrhaus sind unversehrt. Sonst hat die Gemeinde einigen Schaden erlitten.

Endingen: Kaplaneiverweser Dauss, Pfarrer a. D. Weber und ich konnten Gottlob immer hier bleiben und unsere seelsorgerlichen Pflichten erfüllen. – In der Nacht vom 13. auf 14. 4. schoss unsere Artillerie fast ständig. Die Geschütze und Fahrzeuge einer dieser Batterien standen abzugsbereit im hellen Morgenlicht bis 7 Uhr auf der Hauptstrasse. Ein feindlicher Aufklärer sichtete das und um 1/2 9 Uhr kam über die Hauptstrasse und die anliegenden Häuser Artillerie-Feuerüberfall, der ein Menschenleben unter der Zivilbevölkerung und einem Soldaten den Arm kostete. Eine in der Nähe des Pfarrhauses krepierende Granate zerschmetterte den Grossteil der Fenster. Im übrigen ist das Gebäude unversehrt geblieben. Gottlob kam ich mit 30 zur Seelsorgestunde in der St. Peterskirche versammelten Kindern mit dem Schrecken heil davon. Die St. Peterskirche ist unversehrt; abgesehen von 4 Fensterschäden. Gott sei Dank, dass das herrliche Barock-Bauwerk erhalten blieb. Die Wallfahrtskirche hat (bei früheren Beschiessungen bzw. Fliegerangriffen) einigen Schaden an der Decke bzw. am Turm und einige Fensterdefekte. Sie sind aber so, dass der Gottesdienst abgehalten werden kann, und dass das Gebäude dadurch keinen

//2

Schaden leidet. In der Kaplanei sind verschiedene Fenster zerschmettert. Wir haben uns dadurch geholfen, dass wir die unversehrten Vorfenster eingesetzt haben. Mit besonderer Dankbarkeit müssen wir bekennen, dass der Krieg wie durch ein Wunder an unserem Kaiserstuhlstädtchen vorüber gegangen ist. Kein feindlicher Spähwagen, kein Panzer, kein feindliches Fahrzeug zeigte sich bei uns, während in allen andern umliegenden Orten solche Besuche an der Tagesordnung waren. Wir danken das dem Schutze unserer Gnadenmutter. Seit Montag, 30.4 haben wir einen Ortskommandanten. Dieser war bislang in der Lederfabrik Lösch als französischer Zivilarbeiter beschäftigt. Seit 1. Mai weht auf dem Rathaus die Tricolore.

Forchheim: Pfarrer Ell war stets in seiner Pfarrgemeinde Forchheim. Durch Bomben- bzw. Granateinwirkung hat das Kirchendach einigen Schaden erlitten, der aber wohl mittlerweile behoben sein dürfte. Nicht zum Schaden des Kircheninnern sind die vielen in düstern Farben gemalten Kirchenfenster ein Opfer des Krieges geworden. Nun wirkt das Kircheninnere freudig und lichtvoll. Hoffentlich werden Bauamt und Pfarrer in Zukunft licht- und sonnendurchlässige Fenster einsetzen. – Das Pfarrhaus ist im grossen und ganzen unversehrt. Sonst hat Forchheim ziemlich bedeutenden Schaden erlitten. Besonders tragisch ist, dass unsere deutsche Artillerie am 20. 4. kurz vor dem Abzug bzw. vor der Zerstörung ihrer Geschütze ca. 200 Schuss nach Forchheim hinein feuerte. (Die französischen Panzer waren dort eingezogen, hatten den Ort in Besitz genommen, waren aber dann vor dem Einsetzen der Beschiessung bereits wieder ausgefahren.).

Jechtingen: Pfarrer Brutscher ist am Mittwoch, 25. 4. in den Abendstunden mit dem ersten zurückkehrenden Wagen aus Vörstetten in der Heimat eingetroffen. Das Pfarrhaus ist unversehrt, die Kirche hat aussen einige leicht zu behebende Splitter-

schäden und einige Fensterdefekte, die auch leicht zu beseitigen sein dürften. Tag um Tag kehren jetzt die vielen evakuierten Jechtinger in ihr Heimatdorf zurück.

Kiechlinsbergen: Pfarrer Bauer hat treu bei seinen Pfarrkindern ausgehalten und war ihnen auch in materieller Beziehung ein treuer Helfer. Seit dem letzten Bericht hat sich an dem Zustand der kirchlichen Gebäude nichts verschlechtert. Im Gegenteil! Es ist der Umsicht des Pfarrers gelungen, Asbestplatten zu besorgen und mit Hilfe eines Soldaten-Dachdeckers das Kirchendach zu schliessen, und somit das Gebäude vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Man hofft, in Bälde das Gebäude so weit herstellen zu können, dass es wieder für die Gottesdienste benutzbar ist.

Niederhausen: Pfarrkurat Boos hat als pastor bonus[730] in Treue seine Herde umsorgt. In den letzten Tagen kurz vor der Übergabe hat das Dorf noch einigen nennenswerten Schaden, zum grossen Teil durch unsere Artillerie erlitten. Dabei erhielt auch das Pfarrhaus zwei grosse Granattreffer aus Richtung Wagenstadt.

//3

Die Kirche hat einigen Dach- und Fensterschaden; doch ist beides schon so weit behoben, dass regelmässig der Sonn- und Werktagsgottesdienst gehalten werden kann.

Oberbergen: Pfarrer Keller war in all den Leiden und Sorgen des Krieges seinen Pfarrkindern ein treuer Vater und gütiger Tröster. Leider ist er seit Sonntag, 22. 4., bettlägerig. Auf dem Heimweg vom abendlichen Messopfer, das er schon krank unter Aufgebot seiner letzten Kraft und im Bewusstsein seiner vorbildlichen Gewissenhaftigkeit, nur mit Mühe zu Ende feiern konnte, ist er zusammengebrochen. Es geht ihm z. Zt. erträglich, doch scheint seine Krankheit langwierig, doch hoffentlich nicht gefährlicher Art zu sein. Eine Aushilfe wäre sehr wünschenswert. Die Kirche ist unversehrt. Das Pfarrhaus hat seit dem letzten Bericht keinen Schaden mehr erlitten.

Oberhausen: Mit Mut und Unerschrockenheit ist Pfarrer Gutmann in Oberhausen seinen wenigen dort verbliebenen Pfarrkindern in all den vielen Schwierigkeiten und Leiden dieses schwer heimgesuchten Rheindorfes vorangegangen. Wie mir ein Volkssturmmann erzählte, war er fast immer der erste beim Löschen und Helfen. Die Kirche ist, wie ich am 30. 4. sehen konnte, wieder mit Ziegeln bedeckt. Man hat sich auf meine Anregung hin so beholfen, dass man das Doppeldach in ein einfaches umwandelte. Einige Männer waren gerade dabei, die Fensterschäden mit Pappe auszubessern. Es kann wieder regelmässig Gottesdienst gehalten werden. Es zeigte sich jetzt, dass die Schäden doch nicht so bedeutend waren wie man ursprünglich meinte. Das Pfarrhaus ist, abgesehen von kleinen Beschädigungen, intakt. Sehr viele Häuser sind durch Brand zerstört. Leider viele durch unsere Artillerie verursacht.

Oberrotweil: Pfarrer Burth blieb immer in Oberrotweil. Kirche und Pfarrhaus sind unversehrt. Sonst ist einiger Schaden in der Gemeinde zu beklagen.

Riegel: Kirche und Pfarrhaus sind nahezu fast ganz zerstört. Am 20. 4. brannte nun auch noch die Pfarrscheuer nieder. Auch die Kaplanei erlitt erneut bedeutenden Schaden. Einige Defekte sind auch a Erzb. Kinderheim und an der Kapelle durch Granaten verursacht worden. Doch dürften diese bald und leicht zu beheben sein. Pfarrer Blum hat in tatkräftiger und vorbildlicher Weise das schwere Leid seiner Pfarrkinder geteilt, sie aufgerichtet und getröstet. Er hat gezeigt, dass ein Priester des

730 Auf Deutsch: guter Hirte.

Herrn sich nicht bloss auf Geistes-, sondern Körperarbeit versteht. – Rektor Hogg war mit den Kindern in Yach.

Sasbach: Pfarrer Bernauer ist heute von Heimbach wieder nach Sasbach zurückgekehrt. – Der Turm der Sasbacher Kirche wurde, da man dort wohl eine Artilleriebeobachtung vermutete, von unserer Artillerie zusammengeschossen und damit der Chor sehr schwer beschädigt. Es wird wohl einige Zeit vergehen, bis der Schaden notdürftig be-

//4

hoben ist. Das Pfarrhaus ist durch verschiedene Treffer auch schwer beschädigt. Da es bei meinem Besuch am 26. 4. noch verschlossen war, konnte ich nicht sehen inwieweit. Sasbach hat ziemlich grossen Schaden zu beklagen. Das der Gemeinde gehörige Schwesternhaus ist auch abgebrannt. Bernauer hat sich mit Opfer- und Pflichttreue seiner evakuierten Pfarrkinder angenommen.

Schelingen: Kirche und Pfarrhaus sind unversehrt. Pfarrer Kling ist in Priestertreue seiner Gemeinde in leidvollen Stunden opferreich beigestanden. Die abgelegene Gemeinde ist nahezu unversehrt geblieben.

Wyhl: Pfarrer Gärtner ist am 1. Mai aus Untersimonswald nach Wyhl zurückgekehrt. – Die Kirche hat großen Schaden. Das Pfarrhaus ist etwa zur Hälfte zerstört. Die Pfarrscheuer ist ausgebrannt. Die Nordhälfte des Pfarrhauses kann soweit hergestellt werden, dass der Pfarrer mit seiner Schwester dort wohnen kann. Im Pfarrsaal kann eine Kapelle für die gottesdienstlichen Belange eingerichtet werden. Die im Elztal und Simonswälder Tal evakuierten Wyhler hat Gärtner durch Hausbesuche aufgemuntert und getröstet. Die in Bahlingen untergebrachten nahezu 250 Wyhler wurden von Riegel und Endingen seelsorgerlich betreut. Die Pastoration der in Malterdingen und Heimbach wohnenden Wyhler besorgte zusammen mit seinen Sasbacher Pfarrkindern Pfarrer Bernauer von Heimbach aus.

Die Geistlichen des Dekanates gehen mit froher Zuversicht und heiligem Gottvertrauen an den Wiederaufbau ihrer zerstörten Kirchengebäude. Möge es ihnen mit Gottes Hilfe gelingen, die weit schmerzlicheren Kriegsruinen der Seelen neu aufzurichten. In den abendlichen Maiandachten aber des Maienmonats soll aller Orten der sehnsuchtsvolle und vertrauende Ruf zum Himmel dringen: Königin des Friedens, bitte für uns.

[hs.] Oskar Eiermann Dekan.

[hs. Aktennotiz des EOF:]

I. Aktennotiz Dekan Eiermann hat den Bericht persönlich überbracht und dem Herrn Erzbischof mündlich ergänzend Bericht erstattet. Eine Aushilfe für Oberbergen ist nicht nötig, da Pfarrer a. D. Rest[731] bereits dort weilt.

[731] Hermann Rest (* 08. 01. 1874 in Ringsheim, † 25. 05. 1953 in Burkheim) war zuvor nie Pfarrer am Kaiserstuhl, lediglich einige Zeit Vikar. Er verbrachte jedoch seinen Ruhestand in Burkheim, wo er auch starb und begraben wurde. Vgl. Vgl. NeFr 1953, S. 222.

(9) Dekanat Engen[732]

EAF, Bistumskarte 1936. Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

732 „*Das Landkapitel Engen besteht aus 4 Regiunkeln, und zwar a) der Regiunkel ‚Aach' mit den Pfarreien Aach, Beuren a. d. A., Ehingen, Honstetten, Volkertshausen (5); b) der Regiunkel ‚Hohenhöven' mit den Pfarreien Emmingen ab Egg, Engen, Mauenheim, Stetten, Welschingen (5); c) der Regiunkel ‚Hohenstoffel' mit den Pfarreien Binningen, Büßlingen, Duchtlingen, Mühlhausen, Weiterdingen (5); d) der Regiunkel ‚Randen' mit den Pfarreien Blumenfeld, Kommingen, Riedöschingen, Tengen, Watterdingen, Wiechs am Randen (6).*" Vgl. RS 1939, S. 125.

198
Aach[733] 20. 7. 1945, E.St. 23.7.1945

Erzbischöfliches Pfarramt
Aach Amt Stockach (Baden) Aach (Hegau), den 20. Juni 1945

Kriegsereignisse

1. Ereignisse vor der Besetzung.

Am Sonntag den 11. März 1945 warfen Flugzeuge mehrere tausend Brandbomben (es sollen 4000 gewesen sein) und eine Anzahl Sprengbomben in der Nähe von Aach ab. Sie fielen alle aufs freie Feld und verursachten dort Schaden. (Trichter und Verbrennung des Grases). Der Volkssturm hatte in jenem Gelände eine Übung und ging zu spät in Deckung.

Keine Toten; keine Verletzten.

Am 21. April wurden eine Anzahl Sprengbomben auf Aach geworfen. Völlig zerstört wurde ein Wohnhaus mit angebauter Scheune und eine weitere Scheune. 35 Häuser wurden besonders am Dach z.T. schwer beschädigt; einige auch stark im Inneren und am Mauerwerk. Keine Toten; drei Verletzte. Eine Brücke über die Aach wurde getroffen und schwer beschädigt. Viele Fenster zerbrachen. Das Kirchendach, das Dach des Kaplaneihauses wurden beschädigt. Einige Ziegel mussten auch auf dem Schwesternhaus nachgesteckt werden. Alle Fenster der Pfarrkirche, besonders zwei Chorfenster, wurden teilweise zerstört.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst.

Aach wurde kampflos übergeben. Die Panzersperren wurden rechtzeitig geöffnet. Die Franzosen kamen von Langenstein her, auf einem Nebenweg und hätten damit die Panzersperre umgangen, wenn diese geschlossen gewesen wäre.

Einzug der Franzosen am 24. April nachm. 4 Uhr.

Die Ereignisse bei der Besetzung selbst.[734]

Nachdem die SS und andere Truppenteile aus Aach abgezogen waren, gab der Ortsgruppenleiter den Befehl, die Panzersperren (2) an den Ortseingängen sofort zu öffnen. Er selbst und der Führer des hiesigen Volkssturms halfen kräftig bei dieser Arbeit mit. Hernach flohen die beiden in die Wälder. SS suchte nach ihnen. Erst als die Franzosen eingezogen waren, kehrten die Genannten zurück. Nach der Besetzung waren die hiesigen Parteileute „nie so Nazi gewesen“ und sahen den „Schwindel schon längst ein“. Auf der Durchgangsstrasse Schwarzwald-Bodensee, die durch Aach geht, zogen und ziehen viele Truppen. Oft kam es zu Plünderungen: Fahrräder, Uhren, Ringe, Esswaren, Hühner, Hasen u. Schweine. (Letztere wurden bezahlt).

---

[733] In der Pfarrei Aach (Hegau) lebten 1939 989 Katholiken, 21 Protestanten und vier „Sonstige“. Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Aach. Am Ort gab es eine Fabrik und auch Gewerbe, doch die Mehrheit der Menschen lebte von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 125.

[734] So im Original. Korrekt wäre: „3. Die Ereignisse nach der Besetzung“.

In einer Auto-Reparaturwerkstatt wurde im Wert von etwa 30.000 M. geplündert.

Vergewaltigungen kamen hier nicht vor.

//2

4. Schäden an kirchl. Gebäuden.

Durch Bombenwurf am 21. 4.45 wurden die Chorfenster der Pfarrkirche stark beschädigt. (Luftdruck) Diese Fenster wurden 1931 von Walther Meyer-Speer entworfen und in der Kunstwerkstätte Lütz u. Elmpt in Konstanz ausgeführt. Sie stellen je 3 anbetende Engel dar, sind kunstvoll und in einzigartiger Farbenpracht ausgeführt. Anschaffungskosten zusammen 1.500 M. Die übrigen 6 Fenster der Kirche sind durch den Luftdruck beschädigt.

Das Kirchendach wurde teilweise beschädigt. Der Schaden ist behoben. Schwesternhaus und Kaplaneigebäude erlitten auch einigen Schaden an Dach und Fenstern.

5. Gesamtüberblick.

Aach hat z.Zt. eine Kommandantur und etwa 170 Mann Besatzung. Viele Truppen fahren durch. Der Bürgermeister und der Gemeinderat suchen ihre Pflicht zu erfüllen.

Die größten „Nazidamen" verstehen es, sich sehr rasch umzustellen und die Herzen mancher Franzosen zu erobern. Die Evakuierten (Berlin), aber auch hiesige sind darunter vertreten.

Das religiöse Leben in der Pfarrei ist gut. Die Freiheit wirkt sich auch bei solchen aus, die durch das Nazitum beengt waren. Manche, die dort ein Amt hatten, sind jetzt wieder an den Sonn- und Feiertagen im Gotteshaus zu sehen.

[hs.] M. Stadler[735], Pfarrer.

199

Beuren a.d. Aach[736] 25. 6. 1945, E.St. 1.8.45 hs.

Beuren (Aach) 25. VI. 1945

Kriegsereignisse

1. Ereignisse vor der Besetzung: Nichts
2. Ereignisse bei der Besetzung selbst: Nichts Übergabe des Ortes 30. April 45.
3. Ereignisse nach der Besetzung: Die Parteileute verhielten sich ruhig. In einem Haus wurde geplündert, weil man Waffen vermutete, sodann wurden in mehreren Häusern Lebensmittel u. Spirituosen verlangt, wenn auch nicht gerade mit Gewalt.

---

[735] Martin Stadler (* 06. 02. 1896 in Rast, † 27. 05. 1963 in ebd.) war 1933 als Pfarrverweser nach Aach gekommen, wurde 1936 auf die Pfarrei investiert und 1954 Ehrenbürger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1963, S. 533f.

[736] Die Pfarrei Beuren a.d. Aach zählte 1939 408 Katholiken, 16 Protestanten und drei „Sonstige". Der Pfarrbezirk umfasste lediglich die Gemeinde Beuren, einen von der Landwirtschaft geprägten Ort. Vgl. RS 1939, S. 125f.

In den Wäldern wird noch Wild geschossen, ebenso in der Aach nach Fischen fast täglich mit Gewehren u. Handgranaten, so daß die Häuser zittern u. beben.

Die Lage ist ruhig.

Erzb. Pfarramt: W. Bührle[737], Pfr.

200

Binningen[738] 26. 7. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Binningen-Hegau

Binningen-Hegau, den 26. Juli 1945

Kriegsereignisse.

(lt. Erlaß des Erb. Ord. vom 17. Mai 1945, der hier am 18. Juni eingegangen ist).

ad 1. Binningen ist weder durch Flieger noch durch Artillerie beschossen worden.

Anfang Dezember 1944 kam erstmals Einquartierung ins Dorf, etwa 100 Mann Infanterie von der Wehrmacht. Abgekocht wurde in der „Krone". Dort war auch die Schreibstube. Die Verpflegung war dürftig, sodaß die Soldaten auch in ihren Quartieren verköstigt wurden. Mitte Dezember wurden die Wehrmachtssoldaten durch Volkssturmleute aus der Gegend von Ulm abgelöst (Einheit Uhl), diese Mitte Januar 1945 durch solche aus der Gegend von Ravensburg (Einheit Geile), unter ihnen viele ältere Bauern, die auf ihren Höfen von 80–240 Morgen eigentlich unabkömmlich gewesen wären. Im März war eine weitere Gruppe Volkssturm hier (Einheit Singert), deren Kompanieführer ein SA-Mann und nicht Offizier war. Am 8. April kam eine vierte Volkssturmgruppe hierher, 16–17jährige unter einem jungen Leutnant (Hartlieb). Diese blieben bis Montag, den 23. April, mit Panzerfäusten versehen, aber sonst nur mangelhaft bewaffnet. Es hieß: Binningen soll beim Herannahen der franz. Panzer verteidigt werden. Binningen hatte fünf Panzersperren und eine Anzahl Schützengräben, eine Quelle großer Besorgnis, Binningen könnte beschossen oder gar in Trümmer gelegt werden. In dieser Besorgnis wurde auf Montag früh 8 Uhr (23. April), während schon auf dem Randen und in Tengen Kämpfe stattfanden, eine Bürgerversammlung ins Rathaus einberufen unter dem Vorsitz des stellvertretenden

---

737 Wilhelm Bührle (* 28. 05. 1875 in [Kappel-]Grafenhausen, † 08. 10. 1954 in Herten-Markhof) war seit 1938 Pfarrer von Beuren a.d. Aach. Vgl. NeFr 1954, S. 257. Von 1934 bis zu seinem Tode war Matthäus Muckle (* 03. 09. 1872 in Urach, † 15. 05. 1938 in Beuren a.d. Aach) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1938, S. 26. Von 1929 bis zu seinem Tode war Karl Franz Wolf (* 16. 09. 1879 in Wagenschwend, † 31. 07. 1933 in Beuren) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1933, S. 39.

738 Die Pfarrei Binningen zählte 1939 519 Katholiken, 23 Protestanten und acht „Sonstige". Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Binningen auch mehrere Einzelhäuser, den Weiler Hofwiesen und von der Gemeinde Weiterdingen den Hof Seeweiler. Die Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft oder betrieben ein Gewerbe. Einige wenige arbeiteten auswärts. Vgl. RS 1939, S. 126.

Bürgermeisters August Wesle. (Seit dem Tode des Bürgermeisters Oskar Wittmer Mai 1940 war der Ortsgruppenleiter und Bauernführer Richard Berner zugleich auch stellvertretender Bürgermeister, der nun am Sonntag, den 22. April, das Bürgermeisteramt an Wesle übergab). Die Bürgerversammlung war außerordentlich gut besucht und hatte den Zweck, den jungen Leutnant, der zugleich Dorfkommandeur war, zu bitten und zu bestürmen, dass er das Dorf nicht in unnütze Gefahr bringe und darum das Feld räume. Der Leutnant, der allein nur den Ortsgruppenleiter Berner auf seiner Seite hatte, wies mit energischen Worten auf seinen nationalsozialistischen Auftrag hin, auf seine Soldatenehre und Soldatenpflicht. Die Binninger Männer jedoch stürmten mit einem solchen pulverisierten Wortschwall auf ihn ein, wiesen so klar und überzeugend auf die Nutzlosigkeit, das Unvernünftige und Verbrecherische eines Kampfes hin, dass der Leutnant schließlich in peinlichem Zwiespalt in Tränen ausbrach und sich wenigstens dazu bereit erklärte, die jungen Leute abseits vom Dorfe in der Gemarkung zu verteilen. (Besonders feuerig und todesmutig sprachen zum Schutze der Gemeinde: Hauptlehrer Franz Höß, Straßenwart Josef Pfänder, Josef Kaier).

//2

Seit Samstag, den 21. April, kamen flüchtende deutsche Wehrmachtsangehörige teils in Autos, teils zu Pferd, teils zu Fuß ins Dorf. Viele entledigten sich ihrer Waffen, übernachteten hier und zogen ostwärts weiter. Viele Bewohner von Binningen flüchteten seit Samstag, besonders nachts, zeitweilig in den Wald, auf den Stoffler Hof und Berg, manche nach Schlatt und sogar in die angrenzende Schweiz. Die Familie von Hornstein, Pfarrer Wehinger und Hauptlehrer Höß und andere blieben zu Hause. Am Montag, den 23. April, herrschte große Unruhe durch die hier rastenden und durchziehenden deutschen Soldaten und durch die bange Sorge vor einem nutzlosen Widerstand gegen den herannahenden Feind. Die Volkssturmjugend war nachmittags etwa 14 Uhr nach Blumenfeld-Tengen in Lastautos den Franzosen entgegen abgerückt bis auf etwa 40 Zurückbleibende. Abends von 18 Uhr an waren verschiedene Panzer und Panzerspähwagen im Dorf, die sich zum Glück bald ostwärts zurückzogen. Die Franzosen waren nun auch schon in der Gegend von Engen und Radolfzell, so dass Binningen immer mehr eingekesselt zu sein schien. Nach 19 Uhr kamen SS-Männer in einem Lastauto, etwa 60 Mann aus Richtung Singen oder Weiterdingen. Die Gefahr wurde immer größer. Unser Telegraphenarbeiter Jakob Kaier unterbrach die Telephonverbindung nach allen Richtungen, weil man befürchtete, es könnte noch weitere Truppenverstärkung herbeigerufen werden. Die SS schloss mit dem Rest der Volkssturmjugend die Panzerfallen an der Straße nach Beuren, an der Riedgrabenbrücke und an der Eisenbahnüberführung. Da die SS von der Außenwelt ganz abgeschnitten war, stand sie vor der „Krone“ ganz ratlos, während die Franzosen mit ihren Geschützen und Geschützfeuer immer näher kamen. Als Ratschreiber Nägele nachts halb 2 Uhr die SS vor seinem Hause ansprach, wurde er barsch in sein Haus verwiesen. Etwa halb 3 Uhr nachts verließ die SS das Dorf, wollte sich also zu unserem Glück in keinen Kampf einlassen. Nachts halb 4 Uhr meldete der hier zurückgebliebene Feldwebel des jugendlichen Volkssturms dem stellvertretenden Bürgermeister Wesle den Abzug der SS und mahnte ihn, die Panzerfalle gegen Beuren zu öffnen; die im Dorf waren offen geblieben. Wesle alarmierte die Binninger Männer mit der Aufforderung, die Panzerfallen zu öffnen. Wie elektrisiert waren sie alle da, und schon vor 3 Uhr früh war die Öff-

nung beendet – eine schwere, mühsame Arbeit – und weiße Fahnen dabei gehisst. Es war Dienstag früh, den 24. April.

Die Franzosen wussten wohl von den vielen Panzersperren an der Reichsstraße 314, die durch Binningen hindurchzieht. Vielleicht deshalb haben die franz. Panzer am Montag, 23. April, spät nachmittags, zu unserem Glück in Tengen die Reichsstraße verlassen, sind auf einem Feldweg nach Büßlingen, andere über Blumenfeld-Beuren nach Büßlingen gefahren, von Büßlingen auf einem Feldweg an Binningen-Storzeln vorbei direkt nach Riedheim, so dass Riedheim noch am Montag abends besetzt wurde, während Binningen links liegen blieb und fast eingekesselt war. Am Dienstag, 24. April, früh 8 Uhr fuhr ein franz. Personenauto, aus Riedheim kommend, hier durch nach Beuren, Dienstag 1/2 10 Uhr und später fuhren viele franz. Panzer, Geschütze und andere Fahrzeuge über Binningen nach Singen. Kein Wagen hielt hier an; es wurden nur einige Hühner neben der Straße abgeschossen. Mittwoch und Donnerstag Ruhe, abgesehen von Fliegeralarmen in der nahen Schweiz, Schießen und Bombenabwürfen in der Ferne. Infolge irgendeiner Beschädigung war vom Montag-Donnerstag die elektrische Leitung ausgeschaltet.

//3

ad 2. Am Freitag, den 27. April vormittags erfolgte die Besetzung des Dorfes Binningen durch franz. Artillerie mit einer größeren Anzahl Panzergeschützen. Ein Panzer wurde auch im Hof vor der Pfarrscheuer aufgestellt. Dabei wurde das Einfahrtstor (Eisengitter) mitsamt den beiden Pfosten zertrümmert. Die Bewohner wurden aufgefordert, alle Waffen und Munition, Ferngläser und Sender im Rathaus abzuliefern. Der Ortsgeistliche Wehinger sowie Bürgermeisterstellvertreter Wesle und Ortsgruppenleiter Berner, der seit 22. April sein Bürgermeisteramt niedergelegt hatte, wurden von der franz. Militärregierung in die „Krone“ eingeladen. Dort wurde Wehinger gefragt von einem Deutsch sprechenden Offizier, ob Berner Parteimann war, und ob Wesle katholisch sei. Beides wurde bejaht. Daraufhin wurde Wesle als vorläufiger Bürgermeister anerkannt. Etwa um 14 Uhr erfuhr Freiherr von Hornstein durch Fernruf vom Stoffler Hof, dass sein Hof am Stofflerberg durch französische Artillerie um 16 Uhr beschossen werden soll. Er begab sich alsbald zum Major in die „Krone“, beruhigte diesen in französischer Sprache, dass von seinem Hofe aus keine Gefahr drohe. Der Major lud ihn ein, mit ihm zur Artilleriestellung beim Engelhof (Witwe Hermann Oßwald) oberhalb des „Adler“ zu fahren. Dort sah man waffenlose deutsche Soldaten den Berg herabkommen. Der Major ließ sich von der Harmlosigkeit der Lage überzeugen. Obwohl schon für Quartier gesorgt war, wurde die Besatzung plötzlich abkommandiert. Sie versah sich noch etwas mit Proviant (Hühner, Stallhasen, Schafe, Eier u. ä.) und verließ abends das Dorf bis auf einige wenige Soldaten, die nach ein paar Tagen auch verschwanden. Erst am Mittwoch, den 9. Mai, kamen drei Offiziere und etwa 70 Mann von Blumenfeld her nach Binningen. Zwei Offiziere wohnen im Schloss, einer bei Ratschreiber Nägele. Das Büro der Ortskommandantur für die Zivilbevölkerung ist im Rathaus, für die Besatzungstruppen in der „Krone“.

ad 3. Die Parteileute haben sich schon vor der Besetzung von der Partei abgewendet, abgesehen vom Ortsgruppenleiter Berner. Sie schauten gelassen dem kommenden neuen Schicksal entgegen. Eines Tages ließ die Ortskommandantur den

Gruppenführer Berner, Polizeidiener Alfons Vestner und Propagandaleiter Ludwig Schrott in Haft nehmen und abführen. Vestner und Schrott wurden nach ein paar Wochen wieder entlassen, während Berner weiter zurückbehalten wird.

Wiederum wurde die Bevölkerung aufgefordert, alle Reste von Waffen und Munition an die Kommandantur abzuliefern, auch die Waldungen und Fluren abzusuchen nach Waffen, die von Volkssturmleuten und zurückziehenden deutschen Soldaten weggeworfen wurden. Dabei wurde von den hier untergebrachten Polen verraten, dass auch Waffen und Munition eingegraben worden seien in den Splittergräben bei Engelbert Bracher draußen. Diese Tatsache wurde seinerzeit am 27. April von Bürgermeister Wesle der franz. Besatzung mitgeteilt, nicht aber der neuen Besatzung vom 9. Mai. Infolgedessen wurden in der Nacht vom 28./29. Mai folgende Männer in Haft genommen und im hiesigen Bahnhof eingesperrt: Bürgermeister Wesle, Ratschreiber Nägele, Polizei-Vestner, Ludwig Schrott, Hermann Rösch senior, Gottfried Sailer. Da jedoch die Waffen, die am 23./24. April von den Volkssturmleuten in den Biberbach geworfen wurden, nicht

//4

böswillig auf die Seite geschafft und eingegraben wurden, sondern um sie der neugierigen Jugend zu entziehen und für immer der Vernichtung zu übergeben, wurden die Häftlinge am 29. Mai, Bürgermeister Wesle am 31. Mai wieder entlassen. Wesle wollte nun von da an sein Bürgermeisteramt nicht mehr weiterführen. Deshalb wurde in einer Bürgerversammlung am Sonntag, den 24. Juni, Landwirt Hermann Rösch zum provisorischen Bürgermeister gewählt und zu Gemeinderäten folgende 6 Männer: Freiherr Wilhelm von Hornstein, Landwirt August Zimmermann, Landwirt Jakob Meßmer von Hofwiesen, Josef Pfänder Straßenwart, Gabelmacher Edmund Beschle, Arbeiter Josef Kaier.

Nennenswerte Plünderungen kamen in Binningen nicht vor. Nur Hofwiesen, das keine eigenen Besatzungstruppen hat, klagt, dass franz. Soldaten aus Riedheim, Ebringen, Storzeln zeitweilig gewalttätig requiriert haben (Vieh und Lebensmittel).

Von Vergewaltigungen wurde hier nichts bekannt.

ad 4. Schäden an kirchlichen Gebäuden sind nicht zu melden, abgesehen vom Einfahrtstor zur Pfarrscheuer, worüber schon vorseitig berichtet wurde. Sobald Zement erhältlich sei, werde der Schaden gutgemacht. Das Bürgermeisteramt hat schon dem hiesigen Maurer Graf Auftrag gegeben.

ad 5. Die derzeitige Lage im Pfarrort ist ruhig im allgemeinen. Das größte, beunruhigende Ärgernis gab eine Anzahl Umquartierter, die trotz aller Bemühungen vonseiten der Gemeinde noch nicht zur Heimreise kommen konnten.

Der Schulbetrieb wurde noch nicht aufgenommen. Der Religionsunterricht wird zweiklassig mit je zwei Wochenstunden in der Kirche erteilt und wird gut besucht, fast vollzählig, nur nicht von den Kindern der Umquartierten, trotz wiederholter Einladungen und Mahnungen.

Die Eisenbahn führt einen einzigen Zug morgens früh von Singen bis Beuren/Büßlingen, um die Milch etc. an den einzelnen Stationen abzuholen für die Stadtbevölkerung; auch ein Personenwagen wird mitgeführt. Die Post ist noch geschlossen. – Das Ausgehverbot lautete anfangs von abends 9 Uhr bis morgens 6, während der Sommermonate abends 10 (ab August ½ 10) bis morgens 5 Uhr. – Bin-

ningen liegt außerhalb der Sperrzone, hat aber noch etwas Felder in der verbotenen Zone. Versehen mit dem nötigen Ausweis, konnten die Leute ohne Schwierigkeit ihre Arbeit verrichten. – Was die Besatzungsmannschaft an Lebensmitteln braucht, dafür sorgt die Gemeinde gemäß Forderung der Kommandantur.

Die drei Offiziere der Ortskommandantur zeigen sich als gute Katholiken und besuchen sonntags regelmäßig den Gottesdienst der Gemeinde. *Die Mannschaft folgt nicht gerne dem guten Beispiel.* Die Sonntage und die kirchlich gebotenen Feiertage wurden bis jetzt gut gehalten mit Besuch des Gottesdienstes und Enthaltung von knechtl[ichen] Arbeiten. Die Fronleichnamsprozession musste jedoch in der Kirche abgehalten werden, weil die Reichsstraße 314 nicht freigegeben wurde, auch nicht zur Überquerung. Die Straße war damals noch zu stark befahren von franz. Truppen und Nachschubs.

[hs.] Wehinger[739], Pfarrer.

201

Blumenfeld[740] **3. 10. 1946, E.hs. 5.11.**

Josef Bierlox,
Pfarrer,
Blumenfeld.

Blumenfeld, den 3. Oktober 1946

Kriegsereignisse in der Pfarrei Blumenfeld

1. Die Ereignisse vor der Besetzung:

Die Pfarrgemeinde Blumenfeld (Gemeinde Blumenfeld und Weil) lag während des Krieges 1939/45 bis gegen Ende desselben abseits vom kriegerischen Geschehen, soweit es die Bodenoperationen betrifft. Dagegen wurden wir des öfteren bei Tag und Nacht von großen Verbänden feindlicher Bomber überflogen, und später schloß sich rege Lufttätigkeit der Jabos an. Es kam aber weder zum Abwurf von Bomben noch zu Bordwaffenbeschuß, obwohl im Winter 1944/45 durch Pioniere Behelfsstellungen gebaut und zwei Panzersperren errichtet wurden.

Fliegeralarm wurde mangels einer Sirene nie ausgelöst, so daß nur Überängstliche sich einigemal in die Keller flüchteten, die jedoch einen völlig ungenügenden Schutz gegen Bomben geboten hätten.

Artillerie-Beschuß kam hier, 2 km von der Schweizer Grenze, nicht in Frage.

So gab es keinerlei Verletzte oder Tote, noch Beschädigungen an kirchlichen oder profanen Gebäuden.

November 1944 bis Anfang Februar 1945 lagen hier 10 Mann Pioniere im Quartier, wie oben berichtet. Aber am 16. April 1945 änderte sich das Bild. An diesem Tag

---

739 Otto Wehinger (* 20. 06. 1883 in Aach-Linz, † 15. 07. 1965 in Meßkirch) war von 1925 bis 1950 Pfarrer in Binningen, seit 1935 auch Definitor des Kapitels Engen. Vgl. NeFr 1965, S. 585.

740 Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Blumenfeld mit den Insassen des Armen- und Krankenhauses sowie die Filialgemeinde Weil, 1939 insgesamt 612 Katholiken, 24 Protestanten, zwei Altkatholiken und ein Jude. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. RS 1939, S. 126f.

hielt eine Kompanie blutjunger Volkssturmer von der „Leibstandarte Robert Wagner“ ihren Einzug in Blumenfeld. Eine zweite lag in Beuren a.R. und eine dritte in Binningen. Dieses Bataillon war zur „Verteidigung“ von Blumenfeld bestimmt, eine Botschaft, die zu allerlei Bedenken Anlaß gab. Es waren lauter 16–17jährige Bürschlein, viele erst am 3. April 1945 eingezogen, und standen unter der Führung von jugendlichen, stur draufgängerischen HJ-Leutnants. Ihre Ausrüstung war primitiv, ihre Bewaffnung bestand aus Kleinkalibergewehren und Panzerfäusten. Täglich wurden Übungen im Gelände gehalten und behelfsmäßige Stellungslöcher ausgehoben.

//2

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst:

Unterdessen rückte die Front näher und näher. Am Sonntag, den 22. April konnte nur die Frühmesse in der Pfarrkirche abgehalten werden. Die meisten Einwohner waren beim Morgengrauen mit der nötigsten Habe auf Fuhrwerken in den Büsslinger Wald geflüchtet. Doch der Tag verlief ohne das große „Ereignis“, und gegen Abend kehrte der Flüchtlingstroß erkältet und durchfroren wieder in die Häuser zurück. Nach Einbruch der Dunkelheit ging dann die Volkssturm-Kompanie in Stellung, bei der Panzersperre oberhalb des Krankenhauses und auf die Höhen links und rechts der Reichsstraße 314[741] Richtung Tengen. Doch wurde ihre Kampfeslust noch auf eine lange Probe gestellt. Denn erst gegen 5 Uhr am Nachmittag des 23. April 1945 kam die französische Vorhut auf den Abhängen des Wannenberges herangepirscht. Die jungen HJ-Helden erlebten ihr erstes und letztes Feuergefecht. Sie waren natürlich den kampfgewohnten Truppen nicht gewachsen, gaben beim ersten Anprall Fersengeld und rannten wie die Hasen querfeldein bis sie in sicheren Verstecken landeten. Um 5 Uhr rollten die ersten feindlichen Panzer heran, und die Franzosen nahmen Besitz von Blumenfeld.

Eine Panzergranate durchschlug ein Wohnhaus von Blumenfeld, ohne zu explodieren, und am Krankenhaus und am Spital sowie in einigen Privathäusern gingen ein paar Fensterscheiben in Scherben. Das war neben ein paar Maueinschlägen und zerbrochenen Dachziegeln der ganze Schaden in Blumenfeld. In der Filiale Weil war kein Gefecht und kein Schaden.

Ich hatte die Vorgänge vom Pfarrhaus aus verfolgt und begab mich dann zum Spital hinüber. Da kamen auch schon die ersten franz. Soldaten über die Brücke vom Krankenhaus her. Ich begrüßte sie und gab ihnen Auskunft auf ihre Fragen. Dann wurden die Häuser mit Ausnahme von Pfarrhaus und Spital nach versteckten deutschen Soldaten durchsucht, natürlich ohne Erfolg, da keine hier waren. Die Einwohner kamen aus ihren Häusern hervor, die Panzersperren wurden geöffnet, und die Truppen hielten bei der Brücke vor dem Tor kurze Rast und nahmen kleine Erfrischungen zu sich, die ihnen angeboten wurden.

//3

Auf einmal wurde die Ruhe jäh unterbrochen durch das Pfeifen von Gewehrkugeln und das Leuchten der steigenden Panzerfäuste. Hinter dem Friedhof, am Haldenbuck bis zum Rande des Weiler Waldes, ebenso zu beiden Seiten der Reichs-

741 Erste Ziffer nicht eindeutig lesbar. Gemeint ist die Reichsstraße 314, Vorläufer der heutigen B 314.

straße 314 Richtung Beuren a.R. hatten die beiden anderen Volkssturmer-Kompanien von Binningen und Beuren a.R. Stellung bezogen und wollten ihre Waffenehre retten.

Blitzartig formierten sich die franz. Stoßtrupps, die Motoren liefen an, die großen Maschinengewehre begannen zu rattern und die Panzerkanonen eröffneten ihr Feuer. Nach einigen Minuten kamen schon die ersten „Helden" mit erhobenen Händen im Laufschritt in die Gefangenschaft. Aber die Suche nach diesen versteckten Burschen dauerte länger als man zuerst annahm. Es war schon 7 Uhr abends vorbei, als die Ruhe eintrat. Ein toter franz. Sergeant, 3 tote, 10 verwundete und ein Lastwagen voll gefangener Volkssturmer war das Ergebnis dieses Wahnsinns. Die anderen hockten in ihren Verstecken oder gingen flüchtig unter dem Schutz der Nacht, tauschten ihre Leibstandarten-Klamotten gegen Zivilkleider ein, um incognito der Heimat zuzusteuern, was vielen auch gelang.

Nach Einbruch der Nacht verließen die franz. Truppen das Kampfgelände und bezogen ihr Nachtquartier in Büsslingen.

Das war die „Schlacht von Blumenfeld" am St. Georgstag des Jahres 1945.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung.

Ein paar Tage war dann unsere Pfarrgemeinde ohne jegliche Besetzung. Von Westen her flammten wieder mächtige Kämpfe auf. Die Franzosen drängten das Wutachtal herauf und schoben allen Widerstand vor sich her. Von Löffingen und Donaueschingen stießen große feindliche Truppenmassen gegen Südosten vor. Man hörte starkes Artilleriefeuer, und am 26. April abends war der westliche Himmel glutrot von den Bränden in Behla, Randendorf, Fützen etc. Die Front war also wieder bis auf 8 km an uns herangerückt. Viele von den Nazis freuten sich darüber und sprachen es offen aus,

//4

die SS käme jetzt und würde alle erledigen, die gegen die Franzosen freundlich gewesen seien. Dieser ach so süße Traum erfüllte sich aber nicht.

Tags darauf erschienen starke franz. Formationen, auch Artillerie, die meldeten, daß ca. 30.000 Mann der SS und der Wehrmacht eingekesselt und gefangengenommen seien. Von diesen franz. Truppen blieben 250 Mann mit ihren Offizieren drei Tage hier im Quartier. Sie erjagten alles Essbare und Trinkbare und ließen es sich wohl sein. Zwei Algerier haben auch ein Mädchen vergewaltigt. Abgesehen von einer kurzen ärztlichen Behandlung hat aber diese Tat keine bösen Folgen gehabt.[742] Es war und blieb der einzige Fall!

Von diesem Tage an hörte die Einquartierung nicht mehr auf bis Ende August. Am 2. Mai wurde eine Kommandantur hier errichtet, und strenge Verkehrseinschränkungen traten in Kraft. Gegen den Pfarrer und die Ehrwürdigen Schwestern waren die Franzosen sehr zuvorkommend. Es gab auch keine Plünderungen im eigentlichen Sinne. Die Gemeinde Weil hatte überhaupt keine Einquartierungen.

Die Mädchen und Frauen aus der Pfarrgemeinde hielten sich ohne Ausnahme sehr gut und tapfer, während fünf evakuierte Frauen gewerbsmäßig den Franzosen zu Willen waren.

---

[742] Eventuell verklausulierter Hinweis auf eine Abtreibung.

Am 23. August wurden je 50 deutsche Kriegsgefangene hierher und nach Weil verlegt. Das franz. Militär wurde bis auf zwei Wachmänner abgezogen. Anfangs Dezember kamen auch diese fort, nachdem die deutschen Kriegsgefangenen wieder abtransportiert waren. Das war das Ende der französischen Einquartierung.

4. Schilderung der Schäden an den kirchlichen Gebäuden:
Dieser Punkt entfällt, da Kirche und Pfarrhaus nicht den geringsten Schaden erlitten haben.

5. Gesamtüberblick über die damalige Lage im Pfarrort:
Die damalige Lage im Pfarrort war einerseits beherrscht durch die totale Kriegsmüdigkeit und andererseits durch die Angst vor „den Dingen, die da kommen werden", nachdem bekannt wurde, daß Blumenfeld verteidigt werden müsse. Von

//5

sämtlichen Einwohnern wurden diese „Volkssturmer" wie ein Fremdkörper empfunden und mit verhaltener Feindseligkeit behandelt. Alles hatte gehofft, das Ende des Krieges kampflos zu überstehen. Und darum war die Kopflosigkeit und Hilflosigkeit der Bewohner um so größer, als die Lage ernst wurde. Gerüchte und Berichte vermehrten diese Befürchtungen bis zum Übermaß.

Da war es die Aufgabe des Pfarrers, sich vor dieser Psychose zu bewahren und das Beispiel priesterlichen Starkmutes und menschlicher Besonnenheit zu geben. Die Erlebnisse und Erfahrungen aus dem 1. Weltkrieg kamen mir dabei sehr zustatten. So mahnte ich zum Gottvertrauen und zur Vernunft und bildete den ruhenden Pol im Getöse der Ängste und Besorgnisse der Leute.

Nachdem ich während des ganzen Krieges keine Sekunde im Keller Zuflucht suchte, habe ich auch die Stunde des Endkampfes nicht im geschützten Winkel erwartet und erlebt. Da die männlichen leitenden Personen im Krankenhaus und Spital verschwunden waren, habe ich in diesen beiden Häusern mit ihren vielen Insassen die Ordnung gewährleistet, dann für ein paar Minuten meinen Beobachtungsstand im Pfarrhaus bezogen, um dann überall aufzutauchen und einzugreifen, bis der letzte Franzose aus der Gemeinde verschwunden war.

In der Folgezeit konnte ich in gar vielen Fällen vermitteln zwischen Einwohnern und Besatzungstruppen. Die Nazis hatten eine heimliche Angst, ich könnte mich für frühere Gemeinheiten aus ihren Reihen rächen und durch Meldungen oder Anzeigen ihnen übel mitspielen. Das fiel mir natürlich nicht ein. Im Gegenteil! Ich habe vieles verhütet, jedem geholfen, der darum bat, und einigen führenden Pgs zur Entlassung verholfen, als sie später in das KZ abgeführt waren. So hat sich das Band zwischen Pfarrer und Pfarrkindern zum Frieden gefestigt. Ich habe auch den Franzosen gegenüber meine priesterliche und vaterländische Würde mit Offenheit und Entschiedenheit gewahrt.

Möge Gottes weise Vorsehung und der Schutz unseres Kirchenpatrons St. Michael uns auch in Zukunft durch alle Fährnisse glücklich und in friedvoller Geschlossenheit geleiten!

[hs.] Josef Bierlox[743], Pfarrer.

---

[743] Josef Bierlox (* 06. 01. 1889 in Wasenweiler, † 13. 07. 1954 in Blumenfeld) war seit 1927 Seelsorger der Pfarrei Blumenfeld, erst als Pfarrverweser, ab 1928 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1954, S. 251.

202

Büßlingen[744] **o.D., E.St. 26.7.1945 hs.**

Erzbischöfl. Pfarramt
Büsslingen

Bericht über die Kriegsereignisse in der Pfarrgemeinde Büsslingen.

Bis zum Weihnachtstag 1944 waren in der Pfarrgemeinde Büßlingen keine besonderen Kriegsereignisse zu verzeichnen.

Am Weihnachtstag nachmittags 3 Uhr, gerade als ich müde und ausgefroren von Schlatt heimkehrte, geschah ein gewaltiger Krach, der das ganze Pfarrhaus bis in seine Grundfesten erschütterte. Was war geschehen? Kurz vorher waren feindliche Flieger wahrscheinlich schwer beladen, was aus dem unheimlich schweren Brummen zu schliessen war, von Westen her in Richtung Singen über Büsslingen geflogen. Kurz darauf geschah der Krach. Es war ein Fliegerangriff auf Singen gewesen. Die Wirkung war die teilweise Zerstörung des Bahnhofes in Singen, die Zerstörung einiger Eisenbahnbrücken, die Zerstörung der Randenbahn Singen – Beuren, die Zerstörung des elektrischen Lichtes und die Zerstörung der Weihnachtsstimmung.

Andern Tags kamen viele Einwohner von Singen mit Handwagen und allen möglichen sonstigen Fahrzeugen, hoch beladen mit allerhand Habseligkeiten und mit verstörten Gesichtern und zitternden Kindern und begehrten bei ihren Bekannten Obdach, Wärme und Ruhe. Auch das Pfarrhaus in Büsslingen war in diesen Tagen vollgepfropft von 3 flüchtigen Familien mit zusammen 12 Personen mit ihren Haushaltungen, wozu noch die Haushaltungen von 2 weiteren Familien kamen, die ihr Eigentum in einem hochbepackten Lastauto zum Pfarrhaus fuhren und hineinschleppten in der Annahme, dass Büsslingen als unbedeutender Landort an der Schweizer Grenze geborgen hinter Bergen, die allen anfliegenden Fliegern den Ort lange verbargen, gegen Bomben sicherer sei, als es in Singen der Fall war, was aber nicht unbedingt sicher war.

Von diesen Tagen an war die Unruhe ins Pfarrhaus und im ganzen Ort eingezogen. Eine Unzahl Evakuierter aus allen Teilen des Landes kam ins Ort, alles in allem ca. 350 Evakuierte bei 580 Einwohnern. Alle Häuser waren mit Flüchtigen vollgestopft bis unter die Dachziegel. Alle aber streckten sich nach der Decke, damit Raum und Nahrung einigermaßen ausreichten. Leider haben sich viele Evakuierte recht unwürdig benommen und haben viel Unruhe und Zwistigkeiten in die einheimischen Familien und Ehen hineingetragen. Das war dann auch der Grund, warum sehr viele Frauen von hier gottfroh waren, als später die Verhältnisse wieder anders wurden.

---

744 Der Pfarrbezirk Büßlingen bestand aus der Gemeinde Büßlingen und den Filialgemeinden Beuren a. Ried und Schlatt am Randen. Im Pfarrbezirk lebten 980 Katholiken, 25 Protestanten und zwei „Sonstige“. Während die Menschen in Beuren und Schlatt nahezu ausschließlich von der Landwirtschaft lebten, gingen in Büßlingen ungefähr 80 Menschen auswärts einer Arbeit nach. Vgl. RS 1939, S. 127f. Im vorliegenden Bericht variiert die Schreibweise des Ortsnamens: Im gedruckten Briefkopf findet sich die Variante „Büsslingen“, der Schreiber verwendet, wie auch in anderen seinerzeit eigentlich mit „ß“ zu schreibenden Wörtern, zumeist „ss“, bisweilen aber auch „ß“.

//2

Ueber den Gottesdienst von Weihnachten 1944 bis zum Eintreffen der Franzosen.

Die häufigen drohenden Fliegerverbände, die fast regelmässig am Sonntag Vormittag die Leute in Schrecken setzten, hatten zur Folge, dass die Gläubigen von Beuren und Büsslingen am Sonntagvormittag den Gottesdienst nicht mehr besuchen wollten, während die Gläubigen in der Filiale Schlatt a.R. im festen Vertrauen auf die Mutter Gottes, der Königin unserer Rosenkranzbruderschaft, den Gottesdienst so zahlreich besuchten, wie es bestimmt seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen war.

Die N.S.D.A.P entsandte alsbald die beiden Nazibonzen Kreisbauernführer Maus von Beuren und Bürgermeister Zimmermann von Büsslingen zu mir ins Pfarrhaus, welche verlangten, dass der Gottesdienst nur noch abends 8 Uhr stattfinden dürfe. Falls ich früher Gottesdienst hielte, wäre ich verantwortlich für alle Toten, Verwundeten und alle Schäden an Gebäuden und müsste alle Verbandsstoffe aufbringen und aus eigenem Geld bezahlen. Ich verwies ihnen ihr unberechtigtes Auftreten, worauf die beiden mir antworteten, so sei ich der erste, der hier an den Galgen käme, so wie in Freiburg der Erzbischof an den Füßen gehenkt werde. Ich verwies ihnen das Haus, worauf sie mir antworteten, das habe der Kreisleiter in Freiburg in öffentlicher Rede gesagt. Tatsächlich haben wir hier am 22. Juni 1945 im Parteizimmer eine Liste von 18 Galgenvögeln gefunden, die sich aus hiesigen Anti-Nazi zusammensetzte, von denen ich der erste war. Diese sollten am Siegestag öffentlich am Galgen gehenkt werden. Die Liste enthält interessante Namen.

Einige Male habe ich dann den Gottesdienst abends gehalten. Wir sahen sofort, weshalb der Gottesdienst weichen musste. Es wurde den ganzen Sonntag über exerziert, geschossen, Gräben ausgehoben, wozu auch ich erscheinen musste. Die hiesigen Polen und Ukrainer haben mir beim Graben zugeflüstert: Jetzt für Germanski Krieg kaput.

Durch den örtlichen Stützpunktleiter Otto Ritzi war den Polen jeder Besuch eines öffentlichen Gottesdienstes verboten worden unter der Androhung, mich vom Altar weg zu verhaften, falls je ein Pole den Gottesdienst besuche. Die Leute haben dann, als ich das auf der Kanzel verkündigte, die Polen in den Festtagskleidern der Männer oder der Frauen in die Gottesdienste in der Umgebung geschickt und dadurch dieses atheistische Verbot jeden Sonntag nach Strich und Faden sabotiert.

//3

Unsere melodischen Glocken, die als unvergesssliches Salve Regina-Geläute eingestandenermaßen auch bei den Kalten, Gleichgültigen und Abgefallenen jeden Samstagabend ein immer wieder aufbrechendes Heimweh nach dem Sonntag wachriefen, haben die Nazibuben am 11. und 12. Dezember 1941 geholt und dabei unsere Turmuhr völlig demoliert. Ich habe zweimal Beschwerde und Ersatzanspruch erhoben ohne jeden Erfolg, nur mit dem Bescheid, es gebe zur Zeit noch andere Leute, die auch keine Turmuhr schlagen hörten und es wäre gut, wenn ich schweigen würde. Ich habe dann geschwiegen. Was hätten Sie in diesem Falle getan?

Von dieser Zeit an suchte der hiesige Grenzwachpostenführer Schmied, ein abgefallener Katholik, mich auf jede Weise hereinzulegen, was ihm aber nicht gelang. U.a. schickten sie mir fünfmal Gestapobeamte in verschiedenen Verkleidungen ins Pfarrhaus, denen ich aber nach kurzer Unterredung den Schwindel auf den Kopf zusagte und eigenhändig am Kragen packte und die Stiege auf Leben und Tod hinunterwarf. Der fünfte kam in der Gestalt eines Pfarrers. An der ganz unpriesterlichen

Unterhaltung sah ich gleich, dass das kein richtiger Pfarrer war. Um ganz sicher zu gehen, bat ich ihn, mir eine Gefälligkeit zu erweisen. Er war dazu bereit und so bat ich ihn, mir einmal לדג[745] zu konjugieren. An seinen großen Augen und seinem sonderbaren Gesicht merkte ich gleich, dass er weder wusste, was לדג ist, noch was konjugieren sein soll. In diesem Augenblick kam mein Freund, der Mesner, der den leisen Wink mit den Augen sofort verstand, den Schwindler zu verprügeln. Aber der Schwindler verstand den Wink auch, machte einen Riesensatz zur Türe, setzte sich auf sein bereitstehendes Rad und floh Richtung Beuren in einer Eile, als ob 10.000 Teufel hinter ihm her wären.

//4

Nach diesem fünfmaligen Versuch gaben sie auf. Dann begannen sie, die Krankenschwestern zu versuchen. Die Krankenschwestern machten den Fehler, dass sie immer noch spät nachts, 11 Uhr, ½ 12 Uhr, 12 Uhr, nachts 1 Uhr, sogar ½ 2 Uhr noch auf der Strasse Büsslingen-Beuren oder Schlatt-Büsslingen waren und niemals abends rechtzeitig zu Hause waren. Da nahte sich der Versucher in Gestalt von „3 flüchtigen Franzosen". Die eine der Schwestern verstand sich dazu, ihnen den Weg in die Schweiz zu zeigen. Gleich darauf erfassten sie schwerste Bedenken. Wie, wenn das auch verkleidete Gestapo gewesen waren. Ich suchte sofort die Sache zu vertuschen, aber die Anhänger der betreffenden Schwester brachen in Unkenntnis der Sachlage in Wut gegen mich aus, die auch jetzt noch nicht gewichen ist, nachdem ihnen nach Untergang der NSDAP alles genau erklärt wurde. Die meisten Leute urteilen eben nach ihrem Gefühl und nicht nach dem Verstand.

Unter solchen Umständen, Verfolgungen, Nachstellungen und Blödsinnigkeiten kam der Tag immer näher, an dem die Franzosen immer mehr sich unserer Gegend näherten.

Über die Ereignisse vor und während der Besetzung.

Am Samstag, den 21. April 1945 abends kamen viele Leute von Beuren und andern benachbarten Orten, um bei mir im Pfarrhaus zu übernachten, in der Annahme, dass die Franzosen in dieser Nacht eintreffen würden. Da es im Pfarrhaus an der genügenden Zahl der Betten mangelte, setzten sich die Leute an den Tisch und schliefen so. Die Franzosen kamen nicht. Nachts kamen die Flieger in unheimlicher Weise.

Am Sonntag, 22. April morgens, weigerte sich der Fuhrmann, mich zum Gottesdienst nach Schlatt hinüber zu fahren aus Angst, die Franzosen würden ihn überraschen. Den ganzen Sonntag über war eine unheimliche Spannung. Am Abend kamen noch mehr Leute ins Pfarrhaus, um da zu übernachten. Manche brachten ihre Betten mit. Die andern sassen an den Tischen oder lagen kreuz und quer in den Zimmern des Pfarrhauses auf dem Boden. Die Franzosen aber kamen nicht. Dafür kamen nachts die Flieger und brachten auch die Unerschütterlichsten ausser Fassung.

Am Montag, 23. April morgens, hielt ich eine hl. Messe zu Ehren des hl. Erzengels Michael in schwerer Kriegsnot. Nach der hl. Messe brachten die Leute Säcke, Kisten und Koffer ins Pfarrhaus in den Keller. Sie alle taten das in der Annahme, dass die Franzosen im Pfarrhaus nicht oder nicht so schlimm plündern würden, was sich in der Tat als richtig herausstellte.

---

[745] Drei nicht eindeutig zu entziffernde hebräische Buchstaben, möglicherweise (von links nach rechts) Gimel, Dalet, Lamed. Zu übersetzen wäre dies mit dem Verb „großsein" (Hinweis von Prof. Dr. Karl-Heinz Braun).

//5

Am Montag, 23. April nachmittags, kam ein älterer Mann und bat, mit ihm nach Tengen hinauf zu gehen und Brot zu holen, er fürchte sich, allein zu gehen. So ging ich mit ihm. Kurz vor Tengen trafen wir zwei deutsche Panzerspähwagen, die mit SS besetzt waren und mit ihren Fernrohren den gegenüberliegenden Wald absuchten. Wir schauten ebenfalls in die Richtung und sahen plötzlich, wie eine lange Riesenschlange von riesigen französischen Autos und Panzern langsam den Wald herunter kam.

Bald krachten die Panzergranaten über Tengen hin gerade in unsere Gegend. Inzwischen hatten sich noch andere Passanten zu uns gesellt. Der erste Schuss war das Signal, dass wir uns unsichtbar zu machen hatten. Alles rannte um die Wette den Wald hinunter, um aus dem Schussbereich und aus dem Bereich der immer schneller fahrenden französischen Panzer zu kommen. Die Flucht gelang allen. Atemlos und keuchend rannten wir nach Hause und alarmierten unterwegs die Leute:

Die Franzosen kommen.

Die beiden deutschen Panzerspähwagen wurden von den Franzosen derart mit Panzergranaten eingedeckt, dass sie flüchteten und denselben Weg durch den Wald herunterfuhren, den sie uns vorher hatten hinunterrennen sehen. Die Franzosen fuhren ihnen nach und fuhren so in Büßlingen ein. So kam es, dass die Franzosen auf einem ganz ungewöhnlichen Weg nach Büßlingen kamen, auf dem keine Panzersperren errichtet waren, weshalb die überall wichtige Frage der Schließung der Sperren bei uns keine Rolle spielte. Auf dem Weg sahen die Franzosen noch von der Höhe aus, wie die beiden deutschen Panzerspähwagen zur Deckung hinter die Häuser fuhren. Die Franzosen schossen darauf, verfehlten die deutschen Panzer und schossen das Haus des Johann Schneider in Brand.

Als die Franzosen in Büsslingen einfuhren, ließ sich kein Mensch sehen. Nach einer Wartezeit von 5 Minuten fingen sie an, in die Wälder zu schießen, da sie dort SS vermuteten.

Als ich vom Wald nach Hause rannte, war der ganze Platz vor dem Pfarrhaus mit zitternden Menschen über und

//6

über besetzt, die alle im Keller des Pfarrhauses mit Sack und Pack Schutz suchten. Ich öffnete sofort alle Türen und bemerkte, wie gewisse Leute hier Schutz suchten, die seit Jahrzehnten das Pfarrhaus wie die Pest mieden und den Pfarrer mehrfach nach Dachau hatten bringen wollen. Aber ich ließ sie doch ein. Der Keller war voll besetzt. Die eichene Kellertreppe überlastet, brach, wobei aber niemand zu Schaden kam. Einen solchen Menschenandrang hatte das 343 Jahre alte Pfarrhaus bestimmt noch nie gesehen.

Etwa eine Stunde vor Eintreffen der Franzosen war ein SS-Hauptmann nach Büsslingen gekommen und forderte unter Androhung der sofortigen Erschiessung aller Männer die Schließung der Panzersperren. Niemand hatte Lust dazu. Auf dem Gemeindeplatz waren die Männer versammelt und debattierten und weigerten sich. Mitten in die Debatte krachten die Schüsse der Franzosen. Alles stob auseinander. Einige der bisher führenden Parteimänner lösten noch schnell den Volkssturm auf und verschwanden auf dem Heuboden des Gasthauses zur „Linde“, wo sie sich, wie sie später sagten, so gut versteckt hätten, dass die Franzosen sie niemals gefunden hätten.

Der Bürgermeister flüchtete zu mir in den Keller. Als ich Krachen hörte, ging ich rasch in mein Schlafzimmer und zog die weiße Fahne aus meinem Bett heraus, die ich dort seit Wochen verborgen gehalten hatte. Diese weiße Fahne drückte ich dem zitternden Bürgermeister, der halb von Sinnen war, in die Hand und zog ihn zu der Stelle, wo die französischen Panzer standen und schossen. Dort sagte ich zu einem Posten: C'est le maire, je suis le curé. Der Posten antwortete: Compris. Darauf zog der Offizier die Pfeife und gab Signal zum Einstellen der Schiesserei.

Damit war Büsslingen „gefallen", wie der Schweizer Radio an diesem Montagabend sich ausdrückte. Es war Montag, 23. April 1945, abends 1/2 7 Uhr.

Der anwesende Volkssturm wurde dann verhaftet. Ein deutsches Lastauto war wenige Minuten vor Eintreffen der Franzosen in Büßlingen angekommen, hochbepackt mit einer Unzahl Panzerfäusten und Handgranatenkisten. Wäre das alles an den Volkssturm noch zur Verteilung gelangt, so hätte es einen Kampf gegeben, und es wären wohl viele Häuser verbrannt, Menschen getötet worden. Dass wir hier so gut davonkamen, schreiben wir der Mutter Gottes zu. Wir haben seit langer Zeit im Lebend. Rosenkranz immer um die Gnade gebetet, dass der Krieg unsere Häuser und unser Eigentum verschone und dass wir nicht ausziehen müssen. Dazu haben wir am 25. 2. 1945 ein Gelöbnis gemacht, dem sich die Hälfte der Pfarrgemeinde angeschlossen hat, wir wollen nicht mehr fluchen und

//7

Sonntagsarbeit vermeiden. Dazu wollen wir jeden ersten Monatssonntag gleich unsern Vätern eine kleine Rosenkranzprozession und am Rosenkranzfest eine große feierliche theophorische Rosenkranzprozession[746] durch das ganze Ort abhalten. Die erbetenen Gnaden haben wir wirklich erlangt. Während der Volkssturm verhaftet wurde, brannte das Haus weiter.

Niemand wagte sich ans Licht. So öffnete ich allein den Raum der Feuerwehrspritze. Als die Leute sahen, dass die Franzosen das duldeten, kamen noch mehrere herbei und halfen. Das Haus brannte zwar nieder, aber die Fahrnisse konnten fast alle gerettet und das Übergreifen des Brandes verhindert werden. Das war unter solchen Umständen recht viel, das für die Gemeinde getan werden konnte.

Die Brandwache war noch bis Dienstag morgens 3 Uhr auf dem Brandplatz. Andere Abteilungen der Franzosen nahmen den Feuerwehrhauptmann gefangen und sperrten ihn ein. Nach 4 Tagen gelang es mir, ihn ausfindig zu machen und ihn zu befreien. Er war im Stadtgefängnis in Singen gewesen.

Nachdem der Volkssturm gefangen genommen war, zog sich die SS, die sich immer im Hintergrund gehalten hatte, in den Wald zwischen Büsslingen und Tengen zurück.

Die Ereignisse nach der Besetzung.

Als die Franzosen den Eindruck hatten, dass kein Widerstand mehr zu erwarten war, verließen sie ihre Panzer und verteilten unter einigen Kindern, die sich neugierig auf die Straße gemacht hatten, allerlei Süßigkeiten. Bald kamen dann die Erwachsenen in großer Zahl zum Vorschein und alles bewegte sich lachend und plaudernd auf der Strasse, als ob gar nichts Besonderes passiert sei. Angehörige der Frauenschaft und des BdM hingen sich dem ersten besten Franzosen an den Arm und gaben einen widerlichen Eindruck. Das war das übelste Ereignis nach der Besetzung.

---

[746] Prozession, bei der das Allerheiligste mitgeführt wird.

In der Nacht wurde dem Bürgermeister und dem 6-köpfigen Gemeinderat befohlen, die Waffen, Munition, Panzerfäuste und Handgranaten zu sammeln. Schlotternd und vor Angst schwitzend verrichteten sie diese Arbeit, wobei ich immer dabei war, um Mißverständnisse zum Nachteil der Bevölkerung zu verhüten.

//8

In dieser Nacht wurde in den Häusern zum Erbarmen geplündert. Eine Kolonne löste die andere dabei ab. Es kam vor, dass die Leute aus den Häusern gejagt oder in den Keller eingesperrt wurden, damit die Franzosen besser plündern konnten. Alle Häuser, auch das Pfarrhaus, bekamen Massen Einquartierung.

Morgens 7 Uhr liess mich der Offizier einer neuen Kolonne kommen und wollte Bescheid wissen über die Wege. Er hatte eine Landkarte, auf der ich ihm die Richtungen und Wege erklären sollte.

Die Kolonne wählte dann nicht die Haupt- und Reichsstrasse, sondern einen Nebenweg Büsslingen – Riedheim. Das hatte zur Folge, dass alle Orte dazwischen, vor allem unsere Filiale Beuren a.R. von der Seite bedroht werden konnten, sodass die SS in diesen Orten sich dauernd zurückziehen mussten, um nicht eingeschlossen zu werden.

Das Rathaus in Beuren erhielt einige schwere Treffer, ist aber heute wieder hergestellt. In Beuren kam auch ein evakuierter Mann aus Freiburg namens Hilpert ums Leben, weil er bei der Annäherung der Franzosen vor dem Hause war, anstatt im Keller. Auch in Beuren hatte die Mutter Gottes geholfen.

In der Filialgemeinde Schlatt a.R. ging die Besetzung ganz einfach vor sich. Vom Haupttrupp, der nach Riedheim zog, lösten sich 2 Motorradfahrer, näherten sich dem Ortseingang und verlangten den Bürgermeister. Der war in diesen Stunden völlig unsichtbar. Und so ging ein beherzter Mann von Schlatt ihnen entgegen, schwenkte sein weißes Taschentuch und sagte: Nichts SS, worauf die beiden wieder abzogen und erst nach 3 Wochen wiederkamen.

Am Mittwoch, 25. April, setzte sich im Wald nördlich Büsslingen eine Schar von ca. 800 SS fest. Die Franzosen setzten sofort alles in Verteidigungszustand, erkletterten in aller Eile unseren Kirchturm, besetzten alle Fenster und Luken, besetzten im Pfarrhaus alle Fenster der Nordseite und die Schützengräben vor und hinter dem Pfarrhaus, die noch von den Nazi ausgehoben worden waren, liessen ca. 50 große Panzer auffahren und brachten eine Menge Soldaten herbei. Etwa 3 Stunden wurden herüber und hinübergeschossen, dass alles zitterte und dröhnte. Dann brachten die französischen Soldaten eine Menge gefangener SS herbei, worauf die Schiesserei nachgab. Noch einige Tage wiederholten sich die Bedrohungen durch die SS, schliesslich aber

//9

verschwanden die Bedrohungen völlig. Zu 3 oder 4 schlichen sich die SS noch wochenlang an der Schweizer Grenze herum, ich habe selbst öfters solche gesehen.

Ueber Gebäudeschäden und Todesfälle.

Alles in allem war an Gebäuden zu Schaden gekommen: in Büsslingen brannte das vorerwähnte Haus des Johann Schneider nieder, in Beuren erhielt das Rathaus einige schwere Treffer mit Panzergranaten. Der Schaden ist aber bereits jetzt wieder behoben. In Schlatt a.R. gab es keine Gebäudeschäden. In Büsslingen und Schlatt a.R. gab es keine Todesfälle, in Beuren kam ein evakuierter Mann aus Freiburg, namens Hilpert, ums Leben, weil er sich bei Annäherung der Franzosen vor dem Hause be-

fand, anstatt in den Keller zu gehen. Er starb an einem Kopfschuss. Geplündert wurde mehrfach sehr stark. In Schlatt a.R. wurden restlos alle Radio bis auf den allerletzten Apparat geholt, in Beuren mussten die meisten Anti-Nazis merkwürdiger Weise ihre Radio abgeben, während die bisher führenden Hitler zum grössten Teil ihre Radio noch haben. In Büsslingen sind noch einige Radio vorhanden.

Vergewaltigungen kamen in unserer Pfarrgemeinde keine vor.

Noch etwas zum Lachen.

Anfang Mai, etwa in der dritten Woche seit der Besetzung, tauchte in Beuren ein gewisser Dr. Mulzer auf, der sich als Arzt ausgab. Bei der franz. Besatzungsbehörde genoss er höchstes Vertrauen, weil er, wie er sagte, drei Jahre in Dachau habe leiden müssen. Er zeigte zum Beweis seinen linken Arm, an dem unzählige Spuren von Einspritzungen zu sehen waren. Er schimpfte über die Nazi in einer so fürchterlichen Weise, dass es auffiel und dass jeder merkte, dieser Kerl muss etwas zu verdekken haben. Gegen unsere beiden ortsansässigen Ärzte führte er sich so gemein auf, dass jeder stutzte. Eines Tages

//10

fiel er die Treppe herunter, wie er sagte, wegen Schwindelgefühls und aus allzu großer Müdigkeit. Er erklärte später nach Entlassung aus dem Krankenhaus, das käme von den vielen Petroleumeinspritzungen in Dachau.

Eines Tages hing an seiner Türe ein Femebrief vom „Werwolf“, in dem ihm Ermordung angekündigt wurde, weil er mit den Franzosen verkehre. Zu Tode erschrocken erschien er mit der Todesdrohung bei der franz. Besatzungsbehörde in Beuren, um Schutz zu erbitten. Er gab an, dass dieser Werwolfbrief von niemand anderen stammen könne, als vom Gendarm von Beuren und vom Pfarrer (= von mir) in Büsslingen. Der Gendarm, der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter wurden sofort verhaftet, während der französische Offizier mir nicht einmal etwas sagte. Als ich die Sache erfuhr, erklärte ich dem Offizier, dass dieser Mulzer ein Schwindler sei, der keine Petroleumspritzen in Dachau, sondern Morphiumspritzen zu Hause sich gemacht habe, dass Mulzer die Leute aussauge, z.B. für Heilung von Schnupfen und Halsweh 300.- in Lebensmitteln in Anrechnung bringe, den Leuten die Motorräder stehle und wie ich selbst ihn einmal verjagt habe, wie er Abtreibungen vornehme u.a. mehr. Das schlug dem Fass den Boden aus. Es wurde ein großes Gericht über ihn abgehalten, wobei ich aber nicht erscheinen brauchte. Eine Unzahl von Zeugen traten auf. Mulzer wurde für schuldig erklärt, betrügerisch gehandelt zu haben und kam ins KZ-Lager nach Singen. Der Bürgermeister und der Gendarm wurden sofort frei. Seit Mulzer eingesperrt ist, gibt es hier keinen Geheimagenten der SS und der Geheimen Staatspolizei – denn das war er in Wahrheit – mehr. Damit ist auch der erste und letzte Werwolf in unserer Gegend unschädlich gemacht.

Allerlei Schwierigkeiten.

Die Tage und Wochen seit der Besetzung brachten viele Verhaftungen ohne ersichtlichen Grund (= nicht Parteileute). Ich habe mich sofort für sie eingesetzt und aufgeklärt und vermittelt. So gelang es mir in 31 Gängen zu Fuß nach Singen, 28 Mann nach 14tägiger Haft wieder nach Hause zu bringen.

Es begann auch die Zeit der Passierscheine, der Ausweisungen (= Büsslingen und Schlatt sind „verbotene Zone“, in denen es manchmal besonders schwierig her geht) und andere Schwierigkeiten, z.B. Unmöglichkeit der gewöhnlichen Briefbeförderung, wichtiger Mitteilungen, Heilmitteln etc.

//11

Ich habe eine große Zahl Pfarrkinder vor dem Gefängnis bewahren und vielen Evakuierten nach Hause helfen können. Das sog. „Zweite Büro" in Singen (= franz. Geheime Staatspolizei) kannte mich bald gut. Wenn ich in einem Anliegen kam, lachten sie nur und sagten: Aha, der Herr Pfarrer, und die Sache ging meist recht gut.

Eine besondere Schwierigkeit für Büsslingen und Schlatt war die drohende Aussicht, dass wir gleich unserer Nachbargemeinde Wiechs a.R. das Dorf verlassen und ausziehen müssen. Um dieses große Unglück, das großen materiellen Schaden und noch größeren seelischen Schaden angerichtet hätte, zu verhindern, habe ich in vielen Bittgängen darum gebeten, dass die Behörden in Singen einstweilen die Sache noch hinausschieben. Dieses „einstweilen" dauert z.Z. noch an. Wir wissen aber nicht, wann es abläuft. Ich habe zur Erleichterung des einstweiligen Entgegenkommens der franz. Behörden mich Tag und Nacht bemüht, Frieden + Ruhe herzustellen durch Aussöhnung der Leute untereinander. Aber ich habe dabei keine guten Erfahrungen gemacht. Weitaus die meisten sind aus politischen Gründen aufeinander erbittert, andere auch aus persönlichen Gründen, die aus früheren Prozessen herrühren. In nicht wenigen Fällen sind beide Gegner gemeinsam über mich hergefallen. (Das ist wohl etwas von jenen „anderem Gesetz", das zwar nicht in den Gliedern, sondern im Dickkopf der Leute seinen eisernen Weg geht und keinen strohhalmbreit von seinem Weg abgeht.) Es war wochenlange Sysiphusarbeit, aber doch glaube ich, dass ich die Aussöhnungsversuche nie hätte unterlassen dürfen.

Von Notleidenden und Kriegsgefangenen.

Die Angehörigen der befreiten 28 Mann haben mir zum Dank ganz bedeutende Lebensmittel gegeben. Es waren einige große Handkoffer voll. Ich habe nichts davon behalten, sondern eigenhändig alles nach Singen getragen und an bedürftige Familien verteilt, also ein Vorläufer der gestrigen Lebensmittelsammlung für Singen.

//12

Z. Zt. werden von den Amerikanern viele deutsche Kriegsgefangene entlassen und von den Franzosen wieder geschnappt. So oft ich rechtzeitig höre, dass ein Kriegsgefangener aus unserer Pfarrgemeinde auf dem Heimweg nach hier ist, gehe ich ihm mit Zivilkleidern entgegen, um ihn leichter und sicherer heimzubringen. So bin ich schon mit manchem Kriegsgefangenen durch die Wälder nach Hause geschlichen an den Posten vorbei oder sonstwie alle möglichen Dinge unternommen, damit Eltern und Geschwister nach jahrelangem Getrenntsein, manchmal nach Vermisst- oder Totmeldung, sich wieder froh vereinigen können. Und wenn die Franzosen bisweilen den Heimgekehrten vom Elternhaus wieder mitnehmen wollten, wusste der Pfarrer immer noch einen Rat, wodurch die drohende Verhaftung hinausgeschoben oder ganz unwirksam gemacht werden konnte.

Im Allgemeinen sind die Schwierigkeiten durch die Besetzung immer mehr im Rückgang. Das Leben kehrt in etwa wieder in eine gewisse Regelmässigkeit zurück. Beunruhigend wirken aber die nunmehr nur noch geringen Lebensmittelvorräte, die vor den Plünderungen und den überaus häufigen grossen oder kleinen Abgaben erheblich grösser waren, weiter die so häufigen, allzu häufigen Abschlachtungen von Vieh und Kleintieren, sodass die Zeit kommt, in der wir kaum mehr als Brot und Wasser haben, weiter die große Dürre, der totale Mangel an Obst (alles restlos erfro-

ren), die kaum mittelmässige (quantitativ und qualitativ) Kartoffel- und Weizenernte. Wenn die Besatzung einerseits so weitermacht, andererseits uns keine Lebensmittel gegeben werden, wird dieser Winter nach der allgemeinen Überzeugung recht böse.

Ueber den Gottesdienst und den R[eligions] U[nterricht] seit der Besetzung.

Für all das Geschilderte war selbstverständlich viel Zeit und Mühe erforderlich, weshalb es auch vorkam, dass ich während der Fronleichnamsoktav drei Abendandachten nicht gehalten habe und am Samstag nachmittag erheblich spät kam zum Beichthören. Den R.U. der Kinder habe ich erst 4 Wochen später zu halten begonnen, als es eigentlich angeordnet war.

Jedoch bin ich der Meinung, dass wenn das Volk in große ausserordentliche Not gerät, muss der Pfarrer einspringen und in ausserordentlichen Zeiten ausserordentliche Wege gehen. Predigen, Beichthören und R.U. halten habe ich schon lange getan und kann ich noch lange tun, aber Gefangene

//13

erlösen, Notleidenden helfen und Unglücke verhindern kann ich nur in der Zeit, in der es gemacht werden muss, nicht früher und nicht später. Man muss hier eben die Feste feiern, wie sie fallen.

Wenn meine Oberen mich deshalb etwa verurteilen würden, so halte ich dagegen, dass, nachdem ich soviel Leid und Not bei den Leuten erlebt habe, mein Verstand und mein Herz mich nicht verurteilen. Das alles war ja auch Predigt & Seelsorgearbeit und zwar jene Art von Predigt und Seelsorgearbeit, die von allen wieder gehört und begriffen wird. Seit 3 Wochen halte ich den R.U. der Kinder und alle Beichtgelegenheiten wieder regelmässig. Die Predigt und die übrige Seelsorgearbeit hat nie aufgehört, sondern immer regelmässig weitergedauert.

Von Interesse wäre noch eine Bemerkung über die Abhaltung der hl. Messe an Sonn- und Werktag seit der Besetzung. Zur Pfarrgemeinde Büsslingen gehören die Orte Büsslingen mit der Pfarrkirche, Schlatt mit der Filialkirche und Beuren a.R. ohne Kirche. Büsslingen und Schlatt sind in der sog. „verbotenen Zone", Beuren dagegen nicht. Zwischen Büsslingen und Schlatt einerseits und Beuren anderseits wurde der berühmte Stacheldrahtzaun errichtet, der Deutschland und die „Verbotene Zone" voneinander trennt. Die franz. Besatzungsbehörde verbot strenge, dass jemand von Beuren nach Büsslingen in die Pfarrkirche gehen durfte.

Damit der Sonntagsgottesdienst für die Gläubigen von Beuren doch ermöglicht wird, habe ich den zur Zeit leerstehenden Schulsaal zum Gottesdienstraum eingerichtet und jeden Sonntag morgen 8 Uhr in Beuren den Gottesdienst gehalten, ebenso halte ich am Donnerstag morgens 7 Uhr eine hl. Messe in Beuren und am Samstag nachmittag von 3–5 Uhr Beichtgelegenheit.

Nach dem Sonntagsgottesdienst in Beuren laufe ich nach Schlatt hinüber und halte dort um 10 Uhr den Gottesdienst.

//14

Von Schlatt laufe ich wieder zurück nach Büsslingen, wo ich z. Zt. immer um ½ 2 Uhr ankomme. In der Pfarrkirche halte ich sofort die Nachmittagsandacht und komme dann so um 2 Uhr zum Morgenkaffee und Mittagessen.

Es ist klar, dass solch eine Rundreise nicht für die Dauer gemacht werden kann.

Abends 8 Uhr habe ich dann den Sonntagsgottesdienst für die Gläubigen in Büsslingen gehalten.

Ich habe sofort nach Errichtung des trennenden Zaunes mit den Franzosen verhandelt, dass sie die Gläubigen von Beuren wieder in die Pfarrkirche gehen lassen sollten. Zuerst lehnten sie glatt ab. Nach einigen weiteren Unterredungen erlaubten sie auf den Sonntag 22. 7. zum ersten Mal, dass die Beurer Gläubigen, alle auf einer Liste vermerkt, mit der Kennkarte den Posten passieren dürfen. Die Sache hat am letzten Sonntag tadellos geklappt. Die meisten Gläubigen von Beuren machen davon Gebrauch, bis auf wenige, die nicht begreifen können, dass der Gottesdienst in Beuren nun wieder aufhört. So bleiben sie jetzt aus Trotz von der Pfarrkirche in Büsslingen fern.

So war es auch unter diesen schwierigen Umständen gelungen, die Gläubigen der Pfarrgemeinde wieder zu vereinigen, ohne sie in die benachbarten Pfarrkirchen zu weisen.

Die hl. Messe am Donnerstag halte ich in Beuren solange, bis die Schule wieder beginnt. Die Erlaubnis nach Büsslingen zum Gottesdienst zu kommen, gilt nur für Sonntag und gebotenen Feiertag in der Zeit von 8–12 Uhr vormittags.

Siegel Kath. Pfarramt, Alois Sartory[747], Pfr.

203

Duchtlingen[748] 28. 1. 1947, E.St. 4.2.47

Erzb. Pfarramt Duchtlingen
Dekanat Engen

Duchtlingen, den 23.1.1947

/ Kriegsberichte /

Das ergebenst gefertigte Pfarramt teilt mit:

1) In der ganzen Pfarrei Duchtlingen fand vor der Besetzung weder eine Bombardierung durch die Luftwaffe noch ein Beschuß durch Artillerie statt. Es gab weder Tote noch Verletzte, kirchliche und profane Gebäude wurden nicht beschädigt.
2) Der Ort Duchtlingen wurde ohne vorhergehende Kampfhandlungen am 24. April 1945 um 7.45 Uhr vom Bürgermeister den Franzosen übergeben.
3) Bei der Besetzung selbst kamen keine Plünderungen und Vergewaltigungen vor, es ergaben sich keine außergewöhnlichen Schwierigkeiten; das Verhalten der Parteileute war einwandfrei.

---

[747] Alois Sartory (* 12. 02. 1900 in Wolfach, † 23. 01. 1976 in Zell a. H.) war 1940 als Pfarrverweser nach Büßlingen gekommen und blieb in dieser Eigenschaft bis 1947. Vgl. NeFr 1976, S. 154f. Von 1932 bis 1940 war Heinrich Risch (* 06. 07. 1884 in Neuhausen b. E., † 20. 11. 1954 in Horn) Seelsorger der Pfarrei. Vgl. ebd. 1954, S. 261f.

[748] Der Pfarrbezirk Duchtlingen bestand lediglich aus der Gemeinde Duchtlingen mit 336 Katholiken und elf Protestanten, meist Bauern. Vgl. RS 1939, S. 128.

4) Kirchliche Gebäude wurden nicht beschädigt.
5) Die Verhältnisse im Pfarrort sind ruhig und geordnet.

[hs.] Adolf Rudy[749], Pfarrverweser

204

Ehingen[750] 8. 7. 1945

Pfarrei Ehingen
Dek. Engen
Kriegsereignisse 1945.

Ehingen, den 8. Juli 1945

1. Vor der Besetzung: Keine besonderen Ereignisse, die zu erwähnen wären.
2. Bei Besetzung: Diese [ging] reibungslos vor sich. Schäden sind keine entstanden, weder an Menschen noch an Sachen.
3. Nach der Besetzung. Wie an anderen Orten, kamen auch einzelne Plünderungen vor, hauptsächlich durch Russen. In den anliegenden Wäldern ausdauerndes wildes Jagen durch Besatzungsangehörige.
Bei zwei Bürgern wurden bei Haussuchungen Waffen und Munition gefunden. Diese beiden, der ehemalige Bürgermeister Ortsgruppenführer Alfons Küchler und der Landwirt Gottfried Schoch, be[finden] sich deshalb im Lager in Hüfingen in Haft. Ein noch nicht ganz 15 Jahre alter Schüler der Oberschule Singen von hier, Hans Eichhorn, befindet sich schon 7 Wochen in Haft in Singen, weil in seinem Hause von ihm verfertigte Aufnahmescheine in die SS vor-

---

749 Adolf Rudy (* 11. 12. 1894 in Riegerschlag/Lodhéřov, † 21. 10. 1974 in Bettbrunn/Diözese Regensburg), Ostpriester, kam 1946 in die Erzdiözese Freiburg und wurde in Duchtlingen eingesetzt wurde. Im Frühjahr 1948 erkrankte er schwer und musste sich stationär in Behandlung begeben. Er kehrte erst nach einem Jahr zurück, erlitt aber im Januar 1950 einen Rückschlag und verließ die Pfarrei endgültig. Wohin er ging, ist nicht bekannt, da im EAF keine Personalakte vorliegt. Bekannt ist lediglich, dass er in der Diözese Regensburg starb. Vgl. EAF B4-1945/3054; Stefan Stippler (Hg.), Bezirk Hostau – Heimat zwischen Böhmerwald und Egerland, 4. neubearb. u. erg. Aufl., Berlin 2011, S. 629. Vor Adolf Rudy war von 1901 bis 1935 Anton Keller (* 12. 08. 1872 in Wellendingen, † 09. 01. 1957 in Bonndorf) Seelsorger der Pfarrei und musste aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand versetzt werden. Vgl. NeFr 1957, S. 438. Als Überbrückung wurde Josef Karrer (* 03. 04. 1890 in Betenbrunn, † 05. 03. 1976 in Überlingen) nach Duchtlingen geschickt, auf den 1936 Alban Winterhalder (* 13. 07. 1879 in Hubertshofen, † 09. 01. 1951 in Hüfingen) folgte. Pfarrer Winterhalder blieb bis 1946 und ging dann in den Ruhestand. In der NS Zeit wurde er etwa zwanzig Mal von der Gestapo verhört. Vgl. NeFr 1976, S. 151f. ebd. 1951, S. 171f. v. Hehl, Bd. I, S. 660.

750 Zur Pfarrei Ehingen gehörten neben der Gemeinde Ehingen noch Teile der Gemeinde Mühlhausen, die Dietfurtmühle und das Sägewerk. Im Pfarrbezirk lebten 556 Katholiken und 15 Protestanten, Bauern und Arbeiter, die sich auswärts verdingten. Vgl. RS 1939, S. 128f.

gefunden wurden, die er in spielerischer Art herstellte, ohne sie aber an andere weiter zu geben.

[hs.] A. Rehm[751], [ms.] Pfarrer.

205

Emmingen ab Egg[752] Juli 1945 hs.

Erzbischöfliches Pfarramt Emmingen ab Egg

Kriegsereignisse:

1. Die hiesige Gemeinde hatte im allgemeinen unter der Bombardierung von Feindfliegern nicht zu leiden. Eine einzige Ausnahme bildete ein Tiefflugangriff auf einen Traktor, wodurch der Besitzer des Fahrzeuges, Reinhard Stürtz, Landwirt, im Februar des Jahres getötet wurde. Außerdem wurde das Haus des Anton Heller, Zimmermann, in dem der Getötete Schutz gesucht hatte, durch Bordwaffenbeschuss sehr stark beschädigt.

2. Die Besetzung des Dorfes erfolgte in den Abendstunden des 21. April. Personenverluste sind nicht zu verzeichnen. Das Dorf wurde durch den Lehrer des Dorfes, Friedrich Kaiser, in Begleitung des Ortspfarrers übergeben. Kampfhandlungen fanden nicht statt. Rathaus und Pfarrhaus und einige andere Häuser des Dorfes erhielten verschiedene Schüsse durch Maschinengewehre der einfahrenden Panzer, was durch die schnell hereingebrochene Nacht und den starken Gewitterregen nicht zu vermeiden war. Das Dorf selbst unterlag in den ersten Tagen der Besetzung sehr harten Maßnahmen: 8tägiges Ausgehverbot, was wohl auf die in den umliegenden Wäldern zahlreich versteckten SS-Verbände in der Hauptsache zurückzuführen ist. Wenige Tage nach der Besetzung bezog schwere franz. Artillerie hier Stellung und eröffnete das Feuer gegen die aus Richtung Immendingen ausbrechenden deutschen Verbände. Das Feuer wurde nach 24 Stunden eingestellt. Tausende deutscher Gefangener wurden von hier aus in das Gefangenenlager Tuttlingen abtransportiert. Die üblichen Diebstähle von Hühnern, Hasen usw konnten auch hier festgestellt werden. Vergewaltigungen waren es nachweisbar 2. Bei den anderen Fällen ist der Begriff Vergewaltigung mehr als zweifelhaft. Das gilt insbesondere von evakuierten Dortmunder Frauen, deren sittlicher Lebenswandel in der Mehrzahl leider als liederlich bezeichnet werden muss.

---

751 Alfons Rehm (* 28. 07. 1891 in Beuron, † 19. 04. 1977 in Singen) wurde im Jahre 1943 Pfarrer von Ehingen und blieb bis 1964. Zwischen 1933 und 1945 hatte Alfons Rehm immer wieder unter den Repressalien des NS zu leiden. Seit 1941 war er mit einem Schulverbot belegt. Vgl. NeFr 1977, S. 175f. Von 1926 bis zu seinem Tod war Johann Baptist Moosbrugger (* 22. 06. 1865 in Meßkirch, † 11. 02. 1943 in Ehingen) Pfarrer von Ehingen. Im Jahre 1929 wurde er auch Dekan des Kapitels Engen, und 1932 wurde er zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt. Vgl. NeFr 1943, S. 214.

752 Die Pfarrei, die lediglich die Gemeinde Emmingen mit einigen Höfen umfasste, zählte 951 Katholiken und 28 Protestanten. Am Ort gab es eine Fabrik und Gewerbe, aber die Mehrheit der Menschen lebte von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 129.

//2

Vereinzelt wurde auch geplündert. Vielfach wurden die Franzosen auch von Evakuierten veranlasst, bestimmte Bauernhäuser heimzusuchen. Die faulen Dortmunder wollten sich auf diese Weise einen besseren Lebensstandard sichern. Das Verhalten der Evakuierten, vor allem derjenigen aus Dortmund, war vom Anfang der Umquartierung an ärgerniserregend. Bis zur Stunde ist das Dorf noch von ca. 200 Franzosen besetzt. Das sittliche Verhalten der Frauenwelt ist beschämend. Selbst noch schulpflichtige Mädchen sind auf dem Tanzboden anzutreffen. Der Einfluss des Ortspfarrers ist infolge der geschilderten Zustände so viel wie ausgeschaltet. Ehemalige Parteigenossen und Genossinnen und Kirchenfeinde sind zusammen mit zweifelhaften Frauenspersonen tonangebend. Der derzeitige Bürgermeister, ehemaliger Pg und Schullehrer, ist schwach im Auftreten gegen die geschilderten Missstände und meines Ermessens auf die Dauer untragbar. Es ist noch nachzutragen, dass durch eine von der franz. Besatzungsbehörde unvorsichtigerweise in der Nähe der Kirche vorgenommene Sprengung von Panzerfäusten eine große Anzahl der Kirchenfenster zertrümmert und aus dem Rahmen gerissen wurden. Zusammenfassend gilt für die hiesige Gemeinde, was ich in einer franz. Zeitung gelesen habe: Hitler est mort, l'Hitlérisme n'est pas mort[753], denn sonst wäre das Hirtenschreiben des H.H. Erzbischofs nicht in so gemeiner Weise kritisiert worden, von den beiden gegen die nationalsozialistische Weltanschauung gehaltenen Predigten des Pfarrers ganz zu schweigen.

Emmingen, im Juli 1945, K. Schäfer[754], Pfarrer.

206

Engen[755] 17. 5. 1945 E.St. 20.5.45

Erzb. Dekanat
Engen

Engen, den 17. Mai 1945

Bericht aus dem Dekanat Engen

Die letzten Wochen der Kriegszeit und die Wochen der jetzigen Besatzung sind im allgemeinen erträglich verlaufen. Größeren Schaden hat meines Wissens nur Engen, Mauenheim und Bargen und auch Aach genommen.

---

753 Auf Deutsch: Hitler ist tot, der Hitlerismus nicht.

754 Karl Schäfer (* 01. 10. 1902 in Sigmaringen, † 10. 02. 1980 in Waldshut) kam im Jahre 1939 als Pfarrverweser nach Emmingen ab Egg und blieb in dieser Eigenschaft bis 1949. Vgl. NeFr 1980, S. 244. Von 1926 bis 1939 war Gustav Hog Seelsorger der Gemeinde, zunächst als Pfarrverweser, ab 1928 als Pfarrer. Er ging 1939 nach Bodman. Vgl. NeFr 1955, S. 270.

755 Der Pfarrbezirk mit 4175 Katholiken, 403 Protestanten, zwei Altkatholiken, drei Juden und zwei „Sonstigen" umfasste neben der Gemeinde Engen noch die Filialgemeinden Anselfingen, Neuhausen, Bargen, Bittelbrunn und Zimmerholz. Während die Menschen in den Filialgemeinden vorwiegend von der Landwirtschaft lebten oder auswärts Arbeit suchten, gab es in Engen nicht nur Handel und Gewerbe in größerem Umfang sondern auch fünf Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 130f.

Am 22. Februar erlebte Engen einen ziemlich starken Fliegerangriff, bei welchem 7 Wohnhäuser total zerstört wurden und andere stark beschädigt. 31 Personen fanden dabei den Tod. Die Leichen derselben wurden mit einer schlichten Feier auf dem Friedhof beerdigt. Die Partei versuchte den Anlass die Beerdigung zu einer Partei-Demonstration zu machen. Die Geistlichkeit hielt sich davon fern. Am 24. April erfolgte ein zweiter Angriff, wobei das Krankenhaus durch einen Treffer im Garten direkt neben dem Haus sehr schwer beschädigt wurde. Glücklicherweise fand niemand dabei den Tod. Mehrere Kranke und insbesondere die Schwester Oberin Sr. Bellarmin wurden hauptsächlich durch Glassplitter verletzt, aber es bestand bei keinem Gefahr. Bahnhof und mehrere Häuser in der Gegend sind mehr oder weniger beschädigt.

In derselben Zeit wurden auch Bomben auf Volkertshausen, Aach und Honstetten geworfen, überall nur mit Beschädigung von Häusern und Bodenanlagen. In den Tagen der Eroberung durch Panzerkräfte der Franzosen sind in Mauenheim drei Wohnhäuser und eine Scheune in Flammen aufgegangen, ebenso zwei Wohnhäuser mit landwirtschaftlichen Anwesen in Bargen. Bei der „Belagerung" und Beschießung von Engen bekam der Glockenturm einige Treffer, wodurch leichter Schaden erzeugt wurde. Sonstige Häuser wurden durch leichtere Artilleriegeschosse und Maschinengewehrfeuer mehr oder weniger beschädigt. Die Bevölkerung hatte glücklicherweise keine Verluste. Nach dem Einzug der Franzosen ereigneten sich viele wüste Vorgänge in den Häusern, die man schon als Plünderung bezeichnen muss. Das Niederträchtigste erlaubten sich hauptsächlich Marokkanertruppen durch Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen, man erzählt

//2

von über 20 Fällen. Einige Nächte später kamen diese Fälle, ich weiß von 7, wiederum durch Marokkaner durchziehender Truppen, vor. Jetzt sind einigermaßen ruhige Zustände eingetreten; die Franzosen benehmen sich im allgemeinen gut, und die Quartierleute sind mit ihnen zufrieden. Unsere Klagen an leitender Stelle über die Vorfälle fanden geneigtes Gehör, eine Bestrafung wurde durchgeführt, war aber in den meisten Fällen unmöglich, weil die Täter nicht ermittelt werden konnten.

Die fliegerbeschädigten Einwohner wurden von der örtlichen Caritas durch Geld und gesammelte Gegenstände unterstützt, wobei wir in der letzten Zeit nach Übernahme der vorhandenen Lager der NSV durch die örtliche Caritas allen recht viel an Wäsche, Kleidern und Gegenständen zuweisen konnten.

Unsere Hauskrankenpflege und die Kinderschule hat durch die Auflösung der NSDAP und ihrer Gliederungen: NSV ihren Träger verloren, so dass wir genötigt waren, aus den Reihen des Müttervereins einen Elisabethenverein zu diesem Zwecke zu gründen. Wir haben diese Tatsache dem Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Freiburg mitgeteilt und darum gebeten, dass die beiden, zu diesen Zwecken hier anwesenden Schwestern dem Elisabethenverein übergeben werden und bitten Hochw. Erzb. Ordinariat, diese Bitte bei der Ehrwürdigen Frau Mutter zu unterstützen.

Unser Mitbruder, Pfarrer Riesterer von Mülhausen, ist aus dem KZ nach Hause zurückgekehrt und befindet sich verhältnismäßig wohl. Über Hochwürden Herrn Pfarrer Weiler in Wiechs ist mir leider noch keine Nachricht zugegangen. Hoffentlich ist er auch zurückgekehrt.

Die Verbindung mit den einzelnen Kapitelsorten ist uns außerordentlich schwer gemacht, weil die Bewegungsgrenze um jeden Ort auf drei Kilometer beschränkt ist. Es war mir bisher nicht möglich, ein Laissez passer[756] für das Dekanat zu erreichen.

[hs.] Dreher[757], Dekan

207

Honstetten[758] 20. 7. 1945

Kathol. Stiftungsrat
Kathol. Pfarramt (Baden)
Honstetten

Honstetten, den 20. Juli 1945

Kriegsereignisse.

In obigem Betreff ist für die Pfarrei Honstetten Folgendes zu berichten:

ad 1) Im Februar 1944 sind in der Filiale Eckartsbrunn 10 Fliegerbomben gefallen. Es hat dabei außer einigen Häuserschadens bei Mensch und Vieh weder Tote noch Verletzte gegeben. An der Filialkapelle waren 5 Ziegel und 5 Butzenscheibchen der farbigen Fenster zerstört worden, die ersetzt sind. Sonst ist in unserer Pfarrei weder im Pfarrdorf noch in der Filiale Reute über die Kriegszeit durch Waffen ne unguis quidem[759] zu beklagen.

ad 2) Bei der Besetzung am 24. 4. fiel kein Schuss. Die Franzosen fuhren in Honstetten ein, und die Besetzung war vollzogen. Ebenso in Reute und Ekkartsbrunn.

ad 3–5) In der ersten Nacht wurden 2 Frauen und 2 Mädchen von Franzosen (Fremdenlegionäre) vergewaltigt. Einer derselben wurde angezeigt und mit 2 Tagen Haft bestraft. Die anderen konnten nicht festgestellt werden. Die 1. Besatzungsmannschaft wurde am 3. Tage durch eine 2. abgelöst; und von da an ging alles in Ordnung. Diese Besatzung blieb 6 Tage. Dann übernahmen die hiesigen jugoslavischen Kriegsgefangenen den Überwachungsdienst, und so blieb es bis heute. Neben mehrfachen Plünderungen einzelner Häuser besonders der umliegenden Höfe durch einzelne franz. und russische

---

756 Auf Deutsch: Passierschein.

757 Emil Dreher (* 24. 01. 1884 in Stockach, † 20. 12. 1974 in Engen) war 1928 als Pfarrer nach Engen gekommen, wurde 1939 Definitor des Kapitels und 1943 Dekan. Für seine Verdienste wurde er 1947 zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat ad honorem ernannt. Vgl. NeFr 1974, S. 502f.

758 Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Honstetten mit dem Weiler Glashüttenhöfe sowie zwei weiteren Höfen die Filialgemeinden Eckartsbrunn und Reute. Es lebten 1939 707 Katholiken und 14 Protestanten im Pfarrbezirk, fast ausschließlich Bauern. Vgl. RS 1939, S. 131f.

759 Auf Deutsch etwa: Nicht einmal einen Fingernagel breit (möglicherweise eine Anspielung auf das Cicero-Zitat: „*Ne transversum quidem unguem*“).

Soldaten und den allgemeinen Abgabe-Maßnahmen (Kleider, Eier, Speck, Schnaps, Hühner) ist nichts zu bemerken. *C'est la guerre!*[760] Die Parteileute verhielten sich ruhig. Ich habe nicht gewusst bisher, dass so wenig Nazi in der Pfarrei sind!

[hs.] Rüsch[761], Pfr.

208

Kommingen[762] 23. 7. 1945

Kathol. Pfarramt
Kommingen

Kommingen, den 28. Juni 1945

Betreff: Kriegsereignisse.

1) Vor der Besetzung hat sich hier nichts ereignet.
2) Die Übergabe des Ortes erfolgte am 23. April an die Franzosen. Es ging eine kurze Schießerei der Besetzung voraus. Zwei unbekannte deutsche Soldaten wurden dabei getötet.
3) Die Parteileute waren am ersten Tag nach der Besetzung unsichtbar; als sie merkten, dass ihnen nichts geschah, traten sie mutig an die Spitze des 4. Reiches. Wir haben heute noch im Pfarrort und in den beiden Filialen Bürgermeister, die führende Pg gewesen waren. – Plünderungen kamen häufig vor. Die angeblichen „Befreier" entpuppten sich als ganz wilde Banditen.[763] Die Bevölkerung erlitt viele Schikanen. Da Kommingen in der „Sperrzone" liegt, musste die Bevölkerung mitten in der Heuernte einen dreifachen Drahtverhau kilometerweit errichten. Der kleine Pfarrort hatte ungeheuer viel Einquartierung, die Abgaben an Lebensmitteln waren enorm, das Benehmen der Besatzung brutal.

//2

4) Schäden an kirchlichen Gebäuden wurden nicht verursacht.
5) Gesamtüberblick über die derzeitige Lage der Pfarrei. Alles ist sehr enttäuscht, dass eine politische Bereinigung bisher nicht erfolgte, dass die Franzosen ein solch schwelgerisches Leben führen. Die weibliche Jugend hat sich zum Teil wür-

---

760 Auf Deutsch: Das ist (halt) der Krieg!

761 Georg Rüsch (* 24. 11. 1885 in Inzlingen, † 22. 03. 1972 in Ottobeuren) war nahezu 35 Jahre Seelsorger von Honstetten. Er kam 1929 als Pfarrverweser und wurde ein Jahr später auf die Pfarrei investiert. Im Sommer 1933 wurde Pfarrer Rüsch von der Gestapo für einige Tage in Schutzhaft genommen und hatte in den folgenden Jahren immer wieder unter Repressalien zu leiden. Meist waren kritische Bemerkungen in seinen Predigten der Anlass und die Denunzianten nationalsozialistisch gesinnte Katholiken. Vgl. NeFr 1972, S. 452f. v. Hehl, Bd. I, S. 642.

762 Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Kommingen sowie die Filialgemeinden Uttenhofen und Nordhalden, 270 Katholiken, 13 Protestanten, 253 Altkatholiken und zwei „Sonstige". Die Menschen lebten vorwiegend von der Landwirtschaft, in Nordhalden gab es auch einige Zollbeamte. Vgl. RS 1939, S. 132f.

763 Derart harsche Urteile kommen in den Kriegsberichten nur ausnahmsweise vor.

delos benommen. Das religiöse Leben nimmt den gewohnten Gang, einen besonderen Auftrieb können wir nicht feststellen.

[hs.] Bausch[764], Pfr.

209

Mauenheim[765] 15. 3. 1947

Kathol. Pfarramt
Mauenheim ü. Engen

Mauenheim über Engen, den 13. März 1947.

Kriegsberichte.

Der bereits unter dem 10. 10. 1945 erteilte Bericht von 4 Seiten wird in folgendem zusammengefaßt: Die Feindflüge nach den süddeutschen Städten streiften oft auch Mauenheim, so daß nachts wegen mangelhafter Verdunklung eine Wache kontrollieren mußte. In der Mittagsstunde des 16. März 1944 warf ein von Jägern verfolgter Verband in der Nähe des Ortes 16 große Bomben u. etwa 50 Brandbomben ab, der das Bahnwarthaus schwerer beschädigte, sonst nur schreckte u. Felder verwüstete. Der am 20. 3. abgehaltene Dankgottesdienst war allgemein besucht.

Die Nähe von der Bahnstrecke zog seit September 44 öfters und seit anfangs 1945 fast täglich die Jagdflieger an, die wohl über den Häusern kreisten, aber die Arbeit auf dem Felde nicht störten und auch tatsächlich den Gottesdienst nicht gefährdeten. Nur musste der Gottesdienst in Bargen abends gehalten werden.

Anfangs April 1945 zeigten die Einquartierung von verschiedenen Verbänden die Nähe der Front an. Am Samstag, den 21. April, besetzten SS und Zollgrenzschutz von Singen die bereits ausgehobenen Gräben. Die französischen Panzer, die abends ¾ 9 Uhr von Hattingen her kamen, wurden mit starkem Feuer empfangen. Als Antwort wurde ein Bauernhof in Brand geschossen, wobei 12 Stück Großvieh u. fast sämtliches Inventar vernichtet wurde. Blindes Schießen von Karlsruher HJ hinter den Häusern vor u. aus dem Schulhaus bezweckte, dass die Kirche u. die meisten Häuser Einschüsse durch Maschinengewehre erhielten. Zwei Drittel der Einwohner war in den Wald geflüchtet, starkem Regen ausgesetzt. Um 11 Uhr trat Ruhe ein. Der Sieger hatte Verluste an Toten, Verwundete gab es auf beiden Seiten; es waren örtliche Lazarette eingerichtet, aber Näheres war nicht zu erfahren. Ein Mann vom Grenzschutz wurde nachts erschossen u. am Sonntag vom Ortspfarrer beerdigt.

//2

Es waren am Sonntag wohl über 40 Panzer und Lastautos im Ort, welche mittags wieder abzogen. Der Gottesdienst konnte ungestört gehalten werden. Am Montag früh erkundigte sich eine SS-Patrouille, wer die weiße Fahne auf dem Kirchturme gehißt habe; ein Eisenbahnoberbaurat rettete die Situation des Pfarrers.

---

764 Friedrich Bausch (* 28. 02. 1891 in Seppenhofen, † 12. 04. 1947 in Kommingen) war seit 1933 Pfarrer in Kommingen, wo er auch recht früh verstarb. Vgl. NeFr 1947, S. 207.

765 Der Pfarrbezirk mit 1939 337 Katholiken und zwei Protestanten umfasste lediglich die Gemeinde Mauenheim. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 133. Zu Schäden durch Bomben und Artillerie vgl. auch EAF B2–35–117.

Bargen wurde noch am 21. 4. abends besetzt. Bei der Wiedereinfahrt am 23. hatten die Franzosen infolge Gegenwehr Verluste an Toten. Als Strafe wurden 2 Häuser in Brand geschossen. Die meisten Bürger waren in den Wald geflüchtet. Die Kirche und einige Häuser erlitten geringeren Schaden. Die endgültige Besetzung erfolgte erst am 26. April. Ein französischer Pfarrer besorgte den Gottesdienst. Zwei deutsche Soldaten erlitten den Tod.

Am 23. 4. kamen wieder deutsche Soldaten hierher. Nach kurzem Feuer am Abend bei Einfuhr der Panzer ergaben sie sich. Am Mittwoch Mittag kreiste ein Aufklärungsflugzeug über der Gegend.

Etwa 3 Divisionen waren über den Schwarzwald am 25. 4. an die Donau bei Immendingen gelangt und hatten sich auf der Höhe zwischen hier und Immendingen niedergelassen, um von da nach Südosten auszubrechen. Aber Engen war schon am 24. besetzt worden. Gegen Abend des 25. 4. schlichen sich von den neu angekommenen Truppen ins Ort und empfingen die um halb 8 Uhr von Hattingen anfahrenden französischen Panzer wieder mit Feuer. Eine Scheune wurde in Brand geschossen. Das Schießen dauerte bis 11 Uhr. Einige französische Panzer verblieben im Ort. Häuser nebeneinander waren die einen von Deutschen, die andern von Franzosen belegt. Im Dunkel der Nacht umstellten die Deutschen völlig den Ort. Um ½ 4 Uhr des 26. 4. begann wieder der Kampf, der bis etwa 7 Uhr dauerte. Die Franzosen hatten Panzer u. Maschinengewehre &&[766] zur Verfügung; von den deutschen Abwehrpanzern griff nur einer tatkräftig ein, um nachher sich selbst zu sprengen. Die andern und die Artillerie schwieg größtenteils trotz Anforderung durch die Infanterie, wie später ein Teilnehmer erzählte. Es war dieses ein Glück für die Gemeinde. Nur 3 weitere Häuser mit hunderten von Einschüssen gingen in Flammen auf, und die frühere Mühle erlitt durch Treffer Schaden von etwa 8.000 M. Der eine Hausbesitzer, Albert Schilling, 58 Jahre alt, Vater von 5 Kindern, wurde tödlich getroffen und starb unversehen.

Die Kirche war am Abend vom Pfarrer wieder geöffnet worden, um ein evt Löschen zu erleichtern. Dafür schossen die Deutschen vom Turm herab, wie ein Nachbar behauptete. Am Morgen waren die Sieger auf dem Turme. Trotz ausdrücklicher Verbote durch den Pfarrer am Kampfmorgen wurde vom Dache des Pfarrhauses aus geschossen. Von 3 Seiten erhielt es Einschüße. Nur der Rücksichtsnahme der Franzosen war es zu verdanken, dass es erhalten blieb.

//3

Gegen halb 2 Uhr mittags setzte erst die deutsche Artillerie auf dem Gundelhof, an der Straße nach Immendingen, ein bis etwa 5 Uhr, was von der französischen auf der Höhe von Stetten und Emmingen beantwortet wurde. Es verblieb bei einigen ungefährlichen Einschlägen.

Das Resultat der Kämpfe war außer dem toten Bürger und 7 Häusern bzw. Scheunen der Tod von 31 deutschen Kriegern dahier, wovon 5 ohne jedes Kennzeichen sind. Die Toten zählten teils zum Volkssturm von Villingen-Hausach, teils Grenzschutz Oberrhein, von Ostpreußen stammend, teils Sudeten, Versprengte, teils Grenadier-Regiment 14 von Konstanz. Die ersten Beerdigungen erfolgten in Anwesenheit des französischen Pfarrers.

---

[766] Lies: etc.

Es gab sicherlich auch eine größere Zahl von Verwundeten, die meist nach Tuttlingen überführt wurden. Am 28. 4. verunglückten durch Spielen mit Handgranaten 3 Kinder schwer; sie wurden sofort ärztlich behandelt und nach Tuttlingen verbracht. Später verlor nochmals ein Mädchen auf diese Weise seine l[inke] Hand.

Die Offiziere und Mannschaften, die hier untergebracht waren, haben sich größtenteils sehr taktvoll verhalten. Einige Wohnungen wurden allerdings auch durchwühlt und manches entwendet, besonders Geflügel. Vergewaltigungen wurden 2 bekannt.

Ein abgelegener Hof wurde wiederholt von Russen u. Polen geplündert. Im Juni wurden von der Besatzung eines Autos 4 Schweine und Kleider && geplündert, ohne dass die Täter gefaßt wurden.

Von Juni bis August 1945 hatte die Gemeinde 50 Mann Besatzung, meist junge Leute, die gegenüber anderer Erfahrungen sehr vorteilhaft abstachen.

Die Partei trat in den Kampftagen nicht in Tätigkeit. Der Bürgermeister und zugleich politischer Leiter war als Bürger und Christ immer gut, und wird er bedauert, wenn er jetzt zu großen Vermögensverlust erleidet. Der Stützpunktleiter von Bargen war einige Wochen in Haft und ist jetzt als Prokurist entlassen. Ebenso ist der Lehrer von hier und Bargen entlassen. Jener frühere Bürgermeister vor 1933, der im Jahre 1945 die Absetzung des Nazi-Bürgermeisters forderte, ist im Jahre 1946 als schlimmerer Nazi von der Bürgerschaft wieder beseitigt worden.

Die Schäden an den Kirchen hier u. in Bargen sind gering. Am Pfarrhaus kostete es einige Fenster und sind die Zerstörungen am Dache wieder behoben.

[hs.] Ferdinand Berger[767], Pfarrer.

210

Mühlhausen[768] 20. 6. 1945

Katholisches Pfarramt
Mühlhausen (Hegau)

Mühlhausen, den 20. Juni 1945

Kriegsereignisse

1. In der Pfarrei Mülhausen fielen insgesamt etwa 15 Bomben, die aber keinen Schaden verursachten, weil dieselben ins offene Feld fielen. Bordwaffenbeschuss war sehr häufig. Gebäudeschaden ist nur im Filialorte Schlatt und Krähen entstanden, wo ein gemauertes Stallgebäude ausbrannte. Im Pfarrorte selber kostete es auf of-

[767] Als er den Bericht verfasste, war Ferdinand Berger (* 01. 07. 1884 in Fitzenweiler, † 27. 12. 1968 in Markdorf) bereits neun Jahre Pfarrer der Pfarrei. Er war 1938 gekommen und trat 1959 in den Ruhestand. Vgl. NeFr 1968, S. 321f. Von 1925 bis 1938 war Otto Mayer (* 07. 07. 1890 in Bruchsal, † 26. 09. 1971 in Freiburg) Pfarrer von Mauenheim. Vgl. NeFr 1971, S. 419f.

[768] Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Mühlhausen die Filialgemeinde Schlatt unter Krähen und von der Gemeinde Duchtlingen noch Hohenkrähen. Im Pfarrbezirk lebten 1939 1068 Katholiken, 58 Protestanten, ein Altkatholik und vier „Sonstige“. Der Großteil der Menschen lebte von der Landwirtschaft, einige suchten auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 133f.

fener Straße einem Landwirt 3 Stück Vieh. An kirchlichen Gebäuden wurde bis jetzt nicht geringster Schaden festgestellt.
2. Kampfhandlungen haben keine stattgefunden. Am 27. April 1945 wurden die Pfarrorte in aller Ruhe besetzt.
3. Die Parteileute waren plötzlich alle verschwunden; sie haben noch nie einer Partei angehört!!
   Plünderungen haben groß keine stattgefunden. Bei Parteileuten hat man zum Teil nachgesucht, und was man brauchen konnte mitgenommen.
4. Keine Schäden.
5. In den Pfarrorten ist es ruhig, soweit nicht Waffen gefunden oder die Parteileute sich so langsam selbst zu Gericht bringen.
   Der Gemeinderat wurde seines Amtes enthoben und durch neue Gemeinderäte und Bürgermeister ersetzt.
   Zum Schutze des Pfarrhauses hat die hiesige Ortskommandantur beigefügtes Schreiben am Pfarrhaus anbringen lassen.
   Das Verhältnis zwischen Kommandantur und Pfarramt ist gut.
   Die Pfarrangehörigen besuchen fleißig den Gottesdienst. Die Prozessionen haben ohne Widerstand alle in alter Weise stattgefunden.

Erzbischöfliches Pfarramt. [hs.] A. Sandler[769], Pfr.

211
Riedöschingen[770] 5. 7. 1945, E.St. 23.7.45

Katholisches Pfarramt
Riedöschingen

Riedöschingen, den 5. Juli 1945

Kriegsereignisse

1.) Die Ereignisse vor der Besetzung:

a. Im Januar und Februar 1945 Einquartierung durch den Volkssturm, dann durch Grenzschutztruppen und zuletzt durch eine Kompanie der Wehrmacht, die das Dorf für eine etwaige Verteidigung vorzubereiten hatte.

---

769 Pfarrverweser Adolf Sandler (* 07. 10. 1901 in Freiburg, † 15. 08. 1959 in Raithaslach) war 1941 nach Mühlhausen gekommen und verließ den Ort noch 1945 in Richtung Raithaslach. Vgl. NeFr 1959, S. 486. Von 1934 bis 1936 wirkte Albert Riesterer (* 21. 03. 1898 in Staufen, † 20. 02. 1996 in Überlingen) als Pfarrverweser in Mühlhausen, 1936 wurde er auf die Pfarrei investiert. Im September 1940 wurde Riesterer zum Heeresdienst einberufen, aber im Januar 1941 wieder entlassen. Das EOF hatte eine u.-k.-Stellung erwirkt, was bedeutete, dass er als unabkömmlich eingestuft wurde. Doch Riesterer war den Nationalsozialisten schon länger ein Dorn im Auge und musste mehrfach Verhöre über sich ergehen lassen. Am 1. Juli 1941 verhaftete ihn die Gestapo und der Seelsorger saß bis zum 2. Oktober 1941 in Schutzhaft. Entlassen wurde er mit der Auflage, Baden und Hohenzollern binnen 72 Stunden zu verlassen. Riesterer suchte nun mithilfe des EOF eine Anstellung in der Diözese Rottenburg, aber bevor es soweit kam, wurde er am 26. Oktober 1941 erneut festgenommen und nach Dachau verschleppt. Dort wurde er am 9. April 1945 entlassen und konnte in seine Pfarrei zurückkehren.

Am 4. März d. J. vormittags 10 Uhr warf ein angeschossenes feindliches Flugzeug 10 Bomben vor dem Dorf auf freies Feld; 8 Trichter entstanden, Personen und Gebäude nahmen keinen Schaden.

b. Am Freitag, den 20. April, wurde die Kompanie der Wehrmacht nach Zollhaus-Blumberg alarmiert und der heimische Volkssturm auf die Höhe von Behla zu Schanzarbeiten gerufen, da feindliche Panzerspitzen daselbst von Donaueschingen her erwartet wurden. Unsere Volkssturmmänner kehrten jedoch im Verlauf des Samstag wieder heim. Da man in der Nacht vom Samstag, den 21. auf Sonntag, den 22. 4. mit der Besetzung des Dorfes rechnete, flüchteten einzelne Familien und alte Leute auf die umliegenden Gehöfte, von denen sie dann am Sonntag wieder zurückkehrten.

Es verzögerten sich also die erwarteten Ereignisse. Am Sa., So. und Mo. war die erhöhte Tätigkeit der Artillerie über uns und der näheren Umgebung des Dorfes wahrzunehmen, die bei Neudingen ihren Standort und zum Ziel Fürstenberg, Behla und Randendorf hatte.

//2

In der hiesigen Gemeinde selbst schlug kein Geschoss ein, so dass keinerlei Schaden an Personen oder Gebäuden zu beklagen war. Lediglich entweichende deutsche Truppen, die die Ortschaft durchzogen oder in den umliegenden Wäldern Zuflucht suchten, nahmen zu Hunderten vorübergehend die Gastfreundschaft in Anspruch, die gerne, vorbildlich und aufopfernd bei Tag und Nacht gewährt wurde.

2.) Die Ereignisse bei der Besetzung.

Am Montag, den 23. April 1945 nachmittags 2 Uhr erfolgte die Besetzung des Dorfes durch französische Panzerspitzen, die das Aitrachtal herauf von Aulfingen dem Höhenzug der Länge entlang bis auf die Höhe von Riedöschingen, das in einem Seitental der Aitrach liegt, fuhren. Da (so) die Zufahrt zum eigentlichen Dorfe verhältnismäßig lange ist und diese auf weitere Sicht beobachtet werden kann, erwartete man den Einmarsch mit Ruhe in den Kellern, zumal der Kern des Dorfes truppenfrei war. Den beim Bahnhof Verschanzten und zu etwaigem Widerstand gerüsteten SS-Soldaten, die jedoch beim Herannahen des Feindes in die nahen Wälder entwichen, wurde nachgeschossen, wodurch 3 auf einer dem Orte vorliegenden Anhöhe *befindlichen* Bauernhäuser geringen Schaden erlitten. Als der Gegner am eigentlichen Dorfeingang stand, übergab ein aus dem Bürgermeister, dem Lehrer und dem Ortsbauernführer – alles Parteileute – bestehende Abordnung Riedöschingen kampflos. Die einfahrenden Truppen nahmen Gebäude- und Häuserkontrollen nach etwa vor-

---

Vgl. NeFr 1996, S. 119–121; v. Hehl, Bd. I, S. 640; Weiler, Die Geistlichen in Dachau, S. 560, Nr. 1984. Als Riesterer zum Heeresdienst eingezogen wurde, versorgten die Pfarrer der umliegenden Pfarreien Mühlhausen mit, kurzzeitig übernahm jedoch Ludwig Schrempp (* 26. 11. 1905 in Prinzbach, † 09. 01. 1983 in Biberach-Prinzbach) die Seelsorge in der Gemeinde. Vgl. NeFr 1983, S. 338f. Zu den Vertretungen und Aushilfen nach Riesterers erster Verhaftung bis zum Eintreffen Adolf Sandlers vgl. EAF, B4/7916 und EAF, PA Albert Riesterer.

770 Die Gemeinde Riedöschingen mit einem Weiler und mehreren Höfen bildete einen Pfarrbezirk, in dem 689 Katholiken, sieben Protestanten und drei Altkatholiken lebten. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, einige arbeiteten auch als Bergleute. Vgl. RS 1939, S. 134f.

handenen Soldaten und Waffen vor, wobei vereinzelt Lebensmittelaneignungen vorkamen.

3.) Die Ereignisse nach der Besetzung.

Nach der Besetzung war die Woche über im Dorfe selbst Ruhe, nur die Säuberung der Wälder von deutschen Wehrmachtsangehörigen durch den Feind sowie die Kampfhandlungen bei Randendorf, wo aus dem Wutachtal ein letzter deutscher Versuch des

//3

Aufbaues eines Sperriegels gemacht wurde, hielt die verängstigten Gemüter stark in Spannung. Am Freitag, den 27. April, ward hingegen der deutsche Widerstand gebrochen bzw. zerschlagen, so dass die ganze Gegend fest in französischer Hand lag und Kampfruhe eintrat.

Am Montag, den 30. 4., kamen für eine Nacht durchziehende Truppen, welche sich teilweise zu starken Plünderungen und wahllosen Hausdurchsuchungen hinreißen ließen, Gewaltakte kamen keine vor und auch keine anderen bedeutenden Schwierigkeiten.

Am 3. Mai d. J. ließ sich für 4 Wochen bis zum Fronleichnamsfeste der Stab eines Jägerbataillons zu Fuß mit etwa 200 Mann in der Dorfmitte nieder. Diese Einquartierung der Siegermacht brachte begreiflicherweise gar viele Unruhe bei Tag und Nacht, Requirierungen größeren Ausmaßes, Annexion fast sämtlicher Radiogeräte; von unmittelbaren Plünderungen, von Vergewaltigungen oder Erpressungen hingegen ist nichts bekannt geworden. Jedoch gab das sittliche und würdelose Verhalten verschiedener evakuierter Frauen und vereinzelter Mädchen aus dem Dorf bei allen aufrechten Deutschen wie bei selbstbewussten Franzosen Anlass zu starker Entfremdung und innerer Empörung.

Während dieser Zeit war an Sonn- und Feiertagen regelmäßig französischer Militärgottesdienst. In der Gemeinde selbst sowie in deren weiterer und näherer Umgebung übte die Militärregierung durch die erhöhte Kommandantur ihre Befehlsgewalt aus, was einen bemerkenswerten Zustrom von auswärtigen Menschen veranlasste. Für aufgegriffene Gefangene war ein Lager eingerichtet, wo namentlich Parteileute bisweilen ge-

//4

züchtigt wurden.

In der Wohnung der Schwestern war ein dauernd belegtes Wachzimmer eingerichtet. Der Pfarrherr beherbergte in dieser Zeit in seinem Haus 17 Personen. Genau auf den 31. Mai zogen die Jäger weiter in die Gegend von Stockach.

4.) Schäden an kirchlichen Gebäuden sind keine zu melden, da keinerlei Beschädigungen vorkamen.

5.) Gegenwärtig unterstehen wir der Kommandantur in Kommingen; im Orte und im Lagerhaus halten je zwei Posten Wache zur Sicherheit vor unerwarteten Plünderungen und zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Parteileute üben Zurückhaltung, keiner will jetzt je einmal Nazi gewesen sein; darum gab es nur weiße Armbinden. Das alte unveränderte Gemeindeparlament sucht durch überaus willige Erfüllung der Befehle seine Stellung zu halten; an gelegentlichen bedauernswerten,

aber begreiflichen Angebereien und hocherregten Anpöbelungen in Bauernversammlungen fehlt es nicht.

Was die derzeitige kirchliche und religiöse Lage und Haltung in der Gemeinde anlangt, so ist manch Positives und Erfreuliches festzustellen. Gottesdienstbesuch an Sonntagen und Sakramentenempfang ist recht gut, der Gebetseifer hat nicht nachgelassen, an Heuetsonntagen wurde kaum gearbeitet, was für Riedöschingen etwas ganz Beachtenswertes ist, das ehemalige Ansehen des Geistlichen ist in der Gemeinde wie auf dem Rathaus wieder da, die Jugend erscheint wieder lenkbarer und gefügiger wie noch vor kurzem. Dennoch bleiben noch viele Fragen für die nahe und die fernere Zukunft zur Lösung übrig. Denn eher lassen sich zerstörte Städte als Seelen-Ruinen aufbauen.

Siegel [hs.] Josef Batsching[771], Pfarrer.

212

Stetten[772] 10. 6. 1945

Bericht des Pfarramtes Stetten.

Kriegsereignisse.

Am 5. auf den 6. September 1940 warfen die Engländer 9 Brand- und eine Brandsprengbombe, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Besetzung: Am 23. April nachmittags 2 Uhr 45 wurden zwei Panzergranaten von der Aulfinger Höhe auf Stetten abgefeuert. Beschädigt wurde das Dach (50 Ziegel). Ein Sprengstück fuhr auch in den Giebel des Hauses (Josef Friedrich Hogg), ohne größeren Schaden anzurichten. Sofort erschienen auch die Franzosen mit Späh- und Panzerwagen und besetzten das Dorf kampflos. Etwa 20 Soldaten ergaben sich ohne Gegenwehr. Gegen 3 Uhr 15 begann der Kampf auf der Stettener Höhe mit SS, welche dort verschanzt war. Etwa um 7 Uhr war der Kampf beendet. Im Schwesternhaus wurden die ersten französischen Verwundeten von den Vinzenz-Schwestern und franz. Sanitätspersonal betreut. Einem Schwerverwundeten erteilte H.H. Pfarrer die Sterbesakramente. Die deutschen Verwundeten kamen zum Gasthaus ‚Zum Kreuz'. Einem wurde auch die hl. Ölung erteilt.

Abends um 7 Uhr 30 kam der Kommandeur und bat den H.H. Pfarrer, die 4 Toten auszusegnen. Er wurde mit Auto zu den Toten geführt, die Haltung der Franzosen war eine mustergültige. Bei der Einsegnung waren auch Bewohner der nächstliegenden Häuser zugegen. Abends gingen alle Truppen weiter nach Zimmerholz

---

771 Josef Emil Batsching (* 22. 03. 1903 in Konstanz, † 18. 08. 1964 in Laufenburg) kam 1936 als Pfarrverweser nach Riedöschingen, wurde im selben Jahr auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1949. Vgl. NeFr 1964, S. 540. Von 1901 bis 1936 war Joseph Winterroth (* 16. 03. 1864 in Orschweier, † 10. 01. 1943 in Sumpfohren) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1943, S. 218.

772 Der Pfarrbezirk umfasste lediglich die Gemeinde Stetten mit 236 Katholiken, einem Protestanten und einem „Sonstigen". Außer in der Landwirtschaft gab es wenig Verdienstmöglichkeit. Vgl. RS 1939, S. 135.

und das Ort war wieder frei. 11 Gefallene deutsche Soldaten wurden auf unserem Friedhof beerdigt.

Seitens der Partei verlief hier alles in voller Ruhe. Plünderungen kamen in geringem Umfange vor, besonders in der Nacht vom 29./30. April, als 1.200 hauptsächlich Marokkaner hier einquartiert waren. Besonders Hühner und Hasen wurden geschlachtet und geschmort an den Lagerfeuern, welche die ganze Nacht brannten. Das Benehmen war zufriedenstellend. Vergewaltigungen kamen keine vor.

Zu beklagen ist, dass in den folgenden Tagen mehreremals ehemals gefangene Russen und Franzosen von auswärts kamen, und unter Bedrohungen der Bewohner Rauchfleisch, Brot, Schnaps und Geflügel *mit und ohne Bezahlung forderten*. Dazu wurden auch Schmuckgegenstände (Uhren, Ringe) genommen. *11 Tote wurden am 25. und 28. IV. hier beerdigt, dt. Soldaten.*

Kirchliche Gebäude haben keinen Schaden genommen.

Im Pfarrort ist keine besondere Veränderung, außer, dass zu den 80 Evakuierten am 5. Juni 60 Personen von Gailingen, die daselbst ausgewiesen wurden, dazukamen.

Stetten, den 10. Juni 1945.

[hs.] Theod. Koch[773], Pfr.

213

Tengen[774] 21. 5. 1945

Erzbischöfliches Pfarramt
Tengen (Baden)

Tengen, den 21. Mai 1945

Bericht über die militärische Besetzung von Tengen.

Die ungünstige Entwicklung der Kriegslage gab der Badischen Inneren Staatsverwaltung Karlsruhe Veranlassung, ihr Ausweichquartier von Baden-Baden nach Tengen zu verlegen. In der Nacht von Ostersonntag auf Ostermontag erfolgte der Umzug. Schul- & Rathaus wurden belegt. Minister Karl Pflaumer[775] verweilte nur kurze Zeit in unserem Ort und fuhr endgültig am 21. IV. zu seiner Familie nach

[773] Theodor Koch (* 08. 06. 1891 in Neudingen, † 18. 05. 1953 in Stetten bei Engen) war mehr als 20 Jahre Seelsorger der Menschen in der Pfarrei Stetten. Er kam 1932 als Pfarrverweser, wurde 1935 auf die Pfarrei investiert und blieb bis zu seinem Tode. Im Sommer 1941 saß Pfarrer Koch einige Wochen in Schutzhaft. Vgl. NeFr 1953, S. 222; v. Hehl, Bd. I, S. 627.

[774] Die Pfarrei Tengen umfasste die Gemeinde Tengen mit dem Ortsteil Tengenstadt sowie die Gemeinde Talheim, zusammen 894 Katholiken, 67 Protestanten und ein „Sonstiger". Die Menschen betrieben Landwirtschaft (Vieh- und Waldwirtschaft), es gab Gewerbe am Ort, einen Steinbruch, eine Ziegelei und in Talheim eine Töpferei. Vgl. RS 1939, S. 135 f.

[775] Karl Pflaumer (* 27. Juli 1896 in Rauenberg; † 3. Mai 1971 in Rastatt) war von 1933 bis 1945 badischer Innenminister. Vgl. Horst Ferdinand: Pflaumer, Karl, NS-Politiker, badischer Innenminister (1933–1945), in: Bernd Ottnad (Hg.), Baden-Württembergische Biographien. Bd 1., Stuttgart 1994, S. 266–271.

Meersburg ab. Die übrigen Ministerialbeamten verblieben hier. Die Besetzung von Tengen vollzog sich am 23. April. Inzwischen waren wiederholt Meldungen eingetroffen von der teilweisen Zerstörung der Ortschaften Behla, Riedböhringen, Fützen, Achdorf, Epfenhofen, Randen-Dorf. Die Bevölkerung war trotz Ermahnung zum Vertrauen stark verängstigt und floh mit ihren Habseligkeiten in die Nachbargemeinde Wiechs und in die nahegelegenen Wälder bei der Schweizer Grenze. Eine Gruppe von etwa 100 Mann einer leichten Flakabteilung erhielt von SS-Offizieren den Befehl, Tengen zu verteidigen. Außerdem waren eine größere Gruppe von 15-17jährigen freiwilligen HJ-Panzerabwehrtruppen mit Panzerfäusten ausgerüstet. Um 5 Uhr rückten die französischen Panzer in Ortsnähe. Das Gefecht dauerte 35 Minuten. Die Kirche und das Pfarrhaus waren durch ihre Lage am meisten gefährdet. Etwa 15 Soldaten hatten sich hier verschanzt. Trotzdem blieb die Kirche fast ganz von Einschüssen verschont, dagegen erhielt das Pfarrhaus etwa 30 Einschüsse aus einem schweren MG 12,5. Ein kleiner Zimmerbrand entstand, der glücklicherweise selbst zum Erlöschen kam. Löschwasser war von mir für alle Fälle gerichtet worden. Ein Zimmerofen und mein Stehpult wurden schwer beschädigt. Die Ehrwürdigen Schwestern, meine Angehörigen und ich verweilten während des Angriffs im Untergeschoss des Kirchturms, wohin ich das Allerheiligste geflüchtet hatte. Vier deutsche Soldaten mussten das Leben lassen in diesem aussichtslosen Kampf – der Leutnant Paul Fahle aus Berlin, Konfession? – Der katholische Drogist Josef Bürschgens von Alsdorf, Kreis Aachen, 38 Jahre alt. – (Derselbe wurde von mir versehen mit den hl. Sterbesakramenten). – Der 16jährige Hitlerjunge Walter Thiergärtner aus Baden-Baden, der 500 Meter vom Ort entfernt erst am andern Tage aufgefunden wurde – kath. –. Ferner ein evangelischer Obergefreiter namens Kopp, dem ich das Vaterunser und ein Reuegebet vorbetete und der anderntags an den Folgen eines Bauchschusses im Krankenhaus Blumenfeld verstarb. Am 27. IV.

//2

wurde der mit 17 Kameraden versprengte Fahnenjunker und Philologe Dr. Richard Karwasz aus Braunschweig, kath., durch eine MG-Garbe schwer verwundet, 2 km von Tengen entfernt. Er empfing mit gläubiger Haltung die hl. Sterbesakramente und starb nach 10stündigem Schmerzenslager unter meinem Beistand. 5 Schüsse hatten seine Brust, Arm und Becken durchbohrt.

Am 2. Mai ereignete sich in Tengen ein schweres Autounglück der französischen Besatzungstruppe. Ein Lastwagen fuhr mit voller Wucht auf ein Haus auf, das einstürzte. Der deutsche Choffeur und ein franz. Soldat waren sofort tot – 8 Franzosen schwer verletzt. Ich habe allen die Absolution und die hl. Ölung erteilt nach Verrichtung eines Reuegebetes. 3 Franzosen und der Deutsche wurden auf dem Friedhof in Tengen beerdigt. Bei dem Deutschen handelt es sich nach der Feststellung seiner Personalien um den evangelischen Obergefreiten Helmut Albrecht aus Berlin-Treptow.

Am Pfingstmontag habe ich schließlich auf dem Friedhof Tengen eine Frau unbekannten Namens beerdigt, die erst nach etwa drei Wochen nach ihrem Tode in einem entfernt liegenden Waldstück stark verwest aufgefunden wurde. Eine geschärfte Handgranate lag bei ihr.

Die ersten materiellen Opfer unserer Bewohner waren recht groß. Trotzdem wurden 1.500 kriegsgefangene Deutsche, die über Wiechs in die Schweiz zu flüchten suchten und von dieser den Franzosen ausgeliefert wurden, von unseren Gläubigen

reichlich mit Nahrungsmitteln versehen. Ich habe mich tatkräftig um dieselben angenommen.

Insgesamt wurden 4 Frauen und 3 Mädchen von Marokkanern vergewaltigt.

Wir haben hier in Tengen 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends *Ausgang*. Niemand darf sich vom Ort entfernen. Ich muss mich in dieser Woche noch darum bemühen, Hostien zu erhalten.

Ich werde Ihnen weitere Berichte über unser Leben auf dem Hohen Randen folgen lassen. In Blumenfeld, Wiechs und Leipferdingen hat sich in dieser Zeit keine besondere Tatsache abgespielt.

Mit katholischem Gruß [hs.] Karl Sachs[776], Pfr.

214

Volkertshausen[777] 9. 7. 1945, E.St. 23.7.45

Erzb. Pfarramt
Volkertshausen

Volkertshausen, den 9. Juli 1945

Kriegsereignisse

1. Die Ereignisse vor der Besetzung. Am Sonntag, den 4. März ds. J., vorm. 10,20, wurde unser Ort zum ersten Male von der Luftwaffe angegriffen. Angriffsobjekt war die hiesige Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, seit einigen Jahren Rüstungsbetrieb für Teile des Mausergewehres. In diesem Betrieb arbeiteten 200 deutsche und 420 ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen. Am Tage der Bombardierung selbst war die Fabrik geschlossen.

Der Angriff erfolgte bei tiefhängenden Wolken, so daß das Ziel kaum zu sehen war. Es fielen ca. 35 Brandbomben auf die Fabrikanlagen. Der Brand konnte von den ausländischen Arbeitern, die in der Nähe der Fabrik in Baracken untergebracht waren, sofort gelöscht werden; die deutschen Arbeiter hatten Volkssturm-Dienst in Wiechs. Die übrigen ca. 2.000 Brandbomben fielen auf das freie Feld gegen Aach und Ehingen. Auch einige Sprengbomben wurden geworfen. Der Sachschaden ist gering: RM 3.000.– Verluste und Verletzte gab es nicht.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst. Freitag, den 27. April dieses Jahres wurde unser Ort von den Franzosen ohne Kampf besetzt. Die beiden Panzersperren

776 Karl Christian Sachs (* 13. 12. 1903 in Offenburg, † 28. 08. 1989 in Allensbach-Langenrain) war von 1939 bis 1950 Seelsorger von Tengen, erst ein Jahr als Pfarrverweser, dann als Pfarrer. Wie schon als Vikar in Gündelwangen, machten ihm die Nationalsozialisten auch in Tengen oft das Leben schwer. Vgl. NeFr 1989, S. 355f.; v. Hehl, Bd. I, S. 642. Karl Josef Haas (* 30. 05. 1892 in Konstanz, † 14. 12. 1987 ebd.) war von 1928 bis 1939 Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1987, S. 308f. und v. Hehl, Bd. I, S. 616f.

777 Im Pfarrbezirk lebten 1939 979 Katholiken, 24 Protestanten und fünf „Sonstige“, allesamt in Volkertshausen. Am Ort gab es eine Fabrik, etwas Gewerbe und zahlreiche Menschen arbeiteten auswärts. Die Mehrheit betrieb Landwirtschaft als Haupt- oder Nebenerwerb. Vgl. RS 1939, 136f.

zwischen dem NSV-Kindergarten und Gasthaus „Zum Sternen“ und draußen bei der Fabrik an der Brücke wurden am frühen Morgen heimlich geöffnet, nachdem am Tage vorher französische Offiziere sie besichtigt hatten und wieder weiterfuhren. So kamen dann die Panzer von Schloß Langenstein her: an dem Ortsausgang, wo keine Panzersperre war. Emil Winter, Hausherr des ersten Hauses, der gerade im Garten war, wurde sofort festgenommen und verhört; musste den Bürgermeister holen, der das Dorf kreideweiß übergab. Zwischen Langenstein und Volkertshausen nahmen die Kampftruppen drei Volkssturmmänner gefangen, von denen einer im Gesicht angeschossen und vom hiesigen Arzt Dr. Tumbült alsbald verbunden wurde. Bald nach der Besetzung bat mich ein französischer Offizier (Adjutant), ich möchte ihm und noch vier Kameraden um 18 Uhr die hl. Kommunion spenden, was ich gerne tat. Abends spät kam derselbe Offizier und fragte mich wegen eines Bürgermeisters. Er hatte aber schon einen Namen auf seinem Zettel, Friedrich Mayer, früher Sozialist und ein heftiger Gegner des Dritten Reiches, aber kein praktizierender Katholik. Ich schlug ihm zwei praktizierende Katholiken vor: Alfred Münzer und Hermann Mattes, beide früher Zentrum und jetzt im Gemeinderat.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung. Das Verhalten der Parteileute war ruhig; sie bekamen es mit der Angst zu tun. Bürgermeister Heinrich Mayer und Hauptlehrer Heinrich Müller, zwei überzeugte Nationalsozialisten, wurden kurz nach der Besetzung ins Gefängnis nach Singen eingeliefert, wo sie heute noch sind. Nachdem die Kampftruppen am Freitag, den 28. April vorm. 11 Uhr wieder abgezogen waren, blieb der Ort unbesetzt, bis vor etwa 4 Wochen 45 Mann französische Besatzung kamen, die aber anständig waren und heute wieder wegfahren, vermutlich nach Frankreich. In der Zwischenzeit aber erfolgte Plünderung auf Plünderung, besonders auch durch die Russen, die hier in der Rüstung arbeiteten.

//2

Vor 8 Tagen wurde eine 73jährige Frau von einem Schwarzen – nicht von der hiesigen Besatzungstruppe – vergewaltigt auf dem Feld und eine Stunde lang traktiert, bis der Mann mit dem Fuhrwerk kam. Der Täter ist spurlos verschwunden.

4. An kirchlichen Gebäuden ist kein Schaden entstanden.

5. Die derzeitige Lage ist sehr gedrückt, da der Viehbestand von Woche zu Woche geringer wird, keine Verdienstmöglichkeit besteht und die Lebensmittel durch die fast täglichen Requirierungen immer knapper werden. Die Arbeiter helfen fleißig den Bauern, so ist beiden geholfen.

Das Obst und die Reben sind erfroren. Die Trockenheit hält an, so daß die Aussicht auf eine gute Ernte gering ist. Die Kartoffeln stehen ab und werden gelb. Um gedeihlichen Regen wird gebetet.

Seit Kriegsbeginn sind mit den oben genannten 420 ausländischen Arbeitern 750 Personen zugezogen. Die 85 von Ihringen Evakuierten wurden vor kurzem mit Lastautos nach Hause befördert, ebenso Familien von Freiburg, Dortmund, Witten und Karlsruhe. Es sind nur wenige evakuierte Familien noch hier, dann noch einige Estländer.

Das Denunziantentum blühte eine Zeit lang, läßt jetzt nach. Manche Mädchen vergessen, daß sie deutsch und kath. sind und kennen das Wort „Ehre“ nicht mehr. Die BDM-Führerin Anna Köchle ist die schlimmste.

Gemeindebehörde: Bürgermeister (Soz.), stellvertretender Bürgermeister (Soz.), Ratschreiber (Soz.). Alle drei waren auch im vergangenen System keine praktizie-

renden Katholiken. Im Gemeinderat sitzen vier praktizierende Katholiken; ferner ein Sozialist, der aus der Kirche ausgetreten ist und ein Sozialist, den ich in der Kirche nicht sehe. In letzter Zeit sah ich den Bürgermeister und Ratschreiber ab und zu im Gottesdienst.

Der Kindergarten und die Kinderkrippe ist wieder in unserm Besitz, d.h. die Kinder werden in der gemeindeeigenen Kinderschule von zwei Vinzensschwestern und zwei Helferinnen betreut, außerdem sind in meinem Schwesternhaus noch drei Vinzensschwestern, von denen die Oberin den Krankendienst hier und in Schlatt u[nter] K[rähen] versieht, die andern für Küche und Garten, Nähschule und zur Betreuung der drei alten Frauen eingesetzt sind.

[hs.] Aug. Zeller[778], Pfarrer.

215

Watterdingen[779] 23. 9. 1946, hs., E.hs. 2.10.45

Erzbischöfl. Pfarramt
Watterdingen

Watterdingen, 23.IX.46

Kriegsereignisse.

1) 8. XII. 44: Bombenabwurf eines verfolgten feindl. Flugzeugs. Durch Luftdruck infolge der Explosion aller ins Feld gefallenen Bomben Fensterscheiben eingedrückt, auch die der Sakristei. Sonst nichts zu melden.
2) 27. IV. 45 Einmarsch der Franzosen; keine Kampfhandlungen. 3 flüchtige deutsche Soldaten außerhalb des Ortes erschossen worden. Ein auf deutscher Seite kämpfender Inder verurteilt u. hingerichtet. 28. IV. Abzug der Franzosen.
3) Viele Requirierungen durch die in Tengen u. Engen stationierten Franzosen, besonders von Lebensmitteln, Handorgeln, Radioapparaten, Fahrrädern, ebenso wie überall von Wäsche, Anzügen, Schuhen, Möbeln. Auch das Pfarrhaus wurde nicht verschont. – Die Parteileute verhielten sich ruhig.
4) Außer den unter 1) gemeldeten Schäden nichts zu melden.
5) Nach dem Zusammenbruch führten sich die Polen und Serben als Herren auf. Sie bändelten mit mehreren Mädchen an; Anfang dieses Jahres kamen infolgedessen 5 Serbenkinder und 1 Polenkind zur Welt. Im Übrigen ist das Unheil vorübergegangen ohne auf pastoralem Gebiet schlimme Verhältnisse herbeizuführen. Die Jugend verhält sich ordentlich; auch der 4. Jahrgang der Christenlehre lässt sich noch halten u. erfüllt seine Pflicht.

---

778 August Zeller (* 09. 07. 1893 in Fautenbach, † 01. 01. 1974 in Radolfzell) war von 1934 bis 1936 Pfarrverweser in Volkertshausen und ab 1936 bis 1950 Pfarrer. Vgl. NeFr 1974, S. 522. Von 1927 bis 1934 war Otto Kaiser (* 25. 11. 1885 in Binzgen, † 14. 07. 1971 in Volkertshausen) als Pfarrverweser Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1971, S. 417f.

779 Der Pfarrbezirk Watterdingen umfasste die Gemeinde Watterdingen mit einigen Höfen, 785 Katholiken und vier Protestanten. Am Ort gab es eine Zigarrenfabrik, in der rund 80 Menschen Arbeit fanden. Die übrigen arbeiteten in der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 137.

//2

Heute war die Trauung eines braven hiesigen Mädchens (Kongreganistin) mit einem Ellwanger Katholiken, der letztes Spätjahr von hier aus der französischen Kriegsgefangenschaft entwichen ist. Unmittelbar nach der Trauung wurde er von den Franzosen verhaftet und abgeführt. Allgemein ist man überzeugt, daß sein bester Freund und Kamerad (ein Bayer), der sich noch in Kriegsgefangenschaft (i. Tuttlingen) befindet und vor einem Monat zur Heirat einer hiesigen Kriegerwitwe beurlaubt wurde, ihn verraten hat. Große Trauer bei der Hochzeitsgesellschaft, ungeheure Entrüstung über diese Schändlichkeit in der Gemeinde.

Schleinzer[780], Pfr.

216

Weiterdingen[781] 9. 7. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Weiterdingen

Weiterdingen, den 9. Juli 1945.

Kriegsereignisse.

Auf Anfrage des Erzb. Ordinariats vom 17. Mai 1945.

Ad 1 Fehlanzeige.
Ad 2 Übergabe des Ortes am 8. Mai 1945. Kampfhandlungen keine.
Ad 3 Die Parteileute verhalten sich ruhig. Plünderungen durch die Franzosen bei Franz Dreher in geringem Maße. Derselbe war in Frankreich und war beschuldigt, von dort Waren heimgeschickt zu haben. Ferner bei Alfons Winterhalter. Derselbe hat eine große Menge lebenswichtiger Mangelware zurückgehalten. Dieselbe wurde im Dorf zu Gunsten der Besatzungsbehörde versteigert. Winterhalter wurde in Haft genommen und befindet sich noch in Haft.
Ad 4 Fehlanzeige.
Ad 5 Wir haben eine Besatzungstruppe von 60 Franzosen, keine Schwarzen. Dazu das Slowenenlager mit 220 Personen, die noch teilweise von der Gemeinde leben wollen. Ein Teil der Slowenen arbeitet bei den Leuten. Vorerst herrscht im Dorf noch kein Mangel, aber es ist ein solcher sehr zu befürchten, wenn keine Entlastung eintritt. Es verlautet, dass die Slowenen und auch die Franzosen bald wegkommen sollen. Zu der Überbelastung mit Arbeit ist die Bevölkerung vor allem bedrückt durch das Fernsein von noch mehr als 70 Soldaten, dazu 10 Vermisste und 7 Kriegsgefangene.

[hs.] A. Ronellenfitsch[782], Pfr.

---

780 Otto Schleinzer (* 06. 07. 1878 in Freiburg, † 18. 04. 1957 in Waldkirch) war von 1931 bis 1957 Pfarrer in Watterdingen. Vgl. NeFr 1957, S. 448.

781 Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Weiterdingen mit der Lochmühle, der Kapelle und dem Einzelhaus Heiliggrab sowie zwei Höfe, insgesamt 640 Katholiken, 22 Protestanten und drei Altkatholiken. Die Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft oder auswärts und es gab Gewerbe am Ort. Vgl. RS 1939, S. 137f.

217
Welschingen[783] 5. 7. 1945, E.St. 23.7.45

Kath. Pfarramt
Welschingen

Welschingen, den 5.7.1945

Kriegsereignisse.

1. Am Bahnhof Welschingen-Neuhausen fielen 6 Bomben, die aber nur Sachschaden verursachten. Sonst sind im Dorf während der ganzen Kriegszeit keine Schäden entstanden.
2. Das Dorf wurde am 24. 4. 45 nachmittags 4 Uhr kampflos besetzt.
3. Die Parteileute blieben da und sind noch alle in Freiheit. Jetzt sagen sie: „Wir sind eben angelogen worden“, und fühlen sich ziemlich unschuldig. Der alte Bürgermeister, der in der Partei Propagandaredner war, ist bös auf den Pfarrer, weil er seines Amtes als Bürgermeister enthoben wurde, anstatt dass er Gott und dem Pfarrer dankt, dass er wenigstens in Freiheit ist. Geplündert wurden am Anfang Hühner und Hasen, auch einige Motor- und Fahrräder. Die ehemals hier beschäftigten Russen haben mehrere Male Lebensmittel geplündert oder nachts gestohlen.
4. An den kirchlichen Gebäuden sind keine Schäden zu verzeichnen. Das Pfarrhaus hatte in einer Nacht französische Einquartierung.
5. Unser Dorf ist ruhig. Seit einigen Tagen ist eine französische Wache von 5 Mann hier untergebracht, damit die Russen ihr Unwesen nicht fortsetzen können. Vergewaltigungen sind etwa 7 vorgekommen, gleich am Anfang.
   Bürgermeister und Gemeinderat wurden ihres Amtes enthoben und durch neue Männer ersetzt.
   Der Besuch des Gottesdienstes ist besser geworden. Am Fronleichnamstagabend kamen etwa 1.700 Gailinger und haben 2 mal bei uns übernachtet. Einige Tage darauf kamen wieder 700 zu uns zurück und waren etwa 4 Wochen hier. Einige sind jetzt noch da. In dieser Zeit wurde in dem Anliegen der Gailinger jeden Abend der Rosenkranz gebetet. Der Besuch war ziemlich gut.
   Die Fronleichnamsprozession ist schön und mit guter Beteiligung verlaufen.

[hs.] Franz Wölfle[784], Pfarrer.

---

[782] Anton Ronellenfitsch (* 18. 12. 1887 in Balzfeld, † 13. 03. 1975 in Horrenberg/Balzfeld) war 1935 als Pfarrverweser nach Weiterdingen gekommen. Die Investitur auf die Pfarrei erfolgte 1936 und Ronellenfitsch blieb bis 1959. Vgl. NeFr 1975, S. 553f. Alois Geiger (* 26. 06. 1874 in Gerichtstetten, † 17. 10. 1962) war von 1924 bis 1935 Pfarrer in Weiterdingen. Er verließ die Gemeinde unter anderem wegen Schikanen durch die NS Machthaber. Geiger machte aus seiner durch und durch antinationalsozialistischen Haltung keinen Hehl. Vgl. NeFr 1962, S. 476 f.; v. Hehl, Bd. I, S. 614.

[783] Die Gemeinde Welschingen, mehrere Höfe und einige Häuser der Gemeinde Neuhausen bildeten die Pfarrei Welschingen mit 716 Katholiken und 13 Protestanten. Am Ort gab es Gewerbe und einige Menschen suchten auswärts ihr Auskommen, aber die Mehrheit der Menschen lebte von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 136.

[784] Franz Wölfle (* 22. 09. 1905 in Hausach, † 23. 10. 1987 in Ödsbach) war erst 1943 nach Welschingen gekommen. Er blieb bis 1955. Vgl. NeFr 1987, S. 321.

218

Wiechs a. R.[785] 2. 5. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Wiechs a. R.

Wiechs a. R., den 2.V. 1946

Bericht über die Ereignisse vor und nach dem Umsturz 1945.

Vor ca drei Wochen sandte der hochw. Herr Pfarrvikar Bernhard van Koten, jetzt Vikar in Neustadt/Schwa., den abgeschlossenen Bericht über die Ereignisse vor und nach dem Umsturz 1945 hier ein. Gemäß Ihrer Verfügung wird der Bericht an das hochst. Erzbischöfliche Ordinariat weitergeleitet.

Kath. Pfarramt: [hs.] Weiler[786], Pfr.

Wiechs im Jahr 1945

Während des Krieges war Wiechs am Randen vor jeder Kriegshandlung verschont geblieben. Doch die letzten Tage dieses Völkerringens sollten nicht unbemerkt an Wiechs vorübergehen.

Ende April, unaufhörlich rieselte der Regen nieder, setzte eines Abends – der Himmel war hellrot; denn Randendorf stand in Flammen – eine Völkerwanderung

---

785 Der Pfarrbezirk umfasste zunächst nur die Gemeinde Wiechs mit 320 Katholiken, 32 Protestanten und zwei Altkatholiken. Neben den zahlreichen Bauern lebten am Ort auch einige Arbeiter und Zollbeamte. Was die Situation besonders machte, war die Tatsache, dass von Wiechs aus auch Orte in der Schweiz seelsorgerlich betreut wurden. „*Guttatsweise werden pastorisiert die zur Pfarrkuratie Thaingen (Kanton Schaffhausen, Schweiz) gehörenden Diasporagemeinden Altdorf 1,2 km, Opfertshofen 2,3 km, Bargen 3,5 km, Lohn 3,4 km, Büttenhardt 3,8 km, Merishausen 4,8 km.*“ Vgl. RS 1939, S. 139.

786 Eugen Weiler (* 27. 05. 1900 in Baden-Lichtenthal, † 04. 08. 1992 in Wiechs a. R.) war erst 1945 aus dem KZ Dachau entlassen worden, wo er seit 1942 inhaftiert war. Er kehrte zurück in die Pfarrei Wiechs, in die er 1936 als Pfarrverweser gekommen und auf die er 1938 investiert worden war. Während Weilers Inhaftierung übernahmen nacheinander drei Pfarrvikare die Seelsorge in der Pfarrei. Nach der Verhaftung Eugen Weilers wurde Pfarrvikar P. Alfred Schuhmacher OCist., ein Ordenspriester von der Birnau, Anfang Juni 1942 nach Wiechs geschickt. Er blieb bis zum Spätsommer 1943. Wie so oft bei Ordenspriestern, liegt keine Personalakte vor. Vgl. EAF, B4/13472. Für Pater Schuhmacher schickte das EOF Alois Benno Mutz (* 21. 12. 1909 in Freiburg, † 21. 11. 2005 in Singen), der bis zum November 1943 blieb. Vgl. NeFr 2005, S. 377. Schließlich kam P. Bernhard van Koten (* 13. 06. 1911 in Lohne/Oldenburg, † 17. 07. 2002 in Freiburg), ein Herz-Jesu-Priester, der einen Teil seiner Ausbildung in Freiburg und Stegen absolvierte. Die Priesterweihe war am 25. März 1941 in Freiburg erfolgt. Wann er in den Kriegsjahren wo als Vikar Dienst tat, oder auch wie lange, ist im EAF nicht mehr genau festzustellen. Sicher ist nur, dass er zwischen November 1943 und Ende 1945/Anfang 1946 als Pfarrvikar in Wiechs eingesetzt war. Zuvor wirkte er in Neustadt/Schwarzwald. Vgl. http://www.stegen-dreisamtal.de/PaterFriedhof.htm (zuletzt abgerufen am 05. 08. 2020) sowie EAF B4/13472.

ein. Aus Nordhalden, Kommingen und Uttenhofen kamen Flüchtlinge und suchten mit ihren eilig zusammengerafften Habseligkeiten in Wiechs Schutz und Unterkunft, da der Feind bedenklich näher rückte. – Der H. H. Pfarrer Bausch[787] von Kommingen fand eine Herberge auf dem Hauhof. – Gegen Mitternacht waren alle Flüchtlinge notdürftig untergebracht. In manchen Stuben schliefen 6–7 Personen auf dem Boden.

Als es am anderen Morgen tagte, und anscheinend keine Lebensgefahr mehr bestand, zogen die Flüchtlinge wieder in ihre Heimatdörfer zurück, um im Falle einer Besetzung durch die feindlichen Truppen im eigenen Heim zu sein.

Der Feind rückte näher. Tengen wurde am […] April[788] besetzt. In Wiechs sah man Tag für Tag der Besetzung durch die Franzosen entgegen. Niemand kam. Aber immer mehr wurde unser Dorf mit vor dem Feind fliehenden Soldaten angefüllt, die sich in den Häusern, auf den Speichern und in den Wäldern aufhielten, um im Falle eines Angriffes in die Schweiz zu fliehen. Doch die Schweizer Grenze war für deutsche Soldaten gesperrt. An ein Entfliehen war nicht mehr zu denken. Unter den Soldaten herrschten die verschiedensten Meinungen: die einen wollten noch kämpfen – was ein Wahnsinn gewesen wäre. Von Wiechs wäre dann nichts mehr übrig geblieben – die anderen waren bereit, in die Gefangenschaft zu gehen, um so wenigstens ihr Leben zu retten.

Da die Schweiz im Falle eines Kampfes ihre Grenzorte bedroht sah, verhandelte sie mit den deutschen Soldaten und leitete bei der französischen Kommandantur in Tengen die Übergabe von etwa 1.100 Soldaten ein.

Es war ein Samstag; um 3 Uhr mussten die Soldaten zur Übergabe versammelt sein. Punkt 3 Uhr überflog ein Flugzeug unseren Ort, um sich davon zu überzeugen, ob der Befehl ausgeführt sei. Gegen 4 Uhr rollten Panzer und Panzerspähwagen dem Dorfe zu. Die deutschen Soldaten waren der Kirche gegenüber auf einer Wiese in Reih und Glied angetreten.

Der anwesende Oberstleutnant hielt seine letzte Ansprache: Kameraden, als Männer haben wir gekämpft, und als Männer gehen wir in die Gefangenschaft. Es ist hart und schwer. Aber auch im Leid sind wir Helden. Legt nach den einzelnen Arten getrennt eure Waffen ab, damit wir es nicht vor den anderen zu tun brauchen. Bleibt Helden!

Dann rollten die Panzer vorbei und nahmen schussbereite Stellung ein – was bei der Kampfesmüdigkeit der Soldaten lächerlich wirkte. – Der französische Kommandant schritt mit dem Oberstleutnant die auch jetzt noch in würdiger Haltung stehende Front der ehemaligen Soldaten ab. Vielen blutete das Herz.

Die Übergabe war vollzogen und der Abtransport erfolgte. Noch ein letztes Abschiednehmen von den Gastgebern in Wiechs. Wohin? Nach Tengen, Donaueschingen, Frankreich.

//2

Kaum war dieser Transport fort, kamen wieder neue deutsche Soldaten aus den Wäldern. Diese hatten sich während der Übergabe versteckt gehalten in der Hoff-

---

787 Friedrich Bausch (* 28. 02. 1891 in Seppenhofen, † 12. 04. 1947 in Kommingen) war von 1933 bis zu seinem Tode Pfarrer in Kommingen. Vgl. NeFr 1947, S. 207.

788 P. van Koten nennt kein Tagesdatum. Er ließ stattdessen eine Lücke im Text.

nung, sich doch noch zur Heimat durchschlagen zu können. Als sie die Unmöglichkeit ihres Vorhabens erkannten, wurden sie einige Tage später auf ihren eigenen Wunsch hin durch den Bürgermeister Stihl den Franzosen übergeben. Aber immer noch keine Besetzung.

Die sich dann noch einfindenden Soldaten wurden durch die eigentliche Besatzung, die Chasseurs à Pieds[789], abgeführt. Auf Grund eines Befehls mussten dann Waffen, Munition und Photoapparate wie auch alle Radios abgegeben werden.

Schon mehrere Wochen vor dem Kommen der Franzosen war Wiechs der Zufluchtsort vieler Evakuierter, vor allem von solchen, die unter der Zeit der NSDAP Amtsträger gewesen waren, um bei Gelegenheit stillschweigend in der Schweiz unterzutauchen und so der Verantwortung zu entgehen. Die Schweiz baute dem vor. Jeder Grenzübertritt war verboten. – Beim Kommen der Feinde hielten sich etwa 80–90 Personen in Wiechs auf, die keine Aufenthaltsgenehmigung hatten.

Da infolgedessen eine Grenzsäuberung und eine genaue Grenzüberwachung nicht durchgeführt werden konnte, mussten alle Evakuierten und nicht Ortsansässigen innerhalb von 24 Stunden den Ort verlassen.

Vorher mussten sich alle in Wiechs früher ansässigen Zöllner und Grenzschutzbeamten, die sich als Zivilisten dort niedergelassen hatten, wie auch alle vom Kriegsdienst beurlaubten Invaliden melden. Nicht ahnend wurden sie dann am anderen Tage nach Riedöschingen, Donaueschingen und später nach Frankreich in die Gefangenschaft abtransportiert. Nach meiner Ansicht war diese Massnahme die Folge davon, weil neidische Leute sich über ihren Verbleib bei der Besatzungsbehörde beschwert hatten. Denn in allen anderen umliegenden Ortschaften konnten Männer, die unter gleichen Verhältnissen lebten, in ihrer Heimat bleiben.

Der Bürgermeister Stihl erlebte noch eine besondere Begegnung mit den Franzosen. Er wurde mitten in der Nacht aus seiner Wohnung geholt und vernommen, was natürlich nicht auf eine sanfte Weise geschah. Er bekam einen Herzschwächeanfall. – Diese Begebenheit hatte viel Ähnlichkeit mit einem Vorkommnis aus früherer Zeit. Damals hatte der Gemeinderat den schon seit Jahren verstorbenen H.H. Pfarrer Glunz[790] auch bei Nacht aufs Rathaus gezerrt, ihn verhört, beschimpft und bedroht, einen Mann, der gut wie kein anderer war, der niemandem etwas Ungerechtes tun konnte. Und all das geschah ungerechterweise. Damals war Herr Stihl der Bürgermeister.

Nachdem die erste Truppe alles ausspioniert hatte – sie war anscheinend eine Polizeitruppe – an unehrenhaften Denunziationen hatte es auch nicht gefehlt – zogen die Chasseurs à Pieds ab.

Schwere Übergriffe von Seiten der Franzosen gegenüber der Frauenwelt sind nicht vorgekommen. Wohl aber muss gesagt werden, dass viele Mädchen und Frauen, wie es fast überall geschah, sich nicht als deutsche Mädchen und Frauen benommen haben.

Die Chasseurs à Pieds wurden von den „Roten Teufeln“ abgelöst. Ihr Kommandant war der capitaine Fould. Dieser liess eines Tages den Bürgermeister Hamburger, der an die Stelle von Herrn Stihl trat, den Lehrer und den Geistlichen auf die

---

789 Auf Deutsch: Jäger zu Fuß (Teil der Infanterie).

790 Gustav Adolf Glunz (* 04. 08. 1873 in Villingen, † 29. 06. 1937 in Wiechs) war von 1932 bis 1936 Pfarrer in Wiechs, wo er auch starb. Vgl. NeFr 1937, S. 10/11.

Kommandantur kommen und teilte diesen mit, dass auf höheren Befehl hin Wiechs am 31. Mai von allen Einwohnern geräumt sein müsse. Alle Vorstellungen und Bittgesuche waren umsonst.

//3

Da am 31. 5. das Fronleichnamsfest war, wurde die Räumung auf den 1. Juni 1945 nachmittags 4 Uhr festgesetzt. Es war derselbe Tag und dieselbe Stunde, in der 3 Jahre früher der H. H. Pfarrer Weiler von der Gestapo abgeführt wurde, zuerst ins Gefängnis nach Konstanz, dann ins KZ nach Dachau.

Nach langem Hin und Her durften etwa gut 30 Personen – wahllos bestimmt – in Wiechs bleiben. Unter diesen waren außer dem Bürgermeister, Lehrer und Geistlichen nur 4 Männer.

Der Auszug bot ein trauriges Bild. Heimatverwachsene Menschen mussten Haus und Hof verlassen. Sie konnten mitnehmen, so viel sie wollten. Nicht kamen sie an die gewählten Ziele. In Tengen, Watterdingen, Binningen und Blumenfeld wurden sie untergebracht.

Kaum waren die Leute fort, begann eine grossangelegte Plünderung. In den meisten Häusern war niemand mehr daheim. Das Vieh, das nicht mitgenommen war, wurde abgeführt: Grossvieh wie auch alles Kleinvieh. Selbst gute Wäsche, Kleider, Schuhe, Fette, Korn, Mehl, leicht transportierbare Möbel, Mostfässer usw. wurden mitgenommen. Die Häuser standen leer. Desolata est civitas nostra.[791] Ein Bild des Jammers!

Die Heuernte hatte schon begonnen. Die wenigen Leute, die bleiben durften, konnten nicht alles gemähte Gras heuen. Man vereinigte sich zu 3 Arbeitsgruppen und schaffte so viel man konnte.

Nach mehreren Vorstellungen durften dann die evakuierten Bauern 13 Tage lang, aber nur tagsüber, in Wiechs ihr Heu einbringen. Eine Drangsalierung sondergleichen! Und dann wieder fort, ohne die Heuernte ganz abgeschlossen zu haben. Das ungewisse „Wie lange“ war drückend.

Gesuch um Gesuch wurde gemacht, bald hier, bald dort. Auch die Geistlichen der Kapitel Engen und Singen setzten sich dafür ein. Bischöfe aus der benachbarten Schweiz baten ebenfalls für die Bewohner von Wiechs.

Endlich am 16. Juli 1945 hiess es plötzlich: die Wiechser dürfen heim. Es war am Skapulierfest. Den meisten erschien das wie ein Traum. Und doch, es war Wirklichkeit. Am 17. 6. kamen die ersten Wagen wieder an. Welch eine Freude trotz der vielen zerstörten und durcheinander gemachten Wohnräume!

Am meisten waren mitgenommen die Wohnungen vom Kronenwirt – ein Erznazi früher – Gemeinderechner Müller, Josef Zurrin, Wanner, Hermann Müller, Sutter, Sonnenwirt Müller, Bietlingmeier und der alte Pfarrhof, in dem seit Jahren schon der SS-Hauptsturmführer Andreas Stihl, jun., wohnte.

Zu bemerken ist unter anderem noch, dass man die Stube und Küche von Josef Zurrin für eine Nacht zum Saustall machte.

Most wurde abgeführt. Grössere Fässer liess man im Keller leer laufen. Und noch manches andere.

Die Wirtschaft vom Schlauch und die „Sonne“ waren als Postenhäuser beschlagnahmt.

---

791 Auf Deutsch: Verödet ist unsere Stätte.

Bei der Rückkehr wurden der Sonnenwirt Anton Müller und die Familien Johann und Emil Munari sofort wieder evakuiert, weil man in der Nähe der „Sonne“ und bei Emil Munari Waffen und Ausrüstungen gefunden hatte. Ihnen folgten bald zwei Zöllnersfrauen: Frau Reiser und Frau Keck, weil sie glaubten, immer noch wie früher ein großes Mundwerk haben zu dürfen.

Für die Heimgekehrten war das Leid noch nicht zu Ende. Trotz der großen Verluste infolge der Evakuierung mussten sie immer noch Abgaben an Vieh, Fett, Hühnern, Eiern, Gemüse usw. entrichten. Nicht, um alles zu gebrauchen. Vieles ging zugrunde. Nicht selten kam es vor, dass große Stücke Fleisch vergraben werden mussten. Die Soldaten schikanierten die Einwohner. Der Kommandant Camarett konnte seinen Soldaten gegenüber nicht auftreten.

//4

Den Jugendlichen wurde das Singen verboten.

Verboten war es, am Sonntag in den Wald zu gehen.

Heimgekehrte ehemalige Soldaten, die an einem Sonntag im Hause eines Schweizers tanzten, wurden eingesperrt und blutig geschlagen. Grund: Eifersucht. Es waren immer noch Mädchen, die sich ihrer Ehre nicht bewusst waren.

Eine sehr traurige Rolle spielte der bisherige Lehrer, weshalb er auch keine Berechtigung mehr in Wiechs haben dürfte.

Ende September kehrte der H.H. Pfarrer Weiler aus Dachau zurück. Die Jahre seiner Haft sind nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Mit neuem Mut hat er wieder seine Arbeit, die er vor Jahren verlassen musste, wieder aufgenommen.

Gott segne sein schweres, oft dornenvolles Arbeiten.

Denn Wiechs ist etwas Einmaliges: Ein Volk mit zwei Seelen.[792]

Bericht des hochwürdigen Herrn Pfarrvikars Bernhard van Koten, der Anfang November 1945 nach Neustadt/Schwarzw. versetzt wurde und obigen Bericht dem hiesigen Pfarramt vor ca. drei Wochen zusandte.

Wiechs a.R. 2. 5. 1946. Kath. Pfarramt, [hs.] Weiler, Pfarrer.

219

Wiechs am Randen 24. 9. 1946, E.hs. 2.8.46

Erzbischöfl. Pfarramt
Wiechs a.R.

[hs.] Dek. Engen
Wiechs a.R., den 24.9.46

Bericht über die Kriegsereignisse.

1) Keine Bombardierungen, dagegen in Altdorf (Schweiz); kein Beschuss durch Artillerie. Durch Kampfhandlungen keine Beschädigungen an kirchlichen und profanen Gebäuden.

[792] Der nun folgende Text wurde mit einer anderen Schreibmaschine von Eugen Weiler hinzugefügt.

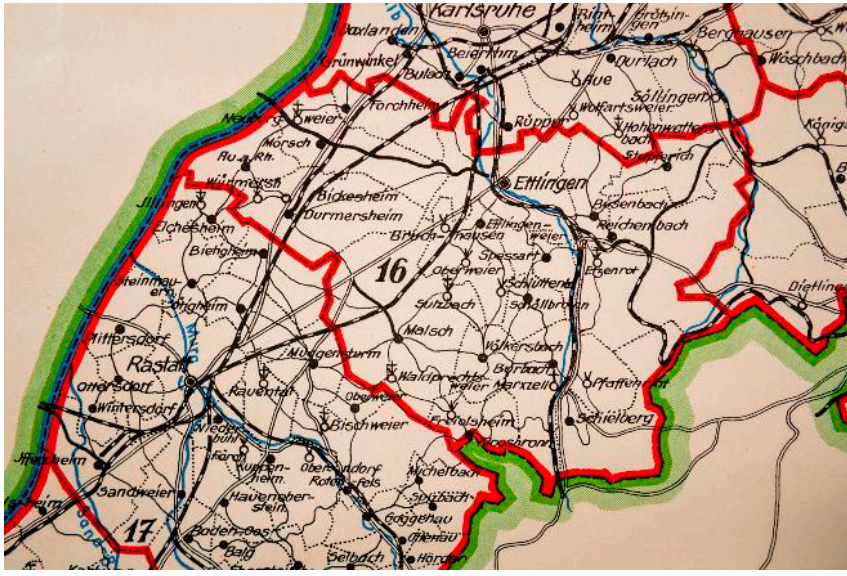
2) Bürgermeister Friedrich Stihl übergibt Wiechs a. R. am Samstag, den 28. IV. 1945 nachmittags 4 Uhr an die Franzosen.
3) Nach der Besetzung und besonders während der Evakuierung: sehr große Plünderungen, mutwillige Zerstörungen, gewaltiger Schmuggel der Franzosen (Vieh, Fleisch, Autoreifen, Benzin) in die Schweiz gegen Franken, Wein und Rauchwaren. Lieutenant Camaret fordert Frauen und Mädchen zum Geschlechtsverkehr auf, wenn sie bei ihm Ausweispapiere haben wollen.
4) In der Friedhofskapelle werden alle Türen und die Böden aufgerissen, weil angezeigt worden war, dass Leute dort Sachen versteckt hätten (ohne Genehmigung und ohne Wissen des Pfarrers).
5) Die Nazi hofften fast alle bis zum letzten Tag auf den Sieg. Nach der Niederlage einige Wochen sehr klein und feig; niemand wollte Pg gewesen sein. Moralisches Gesindel. Jetzt sind sie wieder ziemlich groß und frech und halten zusammen. Warum geschieht nicht das, was Millionen und Abermillionen in allen Zonen in ungezählten Briefen an die Militärregierung schon ausgedrückt haben, dass man die Nazi holt und zum Aufbau heranzieht und dafür die Kriegsgefangenen, welche nicht Nazi waren, heimläßt? Mysterium iniquitatis.[793]

Kath. Pfarramt: [hs.] Weiler.

[hs.] P.S. Der Bericht wurde am 2. Mai 46 direkt nach Freiburg eingesandt aus Versehen, gefertigt vom H. H. van Koten.

[793] Auf Deutsch: Geheimnis der Bosheit.

(10) Dekanat Ettlingen[794]



EAF, Bistumskarte 1936. Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

[794] „*Das Landkapitel Ettlingen besteht aus 3 Regiunkeln, und zwar a) der Regiunkel ‚Ettlingen' mit den Pfarreien bzw. Kuratien Busenbach, Ettlingen-Herz Jesu, -St. Martin, Ettlingenweier, Malsch b. E., Reichenbach, Stupferich (7); b) der Regiunkel ‚Gebirge' mit den Pfarreien bzw. Kuratien Burbach, Moosbronn, Schielberg, Schöllbronn, Spessart, Völkersbach (6); c) der Regiunkel ‚Hardt' mit den Pfarreien Au a. Rh., Durmersheim, Forchheim, Mörsch (4).*" Vgl. RS 1939, S. 140.

220

Au am Rhein[795] 1. 4. 1946

Kath. Pfarramt
Au a. Rhein

Au a/Rhein, 1. April 1946

Ereignisse während des 2. Weltkrieges.

Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges am 1. September 1939 wurden die Frauen und Kinder von hier nach Württemberg und Bayern evakuiert, während die Männer hier bleiben durften, um die notwendigen Arbeiten in Hof und Feld zu verrichten. Nach ungefähr 8 Wochen kehrten die Zurückgeführten wieder heim; innerlich hochbeglückt, bei ihren Angehörigen wieder sein zu dürfen.

Obwohl das Dorf in unmittelbarer Nähe der französischen Grenze lag, fanden zunächst hier keine Kampfhandlungen statt.

Beim Feldzug gegen Frankreich im Mai und Juni 1940 schwebten wir in großer Gefahr; vom jenseitigen Rheinufer dröhnten die Kanonenschüsse herüber; jeden Tag lebte man in der Furcht, daß der Befehl zur Räumung des Dorfes gegeben werde. Doch ging mit Gottes Hilfe alles gut vorüber; kein Schuß fiel ins Dorf. Allerdings durfte auf Grund einer behördlichen Anordnung wegen Gefahr des Artillerie-Beschusses vom 19. Mai 1940 bis 31. Mai 1940 kein Pfarrgottesdienst gehalten werden. Während dieser Zeit hielten wir sonntags den Gottesdienst in Bickesheim.

Vom 31. Mai bis 29. Juni 1940 durfte in unserer Kirche wieder Gottesdienst sein, aber mit geringer Besucherzahl, so daß in dieser Zeit an den Sonntagen fünf Gottesdienste nötig waren.

Die folgende Zeit verlief im allgemeinen ruhig für unser Dorf. Die Bewohner wurden wohl manchmal aufgeschreckt durch die Fliegerangriffe auf Karlsruhe, so z.B. am Sonntag, den 6. Dezember 1942, dem Tag meiner Investitur, an dem abends beim Angriff auf Karlsruhe eine Menge Brandbomben auf die hiesige Gemarkung geworfen wurden. Ins Dorf selber aber fielen solche erst in der Nacht vom 18. auf den 19. März 1944 und richteten großen Schaden an:

fünf Wohnhäuser, zum Teil ganz, und acht Scheunen wurden zerstört. Sprengbomben wurden zum Glück keine geworfen und Menschenleben waren auch keine zu beklagen. Es war eine schaurige Nacht.

Im November 1944 setzte in unserer Gegend eine regere Fliegertätigkeit ein; der Gegner rückte immer näher an den Rhein; am 18. Dezember 1944 wurde Würmersheim von jenseits des Rheines

//2

beschossen; und in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember 1944 das hiesige Dorf; in der folgenden Nacht wiederum. Bei dieser Beschießung entstanden leichte Schäden an Gebäuden. Über die Weihnachtstage wurde nicht ins Dorf geschossen. Die Gottesdienste konnten gehalten werden, aber ohne jede Feierlichkeit, nur still und ohne Predigt. Gleich nach den Feiertagen begann wieder die Beschießung. Am

[795] Der Pfarrbezirk, der nur die Gemeinde Au a. Rh. umfasste, zählte 1690 Katholiken und 15 Protestanten. Die Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft, aber es gab auch Gewerbe am Ort und einige verdingten sich auswärts als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 140.

Mittwoch, den 27. Dezember 1944 trafen einige Granaten den Ortsteil Rheinau, wobei ein Mädchen tödlich getroffen wurde; zwei andere wurden schwer verwundet; eines von ihnen liegt heute noch im Krankenhaus in Baden-Baden.

Es kam das Ende des Jahres 1944. Die Leute verbrachten die Nächte im Keller. Denn es war ja gefährlich, nachts in den Betten im Zimmer zu schlafen. Nach Neujahr hörte die Beschießung auf. Unsere Truppen drängten den Feind von Lauterburg, gegenüber von Au am Rhein, nach Süden zurück; und so brauchten wir vorerst keine Granaten mehr zu befürchten; dafür setzte aber eine verstärkte feindliche Fliegertätigkeit ein.

Am 22. Januar 1945, mittags 1$\frac{15}{}$ Uhr, während des gemeinsamen Rosenkranzes in der Kirche, wurde unser Dorf von Fliegern im Tiefflug angegriffen. Dieser Angriff richtete bedeutenden Schaden an und forderte 5 Todesopfer. Tags darauf fielen wieder zwei Bomben. Eine davon war ein Blindgänger; die andere verursachte nur Dachschäden.

Acht Tage nach dem 22. Januar, am 29. Januar 1945, erlebten wir wieder einen Angriff von Tiefffliegern, wobei eine Frau ums Leben kam und großer Gebäudeschaden entstand.

Die Monate Februar und März brachten eine gesteigerte Fliegertätigkeit. Doch fielen im Dorf selber keine Bomben. Trotz der großen Gefahren zeigten sich die Gläubigen sehr tapfer und besuchten fleißig den Gottesdienst morgens in der Frühe vor der Tageshelle.

Inzwischen kam die Front wieder in unserer Nähe; von jenseits des Rheines dröhnte wieder der Kanonendonner herüber; bald kamen auch die ersten Granaten. Der schlimmste Tag war der 7. April, der Vortag vom Weißen Sonntag. Nachdem schon gegen Mittag eine Anzahl Granaten in der Nähe der Kirche niedergingen, folgte am Nachmittag eine starke Beschießung der Kirche. Etwa 12 Granaten gingen auf die

//3

Kirche. Die Sakristei brannte aus und das Kirchendach wurde schwer beschädigt. Auch das Pfarrhaus, das neben der Kirche steht, erlitt hierbei Schaden.

Vom 8. bis 12. April konnte ich in der Kirche keinen Gottesdienst halten. Im Pfarrhaus zu bleiben hielt ich nicht für ratsam, da eine weitere Beschießung folgen konnte. Ich nahm bis zum 11. April, dem Tag der Besetzung durch die Franzosen, im Keller eines von der Kirche weit entfernten Privathauses Wohnung. In diesem Hause feierte ich auch in einem Zimmer dreimal das hl. Meßopfer und teilte die hl. Kommunion an die Gläubigen aus.

Der Weiße Sonntag war ein trauriger Tag: Gottesdienst konnte ich nicht halten; die Erstkommunikanten konnte ich nicht zur ersten hl. Kommunion führen; die Jabos suchten uns am Vormittag schwer heim; Bomben fielen; unter anderen wurde das Schwesternhaus zerstört. Am frühen Vormittag des Weißen Sonntag machten unsere Truppen einen Angriff auf Neuburgweier, um dieses Dorf zurückzuerobern, was natürlich mißlang. Unsere Truppen hatten große Verluste. Gegen Mittag wurden Verwundete in den Rathauskeller gebracht, wo eine Verbandstation eingerichtet war. Unsere Krankenschwester, Schwester Leopold, hat bei der Behandlung der Verwundeten tatkräftig mitgeholfen wie auch einzelne Frauenspersonen aus der Pfarrgemeinde.

Die innere Spannung und Erregung wurde bei uns immer größer. Man sehnte sich nach Ruhe. In der Nacht zum 11. April rückten unsere Truppen ab. Rudolf Bauer

ging mit einem weißen Taschentuch den Franzosen entgegen. Noch in den frühen Morgenstunden des 11. April rückten die Franzosen, von Neuburgweiher kommend, in Au ein. Rudolf Bauer wurde zum Bürgermeister eingesetzt. Die Franzosen besetzten das Rathaus und durchsuchten die Häuser. Die Männer mußten am Rathaus antreten; auch ich als Pfarrer. Ich bekam aber später einen Schein vom französischen Commandanten, so daß ich ins Pfarrhaus zurück durfte.

Um die Mittagszeit zogen die Franzosen weiter. Die nun unmittelbar folgenden Tage waren zum Teil recht aufregend. Da und dort wurde requiriert; bald ein Schwein,

//4

bald ein Anzug und Wasch, bald Hühner, bald ein Kalb. Autos und Motorräder mußten ebenfalls abgegeben werden.

Vom 3. Juni bis 7. Juli 1945 lagen hier ungefähr 180 Mann Franzosen als Besatzungstruppen. Seither waren hier keine Besatzungstruppen mehr; nur nach Neujahr waren zuerst 10 Mann, dann 5 Mann hier stationiert, um den Dorfausgang nach Neuburgweier zu kontrollieren. Am 14. Februar zogen sie ab.

Was die Wiederherstellungsarbeiten an der durch den Krieg beschädigten Kirche betreffen, so ist die Sakristei wieder aufgebaut und auf Ostern wird deren Inneneinrichtung fertig. Das Kirchendach ist behelfsmäßig mit Blech gedeckt. Die Ausbesserungsarbeiten wären schon weiter vorangeschritten, wenn es nicht so sehr an Material fehlen würde.

An Kriegsopfern beklagt die Pfarrgemeinde im ganzen 88; davon 78 Wehrmachtsangehörige und 10 Civilisten. Sie mögen alle ruhen im Frieden Gottes.

Siegel [hs.] Jos. Schmitt[796], Pfr.

221

Burbach[797] 2. 6. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Burbach

Kriegsgeschehen in der Pfarrei Burbach.

1941: 12 Sprengbomben im Burbacher Wald; kein Schaden.
1942 im Mai: Brandbomben beim Wasserreservoir in Pfaffenrot; kein Verlust oder Schaden.

---

[796] Josef Schmitt (* 22. 01. 1905 in Berolzheim, † 30. 08. 1990 in Buchen) war sechs Jahre Seelsorger in Au a. Rh., 1940 bis 1942 als Pfarrverweser, bis 1946 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1990, S. 392. Von 1929 bis 1940 war Joseph Müller (* 30. 12. 1888 in Ottersdorf, † 19. 01. 1977 in Gengenbach) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1977, S. 175.

[797] Die Pfarrei Burbach, auch Burbach über Karlsruhe, umfasste neben der Gemeinde Burbach mit den Weilern Meimersmühle und Marxzell noch die Filialgemeinde Pfaffenrot sowie von der Gemeinde Spielberg drei Häuser, ein Hotel und ein Altersheim. Insgesamt lebten im

1942 6. Dez.: Brandbomben am Waldrand von Burbach; kein Schaden.
1944 Dez.: Sprengbomben beim Gertrudenhof; kein Schaden.
1944 Nov.: Sprengbomben durch Jagdbomber am Südwestrand des Dorfes und am sogenannten Bühlertäler Weg (gegen Marxzell). Fensterschaden an der Marxzeller Kirche.
1945 22. Feb.: Jagdbomberangriff auf die Bahn im Marxzeller Albtal: 4 Bomben beim Gertrudenhof. 6 Bomben zwischen Alb und Bahngeleis, 2 Bomben auf die Geleise vor dem Bahnhofsgebäude, 1 Bombe in das Nebengebäude der Marxzeller Mühle, 1 Bombe dicht daneben in die Alb, 2 Bomben am Beginn des Mühlkanals. Bordwaffenbeschuss in Pfaffenrot und in Marxzell. Schaden: Ein Gebäude ganz zerstört, Fensterschäden an der Kirche. Verluste in Marxzell: 4 Tote, 2 Sloweninnen und eine Ukrainerin mit Kind, einige Verletzte. In Pfaffenrot keine Verluste.
1945 März: In Pfaffenrot Bordwaffenbeschuss auf die Leute im Feld. Eine Frau schwer getroffen. Bein- und Schulterschuß.
„ Tiefflliegerangriff auf einen Zug der Albtalbahn. 2 Tote und 1 Frau schwer verletzt unter der Albtalbrücke, wohin sie geflüchtet war.
April: Seit Herbst 1944 befand sich im Klosterwald gegen den Metzlinschwander Hof zu, rechts und links des sogenannten Breiten Hofwegs, ein Munitionslager. Das Militärpersonal dazu lag in Burbach im Quartier. Circa 30 Mann. Seit Ende Juli 1944 bis zur Gegenwart hatten die Kinder keinen Schulunterricht (Juni 1945). Der Pfarrer hielt seinen Religionsunterricht in der Kirche. Wenigstens 3–4 Monate hätte der derzeitige Hauptlehrer Willi Moser, Ortsgruppenleiter, Unterricht halten können. Hat es aber aus Trägheit unter dem Schutz der allmächtigen NSDAP unterlassen. In Pfaffenrot war etwa noch 4 Monate in die-

//2

ser Zeit Schulunterricht unter dem Hauptlehrer Backof, stellvertretender Ortsgruppenleiter und Frl. Lehrerin Rückkehr. Im Dezember 1944 waren sämtliche 3 Schulzimmer dort durch Fliegergeschädigte von Karlsruhe bewohnt. Bis jetzt (Juni 1945) ist ein Zimmer frei geworden.
Das Munitionslager von Burbach wurde im Januar und Februar 1945 ständig abgebaut zur Zufriedenheit der Burbacher Bevölkerung. März 1945 kommen neue Truppen nach Pfaffenrot und Burbach. Durchweg junge Menschen von noch nicht 18 Jahren. Sie sind noch ohne Ausbildung und ohne Gewehre. Später erhalten 10 Mann ein Gewehr. Ein für alle Einsichtigen deutliches Zeichen für das nahe Ende. Die Ortsgruppenleiter in Burbach und Pfaffenrot „siegen“ immer noch. April 1945 wird der „Volkssturm“ aufgerufen. Die Männer von B. und Pf. müssen bei Malsch, nachher bei Spielberg antre-

Pfarrbezirk im Jahre 1939 1410 Katholiken, 53 Protestanten und fünf „Sonstige“. In den Orten Burbach, Pfaffenrot und Schielberg gab es neben der Landwirtschaft wenig Möglichkeiten, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, so dass viele auswärts Arbeit suchten. Vgl. RS 1939, S. 140f.

ten. Sie sind aber am 7. April wieder daheim. Am Weißen Sonntag, den 8. April, rückt der Volkssturm von Langensteinbach und Umgebung hier ein. Fast alle in Zivil und ohne Bewaffnung. Die männliche Bevölkerung von B. und Pf. im Alter von 15–55 Jahren wird aufgefordert, die Heimat zu verlassen und südwärts Richtung Bernbach und auch Völkersbach abzuziehen. In Burbach war der Ortsgruppenleiter mit den letzten Soldaten am 4. April in Richtung Langenalb. Von Pfaffenrot waren die meisten der Aufforderung gefolgt, in Burbach blieben die meisten daheim, bzw. kamen aus dem Gebiet von Bernbach bald wieder zurück. Auf die Leute in Burbach aufmerksam geworden, machten am frühen Nachmittag die feindlichen Flieger einen Tiefangriff auf das Dorf mit Bomben und Bordwaffen. Es fielen 4 Sprengbomben kleineren Kalibers. Eine traf einen kleinen Bunker und zerriss 5 Leute aus Langensteinbach, die als Volkssturmmänner darin Schutz gesucht hatten. Sie wurden am Abend von dem Volkssturmführer Rau, ein rauher Parteimensch, beigesetzt auf dem Friedhof, d.h. ziemlich formlos verscharrt. Ein Mann von Burbach, Anton Rabold, wurde in seinem Keller von einem Querschläger schwer verletzt. Bauch- und Darmverletzung. Er starb in Herrenalb im Lazarett bei der Operation. Durch die Bordwaffenbrandgeschosse wurden 7 Häuser in Brand geschossen. 2 Brandherde konnten im Anfangsstadium noch gelöscht werden. Bei 4 Häusern brannten die Stallungen samt Scheunen nieder. Ein Haus brannte ganz ab infolge Wassermangels, der im oberen Teil des Dorfes eine chronische Erscheinung ist. Abends zog der Volkssturm ganz ab. Nach einer Stunde Ruhe erschienen wieder Soldaten in Wehrmachtsuniform mit Panzerabwehrgeschützen.

//3

Sie stellten die Geschütze an den Eingängen des Dorfes auf. Nach meiner begründeten Vermutung waren es SS-Männer unter jedenfalls ganz fanatischer Führung. Sie wollten das Dorf „verteidigen“, d.h. nach den gegebenen Umständen zugrunde richten. Sie gingen noch abends in Fischweier und Marxzell in Stellung. Für das Pfarrhaus war das Ergebnis des 8. April: 50 Bordwaffenschüsse ins Haus, Dach und Fenster durchlöchert. Auch die Kirche erhielt einige Schuss (ca. 10 Einschüsse) durch Dach und Fenster. Sonst nichts beschädigt.

9. April In der Nacht vom Sonntag auf Montag (8./9. April) pfeifen die Granaten über das Dorf weg. Am Montag Mittag Artilleriebeschuss auf Burbach. Etwa 5–6 Häuser werden getroffen, aber nicht so schwer geschädigt. In Pfaffenrot ebenfalls kurze Beschießung. Ein Haus nur wird getroffen. Gegen Mittag rücken in Pfaffenrot die französischen Panzer ohne Widerstand ein. Von dort ziehen diese sich gegen das Tal auf Marxzell zu, wo die SS-Soldaten noch verteidigen auf der

798 Die folgenden 14 Zeilen des Dokumentes wurden wegen starker Beschädigung (Textverlust) des rechten Seitenrandes sinngemäß ergänzt. Die Ergänzungen sind kursiv gedruckt.

Burbacher Talseite. Artilleriebeschießung von Marxzell. Der Marxzeller Kirchturm erhält 2 Treffer und einen Blindgänger.[798] Gegenseitiger Masch*inen*gewehrbeschuss von der einen zur anderen Talseite bis abends. Eben um diese Zeit Kampf bei Fischweier mit Panzerabwehrkano*nen* und MG. Hier fällt ein Offizier und 3 Mann. In Marxzell 2 M*ann*. Abends bzw. in der Nacht auf den Dienstag ziehen sich *die* Verteidiger zurück, bauen ihre Abwehr in Burbach ab und verschwinden in Richtung Bernbach.

10. April: Der Morgen des 10. April, ein schöner, blauer Frühlingstag, kommt in aller Stille herauf, nachdem in der Nacht Artil*lerie*störungsfeuer auf der Talstraße nach Frauenalb lag. Früh *um* […][799] Uhr hielt Herr Geistlicher Rat, Stadtpfarrer Haungs von Karls*ruhe*, Liebfrauen, der seit Dezember 44 im Pfarrhaus hier wohnt, eine *hl.* Messe ohne Störung. Alles bleibt ruhig bis ½ 10 Uhr. Da *er*scheint ein Beobachtungsflugzeug und kreist über dem Dorf. Um 10 Uhr rücken die französischen Panzer von allen Seiten *in* das Dorf ein. 10 Uhr 25 schauen die ersten 3 franz*ösischen* Soldaten in den Pfarrhauskeller, wo die Pfarrhausbewoh*n*er und etliche andere aus der Nachbarschaft sich aufhalten, und *su*chen nach deutschen Soldaten. „Nix Soldat?“ --- Nix Soldat. Die Kampfhandlungen für die Pfarrei waren beendet.

Was noch kam, *war* der unerfreuliche Umtrieb der französische*n* *Be*satzungen, Durchmarsch, Durchmarsch etc. Nachmittags kamen die Haus*durch*suchungen nach Waffen bzw. mehr nach Wertsachen, Uhre*n*. Hühner und Hasen müssen reichlich dran glauben. Auch

//4

kamen Vergewaltigungen von Frauenspersonen vor. Besonders auch in Pfaffenrot. Nach 3–4 Tagen wurde es in Burbach ruhig. Die Soldaten waren abgezogen. In Pfaffenrot hielt sich noch einige Tage eine Polizeitruppe auf. Dann zog auch diese ab nach Freudenstadt.

Das Kriegsgeschehen in der Pfarrei Burbach war damit zu Ende. Die Nachwehen werden aber noch lange dauern.

Gott stehe uns bei!

Burbach, den 2. Juni 1945 [hs.] Heinrich Hall[800], Pfr.

---

[799] Uhrzeit wegen Textverlust nicht rekonstruierbar.

[800] Heinrich Hall (* 11. 08. 1904 in Donaueschingen, † 14. 03.1983 in Marxzell-Pfaffenrot) war seit 1939 Seelsorger der Pfarrei, zunächst als Pfarrverweser, ab 1940 als Pfarrer. Er ging 1952 nach Meersburg. Vgl. NeFr 1983, S. 329. Zuvor war seit 1925 Joseph Fellhauer (* 08. 03. 1882 in Malsch b. Wiesloch, † 03. 02. 1939 in Burbach) bis zu seinem Tode Seelsorger der Gemeinde. 1933 wurde er auch Kammerer, 1935 Dekan des Kapitels Ettlingen. Vgl. NeFr 1939, S. 32.

222

Busenbach[801] 19. 3. 1945[802]

Erzbischöfl. Pfarramt
Busenbach

Busenbach, den 19. März 1945
(bei Ettlingen i. B.)

Fliegerangriff auf Busenbach betr.

Am Passionssonntag 1945 – 18. März 1945 – wurde Busenbach in einem Teile des Unterdorfes bei einem Jagdbomberangriff auf das Rüstungswerk VDM[803] im Tale stark in Mitleidenschaft gezogen.

Offenbar durch ein zu frühes Ausklinken der Bomben fielen 4 schwere Sprengbomben statt in das angegriffene Werk – die ehemalige Weberei – in die Scheune des Karl Lauinger und in den Garten des Herrn Axtmann. Die Trichter wiesen zum Teil eine Tiefe von ca. 4–5 m auf. Alle Häuser ringsum wurden mehr oder weniger schwer betroffen. Am schlimmsten betroffen sind die Häuser Lauinger in der Eisenbahnstrasse und Axtmann in der Göringstrasse. Ein Glück nur, dass kein Brand ausbrach, so dass wenigstens die Inneneinrichtungen fast sämtlich geborgen werden konnten. Der Häuserschaden besteht in der Hauptsache aus Dach- und Fensterzertrümmerungen.

Ein Menschenleben, Herr Karl Lauinger im Alter von 68 Jahren, ist leider zu beklagen. Er befand sich während der Detonation gerade unter seiner Haustüre und wurde unter dem Schutt schwer entstellt bei nur geringem Pulsschlag noch aus den Trümmern hervorgezogen. H.H. Kaplan P. Wirth C.S.S.R.[804], der zufällig in der Kirche sich aufhielt, konnte noch bei schwachem Pulsschlag sofort das Sakrament der hl. Ölung spenden. Der H.H. Kaplan hatte sich sofort bei den Aufräumungsarbeiten beteiligt. Ausser diesem Unglücksfall wurde eine Frau, die Schwiegertochter des ums Leben gekommenen Herrn Lauinger, schwer und die 22jährige Maria Anderer ernstlich verletzt. Ausserdem gab es noch zwei leichtere Verletzungen im Orte.

---

801 Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Busenbach mit 1632 Katholiken und 23 Protestanten. Die Menschen betrieben Kleinlandwirtschaft in Busenbach und arbeiteten auswärts als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 141f.

802 Da die Bombardierung ein einschneidendes Ereignis für die Gemeinde war, verfasste der Seelsorger zwei Monate vor Erzbischof Gröbers Runderlass einen Bericht – was auch in anderen Pfarreien vorkam – schickte ihn aber erst im Mai ab.

803 Vereinigte Deutsche Metallwerke.

804 Pater Adolf Wirth CSsR (* 15. 06. 1907 in Au am Inn), Redemptorist aus dem Kloster Maria Bickesheim. Da P. Wirth Ordenspriester war, finden sich im EAF nur sehr wenige biografische Angaben. Bekannt ist, dass das EOF im Kloster um Aushilfe in der Seelsorge nachsuchte, woraufhin P. Wirth im Juli 1941 als Pfarrvikar nach Busenbach geschickt wurde und bis September 1945 blieb. Zuvor hatte er bereits in Mörsch und Durmersheim ausgeholfen. Vgl. EAF, B4-1945/2944 und B4-1747 (1798–1941). Aus der Chronik der Redemptoristen in Bickesheim geht hervor, dass Pater Wirth dem Kloster mit Unterbrechungen bis August 1984 angehörte. Vgl. https://www.ak-heimatpflege-durmersheim.de/maria-bickesheim/kloster-bickesheim/ (abgerufen am 10. Oktober 2020), bes. S. 16 und 25.

Im Rüstungswerk VDM, das völlig niederbrannte, kam ein holländischer Arbeiter ums Leben. Ein französischer Arbeiter verletzte sich bei den Löschungsarbeiten. Herr Franz Vogel, Vater einer sehr kinderreichen Familie von Busenbach, erhielt eine Bombensplitterverletzung.

Am folgenden Tage, 19. März, ist Frau Lauinger ihren schweren Verletzungen in einem Karlsruher Krankenhaus erlegen.

Die Pfarrkirche hatte nur einigen unbedeutenden Fensterschaden. Die wegen des ständigen Kreisens der Jabos auf 19 Uhr festgesetzte Schulentlassfeier und der Hauptgottesdienst mussten wegen der lichterloh brennenden Fabrik, die damit ein leichtes Ziel für die Feindflieger geboten hätte, und wegen Fehlens des elektrischen Lichtstromes notgedrungenermassen ausfallen.

[ms.] Friedrich Ohlhäuser[805], Pfarrverweser.

223

Busenbach Apr/Mai 1945

xxxx[806] im April und Mai 1945

Die Besetzung Busenbachs durch die Truppen der Alliierten am 8. April 1945.

Der Weisse Sonntag – 8. April 1945 – dürfte wohl einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte Busenbachs sein. An diesem Tage wurde morgens in der Frühe gegen 9,30 Uhr Busenbach von den französischen Truppen kampflos genommen.

Am vorausgegangenen Mittwoch, den 4. April 1945, besetzten die Truppen der 1. französischen Armee unter dem Oberbefehl des Generals de Lattre de Tassigny[807] die Stadt Karlsruhe und drangen bis zum Abend dieses Tages nach Ettlingen bis ungefähr zur Waldkolonie vor. Wir waren hier alle der Meinung, dass bis zum späten Abend auch noch Busenbach vom Albtal her besetzt würde. Dem war aber nicht so. Am Eingang des Albtales leisteten die deutschen Truppen nochmals Widerstand, und so verzögerte sich die Einnahme Busenbachs noch um eine halbe Woche. Dafür hatten wir hier die nächsten Tage über ein eigentümliches Schauspiel. Ein grosser Teil der Karlsruher, hohe Herren der nationalsozialistischen Partei, hatte sich mit einem Teil des Karlsruher Volkssturmes nach Busenbach „abgesetzt". Man sah unter den Prominenten den Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe, Dr. Jüssy, den Kreis-

---

805 Friedrich Ohlhäuser (* 22. 12. 1906 in Karlsruhe, 21. 07. 2000 ebd.) war von 1939 bis 1947 Pfarrverweser von Busenbach und wurde dann auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis 1952. Vgl. NeFr 2000, S. 252f. Von 1927 bis 1939 war Andreas Leimbach (* 10. 10. 1885 in Gissigheim, † 18. 10. 1944 in Würzburg) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1944, S. 230.

806 Die vier x stehen so im Original!

807 Jean de Lattre de Tassigny (* 02. 02. 1889 in Mouilleron-en-Pareds, † 11. 01. 1952 in Paris) hatte das Kommando über die 1. Französische Armee, die Südwestdeutschland einnahm. Vgl. Bernard Destremau, Jean de Lattre de Tassigny (Grandes biographies), Paris 1999.

leiter Meyer, den Bürgermeister von Ettlingen Buchleit, den Kreisleiter Wenz und andere mehr. Das Verhalten dieser Herren der Bevölkerung gegenüber war reichlich anmassend. Auf ihr Betreiben hin sollte sogar ein hiesiger Bürger, Rudolf Vogel, weil er sich als ehemaliger Pg weigerte, am Volksturm teilzunehmen, allen Ernstes gehenkt werden. Er befand sich dieserhalb bereits im Ortsarrest, wurde aber deswegen wieder frei, weil die Lage von Stunde zu Stunde kritischer wurde und der prominente Volksturm es vorzog, sich rechtzeitig in Richtung Burbach abzusetzen.

Bis Samstag Vormittag blieb die Lage verhältnismäßig ruhig, so dass am Vormittag noch alle Erstkommunikanten das hl. Sakrament der Busse empfangen konnten, eben in der Hoffnung, den weissen Sonntag ungestört halten zu können. Am Nachmittag jedoch änderte sich die Lage wesentlich. Der Geschützdonner kam in bedrohliche Nähe und steigerte sich gegen 5 Uhr so sehr, dass die Bevölkerung die Keller und Schutzräume aufsuchen musste. Dank privater Initiative hatte die Bevölkerung in der sogenannten „Klamm" zwei größere Stollen, Bunker genannt, mit 8 cm starkem Holz verschalt, fertig gestellt. Alles, Kinder und Frauen und auch Männer, soweit vorhanden, hatte sich an dieser mühsamen Erdarbeit beteiligt. Der erste Stollen war für die Bewohner des Unterdorfes bestimmt, deren Wohnungen in der Nähe der Rüstungsfabrik lagen, und stand unter der Bauleitung des tatkräftigen Florian Anderer. Der zweite Stollen, der erst Ende September 1944 begonnen wurde, stand unter der nicht minder tatkräftigen Leitung einer Frau Röhrig, einer dreimal ausgebombten, ehemaligen Luftschutzleiterin der Stadt Köln, die im Hause des Gemischtladens Bugger eine Unterkunft gefunden hatte. Da dieser Stollen in der Nähe des Pfarrhauses gelegen ist, so beteiligte sich auch das Pfarrhaus tatkräftig

//2

am Bunkerbau. Sowohl der derzeitige Pfarrverweser Friedrich Ohlhäuser als auch sein Kaplan P. Adolf Wirth C.S.S.R. vom Kloster Maria Bickesheim hatten sich an den mühevollen Erdarbeiten dieses Luftschutzstollens seit September 1944 eigenhändig und tatkräftig betätigt. Das Zersägen und Stellen der Stollenbohlen besorgten für ein kräftiges Abendessen 4 Italiener aus dem Lager der Fremdarbeiter in der Schottmühle. Wir nannten diese fleissigen Mitarbeiter nur mit ihren Vornamen: Ricardo, Antonio, Sebastiano und Armando. Dank dieser unermüdlichen Gemeinschaftsarbeit aller Mitbeteiligten – nicht zuletzt des Pfarrverwesers selbst – war dieser Luftschutzbunker noch gerade rechtzeitig Ende März fertig geworden. Bei einer Gesamtlänge von 50 m wurden noch 6 Seitenstollen weitergetrieben zur Aufnahme von Lebensmitteln und sonstigen lebensnotwendigen Gebrauchsgegenständen. Den tröstlichen Mittelpunkt des ganzen Stollens bildete die Kirchennische mit einem schönen, von Ricardo verfertigten Tabernakel und einer aufklappbaren Mensa zum Zelebrieren. Der Platz dieser Kirchennische war so geschickt ausgenutzt, dass alles wertvolle Kirchengut hier 13 m unter dem Waldboden sicher geborgen werden konnte. Neben den Kelchen und Monstranzen waren auch die wertvollen Paramente mit der nötigsten Kirchenwäsche, alle Pfarrbücher, die gesamte Bibliothek des Pfarrverwesers und die Koffer mit den lebensnotwendigsten Dingen aller Pfarrhausbewohner, gut und sicher durch eine massive Schiebetüre verwahrt, in dieser Kirchennische untergebracht worden. Der aus starken Baumstämmen hergerichtete Bunkerkopf mit Herd und Kochkessel war zugleich die Küche der Höhlenbewohner in den kritischen Tagen. Im Bunker selbst, der am Palmsonntag Nachmittag, verbunden mit einer schlichten Feier, ausgesegnet worden war, hatte jede Familie ihren

festen Platz. Das Pfarrhaus mit seiner damaligen 16köpfigen Familie war in dem 5 m langen Seitenstollen untergebracht.

An dem fraglichen Samstagnachmittag, dem 7. April, kam gegen 5 Uhr von Grünwettersbach die Nachricht, dass die Truppen der Alliierten im Anmarsch seien, und dass das Kirchengut vorsorglicherweise vor einer eventuellen Plünderung geschützt werden sollte. Aus diesem Grunde wurde denn auch sofort das Allerheiligste aus der Kirche geholt und in würdiger Weise im Tabernakel der Kirchennische sichergestellt. Nun auch noch der eucharistische Heiland mitten unter uns! Was sollten wir da noch befürchten. Es wurde viel in diesen Stunden der Gefahr in der Gemeinde Busenbach gebetet. Wir Seelsorger erteilten natürlich der ganzen Gemeinde die Generalabsolution. Somit war also ein Großteil der Bevölkerung an Leib und Seele geborgen. Eine Sorge hatten wir freilich immer noch. Ausgerechnet nur wenige Meter von den beiden Luftschutzstollen entfernt hatte die deutsche Wehrmacht – ob absichtlich oder unabsichtlich?!! – je ein Maschinengewehrnest eingerichtet. Ursprünglich sollte sogar auf dem Hügelgelände zwischen Busenbach und Reichenbach eine HKL (Hauptkampflinie) gebildet werden. Das hätte natürlich die völlige Zerstörung beider Gemeinden zur Folge gehabt. Glücklicherweise wurde aber dieser Plan im letzten Augenblick wieder auf-

//3

gegeben. Statt dessen wurde die Widerstandslinie weiter zurückverlegt in Richtung Spielberg und Langensteinbach.

Gegen Abend des besagten Samstages wurde der Artilleriebeschuss immer stärker. Glücklicherweise lag aber Busenbach im toten Winkel des Beschusses, denn die französischen Truppen rückten von Grünwettersbach heran, von welcher Seite sie niemand erwartet hatte. In Reichenbach freilich wurden die Häuser in der Nähe der Kirche durch diesen Beschuss ziemlich mitgenommen. Die Scheune des letzten Hauses brannte ab. Eine Reichenbacher Frau wurde auf dem Feld getötet.

Inzwischen kamen auch die ersten Verwundeten in unseren Ort. Zunächst bereitete man für diese deutschen Soldaten in der Wirtschaft zum Adler eine Notunterkunft, die dann etwas später, vergrössert durch ein Strohlager, in die Kinderschule des St. Josefshauses verlegt wurde. Soweit es notwendig war, wurden die Schwerverwundeten mit den hl. Sterbesakramenten versehen und von den ehrw. Schwestern und dem hiesigen Roten Kreuz mit aller Hingabe versorgt. Zwei Gefallene, ein Soldat und ein Volkssturmmann, wurden vom H.H. Kaplan um diese Zeit unter andauerndem Artilleriebeschuss auf dem hiesigen Friedhof kirchlich beerdigt. Als dann bei Einbruch der Dämmerung der Artilleriebeschuss nachliess, wurden dann alle Verwundeten, deutschen Soldaten von einem Militärsanitätsauto weiterbefördert.

Am frühen Nachmittag dieses Samstags hatte leider eine ganze Anzahl hiesiger Männer und Jugendlicher der Anordnung des NSDAP-Ortsgruppenleiters Reinkunz, im Zivilberuf Oberlehrer der Volksschule Busenbach, Folge geleistet und war mit Fahrrädern im Waldstück „Reh“ genannt, zum Volkssturm angetreten, obwohl jeder Einsichtige sehen musste, dass die militärische Lage hoffnungslos sei. Dieser Busenbacher Volkssturm bewegte sich dann weiter bis Burbach zunächst und von dort ins Murgtal, um sich dann in versprengte Gruppen aufzuteilen, die sich dann bis Baden-Baden, bis Engen, ja bis ins Allgäu durchschlugen. Gekämpft hat der Busenbacher Volkssturm nie, denn es fehlten die Waffen. Es war nur eine böse Hetzjagd vor dem Feind, der sie schließlich dann doch an irgend einer Stelle überholte. Der größte

Teil kam ja glücklich [nach] Tagen und Wochen wieder zurück, andere fielen auch in Gefangenschaft. Für einige, völlig unschuldige Männer sollte diese Teilnahme an diesem überstürzten Volksturm noch ein sehr unangenehmes Nachspiel haben.

Die Nacht vom Samstag auf den Weißen Sonntag blieb ganz ruhig. Kein Schuss war zu hören. Wie sich nachträglich aber herausstellte, waren die Orte Grünwettersbach und etwas später auch noch Stupferich von den alliierten Truppen eingenommen worden. Von Grünwettersbach war dann gegen Abend ein Teil der französischen Truppen mit ihren Panzern, Geschützen und Autos dem Waldsaum des Ettlinger Waldes entlang vorgestossen bis in die unmittelbare Nähe unseres Ortes, in der „Hol" genannten Gegend. Die Einwohnerschaft verblieb natürlich in dieser Nacht in den Kellern und in den beiden Bunkern, so gut und notdürftig es eben ging. Allerdings erlebte nach Mitternacht der obere Bunker noch eine kleine, aber kurz dauernde Aufregung. Ein höherer Volksturmbefehlshaber, sein Name war Huber, sein Rangzeichen waren 4 Sterne, war mit einigen Volksturmmännern in den Bunker ge-

//4

kommen und wollte diesen Bunker für sich und seinen Volksturm beschlagnahmen. Als ein Teil der Leute schon auf dem Rückweg zum Ort war, hatte er sich doch eines Besseren besonnen, nachdem ihm das Nötige gesagt worden war. So nahm denn alles wieder seine alten Plätze im Bunker ein und wartete mit Spannung auf den kommenden Tag.

Der Weisse Sonntag 1945 brach an. Es war ein herrlicher Frühlingstag. Kein Wölkchen war am Himmel zu sehen und eine strahlende Frühlingssonne liess das Blütenmeer der Bäume ringsum aufleuchten. Obwohl zunächst kein Schuss zu hören war, so konnte natürlich an diesem Tag kein Gottesdienst in der Kirche gehalten werden. Das wäre zu gefährlich und zu gewagt gewesen. Dafür kam jetzt aber die Kirchennische im oberen Bunker zu ihrem Rechte. Der vorbereitete Altar wurde in würdiger und schöner Weise dort hergerichtet und gegen 7 Uhr das hl. Messopfer tief unter der schützenden Heimaterde dargebracht. Zuerst zelebrierte der H.H. Pfarrverweser und hernach der H.H. Kaplan. Es war ein seltener und ergreifender Anblick! Man fühlte sich um viele Jahrhunderte zurückversetzt in die Zeit der Katakomben. Fast alle Anwesenden gingen zur hl. Kommunion, darunter auch 4 Erstkommunikanten, die gerade mit ihren Eltern sich im Bunker befanden. Sicherlich ein unvergesslicher Weisser Sonntag für die Kinder und deren Eltern! Dank dieser mit vieler Mühe geschaffenen Kirchennische im Bunker war in der Gemeinde Busenbach also auch an diesem äußerst kritischen Tage das immerwährende Opfer des Neuen Bundes nicht unterbrochen worden! Kurze Zeit nach der zweiten hl. Messe, die ehrw. Barmherzigen Schwestern hatten gerade noch Zeit, um vom Bunker in ihr St. Josefshaus zu kommen, begann bereits das unheimliche Tacken der Maschinengewehre. Indem merkten wir bald zu unserer Beruhigung, dass kein ernstlicher deutscher Widerstand geleistet wurde. Schon im Laufe der Nacht hatten sich die Truppen in Richtung Reichenbach abgesetzt, so dass es sich eigentlich nur um geringfügige Nachhutgefechte handelte. So waren denn auch sehr bald die Besatzungen der Maschinengewehrnester über den Luftschutzbunkern geräumt, die bestimmt nicht geeignet waren, einen Schutz für die vielen Frauen und Kinder zu bilden, die sich im Bunker aufhielten. Gott sei dank waren die einfachen Soldaten dieser Stützpunkte vernünftiger als ihre militärischen Vorgesetzten und zogen sich rechtzeitig nach dem dahinterliegenden Waldgebiet zurück.

Kurz nach 9 Uhr drangen dann die ersten, vorfühlenden französischen Soldaten nach Busenbach ein. Ihnen folgten alsbald die schwer gepanzerten Tanks. Diese Panzer drangen nach Busenbach auf einem Wege ein, an den niemand gedacht hatte, zumal die aus Baumstämmen gefertigte Panzersperre am Grünwettersbacher Weg von den dortigen Anwohnern beseitigt worden war. Noch in der Sonntagfrühe mühten sich eine Reihe von Frauen ab, die doch mehr oder weniger überflüssige Panzersperre zu beseitigen. Die Panzer kamen nämlich nicht auf diesem vermuteten Grünwettersbacher Weg in den Ort, sondern in zwei Abteilungen von der „Hel" aus, den Kleingärten entlang, einige Äcker durchquerend, haarscharf am Hause des Bernhard Merz vorbei durch die ganz enge Leopoldstraße! Die andere Panzerabteilung bewegte sich dem Waldesrand ent-

//5

lang unter den vordersten Bäumen auf die Waldstraße zu, um vor dem ersten Hause in diese einzubiegen und so auf diesem engen Wege in den Ort hereinzurollen. Vor dem ersten Hause wurde übrigens einer der noch wenigen anwesenden Volkssturmmänner aus Karlsruhe durch einen Kopfschuss schwer verwundet. Er wurde später vom H.H. Kaplan noch versehen, starb aber bald nach seiner Einlieferung in einem Karlsruher Lazarett, in das ihn am Abend dieses Tages ein französisches Sanitätsauto verbracht hatte.

Ohne weiteren Zwischenfall vereinigten sich dann die beiden Panzerabteilungen bei der Kirche und verteilten sich zwecks Auskundschaftung der Gefechtslage zunächst in verschiedene Höfe des Unterdorfes. Durch die Straßen pfiffen nun Gewehrschüsse, und in den Häusern begann die weniger gemütliche Haussuchung durch die Truppen der Infanterie. Da wir glücklicherweise keine farbigen Truppen, sondern eigentliche junge französische Soldaten vor uns hatten, ging die Plünderung einigermaßen glimpflich ab. Manche Häuser wurden gänzlich geschont, und die Soldaten begnügten sich mit einem kurzen Durchmustern der einzelnen Zimmer, andere mussten Taschen- und Armbanduhren opfern – die Soldaten wollten ein „souvenir" – auch sonstige Kleinigkeiten, namentlich Hasen und Hühner sind auf diese Weise in „Abgang" gekommen. Alles in allem ist aber die Gemeinde Busenbach im Vergleich zu anderen Gemeinden wirklich glimpflich davon gekommen.

Inzwischen fühlte die Spitzentruppe in Richtung auf das Rathaus zu, gesichert durch einen Trupp, der von der Volksschule hervorging, während die letzten Soldaten der deutschen Nachhut ihre Befehlsstelle im Hause der Frau Scherer, Witwe, im zweitletzten Hause in Richtung Reichenbach verliessen. Vor dem Betreten des Rathauses wurde auf Befehl des Kampfkommandanten der Nachbar des Pfarrhauses, Herr Hieronymus Ochs, ein Fabrikarbeiter mit kleiner Landwirtschaft, aus seinem Keller geholt, um Rede und Antwort zu stehen. Im Rathaus war weder ein Bürgermeister noch ein Ratschreiber, nur der ältere, strafpensionierte Lehrer Gottmann befand sich mit Frauen und Kindern im Keller des Rathauses. Herr Ochs gab – natürlich mit gemischten Gefühlen – die verlangte Auskunft über die Ortsverwaltung, Panzersperren, verminte Strassen, deutsche Truppen usw. Während nun Herr Lehrer Gottmann den damaligen Bürgermeister Engelbert Schwab unter Bewachung zweier Soldaten aufs Rathaus bringen musste, begleitete Herr Hieronymus Ochs eine Pionierabteilung zu den Minensperren in der Fahrstrasse und den Fußweg zum Bahnhof. Dank ihrer guten Suchgeräte waren die Minen samt den übereinander gestürzten Baumstämmen in 20 Minuten beseitigt. Die ganze mühevolle Barrikadenar-

beit zweier Tage durch deutsche Soldaten war also kaum ein nennenswertes Hindernis gewesen. Übrigens hatte der Kampfkommandant angedroht, dass 50 Bürger der Gemeinde erschossen werden sollten, falls die Minensperren nicht wahrheitsgetreu angegeben würden, und dass für jeden hinterrücks erschossenen Soldaten der Truppe 20 Bürger als Geiseln fallen würden. Gott sei Dank geschah nichts Derartiges. Im Gegenteil: Der Kampfkommandant sprach Herrn Ochs seinen Dank aus für seine umsichtige Handlungsweise und seine wahrheitsgetreuen und zuverlässigen Angaben. Nach kürzerem Warten wurde auch der Bürgermeister Schwab nach Hause geschickt

//6

mit dem weniger gemütlichen Bedeuten, er sei mit seinem Leben für alles haftbar, was an Sabotageakten gegen die Truppe geschehen würde. Nach dieser militärischen Besitzergreifung des Ortes Busenbach erklärte dann der Kampfkommandant das Pfarrhaus wegen seiner strategisch günstigen Lage als Stabsquartier und bestellte bei Herrn Ochs ein Mittagessen für zwölf Offiziere, welches seine Frau zubereiten müsste. Bei dieser Gelegenheit kam erstmals die Sprache auf den oberen Luftschutzbunker. Außer seinem Sohne August befand sich nämlich die ganze Familie mit den beiden Geistlichen im genannten Bunker. Daraufhin musste der Sohn August Ochs, begleitet von zwei bewaffneten Soldaten, den Zugang zum Bunker zeigen. Auch die Übergabe des Bunkers ging reibungslos und ohne Zwischenfall vonstatten. Als erster trat der derzeitige Pfarrverweser Friedrich Ohlhäuser vor, gefolgt von seinem Kaplan, dem H.H. Pater Adolf Wirth vom Kloster der Redemptoristen in Bickesheim und den übrigen Leuten des Bunkers, einigen Männern und in der Mehrzahl Frauen und Kinder. Da sich die Soldaten selber überzeugen konnten, dass keine Soldaten im Bunker anwesend waren, so durften die Hände bald wieder gesenkt werden; und der traurige Trupp von Frauen und Kindern, angeführt von den beiden Geistlichen und bewacht von den zwei Soldaten, konnte sich über die Wiesen zum Rathaus bewegen.

Im innersten Herzen war aber dennoch alles froh und dankte Gott für die Errettung aus großer Gefahr. Es war allen wie eine Zentnerlast vom Herzen gefallen, zumal als man sah, dass das Dorf völlig unbeschädigt geblieben war. Vor dem Rathause wurde dann durch den Kampfkommandanten Asch allen Neuangekommenen dasselbe eröffnet, was hinsichtlich der Geiseln bereits dem Herrn Ochs bedeutet worden war. Bis auf weiteres mussten sich die Bewohner im Orte in ihren Kellern aufhalten. So war denn das Pfarrhaus reichlicher denn je „belegt". Die Zimmer des Pfarrhauses waren für die Offiziere reserviert, das Amtszimmer im oberen Stock war die Befehlsstelle des Kommandanten; die Bewohner des Pfarrhauses, die sich in diesen kritischen Tagen auf 18 Personen beliefen, mussten mit dem Keller und zwei Zimmern im ersten Stock für die nächsten drei Tage vorlieb nehmen. Indes, diese Einschränkung nahm man gerne in Kauf, war man doch jetzt aus der unmittelbaren Gefahr vor Fliegern und Granaten heraus und konnte man doch wenigstens einmal wieder ruhig des Nachts schlafen. Überdies waren die Offiziere des Pfarrhauses in keiner Weise anmaßend, sondern in ihrem Verhalten sowohl den Priestern wie den übrigen Bewohnern des Hauses gegenüber durchaus korrekt. Von großem Vorteil war es zudem, dass die Pfarrhaushälterin, eine Verwandte des Pfarrers, Frl. Paula Noth, in früheren Jahren längere Zeit in Amerika gewesen war und durch ihre eng-

lischen Sprachkenntnisse auch bei den französischen Offizieren, die zum Teil ebenfalls Englisch sprechen konnten, manches verhandeln und vermitteln konnte.

Der Ort Busenbach bot natürlich in diesen Stunden und in den nächsten Tagen ein ungewohntes Bild militärischen Lebens. Auto um Auto, Panzer um Panzer fuhr der Dorfstrasse entlang, meistens machten sie vor dem Pfarrhaus für kurze Zeit Halt zur Übermittlung von Nachrichten oder zur Entgegennahme von Befehlen. Im Pfarrhaus selbst, vor dem ständig ein Wachtposten patroullierte, war ein ständiges Kommen und Gehen von Ordonnanzen und auch einzelnen Zivilisten, die zu einem Verhör vor-

//7

geladen waren. In der Küche des Pfarrhauses fungierten ununterbrochen nicht weniger als drei Köche. In diesen ersten Stunden der Besetzung passierte allerdings in der Nachbarschaft des Pfarrhauses ein überaus tragischer Unglücksfall. Als nämlich zwei Soldaten im Nachbarhaus in Gegenwart der Leute eine Haussuchung vornahmen, ging dem einen Soldaten sein Gewehr los, verletzte dadurch seinen Kameraden schwer und traf die Frau des Hauses, Frau Emma Bollian tödlich. Sie war die Mutter einer Erstkommunikantin, die an diesem Tage ihr Fest haben sollte. Der Vater der beiden Kinder war an diesem Tage noch an der russischen Front und sollte einige Zeit später ausgerechnet der erste Russlandrückkehrer sein. Frau Bollian erhielt noch bedingungsweise das hl. Sakrament der letzten Ölung, wozu seitens der Besatzungsbehörde ohne weiteres Erlaubnis gegeben wurde. Der Kommandant sprach sogar ausdrücklich sein Bedauern dem H. H. Pfarrverweser über diesen nicht beabsichtigten Unglücksfall aus. Außer diesem Unglücksfall sind noch zwei ernstere Vorfälle zu nennen, die die Zivilbevölkerung betrafen. Es waren dies zwei Versuche von Vergewaltigungen an Frauenspersonen, die aber glücklicherweise Versuche blieben und nicht ausgeführt wurden. Auch die Kaufläden mussten alle bis auf einen ihre Vorräte fast völlig den Truppen ausliefern. Abgesehen von diesen Vorkommnissen ernsterer Natur kann die Gemeinde Busenbach, die sich in besonderer Weise dem Schutze der lieben Gottesmutter durch die Weihe an das unbefleckte Herz Mariens gestellt hatte, nicht genug dankbar sein, dass alles so verhältnismässig gut und reibungslos verlaufen ist. Es ist ja auch viel gebetet worden die ganze Kriegszeit hindurch. Seit dem Kriegsjahr 1941 wurde ununterbrochen jeden Abend in der Kirche der Rosenkranz gebetet, und seit die Front im September 1944 in bedenkliche Nähe jenseits des Rheines gerückt war, fand sich fast jeden Abend außerdem noch eine beträchtliche Anzahl betender Mütter und Kinder einer alten Tradition gemäss, die auf frühere Pestzeiten zurückgehen soll, draussen beim Kreuz auf dem Grünwettersbacher Weg ein. Und tatsächlich ist die Besetzung Busenbachs von dieser Seite ohne größeren Zwischenfall erfolgt.

Was die Pfarrkirche in diesen kritischen Tagen angeht, die das festliche Gewand des Weissen Sonntagsschmuckes trug, so muss zur Ehre der französischen Truppen gesagt werden, dass auch nicht die geringste Beschädigung oder sonstige ehrfurchtslose Handlung erfolgte. Mit Erlaubnis der Kommandantur durfte bereits am nächsten Morgen, Montag, eine stille heilige Messe durch den Pfarrverweser, den Kaplan und einen französischen Militärpfarrer gelesen werden. Wegen Schrapnellgefahr durfte allerdings niemand sonst daran teilnehmen. Erst von Mittwoch an war der Gottesdienst für die ganze Gemeinde freigegeben. Dafür wurde in stiller und würdiger Weise die hl. Kommunion im Keller des Pfarrhauses ausgeteilt.

Da sich der deutsche Widerstand auf der linken Albtalseite bei Spessart und besonders bei Moosbronn und Freiolsheim versteifte, blieb die Kampftruppe bis Dienstag Nachmittag in Busenbach. Am Mittwoch Vormittag zog dann der Rest mit dem Kommandanten weiter in südlicher Richtung. Noch am gleichen Mittwoch kam eine kleinere Nachschubtruppe von Durlach her und verblieb bis Samstag früh im Ort. Der Kommandant dieser Truppen, ein zuvorkommender, sehr gut Deutsch sprechender Lothringer, war wiederum mit einigen Offizieren im Pfarrhaus einquartiert. Besonderer Erwähnung verdient wenigstens ganz

//8

kurz der Koch dieser Offiziere. Er war ein algerianischer Mohammedaner, aber was Höflichkeit angeht, von ausgesprochener Liebenswürdigkeit. Ein mohammedanischer Koch also in der Küche des Pfarrhauses Busenbach, sicherlich keine alltägliche Erscheinung!

Vom Dienstag Mittag ab war den Männern der Gemeinde erlaubt worden, als letzten Liebesdienst einen Suchdienst, natürlich unter entsprechender Bewachung, im Walde nach gefallenen deutschen Soldaten durchzuführen. Auch hierin zeigte sich die Besatzungstruppe durchaus entgegenkommend. Im ganzen wurden in diesen Tagen auf unserem Ehrenfriedhof 8 deutsche Männer beerdigt, 2 Soldaten der Wehrmacht und 6 Volksturmmänner. Es handelte sich um folgende Personen:

Nöltner Karl, Volksturmmann aus Rastatt, 48 Jahre alt.
Geisler Alexander, Soldat der Wehrmacht aus Gehlenau bei Chemnitz.
Rieger Albert, Volksturmmann aus Karlsruhe, 55 Jahre alt.
Fleischer Karl, Volkssturmmann aus Karlsruhe, 59 Jahre.
Grabolle Alfred, Volkssturmmann aus Karlsruhe, 56 Jahre.
Speck Zyriak, Volkssturmmann aus Karlsruhe, 56 Jahre alt.
Kreutz Manfred, Volkssturmmann aus Karlsruhe, 19 Jahre alt.
Gerhard Christian, Soldat der Wehrmacht aus Aulenhausen bei Weilburg an der Lahn, 29 Jahre alt.

Die französische Truppe hatte ebenfalls zwei Todesopfer zu beklagen, welche aber nicht auf dem Busenbacher Friedhof, sondern sofort in den französischen Heimatfriedhof beigesetzt wurden.

Am Samstag morgen dieser an Ereignissen sich überstürzenden Woche rückte dann auch die 2. Ersatztruppe wieder ab. Nur selten war noch in der Ferne ein Geschützdonner zu hören, woraus [man] in jenen Tagen der absoluten Nachrichtensperre unschwer entnehmen konnte, dass die Front beträchtlich weiter in südlicher Richtung vorgerückt sein musste. Und tatsächlich waren von da an die Tage zu zählen bis zum Ende dieses furchtbarsten aller bisherigen Kriege. Vom ersten Kommandanten war übrigens schon in den ersten Tagen als Mittelsmann zwischen der Besatzungstruppe und der Bevölkerung ein Holländer, namens G. van Dyk, eingesetzt worden, der nach Abzug der Truppen der eigentlich verantwortliche Mann sein sollte und für die nächsten Wochen eine maßgebliche Rolle in der Gemeinde Busenbach spielen sollte. Er war als Fremdarbeiter im Rüstungsbetrieb nach Busenbach gekommen und logierte bei einer Familie des Oberdorfes. Er hatte zwar sicherlich guten Willen, unter anderem beauftragte er am darauffolgenden Montag das Pfarramt auf Grund einer diesbezüglichen Anweisung des letzten Kommandanten mit der Bildung des Volksschulunterrichtes, der auch tatsächlich für einige wenige Tage durchgeführt wurde. Ein Kuriosum! Während in der Zeit des Dritten Reiches der

H. H. Kaplan, Pater Wirth seit 1938 Schulverbot für die Abhaltung des Religionsunterrichts hatte, musste er nun mangels an verfügbaren Lehrkräften sogar den ganzen Schulunterricht behelfsmäßig übernehmen.

Den versöhnenden und krönenden Abschluss dieser ungewöhnlichen und aufregenden Woche bildete dann der Sonntag des „Guten Hirten", an welchem nun in aller Ruhe und tiefer Dankbarkeit des Herzens der „Weiße Sonntag" der Kinder nachgefeiert wurde. Befreit von aller äußeren Gefahr, unbelästigt

//9

durch fremde Truppen konnte die Gemeinde Busenbach den Sieg des Christkönigs feiern. Möge die tiefe Dankbarkeit, die in diesen Tagen die Herzen Aller, der Erwachsenen und der Erstkommunikanten erfüllte, gegenüber dem offensichtlichen Schutze Gottes, der unserer Gemeinde ganz zweifellos durch die fürbittende Allmacht der Lieben Gottesmutter zuteil wurde, auch fernerhin so bleiben und auf die kommenden Geschlechter der Gemeinde Busenbach übergehen! Das ist der innigste Wunsch des Chronisten, der seinen Bericht über die Erbarmungen Gottes in der schwersten Stunde Busenbachs mit den so tröstlichen und vertrauensvollen Worten des Te Deums schließen möchte:

In Te, Domine, speravi, non confundar in aeternum![808]

//10

Busenbach in den Tagen der französischen Besatzung vom 29. 4. – 10. 6. 1945.

Die Woche nach dem Sonntag des Guten Hirten, dem nachgeholten Weißen Sonntag der Erstkommunikanten, war für Busenbach zwar frei von militärischer Einquartierung, brachte aber dennoch aufregende Stunden, wenn zumeist in den Abendstunden ein Auto der Truppe erschien, um Requirierungen an Hühnern, Vieh und mitunter auch Haushaltungsgegenständen vorzunehmen. Besonders die Ausgänge des Ortes, vorab das Unterdorf war von diesen wenig erfreulichen Überraschungen einer alten Kriegssitte betroffen. So war man denn zufrieden, als Herr van Dyk, der holländische Verbindungsmann jener Tage, ankündigte, dass auf den Sonntag, den 29. April, eine Besatzung nach Busenbach kommen sollte.

Allerdings brachte diese Besatzung manche Belastung für die Gemeinde, wenigstens in der ersten Zeit. Als erstes mussten am Samstag Abend binnen 1–2 Stunden nicht weniger als 10 Häuser, zumeist des Unterdorfes, geräumt werden. Möbel und Betten mussten in den Häusern verbleiben, nur das Lebensnotwendige und die Kleider durften von den betroffenen Familien mitgenommen werden. Das Haus der Kommandantur war die Villa Müller über der Brunnenstube des Unterdorfes. Gegen 250 Mann an Truppen bildeten die Besatzung des Ortes. Die Räume der Kinderschule wurden als Infirmerie[809] für kranke Soldaten belegt.

Da sich die Ankunft der Truppe etwas hinauszögerte und offenbar in der Dunkelheit – es war schon gegen 10 Uhr – keine genaue Kontrolle durchführbar war, kam leider ein sehr bedauerlicher Vorfall vor. Zwei Negersoldaten, die nicht zur Besatzungstruppe gehörten, die aber offenbar auf der Durchfahrt sich befanden, nah-

---

[808] Auf Deutsch: Auf dich, Herr, habe ich gehofft, auf ewig werde ich nicht zuschanden. Vgl. Psalm 31, 2.

[809] Kranken- bzw. Sanitätsstation.

men eine zweimalige Vergewaltigung einer evakuierten Karlsruher Frau vor, die sich gerade in einem Hause des Unterdorfes befand. Es war dies der einzige derartige Fall in unserer Gemeinde, und die Besatzungsbehörde hat sich tatsächlich um dieses[810] Fall in korrekter Weise angenommen. Es folgte nun am Sonntag schon eine Reihe einschneidender Maßnahmen. Es mussten auf dem Rathause abgeliefert werden: Alle Fahrrad-, Auto- und Motorradschläuche und -mäntel, sowie überhaupt alle Autos und Motorräder. Ferner mussten abgeliefert werden alle Radioapparate, Photoapparate und Feldstecher. Den Geistlichen und den Schwestern war es indes gestattet, nach einer Rücksprache mit dem Vizekommandanten seitens des Ortspfarrers (Pfarrverweser Ohlhäuser) die Fahrräder zu benützen und den Radioapparat zu behalten. Auch war der Truppe das Betreten des Pfarrhauses zwecks einer Hausuntersuchung streng untersagt. Der Vicekommandant war der Geistlichkeit sehr entgegenkommend gegenübergetreten. Für die Bevölkerung folgten allerdings einige sehr peinliche Tage, hervorgerufen durch die Haussuchungen, die feststellen sollten, ob die geforderten Gegenstände auch tatsächlich abgeliefert wurden. Natürlich mussten auch Lebensmittel abgeliefert werden, aber sie blieben dank der Aussprache des Pfarrverwesers in bescheidenem Rahmen. Freilich mussten bis zum Juli zweimal je 30 Zentner lebendes Schlachtvieh an die französische Besatzung abgeliefert werden.

Das schmerzlichste Opfer wurde allerdings auf dem 1. Mai verlangt. Für diesen Tag wurden nämlich 17 Männer, zumeist heimgekehrte Volkssturmleute des Ortes auf das Rathaus beor-

//11

dert, ohne zunächst zu wissen weshalb. Erst als ein größeres Mannschaftsauto vorfuhr, in welches die Männer einsteigen mussten, begann man zu ahnen, was wohl beabsichtigt war. Da es aber bald darauf hieß, die Männer müssten nur zu einem kurzen Verhör und kämen bald wieder zurück, so nahm man die Sache anfangs gar nicht so tragisch. Erst als Tag um Tag verstrich, wurde man mit Recht besorgter. Die Männer von Busenbach kamen nämlich nach Absonderung der eigentlichen Soldaten mit 15 an der Zahl in das Lager der Rheinkaserne Karlsruhe-Knielingen und von dort am 4. Juni in das ehemalige deutsche Konzentrationslager Struthof[811] am Donon[812] im Elsass, aus dem sie erst Ende August nach einer schweren Gefangenenzeit – es fehlte an ausreichender Nahrung – wieder glücklich entlassen wurden. Alle Versuche, die Männer frei zu bekommen, blieben erfolglos. Nicht weniger als fünf Gesuche wurden bei der Sécurité publique in Karlsruhe und in Ettlingen durch den Pfarrverweser und die Gemeinde vorgelegt. Nicht weniger als siebenmale war dieserhalb der Pfarrverweser persönlich in Karlsruhe. Schließlich wurde noch Anfang August ein Gesuch dem Hochw. Herrn Erzbischof unterbreitet, aber indessen war die Zeit der Entlassung Gott sei Dank sowieso herangerückt.

Ein Vorfall in den Abendstunden des 2. Mai – um wieder unser eigentliches Thema weiterzuführen – sollte indes zu einer günstigeren Einstellung der Besatzungsbehörde gegenüber der Bevölkerung führen. An dem besagten Abend verun-

---

810 So im Original.

811 Vgl. Robert Steegmann, Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941–1945, aus dem Franz. übersetzt von Peter Geiger, Berlin u.a. 2010.

812 Berg in den Vogesen.

glückten nämlich zwei der hiesigen Besatzungssoldaten auf ihrem Motorrad tödlich auf der Straße nach Ettlingen. Der Pfarrverweser konnte und durfte noch bedingungsweise das hl. Sakrament der letzten Ölung spenden, welches Entgegenkommen offenbar nicht ohne Eindruck auf die Soldaten geblieben war. Es war auch sonst an den Sonntagen immer eine ganze Reihe, voran der Herr Kommandant mit einem Großteil der Offiziere, im Pfarrgottesdienst anwesend. In diesem Falle der beiden verunglückten französischen Soldaten wurde die Beerdigung dem Pfarrverweser übertragen und durfte sogar die ganze Gemeinde an diesem Militärbegräbnis teilnehmen. Zuerst war in der Pfarrkirche in Anwesenheit der Särge mit den Leichen ein feierliches Seelenamt, an welchem die ganze hiesige Truppe und auch auswärtige Soldaten teilnahmen, so dass die ganze Männerseite der Kirche mit Soldaten besetzt war. Die Frauenseite war dicht besetzt von der Busenbacher Einwohnerschaft. Nach dem Gottesdienst formierte sich der Leichenzug. Voraus ging der Priester mit den Ministranten, es folgte ein Panzerwagen mit den beiden Särgen, das Offizierskorps, die Mannschaften und fast vollzählig die Einwohnerschaft. Diese Anteilnahme seitens der Einwohnerschaft wurde auch tatsächlich von seiten der Besatzung anerkannt und gewürdigt, was man unschwer aus dem entgegenkommenderen Verhalten der Kommandantur erkennen konnte. Es handelte sich bei dieser Beisetzung auf dem Busenbacher Friedhof um folgende zwei französische Soldaten:

Hanchè Pierre aus Montigny le Roi[813], 22 Jahre alt, und

Gouaille[814] Roger aus Fays-Billet[815], 26 Jahre alt.

Ein besonderes Ereignis war sodann noch der 8. Mai, der Tag der Kapitulation, an dem eine Truppenparade durch den Kommandanten vor dem Mast der Trikolore im Hofe Bugger und Ohl stattfand.

In den Morgenstunden des Christi Himmelfahrtstages, den 10. Mai 1945, zog die Besatzung endgültig weiter. Am Nachmittag

//12

zuvor hatte die Kommandantur eigens den Herrn Bürgermeister Schwab und den H. H. Pfarrverweser Ohlhäuser einbestellt, um in einem hochoffiziellen Akt die Gemeinde Busenbach vom Abzug der Besatzung in Kenntnis zu setzen. Bei dieser Gelegenheit sprach der Herr Kommandant in aller Form seine Anerkennung für das korrekte Verhalten der Busenbacher Bevölkerung aus und bedankte sich einmal eigens für die große Anteilnahme und würdige Mitfeier anlässlich der Beisetzung der beiden verunglückten französischen Soldaten. Eine weitere Besetzung Busenbachs durch französische Truppen ist nicht mehr erfolgt.

In all diesen Tagen der Prüfung und der Heimsuchung fand die treukatholische Gemeinde Busenbach Trost und Erhebung des Gemütes im Gotteshaus, was besonders offensichtlich war in den überaus stark besuchten Maiandachten dieses Jahres und vor allem am Fronleichnamstag zu Tage trat, an welchem die ganze Gemeinde teilnahm und die Prozession tatsächlich zu einem Triumphzug des Christkönigs gestaltete. Zum erstenmale wurde an diesem Fronleichnamstag den ganzen Prozessi-

---

813 Heutiger Name: Val-de-Meuse, Département Haute-Marne.

814 Laut Kirchenbuch-Duplikat: Cronaille.

815 So auch im Kirchenbuch-Duplikat. Korrekt wäre Fayl-Billot, auch Fayl-la-Fôret, Département Haute-Marne.

onsweg entlang ein Blumenteppich gelegt und war die Strasse seit vielen Jahren wieder zum erstenmale von dem frischen Grün der Maienzweige geziert.

Am 7. Juli 1945 rückten die letzten französischen Besatzungstruppen aus Ettlingen weg, und seit diesem Tage gehört Busenbach im Verband des Landkreises Karlsruhe zur amerikanischen Besatzungszone Deutschlands.[816]

224

Durmersheim[817] 23. 5. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Durmersheim

Durmersheim, 23. Mai 1946

Kurzbericht über die Kriegsereignisse der Pfarrei Durmersheim 1939/45.

Sonntag Abend, 3. *September* 1939, nachts 12 Uhr war Kriegszustand zwischen Deutschland und Frankreich. Der Ort Durmersheim wurde geräumt. Mit den Evakuierten zog schweren Herzens der Pfarrer mit, um seinen Pfarrkindern in der Fremde mit Rat und Tat beizustehen. Circa 3.500 Einwohner zogen fort, und circa 1.000 blieben zurück. Die beiden Kapläne blieben zurück, um das Pfarrhaus nicht schutzlos den Soldaten zu überlassen.

Das Ziel der Evakuierten war Weilheim u. Teck[818] in Württemberg, wo wir etwa 4 Wochen bleiben konnten. Sofort wurden die Seelsorge und der Gottesdienst eingerichtet. Dank des Entgegenkommens des ev. Stadtpfarrers durften wir den kath. Gottesdienst in der ev. Stadtkirche abhalten.[819] Der Gottesdienst war an den Sonntagen von 600 Katholiken besucht. So viele Kirchenbesucher hatte der ev. Gottesdienst sonst nicht aufzuweisen! Auch der Sakramentenempfang ging ungestört weiter. Sogar die kath. Kinderschule konnte im ev. Kindergarten eingerichtet werden. Ebenso konnte die ambulante Krankenpflege ihrer Aufgabe nachgehen. Während der Woche war 2 Mal Religionsunterricht für die kath. Schüler.

Nach 4 Wochen wurden wir auf den Herz Jesufreitag im Oktober von Weilheim u. Teck nach Göppingen abgeschoben. In dem einfachen Landstädtchen Weilheim u. Teck fühlten sich die Durmersheimer heimischer als in der Industriestadt Göppingen. Da die Kriegslage im Westen sich beruhigte, gingen die meisten Rückwanderer Ende Oktober – Anfang November nach Hause. Der Unterzeichnete kehrte am 17. November wieder in seine Pfarrei zurück.

Jetzt galt es, unter den neuen Kriegsverhältnissen die Seelsorge neu aufzubauen. Bis zu 3.000 Soldaten aller Waffengattungen waren in dem Ort Durmersheim unter-

---

816 Der Bericht ist nicht unterschrieben, wurde aber von Pfarrverweser Ohlhäuser verfasst. Vgl. zu seiner Person die Anmerkung im Bericht aus Busenbach vom 19. März 1945 (Nr. 223).

817 Die Gemeinde Durmersheim mit dem Weiler Bickesheim sowie der Filiale Würmersheim bildeten den Pfarrbezirk mit 4835 Katholiken, 335 Protestanten und neun „Sonstigen". Neben der Landwirtschaft boten Handel und Gewerbe sowie vier Fabriken Erwerbsmöglichkeiten. Mehr als 200 Menschen fanden auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 142f.

818 Die Schreibweise „Weilheim u. Teck" ist unkorrekt. Gemeint ist Weilheim an der Teck, eine schwäbische Zähringerstadt.

819 Ein frühes Beispiel für gelebte Ökumene.

gebracht. Die junge Mädchen- und Frauenwelt benahm sich in vielen Fällen charakterlos.

Bald kamen die Meldungen der Gefallenen mit ihrem unendlichen Leid und Weh. In den Weihnachtstagen 1940[820] hat der Pfarrer die im Bergungsgebiet Zurückgebliebenen aufgesucht und ihnen ein kleines Weihnachtsgeschenk überreicht. Wie freuten sich die alten Leutchen, als sie ihren Pfarrer wieder sahen.

//2

Einen Lichtblick bot der 3. März 1940. Das war die Primiz des H. H. P. Alfons Stürmlinger[821] in Würmersheim, seit Pfr. Kloster[822] und P. Oberle[823] der erste Geistliche seit Menschengedenken.

Der Weiße Sonntag konnte ohne Störung gefeiert werden. Es waren nur 79 Kinder! Wegen der Fliegergefahr konnte die Fronleichnamsprozession nicht abgehalten werden.

Da die Fliegergefahr immer größer wurde, musste vom 26. Mai an die Zahl der Kirchenbesucher verringert und dafür die Zahl der einzelnen Gottesdienste erhöht werden auf 5 in der Pfarrkirche und 5 in der Wallfahrtskirche und 2 in Würmersheim. Da die Kriegs- und Luftlage sich besserte, konnte der Gottesdienst vom 7. Juli an wieder in gewöhnlicher Weise abgehalten werden. Die Front im Elsass verlagerte sich immer mehr nach dem Süden. Deshalb wurden die Soldaten auch nach dem Süden abgezogen. Die Artillerie kam von Oberwald in den Iffezheimer Wald. Das war für unsern Ort Durmersheim sehr gut. Bei der Beschießung von Rastatt wäre auch Durmersheim in Mitleidenschaft gezogen worden, wenn die Artillerie im Oberwald noch stationiert gewesen wäre.

Ende Dezember 1941 fiel der H. H. P. Karl Kary[824], Missionar vom Kostbaren Blut in Feldkirch. Er stand erst im 5. Priesterjahr. Der Mutter wandte sich die allgemeine Teilnahme der ganzen Bevölkerung zu.

Die Weihnachtsfeier konnte am 4. Januar 1942 im St. Vinzentiushaus gefeiert werden. Die Stimmung war sehr gedrückt. Es war die letzte Weihnachtsfeier in den Kriegsjahren.

Am 5. Juni 1942 fiel in Russland der H. H. P. Paul Tritsch[825], Redemptoristenpater. Vom 28. März – 4. April fand in der Pfarrkirche durch den H. H. P. Engel[826] eine Glaubenswoche statt, um die Bevölkerung in ihrem Glaubensleben zu stärken und zu festigen für die neuen, bevorstehenden Prüfungen. Circa 1.000 Durmersheimer und Würmersheimer Katholiken lauschten jeden Abend den packenden Predigten des H. H. P. Rektors.[827]

---

820 Vermutlich soll es nicht 1940, sondern 1939 heißen!

821 Zu P. Alfons Stürmlinger waren keine biografischen Angaben auffindbar.

822 Joseph Kloster (* 05. 11. 1843 in Würmersheim, † 10. 02. 1913 in Vilchband). Vgl. NeFr 1913, S. 32f.

823 Zu P. Oberle keine Akten im EAF.

824 P. Karl Kary war der Bruder des Diözesanpriesters Joseph Kary (* 06. 08. 1913 in Durmersheim, † 26. 02. 2012 in Friedenweiler-Rötenbach). Vgl. NeFr 2012, S. 292f. Keine Personalakte im EAF.

825 Zu P. Paul Tritsch waren keine biografischen Angaben auffindbar.

826 P. Andreas Engel (* 06. 07. 1888, † 09. 10. 1962) war von 1940 bis 1947 Rektor in Bickesheim. Vgl. www.ak-heimatpflege-durmersheim.de und EAF, B5/50.

827 P. Andreas Engel.

Die Flieger kommen fast jede Nacht, gewöhnlich zwischen 12 und 3 Uhr. In der Woche vom 11.–18. Juli war an 3 aufeinanderfolgenden Nächten Alarm. Der Verkehr auf der Landstrasse ist seit Neujahr so furchtbar, dass man an manchen Tagen die Hauptstraße nicht überqueren kann. Unser Ort ist wie

//3

die Etappe.

Am 4. Oktober war großer Fliegerüberfall auf Karlsruhe. Dabei wurden auch ein Arbeiter und ein Kind von Durmersheim getötet.

Im Monat August 1944 waren etwa 300 Personen von Durmersheim an den Rhein zum Schippen kommandiert. Von auswärts müssen viele Personen schippen am Rhein. Ein zusammenhängendes Netz von Schanzgräben zieht sich vom Rhein bis ans Gebirge. Das soll uns bei einem etwaigen Überfall von Westen Schutz bieten. Am 16. November 1944 war großer Fliegerüberfall auf Durmersheim. Etwa 16 Häuser wurden zerstört, 3 Personen getötet.

Am Sonntag, 19. November 1944, war innerhalb 24 Stunden 30 mal Fliegeralarm. Am 18. November 1944 war die erste große Beschießung des Filials Würmersheim durch Artillerie, morgens ½ 9 Uhr. Der Herr Kaplan hatte eben den Gottesdienst beendet und hatte die Kinder zum Unterricht versammelt. Da schlug die erste Granate ein in unmittelbarer Nähe der Kirche. 3 Menschen kamen ums Leben.

An Silvester 1944 wurde der Pfarrort Durmersheim mit 12,5 cm-Granaten beschossen. Mit etwa 70 Granaten wurde das Dorf belegt. 7 Granaten schlugen rings um das Pfarrhaus ein, ebenso in unmittelbarer Nähe der Kirche.

100 Häuser wurden schwer beschädigt, 50 unbewohnbar. Der Gottesdienst musste am Neujahrsmorgen in aller Eile mit einer Frühmesse abgehalten werden. Am 2. März 1945 fand ein großer Überfall auf Durmersheim statt. Viele Häuser wurden schwer beschädigt, teilweise unbewohnbar. Der Angriff galt dem Bahnhof.

Am 25. März 1945 nachmittags ½ 3 Uhr wurde das Filial Würmersheim schwer angegriffen. Über 50 Bomben wurden abgeworfen, 15 Häuser zerstört, 7 Personen getötet.

Am 4. April nachmittags 2 Uhr wurde das Unterdorf schwer angegriffen, 3 Personen wurden getötet, viele Häuser beschädigt.

In der Nacht vom 4./5. April hatten wir einen schweren Artillerieangriff mitzumachen. 5 Häuser und mehrere Ökonomiegebäude brannten ab, das alte Schulhaus schwer beschädigt. Die Granaten sausten rechts und links am Kirchturm vorbei, die Fenster wurden schwer beschädigt oder zerstört. Bei demselben Überfall wurde auch das Schwesternhaus sehr in Mitleidenschaft gezogen. 5 Schwestern waren in der Waschküche, um zu waschen. Da

//4

schlug die Bombe ein, das Dach fiel zusammen, alle Schwestern unversehrt.

Das Kloster Bickesheim erhielt 2 Volltreffer in die Küche; die Wallfahrtskirche wurde nur leicht beschädigt, die Fenster zerstört.

Am 11. April hielt der Unterzeichnete in aller Frühe eine stille hl. Messe mit seinem Kaplan. Kaum hatten wir den Gottesdienst beendet, da rief eine Kirchenbesucherin in die Kirche hinein: Die Franzosen sind da! Wir atmeten auf und gingen durch die Stosstrupplinien hindurch, ohne von den Franzosen behelligt zu werden.

Der ganze Ort wurde nach deutschen Soldaten durchsucht, nur 2 wurden entdeckt und gefangen. Die Franzosen gingen auf das Rathaus, warfen die Hitlerbüste

und die Hitlerfahne auf die Strasse und trampelten darauf herum. Jetzt wurde geplündert. Der Weinkeller im „Sternen", der Weinkeller der Weinhandlung Kunz, das Schuhgeschäft Haitz. In vielen Privathäusern wurden Hühner, Enten, Gänse, Großvieh etc., Wäsche, Kleidungsstücke, Photos, Fahrräder gestohlen. Im Pfarrhaus wurden 4 Hühner gestohlen. Das Fahrrad wollte ein Soldat mitnehmen, durch Zureden stand er davon ab.

Es war ein großer Jammer und ein großes Elend, wie viele sich benahmen. Schandmässig war das Benehmen mancher Mädchen und jüngerer Frauen. Manche Vergewaltigungen kamen vor, aber lange nicht so zahlreich wie in der Öffentlichkeit behauptet wird.

Am 10. April abends ging der Unterzeichnete mit seinem Kaplan Stadelhofer[828] ins Filial Würmersheim, um das Allerheiligste zu holen. Die Kirche war beschossen, der Altar schwer beschädigt, der Tabernakel unversehrt. Wir nahmen das Allerheiligste mit in die Pfarrkirche, ebenso die besten Paramente. Mitten unter Bomben und Granaten eilten wir dem Pfarrort zu und dankten Gott, als wir heil ankamen.

Alles in allem ist zusammenzufassen: Pfarrort Durmersheim 214 Gefallene, darunter 2 Priester, 103 Gefangene, 262 Vermisste.

Würmersheim: 25 Gefallene, 33 Gefangene, 12 Vermisste.

[hs.] Neumaier[829], Pfr.

225
Ettlingen, Herz Jesu[830] 13. 6. 1946

Kath. Stadtpfarramt
HERZ JESU
Ettlingen

Ettlingen, den 13. Juni 1946

Betreff: Die Herz-Jesu-Pfarrei unter den Einwirkungen des Krieges.

Die religiösen und sittlichen Einwirkungen des Weltkrieges 1939–1945 sind überall dieselben. Nach einer anfänglichen, ernsten Besinnung und Erneuerung trat die alte Gleichgültigkeit ein. Je länger das Kriegsleid andauerte, umso passiver wurde die Haltung vieler in unserer Pfarrgemeinde. Ein Großteil war eingestellt auf die Hal-

828 Erich Stadelhofer (* 06. 03. 1914 in Karlsruhe, † 25. 01. 1986 in Walldürn) war von 1943 bis 1949 Vikar in Durmersheim. Vgl. NeFr 1986, S. 295 f.

829 Franz Xaver Neumaier (* 21. 04. 1888 in Waldprechtsweier, † 12. 12. 1956 in Malsch b. Karlsruhe) war von 1926 bis 1952 Pfarrer in Durmersheim. Im Jahre 1943 wurde er Definitor des Kapitels Ettlingen und 1949 Kammerer. Im Jahre 1947 ernannte ihn Erzbischof Conrad Gröber zum Geistlichen Rat ad honorem. Vgl. NeFr 1956, S. 422 f.

830 In der Stadt Ettlingen lebten 1939 7160 Katholiken, 2717 Protestanten, drei Altkatholiken, 48 Juden und 224 „Sonstige". Die Menschen lebten von Handel und Gewerbe, arbeiteten in der Industrie (17 Fabriken) und in der Landwirtschaft und es gab eine Anzahl von Beamten am Ort. Der Pfarrbezirk der Pfarrei Herz Jesu umfasste den nördlichen Teil der Stadt Ettlingen, 1939 mit 3960 Katholiken, 1617 Protestanten, 30 Juden und 104 „Sonstigen". Vgl. RS 1939, S. 143 f.

tung: Es ist uns alles egal, was kommt. In den ersten Jahren (1939–1941) waren wir von Fliegerangriffen bzw. Bombenabwürfen verschont. Die Flieger allerdings, die nach Stuttgart, Friedrichshafen, München gingen, flogen in der Regel entweder in der Nähe von Ettlingen vorbei oder in den letzten Jahren über Ettlingen hinweg. Der erste Bombenabwurf, der einen großen Schrecken auslöste, weil er in der Nähe unserer Herz-Jesu-Kirche geschah, war an einem Sonntag Mittag. Ihm fielen 2 Häuser zum Opfer. Auch einzelne Fensterscheiben an der Herz-Jesu-Kirche wurden beschädigt. Insbesondere die großen Fensterscheiben vorne und die beschädigten Rosetten haben uns für die Reparatur große Sorgen gemacht. Am 4. 12. 44 nachts um ¼ 10 Uhr, als die Flieger bei einem Fliegerangriff auf Karlsruhe abgedrängt wurden, warfen sie in der Nähe von Ettlingen wieder Bomben. Ebenso am 20. 3. 45 abends 6 Uhr, wo ungefähr 1.000 Soldaten, von München herkommend, über den Rottberg zogen, die von den Fliegern beobachtet wurden. Wie durch ein Wunder, fiel die Bombe zwischen die 2 Häuser zweier braver katholischer Familien, des Hauptlehrers Brenner und des kaufmännischen Angestellten Willi Vogel. – Die Sonntage waren in den letzten Jahren von furchtbaren Schrecken erfüllt. Insbesondere war es furchtbar, wenn wir Kindergottesdienst hielten und Fliegeralarm entstand. Wir haben deswegen auch im Jahre 1945, als unsere Kinder vor Angst fast erschöpft waren, den Weißen Sonntag um 4 Wochen vorverlegt und kamen auch da noch mit knapper Not an einem Fliegeralarm vorbei. –

Durch einen wohlgesinnten Beamten auf dem Landratsamt in Karlsruhe habe ich die Erlaubnis erwirkt, dass trotz der kirchenfeindlichen Anordnungen Hitlers, bei Fliegeralarm nach 12 Uhr erst am Vormittag um 10 Uhr den Gottesdienst halten zu dürfen, die Erlaubnis, vor 10 Uhr sowohl am Sonntag wie am Werktag zwei Gottesdienste zu halten. Auch die hiesige Polizei zeigte sich bei der Genehmigung dieser Gottesdienste sehr wohlwollend. So war es für die Gläubigen möglich, trotz der kirchenfeindlichen Anordnungen, auch an diesen Tagen die hl. Kommunion zu empfangen. –

//2

Die erfreulichste Erscheinung im Seelsorgsleben während der Kriegszeit ist ohne Zweifel die: Die Herz-Jesu-Pfarrei ist sehr stark marianisch geworden. Viele haben im abendlichen Fatima-Rosenkranz und auch in ihrem täglichen Gebet an der Grotte sich bei der Gottesmutter eingesetzt für die Erhaltung unserer Pfarrkirche und unserer Heimat. Besonders, als Pforzheim und Bruchsal zerstört waren und man auch mit der Zerstörung von Ettlingen rechnen musste, hat der Seelsorger mit seiner Gemeinde im Gebet förmlich gerungen um die Erhaltung der Herz-Jesu-Kirche. Man sah Männer an der Grotte beten, gläubig und kindlich wie die Kinder. Besonders gut waren in den Kriegsjahren die Abendgottesdienste besucht. Im Jahre 1944 im Herbst, als die Schrecken der Fliegerangriffe auf Karlsruhe und auch die Fliegeralarme untertags die Abhaltung des Religionsunterrichtes und teilweise sogar den Aufenthalt im Freien fast unmöglich machten, hat der Seelsorger von Herz-Jesu in den Abendpredigten einen Zyklus gehalten über die Gottesmutter, der die Gemeinde in der marianischen Haltung sehr bestärkt hat und für die Pfarrgemeinde ein gewisses seelisches Ausruhen nach den Schrecken der Woche geworden ist. – Am 4. April, am Mittwoch vor dem Weissen Sonntag, zogen die Franzosen ein. Alles war wie erlöst von der Spannung. Freilich, die Enttäuschung war groß, als nach dem schmerzlosen Einmarsch, der sich in einer Stunde vollzog, am Abend, vom Augusti-

nusheim her, eine große Schießerei begann und damit der Auftakt für die Kämpfe um den Eingang in den Schwarzwald bei Ettlingen. Die Pfarrangehörigen flüchteten sich in jenen 10 Tagen in der Nacht in den Keller. Untertags fielen ungefähr 8 Pfarrkinder dem Granateneinschlag zum Opfer. Auch als die Deutschen sich zurückgezogen hatten, hinauf nach Moosbronn, zogen die Granaten immer noch vom Hedwighof her über Ettlingen hinweg. Bei diesen Kämpfen schlugen sieben Granaten in den Herz-Jesu-Kirchenturm ein, und zwar an der Stelle, wo am allerwenigsten Schaden angerichtet werden konnte: Über der Orgel, die ein Kunstwerk ist, und unterhalb unserer Uhr. Nur das Zifferblatt und etwas Steine stürzten zur Tiefe. Im Pfarrhauskeller hörten wir den Einschlag und fürchteten zuerst einen Einschlag ins Langhaus. Wir waren wie erlöst, als wir dann feststellen konnten, dass so gut wie kein Schaden eigentlich angerichtet worden ist. Die Uhr ist wenige Tage nach dem Stillstand der Kämpfe wieder gelaufen. Die Pfarrei, so weit sie gläubig ist, ist überzeugt, dass hinter der wunderbaren Errettung unserer Herz-Jesu-Kirche und unserer Heimat aus den Tausenden von Kriegsgefahren, die durch die Nähe von Karlsruhe und der Angriffe dort uns entstanden, die Gottesmutter steht. In diesem Bewusstsein der Dankbarkeit feiern wir am 7. Juli das 40jährige Jubiläum unserer Pfarrkirche.

//3

[hs.] Kath. Pfarramt Herz-Jesu, Rüger[831] Pfr.

226

Ettlingen, St. Martin[832] 28. 3. 1946

Pfarrkuratie St. Martin
Ettlingen

Ettlingen, den 28. März 1946

Bericht über die Kriegsereignisse.

In der Anlage folgt der Bericht über die Geschehnisse während des letzten Krieges und unmittelbar nach demselben in dem Bereich unserer Kuratiegemeinde St. Martin.[833]

Siegel

[hs.] Hermann Weick,[834] Stadtpfarrer

---

831 Leo Rüger (* 07. 04. 1887 in Oberschefflenz, † 29. 11. 1953 in Ettlingen) war seit 1933 Pfarrer in Ettlingen, Herz Jesu. Er blieb bis zu seinem Tod im Jahre 1953. Vgl. NeFr 1953, S. 230f.

832 Pfarrkuratie im südlichen Teil der Stadt Ettlingen mit 3200 Katholiken, 1100 Protestanten, drei Altkatholiken, 18 Juden und 120 „Sonstigen". Vgl. RS 1939, S. 144.

833 Zu den durch den Krieg verursachten Schäden vgl. den Schriftwechsel in: EAF B2–35–117.

834 Hermann Weick (* 10. 02. 1896 in Karlsruhe, † 22. 08. 1986 ebd.) war 1934 als Kurat in die Pfarrkuratie St. Martin gekommen und wurde 1946 erster Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei. Vgl. NeFr 1986, S. 303f.

Kurzer Bericht über die Verhältnisse in Ettlingen[835] kurz vor, während und nach dem Krieg 1939/45.

In den Tagen der allgemeinen Kriegspsychose im August 1939 befand sich der Chronist auf Urlaub in Köln und der Eifel. Nur mit Mühe konnte er die Rückreise in die Heimat durchführen. Hier versah H.H. Kaplan Joh. Schmid[836] die Seelsorge. In den letzten Tagen des August 1939 wurden viele Reservisten zur Wehrmacht einberufen. Bei Tag und Nacht baten sie um die Spendung der hl. Sakramente. Die Aufregung hier im Süden war stärker als im Rheinland. Man musste bei eventuellem Krieg mit Frankreich mit einer schweren Kanonade vom nahen Elsass her rechnen, nicht minder mit einer Räumung der Rheinebene.

Nach Weisung der Kirchenbehörde wurden daher Paramente und kirchliche Geräte verpackt und zum Teil in einem brand- und bombensicheren Versteck unter der Kirche eingemauert. Anderes wurde nach auswärts sichergestellt.

Der Krieg wurde Wirklichkeit, und das verwegene Spiel mit dem Feuer setzte die ganze Welt in Brand. Am Sonntag, den 3. Sep. 39 wurde gegen Abend die Räumung der Rheinorte in der Hardt verfügt. Bei strömendem Regen kamen die Flüchtlinge zu Fuss und auf Gefährten durch unsere Stadt. In der Stadthalle fanden sie teilweise die Nacht über Unterkunft. Bilder des Elends – wie sie unser Auge bisher kaum geschaut hatte. Am Morgen des 4. September setzte sich der Flüchtlingszug fort. Neue kamen hinzu. Auch für Ettlingen hatte man Befürchtungen. Fieberhaftes Packen in allen Häusern. Viele warteten einen Befehl nicht ab, sondern handelten selbständig. Mit jeder Stunde erwartete man das 70stündige Trommelfeuer vom Westen, von dem gerüchtweise seit Tagen die Rede war. Es kam aber nicht; ebenso blieb der Räumungsbefehl für Ettlingen aus.

Schon seit einer Woche vor Kriegsausbruch waren wegen Fliegergefahr die Verdunkelungsvorschriften in Kraft. Sie mussten auch von der Kirche eingehalten werden. Es war schwer, die hohen Kirchenfenster so abzudunkeln, dass kein Lichtstrahl nach außen dringen konnte. Unsere Martinskirche wurde aber doch fachmännisch gleich so gut verdunkelt, dass für die ganze Dauer des Krieges kaum eine Veränderung oder größere Reparatur nötig war.

In den ersten Kriegswochen bekam Ettlingen Einquartierung von Panzerabwehreinheiten und anderen Formationen. Ins Pfarrhaus St. Martin kam ein Kirchenmaler aus dem Allgäu für mehrere Wochen, ein vorbildlicher Katholik, nach ihm ein Mecklenburger, dem es aber im Pfarrhaus nicht recht zusagte. Etwa bis zum Beginn der Offensive im Westen am 10. Mai 1940 lagen Truppenteile hier. Leider zeigten sich in dieser Zeit auch all die trüben Begleiterscheinungen, besonders auf sittlichem Gebiet.

Mit Beginn des Krieges wurden die abendlichen Kriegsandachten eingeführt und bereits den ganzen Winter über beibehalten. Anfangs waren diese sehr eifrig besucht. Aber die Beseitigung

//2

einer akuten Gefahr für Ettlingen nahm auch den ersten Eifer mit fort, so dass man sich auf das Gebet des abendlichen Rosenkranzes in der Kirche beschränkte. An diesem wurde den ganzen Krieg über festgehalten.

---

835 Am linken Rand: Siegelabdruck.

836 Johannes Schmid (* 10. 05. 1907 in Bergalingen, † 23. 06. 1953 in Neuenburg). Vgl. NeFr 1953, S. 224.

Bis Ende 1939 waren etwa 150 Väter und Söhne aus dem Bezirk der Pfarrkuratie ins Feld gerückt. Nicht alle haben ihrem Seelsorger einen Abschiedsbesuch gemacht, auch nicht alle die hl. Sakramente vorher empfangen. Aufs Martinsfest 1939 erging an sie der erste „Brief an unsere Soldaten", der zweite folgte zu Weihnachten zusammen mit einer bescheidenen Liebesgabe. Viele bedankten sich, andere reagierten überhaupt nicht.

Mit der Überwindung der Westfront im Sommer 1940 war für unsere Heimat eine unmittelbare Heimsuchung durch den Krieg abgewendet. Dafür setzte langsam die Gefährdung aus der Luft ein. In erhöhtem Maße wurden hiergegen Abwehrmaßnahmen getroffen und Luftschutzkurse abgehalten. Im Pfarrhaus St. Martin, das durch den Luftdruck einer mittleren Bombe leicht hätte weggefegt werden können, wurde ein Luftschutzkeller ausgebaut für 30 Personen. Bei den häufigen Alarmen in den späteren Jahren des Krieges und bei aktueller Luftgefahr waren oft über 50 Personen im Pfarrhauskeller, zudem die Leute ein großes Vertrauen besassen, obgleich er nicht tief war. 1943 wurde auch der Keller unter der Kirche luftschutzmäßig ausgebaut, da für viele Anwohner ein geeigneter Luftschutzraum in der Nähe nicht vorhanden war. Außerdem war es wichtig, auch für die Kirchenbesucher einen geeigneten Raum zu haben.

Die Kriegsjahre gingen dahin ohne größere Erschütterungen für die Stadt. Wie auch sonst überall in der deutschen Heimat verknappte sich mehr und mehr die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Kleidung und Ausstattung. Die Wohnungsnot wuchs an, die Arbeitslast in den Betrieben und der Frauen im Haushalt wurde immer größer, die Sorgen drückender. Die Zahl der einberufenen Männer stieg, insbesondere, als der Krieg sich nach dem Süden und Osten ausdehnte und überschritt nach und nach 300 und 400.

Mit der Zunahme der Kriegsjahre und Kriegssorgen sank die Siegesgewissheit, die sich in den ersten Kriegstagen nicht selten wie toll gebärdete, dann aber doch bald einer Ernüchterung Platz machte, später in den meisten mehr und mehr ganz erlosch und schliesslich nur noch bei wenigen fanatischen Nazisten und Militaristen zu Hause war. Mit der Kriegsmüdigkeit des breiten Volkes und der geheimen Opposition der Weiterblickenden und Tieferdenkenden verschärfte sich der Parteiterror und die verängstigende Tätigkeit der Geheimen Staatspolizei. Letztere unterhielt hier in Ettlingen ein kleines KZ im ehemaligen Bezirksgefängnis. Unter den politischen Gefangenen befanden sich zahlreiche Ausländer, aber auch vereinzelt katholische und evangelische Geistliche. Dem Seelsorger von St. Martin wurde durch die Geh. Staatspolizei erlaubt, die beiden hier vorübergehend untergebrachten Geistlichen zur Entgegennahme der hl. Beichte und Spendung der hl. Kommunion zu besuchen. Der eine derselben war

//3

etwa ein halbes Jahr hier. Auf besonderen Antrag wurde ihm auf Weihnachten und Ostern, sowie kurz vor seinem Abtransport nach dem KZ Dachau die Möglichkeit gegeben, in seiner Zelle die hl. Messe zu feiern. Hierzu stellte St. Martin Paramente und Geräte (Altarstein etc.) zur Verfügung. Das Ettlinger KZ[837] stand nicht gerade in bestem Ruf. Vor allem haben es die Ausländer schlecht gehabt, die auch nach berüchtigten Methoden „behandelt" wurden. Die Geistlichen – Stadtpfarrer

[837] Gemeint ist das Gerichtsgefängnis Ettlingen. Ein Konzentrationslager gab es dort nicht.

Dr. Dold[838], Karlsruhe, Kaplan Kilthau[839], Muggensturm, später noch Jesuitenpater Kling[840], Karlsruhe, und ein unbekannter, wahrscheinlich elsässischer Franziskaner – hatten es verhältnismäßig gut.

Mit der Dauer des Krieges nahm auch das religiöse Leben, das anfangs eine Steigerung erlebte, wieder ab. Man kann sagen, dass der Krieg kaum innerseelische Wandlungen herbeigeführt hat. Jeder blieb im Grunde, was er war. Er blieb es während und nach dem Krieg.

Das kirchliche Leben konnte während des Krieges ohne größere und empfindlichere Störungen durchgeführt und weiter ausgebaut werden. Die zahlreichen Fliegeralarme der letzten Zeit des Krieges machten gemäß dem bekannten „Führererlaß über den Beginn des Vormittagsgottesdienstes nach nächtlichem Fliegeralarm“ und der ebenfalls von ihm verfügten Läuteordnung nach nächtlichem Fliegeralarm Verschiebungen notwendig und führten zu zeitweisen Störungen, die aber doch im gesamten gesehen unwesentlich waren. Die Erlaubnis, Abendgottesdienste zu halten, wurde von den Gläubigen sehr dankbar begrüßt und als große Wohltat empfunden.

In den kirchlichen Vereinen und Organisationen erlitt die Arbeit während des Krieges kaum eine Unterbrechung, auch nicht in der Jugendarbeit. Vielmehr wuchs gerade hier eine sehr gute, in Geist und Haltung vorbildliche Jugend heran. Die Staatsjugend hat uns nicht zu schädigen vermocht. Sie ist hier in Ettlingen nie beachtlich hervorgetreten und hat keine rühmlichen Leistungen vollbracht. Wir stehen daher jetzt nach dem Krieg auch nicht vor einem neuen Anfang. Wir haben schon immer gehabt, was wir auch heute brauchen. So wurden die Pfarrkinder im religiös-kirchlichen Geiste zusammengehalten und dies vornehmlich durch die ordentliche Seelsorge und wenige außerordentliche Veranstaltungen, in der Jugend außerdem durch systematische Gruppenarbeit.

Mit den „Pfarrkindern in der Fremde“, den Soldaten und Arbeitsdienstverpflichteten verband uns das Gebet und der briefliche Verkehr. Anfangs konnten noch eigene Soldatenbriefe vervielfältigt abgesandt werden; später mussten Privatbriefe an ihre Stelle treten. Mit nicht wenigen entwickelte sich ein regelrechter Briefverkehr. 1942 führten wir die monatliche hl. Messe ein je für die Soldaten, für die Gefangenen und Vermissten, für die Pfarrkinder in der Fremde und für die Gefallenen.

Für Letztere hielten wir all die Kriegsjahre hindurch jeweils am Abend des Patroziniums von St. Martin eine eindrucksvolle Gedenkfeier. Dabei war es stets auffallend, wie sich die Zahl der

---

838 Dr. Richard Dold (* 06. 07. 1887 in Oberprechtal, † 19. 01. 1969 ebd.) war Stadtpfarrer von St. Bonifatius in Karlsruhe und wurde mehrfach von der Gestapo verhaftet. 1943 nahmen ihn schließlich Angehörige der SS in Haft und wollten ihn in das KZ Dachau bringen, wovor ihn aber eine schwere Erkrankung bewahrte. Vgl. NeFr 1969, S. 362–364; v. Hehl, Bd. I, S. 608; Weiler, S. 202 Nr. 428.

839 August Kilthau (* 09. 01. 1915 in Mannheim, † 10. 06. 1974 in Neuweier) hatte immer wieder unter der Gestapo zu leiden, wurde im Oktober 1943 in Schutzhaft genommen und im Juni 1944 nach Dachau gebracht. Auf dem Evakuierungsmarsch im April 1945 wurde er befreit. Vgl. NeFr 1974, S. 508; v. Hehl, Bd. I, S. 625 f.; Weiler, S. 344 Nr. 1039.

840 Pater Anton Kling SJ war als Vikar in Karlsruhe tätig, musste mehrere Verhöre über sich ergehen lassen und wurde zweimal für mehrere Wochen in Haft genommen. Weitere Angaben zu seiner Person liegen im EAF nicht vor. Vgl. von Hehl, Bd. I, S. 626.

//4

Gefallenen von Jahr zu Jahr steigerte.

1939	2	Gefallene
1940	3	”
1941	9	”
1942	19	”
1943	30	”
1944	29	”
1945	24	”
Bis zum 28. März 1946 insgesamt gemeldet	116	

Für die Gefallenen wurde neben der monatlichen hl. Messe jährlich ein feierliches Requiem im Laufe des Monats November gehalten. Ihre Namen wurden auf einer vorläufigen Gedenktafel an geeigneter Stelle der Kirche verewigt.

Schmerzlich war für die Kuratiegemeinde St. Martin auch die Abgabe von 2 Glocken. Diese waren erst im Jahre 1928 als Ersatz für abgegebene Glocken im letzten Krieg angeschafft worden. Andern Kirchen gegenüber sind wir aber dadurch voraus, als uns doch 2 Glocken verblieben sind, so dass wir immerhin noch „zusammenläuten“ können. Es sind die alten Glocken aus dem Jahre 1699.

Die finanziellen Verhältnisse der Gläubigen verbesserten sich in den Kriegsjahren zusehends, was einerseits der erhöhten Verdienstmöglichkeit infolge der Kriegsindustrie, der durch den Staat gewährten Kinderbeihilfen und der hohen Unterstützungssätze der Kriegerfrauen und -familien zuzuschreiben war, andererseits auch der geringen Möglichkeiten, sein Geld auszugeben. So wuchsen die Sparkonten, aber auch die Opfergaben der Gläubigen in der Kirche. Es ist geradezu phantastisch, wenn die Klingelbeuteleinnahmen von 5.878,54 RM im Rechnungsjahr 1939/40 auf 18.389,63 RM im Rechnungsjahr 1944/45 anschwollen, die Kollektengelder vom ersten Berichtsjahr von 2.376,08 RM auf 19.835,45 RM im letzten Berichtsjahr; die sonstigen Opfergaben in Höhe von 2.206,73 RM im Jahre 1939 auf 19.850,82 RM im Jahre 1945. Eine allgemeine Geringschätzung des Geldes machte sich bemerkbar.

Auch in den Casualien spiegelt sich der Krieg in etwa ab.

1939 waren es	Taufen:	75	1942	34	1944[841]	1[842]
	Trauungen:	24		12		21
	Beerdigung:	28		43		56
incl.	Gefallenen					

Im März 1943 hat die Martinskirche durch den Luftdruck einer einzigen Notabwurf-Bombe die Fenster auf der Südseite des Langschiffes eingebüßt, die einzige

[841] Im Original ist nicht ganz klar, ob eine 4 über eine 5 geschrieben wurde oder umgekehrt. Die Zahlen könnten daher auch für das Jahr 1945 stehen.

[842] An dieser Stelle wurde ebenfalls durchgestrichen und überschrieben, so dass die Zahl 1 nicht als gesichert gelten kann.

Wunde, die sie in diesem ganzen Krieg erlitten hat. Sie macht es notwendig, dass die Kirche überhaupt neue Fenster bekommt, was wirklich

//4

kein Luxus ist.

Die Zustände unmittelbar vor, während und nach der Besetzung von Ettlingen durch die Franzosen am 4. April 1945.

Die überaus ernste, bedrohliche Kriegslage zu Beginn des Jahres 1945 zeigte sich in den unablässigen Fliegeralarmen bei Tag und Nacht, die den Anflug ganzer Schwärme von Bombenflugzeugen ankündigten, so dass ein normales Leben nicht mehr möglich war. Die Kinder in den Schulen, die Arbeiter auf dem Felde und in den Fabriken, die Frauen im Haushalt, alle waren sie gestört in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen.

Der Unterricht in der Schule, der in den letzten Jahren ohnehin schon durch den Kohlenmangel im Winter und durch Sammeln von Heilkräutern und allerlei Altmaterial im Sommer sehr stark verkürzt und zerrissen war, musste nun wegen fortgesetzter Luftgefahr ganz aufgegeben werden.

Die Bestellung der Gärten und Felder im Frühjahr 1945 wurde durch die Tätigkeit der feindlichen Jagdbomber stark unterbunden. Die Fabriken einschließlich der Rüstungsbetriebe konnten wegen Mangel an Kohlen und Rohstoffen nicht mehr durchgehend arbeiten. Überall traten Schwierigkeiten auf. Die Albtalbahn wurde zwischen Karlsruhe und Herrenalb des öftern von Jagdbombern angegriffen. Ein braves Pfarrkind verlor hierbei das Leben.

Hinzu kam die Nähe der Front, die jetzt wieder wie gleich zu Beginn des Krieges bis an den Rhein gerückt war. Ein kühner Sprung der „Amerikaner“ und der „Gaullisten“, und sie saßen mitten unter uns. Zum Donner der Geschütze gesellten sich nun auch Einschläge von Granaten im Stadtgebiet von Ettlingen und der Umgebung.

Die deutschen Stellungen am „Westwall“ waren seit Spätherbst wieder besetzt und wir als Hinterland wieder wie anfangs des Krieges zu „Etappe“ geworden. Das Pfarrhaus St. Martin beherbergte lange einen Franziskanerpater als Sanitätssoldaten, der immer vom deutschen Sieg überzeugt war. Aber sonst zeigte sich die Stimmung der Truppen sehr pessimistisch. Die meisten sahen den tragischen Ausgang vor Augen und bangten vor ihrem Schicksal.

Ostern 1945 konnte am 1. April trotz fieberhafter Tätigkeit der Jagdbomber kirchlich fast friedensmäßig gefeiert werden. Um die „Jabos“ scherte man sich wenig mehr. Aber gleich nach dem Fest setzte für uns hier in Ettlingen die akute Gefahr ein. Franzosen und Amerikaner, die nördlich zwischen Karlsruhe und Speyer über den Rhein gesetzt waren, drangen vom Norden nach dem Süden vor. Es war damit zu rechnen, dass sie in den nächsten Tagen Karlsruhe einnehmen und eventuell gleich weiter nach dem Süden vordringen werden. Diese Vermutungen erfüllten sich schon zwei Tage später. Mittwoch, den 4. April früh, drangen Franzosen in Karlsruhe-Mühlburg ein. Da die Stadt dem Feind die Stirne nicht bot, wurde sie im Laufe des gleichen Vormittags ganz besetzt. Die deutschen Truppen zo-

//6

gen sich durch Ettlingen ins Albtal und in Richtung auf Malsch zurück. Es war ein bejammernswertes Bild. Die Soldaten mussten vielfach ihre Wagen und Ge-

schütze eigenhändig ziehen und schieben. So entstand auf den Verkehrsstraßen ein furchtbares Gedränge, das durch die fieberhafte Tätigkeit der Jabos zu panikartigen Stauungen führte. Dieser fluchtartige Rückzug zeigte die Nähe des Feindes an.

In Ettlingen selbst waren wie überall Verteidigungsanlagen geschaffen worden, der Zugang zur Stadt war durch Panzersperren erschwert, und von Seiten des nazistischen Bürgermeisters und Ortsgruppenleiters wurde die Parole zur Verteidigung der Stadt ausgegeben. Aber die Herren selbst sind unmittelbar hinter den zurückweichenden Truppen auf neuen Fahrrädern mit Sturmgepäck abgerückt. Es trat eine schweigende Ruhe ein, wie an stillen Sonntagnachmittagen. Die Straßen waren menschenleer, nichts war zu hören als das Geräusch der Fliegermotoren in der Luft und schwacher Kanonendonner. Es war, als hielte die Stadt den Atem an.

Mitten in dieser Pause versammelten sich die Mütter der Erstkommunikanten in der Kirche zu einer letzten Besprechung über die Feier des Weißen Sonntags. Es wurde beschlossen, ihn wegen der schwierigen Situation um eine Woche zu verschieben. Wir waren noch nicht wieder auseinander, als uns gemeldet wurde, dass die ersten feindlichen Panzer die Stadtgrenze erreicht hätten. Daraufhin verliessen die Mütter das Gotteshaus und kehrten mit dem Segen des göttlichen Meisters zu ihren Kindern heim.

Die Besetzung der Stadt durch die Franzosen ging geradezu manövermäßig friedlich vor sich. Man hörte wohl durch die Gassen das Geknatter von Maschinenpistolen, sah französische Soldaten mit vorgehaltenem schußbereiten Gewehr um die Straßenecken schleichen, vernahm einzelne Einschläge von Panzergranaten; aber alles war doch wieder so urgemütlich und geradezu spaßhaft, so ganz anders, als man sich's erträumt hatte. Ein Spähtrupp von nur etwa 14 Mann hat die kampflose Einnahme von Ettlingen durchgeführt. Als die Deutschen dies inne wurden und zum Gegenstoß sich entschliessen wollten, war es zu spät. Inzwischen eingetroffene feindliche Panzer und -spähwagen brachten den deutschen Gegenstoß am Ostrand der Stadt, dem Eingang zum Albtal, zum Stehen. Hier formierte sich die Front – mitten durch unseren Seelsorgsbezirk, der damit ungefähr in 2 gleiche Teile zerschnitten wurde. Der westliche Teil der Pfarrei war von den Franzosen, der östliche von den Deutschen besetzt. 5 Tage wogte hier der Kampf, 5 bange und schwere Nächte.

In diesen Tagen spielte sich diesseits und jenseits der Front viel Betrübliches ab. Diesseits der Front. Die Franzosen hatten nach wenigen Stunden das Vertrauen der Deutschen erworben. Die Leute wagten sich aus den Häusern und versuchten ihr erstes französisch. Wie toll gebärdeten sich die ausländischen Arbeiter, die die deutschen Truppen und Parteifunktionäre nicht mehr rechtzeitig rückführen konnten. Am ersten Tag war noch alles gut und der Friede schien angebrochen.

//7

Schon der zweite Tag sollte uns den Krieg von einer ganz andern Seite her enthüllen. Wie sonst wurde der Gottesdienst gehalten, und viele Gläubige waren erschienen, um Gott für die wunderbare Erhaltung der Stadt zu danken. Nicht umsonst hatten wir[843] den Beschützer der hl. Familie um seine besondere Fürsprache während einer Josephswoche im Monat März – also wenige Tage vorher, angefleht gehabt. Viele andere aber gingen an der Kirche vorbei und schlossen sich den ausländi-

[843] Danach gestrichen: „in einer Josephswoche".

schen Arbeitern an, die nun die deutschen Geschäfte plünderten. Es lässt sich nicht beschreiben, in welcher Weise und welchem Umfang und von welchen Kreisen der Bevölkerung diese Plünderungen durchgeführt wurden. Man kann nur sagen, dass es schändlich und hässlich war. Der Schaden, der den Geschäftsleuten und damit aber auch der Bevölkerung der Stadt in jenen Tagen zugefügt wurde, geht in die Hunderttausende. Dies alles geschah unter den Augen der Franzosen, unter dem Druck und Eindruck der nahen, wenige hundert Meter entfernten Front mit unbeschreiblicher Gier und Schamlosigkeit. Man bemächtigte sich alles, wessen man habhaft werden konnte, ob man es brauchte oder nicht. Wahllos, sinnlos wurde alles zusammengestohlen ohne jede Hemmung und mit brutalster Rücksichtslosigkeit. Dabei wurden Säcke von Mehl, Zucker, Kaffee u. a. auf dem Boden zusammengetreten, weil alles übereinander stürzte. Es war unmöglich, die tollwütende Masse zu beruhigen. Die ausländischen Arbeiter bahnten den Weg und leiteten vielfach die Plünderungen. So etwas betrüblich Beschämendes hat Ettlingen in seiner ganzen Geschichte wohl noch nie gesehen.

Nebenher gingen die Haussuchungen durch die Besatzungstruppen unter starker alkoholischer Einwirkung. Dabei ist auch vieles „beschlagnahmt" worden, was normalerweise einer Beschlagnahme nicht verfallen gewesen wäre. Auch das Pfarrhaus wurde von 5 Poilu's[844] besucht, doch waren diese gnädig. Sie begnügten sich mit dem Füllfederhalter des Pfarrherrn und einer Flasche Most, den sie für Wein hielten. Die Kirche wurde nicht inspiziert.

Den Plünderungen durch die Deutschen wurde am 3. Tage dadurch ein Halt geboten, daß niemand mehr aus den Häusern durfte. An einem Tag überhaupt nicht, an den nächsten Tagen nur wenige Stunden zum Einkauf von Brot und Milch etc.

Das Ausgangsverbot machte den Gläubigen natürlich den Besuch des Gottesdienstes unmöglich. Wir Geistlichen schlichen in unsere Kirche und zelebrierten, der eine am Morgen, der andere am Abend und ministrierten einander. Während der hl. Messe am Samstag, den 7. April abends 6 Uhr, setzte eine furchtbare Kanonade auf die deutschen Stellungen drüben am Rebberg und auf den Hellberg mit dem Augustinusheim, sowie ins Albtal ein. Ein wahres Trommelfeuer entwickelte sich. Dabei hat das Augustinusheim seine herrliche Hauskapelle eingebüsst, die mehrere Artillerievolltreffer bekommen hat. Ebenso wurde das Haus mehrfach beschädigt. Die ehrw. Schwestern mit Direktor Prof. Barth[845] saßen indessen im Keller, ebenso die andern Hausbewohner, die Mannheimer Schifferkinder und die Kinder des Sie-

---

[844] Ursprünglich Bezeichnung für Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges. Die deutsche Entsprechung ist „Landser".

[845] Otto Barth (* 03. 01. 1889 in Huttenheim, † 14. 03. 1962 in Höchenschwand) war von 1924 bis 1948 Religionslehrer und Professor an der Humboldt- und Kantoberrealschule in Karlsruhe. Im Jahre 1943 wurde ihm zugleich die Leitung des St. Augustinusheimes in Ettlingen übertragen, die er bis 1959 innehatte. Für seine Verdienste ernannte ihn Erzbischof Conrad Gröber im Jahre 1946 zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat. Das Augustinusheim war 1917 in Bruchsal gegründet und 1921 nach Ettlingen verlegt worden. Es wird heute von der Wohlfahrtsgesellschaft „Gut Hellberg" mbH betrieben. Vgl. NeFr 1962, S. 462; https://www.gut hellberg.de/wirueberuns/geschichte/ (abgerufen am 13. August 2020).

[846] Gemeint ist das Kinder- und Säuglingsheim in Karlsruhe, auch Sybelheim genannt. Vgl. https://www.heimstiftung-karlsruhe.de/212-0-Sybelcentrum.html.

belheimes[846] aus Karlsruhe, die heute noch hier untergebracht sind. Tote hat es dort aber Gott Dank keine gegeben.

Die Deutschen konnten das feindliche Feuer nicht erwidern, da es ihnen an der Artillerie und Munition fehlte. Würden sie das Feuer in gleicher Stärke zurückgegeben haben, dann würde Ettlingen schwer heimgesucht worden sein. So hat es

//8

nur wenige Einschläge bekommen, von denen einer den Rathausturm traf und dort eine kleine Glocke zerschlug und ein anderer das eine Zifferblatt der Turmuhr von der Herz-Jesukirche herunterholte.

Erst nach 5 Tagen, am Montag, den 9. April nachmittags, konnten die französischen Truppen weiter vorrücken, nachdem die Deutschen sich von Busenbach her im Rücken bedroht sahen. Sie zogen sich über Spessart, Schöllbronn, Völkersbach nach Moosbronn zurück.

Während dieser 5 Tage ist außer dem Erwähnten auch sonst viel Aufregendes geschehen. Einige deutsche Zivilisten wurden in der Nähe unseres Pfarrhauses völlig unschuldig standrechtlich erschossen. Sie hatten einen Verwundeten ins Krankenhaus verbracht und wurden auf dem Heimweg gestellt. Der französischen Sprache nicht mächtig, konnten sie sich nicht erklärend ausweisen. Andere kamen durch willkürliche Schüsse ums Leben. Wieder andere mussten ihre Häuser während der Kampfhandlungen räumen, weil angeblich daraus auf die Franzosen geschossen wurde. Ja, es wurde einem ganzen Häuserblock, in dem nur katholische Familien wohnen, mit standrechtlichem Erschießen gedroht. Man vermutete, dass Angehörige des Wehrwolf immer noch aus den Kellerlöchern schießen würden.

Zahllose Überfälle versetzten die Einwohner in größte Unruhe und führten sie hilfesuchend immer wieder ins Pfarrhaus. Nachdem die erste Kampflinie der zweiten Platz gemacht hatte, mehrten sich die Klagen. Auch die fremdländischen Arbeiter, die nun frei geworden waren, bildeten eine wachsende Gefahr. Es herrschten anarchistische Zustände; denn es gab eigentlich keine Instanz, die für Ordnung gesorgt hätte; die Polizei war entlassen, das Rathaus war ratlos, die Commandantur wollte nichts wissen.

Vergewaltigungen kamen allerdings nicht in dem Maß vor, wie dies kolportiert wurde. In unserer Kuratiegemeinde sind mir 3 Fälle als sicher bekannt, von denen ich in 2 Fällen einen schriftlichen Bericht erhalten habe. Wäre es auch nur ein einziger Fall, müsste man es schmerzlich bedauern.

Die 3 Pfarrgeistlichen von Ettlingen, für die katholischen Gemeinden Stadtpfarrer Rüger von Herz-Jesu und ich selbst für St. Martin, und für die evangelische Gemeinde Kirchenrat Huß[847] wurden dieser unerträglichen Zustände wegen beim französischen Stadtkommandanten vorstellig. Mit verständnisvoller Miene nahm er unsere Berichte entgegen. Er stellte in Aussicht, dass bald die eigentliche Besatzung mit eigener Polizei kommen würde und dass sich dann damit die Verhältnisse besserten.

---

[847] Kirchenrat Wilhelm Huß war langjähriger Pfarrer in Ettlingen und nach dem Krieg auch Vorsitzender des Landesvereins für Innere Mission Ettlingen. Vgl. Karl-Heinz Fix u. a. (Bearb.), Handbuch der deutschen evangelischen Kirchen 1918 bis 1949, Organe, Ämter, Personen, Bd. 2: Landes- und Provinzialkirchen (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, hg. im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte in Deutschland von Siegfried Hermle und Harry Oelke, Reihe A: Quellen, Bad. 20), Göttingen 2017, S. 33.

Unerfreulich waren auch die Zustände in der deutschen Stadtverwaltung. Ein Jude, Fritz Strauss, hat es verstanden, den stellvertretenden Bürgermeister namens Knecht zu verdrängen und die Einsetzung seiner Person durch die französische Besatzungsbehörde zu erwirken. Herr Strauss suchte hierfür auch um die Gutheißung durch die beiden Kirchen nach, was wir aber ablehnten. Der Stab seiner Mitarbeiter bestand fast ausschliesslich aus kommunistischen und sozialistischen Elemen-

//9

ten, auch solchen, die schon criminell vorbestraft waren. Bürgermeister Strauss[848] hatte nicht das Wohl seiner Stadt, sondern das der Franzosen und seiner „Freunde" im Auge. Scharf war er hinter den Nazis her, die er mit den gemeinsten Ausdrücken titulierte, in einer Art, wie es einem Bürgermeister niemals ansteht. Er richtete mit seinem Stab für die Nazis ein Holzfällerlager ein, in dem diese schwer arbeiten mussten. Er bedrückte ihre Familien nach Willkür. Auf dunkle und auch schmutzige Weise verstand er es, sich zu bereichern und mit Lebensmitteln zu versorgen, während die Bevölkerung monatelang keine Nährmittel, kein Fett u. dergleichen bekam, kaum die stillenden Mütter.

Noch ungünstiger gestaltete sich die Lage, als Bürgermeister Strauss von den Franzosen zum Landrat bestellt wurde. Sein Nachfolger im Bürgermeisteramt, Dr. Carnier, der bisher stellvertretender Bürgermeister war, zeigte sich dem Herrn Landrat in allem willfährig. Er suchte zwar die Basis der Stadtverwaltung zu verbreitern und bat uns beide Kirchen um Vorschläge von geeigneten Personen. Wir lehnten aber unter diesen Umständen erneut eine Mitarbeit ab.

Inzwischen hatten sich schon namhafte Persönlichkeiten der Stadt, die nicht Nazis waren, mit der Person des Herrn Strauss näher befasst und allerlei für ihn belastendes Material zusammengetragen, Erpressungen, Schiebungen und anderes mehr. Erst nach langen und schwierigen Verhandlungen mit der amerikanischen Militärregierung, die inzwischen durch den Besatzungswechsel am 8. Juli 1945 zwischen Franzosen und Amerikanern eingezogen war, gelang es, Herrn Landrat Strauss zu stürzen. Dr. Carnier[849] aber blieb als Bürgermeister weiter im Amt. Nachdem sich die Christlich Demokratische Union konstituiert hatte, erhielt er von dort her 3 Mitarbeiter aus dem christlichen Lager. Die Wahlen am 27. Januar 1946 booteten die Kommunisten ganz aus und brachten den Christlichen 8 (davon 6 Katholiken und zwar 5 aus St. Martin und 1 aus Herz-Jesu, und 2 Protestanten) und den Sozialdemokraten 4 Sitze. Dr. Carnier als Bürgermeister hielt sich zunächst noch, wurde aber seiner labilen Haltung wegen und als Strauss-sche Creatur vom

---

848 Fritz Peter Strauß (* 02. 12. 1903 in Freiburg, † 13. 12. 1948 in Karlsruhe) hatte es geschafft, die NS Zeit zu überleben. Zeitweise lebte er in der Emigration in Paris, kehrte zurück, saß einige Monate im KZ Kislau, wurde entlassen und versteckte sich, fand wieder Arbeit usw. Am 18. April 1945 wurde er schließlich Bürgermeister von Ettlingen, später Landrat, wurde aber bereits am 29. September 1945 wieder vom Dienst suspendiert, vor ein Militärgericht gestellt und entlassen. Vgl. Bernd Breitkopf, Die alten Landkreise und ihre Amtsvorsteher: Die Entstehung der Ämter und Landkreise im heutigen Landkreis Karlsruhe – Biographien der Oberamtmänner und Landräte von 1803 bis 1997 (Beiträge zur Geschichte des Landkreises Karlsruhe, hg. v. Kreisarchiv Karlsruhe, Bd. 1), Ubstadt-Weiher 1997, S. 180f.

849 Dr. Otto Carnier war 1945 bis 1946 Bürgermeister der Stadt Ettlingen. Vgl. https://www.jewiki.net/wiki/Ettlingen#Stadtoberh.C3.A4upter und https://de.wikipedia.org/wiki/Ettlingen#Stadtoberh%C3%A4upter (beide abgerufen am 13. August 2020).

neuen Stadtrat so in die Enge getrieben, dass er schließlich „aus gesundheitlichen und politischen Gründen“ zurücktrat. Bis zur Stunde ist der Bürgermeisterposten noch nicht wieder besetzt, dürfte aber durch Wahl einem Manne zufallen, der zwar Protestant, aber ohne Zweifel für die heutige Situation der befähigste Kandidat ist. Er ist Jurist, studierte in New York, war Senator in Hamburg und Mitglied des Preußischen Landtags, ist ein glänzender Redner und ein Mann von eiserner Energie und unermüdlicher Schaffenskraft, durchaus christlich in seiner Weltanschauung und absolut gerecht gegen jedermann. Vorzüge, die allgemein gerühmt werden.

Mit dem Einzug der Amerikaner im Juli letzten Jahres ist manches besser geworden, anderes schlimmer. Gerade was die Beschlagnahme von Wohnungen betrifft. Auch in unserer Pfarrgemeinde wurde eine Anzahl Familien betroffen. Nur weniges durften sie mitnehmen. Bei andern Familien fanden sie einstweilen Unterkunft. Man glaubte, dass es sich nur um wenige Tage handle; aber aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monate. Ein Teil durfte jetzt wieder zurück, traf aber vieles demoliert oder in andere Wohnungen verschleppt an, vieles war ganz verschwunden. So wurde die anfängliche Freude über den

//10

Einzug der Amerikaner für viele in herbes, bitteres Leid verwandelt. Heute noch ist eine ganze Anzahl von Wohnungen besetzt.

Die deutschen Frauen und Mädchen haben sich zum Teil mit der neuen Besatzung sehr rasch angefreundet. Eine betrübliche Erscheinung. Viele verfolgten dabei eine wirtschaftliche Besserstellung. Besondere Exzesse sind nicht bekannt geworden.

Anfangs verteilten die Amerikaner die Reste ihrer Verpflegung an die Kinder, die sich in geradezu unwürdiger Weise darauf losstürzten, so dass die weitere Verabreichung von Essen wieder verboten wurde.

Die Amerikaner brachten 2 Wehrmachtsgeistliche[850] mit, die in St. Martin eine zeitlang ihren Sonntagsgottesdienst hielten. Der Besuch an gewöhnlichen Sonntagen war mager. Ihr Gottesdienst entbehrte auch jeder Feierlichkeit. Keine Orgel, kein Gesang, nur stille hl. Messe und Ansprache. Nur an Weihnachten in der Mitternachtsmesse um 12 Uhr war der Besuch sehr gut. Aber auch hier nur Stillmesse und Ansprache. Die wenigen Deutschen, die auch gekommen waren, sangen dabei ihre Weihnachtslieder mit Orgelbegleitung. Im Klingelbeutel haben die Amerikaner über 700 RM bei diesem einen Gottesdienst geopfert. Dies war bis heute aber auch der letzte Gottesdienst, den sie hier hielten.

Die Schulen waren lange Zeit geschlossen, da die Gebäude zum Teil demoliert, zum Teil anderweitig besetzt waren. Bis heute ist die Knabenschule für das Landratsamt Karlsruhe mit Beschlag belegt. Erst um Allerheiligen konnte der Unterricht zunächst für die Volksschulen, gegen Weihnachten auch für die Oberschule wieder aufgenommen werden; allerdings nur in geringem Umfang, da es an Schulräumen und Lehrkräften fehlte. Die meisten Lehrer waren in der N.S.D.A.P. und wurden daher vom Dienst suspendiert. Hilfslehrkräfte mussten eingesetzt werden. Die Direktion beider Schulen lag in Händen von Lehrerinnen. Jetzt sind wieder einzelne Lehrer rehabilitiert.

---

850 Damit sind wohl amerikanische Militärgeistliche gemeint.

Der Religionsunterricht ist wieder in den Unterrichtsplan eingebaut. Im Dritten Reich war man nur noch geduldet. Jetzt ist die Religion wieder an erste Stelle gerückt. Einstweilen werden in jeder Klasse der Mädchen- und Knabenschule 2 Wochenstunden gegeben, da für eine dritte Stunde Zeit und Raum fehlt. Neben der vielen sonstigen Inanspruchnahme genügt dies für uns Geistliche vollkommen.

Das Schülermaterial ist nicht besonders gut. Seit gut 2 Jahren hatten die Kinder wegen der Fliegeralarme, wegen des Sammelns von Heilkräutern, der Kommandierung auf landwirtschaftliche Güter zum Ernteeinsatz und nicht zuletzt wegen Mangel an Lehrkräften oder häufigem Wechsel derselben keinen geordneten Unterricht mehr gehabt. Im Dritten Reich wurde auch kein Wert darauf gelegt. Nahezu 9 Monate fand überhaupt kein Unterricht mehr statt. Religionsunterricht wurde allerdings auch während der langen Vakanz in der Kirche gehalten. Es fehlt aber doch in allen Klassen an der gründlichen Beherrschung des Elementaren, an der Übung des Gedächtnisses und überhaupt der Aufmerksamkeit und des Denkens. Dies erschwert natürlich die Arbeit auch im Religionsunterricht.

//11

Die religiös-sittlichen Zustände unter der Schuljugend sind den Umständen entsprechend als ordentlich zu bezeichnen. So verwahrlost, wie man oft tut, ist unsere Jugend Gott sei Dank nicht. Der Besuch der Sonntags- und Schülergottesdienste hat sich auch während der kritischen Zeiten auf gleicher Höhe gehalten. In den letzten Monaten ist eine Steigerung des Besuches zu verzeichnen.

Zusammenfassend ist zu sagen: Der Krieg hat auch hier der Bevölkerung zahlreiche materielle Opfer auferlegt, wenn auch die Stadt kaum Zerstörungen aufweist. Er hatte starke Veränderungen in der wirtschaftlichen Lage und der sozialen Schichtung zur Folge. Er hat die Leute arm gemacht. Durch zahlreiche Ängste, hohe Zahl von Gefallenen, Gefangenen und bis zur Stunde Vermissten, hat er in bereits alle Familien grosse Sorgen und schmerzlichen seelischen Kummer gebracht. Er hat höchste Anforderungen an ihre physische Kraft gestellt, vielen die Gesundheit geraubt und einen frühen Tod herbeigeführt. Aber an das Wesentliche im Menschen ist der Krieg doch kaum herangekommen. Seelisch haben sich die meisten als stark erwiesen, sind ihrem Glauben und kirchlichem Leben treu geblieben und ließen sich durch moderne Zeitströmungen in ihrer innersten Überzeugung nicht beeinflussen. Die religiös-kirchliche Substanz blieb ohne Verlust. Die 15 Kirchenaustritte, die während der Dauer des Krieges erfolgten, wirkten nur reinigend auf den Corpus Chrsti mysticum der Gemeinde. 3 von diesen sind wieder reuevoll in die Kirche zurückgekehrt. Die Glaubensprüfung der letzten Jahre haben die meisten gut überstanden.

Ihr dürfte nun die Prüfung in der christlichen Liebe folgen. Ob sie auch so gut ausfällt? Die ersten Ostdeutschen sind in den letzten Tagen der Stadt eingegliedert worden. Sie, die bereits alle katholischen Glaubens sind, im Geiste der Liebe aufzunehmen in unsere Lebensgemeinschaft, wird die Aufgabe der Zukunft sein, eine Aufgabe, die bei rund 1.500 Flüchtlingen nicht leicht sein wird.

Ettlingen, den 28. März 1946

Siegel [hs.] Hermann Weick, Stadtpfarrer.

227

Ettlingenweier[851] o.D.

Berichte aus der Kriegszeit 1939–1945.
Pfarrei Ettlingenweier Dek. Ettlingen/Baden.

Bella premunt hostilia;
Da robur, fer auxilium![852]

Ein blinder Fliegeralarm kündete in Ettlingenweier den Kriegsbeginn an, der die Gläubigen am Herz-Jesu-Freitag, den 1. September 1939, vorzeitig aus der Kirche trieb und die Luftschutzräume aufsuchen ließ. Er kennzeichnete die Nervosität. Er war der Anfang ungezählter Fliegeralarme, von Stunden des Schreckens bei Tag und Nacht durch lange sechs Kriegsjahre, die in immer steigender Zahl und Heftigkeit sich folgen sollten, so dass in den Jahren 1944 und 1945 hierdurch jede Arbeit des Bauern, des Handwerkers unterbunden, der Unterricht in der Schule unmöglich gemacht und die Abhaltung des Gottesdienstes gestört wurde.

Schon fünf Tage vor Ausbruch des Krieges war militärische Besatzung in die Dörfer der Pfarrei gelegt worden. Im Gegensatz zu 1914 kamen die zu den Waffen Einberufenen trotz Aufforderung vor dem Abschied selten zu den hl. Sakramenten; auch war von einer religiösen Einkehr wenig zu merken. Man baute auf die eigene Kraft, der Sieg galt [als] sicher und bald errungen. Die ältere und erfahrenere Generation dachte ernster, musste aber schweigen. Den jüngeren Leuten galt der Krieg schon gar nicht als Heimsuchung und wurde vielfach als Gelegenheit, sich Ruhm und Ehre, Orden und Sporen zu verdienen, sogar begrüßt. Soweit hatte eine zügellose und skrupellose Propaganda eine kritik- und urteilslose Generation blind und willenlos zu machen verstanden.

Dem Seelsorger blutete das Herz ob solcher Verblendung, der er vollkommen machtlos gegenüberstand; und mehr als einmal drängte sich ihm das Wort des Herrn auf die Zunge. „Wenn doch auch du es erkänntest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; so aber ist es vor deinen Augen verborgen! Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde dich ringsum einschließen und von allen Seiten bedrängen werden, dich und dein Volk zu Boden schmettern und keinen Stein auf dem andern lassen!“ (Luk 19, 41). Mehr als einmal war er versucht zu warnen; doch an allen Ecken lauerte die Gestapo und hatte ihre Spitzel selbst in der Kirche unter den „treuen“ Schäflein. Auch wäre ein solches Warnen zwecklos gewesen und

---

851 Zur Pfarrei Ettlingenweier gehörten neben der Gemeinde Ettlingenweier noch die Filialgemeinden Bruchhausen, Oberweier und Schluttenbach. Die Bevölkerung zählte zusammen 2563 Katholiken, 64 Protestanten und fünf „Sonstige“, meist Landwirte, aber sowohl in Ettlingenweier als auch in den Filialorten gab es eine größere Zahl von Menschen, die auswärts arbeiteten. Vgl. RS 1939, S. 145. Zu Schäden durch Fliegerangriffe und Artillerie vgl. EAF B2–35–117.

852 Auf Deutsch: Kriege erzwingen Feindseligkeit. Gib Kraft, eile zu Hilfe! [Alternative: Feindliche Kriege drängen; gib Kraft, bring Hilfe] Zitat aus der mit den Worten „O salutaris hostia“ beginnenden vorletzten Strophe des von Thomas von Aquin auf das Fronleichnamsfest gedichteten Hymnus „Verbum supernum prodiens“.

hätte nur taube Ohren gefunden. Ohnmächtig musste er zusehen, wie der Moloch Krieg alles in seinen Dienst zwang, selbst in den Bereich der Kirche einbrach, ihr Leben beschnitt und was nicht vorher schon durch die drosselnde Parteimaschine der NSDAP verboten oder gehemmt war, noch weiter geschmälert.

Infolge der Einberufungen zur Wehrmacht und der Anspannung des Arbeitseinsatzes an Sonn- und Feiertagen waren besonders die Männer vielfach behindert, den Gottesdienst zu besuchen, so dass erhebliche Lücken in den Bankreihen der Kirchen entstanden, die, je länger der Krieg dauerte, um so fühlbarer wurden. Die häufigen Veranstaltungen der Parteigliederungen am Sonntag Vormittag, die Übungen der Feuerwehr am Sonntagvormittag und vor allem zeitweilig die Appelle der Hitler-

//2

jugend und des Jungvolkes, welch letztere absichtlich auf den Sonntag Vormittag gelegt wurden, verursachten viele Kirchenversäumnisse. Doch muss zur Ehre vieler gesagt werden, dass sie eher Rügen und Drohungen hinnahmen, als dass sie ihre erste Pflicht gegen den Herrgott vernachlässigt hätten.

Die Gottesdienste konnten trotz der Verdunkelungsschwierigkeiten regelmäßig gehalten werden. Jedoch wurden dieselben in den letzten zwei Kriegsjahren vielfach durch Fliegeralarme gestört. Da die Luftgefahren besonders für die Filialisten eine erhöhte Gefahr bedeuteten und am Pfarrort in Umgebung der Kirche nicht genügend Schutzräume zur Verfügung standen, gab dieser Umstand mit Veranlassung, seit 1940 regelmäßigen Sonntagsgottesdienst in Bruchhausen durchzuführen, dessen Bevölkerung wegen der Notwendigkeit die besonders gefährdete Bahnlinie überschreiten zu müssen, besonders gefährdet gewesen wäre. In besonders gefährdeten Zeiten und besonders in den letzten zwei Kriegsjahren wurde von dem Privileg der Trination häufig Gebrauch gemacht und zu diesem Zweck auch in Oberweier Sonntagsgottesdienst abgehalten; so oft der Besuch des Gottesdienstes am Vormittag wegen Luftgefahr erschwert oder unmöglich gemacht wurde, wurde auch abends noch ein Gottesdienst abgehalten. Der Besuch war jedoch abends in der Regel nicht besonders gut.

Der Kirchenchor hat trotz mannigfacher Erschwernisse die Einberufungen, Ausfälle von Proben etc. während des ganzen Krieges treu seine Pflicht erfüllt und oft selbst mit nur zwei Bässen und Tenören leistungsmäßig eine kaum bemerkbare Änderung gegenüber den Friedensjahren zugelassen. Dies ist vor allem das Verdienst des Chordirigenten Hauptlehrer Henn und des Kirchenchorvorstandes Johann Ecker, die unermüdlich für einen würdigen Gesang beim Gottesdienst tätig waren.

Die Nöte und die Sorgen des Krieges haben je länger desto mehr und besonders in den beiden letzten Kriegsjahren die Gläubigen zum öfteren Empfang der hl. Sakramente geführt. Was alle Worte und Ermahnungen des Seelsorgers nicht erreicht hatten, das erreichte die Zuchtrute des Krieges, so daß die jährliche Zahl der Kommunionen von circa 25.000 im Jahre 1939 auf 40.000 im Jahre 1944 und 45.000 im Jahre 1945 anstieg.

Die Prozessionen wurden trotz mannigfacher Hindernisse während des ganzen Krieges regelmäßig und in üblicher Weise gehalten.

Die religiöse Unterweisung der Kinder in der Schule konnte bis 1943 ungestört getätigt werden. Anstelle der dritten Religionsstunde in der Schule wurde eine solche in der Kirche abgehalten. Die Lehrer haben nach bestem Willen die Eckstunden für den Religionsunterricht vermieden und dadurch entgegen höheren Befehlen ein

anerkennendes Entgegenkommen gezeigt, was bei der Schwierigkeit des Unterrichtes in den Filialen von großem Vorteil war. Nach Aufhören eines geordneten Unterrichtes in der Schule wurden bis zur Wiedereröffnung derselben Seelsorgestunden in der Kirche mit je 2 Wochenstunden für die einzelnen Klassen abgehalten. Die religiöse Unterweisung der nachschulpflichtigen Jugend geschah durch die regelmäßige sonntägliche Christenlehre, die, von Ausnahmefällen abgesehen, gut besucht war, wenn man vom 3. und 4. Jahrgang absieht, die vielfach zum Militär oder Arbeitsdienst eingezogen waren.

Die Standesseelsorge wurde bei den weiblichen Organisationen (Frohe Schar, Jungfrauenkongregation und Mütterverein) in üblicher Weise und ohne Störung durchgeführt. Die Frohe Schar war wiederholt das Ziel von Angriffen seitens der Hitlerjugend. Ihre Reihen hatten sich infolgedessen auch etwas

//3

gelichtet. Dank der Standhaftigkeit und Ausdauer der Leiterin aber, Maria Grünling und Edith Baumann, hielt die Gruppenarbeit durch und hat die böse Zeit überstanden. Für die Jungfrauenkongregation und den Mütterverein wurden während des ganzen Krieges im Winterhalbjahr jeweils Kurse in Bibelstunden und Liturgie abgehalten, die immer beliebt und sehr gut besucht waren. – Die männlichen Vereine, schon vor dem Krieg stark beschränkt und abgedrosselt, schmolzen zahlenmäßig immer mehr zusammen, so dass die Pfarrjugend nur bei größeren Veranstaltungen mit anderen Pfarreien in die Erscheinung treten konnte. Schließlich kam das Leben derselben fast ganz zum Erliegen, hauptsächlich infolge der Einberufungen auch der Jüngsten. Auch das Männerapostolat ging infolge der Einberufungen und der Arbeitsdienstpflicht, der Evakuierung von Fabriken in andere Gegenden stark zurück.

Mit ihrem durch Beschlagnahme stark verringertem Bestand hat die Borromäusbibliothek mit immer kleiner werdender Leserzahl unentwegt weitergearbeitet. Als typisch für diese Zeit führen wir Folgendes etwas breiter aus: Als zu Anfang des Krieges eine NS-Volksbibliothek mit viel Geschrei eingerichtet wurde, liefen viele dorthin. Das z.T. ganz und gar unpopuläre Lesematerial und dazu noch moralisch höchst minderwertig, ja sittenlos, ließ die Begeisterung nach wenigen Wochen schon abflauen, so dass sie fast gar nicht mehr benützt wurde; immerhin hatte diese Aktion zur Folge, dass viele sich auch nicht mehr getrauten, die Borromäusbibliothek zu benützen, sei es aus Angst vor der Gestapo, die 1940 ihretwegen Haussuchungen gehalten hatte, und vor Parteileuten in der Pfarrei, die Entleiher derselben bespitzelten, wer und was entliehen oder gelesen wurde, sei es auch aus der allgemeinen Kriegsnot heraus, die bald jedes geistige Interesse mehr und mehr erdrückte. Hauptlehrer Baumann, der die Bibliothek leitete, wurde gemaßregelt und ihm die Mitwirkung in der Borromäusbibliothek untersagt und außerdem nach dem Elsaß versetzt. Seine Tochter hat dann die Bibliothek weiter geleitet. Seit Oktober 1945 leitet Herr Hauptlehrer Baumann die Borromäusbibliothek wieder und dieselbe wird wieder besser benützt denn je. Die seinerzeit von der Gestapo beschlagnahmten Bücher sind zum größten Teile wieder beigebracht und eingestellt.

Mitten in der Kriegszeit hatte die Pfarrgemeinde auch die Gnade und die Freude einer Primiz, die der Hochw. Herr Neupriester P. Wilhelm Diebold (Salesianer) aus Bruchhausen am 31. März 1941 feiern durfte. Diese Gelegenheit wurde benützt zu einer religiösen Woche als Vorbereitung auf den Festtag. – Außer dieser religiösen Woche wurden solche noch in den Jahren 1940 und 1943 veranstaltet.

Die Kirchenaustrittsbewegung blieb ganz minimal. Immerhin brachten es einige SS-Leute fertig, ihre Verbindung mit Christus abzubrechen; von den 5 abgefallenen dürften wenigstens 3 durch den moralischen Druck ihrer Vorgesetzten erfolgt sein, sicher aber mangels Verstand und Gnade.

Die religiös-sittliche und moralische Haltung der Parochianen[853] blieb im ganzen gut bis zum Jahre 1944, als unter den Evakuierten aus der Großstadt manche einen bösen Sauerteig bildeten, der so ins Dorf geflüchtet kam und verdarb. Einen weiteren Gefahrenherd bildeten die aus Frankreich zurückflutenden Soldaten im Herbst 1944, denen vor allem die weibliche Jugend ausgesetzt war und einige auch Opfer der Versuchung wurden, wie auch einige verheiratete Frauen, deren Männer als vermisst gemeldet waren.

Die Dörfer der Pfarrgemeinde waren während des Krieges infolge der Nähe von Karlsruhe oft in den Luftangriffsbe-

//4

reich der Stadt einbezogen und infolgedessen wiederholt das Opfer der Bombenabwürfe, von denen besonders Ettlingenweier selbst wiederholt getroffen wurde. Das erste Mal in der Nacht vom 17./18. September 1941, wo fünf Sprengbomben auf das Dorf fielen, mehrere Häuser stark beschädigt und dabei auch die Fenster auf der Nordseite der Kirche stark beschädigt wurden. Der härteste Angriff erfolgte in der Nacht vom 2./3. September 1942, wobei eine große Anzahl von Brandbomben auf das Dorf fielen und allüberall Brandherde entstanden. Die meisten konnten noch während des Angriffs gelöscht werden; jedoch fielen zwei Wohnhäuser und sieben Scheunen dem Feuer zum Opfer. Auch die Pfarrkirche war durch eine Brandbombe über dem Muttergottesaltar in Brand geraten; der Dachstuhl und der Speicherboden brannten an dieser Stelle lichterloh, die Feuerwehren von Ettlingen, Bruchhausen und die eigene waren noch nicht zur Stelle, auch hatte jedermann an seinem Platz zu löschen – hinzu kam, dass das Feuer auf der Kirche nicht sogleich beachtet wurde, da es auf der dem Dorf abgewandten Seite lag – so dass der Pfarrer und der Vikar allein mit Handfeuerlöschgeräten auf den Kirchenspeicher gehen mussten und nach halbstündigem Kampf mit dem Feuer desselben Herr wurden, während draußen die Hölle los schien vom Krachen der explodierenden Bomben und des Abwehrfeuers. Der ganze Ort schien zu brennen und war bis zum Mittag des anderen Tages noch mit Staub und Rauch erfüllt. Vollständige Windstille verhütete größeren Schaden. Menschenleben waren nicht zu Schaden gekommen. Ein weiterer stärkerer Angriff erfolgte am Sonntag, den 18. März 1945 morgens nach der Frühmesse, bei dem nur Sprengbomben fielen, wodurch mehrere Wohnhäuser und Scheuern schwer beschädigt wurden und auch zwei Männer ums Leben kamen. Mehrere andere kleinere Angriffe verursachten nur unbedeutenden Schaden. Jagdbomberangriffe auf die Bahnlinie verursachten mehrere Brände in Bruchhausen und Ettlingenweier.

Schwere Schäden und Verluste an Menschenleben verursachten sodann die Kämpfe vor der Besetzung durch die Franzosen. Die Pfarrgemeinde lag sechs Tage lang in der Hauptkampflinie, vom 4.–10. April 1945. Durch Artilleriebeschuss erhielt die Pfarrkirche und das Pfarrhaus mehrere Volltreffer, wodurch der Kirchturm am Helm beschädigt wurde und unter dem Helm ein großes Loch erhielt; das Kirchendach erhielt zwei Volltreffer und die nördliche Kirchenmauer wurde an einer

853 Auf Deutsch: Pfarrangehörige.

Stelle von einer Phosphorgranate durchschlagen und brannte. Das Feuer konnte wiederum mittels Handfeuerlöschgerät gelöscht werden. Die Kirchenfenster und Türen auf der Nord- und Westseite wurden schwer beschädigt und teils total zerstört. Das Pfarrhaus wies drei Löcher im Dach und fast vollständige Zerstörung der Fensterscheiben auf. Viele andere Häuser, wie das Rathaus, erhielten ähnliche Treffer und Schäden. Die Scheuer neben der Kirche brannte ab. Die meisten Dächer und Fenster des Ortes waren abgedeckt und beschädigt. Dies gilt auch für Bruchhausen, Oberweier und Schluttenbach. In Oberweier wurde die dortige Kapelle total zerstört. Dieser Verlust wurde von den Oberweierern besonders bitter empfunden, ebenso wie der der großen Glocke aus dem Jahre 1482 auf der Pfarrkirche, die von einem Artillerievolltreffer zerschmettert wurde. An Menschenleben forderten diese letzten Kampftage elf Tote unter der Zivilbevölkerung. Während dieser letzten sechs Tage verbargen sich alle mit Hab und Gut in den Kellern; sie waren überfüllt mit ratlosen Männern, zitternden und jammernden Frauen, weinenden Kindern, schweigsamen Soldaten und betenden Familien. Niemand wagte sich hinaus

//5

aus Angst vor den ständig pfeifenden Geschossen und den meist unversehens einschlagenden Granaten. Die Dörfer glichen Katakomben, in denen sich das verängstigte unterirdische Leben im mageren Schein einer schwachen Öllampe oder eines ärmlichen Kerzenstummels abspielte, und von wo das erschütternde Flehen um Rettung hinaufstieg zum barmherzigen Gott.

Am Dienstag Vormittag nach dem Weißen Sonntag, den 10. April 1945, wurden die Orte der Pfarrei von den Franzosen besetzt. Ein zwölfjähriger Kreuzweg war zu Ende. Ein anderer nahm seinen Anfang.

An Menschenleben forderte der sechsjährige Krieg in der Pfarrei 120 Gefallene gegenüber 72 im ersten Weltkrieg. Die Zahl der tatsächlich Vermißten beträgt ein Jahr nach Ende des Krieges noch 91, von denen zu hoffen bleibt, da wenn auch wohl nicht alle, so doch der größere Teil wieder zurückkehren wird.

Das ist das an Trauer, Leid und Schrecken, Entbehrung und Not so reiche Resultat des Krieges auf einem kleinen und noch dazu noch lange nicht am schlimmsten heimgesuchten kleinen Fleckchen Erde, würdig des satanischen Hochmutes, mit dem er vorbereitet, vom Zaune gebrochen und bis zur letzten satanischen Konsequenz durchgeführt wurde. Und man frägt sich: War Satan nicht selbst am Werke? Es gibt kaum eine andere Erklärung. Gott scheint ihm wie einst bei Job Gewalt über die Erde gegeben zu haben. Die Schreckensbilder aus der Apokalypse sind erfüllt worden. Aus all dem Schrecken klang deutlich die Stimme dessen, der Zeugnis gibt: „Siehe, ich komme bald“ (Apk 22, 20).[854]

[854] Der Bericht trägt keine Unterschrift. Verfasser war Konstantin Benz (* 18. 05. 1900 in Einbach/Pfarrei Hausach, † 16. 05. 1972 in Hausach), der 1935 als Pfarrverweser nach Ettlingenweier gekommen war und von 1936 bis 1970 Pfarrer der Pfarrei war. Vgl. NeFr 1972, S. 432f. Benz' Vorgänger im Amt war von 1913 bis 1935 Ernst Irion (* 28. 09. 1881 in Niedereschach, † 16. 04. 1952 in Freiburg). Er ging als Pfarrverweser nach Gündlingen. Vgl. NeFr 1952, S. 203.

228

Forchheim[855] **15. 3. 1946** **hs.**

Kath. Pfarramt
St. Martin
Forchheim

Forchheim, den 15. März 1946

Forchheim u. der Krieg 1939/45.

1) Am 3. September 1939 musste die ganze Gemeinde den Ort räumen. Die Gegend von Ludwigsburg – Schw[äbisch] Gmünd war das Ziel der ersten Wanderung. Anfangs Oktober kamen wir weiter nach Crailsheim-Unterdeufstetten an der bayerischen Grenze. Anfangs November kehrte der größte Teil der Einwohner wieder heim. – Die letzten Familien fanden sich erst auf Weihnachten ein. Schon auf dieser Wanderung mussten einige Familien große Opfer bringen; daheim blieb die Arbeit liegen. – Obst und Kartoffeln konnten nicht geborgen werden. Vieles wurde auch in der Abwesenheit von fremden Leuten gestohlen.

2) Viel Angst u. bange Sorgen brachten auch die vielen Fliegerangriffe auf das benachbarte Karlsruhe. Oft musste der Gottesdienst abgebrochen werden oder konnte gar nicht abgehalten werden. Die Seelsorgsarbeit in der Schule und in den Vereinen litt an großen Einschränkungen. Gegen 700 Jungmänner und Männer wurden eingezogen und andere kamen zur Arbeitsdienstpflicht nach Thüringen, Sachsen, Berlin. So waren die Familien zerrissen, die Kindererziehung litt großen Schaden. Die heranwachsende Jugend wurde in ihren Verbänden mehr und mehr der Kirche

//2

entfremdet.

3) Am 23. März 1945 wurde das Dorf zum ersten Male von feindlicher Artillerie beschossen. Eine Frau und 2 Kinder kamen ums Leben (2 Erstkommunikanten). Die schlimmste Nacht war die auf Palmsonntag; über 50 Häuser wurden beschädigt. Der Gottesdienst musste am Palmsonntag ganz ausfallen. In den folgenden Tagen habe ich alle beschädigten Familien besucht und jeder 50 M als erste Hilfe gegeben und die Teilnahme der Pfarrgemeinde den heimgesuchten Familien ausgesprochen. Fast 3.000 M wurden so aufgewandt. Bei diesen Beschießungen haben auch die Kirchenfenster schwer gelitten; die Kinderschule hatte kein ganzes Fenster mehr. Wie durch ein Wunder wurden die Kinder gerettet.

4) Am 4. April nachmittags zogen die ersten französischen Soldaten ein. Der Ort wurde kampflos übergeben. Der Bürgermeister und andere Parteigrößen flohen. Es wäre sicher alles gut vorübergegangen, hätte der Nachbarort Mörsch nicht Widerstand geleistet. Dadurch wurden die Truppen erbittert und fingen nun an, zu plündern und Häuser und Eigentum zu beschädigen.

Am 6. April musste der ganze Ort nach Daxlanden auswandern, damit die Plünderung ungestört vor sich gehen konnte. Bei der Rückkehr am 11. u. 12. April zeig-

855 In der Pfarrei Forchheim bei Karlsruhe, bestehend aus der Gemeinde Forchheim und den Einzelhäusern Neuforchheim, lebten 1939 2659 Katholiken, 110 Protestanten und acht „Sonstige“. Ferner gehörte zum Pfarrbezirk das Tabakforschungsinstitut sowie das Lehr- und Versuchsgut und zwei Bahnwärterhäuser. Am Ort gab es Kleinlandwirtschaft und ca. 460 Menschen arbeiteten auswärts. Vgl. RS 1939, S. 146.

ten sich schreckliche Bilder. Das Pfarrhaus u. 2 andre Häuser waren vollständig ausgebrannt. Mein ganzes Eigentum: Möbel, Bücher, Kleider usw. verbrannten.

//3

Nur was im Keller geborgen war, konnte erhalten werden. Der Kirche passierte nichts. Das ganze Inventar konnte gerettet werden.

Anfangs wohnte ich im Pfarrhaus zu Daxlanden, wo ich eine gute Aufnahme fand. Schließlich hat eine Kriegerfrau, deren Mann noch fort ist, ihre Wohnung mir zur Verfügung gestellt. So hatten wir nach den vielen Opfern und Verlusten wenigstens wieder eine Wohnung, wenn sie auch ziemlich weit von der Kirche entfernt liegt.

Langsam wurde jetzt wieder das christliche Gemeindeleben aufgebaut. Der Religionsunterricht wurde während des ganzen Krieges in 3 Wochenstunden erteilt. Das katholische Vereinshaus oder die Kinderschule boten den notwendigen Unterrichtsraum. Oft bis zu 26 Wochenstunden wurden vom Geistlichen erteilt. Inzwischen begann der Unterricht wieder in der Schule, der von 5 Lehrkräften erteilt wurde. Das Schulhaus war innen gründlich hergerichtet worden. Die Zimmer waren freundlich; nur fehlte es an den notwendigen Lehrmitteln, an Büchern und Heften. Doch waren die Kinder wenigstens etwas von der Straße entfernt.

Das Vereinsleben, das während des Krieges immer gepflegt wurde, soweit die Zeitverhältnisse es ermöglichten, wurde jetzt besonders gepflegt.

//4

Montagabend: männliche Pfarrjugend. – Dienst.: Weibl. Pfarrjugend-kongr[egation] Mittw.: Arbeitsgem. kath. Vereine: Allgem. Seelsorgsfragen – Caritas. – Don: Kirchenchor, den ich bis kurz vor Weihnachten während der 6 Kriegsjahre für den eingerückten Dirigenten geleitet habe. – Freitag: Kolpingsfamilie. Die Männer sind am Mittwoch Abend in der Arbeitsgemeinschaft vertreten.

Für den Gottesdienst an Werktagen wurde ein Kinderchor von Mädchen gegründet, welche die liturgischen Ämter singen. Nach Weihnachten hat der Dirigent einen Knabenchor gegründet, der zugleich die Jungen in der Gruppe betreut.

5) Gefallen sind in der Pfarrei 106. Vermisst und gefangen werden noch gegen 250 von der Heimat fern sein. Seit Weihnachten setzt das politische Leben wieder ein, das die Gemeinde wieder wie früher in zwei Lager spaltet. Die alten Gegensätze treten wieder in Erscheinung, die früher jahrzehntelang die Seelsorge so erschwerten. Es wird wenige Gemeinden geben, wo politisch so heiß gerungen wird. Der Seelsorger steht oft da vor schwierigen Fragen, die sein ganzes Arbeiten hindern. Besonders heiß geht der Kampf um die Jugend, die durch die Kriegsjahre sowieso schon gelitten hat.

6) Die letzte Sorge sind die Flüchtlinge. Bis jetzt sind gegen 100 hier untergebracht. Schon zwei Mal habe ich sie zusammengerufen mit ihren Kindern, um ihnen durch Wort und

//5

Tat zu helfen. Sie sind für alles sehr dankbar, erfüllen ihre religiösen Pflichten und machen keinen schlechten Eindruck. Wir haben seit Weihnachten in unserem Martinusheim schon einige Male Theater gespielt und dabei 3.200 M aufgebracht, die für Kriegerwitwen, Angehörige von Vermissten und Gefangenen verteilt wurden. Kartoffeln und Gelbrüben sammelten wir im Herbst, die jetzt nach Bedürfnis ausgeteilt werden.

Ein großer Teil der Gemeinde macht religiös gut mit; andere dagegen sind durch den Sozialismus und den Nazigeist lau und gleichgültig geworden. Sie sind nur schwer zu gewinnen und bekehren sich meistens auf dem Sterbebett. Viel Geduld und Gottvertrauen sind da täglich notwendig, um den Mut in der harten und schweren Seelsorgsarbeit nicht zu verlieren. Doch der Herrgott hat noch manches Seelsorgemittel, das er in der kommenden armen Zeit anwenden wird. Deshalb: Tue das Deinige, der liebe Gott wird das Seinige dann schon tun.

Forchheim, den 15. März, am Fest des. hl. Klemens Maria Hofbauer 1946.

Siegel B. Dorer[856], Pfarrer.

229

Malsch[857] 13. 3. 1946

Pfarrei Malsch b. Ettlingen im II. Weltkrieg 1939/45.

Voll banger Sorge sah man im Jahr 1939 den Ereignissen entgegen. Vor Kriegsbeginn hatte das Dorf viel Einquartierung; bei Ausbruch des Krieges befürchtete man eine Evakuierung des Ortes. Das traf indes nicht zu; es kamen vielmehr Rückgeführte aus Plittersdorf b/ Rastatt hierher, die bald wieder in die Heimat zurückkehren konnten.

Die ersten Kriegsjahre verliefen hier ziemlich ruhig. Mit Beginn der Fliegerangriffe konnte das Kriegsgeschehen deutlicher beobachtet werden. Man sah vom Kirchturm aus des öfteren das schaurige Feuermeer der brennenden, von Fliegern heimgesuchten Stadt Karlsruhe. Türen und Fenster erzitterten vom Luftdruck der explodierenden Bomben.

Schauerlich – schrecklich war für Malsch der Nikolaus Abend 1942. Bei schlechter Sicht hatten die Flieger offenbar das Ziel verfehlt. Über dem Ort standen ungezählte „Christbäume“ und Leuchtkugeln. Die Nacht war taghell erleuchtet. Etwa 1.200 Brandbomben fielen in das freie Feld entlang der Straße und Eisenbahn. Auch einige Sprengbomben explodierten, ohne indes wesentlichen Schaden anzurichten. Wie durch ein Wunder kam Malsch heil davon.

Von einem schweren Unglück wurde die Gemarkung Malsch und Waldprechtsweier getroffen am 20. 7. 1943. Ein furchtbarer Hagelschlag vernichtete auf der halben Gemarkung alle Früchte und das Obst und richtete in Flur und Feld großen Schaden an, namentlich auch an den Bäumen.

---

856 Bei Kriegsende war Bernhard Dorer (* 17. 08. 1888 in Urach im Schwarzwald, † 14. 12. 1954 in Villingen) bereits fast 20 Jahre Seelsorger der Pfarrgemeinde Forchheim. Er war 1926 als Pfarrverweser gekommen und noch im selben Jahr investiert worden. 1947 erfolgte die Ernennung zum Geistlichen Rat, 1949 ging er nach Unterkirnach. Vgl. NeFr 1954, S. 262f.

857 Die Gemeinde Malsch mit dem Weiler Neumalsch und die Filialgemeinden Waldprechtsweier und Sulzbach bildeten den Pfarrbezirk Malsch. Hier gab es 5780 Katholiken, 175 Protestanten, ein Altkatholik, 89 Juden und 17 „Sonstige“, die von Kleinlandwirtschaft, Handel und Gewerbe lebten. Der Realschematismus führt auch zwei Fabriken an, aber der Großteil der als Arbeiter geführten Menschen arbeitete auswärts. Vgl. RS 1939, S. 146f.

Am 17. November 1944 fand über dem Ort ein Luftkampf statt. Eine deutsche Maschine stürzte ab und fiel mitten unter die Häuser in einen kleinen Garten. Die dadurch entstandenen Brände konnten gelöscht werden. Die Sache ging noch sehr gelinde ab. Dagegen warf ein feindliches Flugzeug einige Bomben in Ortsnähe ab, wodurch ein Haus schwer beschädigt und vielen Häusern der Umgebung Dächer abgedeckt, Fenster und Türen eingedrückt wurden.

Das Jahr 1945 sollte das verhängnisvolle Entscheidungsjahr werden. Der Januar verlief noch gut. In der Nacht vom 3./4. Februar stürzten SS-Soldaten die St. Nepomuk-Statue in den Ortsbach,

//2

worüber die ganze Bevölkerung sich empörte. Die Täter konnten trotz Nachforschen nicht namhaft gemacht werden. Dagegen wurde die demolierte Statue von Soldaten der Wehrmacht alsbald wieder herausgeholt und von Fachleuten, einem Bauingenieur und einem Steinmetz, sehr gut in Stand gesetzt.

Der Aschermittwoch, den 14. 2. 1945, war ein herrlicher Vorfrühlingstag, aber auch ein Schreckenstag für den Ortsteil Fischweier. Ein Verband von 12 Bombern griff im Tiefflug 2 mal das Bahnhofgelände an. Schwer getroffen wurde dort die Teerfabrik (Peter), das Gaswerk und die Rüstungsindustrie Eckerle. Auch die Güterhalle am Bahnhof ging in Flammen auf. Auch Wohnhäuser erlitten schwere Schäden. Ein Glück, dass die meisten Sprengbomben in freies Gelände fielen. Menschenleben kamen nicht zu Schaden.

Was an diesem Tag übrig geblieben war, wurde am Palmsonntag, den 25. März, vollends vernichtet, dazu das Sägewerk Lehmann und etwa 15 Gebäude in der Bahnhofgegend. Die brennende Teerfabrik und das Sägewerk entwickelten gewaltige Rauchsäulen. Tausende von Brandbomben wurden abgeworfen, dazwischen Sprengbomben mit verheerenden Wirkungen. Zwei alte Frauenspersonen wurden auf einem Spaziergang ins Feld getroffen und getötet.

Der Anfang vom Ende wurde gemacht am Samstag vor dem Weißen Sonntag nachmittags 5 Uhr. Ein Granatfeuer setzte ein von Ettlingen her. Einige Häuser wurden zum Teil schwer getroffen. Auch die Kirche erhielt einen Volltreffer auf das Dach, was ein tiefes Loch hineinriss, ohne indes das Kircheninnere zu beschädigen. Der Schaden wurde alsbald nach dem Einmarsch der Franzosen wieder behoben. Viel Glück war doch auch wieder beim Unglück. Hätte die Granate die Kirchendecke durchschlagen, so wären bestimmt viele Menschenopfer zu beklagen gewesen, zumal sich eine große Zahl Beichtleute, sowie Pfarrer und beide Kapläne in der Kirche befanden. Auf der Straße kam eine Frau ums Leben, als sie ihr Kind hereinholen wollte.

Der „Weiße Sonntag“ war mehr ein „Schwarzer Sonntag“. Die feierliche Erstkommunion der Kinder fiel aus; die Kinder gingen in der Frühmesse privat zusammen mit den Angehörigen zum Tisch des Herrn. Ein Nachmittagsgottesdienst fand nicht statt.

//3

Ein Tiefflieger angriff setzte 3 Scheunen in Brand. Schwer verletzt wurde ein Mann, der krank im Bett lag. Er konnte am Leben erhalten werden.

Der Montag nach dem „Weißen Sonntag“ brachte die Fortsetzung und Verstärkung dessen, was begonnen war. Malsch sollte sturmreif gemacht werden. Bei einem Angriff durch Tiefflieger gerieten 12 Scheunen in Brand und wurden eingeäschert. Die brennenden Wohnhäuser konnten meist gelöscht werden, da alle Leute zu

Hause waren. Der Ortsteil „Neudörfchen“ hatte am meisten zu leiden. Ein Mann fiel an diesem Tag dem Angriff zum Opfer.

Ein sehr schwerer Angriff durch Tiefflieger erfolgte am Dienstag, den 10. April. Um das Pfarrhaus herum hagelte es nur so mit Splitterbomben. Alle Fenster waren demoliert, Häuser mehr oder weniger abgedeckt oder beschädigt. Sonst ist an Kirche und Pfarrhaus nichts passiert; nur eine dichte, undurchdringliche Rauch- und Staubwolke hüllte alles ein. Zwei Männer, drei Frauen und ein Kind waren die Opfer dieses Tages.

Der Abend des Tages war unheimlich still. Die Leute verbrachten die Nacht in Kellern oder Bunkern. Ari-Beschuss erfolgte hin und wieder. Die Franzosen standen von Völkersbach und Moosbronn her kommend an den Ortseingängen. Malsch sollte bis aufs äußerste verteidigt werden. Es wurde viel gebetet.

Mittwoch, den 11. April früh 7 Uhr zogen französische Truppen vorsichtig durch die Straßen. Es fiel kein Schuß. Was an Truppen noch da gewesen, hatte sich in der Nacht in Richtung gegen Waldprechtweier zurückgezogen. Noch einmal erfolgte ein Fliegerangriff, der unter den Franzosen drei Opfer forderte. Die Flieger waren noch nicht darüber informiert, dass Malsch kampflos übergeben war. Durch weiße, auf den Boden gelegte Tücher suchte man schnell zu signalisieren. Sollten doch etwa 200 Flugzeuge eingesetzt werden gegen die deutsche Artillerie, die in südlicher Richtung aufgestellt war. Es handelte sich nur um wenige Minuten, und Malsch wäre ein Trümmerhaufen gewesen, unter dem zahllose Menschen begraben worden wären. Vor einem solchen Schicksal hat Gott uns bewahrt! Ihm sei Lob und Dank!

//4

Am Nachmittag und am folgenden Tag kam es da und dort zu Plünderungen und Exzessen. Auch einige Vergewaltigungen kamen vor. Im großen und ganzen aber verlief alles verhältnismäßig gut. Französische Kriegsgefangene, die lange Zeit hier waren und gute Behandlung erfahren hatten, zeigten sich dankbar und verhinderten viel Unheil.

Einen gewissen Abschluß fanden diese für Malsch geschichtlich denkwürdigen Tage am Sonntag, den 15. April, auf dem Friedhof. Die ganze Gemeinde hatte sich dort nachmittags 5 Uhr versammelt zur Wiedereinweihung eines neu erstellten Kreuzes. Unter Führung des Nazi-Bürgermeisters Adolf Reiß war der Friedhof neu angelegt worden. Ein Gartenbau-Architekt aus Baden-Baden hatte die Pläne gemacht. Ein großes Kreuz an dominierender Stelle störte diese Menschen; darum ließen sie es umlegen, brachten es in eine Friedhofecke und überließen es dem Pfarrer, es an einem Platze aufzustellen, allerdings so, dass die Christusfeindlichen Menschen in keiner Weise in ihren Gefühlen belästigt werden konnten. Nun aber waren diese Herren alle durchgegangen. So war die erste Tat die Erstellung des Kreuzes am alten Platz und die Einweihung in festlicher Stunde, umgeben mit Festpredigt, Gesängen des Kirchenchores und den Klängen der Musik. Die Bevölkerung hat das als eine wohltuende Genugtuung empfunden.

Malsch war nun französisch und hatte zu tragen, was es zu leiden gibt nach einem solchen verlorenen Krieg und unter fremder Besatzung. Doch im allgemeinen kann auch hier gesagt werden, dass gar zu große Härten vermieden wurden. Dank dem Gerechtigkeitssinn eines gut katholischen und strengen Kommandanten.

Am 15. Juli wurde Malsch amerikanisch, nur die Filialgemeinde Waldprechtsweier blieb französisch.

Zusammenfassend kann festgestellt werden:

Wiewohl Malsch bei seiner geographischen Lage verhältnismäßig gut weggekommen ist, haben die Leute doch viel gelitten und viel Nervenkraft gebraucht, um alles überstehen zu können. 195 Opfer des Krieges, darunter 15 bei Fliegerangriffen, verursachten viel

//5

Trauer in den Familien. Nahezu 30% der Gebäude hatten durch Flieger und Ari-Beschuß mehr oder weniger Schaden gelitten, oder wurden ganz in Trümmer gelegt. Ungezählte Stunden der Nacht mußten bei Fliegeralarm geopfert werden. Bedrohlich überflogen uns die feindlichen Luftgeschwader bei Tag und bei Nacht. Vom Kirchplatz aus konnte des öfteren das Flammenmeer von Karlsruhe beobachtet werden. Fenster und Türen erzitterten unter den Bombenexplosionen in der Umgebung und vom nahen Murgtal her. Als Gaggenau zerstört wurde, verfinsterte sich über uns die Sonne in den Mittagsstunden hinter den heranziehenden Rauchwolken. Die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen mussten oft in aller Eile und unter beängstigenden Gefühlen gehalten werden. Der Religionsunterricht war kaum mehr möglich, da die Kinder bei jedem Motorengeräusch nervös wurden. Für Beerdigungen kamen nur noch die frühen Morgenstunden oder die Abenddämmerung in Frage. Die Taufen wurden meist in den Wohnungen gespendet. Auch die Versehgänge waren mitunter mit Gefahren verbunden. Ein Gleiches gilt für die Filialgänge nach Waldprechtsweier und Sulzbach, auf welchen die Herren Kapläne des öfteren Dekkung suchen mussten vor feindlichen Fliegern. Die Filialgemeinden selbst teilten ein ähnliches Schicksal mit der Pfarrgemeinde. 23 gefallene Helden sind in Waldprechtsweier zu beklagen. 20 in Sulzbach, darunter drei bei der Beschießung durch die Ari. Einige Häuser erlitten Schäden, die Kirchen blieben unversehrt.

Andererseits darf auch wieder hervorgehoben werden, dass die Seelsorge in der ganzen Pfarrei während des Krieges in keiner Weise Not litt, oder eingeschränkt werden mußte. Trotz der Gefahren und der Hemmnisse seitens der staatlichen Behörden nahm das religiöse Leben einen erfreulichen Aufschwung, was sich im Kirchenbesuch und Sakramentenempfang deutlich bemerkbar machte. Gebetet wurde viel. Die Heiligenverehrung wurde gepflegt wie wohl selten. St. Cyriacus, unser Kirchenpatron, St. Antonius, Bruder Konrad, Theresia vom Kinde Jesu und der hl. Apostel Judas Thaddäus kamen besonders zu Ehren. Die Statue des Hl. Erz-

//6

engels Michael stand schützend in unmittelbarer Nähe des Hochaltares. Das katholische Volk lernte wieder schätzen, was die Kirche in Zeiten der Not zu bieten vermag. Der Besuch der Gottesdienste und der sonntäglichen Abendpredigten, bei denen der Gefallenen der Woche besonders gedacht wurde, war immer sehr gut. Kirchenchor, Orgel und hin und wieder auch die Musikkapelle leisteten dabei hervorragendes zur Ehre Gottes und zum Trost der leidgeprüften Menschen.

Zurückschauend auf die Stunden großer Sorgen und Gefahren erfüllt uns ein Hauptgedanke: Gott sei Lob und Dank für alle Hilfe in der Not und für seinen Schutz in so mancher Gefahr.

Malsch, den 13. März 1946. Das katholische Pfarramt: [hs.] Karl Riehle[858], Pfarrer.

[858] Karl Ludwig Riehle (* 03. 01. 1888 in Seelbach b. Lahr, † 15. 08. 1954 in Malsch) war rund 25 Jahre Seelsorger der Pfarrei, von 1927 bis 1952. Vgl. NeFr 1954, S. 253 f.

230

Moosbronn[859] 27. 5. 1945, E.St. 13.7.45

Kath. Stiftungsrat
in Moosbronn

Moosbronn, den 27. Mai 1945.

Kriegsverluste.

Um dokumentarisch es niederzulegen und offiziell der hohen Kirchenbehörde Kenntnis zu geben, machen wir unsere örtlichen Verluste bekannt und die von uns für notwendig erachteten Maßnahmen, die unter dem 27. Mai getroffen wurden:

Während bis zum 8. April 1944 unser zerstreutes Dorf von Kriegsschäden unberührt blieb, wurden am Weißen Sonntag Nachmittag durch Jabos einige Häuser in Freiolsheim in Brand geschossen bzw. stark beschädigt. Ein Mann: Essig Franz II wurde getötet und eine Frau aus Rastatt: Berta Johanna Mutschler bekam einen Herzschlag, an dem sie starb.

Am Dienstag, den 10. April 1945 tobte in unserer Gegend der Kampf und wurde in Moosbronn von ½ 10 Uhr früh bis gegen ½ 8 Uhr abends erbittert gekämpft. Die Folge dieser Kämpfe brachte in Freiolsheim 4 Tote sofort: Hermann Glasstetter und Tochter Hedwig, Helena Klumpp geb. Zimmermann & Tochter Gertrud. Verwundet wurden in diesen Tagen & starben davon: Paulina Huck, geb. Laub; Heinrich Huck, des Wilhelm Sohn; Katharina Glasstetter, geb. Kunz, des obigen Toten Hermann Ehefrau, & Karl Daum, Ehemann der Berta geb. Wunderlich (an Wundstarrkrampf). Sonstige noch lebende Verwundete sind: Ferdinand Schoch, ledig, Frau Berta Daum, geb. Wunderlich, mit ihren zwei Kindern, die Kinder Essig Ingeborg und deren Schwesterlein Helga, Eugen Klumpp, Ehemann der toten Helena, und älteste Tochter Rosa, und eine fremde Frau und Sohn im Haus Ganzge.

Freiolsheim verlor an Häusern mit Stall & Scheuern 17 Stück, und zwar: Bürgermeister Ferdinand Glasstetter, Altratschreiber Engelbert Abendschön, Anton Gatterthum, Gregor Huber, Bäckermeister Hermann Gräßle, Leopold Bauer, Benedikt Ochs, Familie Hauptlehrer Schwarz Richard, Karl Reichert, Geschwister Harlfinger, Fräulein Creszentia Buhlinger, Witwe Ida Wunderlich, geb. Glasstetter, Frau Ida Staedele, Eugen Klumpp, Wendelin Schnepf & Bernhard Kunz sind total ausgebrannt: nur Ruinen künden die ehemaligen Wohnstätten. Dazu verloren noch 8 Besitzer durch Brand Stall und Scheuern, und zwar: Alois Gatterthum, Ferdinand Reichert, Witwe Regina Schnepf, geb. Becker, Johann Wunderlich, zum Löwen, Franz Huck, Daum Albert, Nikolaus Abendschön, und Valentin Glasstetter. Moosbronn-Althof hatte am 10. April an Menschenleben zu beklagen 4 Personen, und zwar: die ev. Ernestine Kull, Witwe, & Tochter Hilda, und Schreiner August Geckle, dazu der

[859] Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Freiolsheim mit dem Weiler Moosbronn, dem Weiler Moosbronner Mühle, einem Einzelhaus und einer Jugendherberge, insgesamt 279 Katholiken und 36 Protestanten. Die Menschen waren Kleinbauern oder Arbeiter – auch auswärts. Vgl. RS 1939, S. 148.

aus Karlsruhe evakuierte Zahnarzt in Ziviltrauung mit ev. Kindererziehung lebende Karl Kerber (kath.).

An Häusern mit Stall und Scheuern kostete es hier 9, und zwar: Familie Dannhauser zum 'Hirsch', Leopold Hennhöfer, August Gerwig, Josef Kratz, Matthäus Kull, Geschwister Kull = die überlebenden der obigen Ernestine & Gemeindearmenhaus von Bernbach hier mit Familien Knöller-Kubon. *Dazu Althof: Wilhelm Kull (Dambach) & Maria Geckle*. Die übrigen Häuser in Freiolsheim & Moosbronn mit Althof wurden teilweise schwerer, teilweise leichter beschädigt. Auch die Wallfahrtskirche wurde ziemlich beschädigt an den Fenstern, der Fassade und dem Dach. Der Renovationsschaden dürfte 7 bis 8.000 Reichsmark wenigstens betragen. Im Mittelwerk hatte ein Haus nur Dachschaden.

Um den dringendsten Bedürfnissen eine Beihilfe zu gewähren – die Landwirte machen über die Mauerntrümmer Gebälk und bedecken in Ermangelung von Ziegeln mit Brettern – beschlossen wir einmütig, da ja anderseits Plünderungen der Kassen zu befürchten sind, den 17 & 9 zusammen 26 Besitzern von total zerstörten Häusern je 400 Reichsmark und den andern 8 je 200 Reichsmark auszuzahlen. 1.200 Reichsmark wurden nach diesem Beschluss aus den milden Gaben des Klingelbeutels & der

//2

Opferbüchsen der Kirche für diesen Zweck verausgabt. Da gerade über Mai 1945 viele Leute kamen und gerne für diesen guten Zweck gaben, die Einnahmen also auch außergewöhnlich stiegen, dürfte unser Vorgehen und selbständiges Handeln gerechtfertigt.

Moosbronn, den 27. Mai 1945.
Der Kath. Stiftungsrat:
[hs.] Anton Seidel, Pfarrer
Josef Krah
Leopold Hennhöfer
Gatterthum

[ms.] Für die Richtigkeit: Moosbronn, den 27. Mai 1945. [hs.] Anton Seidel[860], Pfarrer.

Siegel

[860] Anton Seidel (* 24. 07. 1894 in Stupferich, † 26. 12. 1955 in Freiburg) war von 1932 bis 1946 Seelsorger der Gemeinde Moosbronn, 1932 als Pfarrverweser, ab 1933 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1955, S. 279f.

231

Mörsch[861] **24. 6. 1945, E.St. 13.7.45 hs.**

Erzb. Pfarramt
Mörsch

Mörsch, den 24. Juni 1945

Kriegsfolgen in Mörsch.

Am 4. April begann der Kampf um Mörsch durch feindliche Panzerspitzen. Am 5. morgens zogen die feindlichen Truppen ein; danach begann der Ari-Beschuss von unseren Truppen auf die Ortschaft. Die zahlreichen Bunkeranlagen zwischen Mörsch und Durmersheim versteiften die Kampfhandlung, weshalb der Ort am 6. April von den Franzosen geräumt wurde. Die gesamte Bevölkerung musste innerhalb von einer Stunde den Ort verlassen haben in Richtung Karlsruhe. Die Rückkehr der Bevölkerung erfolgte am 12. und 13. des Monats.

Das fast 8tägige Kriegstoben hinterließ auch dementsprechende Folgen. Nach Aussagen soll der Ort den Besitzer dreimal gewechselt haben. Zuletzt wurde der Ort von unsern Truppen in Brand geschossen. Es sind etwa 120 Häuser bis auf den Keller abgebrannt. Die Kirche selbst ist total zerstört. Die Mauern stehen noch bis auf die Hochmauer der rechten Seite, die an den Säulen wahrscheinlich gesprengt wurde, was die Säulen unter den Trümmern auch aufweisen. Die Aufräumungsaktion ist bis auf die Hälfte bereits getätigt.

Die Feier des Gottesdienstes findet statt in der St. Bernhardushalle, die uns bis auf wenige Schäden erhalten geblieben ist. An Sonn- und Feiertagen halten wir den Gottesdienst, da der Raum viel zu klein ist, in der Anlage vor der Halle ab, der zu diesem Zwecke würdig ist.

In der Kirche und in den beiden Sakristeien ist alles restlos verbrannt. Wir besitzen noch, was wir an Kultgegenständen im Luftschacht der Heizungsanlage geborgen hatten. Das Allerheiligste hat Unterzeichneter beim Weggang mitgenommen.

Das Pfarrhaus blieb uns erhalten bis auf einige Schäden, die inzwischen behoben wurden.

Eine Beteiligung der Bevölkerung an den Kampfhandlungen irgendwelcher Art hat nicht stattgefunden, wie irrtümlicher Weise landauf, landab behauptet wurde zum Nachteil der Ortseinwohner.

Siegel

Erzb. Pfarramt: Allgaier[862] Pfr.

---

[861] Zur Pfarrei Mörsch gehörte neben der Gemeinde Mörsch noch die Gemeinde Neuburgweier. Im Pfarrbezirk lebten 1939 4719 Katholiken, 108 Protestanten und 24 „Sonstige". Die Menschen ernährten sich von Kleinlandwirtschaft, Industriearbeit am Ort und auswärts sowie vom Bauhandwerk auswärts. Vgl. RS 1939, S. 147f.

[862] Franz Xaver Allgaier (* 02. 07. 1903 in Schönwald, † 02. 10. 1957 in Karlsruhe) war 1940 als Pfarrverweser nach Mörsch gekommen, wurde 1942 auf die Pfarrei investiert und blieb bis zu seinem Tode. Bereits als Vikar hatte er unter den Schikanen der Gestapo zu leiden, blieb in seiner Haltung jedoch unbeirrbar. Vgl. NeFr 1957, S. 429; von Hehl, Bd. I, S. 599. Von 1925 bis 1940 war Franz Anton Fränznick (* 09. 08. 1889 in Rohrbach b. G., † 27. 01. 1944 in Dachau)

232

Reichenbach[863] **14. 3. 1946 hs.**

Kath. Pfarramt
Reichenbach

Reichenbach, den 14. März 1946

Die Kriegsereignisse in der Pfarrei Reichenbach mit Etzenrot

In der Nacht vom 25./26. August 1939 wurden die ersten Männer einberufen. Schon seit 4 Wochen war ein Spezialkommando in Reichenbach zu Abmessungen und Festlegung von Geschützständen. Am Mittwoch, 30. August, kam Einquartierung eines Bataillons in Stärke von circa 800 Mann. Am Freitag, 1. September, begann der Krieg. In den folgenden Tagen ergossen sich die Ströme der Flüchtlinge aus den Dörfern der Hardt in langen Elendszügen nach Aufenthalten von 2–3 Tagen nach Osten, nachts ziehen große Truppenmassen bei klatschendem Regen und tiefstem Dunkel nach Westen. Das Lebensmittelkartenwesen war gut vorbereitet, und am Sonntag, 27. August, waren noch in den späten Abendstunden die ersten Karten ausgegeben worden. Das Wetter im Herbst ist denkbar übel. Eine Nachschubkolonne ist einquartiert, zeitweilig dringt Kanonendonner von der sonst ruhigen Westfront herüber. 20 km von hier steht ja schließlich der Feind. An Propaganda ist kein Mangel, das einzige, das reichlich geboten wird.

Der Winter 1939/40 wieder sehr streng und schneereich. Der Krieg ruhte gleichsam aus. Im Juni 1940 kam die Meldung vom ersten Todesopfer, verunglückt beim Bunkerbau über den Rhein. Einzelne englische Flugzeuge werfen einzelne Bomben in der Nähe der Städte Karlsruhe und Durlach. Die Geschichte wurde nicht ernst genommen. Man war in Siegesstimmung.

Der Winter 1940/41 war wiederum lang, streng und schneereich. Im Februar 1941 verließen die letzten einquartierten Soldaten die Dörfer Reichenbach und Etzenrot. Mit dem Krieg gegen Russland nahmen die Meldungen über Gefallene und Vermißte rasch zu. In der Nacht vom 5./6. August 1941 fielen die ersten Bomben in das Albtal bei Busenbach. Die Fliegerbesuche wurden häufiger und intensiver. In der Nacht vom 17./18. September wurden die Leute aufgeschreckt durch das Krachen der Bomben, die an den Dorfrändern von Reichenbach u. Etzenrot niedergingen. Auch viele Brandbomben wurden geworfen ohne Schaden anzurichten. Jetzt erst wurde eine Sirene eingebaut, zuerst auf dem Kirchturm, dann auf dem Rathaus.

//2

Auch der dritte Kriegswinter 1941/42 lang und streng. Die Meldungen über Gefallene und Vermißte häufen sich. Im März 1942 wurden die Glocken abgenommen.

Seelsorger der Gemeinde. Pfarrer Fränznick hatte bereits in Mörsch unter dem NS zu leiden gehabt, in Bollschweil wurde er im Sommer 1942 verhaftet und in das KZ Dachau verschleppt. Dort starb er 1944 an Hunger und Entkräftung. Vgl. NeFr 1944, S. 224f.; v. Hehl, Bd. I, S. 612; Weiler, S. 564 Nr. 565.

863 Der Pfarrbezirk der Pfarrei Reichenbach mit 2071 Katholiken, 5089 Protestanten, einem Juden und 30 „Sonstigen“ umfasste neben der Gemeinde Reichenbach die Filialgemeinde Etzenrot sowie die Diasporagemeinde Langensteinbach mit den Gemeinden Auerbach, Spielberg, Dietenhausen und Weiler. Die Menschen arbeiteten an den Orten und auswärts als Arbeiter und betrieben Kleinlandwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 148f.

In der Nacht vom 2./3. Sept. 1942 erster großer Luftangriff auf Karlsruhe. Die ersten Leute aus der Stadt gehen auf das Land. Am 6. Dezember wird die ganze Gegend bombardiert. Viele Brände lodern auf. Bei der Katastrophe von Stalingrad bleiben von Reichenbach 5 Vermißte, darunter der Mesner.

Der Winter 1942/43 ist milde. Die Todesopfer des Krieges mehren sich. Auch der Sommer 1943 und der milde Winter auf 1944 gingen vorüber, bis der Krieg in den Morgenstunden des 25. April 1944 mit einem schrecklichen Angriff auf Karlsruhe[864] einsetzte, dem andere folgten, so am Sonntag vor Pfingsten, wobei Reichenbach zwei, Etzenrot ein Todesopfer zu beklagen hatten. Immer fielen auch Bomben in den Wäldern ringsum. Von Ende Juli ab wird das Leben wirklich ungemütlich, die Alarme hören nicht auf bei Tag und bei Nacht. Am 3. September kommt wieder Einquartierung in die Dörfer, diesesmal vom Rückzug her. Die Dörfer sind überdies vollgepfropft mit Evakuierten. Die Angriffe auf die nahe Großstadt mehren sich, 4./5. Sept., 5. Sept. – ein Mann von Etzenrot findet den Tod – 8. Sept. – 8mal Alarm –, 27. Sept und der schwerste in den Abendstunden des 4. Dezember. Auch die Jagdflieger beginnen ihre Tätigkeit. Der Krieg ist wieder am Rhein, nur ganz anders als 1939. In stillen Nachtstunden kann man das Heulen der Granaten hören, die auf Karlsruhe niedergehen.

So kam das Jahr 1945. Fliegertätigkeit ohne Unterbrechung. Die Glocke auf dem Turm muß schweigen., die Gottesdienste sind überfüllt trotz allem. Das Albtal wird von den Jagdfliegern heimgesucht. Am 25. Februar fielen Bomben wieder an den Dorfrändern. An der Kirche in Etzenrot wurden über 1000 Ziegel und Fensterscheiben zertrümmert. Im Laufe des Jenners konnte der Schaden behoben werden. Schlimme Tage waren der 15. und 16. März. Ein Kraftfahrer von Reichenbach wurde durch Jagdbomber getötet. Am 18. März, Passionssonntag, wurde die Fabrik bei Busenbach niedergelegt, nachdem schon nachmittags Bomben bei der Fabrik von Etzenrot-Neurod niedergegangen waren. Das Werk der Zerstörung bei Busenbach wurde am 22. März vollendet. Am Karsamstag, 31. März, wurde die Bahnlinie Reichenbach-Langensteinbach zerstört, im Dorfe L'steinbach verschiedene Häuser niedergelegt und 8 Todesfälle verursacht, darunter ein katholischer polnischer Zivilarbeiter. Viel Militär ist einquartiert. Riegelstellungen werden

//3

gebaut. Artilleriestellungen sind ebenfalls am Dorfrand. Die Gottesdienste über Ostern sind überfüllt, trotz Jabotätigkeit den ganzen Tag. Am Osterdienstag beginnt man mit dem Bau von Stellungen am Dorfrand und Panzersperren mitten im Dorf. Die Leute sind aufgeregt und versuchen den Bau zu verhindern. Mittwoch und Donnerstag mittags schwerer Bordwaffenbeschuß des Dorfes und der Stellungen. Am Mittwoch 4. April, nachmittags besetzen die Franzosen Ettlingen, auch auf den Höhen vor Grünwettersbach sind sie, also eine knappe Stunde entfernt. Das Geknatter der Maschinengewehre nimmt bedrohliche Formen an. Die Leute schlafen in den Kellern, doch sind die Nächte auffallend ruhig, ebenso die Tage teilweise. Wir halten unsere Gottesdienste. Um $4^{\underline{20}}$ nachmittags am Samstag, 7. April, Tag vor dem

[864] Zu den zahlreichen schweren Angriffen auf Karlsruhe vgl. Erich Lacker: Zielort Karlsruhe. Die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg, mit einer Photodokumentation zur Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg, von Manfred Koch (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 18), 2., verb. u. erw. Aufl. Ubstadt-Weiher 2005.

Weißen Sonntag, wird es ernst, eingeleitet durch einen Feuerüberfall auf den Dorfteil um die Kirche, dem bald ein zweiter folgte. Eine Scheune brennt nieder, Schuppen werden umgelegt, Dächer aufgerissen, die Fenster der Kirche zum Teil zerstört. Zwei Leute, ein Mann, dem aber noch die hl. Ölung gespendet werden konnte, und eine Frau kommen ums Leben, zwei werden schwer verwundet, ein Mann und eine Frau. Der Mann stirbt am 9. Juli. Nach den Überfällen ist wieder alles ruhig, auch die ganze Nacht. Im Rathaus wird ein Verbandsplatz eingerichtet. Der Volkssturm hatte sich gegen Burbach verzogen. Ortgruppenleiter Hauptlehrer Keller ist mit, aber auch die Lebensmittel, die noch in den Geschäften waren und dieser hatte „beschlagnahmen" lassen, sind mit hin und die Bonzen der NSV, die sich in der Kinderschule eingerichtet gehabt hatten. Die Leute beziehen die Keller in einer schlaflosen Nacht. Im Pfarrhauskeller sind an die 60 Menschen. Strahlend schön, wenn auch kühl, bricht der Weiße Sonntag an, 8. April. An Gottesdienst war nicht zu denken, denn man weiß nicht, was die nächste Stunde bringt. Doch der halbe Vormittag geht in unheimlicher Stille vorbei. Weiße Sachen wurden bereit gehalten auf dem Rathaus und bei der Kirche. Erst gegen 10 Uhr nähert sich das M.G. Feuer und Gewehrgeknatter von Palmbach und Busenbach her dem Dorfe. Einzeln ziehen bzw. schleichen sich unsere Soldaten an den Häusern und Zäunen entlang. Und direkt hinter ihnen kam der Strom der feindlichen Panzer mitten in das Dorf durch die Gärten brechen sie hier ein. Zwei deutsche Soldaten finden auf der Dorfstraße den Tod. Ein Haus geht in Flammen auf. Wasser ist nicht da. Und das Feuer ist mitten im Dorf.

//4

Dann brannte das Haus nebenan, eine Schreinerei, und dann dessen Nachbarhaus und eine Scheuer. In alle Häuser dringen die Franzosen ein, nehmen, was ihnen paßt, die Uhren aus den Taschen, die Ringe von den Fingern, Hasen und Hühner fielen in Mengen zum Opfer. Einige Vergewaltigungen kamen vor. Auch eigene Granaten fielen noch in das Dorf. Verschüchtert wurden die Leute in den Kellern gehalten. Im Pfarrhaus ist eine Schreibstube eingerichtet. Der Gefechtslärm verzieht sich gegen Etzenrot. Um ½ 2 Uhr wird das Dorf genommen. Und ein Haus erhielt ein Loch am Giebel durch eine Panzergranate. Ein 69jähriger Mann, der über das Feld lief, erhielt einen Brustschuß und starb in Karlsruhe. Im Pfarrhaus in Reichenbach nistete sich von Sonntag bis Mittwoch ein Regimentsstab ein, auf dem Kirchturm wurde eine Beobachtung eingerichtet, Artillerie am Dorfrand aufgebaut zum Eingreifen in den harten Kampf um Spessart. Bis Mittwoch blieb der Grossbetrieb der Soldaten. Eine Brücke gegen Langensteinbach wurde kurz vor dem Einmarsch der Franzosen in die Luft gesprengt. Am Donnerstag, 12. April, wurde wieder der erste öffentliche Gottesdienst gehalten. Am Mittwoch, 18. April, konnten die Leute wieder aufs Feld. Vom 21. April bis 8. Mai war eine Besatzungstruppe im Dorf. Die trieb es übel. Am 12. Juli kamen schon 350 Amerikaner in das Dorf, am 21. Juli war große Razzia. Am 30. Juli begann der Zugverkehr wieder auf der Albtalbahn, am 9. Sept. verließ die Besatzung das Dorf. Die Evakuierten haben die Dörfer verlassen. Am 1. Oktober begann der Unterricht in der Volksschule wieder. Von den Parteileuten wurde nichts mehr unternommen. Die Führenden sind in Gewahrsam, es sind zwei, und der Volkssturm in Gefangenschaft gekommen.

Von den zur Pfarrei gehörenden Diasporadörfern hat Langensteinbach am schwersten gelitten. Etwa 40 Häuser sind zerstört. Die anderen Dörfer kamen glimpflicher davon.

Kriegsverluste der Pfarrei bis Ende 1945, soweit sie bekannt sind:
73 Gefallene, die in Reichenbach und Etzenrot ihren Wohnsitz hatten
15 " nicht mehr daheim wohnhaft
33 als vermißt gemeldete, in der Pfarrei wohnhaft
3 " " " , nicht mehr daheim wohnhaft
2 an den Folgen des Militärdienstes daheim verstorben
10 in der Heimat gefallene Zivilleute.
Ca. 120 Soldaten befinden sich in Gefangenschaft, von anderen 20 weiß man gar nichts.

Karl Walter[865], Dekan.

233

Schielberg[866] 16. 3. 1946

Bericht des Pfarramts Schielberg
über die Ereignisse vor, während und nach der Besetzung.

Die Fliegerangriffe auf Karlsruhe, die von der Höhe des Berges in vielen Einzelheiten zu beobachten waren, hatten der Schielberger Bevölkerung schon tiefen Schrecken eingejagt. Dem Angriff vom 5. 9. 44 fiel auch ein Glied der Pfarrgemeinde, Herr Wilhelm Schneider, zum Opfer, der auf seiner Arbeitsstätte (Reichsbahnausbesserungshauptwerk Karlsruhe) in einem zusammenbrechenden Unterstand erdrückt wurde. Am Sonntag danach (10. 9. vormittags 11 Uhr) zeigte sich die bedrohliche Nähe des Luftkrieges in dem 1. Angriff auf Gaggenau und dem gleichzeitigen Brandbombenabwurf über dem Weiler Kullenmühle unterhalb Herrenalb, der die beiden Sägewerke Theurer und Romoser und 16 Privathäuser in Flammen aufgehen ließ. Am Nachmittag nach dem schwersten Angriff auf Karlsruhe (4. 12. 44), am 5. 12. fielen in nächster Nähe die ersten Bomben: mehrere zwischen Burbach und Schielberg, eine Luftmine in den Wald unterhalb des Hauses Anton Sahrbacher. Im ganzen „Läge" gab es viel Glas- und Ziegelschaden. – Am Samstag, den 16. 12., nach 16 Uhr, warfen Tiefflieger Bomben auf das obere Schielberger Feld und an die Frauenalber Straße. Die bedrohlichste fiel zwischen Josef Jäger VI und Matthias Fluderer, deren Dächer schwere Schäden hatten. Auch das Pfarrhaus (17 Fensterscheiben) und die Kirche (unter anderem Verbeulung und Bruch in den Glasgemälden des Chores) haben gelitten. In Frauenalb wurden 2 ausländische Gefangene, die sich auf einem durchfahrenden Auto befanden, tödlich verletzt. Am Donnerstag, den 22. 2. 1945, waren mehrfache Tiefflieger angriffe auf die Geleise der Albtalbahn zwischen Gertrudenhof und Steinhäusle, durch die besonders Marxzell getroffen wurde

[865] Karl Walter (* 11. 05. 1894 in Schonach, † 28. 03. 1974 in Villingen) war 1930 als Pfarrverweser nach Reichenbach gekommen und 1932 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis 1969. Im Jahre 1943 wurde er zum Dekan des Dekanats Ettlingen gewählt. Vgl. NeFr 1974, S. 520f.

[866] Im Pfarrbezirk der Pfarrkuratie lebten 1939 525 Katholiken, 2033 Protestanten und 46 „Sonstige", die Diasporagemeinden Ittersbach und Langenalb miteingeschlossen. Die Menschen arbeiteten als Bauern und Waldarbeiter oder auch in den Fabriken, die es in allen drei Orten gab. Vgl. RS 1939, S. 149f.

(Bahnhof, Haus Anno: 5 Tote). Solche Tiefffliegerangriffe wiederholten sich häufig, späterhin aber mehr im unteren Albtal.

Seit der Einnahme Karlsruh's durch die Franzosen (4. IV.) waren die Kampfhandlungen mehr und mehr unmittelbar zu beobachten, namentlich durch die näherrükkenden Brandherde. Schielberg selbst war meist wenig von Truppen belegt. Am Weißen Sonntag, den 8. April, war ein Fliegerangriff auf Volkssturmabteilungen, die in Burbach lagen. Am Montag, den 9. mittags 12 Uhr, schlugen in Schielberg die ersten leichten Granaten ein. Um 18 Uhr kam ein heftiger Feuerüberfall auf die Straßenkreuzungen, so dass auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wurde: An der Südseite Splitterschäden an Dach und Fenstern. Am selben Abend besetzten die Franzosen das unversehrte Pfaffenrot.

Die Nacht war sehr ungemütlich, da das Dorf zwischen Abschuss und Einschlag der dauernd tätigen französischen Artillerie lag. Am Dienstag Morgen 10 Uhr erfolgte zum 3.mal ein heftiger Beschuss der Dorfstrassen. Eine Granate schlug an der Nordseite der Kirche auf das Straßenpflaster. Die Explosion drückte die Scheiben zumeist ein, besonders die beiden bleiverglasten Fenster neben der Kanzel. Auch das Pfarrhaus hatte an 10 Fenstern Scheibenschaden. Die im Dorf getroffenen Häuser waren wieder rasch herzustellen, da zum Glück nur leichte Kaliber geschossen wurden und einige Brandgranaten nicht zündeten.

18 Stunden nachdem der letzte deutsche Soldat wich, rückten die ersten Franzosen ein: 10. IV. 14 Uhr. Leider ist noch nachträglich ein Todesopfer gefordert worden: Der 70jährige, schwerhörige Stefan Jäger wurde nach Mitternacht von einem französischen Posten niedergeschossen, als er auf dem Gang vom Keller zur Wohnung den Anruf offenbar nicht vernahm. Die französische Kampftruppe blieb nur eine Nacht im Quartier. Außer der üblichen Hühnerjagd kamen keine Gewalttätigkeiten vor, wenigstens nicht in Schielberg. In den Diasporaorten Langenalb und Ittersbach, in denen Beschiessungen viel schlimmere Schäden verursachten, war es anders. In Langenalb (Meisenbachtal) wurden Mutter und 13jährige Tochter einer katholischen Slowenenfamilie vergewaltigt.

//2

Zunächst blieb Schielberg fast gänzlich von Einquartierung verschont, natürlich nicht von regulären und irregulären Requisitionen. Seit Ende Juni war das Dorf mit Truppen belegt. Diese veranstalteten am 28. 6. eine Überprüfung der Entlasspapiere deutscher Soldaten. 5 Rückkehrer, deren Papiere nicht ausreichten, wurden in Kriegsgefangenschaft abgeführt. Am 14. 7. wurde der Kreis Karlsruhe von französischen Truppen frei und den Amerikanern übergeben. Sie unterhielten in der Umgebung Schielbergs nur Strassenposten.

[hs.] B.B.[867] 16. III 46 Dr. W Müller[868]

---

[867] Baden-Baden.

[868] Es folgt ein nicht zu deutendes Kürzel. Wolfgang Müller (* 13. 03. 1905 in Karlsruhe, † 15. 03. 1983 in Freiburg) war 1938 als Kurat nach Schielberg gekommen und wurde 1942 Pfarrer der Gemeinde. Er ging im Oktober 1945 nach Baden-Baden. Offenbar wurde er von Pfarrer Emil Weis (* 30. 11. 1899 in Karlsruhe, † 21. 01. 1975 in Mannheim-Friedrichsfeld) in Schielberg gebeten, den Bericht zu verfassen, da Müller bei Kriegsende vor Ort war. Vgl. NeFr 1983, S. 333 und NeFr 1975, S. 560f. Von 1929 bis 1938 war Dr. Josef Heiler (* 19. 03. 1889 in Hornberg, † 25. 10. 1954 in Triberg) als Pfarrkurat Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1954, S. 258–260.

234

Schöllbronn 21.7.1945

Pfarrei Schöllbronn, Dek. Ettlingen.

Schöllbronn im II. Weltkrieg 1939/45.

I. Vor der Einnahme: Vor der Einnahme durch die Franzosen blieb Schöllbronn vor den größeren Schrecken des Krieges bewahrt. Größere Kriegshandlungen hatten bis dahin in nächster Nähe unseres Dorfes nicht stattgefunden. Nur zwei Mal wurde das Dorf vorübergehend durch feindliche Flieger mit Bordwaffen beschossen, was aber nur leichtere Schäden an zwei Häusern zur Folge hatte.

Die hiesigen Einwohner konnten im großen ganzen ruhig ihrer Arbeit nachgehen, wenn auch die feindl. Flieger Tag für Tag über uns hinwegflogen und in den Nachbarstädten ihre Bombenlast abwarfen und dabei schreckliche Verwüstungen hervorriefen.

Es war ein schauerliches Bild, das nach eingebrochener Dunkelheit oder mitten in der Nacht sich manches Mal unseren Blicken darbot, wenn unter donnerndem Getöse die Bomben in der benachbarten Stadt Karlsruhe einschlugen, der Boden dabei erdbebenartig zitterte und blutigrot die Flammen der brennenden Häuser zum Himmel emporstiegen. Wiederholt konnten wir hier von unserer Höhe aus nach einem Fliegerangriff auch in der Ferne Stuttgart brennen sehen, vor allem auch die Stadt Pforzheim, welche am 23. Februar 1945 einem fürchterlichen Bombenangriff zum Opfer fiel.[869]

Erst im Frühjahr 1945 fing auch für Schöllbronn die Lage an, wirklich ernst zu werden. Der starke Druck der feindlichen Truppen an den verschiedenen Fronten machte sich immer mehr bemerkbar. Unsere Truppen mußten sich zurückziehen, und infolgedessen rückte auch der Krieg immer näher an die Grenzen unserer engeren Heimat heran. Wir bekamen wiederholt Einquartierung durch deutsche Soldaten, was zunächst zu einer allmählichen Lebensmittelknappheit führte, immer mehr das Leben schwieriger gestaltete und auch große sittliche Gefahren für unsere heranwachsende Jugend im Gefolge hatte.

II. Während der Einnahme: Am 4. April 1945 fiel Karlsruhe nach kurzem Kampfe in die Hände der Franzosen. Kurz darauf marschierten dieselben auch in Ettlingen ein. Wir hofften, die Franzosen würden durch das Albtal weiter nach Herrenalb ziehen und unser seitwärts höher gelegenes Dorf unbehelligt liegen lassen. Aber wir hatten uns getäuscht. Schöllbronn wurde von unseren deutschen Soldaten verteidigt. Einige Häuptlinge der Nazipartei, z.B. der Oberbürgermeister v. Karlsruhe, der Bürgermeister v. Ettlingen und der Stabskreisleiter v. Karlsruhe

869 Aus der umfangreichen Literatur zum Luftangriff auf Pforzheim seien hier nur genannt: Tony Redding, Der totale Krieg und die Zerstörung von Pforzheim, unter Mitwirkung von Leo Steinbeis, übersetzt von Hans-Peter Becht und Leo Steinbeis, Heidelberg et al. [2017] und Hans-Peter Becht, „Führer befiehl…“. Das nationalsozialistische Pforzheim 1933–1945, Heidelberg u.a. 2016. Dort findet sich weitere Literatur.

//2

(Stober mit Namen, der mit seiner Familie im Pfarrhaus hier sich niedergelassen hatte), *suchten hier Schutz + drangen darauf* daß Schöllbronn, dieses „schwarze Nest", wie es von der Nazipartei genannt wurde, verteidigt werde.

Infolgedessen griffen die Franzosen von Fischweier her unser Dorf an. Die Beschießung begann am Weißen Sonntag, den 8. April 1945. Die Granaten schlugen links und rechts vom Pfarrhause ein; etliche Splitter flogen auch ins Pfarrhaus hinein, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Wie durch ein Wunder blieb das Pfarrhaus vor größerem Schaden bewahrt, wenn auch die Pfarrscheuer auf ihrer Rückseite einen ordentlich großen Trichter erhielt.

Unsere Pfarrkirche erhielt auch mehrere Treffer, zwei auf dem Dach über der linken Chorseite; ferner auf der rechten Seite des Chores, wo das eine Fenster vollständig demoliert wurde; ähnlich das eine Fenster in der rechten Sakristei.

Fünf Häuser unserer Gemeinde wurden beim Beschuß vollständig zertrümmert, 25 andere erhielten leichtere Beschädigungen.

Zwei Menschenleben fielen dieser Beschießung zum Opfer:

1 13jähriger Knabe von auswärts, der hier mit seiner Mutter sich aufhielt,

1 22jähriges Mädchen, Erika Lumpp mit Namen, das auf den Anruf eines franz. Soldaten nicht stehenblieb und daraufhin von ihm erschossen wurde.

Am 9. April 1945 rückte dann der Feind in Schöllbronn ein und nahm es in Besitz.

III. Nach der Einnahme: Nach der Einnahme begann dann die übliche Plünderung. Die Soldaten hatten es besonders auf Wein, Hühner und Eier abgesehen; aber auch andere wertvolle Gegenstände, auch bares Geld, wurden annektiert. Das Pfarrhaus musste 2 Hühner und eine Aktenmappe opfern; sonst ließen die Franzosen den Pfarrer in Ruhe und haben ihn geachtet und sind ihm entgegengekommen. Weniger schön erwiesen sich etliche marokkanische Soldaten, welche da und dort eine Frauenjagd veranstalteten, wobei sich aber unsere Frauen und Mädchen sehr tapfer zeigten.

Während nun die franz. Truppen, welche Schöllbronn eingenommen hatten, noch militärischen Schliff und militärische Disziplin an den Tag legten, entpuppten sich die etwa 3 Wochen später nachfolgenden franz. Soldaten als richtige Räuberbande, welche nur gekommen war, um zu plündern und Gewalttätigkeiten auszuüben. Es war eine bunt zusam-

//3

mengewürfelte Terroristengruppe.

Im Juli 1945 kam dann Schöllbronn unter amerikanische Oberhoheit, was für die Gemeinde Schöllbronn eine wahre Erlösung bedeutete. Die amerikanischen Soldaten hielten nur ca 14 Tage Schöllbronn besetzt; zu Ausschreitungen ist es dabei im Dorfe nicht gekommen. Die Soldaten hatten ihre eigene Verpflegung und ließen uns in Ruhe. Nach kurzer Zeit zog das amerikanische Militär von hier wieder ab und seither pflegt sich selten ein Amerikaner hier sehen zu lassen. –

Z. Zt. herrscht in Stadt und Land eine große Lebensmittelknappheit, besonders an Fett, Fleisch, Mehl und Zucker. Desgleichen leiden wir unter einer großen Kleider- und Schuhnot und anderen lebenswichtigen Dingen.

Handel und Gewerbe liegen noch brach, da die Länge des Krieges und die wochenlange Besetzung durch feindliche Truppen jeden Auftrieb verhinderte.

Hitler hat uns in die Wüste geführt, und dieser Wüstenzug ist noch nicht zuende. „Der Einzug ins gelobte Land“ wird noch lange auf sich warten lassen.

Schöllbronn, den 31. Juli 1945.

Erzb. Pfarramt: [hs.] Jos. Alois Fettig[870], Pfr.

Siegel

235

Spessart 7. 2. 1946

Kath. Pfarramt
Spessart

Spessart, den 7. Februar 1946.

Spessart im 2. Weltkriege.
Vor der Besetzung durch die Franzosen.

Bis Ende 1940 war in Spessart kaum zu merken, dass draußen in Polen und Frankreich ein Krieg tobe. Nur die Einquartierung, die abendliche Verdunkelung, der Kriegsrosenkranz jeden Abend und der Umstand, dass schon eine große Anzahl Männer und Jungmänner zur Wehrmacht einberufen waren, erinnerte die Leute daran, dass Krieg sei.

Auch wurde am höchsten Punkte der Gemarkung eine Fliegerbeobachtungsstation eingerichtet und mit Männern aus der Gemeinde besetzt, die in militärischem Dienste waren. An ihrer Spitze stand Oberfeldwebel Georg Lauinger. An Einquartierung waren im Dorfe: vom 16. September – 9. Oktober 1939 eine Batterie des Artillerieregimentes 35, vom 12. Okt – 7. Nov 1939 Landsturmleute aus der Baar, nach diesen bis 10. Januar 1940 Artilleristen aus Pommern, fast nur Protestanten, und dann hessische Truppen bis gegen Ostern.

In der Schule ist viel frei, da die Lehrer eingezogen sind und im Winter Kohlenferien gemacht werden mussten.

Im Übrigen ging das Leben im Dorfe seinen gewohnten Gang. Der Sakramentenempfang nahm merklich zu, die einquartierten Soldaten halfen fleissig bei der Feldarbeit, wobei die vielen Soldatenpferde gute Dienste leisteten.

Im Laufe des Sommers 1941 kamen zahlreiche Todesnachrichten aus dem Felde, auch begannen nun die Fliegerangriffe auf Karlsruhe und Umgebung (5. Aug, 16. und 18. Sep), die hier die ersten Begriffe von einem Kriege den Leuten zum Bewusstsein brachten. Von nun an brachen die Fliegeralarme nicht mehr ab, und manche Nacht verbrachten die Pfarrkinder im Keller. In der Nacht vom 17./18. Sep und vom 12./13. Okt fallen mehrere Bomben in der Nähe im Ettlinger Walde.

Tiefen Eindruck machte auf die Pfarrgemeinde, als am 11. März 1942 zum letzten Male die Glocken läuteten. An diesem Tage wurden sie abgenommen, um für Kriegszwecke eingeschmolzen zu werden. Manch pessimistische Bemerkung über das Kriegsende wurde an diesem Tage gehört!

---

[870] Joseph Alois Fettig (* 29. 08. 1886 in Steinmauern, † 31. 07. 1961 in Karlsruhe) war von 1929 bis 1954 Pfarrer in Schöllbronn. Vgl. NeFr 1961, S. 446f.

//2

Am 1. Mai 1942 kam eine Abteilung Flak hierher, sie stellten im Kirchfeld an der Straße nach Ettlingen 2 Scheinwerfer auf und wohnen dort in Baracken.

Am 6. Dezember 1942 war ein besonders heftiger Fliegerangriff auf die Umgebung von Karlsruhe, zahlreiche Leuchtkugeln standen über Spessart, eine ging brennend nahe bei der Sakristei der Kirche nieder, konnte aber gelöscht werden.

Das Jahr 1943 brachte wieder manche Trauernachricht aus dem Felde, die Fliegeralarme nehmen in der zweiten Hälfte des Jahres zu, die Nächte werden immer furchtbarer. Den Leuten kommt so nach und nach die Einsicht, dass alles verloren ist, zumal nach dem Falle von Stalingrad. Vergeblich versucht die NSDAP durch politische Versammlungen die Stimmung zu retten: Alles für den Sieg und ähnliche Themata werden in diesen Versammlungen bis zum Überdrusse behandelt. Das kirchliche Leben geht in gewohnter Bahn weiter, nur dass an den Feiertagen der Hauptgottesdienst auf den Abend verlegt werden musste, weil die Arbeit in den Rüstungsbetrieben nicht unterbrochen werden durfte.

Im Laufe des Dezembers wurde im Adlersaale ein solcher eingerichtet, eine Uniformschneiderei von der Firma Blicker aus Karlsruhe. Viele Mädchen können hier im Orte also arbeiten. Auch werden ausländische Arbeiter: Polen, Franzosen und Italiener hier eingesetzt zu Holzmacherarbeiten und zur Hilfe in der Landwirtschaft.

Viel Sorge und Kosten bereitete im Jahre 1943 der Gemeinde die Vorbereitung der Luftabwehr: immer neue Verordnungen kommen und heben alte auf.

Das Jahr 1944 bringt uns immer mehr Fliegeralarm, Karlsruhe wird wiederholt schwer heimgesucht, all diese Tage und Nächte hier Schreckenstage und -nächte. Am 16. Juli fallen hier mehrere Benzinkessel, von feindlichen Fliegern abgeworfen. Bei dem Angriff am 17. September stirbt zu Karlsruhe Schwester Daria Weber, die von hier stammt, infolge des Schreckens.

Über 200 Karlsruher Fliegergeschädigte kommen nach Spessart und müssen hier Aufnahme finden.

Ab 5. August 1944 sind Schulferien bis auf unbestimmte Zeit.

Besonders schlimme Nächte sind am 24. April, 8. und 17. September und 5. November. Am 27. November ist ein schwerer Angriff

//3

auf Freiburg, bei dem 2 Spessarter ums Leben kommen: Schwester Sigmunda Abend und Frau Groninger, geb. Ochs.

Ab 19. Oktober 1944 bis zum Schluss des Krieges waren wieder ununterbrochen Soldaten hier in Einquartierung, zuerst ein „Instandsetzungstrupp“, Leute, die sich sehr unmoralisch aufführen, später eine Sanitätskompanie und zum Schlusse verschiedene Abteilungen des Volkssturms.

Die vielen Fliegeralarme stumpfen mit der Zeit die Leute vollständig ab, die Kinder verlassen nicht mehr die Straßen, wenn Feindflieger erscheinen, die Landwirte gehen ruhig ihrer Arbeit nach, stehen höchstens unter einem Baum, wenn Alarm ist. Gegen Ende des Jahres, da der Krieg unmittelbar in die Nähe kommt, werden Frauen und Mädchen gezwungen, überall im Felde Schanzarbeiten durchzuführen unter Aufsicht der „Partei“. Vieh, das aus dem Elsass durchgetrieben wird, bringt Maul- und Klauenseuche ins Ort. Die Schule hat bis Ende des Jahres den Unterricht noch nicht aufgenommen: alle Schulsäle sind belegt: Im neuen Schulhause hat sich

ein Professor der Hochschule Karlsruhe niedergelassen, der hier arbeitet: Prof. Gaber; im alten Schulhaus befindet sich in einem Saale ein NS-Kindergarten, in dem von 3 „Tanten“ circa 15 Kinder betreut werden, im andern hat sich eine Frau aus Karlsruhe eingenistet. Darum müssen 200 Kinder ohne Unterricht bleiben. Religionsunterricht wird in der Kirche gehalten.

In den ersten Monaten des Jahres 1945 nahm die Fliegertätigkeit noch zu, besonders die sog. „Jabos“, Jagdbomber legten jeden Verkehr lahm. Da man Landung von Luftlandetruppen befürchtet, dürfen ab 31. Januar 1945 die Glocken nicht mehr geläutet werden. Infolge der Jabogefahr konnten am Tage keine Beerdigungen mehr gehalten werden, man musste jeweils bis zur Dunkelheit warten. Im Laufe des Februars wurde wiederholt das Albtal angegriffen, wobei auch hier manches zu erleben war. Am 11. März 1945 wurde zum letzten Male der Heldengedenktag gefeiert, wobei die Wehrmacht, die hier im Quartier lag, die Feier übernahm. Dabei zeigten sich die Parteigrößen, zum letzten Male in ihren Uniformen.

Bei der Schulentlassungsfeier und Jugendweihe am 18. März war mitten in der Feier Alarm und schwerer Angriff auf die Fabriken des Albtals. Die Fabrik brannte nieder und Spessart war ohne Licht. Am 22. März machten Jabos einen Tiefangriff auf den Ort; dabei wurde ein Soldat getötet und ein Schulkind (Anton Ochs, Robert

//4

Sohn), der mit seiner Mutter auf dem Felde arbeitete, am Fusse schwer verwundet; beide Kühe wurden vor dem Pfluge durch M.G. erschossen. Dieses Unglück machte die Leute vorsichtiger, von nun an gingen sie nur noch bei Dunkelheit oder gar in der Nacht aufs Feld.

Die Spannung wurde mit jedem Tage grösser, je näher der Feind kam. Die Einquartierungen wechselten nun sehr rasch.

Die Karwoche konnte noch im allgemeinen ruhig begangen werden. Am Ostermontag (2. April) ist alles in großer Aufregung, eine große Anzahl Männer müssen noch einrücken; der Franzose steht schon in Durlach, keine Zeitung und Post mehr. Am 4. April erzählt man, dass Karlsruhe und Ettlingen in Feindeshänden sind; das Militär macht sich zum Abmarsch bereit, die ersten Granaten heulen über den Ort hinweg und liegen in der Nähe des Friedhofes. In Ettlingen findet der Feind Widerstand am Hellberge, Spessart darum in der HKL. Am Herz Jesu Freitag, den 6. April 1945 zwischen 9 und 10 Uhr, setzt schweres Artilleriefeuer auf Spessart ein, das 2 Opfer fordert: einen Volksturmmann, Heinrich Aman aus Karlsruhe, und die Ehefrau des Kirchenrechners Lothar Weber, Frau Theresia Weber. Beide fallen durch Granatsplitter in der Webergasse. Ein anderer Volkssturmmann wird verwundet. Die wenigen Volkssturmmänner, die noch hier sind, wurden einfach in Civil hier zurückgelassen. Jede Ordnung löst sich auf. Gegen Mittag brennt die Scheune des Kaspar Kraft nieder, das Wohnhaus konnte gerettet werden. Eine Feldküche, die man des Arifeuers wegen in die Scheune gestellt hatte, war Ursache des Brandes. Bei der Löscharbeit macht sich Wassermangel bemerkbar. Jahrelang hatte man Sprüche gemacht und Vorschriften und Lehrkurse gegeben über Brandbekämpfung, Frauen und Mädchen in die Feuerwehr gesteckt und manchen Sonntag mit ihnen geübt; im Ernstfalle hat alles versagt. Die Fama ist eifrig am Werke.

Am Samstag vor dem Weißen Sonntag, am 7. April, erlebte Spessart wohl den schlimmsten Tag seiner Geschichte. Am Vormittag war rege Fliegerbeobachtung, nachmittags wurde immer wieder das Dorf mit Granaten belegt. In der Kirche legten

die Erstkommunionkinder ihre Beicht ab, eine furchtbare Nervenprobe für Kinder und Beichtvater. Gerade in der Nähe der Kirche lagen die meisten Einschläge: neues Schulhaus, Gasthaus zum Strauss und das Anwesen des Lorenz Weber erhielten schlimme Treffer. Gegen ½ 7 Uhr abends legten die Franzosen einen Feuerüberfall auf das Dorf: gegen 100 Granaten aller Größen wurden innerhalb einer halben Stunde in das Dorf geschossen,

//5

die sehr große Verwüstungen anrichteten. Dieser Beschießung fiel Severin Ochs, Blechner, zum Opfer. Ein Splitter verwundete ihn am Knie, so dass er sich verblutete. Er konnte noch die hl. Sterbesakramente empfangen. Während dieses Feuerüberfalles bekam auch die Kirche einen schweren Treffer, so dass sie für die kommenden Wochen unbrauchbar wurde zum Gottesdienst.

Noch am Abend wurde darum im Pfarrhaus notdürftig ein Altar aufgerichtet, das Allerheiligste dorthin gebracht und bekanntgegeben, dass am kommenden Morgen um 6 Uhr im Pfarrhause die Feier der ersten hl. Kommunion abgehalten werden wird. Die Nacht war ruhig, doch zogen es die meisten Leute vor, im Keller zu übernachten.

In aller Frühe des kommenden Tages (8. April 1945) versammeln sich die Erstkommunikanten im Pfarrhaus mit ihren Angehörigen zur Feier des Weißen Sonntags. Nach Erneuerung der Taufgelübde und kurzer Ansprache erfolgte in einer stillen hl. Messe die Erstkommunion der Kinder. Es war eine stimmungsvolle, rührende Feier. Es folgen noch 2 hl. Messen, um den Gläubigen Gelegenheit zum Besuche der Sonntagsmesse zu geben. Unmittelbar nach dem Gottesdienste begann von neuem die Beschießung, die den ganzen Tag andauerte.

Im Orte waren Volkssturmmänner aufgezogen, meist Leute aus dem Murgtale, die mit Panzerfäusten die anrollenden Panzer „knacken“ sollen. Keiner von ihnen hatte noch einen Panzer gesehen oder eine Panzerfaust abgeschossen. Sie verteilen sich bei Beginn der Beschießung rasch in die einzelnen Keller und sind nicht mehr zu sehen.

Unaufhörlich heulen die Granaten, überall hört man die Einschläge. Gegen 9 Uhr brennt die Scheune des Petrus Weber, durch Phosphorgranaten in Brand gesteckt. Es gelingt, das Wohnhaus zu retten. Gegen Mittag fahren bei hellstem Sonnenschein deutsche LKW durch den Ort, Jabos bemerken es und werfen 3 Bomben. Das Haus des Stiftungsrates Valentin Kunz wird getroffen und dessen Keller, in dem die Familie Schutz gesucht hatte, wird zusammengehauen. Frau Mina Kunz, geb. Schäfer, und deren Kind Otto lagen tot unter den Trümmern, die andern konnten mehr oder weniger verwundet gerettet werden. Einer aber starb kurz darauf im Keller des Pfarrhauses: Der Schwiegervater der Hilda, geb. Kunz, Adam Reinhard. Gleichzeitig brannten 2 Scheunen in der Gartenstraße: die des Adolf Weber und die des Johannes Weber; in beiden Fällen konnte das Wohnhaus gerettet werden. Im Laufe des Nachmittags wurde auch Zimmermeister Eduard Ochs schwer verwundet, er starb nach Empfang der hl. Sakramente. Die Soldaten haben inzwischen den Ort verlassen, nur ab und zu sieht man noch eine deutsche Uniform. Gegen Abend brannte das Haus des

//6

Lorenz Weber nieder. Der schwerkranke Besitzer konnte mit Mühe in das Haus seines Bruders gerettet werden. Der Brand zündete auch das Haus des Nachbarn

Josef Weber. Da kaum ein Dach ganz ist und die Feuerfunken weit herumfliegen, ferner die Wasserleitung abgeschossen und darum unbrauchbar ist, besteht grosse Gefahr für das Dorf.

Viele Leute hatten es vorgezogen, an diesem Tage nicht in die Keller zu gehen, sondern im Walde Schutz zu suchen. Eine Frau musste dies mit ihrem Leben bezahlen: Frau Trümpler, die mit ihrem Manne hier als Karlsruher Fliegergeschädigte wohnte.

Gegen Abend gingen neue deutsche Truppen nördlich des Friedhofes in Stellung. Sie hatten den Befehl, im Morgengrauen anzugreifen und den Feind bis hinter Ettlingen zurückzuwerfen. Da auch am Südrande des Dorfes Soldaten Stellungen aushoben, im neuen Schulhause eine Beobachtungsstation mit Funkverbindung nach Malsch eingerichtet wurde und in der Weberstrasse der Kommandör seinen Gefechtsstand bezog und den Befehl ausgab, das Dorf bis zum letzten Manne zu verteidigen, herrschte gedrückte Stimmung im ganzen Dorfe. Die Nacht war ruhig, alle Truppen zogen sich zurück. Karl Brehm senior hat auch mit seiner Familie im Walde Schutz gesucht; als er abends nach Hause gehen wollte, fand er sein Haus abgebrannt.

Am andern Tage (9. April) dauerte die Beschießung an; in der Weberstrasse brannten 2 Scheunen nieder (Bernhard Günter und Hermann Weber). An diesem Tage hatte besonders das Unterdorf zu leiden. Auch das Pfarrhaus bekam einen Treffer ins Dach.

Im Laufe des Mittags hörte man die Infanterieschlacht immer näher, von allen Seiten her war MG-Feuer zu vernehmen. Der Franzose aber rückte noch nicht ein. Noch einmal legte er einen heftigen Feuerüberfall auf die Gemarkung Spessarts, weniger auf das Dorf. Die Gerüchte überstürzten sich: der Feind sei schon in Schöllbronn, er komme den und den Weg herauf und dergleichen.

Besetzung durch die Franzosen.

Am Morgen des 10. April kurz nach der hl. Messe, sieht man die ersten Franzosen im Dorfe: es sind 2 Mann, die einen gefangenen deutschen Unteroffizier führen. Bald darauf dringen die Feinde von allen Seiten in das Dorf ein. Spessart in der Hand der Franzosen. Auf den Straßen entwickelt sich ein recht militärisches Bild, das nicht in allen Stücken erbaulich ist. Hasen und Hühner werden in großer Zahl gefangen und abgeschlachtet.

//7

Die Franzosen dringen in die Häuser ein, angeblich um nach verborgenen Soldaten zu suchen, in Wirklichkeit aber um zu plündern und zu rauben. Lebensmittel werden in grosser Fülle geholt: Fleisch, Eier, Eingemachtes und dergl. Unser Kriegsbrot dagegen findet kaum Liebhaber. Mit Most geben sie sich nicht zufrieden; wo sie Wein finden, ist dieser unbedingt willkommener. Auch im Keller des Pfarrhauses werden einige Flaschen Messwein geholt. Ferner werden Uhren, selbst Eheringe und anderer Schmuck zahlreich gestohlen.

Als erstes wurde durch Ausschellen bekannt gegeben, dass alle Waffen, Radios und Photos auf das Rathaus gebracht werden müssen; viele dieser Dinge finden gleich Liebhaber in den franz. Soldaten. 2 Panzer fahren durch den Ort, verlassen ihn aber bald wieder. Zusammenstösse mit feindlichen Soldaten hatte Waldhüter Ludwig Kraft, weil bei ihm Jagdgewehre gefunden wurden, Herr Hauptlehrer Brauchle, weil

sich im Schulhause ein deutscher Unteroff. versteckt hatte und einige schon entlassene Soldaten und Schwerkriegsbeschädigte. Alle diese wurden bald freigegeben. Nicht frei ließ man 2 Soldaten, die zufällig in Urlaub waren: Herr Mai Emil und Herr Wolf. Diese wurden mitgenommen und sind heute noch in Gefangenschaft.

Den Tag über hörte man überall das Knallen der Gewehre; die Schüsse aber galten nur den Hühnern und Hasen. Wehe den Leuten, bei denen man etwas fand, was an Partei oder Wehrmacht, zumal an SS erinnerte; deren Häuser wurden schwer heimgesucht und ausgeplündert. Abends um 7 Uhr musste alles in der Wohnung sein.

Am andern Morgen durfte niemand vor 8 Uhr die Straße betreten. Gottesdienst ist im Pfarrhause. Es verbreitet sich die Nachricht, dass der Rosenwirt Richard Weber in der Nacht von betrunkenen Soldaten ermordet worden sei. Es ist leider Wahrheit. Am Nachmittag dieses Tages werden in einem Massengrabe die Opfer der Beschiessung zur Ruhe gebettet. Die Besatzungstruppe verhält sich ruhig, sie vergnügt sich mit dem Abschuss von Spatzen und Singvögeln. Ausschreitungen kommen kaum vor. Große Not bereitet der Wassermangel; die Wasserleitung ist abgeschossen. Die wenigen Brunnen im Orte müssen ausreichen. Schon beginnen die Leute wieder, die Dächer zu flicken und so gut es geht, aufzubauen. Auch die Kirche wird in den folgenden Tagen gereinigt, die Türen erneuert und die Fenster mit Dachpappe und einigen Vorfenstern notdürftig geschlossen. Nachdem nun auch das Dach wieder abgedichtet war, wurde der Gottesdienst wieder in der Kirche

//8

gefeiert. Es war am 15. April 1945. Die Frühmesse war um ½ 9 Uhr, das Amt um 10 Uhr. Von der Besatzung ist kaum etwas zu merken, wohl sind in jedem Hause franz. Soldaten einquartiert; sie verhalten sich aber, abgesehen von einigen kleinen Excessen, recht gut, da inzwischen die ersten Truppen, sog. Gaullisten, den Ort verlassen haben. Am 20. April wurde bei einer Beerdigung zum ersten male wieder die Glocke geläutet.

III. Nach der Besetzung.

Die Besatzungstruppen wechselten in den folgenden Tagen recht oft, immer neue kamen, am 23. April sogar über 500. Sie mussten hier in Privatwohnungen untergebracht werden. Unter diesen waren viele, die sich sehr schlecht aufführten. Einige Fälle von Vergewaltigungen werden erzählt, aber nur ein Fall ist als sicher festgestellt worden. Der Kommandant ist ein ganz besonders bösartiger Mensch, der sich angeblich rächen wollte, weil man in Le Havre, seiner Heimat, so gewütet hat und weil dort seine Frau ums Leben gekommen sei.

Inzwischen arbeiten die Leute wieder fleissig an der Bestellung ihrer Äcker und dem Wiederaufbau ihrer Häuser. Auch Kirche und Pfarrhaus werden mit der Zeit wieder gemütlicher. Die Ausgehzeiten werden verlängert. In der Bittwoche verlassen uns die letzten Franzosen. Seitdem kein fremder Soldat mehr im Dorfe. Von der Besatzung merkt man kaum etwas, nur ab und zu kommen plündernde Trupps herauf und holen Hühner und Hasen. Auch einige Schweine verschwinden. Amtlich müssen die Leute sehr viel Vieh, Kleider, Bettzeug und dergleichen abgeben.

Anfangs Juli wurde Spessart zur amerikanischen Zone. Seit diesem Tage haben wir kaum noch etwas von der Besatzung gemerkt. Es herrscht nun hier wieder der schönste Friede und die herrlichste Ruhe. Die früheren Parteimitglieder allerdings sind nicht entzückt von dem Wechsel in der Besatzungsherrschaft. Der Bürgermei-

ster Leonhard Ochs, die beiden Hauptlehrer, Herr E. Brauchle und Emil Bär werden verhaftet und sind bis zur Stunde noch nicht zurück. Bürgermeister ist wieder Wendelin Weber, der es bis 1933 gewesen war.

//9

Kriegsopfer in Spessart.

An Opfern forderte der Krieg:

1.	Gefallene aus Spessart	verheiratete	12
		unverheiratete	30
2.	Gefallene Spessarter, die ausw. wohnten		8
3.	Opfer der Beschiessung aus Spessart		6
	" " " aus Karlsruhe		4
4.	bei Fliegerangriffen umgekommene Spessarter		2

[hs.] Otto Junker[871], Pfr.

//11

Zerstörungen an kirchlichen Gebäuden.

A. Pfarrkirche.

Am Abend des 7. April 1945 wurde die Pfarrkirche zu Spessart durch einen Artreffer schwer beschädigt. Die Granate durchschlug die Wand über dem hintersten Fenster auf der Evangelienseite und berstet an der gegenüberliegenden Wand an der Stelle, wo das Bild des 12jährigen Jesusknaben stand. Die Splitterwirkung war sehr gross. Jeglicher Schmuck dieser Wand wurde vernichtet: die genannte Statue, ein Bild der unbefl. Empfängnis (Gemälde), 4 Stationstafeln des Kreuzweges, der Beichtstuhl und die Begräbnisfahne. Schwer beschädigt, aber wiederherstellbar ist das Bild des hl. Franziskus, eine neue Plastik. Die übrigen Holzplastiken sind unbeschädigt. Dagegen wurden alle Plastiken aus Hartgussmasse durch den Luftdruck von ihren Konsolen heruntergeworfen und restlos vernichtet: eine Pieta, und das Bild der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Das alte Altarbild auf dem Seitenaltare der Männerseite hat ebenfalls durch Splitter gelitten, kann aber wieder hergestellt werden. Ebenso eine Kleinplastik auf dem Taufsteine: die Taufe Jesu. Schwer waren die Verwüstungen auf der Orgelempore: Die Orgel und ein Harmonium sind ganz zerstört, die Brüstung der Empore ist zur Hälfte vernichtet.

Hochaltar, Tabernacel und Sakristeieinrichtung blieben unbeschädigt. Der Luftdruck der Granate hat alle Fenster der Kirche restlos vernichtet, die Seitentüre zerstört und fast alle Kirchenbänke wie Kleinholz durcheinandergeworfen und zum Teil schwer beschädigt. Der Verputz an Decke und Südwand ist heruntergefallen und damit auch das von Gebr. Hemberger vor einigen Jahren dort angebrachte Dekkengemälde. Zudem hat die Decke viele Löcher.

Der Bau als solcher hat außer der Einschusstelle keine baulichen Schäden erlitten. Die Einschussstelle zeigt ein großes Loch, das auch das Dach darüber schwer be-

[871] Otto Junker (* 15. 08. 1892 in Schutterwald, † 23. 07. 1970 ebd.), war seit 1928 Pfvw., von 1930–1959 Pfarrer in Spessart. Vgl. NeFr 1970, S. 410.

schädigt hat. Ferner zeigte das Dach viele kleinere Löcher. Am Platze des Einschlages haben auch die Dachsparren Not gelitten.

B. Das Pfarrhaus.

Das Pfarrhaus bekam einen Volltreffer auf das Dach, der ein großes Loch riss und viele Ziegel zur Erde warf. Ferner waren fast alle Fensterscheiben zu Bruch gegangen. Der ganze Schaden konnte leicht behoben werden.

Das katholische Pfarramt:

[hs.] Otto Junker, Pfr.

236

Stupferich 15. 6. 1945 hs

Kath. Pfarramt
Reichenbach[872]

Reichenbach, den 15. Juni 1946.

Die Pfarrei Stupferich im zweiten Weltkrieg 1939/45

Da der neue Pfarrverweser erst wenige Tage vor Kriegsende die Seelsorge in Stupferich übernahm und jetzt auch mit dem Weggang beschäftigt ist, der Unterzeichnete jedoch das Kriegsgeschehen in Stupferich aus der nächsten Nähe beobachten konnte, will der Unterzeichnete im folgenden den Bericht geben.

Viel ist über das Kriegsgeschehen in Stupferich nicht zu berichten, da das Dorf zu den glücklichen Dörfern gehört, die keinerlei Schaden an Hab und Gut, an Häusern und Menschenleben daheim erlitten haben. Lediglich der Helm des Kirchturms wurde am Tage der Einnahme durch eine Granate getroffen. Der Schaden jedoch im Laufe des Sommers bereits behoben.

In den ersten Jahren des Krieges hatte Stupferich ziemlich viel Einquartierung deutscher Soldaten, dann nur noch vereinzelt. Durch die Intensivierung des Luftkrieges kamen dann allerdings viele Evakuierte aus Karlsruhe in das Dorf. Auch das Pfarrhaus wurde stark belegt. Der Herd mußte drei Abteilungen zur Bereitung der Mahlzeiten dienen. Vornehm ging man mit dem damals seine Todeskrankheit schon in sich tragenden Pfarrer Fichter[873] nicht um.

Die Bombenangriffe auf Karlsruhe trieb die Leute oft in die Keller oder in die Bunker, die an den Dorfrändern in die Erde getrieben waren. Vereinzelte Spreng- und Brandbomben wurden in die Felder der Umgebung abgeworfen. Einmal wurde die Wasserleitung getroffen. Sonst wurde, wie bemerkt, kein Schaden angerichtet. Das ist deshalb bemerkenswert, weil am Dorfrand das große Sägewerk steht mit großen Holzvorräten, die auch für den Krieg arbeiteten.

Die Seelsorge konnte während des ganzen Krieges auf-

---

[872] Der Bericht wurde handschriftlich auf Briefpapier mit vorgedrucktem Briefkopf der Pfarrei Reichenbach verfasst.

[873] Karl Fichter (* 30. 12. 1892 in Katzental, † 11. 05. 1945 in Stupferich) war 1931 als Pfarrverweser nach Stupferich gekommen und wurde 1933 auf die Pfarrei investiert. Vgl. NeFr 1945, S. 242. Aufgrund seines frühen Todes schrieb Dekan Karl Walter den Bericht.

//2

recht erhalten bleiben. An dem Gottesdienstanfang nach nächtlichem Fliegeralarm nach 12 Uhr kümmerte man sich nicht, wie in den Dörfern überhaupt. Man hielt den Gottesdienst eben um 8 Uhr. Hier mit Gewalt einzugreifen scheuten die Ortsbonzen der Partei doch zurück. Am Sonntag freilich war die Ordnung des Gottesdienstes ganz oft gestört durch Ansetzen allerlei Parteidienstes. Das wurde in Stupferich wie kaum in einem anderen Dorfe häufig und intensiv gemacht.

Die Gefallenenmeldungen und Meldung von Vermißten häuften sich auch in Stupferich von Jahr zu Jahr. Der Durchschnitt an Kriegsverlusten wurde auch hier erreicht. Doch eine merkliche Besserung der christlichen Haltung wurde kaum erreicht.

Im Februar 1945 erkrankte Pfarrer Fichter schwer. Bis zum Palmsonntag, 25. März, einschließlich wurde die Pfarrei mitversorgt von Reichenbach und Busenbach aus. In der Karwoche wurde ein Pfarrvikar angewiesen. Die letzten Tage des Krieges fanden den Pfarrer todkrank.

Am Samstag vor Weißen Sonntag, 7. April, gegen Abend rückten die Franzosen, vom Thomashof und Kleinsteinbach kommend, in Stupferich kampflos ein. Es begann das übliche Treiben der ersten Besatzung. Durch das Eintreten des Pfarrvikars wurden die schlimmsten Ausfälle der Vergewaltigungen verhindert. Der Weiße Sonntag wurde wie üblich gehalten. Die französischen Soldaten standen ehrfürchtig zur Seite, den Stahlhelm abgenommen, als die Prozession der Kommunionkinder vom Pfarrhaus zur Kirche ging. Nach einigen Tagen zog die Besatzung ab. Am 8. Juli kam auch Stupferich unter Kontrolle der amerikanischen Besatzungsarmee.

Der Pfarrer verbrachte die letzten drei Wochen seines Lebens im Diakonissenkrankenhaus in Karlsruhe-Rüppur. Auf einem Wägelchen war er dorthin gebracht worden. Am Abend des 11. Mai starb er. Am 15. Mai haben wir ihn in Stupferich zur letzten Ruhe bestattet. Das Ende des Nazionalsozialismus, unter dem er so manches Bittere erlitten hatte, hat er noch erlebt.

Karl Walter, Dekan

237

Völkersbach[874] 2. 9. 1945, E.St. 10.9.45

Pfarramt Völkersbach Voelkersbach: 2. September 1945

Bericht über die Kriegsgeschehnisse in den Tagen der Besetzung

Aufmerksam gemacht von einigen Geistlichen, auch über die Dinge zu schreiben, wie es hier gewesen war, will ich folgendes berichten:

[874] Die Gemeinde Völkersbach und einige Höfe bildeten den Pfarrbezirk Völkersbach mit 877 Katholiken und drei Protestanten. Die Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft, betrieben Heimarbeit (Uniformschneiderei) oder verdienten ihren Lebensunterhalt auswärts als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 152. Der Verfasser des Schreibens, Pfarrverweser Glaser, hatte bereits im Februar 1945 eine Nachricht an das EOF geschickt, um Schäden durch einen Luftangriff mitzuteilen. Vgl. EAF B2–35–117.

Völkersbach wurde in der Nacht am 9. April d.J. von den Franzosen besetzt. Dank meiner französischen Sprachkenntnisse konnte ich meinem Haus und der Gemeinde in ihren Anliegen ein Helfer sein. Voelkersbach wurde nach kurzem Kampfe eingenommen. Deutsche Flakgeschütze beschädigten sehr stark den Kirchturm. Ich habe diesen provisorisch ausbessern lassen, so dass das Wetter dem Innern der Kirche keinen Schaden zufügen kann. Die Kirchenfenster wurden früher schon durch Fliegerbomben eingedrückt, teilweise, ich habe die Schadenstellen mit Holz verschalen lassen. 4 Häuser sind abgebrannt. Im Ganzen hatten wir 16 Tote, nur Zivilisten, darunter 6 Kinder, die mit einer Panzerfaust gespielt hatten, die sämtliche zerrissen wurden. Das Bild der Verwüstung ist über unseren Ort nicht so zu erkennen, wie Bspl.weise in Freiolsheim, das 80% vernichtet ist. Die Bevölkerung musste trotz meines Einspruches vieles erleiden, Plünderungen, Vergewaltigungen etc. waren an der Tagesordnung, leider waren auch 2 schulentlassene Mädchen das Opfer. Mehr aber wäre sicherlich geschehen, auch noch nachher durch durchziehende Truppen, wenn es mir nicht gelungen wäre, durch Kontakt mit der Führung ein gutes Einvernehmen herzustellen. Ich musste am Tag bis in die späte Nacht hinein den Dolmetsch machen, das Pfarrhaus war anfangs vollständig besetzt und Kommandantur. 14 Tage lang konnte ich nur auf einem Stuhle in der Küche nächtigen, meine Mutter und viele Nachbarfrauen und Mädchen waren im Keller. Es waren Tage und Wochen, die sich niemand mehr zurückwünscht. Jetzt sind wir amerikanisch und sind unbesetzt.

[hs.] W. Glaser[875], Pfrrv.

238

Dekanat Ettlingen 7. 5. 1945[876], E.St. 16.5.45 hs.

Erzbischöfl. Dekanat Ettlingen

Reichenbach, den 7. Mai 1945

Das Dekanat Ettlingen nach den Ereignissen der letzten Wochen.

Da sich gerade Gelegenheit bietet, einen Bericht an das Erzbischöfliche Ordinariat überbringen zu lassen, sei dies im Folgenden getan. Der unterzeichnete Dekan

---

875 Walter Glaser (* 28. 05. 1902 in Bruchsal, † 16. 01. 1972 in Dittigheim) war 1942 für den verstorbenen Theodor Wüst (* 11. 09. 1889 in Mingolsheim, † 16. 09. 1942 in Völkersbach) nach Völkersbach gekommen, wurde 1946 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1962. Vgl. NeFr 1972, S. 440. Von 1933 bis 1935 hielt sich Pfarrer Wüst als Schriftleiter des Konradsblattes in Karlsruhe auf. Die Nationalsozialisten nahmen eine Predigt Wüsts zum Anlass, das Konradsblatt für einige Wochen zu verbieten. Wüst musste vom Amt des Schriftleiters zurücktreten und ging wieder nach Völkersbach. Vgl. NeFr 1942, S. 208f; v. Hehl, Bd. I, S. 661. Während Wüsts Abwesenheit in Völkersbach übernahm Pfarrverweser Engelbert Hettich (* 25. 08. 1895 in Schönwald, † 23. 08. 1984 in Freiburg) die Seelsorge in Völkersbach. Vgl. NeFr 1984, 356f.

876 Dekan Walter hat diesen Bericht offenbar unaufgefordert zehn Tage vor der offiziellen Aufforderung Erzbischof Gröbers an die Dekane verfasst und zuvor alle Pfarreien seines Dekanats besucht.

hat, sobald sich die Möglichkeit bot, alle Pfarreien, auch Filialen und Nebendörfer seines Kapitels zu Fuß persönlich besucht, um sich selbst zu überzeugen von dem, was vorgefallen und von dem, was gegenwärtig ist, und um mit den Mitbrüdern nach Wochen der Abgeschiedenheit wieder in persönliche Fühlung zu treten.

Was die hochwürdigen Herren Geistlichen betrifft, sind sie alle gesund, soweit sie vorher gesund waren. H.H. Pfarrer Karl Fichter von Stupferich ist z. Zt. immer noch schwer erkrankt und zwar an Wassersucht, im Krankenhaus in Karlsruhe Rüppur. Die Ärzte sprechen ihm nur noch einige Wochen Lebenszeit zu. Pfarrverweser Walter Glaser wurde durch die Ereignisse seelisch schwer mitgenommen. Ich traf ihn sehr niedergeschlagen und gedrückt an. Materiell am schwersten betroffen wurde H.H. Pfr. Dörer in Forchheim. Das Pfarrhaus in Forchheim ist vollkommen ausgebrannt, fünf Tage nach der Besetzung, während die Bewohner von Forchheim nach Karlsruhe evakuiert worden waren. Allen anderen Herren ist ihr persönliches Hab und Gut im großen Ganzen geblieben bis auf die mancherorts auch im Pfarrhaus vorgekommenen Wegnahmen, will ich mich einmal ausdrücken. Die Pfarrhäuser sind sonst alle bis auf

//2

kleinen Schaden erhalten geblieben. In Mörsch ist Pfr. Allgeier vorläufiger Bürgermeister, und ich hatte den Eindruck, dass er der Sache gewachsen ist trotz der nicht leichten Haft.[877] Im Allgemeinen wurden die Geistlichen zuvorkommend behandelt.

Und nun die Gotteshäuser. Ganz zerstört ist die Kirche in Mörsch. Nur die Umfassungsmauern stehen noch und der von gegen 50 Artillerieeinschlägen getroffene Turm. Das Werk der Zerstörung wurde von der eigenen Artillerie getan. Von den Kirchengeräten und Paramenten wurde nur weniges gerettet. Die Bernhardushalle ist zum gottesdienstlichen Raum ausgestaltet. Sehr schwer beschädigt die Kirche in Würmersheim. Vorläufig kann kein Gottesdienst gehalten werden. Ein großer Teil des Daches ist zerstört und die Empore. Sehr schwer mitgenommen wurde auch die Kirche in Spessart durch eine in der Kirche explodierte Granate. Die Orgel ist zerstört, das Innere arg verwüstet, alle Fenster zerstört. Doch kann Gottesdienst gehalten werden. Das Augustinusheim in Ettlingen wurde in all' seinen Teilen sehr schwer in Mitleidenschaft gezogen mitsamt der Hauskapelle, die für den Gottesdienst vorläufig nicht mehr benutzt werden kann. Artillerieeinschläge erhielten die Kirchen in Ettlingenweier, Moosbronn, Durmersheim, Malsch und Au. In Au ist die Sakristei abgebrannt. Andere Kirchen erhielten leichtere Beschädigungen. Ganz unversehrt sind geblieben die Filialkirche in Bruchhausen, Sulzbach und Waldprechtsweier, während die Kapelle in Oberweier, Pfarrei Ettlingenweier, durch einen Volltreffer ganz vernichtet wurde. Die Bücher und Urkunden sind alle erhalten geblieben.

Unsere Gemeinden. Verhältnismäßig am schwersten gelitten haben die Dörfer Freiolsheim und Moosbronn. In Freiolsheim sind von den 35 Häusern 17 vollständig niedergebrannt, in Moosbronn von

//3

den 15 Häusern 7, meistens in württembergisch Moosbronn, Gemeinde Bernbach. Andere Häuser, besonders in Freiolsheim, sind beschädigt. In Mörsch ist ein

877 Zu Pfarrer Allgaiers Verhältnis zum NS vgl. den Bericht aus Mörsch (Nr. 234).

Fünftel des Dorfes um die Kirche ein Schutthaufen. 180 Familien sind obdachlos geworden. Eine größere Anzahl Häuser ist in Würmersheim und Neuburgweier zerstört durch die Bombenangriffe, die vorausgingen. Andere Gemeinden haben weniger Wohnstätten eingebüßt zwischen drei und zehn Häuser.so z. B. Spessart 10 ganz und eine Anzahl beschädigt. Schöllbronn vier, Völkersbach sieben, Burbach eins, Reichenbach drei, Busenbach durch einen Bombenangriff am Passionssonntag Abend drei, Durmersheim etwa acht, Au ebenso, Forchheim ohne das Pfarrhaus zwei, Malsch etwa 10. Keine Wohnstätten sind zerstört in Stupferich, Etzenrot, Pfaffenrot und Sulzbach, sowie Spielberg. Die leichteren Schäden können ausgebessert werden. Die Stadt Ettlingen hat kaum gelitten. Die Herz Jesu Kirche erhielt einen Artillerieeinschlag am Turm, die Martinskirche blieb unbeschädigt. Nachzutragen ist noch, dass die Glocke in Ettlingenweier durch Artillerie zerstört wurde.

Die Kampfhandlungen. Als erste Pfarrei wurde besetzt am Mittwoch, 4. April, Ettlingen, am 7. April Stupferich, 8. April, Weißer Sonntag, Busenbach, Reichenbach, Etzenrot, 9. April Burbach, Pfaffenrot, Schöllbronn, 10. April Spessart, Völkersbach, Freiolsheim, Moosbronn, Spielberg, Ettlingenweier, Bruchhausen, Oberweier, Sulzbach, am 11. April der Rest. So ziemlich in jeder Gemeinde gab es Verluste an Menschenleben, meistens durch das vorhergehende Artilleriefeuer oder die Angriffe der Jagdbomber. Die Besatzung erfolgte überall unter den sie begleitenden üblen Umständen, die nicht angeführt werden brauchen. Manche Leute wurden sehr hart mitgenommen, und vielfach leider wieder „unsere“.

//4

Vergewaltigungen scheinen in Völkersbach besonders häufig gewesen zu sein. Kein Dorf blieb verschont. Sehr schwer wurde mitgenommen was materielle Verluste angeht, Mörsch und Forchheim. Um Mörsch wurde tagelang gekämpft. Die Bewohner der beiden Dörfer waren nach Karlsruhe zurückgenommen worden.

Der jetzige Stand. Besatzungen befinden sich z. Zt. in Ettlingen, Malsch, Durmersheim, Busenbach, Reichenbach und Spessart. Man wird nicht sagen können, daß es angenehm ist.

Die Seelsorge. Sie wurde überall weitergeführt. Auch der Religionsunterricht wurde überall wieder aufgenommen, der Weiße Sonntag nachgeholt, soweit er nicht vorausgenommen worden war, oder doch noch am Tage selbst gehalten werden konnte. Die Gottesdienste, auch am Werktag, sind sehr gut besucht, der Sakramentenempfang ist sehr groß. Die Kindergärten sind wieder im Betrieb, die NSV Kindergärten in Reichenbach und Pfaffenrot wurden wieder von der Caritas übernommen.

Ich lege diesen Bericht vor mit den besten Wünschen für Sr. Exzellenz, den hochwürdigsten Herrn Erzbischof, und alle seine Mitarbeiter, für unsere heilige Kirche und für unsere unglückliche Heimat. Geschrieben am Tage der bedingungslosen Kapitulation der noch im Feld stehenden Verbände des Heeres, am Ende des zweiten Weltkrieges als ersten Brief der Besetzung.

Karl Walter, Dekan.

238a

Dekanat Ettlingen 18. 6. 1946, E.St. 21. 6. 1946 hs.

Erzbischöfl. Dekanat Ettlingen

Reichenbach, den 18. Juni 1946

Das Dekanat Ettlingen im zweiten Weltkrieg 1939/45

Wie in meinem kurzen Bericht vom 5.3.1946 erwähnt, habe ich bereits im Mai 1945 aus eigenem Antrieb einen ziemlich ausführlichen Bericht über die Besetzung des Dekanats Ettlingen und über den damaligen Zustand an die Behörde gelangen lassen. Der Bericht hat offenbar den Betreffenden nicht erreicht. Ich selber erhielt auch keine Kenntnis von dem Ordinariatserlaß, der die Berichte angefordert hat. Nachdem nun die Berichte der Pfarrämter eingelaufen sind, kann dem Erlaß Genüge getan werden.

Mit Bangen sahen alle vernünftigen Leute seit 1933, ja schon vorher, der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Sie wußten, dass alles zu einer kriegerischen Auseinandersetzung drängte. Durch das heuchlerische Gerede vom Frieden ließen sie sich nicht düpieren, auch nicht durch die Ereignisse in München im Herbst 1938. Als gar in den letzten Augusttagen 1939 die Männer nachts aus den Betten heraus zum Militär einberufen wurden, die Lebensmittelkarten ausgegeben wurden und starke Abteilungen Einquartierung in die Dörfer kam, auch der mit Hochdruck und mit noch mehr Propaganda fertiggestellte Westwall, der auch durch das Dekanat Ettlingen führte, besetzt wurde, allerdings vorläufig schwach, durch unausgebildete Mannschaften ohne Waffen – welch ein bodenloser Leichtsinn. – Da war der Krieg ja da. Der Morgen des 1. September, der Herz Jesu-Freitag des Monats, sah den Beginn des Schreckens. Selbst die einquartierten Soldaten waren gedrückter Stimmung. Der 3. Sept. brachte die offiziellen Kriegserklärungen Englands und Frankreichs, vom Montag, 4. Sept. bis Donnerstag 7. September, zog ein ununterbrochener Treck von Evakuierten aus den Hardtdörfern durch die Ortschaften auf den Höhen des Albtals nach Osten. Dem Ganzen sah man auf den ersten

//2

Blick an, dass gar keine Organisation dahinter stand und gar keine Vorkehrungen getroffen waren, um die flüchtenden Menschenmassen zu versorgen. Es war eben auch improvisiert, wie alles, was das „glorreiche Dritte Reich“ unternahm. Man wunderte sich nur über eines, dass der Krieg trotz allem nicht beginnen wollte. Die Trecks zogen ab, die Einquartierung blieb, freilich in geringerem Umfang. Es handelte sich um Kolonnen. Der Winter, ein sehr strenger und schneereicher, verging. Nur selten hörte man vereinzelten Geschützdonner von der Saarfront her. Am Rhein blieb alles ruhig. Seit Beginn des Westfeldzuges im Mai 1940 zog die Einquartierung ab, die Dörfer bekamen ihr altes Gesicht, nur überschattet von dem, was kommen könnte. Die Bunker am Rhein waren leer, die Front war ja weiter weg, und der Krieg wurde von einem großen Teil der Menschen nicht sehr ernst genommen. Hatte man doch die deutschen Luftgeschwader mit ihren todbringenden Ladungen hoffnungsfroh nach Westen fliegen sehen. Für das andere sorgte die Propaganda. Die wenigen Einsichtigen ließen sich auch dadurch nicht beirren. Doch man tat seine

Pflicht, d.h. man tat das, was man für seine Pflicht hielt. Ab und zu ließen feindliche Flieger in Karlsruhe, aber auch in den Tälern, Dorfrändern[878] und Wäldern einzelne Bomben fallen, kleine noch, die keinen großen Schaden anrichteten, aber schließlich hätte der „Führer" auch dafür das Wort Mückenflieger erfunden, an denen so eine große Nation „sein" Volk, nicht zu Grunde ging.

Mit dem Angriff auf Rußland wurde die Sache doch ernster. Die Meldung um Gefallene wurde immer häufiger von den Ortsgruppenleitern, den „Hoheitsträgern" in die Familien getragen. Wenn sie sich nicht in die Häuser trauten – das kam auch vor – dann ließen sie die nächsten Angehörigen auf das Rathaus, oder, wenn der Ortsgewaltige ein Lehrer – gerne würde ich Schulmeister schreiben – war, in das Schulhaus geladen. Die Leute nahmen alles dumpf hin, fluchten oder beteten innerlich, nach außen sagten sie ein „Sieg Heil". Wenn sie mit dem Pfarrer sprachen, redeten sie so, wenn sie sich überhaupt getrauten, mit ihm zu reden, beim Ortsgruppenleiter redeten sie ganz anders.

//3

Man wünschte den Sieg herbei und fürchtete ihn zugleich, und ebenso die Niederlage. Zwiespalt, Verlogenheit und Heuchelei feierten Triumphe. Man ließ sich in die Partei aufnehmen gegen seine Überzeugung in der Hoffnung, dadurch dem Soldat sein Müssen zu entgehen, man tat aber nach außen, als ob man hundert Leben für den „heißgeliebten Führer" hergeben wollte. Es ist ein trübes seelisches Bild, das die Kriegsjahre hervorgebracht hat. Wieder andere flüchteten, unter dem Druck der wachsenden Sorge und Not, in die Ruhe der hl. Religion. Die Gotteshäuser wurden voller, trotz der abnehmenden Soldaten, der Sakramentenempfang häufiger.

Im Herbst 1943 wurde die Sache ernster, als die ersten größeren Angriffe auf Karlsruhe kamen und die Luftalarme immer häufiger wurden und immer eifriger feindliche Luftgeschwader nach Südosten flogen und die Brände der bombardierten Städte wie Stuttgart, Heilbronn, Ulm und schließlich Pforzheim, von Karlsruhe gar nicht mehr zu reden, den nächtlichen Himmel schaurig röteten. Stalingrad wirkte doch für viele wie ein Schock. Die politischen Machthaber mußten schließlich doch alles aufbieten, Zuckerbrot und Peitsche, Versprechungen auf neue Wunderwaffen und schwerste Drohungen, um die Masse des Volkes, auch in unseren einfachen Dörfern, zusammen zu halten. Die Gestapo war hinter jeder Kleinigkeit her, um wenigstens ihre Schreckschüsse abgeben zu können. Dazu kam die Überfüllung der Dörfer und zwar aller mit Evakuierten aus Karlsruhe mit ihren Unverträglichkeiten, Zänkereien und Reibereien.

Inmitten all' dieser äußeren und inneren Unruhe taten die Seelsorger, immer umdroht von den heuchlerischen Spitzeln, immer bedacht mit Witzeleien und Spötteleien, gelegentlich auch mit versteckten Drohungen von Seiten der braunen Henker, fest und sicher, ruhig und klar ihre heilige Pflicht. Zu ihrer Ehre muß das gesagt werden, auch für alle Zeiten festgehalten. Sie ließen sich nicht entmutigen durch die harten einschränkenden Bestimmungen, nicht durch die Luftalarme, nicht durch die Lichtung ihrer Reihen durch Einberufung. Immer wieder wurden Auswege gefunden, um den gequälten Menschen das Licht und die Kraft der Religion zu geben. Mochten manche etwas furchtsamer sein, andere waren umso mutiger.

---

878 Lesart unsicher.

//4

Sie wollten vor allem auch wissen, was wirklich gespielt wurde. Kaum ein Gottesdienst fiel aus im ganzen Bereich des Dekanats. War es vormittags unmöglich, wurde er abends gehalten. Für die Evakuierten in der Diaspora wurde besonderer Gottesdienst eingerichtet, so in Langensteinbach und Ittersbach.

Ebenso erfuhr die Erteilung des Religionsunterrichts an die Kinder keine Unterbrechung. Mit Ausbruch des Krieges legten alle Lehrkräfte den Unterricht in der Biblischen Geschichte nieder. Er wurde von den Seelsorgern übernommen. Als überhaupt kein Unterricht mehr war, wurde der Religionsunterricht in kircheneigenen Räumen oder in den Kirchen selbst erteilt.

Die hl. Sakramente wurden fleißig gespendet und empfangen. Trost und Hilfe wurde von den Geistlichen gegeben, soweit es ihnen nur möglich war. Die einzige Ehrung der Gefallenen fand in den Kirchen statt, verbunden mit dem fürbittenden Gebet. Denn die Toten, so äußerte sich ein Ortsgruppenleiter einer jungen Kriegerwitwe gegenüber, konnten der Partei und dem „Führer“ zu nichts mehr nützen.

Und dann kam das Ende. Die Landung in der Normandie gab den Auftakt dazu. Am Sonntag 3. September 1944, kam wieder die erste Einquartierung, diesesmal vom Rückzug her. An Weihnachten war die Front endgültig wieder am Rhein. Mitte Februar begannen die Jagdflieger ihre Tätigkeit auch im Albtal und in der Ebene. Das Leben wurde ungemütlich. Der Volkssturm wurde aufgeboten. Großväter und Knaben, beinahe ihr Enkel wurden Soldaten, ohne Uniformen und Waffen. Wälder und Felder wurden durchwühlt und „Stellungen“ gebaut von Mädchen! Kreischend und schreiend flohen sie vor dem Feuer der Jabos. Über die Ostertag wurden Hauptkampflinien ausgesucht auf den Höhen Langensteinbach, Ittersbach, Pfaffenrot, Mahlberg, Freiolsheim. Am Mittwoch, 4. April, wurde Ettlingen besetzt, ebenso noch Forchheim. Es folgte Stupferich am 7. April, Busenbach und Reichenbach mit Etzenrot am 8. April, dem Weißen Sonntag, und dann die Dörfer nacheinander. Am 11. April war der ganze Bereich des Dekanats besetzt. Um manche Dörfer wurde hart gekämpft, so um Mörsch, Spessart, Freiolsheim und Moosbronn. Vor der Besetzung feierte der Wahnsinn noch

//5

seinen Beginn durch Sperrung der Bunker, Anlegen von Panzersperren und Straßenbarrikaden. Die obersten Parteileute rissen aus und überließen „ihre“ Dörfer dem „Schicksal“. Bei der Besetzung ging es eben zu wie im Krieg wie es die Frontsoldaten des ersten Weltkrieges nicht anders erwarteten. Noch tagelang sah man die Feuerbrände im Osten, bis es schließlich doch ruhiger wurde. Die Kampftruppen zogen ab, in einigen Dörfern blieben französische Besatzungen zurück, die tapfer requirierten.

Sobald es die Verhältnisse einigermaßen erlaubten, besuchte der Dekan zu Fuß alle Pfarreien und Orte, um sich persönlich zu überzeugen, was gegangen war und wie die Verhältnisse waren. So am Mittwoch, 11. April, die eigene Filiale Etzenrot, am Montag 16. April Stupferich und seinen todkranken Pfarrer, Dienstag, 17. April, Spessart und Schöllbronn, am 24. April Busenbach, wo er sich einen Ausweis holte, der jedoch nur eine Woche Gültigkeit hatte. Mit diesem Ausweis gings in einem 40 Km-Marsch am 25. April nach Durmersheim, Würmersheim, Au a. Rh., Mörsch, Neuburgweier und Forchheim. Zweimal war ich an jenem Tage durch marrokanische Streifen, die weder französisch noch deutsch sprachen, in Lebensgefahr. Am 30.

April besuchte ich die Dörfer des Albtals, Völkersbach, Freiolsheim, Moosbronn, Spielberg und Burbach und, am 2. Mai, das Augustinusheim, Sulzbach, Malsch, Oberweier und Ettlingenweier, am 8. Mai noch Ettlingen, verbunden mit einem Krankenbesuch des Pfarrers von Stupferich in Rüppurr. Überall traf ich die Mitbrüder gesund und munter an, froh, dass die Hitlerherrschaft ihr Ende gefunden hatte. Einzig Pfarrverweser Glaser in Völkersbach war ganz verzweifelt und niedergeschlagen. Auf meine Frage, was denn los sei, meinte er, das hätte er sich alles anders gedacht, das mit der „Befreiung". Ich mußte ihm antworten, dass ich das nicht anders erwartet hätte. Er brauchte Wochen, um sich etwas zu beruhigen.

Der Krieg war vorbei, aber dann kamen, wie nicht anders zu erwarten, die Nachwehen, zunächst die „Säuberungen". Niemand wollte mehr irgend etwas mit den braunen Jahren zu tun gehabt haben, zu den Geistlichen ging man, um sich Zeugnisse zu erbitten usw.

//6

Die Besatzungstruppen baten die Pfarrer auf das Rathaus, um ihr Urteil wegen eines neu einzusetzenden Bürgermeisters zu hören.

Am 8. Juli kam der Bereich des Dekanats mit Ausnahmen der Pfarreien Au a. Rh., Durmersheim und Moosbronn und das Filial Waldprechtsweier unter die amerikanische Besatzungsmacht.

Die Einzelheiten über die Ereignisse in den einzelnen Pfarreien sind in den Pfarrberichten niedergelegt.

Karl Walter, Dekan.

Glossar[1]

Aktenzeichen → Registraturvermerke.

Anschrift. Anders als heute, wird die A. häufig am Fuße der ersten Seite angebracht: An das Hochw. Erzb. Ordinariat, Freiburg (oder ähnlich).

Beromünster, ein auf Mittelwelle empfangener Schweizer Sender, wurde im südlichen Teil der Erzd. trotz strenger Verbote gehört. Obwohl der Zensur unterworfen (die Schweiz durfte ihren unberechenbaren Nachbarn nicht unnötig reizen), brachte Radio B. politische und militärische Nachrichten, die von dt. Sendern nicht ausgestrahlt wurden.

Brautexamen. Vor der Trauung unterrichtete der Pfarrer im B. die Brautleute über das Ehesakrament und Fragen des Eherechts (Unauflöslichkeit u. a.).

Briefkopf. Die KrB werden i. A. links oben mit dem B. eröffnet, gedruckt, ms. oder hs.: Erzb. Pfarramt, Ort (manchmal mit der seinerzeitigen Postleitzahl) und Straße oder Nummer, ggf. Telefonnummer und Bankverbindung. Rechts oben, gedruckt, ms. oder hs., die Datumszeile.

Christbaum. Umgangssprachliche Bezeichnung für grelle Markierungsfeuer, mit denen feindliche „Pfadfinder"-Flugzeuge nachts das Zielgebiet für Bombenabwürfe durch die Flugzeugverbände markierten.

Definitor. Stellvertreter des Dekans in einem Dekanat (Landkapitel).

Diaspora (griechisch; Zerstreuung, Verstreutheit) meint Siedlungen, in denen eine kath. Minderheit lebt, ohne zu einer eigenen Pfarrei zusammengeschlossen zu sein.

Drahtglas, Rollglas. Feinmaschiges Drahtgitter, getränkt mit lichtdurchlässigem Hartplastik, ersetzte fehlendes Fensterglas. D. wurde mit der Blechschere zugeschnitten; es wies Wind, Regen und Flugschnee ab, war aber nicht wärmeisolierend.

Die **Entchristlichung** gehörte zu den Zielen der NS, wie das Verhalten vieler Angehöriger der SS zeigte. – Nicht wenige Berichterstatter hielten Frankreich für ein christliches Land. Sie waren daher über antiklerikales Denken und blasphemisches Verhalten frz. Mannschaften und Offiziere erstaunt. → Laizismus, Sakrileg.

Eroberung des Gebietes der Erzd. Freiburg. Am 22./23. Mär 1945 überquerten amerik. Streitkräfte den Rhein bei Nierstein (südlich von Mainz). Ihnen folgten große Einheiten und, seit dem 30./31. 3., auch franz. Truppen (v. a. bei Speyer, Germersheim). Die E. erfolgte von Norden her. Vielerorts erlitt die Bevölkerung böse Ausschreitungen, v. a. durch → Marokkaner unter franz. Kommando.

Feldstecher, Ferngläser, waren nach dem I. Weltkrieg aus Heeresbeständen veräußert worden, so dass Interessierte sie preiswert hatten erwerben können. Vielerorts wurden F. gleich nach der Besetzung als Abgabe gefordert.

Französische Kinder. Bald nach der Besetzung wurden F. K. in Gruppen *(colonies de vacances)* zur Erholung in die franz. Besatzungszone geschickt, wo sie auf Kosten der Kommune untergebracht, ernährt und gelegentlich auch eingekleidet werden mussten.

Geistlicher Rat ad honorem. Vom Erzbischof verliehener Ehrentitel als

[1] Ergänzungen zu FDA 139 (2019), S. 486–501.

Auszeichnung für verdiente Priester. Mit der Ernennung sind, anders als beim „Wirklichen Geistlichen Rat“, welcher Mitglied der Bistumsleitung ist, weder besondere Rechte noch pekuniäre Vorteile verbunden.

Handschrift. Nicht wenige Berichterstatter verfügten über eine schöne, klare H., die leichter zu lesen ist als manch ms. Text. Oft ist die H. schwer zu entziffern, die Unterschrift unleserlich.

Handzeichen → Registraturvermerke.

Militärgerichte der Wehrmacht und SS haben 1939–45 wegen Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzung u. a. Delikte häufig Todesurteile verhängt (20 000 bis 30 000?), von denen mehr als die Hälfte vollstreckt worden sein dürften.

Miteinander. Viele KrB künden vom verständnisvollen M. von Franzosen und Deutschen seit der Zeit des Krieges. Das M. wurde „von oben abgesegnet“, als Ch. de → Gaulle im Herbst 1945 die franz. Zone bereiste und am 4. Okt 1945 vor dt. Honoratioren erklärte: „*Nous avons donc à travailler ensemble*“ (Wir müssen also gemeinsam arbeiten). → Grundgegebenheiten, Kriegsgefangene, Zivilarbeiter.

Modernisierung. Viele Pfarrämter verfügten über Bankverbindung, Telefonanschluss und Schreibmaschine. Auf grundsätzliche M.bereitschaft der späteren Pfarrer weisen der Besuch eines Gymnasiums (mit dem Erlernen von Fremdsprachen) und die Absolvierung eines anspruchsvollen Universitätsstudiums hin.

NS-Jargon begegnet nur in wenigen KrB; so ist etwa in Nr. 196 (Wyhl) von „*sittlich verkommenen Ostvölkern*“ die Rede. Ein völliges Fehlen solcher Beispiele ist schon deshalb nicht zu erwarten, weil sich im Zusammenhang mit der „bolschewistischen Gefahr“ nicht wenige derartig pauschale Charakterisierungen in Hirtenbriefen deutscher Bischöfe aus den Jahren des Russlandfeldzugs (1941–1945) finden.

Ostflüchtlinge und vertriebene Deutsche von jenseits der Oder und Neisse sowie aus Gebieten jenseits der Reichsgrenzen werden seit Sommer 1945 in einigen KrB erwähnt.

Der **Panzerschreck**, eine von zwei Mann zu bedienende Raketenwaffe mit hoher Durchschlagskraft, wurde seit 1944 eingesetzt. → Panzerfaust.

Paraphe → Registraturvermerke.

Pastorieren. Das Amt des Seelsorgers, Hirten (lat. *pastor*) wahrnehmen.

Prozesse gegen deutsche Kriegsverbrecher (in Nürnberg 1946–1949, in Rastatt 1946–1954, und in weiteren Orten) endeten mit Todesurteilen, von denen etwa tausend (?) vollstreckt worden sind, mit Freiheits-, Vermögens- und anderen Strafen sowie mit Freisprüchen. → SS, Verbrechen Deutscher.

Registraturvermerke. Die meisten KrB tragen R. (Eingangsstempel des EOF, Tagebuchnummern von Empfänger und/oder Absender, Aktenzeichen etc.), einige auch Handzeichen (Paraphen) derer, denen der Bericht vorgelegen hat, u. a. das H. von Erzb. C. Gröber: ≠ C. – Hs. Unterstreichungen und Randbemerkungen können auch auf spätere Benutzer zurückgehen.

Rückführung. Bezeichnung der NS-Propaganda für die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus der → Roten Zone ins Hinterland (bis nach Vorarlberg). Ein Teil der „Rückgeführten“ kehrte zu Weihnachten 1939 heim, die meisten seit dem Sommer 1940. – Eine zweite R. gab es im Mai 1940, mit Beginn des Frankreichfeldzuges; eine dritte R., 1944 beim Nahen der Front vorgesehen, scheiterte weitgehend am Widerstand der Betroffenen und am Chaos in Staat, NSDAP und Wehrmacht.

Schändung oft erwähnt im Sinne von → Sakrileg sowie → Vergewaltigung.

Schwarzwaldkessel. Nach Überquerung des Rheins Ende März 1945 gelang es franz. Truppen, in einem kühnen Vorstoß bis zum 23./27. April die Schweizer Grenze bei Blumberg zu erreichen. Große Wehrmachts- und SS-Verbände waren damit zur Übergabe gezwungen. → Eroberung.

Selbstzerstörung. Seit 1933 lassen sich Gesetze, Verordnungen, ungeahndete Terrorakte gegen Juden u.a. so deuten. Die S. wurde systematisiert mit dem „Nero-Befehl" Hitlers vom 19. 3. 1945: Die auf Reichsgebiet vorrückenden Feinde sollten keinerlei brauchbare Infrastruktur vorfinden (Taktik der „verbrannten Erde"). Der Befehl wurde am 6. 5. 1945 von Karl Dönitz (von Hitler zum Reichspräsidenten ernannt) aufgehoben.

Sirenen warnten vor Gefahr (Feindflieger, Artilleriebeschuss u.a. Unheil). Unterschiedliche Heultöne markierten Voralarm, Vollalarm, Akute Luftgefahr, Vorentwarnung, Entwarnung. Sirenen sollen nachts über Entfernungen von 10 km und mehr zu hören gewesen sein. → Alarm, Invasion.

Sperrzone zur Schweiz. Eingerichtet von der frz. Besatzungsmacht, war sie 5 km breit, durch Stacheldraht und Ausweiskontrolle gesichert. Bewohner von Orten in Dekanaten, die an die Schweiz grenzen, wurden im Mai 1945 aus der S. vertrieben; sie fanden Aufnahme im Hinterland und durften von Jul 1945 bis Jan 1946 heimkehren. Ansässige Schweizer Bürger hatten bleiben dürfen, mit eingeschränkten Rechten.

Zeitzünder brachten Sprengbomben nicht beim Einschlag, sondern nach einer vorher eingestellten Zeit zur Explosion. In mancher Stabbrandbombe ließ ein Sprengsatz den eisernen „Kopf" der Bombe explodieren, wenn sie fast ausgebrannt war. Beim Löschen riskierten Retter Verletzungen und Tod.

Norbert Ohler

Register

Im ersten Teil sind die Orte vermerkt, aus denen Berichte vorliegen, im zweiten Teil die Namen der Berichterstatter. Der letzten Lieferung soll ein Gesamtregister beigegeben werden, das möglichst alle erwähnten Personen und Orte umfasst, und zusätzlich ein Sachregister.
Die Zahlen verweisen auf die Nummern der Berichte bzw. der Anmerkungen (A).

Orte und Pfarreien
Aach (Dek. Engen) 198
Aasen (Dek. Donaueschingen) 151
Aasen-Heidenhofen (Dek. Donaueschingen) 152
Achkarren (Dek. Endingen 181
Altschweier (Dek. Bühl) 124
Amoltern (Dek. Endingen) 182
Au am Rhein (Dek. Ettlingen) 220
Beuren a. d. Aach (Dek. Engen) 199
Binningen (Dek. Engen) 200
Blumenfeld (Dek. Engen) 201
Bötzingen (Dek. Endingen) 183
Bräunlingen (Dek. Donaueschingen) 153
Bühl (Dek. Bühl), St. Maria 125
St. Peter und Paul 126, 127
Bühl (Dekanat), Gesamtbericht 149
Rundschreiben 123
Sachschäden, Überblick 150
Bühlertal (Dek. Bühl), St. Michael 129
Pfarrkuratie ULF 128
Burbach (Dek. Ettlingen) 221
Burkheim (Dek. Endingen) 184

Busenbach (Dek. Ettlingen) 222, 223
Büßlingen (Dek. Engen) 202
Döggingen (Dek. Donaueschingen) 154
Donaueschingen (Dek. Donaueschingen) 155
Donaueschingen (Dekanat), Gesamtbericht 179, 180
Duchtlingen (Dek. Engen) 203
Durmersheim (Dek. Ettlingen) 224
Ehingen (Dek. Engen) 204
Eisental (Dek. Bühl) 130
Emmingen ab Egg (Dek. Engen) 205
Endingen (Dek. Endingen) 185
Endingen (Dekanat), Gesamtbericht 197
Engen (Dek. Engen) 206
Ettlingen, Herz Jesu (Dek. Ettlingen) 225
Ettlingen, St. Martin (Dek. Ettlingen) 226
Ettlingen (Dekanat), Gesamtbericht 238, 238a
Ettlingenweier (Dek. Ettlingen) 227
Forchheim (Dek. Endingen) 186
Forchheim (Dek. Ettlingen) 228
Fürstenberg (Dek. Donaueschingen) 156
Furtwangen (Dek. Donaueschingen) 157
Greffern (Dek. Bühl) 139
Grüningen (Dek. Donaueschingen) 158
Gütenbach (Dek. Donaueschingen) 159
Hammereisenbach (Dek. Donaueschingen) 160
Hausen vor Wald (Dek. Donaueschingen) 161
Herrenwies (Dek. Bühl) 131
Hondingen (Dek. Donaueschingen) 162
Honstetten (Dek. Engen) 207
Hubertshofen (Dek. Donaueschingen) 163
Hüfingen (Dek. Donaueschingen) 164
Hügelsheim (Dek. Bühl) 132
Jechtingen (Dek. Endingen) 187
Kiechlinsbergen a. K. (Dek. Endingen) 188
Kommingen (Dek. Engen) 208
Lauf (Dek. Bühl) 133
Malsch (Dek. Ettlingen) 229
Mauenheim (Dek. Engen) 209
Moos (Dek. Bühl) 134
Moosbronn (Dek. Ettlingen) 230
Mörsch (Dek. Ettlingen) 231
Mühlhausen (Dek. Engen) 210
Mundelfingen (Dek. Donaueschingen) 165
Neudingen (Dek. Donaueschingen) 166
Neukirch (Dek. Donaueschingen) 167
Neusatz b. Bühl (Dek. Bühl) 135
Neusatzeck (Dek. Bühl) 136
Neuweier (Dek. Bühl) 137
Niederhausen (Dek. Endingen) 189
Oberbergen (Dek. Endingen) 190
Oberhausen (Dek. Endingen) 191
Oberrotweil (Dek. Endingen) 192
Ottersweier (Dek. Bühl) 138
Pfohren (Dek. Donaueschingen) 168
Reichenbach (Dek. Ettlingen) 232
Riedböhringen (Dek. Donaueschingen) 169
Riedöschingen (Dek. Engen) 211
Riegel (Dek. Endingen) 193
Rohrbach (Dek. Donaueschingen) 170
Sasbach a. K. (Dek. Endingen) 194
Schelingen (Dek. Endingen) 195
Schielberg (Dek. Ettlingen) 233
Schöllbronn (Dek. Ettlingen) 234
Schönenbach (Dek. Donaueschingen) 171
Schwarzach (Dek. Bühl) 139
Sinzheim (Dek. Bühl) 140
Söllingen (Dek. Bühl) 141
Spessart (Dek. Ettlingen) 235
Steinbach (Dek. Bühl) 142
Stetten (Dek. Engen) 212
Stollhofen (Dek. Bühl) 143
Stupferich (Dek. Ettlingen) 236
Sumpfohren (Dek. Donaueschingen) 172

Sunthausen
(Dek. Donaueschingen) 173
Tannheim
(Dek. Donaueschingen) 174
Tengen (Dek. Engen) 213
Ulm (Dek. Bühl) 144
Unzhurst (Dek. Bühl) 145
Urach
(Dek. Donaueschingen) 175, 176
Varnhalt (Dek. Bühl) 146
Vimbuch (Dek. Bühl) 147
Vöhrenbach
(Dek. Donaueschingen) 177
Völkersbach (Dek. Ettlingen) 237
Volkertshausen (Dek. Engen) 214
Watterdingen (Dek. Engen) 215
Weitenung (Dek. Bühl) 148
Weiterdingen (Dek. Engen) 216
Welschingen (Dek. Engen) 217
Wiechs a.R. (Dek. Engen) 218, 219
Wolterdingen
(Dek. Donaueschingen) 178
Wyhl (Dek. Endingen) 196

Verfasser der Berichte

Adler, Rudolf Hermann 174; A 660
Allgaier, Franz Xaver 231; A 862
Augenstein, Edelbert 146; A 588
Batsching, Josef Emil 211; A 771
Bauer, Otto 188; A 698
Bauer, Wilhelm Alois 147; A 590
Bausch, Friedrich 208; A 764
Benz, Konstantin 227; A 854
Berberich, Artur 142; A 576
Berberich, Joseph Theodor 177; A 669
Berger, Ferdinand 209; A 767
Bernauer, Albert 194; A 720
Bierlox, Josef 201; A 743
Blattmann, Stephan 157; A 613
Blum, Josef 193; A 716
Boos, Hieronymus 189; A 701
Braun, Eugen 133; A 548
Brutscher, Paul 187; A 696
Bührle, Wilhelm 199; A 737
Burth, Wilhelm 192; A 714
Deichelbohrer, Karl 129; A 533
Dietrich, Fabian Sebastian 130; A 535
Dorer, Bernhard 228; A 856
Dreher, Emil 206; A 757
Dresel, Alfons 131; A 540
Dufner, Karl 160; A 619
Dumm, Karl 143; A 578
Dussel, Karl 134; A 551
Eiermann, Oskar 185, 197; A 692
Eiser, Karl Ludwig 182; A 682
Ell, Josef Anton 186; A 694
Feisst, Karl 139; A 567
Felder, Hermann 158; A 615
Fettig, Joseph Alois 234; A 870
Fischer, Josef 123, 126, 127, 149, 150; A 510, 519
Futterer, Adolf 181; A 680
Gärtner, Wilhelm Bernhard 196; A 729
Glaser, Walter 237, 238, 238a; A 875
Glatz, Franziskus 178; A 672
Gleissle, Hermann 148; A 592
Göbel, Heinrich Philipp 132; A 544
Gutmann, Karl 191; A 711
Hahn, Hermann 169; A 649
Hall, Heinrich 221; A 800
Hanner, Kasper 153, 179, 180; A 599
Heimburger, Johann Anton 135; A 554
Held, Konrad 155; A 606
Hettich, Engelbert 184; A 688
Junker, Otto 235; A 871
Kastner, Anton Adolf 151, 152; A 595
Keller, Franz August 190; A 703
Kiefer, Alban Josef 140; A 569
Kleiser, Albert 162; A 627
Kling, Heinrich 195; A 725
Koch, Theodor 212; A 773
Kunz, Josef 170; A 651
Lamp, Julius 165; A 637
Läufer, Gebhard 161; A 623
Läufer, Hermann 175, 176; A 667
Liebenstein, Ernst 168; A 646
Mayer, Augustin 173; A 658
Möhrle, Anton 138; A 563
Müller, Franz Matthäus 141; A 574
Müller, Wolfgang 233; A 868
Nägele, Franz Xaver 137; A 560
Neumaier, Franz Xaver 224; A 829
Ohlhäuser, Friedrich 222, 223; A 805
Rehm, Alfons 204; A 751
Richard, Wilhelm
Alexander Ferdinand 164; A 634

Riehle, Karl Ludwig 229; A 858
Ronellenfitsch, Anton 216; A 782
Rudy, Adolf 203; A 749
Rüger, Leo 225; A 831
Rüsch, Georg 207; A 761
Ruschmann, Bernhard 144; A 582
Sachs, Karl Christian 213; A 776
Sälzler, Felix 125; A 515
Sandler, Adolf 210; A 769
Sartory, Alois 202; A 747
Schäfer, Karl 205; A 754
Schelb, Bernhard 183; A 684
Schelb, Martin 124; A 513
Schleinzer, Otto 215; A 780
Schmid, Johann 154; A 603
Schmid, Leonhard 167; A 643
Schmitt, Josef 220; A 796
Schneble, Albert Joseph 128; A 531
Schüssele, Leo 159; A 617
Seidel, Anton 230; A 860
Sessler, Johannes 171; A 654
Stadler, Martin 198; A 735
Steffan, Franz 166, 172; A 640
Stehle, Klemens 136; A 557
Vogt, Herman 156; A 611
Walter, Karl 232, 236, 238, 238a; A 865
Weber, Richard 145; A 586
Wehinger, Otto 200; A 739
Weick, Hermann 226; A 834
Weiler, Eugen 218, 219; A 786
Wölfle, Franz 217; A 784
Wölfle, Josef 163; A 629
Zeller, August 214; A 778

Norbert Ohler